



~~8-4~~

THEOLOGICAL SEMINARY,  
Princeton, N. J.  
20-7

Case, Division .....  
Shelf, Section .....  
Book, No. ....

SCC 76  
# 12, 639  
v. 4





© 1812

1812

© 1812

mit der Genehmigung der Regierung

von dem Königl. Universitäts-Rath

Genehmigt

am 10ten März 1812

D. Gottlob Wilhelm Meyer

Lehrer an der Universität zu Halle

Lehrer

© 1812

in Johann Friedrich Meyer

1812

Geschichte  
der  
Schrifterklärung  
seit der Wiederherstellung der Wissenschaften.

---

Von  
D. Gottlob Wilhelm Meyer,  
Professor der Theologie zu Altdorf.

---

Vierter Band.

---

Göttingen,  
bey Johann Friedrich Röwer.  
1805.

G e s c h i c h t e  
der  
Künste und Wissenschaften

seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende  
des achtzehnten Jahrhunderts.

---

Von  
einer Gesellschaft gelehrter Männer  
ausgearbeitet.

---

Erste Abtheilung.  
T h e o l o g i e.  
IV. Geschichte der Exegese

von  
D. Gottlob Wilhelm Meyer,  
Professor der Theologie zu Altdorf.

---

Vierter Band.

---

Göttingen,  
bey Johann Friedrich Röwer.

1805.

1801

Einige Bemerkungen über die

Erziehung

des

Kindes

von

D. Johann Friedrich Herbart

Lehrer an der

Universität

zu Göttingen

1801



---

## V o r r e d e.

---

**N**ur wenige Worte habe ich über den gegenwärtigen Band hinzuzufügen. Hoffentlich wird man die Ausdehnung, welche dieses Werk dadurch erhalten hat, daß die beiden letzten Perioden dieser Geschichte, welche ich in einem Bande zusammenzufassen hoffte, dennoch jetzt auf zwey Bände berechnet sind, nicht unzweckmäßig finden, wenn man die Reichhaltigkeit des gegenwärtigen Bandes überlegt, und wenn man bedenkt, daß diese Ausführlichkeit zu der Behandlung dieser Geschichte in den vorhergehenden Bänden in einem angemessenen Verhältniß steht. Bloß dies möchte ich noch über den gegenwärtigen Band erinnern, daß der Drang der Umstände, den die bevorstehende Veränderung meiner Lage mit sich bringt, mich nöthigte, diesen vierten Band,

den ich noch so gerne bey der hiesigen Unterstützung von so zahlreichen und schätzbaren Hülfsmitteln vollenden wollte, ungeachtet mannichfaltiger Hindernisse schneller zu beendigen, als es sonst der Fall gewesen seyn würde; und daß daher die eine oder andre Notiz, welche schon jetzt beizubringen gewesen wäre, übergangen ist. Doch hoffe ich ohne Schaden des ganzen Werks dasjenige, was jetzt etwa übergangen wäre, im folgenden letzten Bande nachzuholen. Wie bald es mir aber möglich seyn wird, diesen letzten Band zu liefern, der auch mit einem vollständigen Register über das ganze Werk versehen werden soll: das wird von dem Umstand abhängen, wie viel Zeit mir die Verhältnisse meines künftigen gedoppelten Amtes übrig lassen werden.

Göttingen, den 30. März,  
1805.

---

I n h a l t  
des vierten Bandes.

---

Geschichte der Schrifterklärung seit der Re-  
formation.

Seite

Dritte Periode. Geschichte der Schrift-  
erklärung vom Ursprung des Pietismus  
und dessen Einfluß auf die Exegese, bis  
zur neuen Anregung freierer Forschungen  
über die Bibel, und zur Beförderung der  
historischen Interpretation, oder von  
Franke bis Ernesti und Semler . 3

	Seite
Erster Abschnitt. Hülfz- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung . . . . .	9
I. Fortschreitendes Studium der orientalischen Literatur . . . . .	9
Berühmte Orientalisten des Zeitalters . . . . .	II
Orientalische Grammatiken und Wörterbücher. Brie- moet. C. V. Michaelis. Blumberg. Schrö- der. Schaaf . . . . .	19
Andre orientalische Werke. Celsius. D'Herbelot. Assmann. Wolf . . . . .	34
Albert Schultens . . . . .	47
II. Hülfz- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders . . . . .	50
Neumann. Gousset. Driessen. Rümelin. von der Hardt . . . . .	54
Kromaier. Schultens. J. D. Michaelis, als Theo- retiker . . . . .	71
Opitz. Schultens. Clodius. Simonis, als hebräi- sche Lexikographen . . . . .	86
Nold. Tromm. Urheber specieller Concordanzen . . . . .	97
van der Hardt. Wöhner. Schultens. Meiner. Si- monis, als hebräische Grammatiker . . . . .	102
III. Hülfz- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders . . . . .	113
Leigh. Stock. Mintert. Schwarz. Schöttgen . . . . .	116
IV. Hülfz- und Beförderungsmittel des gesammten Bibelstudiums . . . . .	122
Canson. Keland. Hiller. Celsius. Scheuchzer. Paulsen . . . . .	126
Lund. Keland. Leidecker. Spencer. Carpov. Zken. Neckenberger. Daffov. Wöhner, als Antiquarier . . . . .	132

	Seite
Zweiter Abschnitt. Geschichte des biblischen Textes, oder fernere Fortschritte der biblischen Kritik . . . . .	142
Erste Abtheilung. Fernere Abdrücke der Bibel, die in kritischer Hinsicht wichtig sind.	
I. Bibelausgaben im Original . . . . .	144
I. 1. Ausgaben des alttestamentlichen Originals. Jablonski. van der Hooght. Opitz. J. H. Michaelis. Reineccius. Simonis. Houbigant . . . . .	144
I. 2. Ausgaben des neutestamentlichen Originals. Mill. Küster. van Mastricht. Bengel. Wetstein . . . . .	159
II Ausgaben alter Bibelübersetzungen . . . . .	216
II. 1. Uebersetzungen des A. T. besonders . . . . .	217
Grabe. Vos. Breitinger. Reineccius. Herausgeber der LXX . . . . .	218
Montfaucon . . . . .	235
II. 2. Uebersetzungen des N. T. besonders.	
A. Syrische Uebersetzung des N. T. Leusden. Schaaf . . . . .	240
B. Aethiopische Uebersetzung des N. T. . . . .	243
C. Koptische Uebersetzung des N. T. . . . .	244
D. Persische Uebersetzung des N. T. . . . .	245
II. Anhang. Aeltere lateinische Version . . . . .	246
Zweite Abtheilung. Kritische Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend . . . . .	
	255
I. Spe	

	Seite
I. Speciellere biblisch-kritische Untersuchungen. Whiston. Houbigant. Pfaff. C. B. Michaelis .	256
Hody. Montfaucon . . . . .	275
Schwarz . . . . .	283
II. Vollständiaere Versuche einer kritischen Einleitung in die Bibel . . . . .	288
1. Kritische Einleitung ins A. T. Carpzov .	289
2. Kritische Einleitungen ins N. T. Mill. Bengel. Wetstein . . . . .	293
3. Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik. Clericus. Pfaff. v. Maastricht. Bengel. Wetstein. C. B. Michaelis .	306
Dritter Abschnitt. Geschichte der Theorie der Schrifterklärung oder der Hermeneutik .	321
Erste Abtheilung. Hermeneutik der Protestanten . . . . .	323
Hermeneutik der biblischen Bücher insgesammt. Werner. Dornmeier. Franke. Kambach. Clericus. Turretin und Andre. Zur Linden. Bernsau. Baumgarten. Zenkel und Andre .	324
Hermeneutik des N. T. besonders. Walle. Wetstein . . . . .	349
Streit über die neutestamentliche Sprache. Blackwall. Georgi . . . . .	353
Zweite Abtheilung. Hermeneutik der Katholiken. Martianay. Calmet . . . . .	358

Seite

Vierter Abschnitt. Auslegung der Bibel selbst . 369

Erste Abtheilung. Verdienste der Protestanten  
um die Auslegung der Bibel . . . . . 370

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel . . . . . 370

A. Deutsche Bibelübersetzungen. Triller. Reiz.  
Junkherrott . . . . . 372

    Wertheimer Bibelübersetzung . . . . . 380

    Heumann. Bengel . . . . . 389

B. Lateinische Bibelübersetzungen. Clericus . 397

C. Andre Bibelübersetzungen in neuern europäischen  
    Sprachen . . . . . 398

II. Vollständigere Auslegung der Bibel in einleitenden  
    Untersuchungen, wie in Commentarien  
    und Paraphrasen . . . . . 406

A. Historische Einleitungen in die Bibel, nebst den  
    damit verwandten Untersuchungen. van Till.  
    Collier. Rambach . . . . . 406

    Carpzov . . . . . 410

    Henke . . . . . 419

    Pritius. Rumpäus . . . . . 420

B. Paraphrasen und Commentare . . . . . 426

    Franke. Lange. Bengel . . . . . 427

    Holländische Schule . . . . . 435

    Vitringa . . . . . 437

    van Marck . . . . . 439

    Clericus . . . . . 441

    Schultens . . . . . 447

    J. H. Michaelis. Kromaier . . . . . 453

    Wolf . . . . . 454

    Mosheim . . . . . 455

    Baumgarten . . . . . 456

    Sammler einzelner Bemerkungen . . . . . 457

Zweis

	Seite
Zweite Abtheilung. Verdienste der Römischkatholischen um die Auslegung der Bibel . . .	464
A. Neuere Uebersetzungen der Bibel . . . . .	464
B. Vollständigere Auslegung der Bibel in einleitenden Untersuchungen wie in Commentarien. Du Pin. Calmet . . . . .	467
Resultat über diese Periode . . . . .	471



Geschichte der Schrifterklärung  
seit der  
Reformation.

---

Dritte Periode.

Geschichte der Schrifterklärung  
vom  
Ursprung des Pietismus  
bis zur  
neuen Anregung freierer Forschungen über die Bibel  
oder  
von A. H. Franke bis Ernesti und Semler.



---

# Geschichte der Schrifterklärung

seit der

Reformation.

## Dritte Periode.

Geschichte der Schrifterklärung vom Ursprung des Pietismus und dessen Einfluß auf die Exegese, bis zur neuen Anregung freier Forschungen über die Bibel, und zur Beförderung der historischen Interpretation, oder von Franke bis Ernesti und Semler.

---

Lange Zeit hatte sich die Exegese, im Ganzen genommen, in einem sehr beschränkten Zustande erhalten. Denn ungeachtet mancher nicht unbedeutenden Fortschritte in grammatischer Hinsicht, die ihren Kennern und Pflegern im siebenzehnten Jahrhundert so sehr zur Ehre gereichten, hatte sie sich doch ihrer Unterordnung unter die Herrschaft des Dogmatismus auf keine Weise erwehren können. Selbst einige kühnere Versuche, die das nämliche Jahrhundert hervorbrachte, sie dieser Herrschaft zu entreißen, vermochten den gewünschten Zweck keinesweges zu erreichen. Denn zum Theil waren diese noch zu einseitig und unhaltbar; zum Theil waren sie noch zu

22

wenig

wenig vorbereitet; und in beiden Fällen konnten sie sich nur bey Wenigen ruhige Prüfung, bey noch Wenigeren Beifall versprechen. Vielmehr wurden sie von den gewöhnlichen Auslegern, die der Herrschaft des Dogmatismus unbedingt gebuldigt hatten, mit Eifer verschrieen, und mit Härte zurückgewiesen. Und es war bey einer solchen fast allgemeinen Vereinnung der rechtgläubigen Theologen und Exegeten gegen solche neue und bis dahin unerhörte Versuche, zu einer Zeit, wo es noch für eine so große Ehre gehalten ward, rechtgläubig zu seyn, so leicht kein neuer Versuch dieser Art wieder zu erwarten; wenn nicht etwa ganz besondere Umstände eine ganz andre Stimmung des Zeitalters begünstigten.

Ehe indeß eine solche Periode eintrat, welche der Exegese eine durchaus neue und wahrhaft vortheilhafte Richtung ertheilte, und auf eine entscheidende Weise dazu behülflich war, sie der Unterordnung unter die Dogmatik zu entziehen, mußte sie noch, wenigstens auf kurze Zeit, wenigstens bey einigen für ihr Zeitalter sehr bedeutenden Auslegern der Lutherschen Partey, eine ganz eigne Modification erleiden, welche durch die individuellen Bemühungen der sogenannten Pietisten jenes Zeitalters, und ihre sehr emphatische Erklärungsmethode, bewirkt ward.

Als nämlich das Unfruchtbare der gar zu spitzfindigen dogmatischen Erörterungen, welche nur zu lange jenes Zeitalter beschäftigt hatten, mehreren Theologen desselben immer fühlbarer geworden war; und als daher Manchen unter ihnen immer mehr die Nothwendigkeit einleuchtete, vielmehr auf dasjenige zu sehen, was zur Beförderung der Gottseligkeit und zur ächten Erbauung diente; als zu diesem Zweck

P h i

Philipp Jakob Spener, Senior zu Frankfurt am Main, noch ehe er [1686] als Oberhofprediger nach Dresden kam [st. 1705.], seine Versammlungen zur Uebung der Gottseligkeit [sogenannte collegia pietatis] eröffnet, und dadurch gewissermaßen den Grund zu den bald so berühmt gewordenen pietistischen Bewegungen gelegt hatte, und bereits auch an etlichen Orten außer Frankfurt ähnliche pietistische Versammlungen angestellt waren: empfahl sich bald mehreren jungen Theologen, die sich zu solchem Pietismus hinneigten, die Idee, mit dem Bibelstudium, für welches sie neuen Eifer zu erregen wünschten, solche Uebungen in der Gottseligkeit in Verbindung zu setzen; und überhaupt bey ihrem Bibelstudium die Beförderung des wahren Christenthums und einer ächten Gottseligkeit vorzüglich zu beabsichtigen. Durch ein solches Unternehmen machte sich außer Johann Caspar Schade und Paul Anton besonders August Hermann Franke bekannt, der, gleich Diesen Privatdocent zu Leipzig, im Jahr 1689., nachdem er sich mehrere Monate bey Spener zu Dresden aufgehalten hatte, auf Veranlassung eines von etlichen Leipziger Magistrern angefangenen biblischen Collegiums [collegium philo-biblicum genannt], wovon er Mitglied war, insbesondere solche biblische Vorlesungen zu halten anfing, die vornehmlich diese Uebungen in der Gottseligkeit zur Absicht hatten; der darauf 1690. Diakonus zu Erfurt ward, aber wegen der Beschuldigungen, welche der Pietismus und die angebliche Haltung gewisser Conventikeln ihm zuzog, schon 1691. diese Stelle wieder aufgeben mußte; der darauf in den Ruhr-Brandenburgischen Ländern willige Aufnahme fand, und 1692. zum Professor der griechischen und orientalischen Sprachen bey

## 6 Gesch. d. Schrifterklär. seit d. Reformation.

der zu Halle zu errichtenden Universität ernannt ward; der 1695. durch seine milde Stiftung den Grund zu dem so berühmt gewordenen Hallischen Waisenhause legte, und endlich 1698. eine ordentliche theologische Professur erhielt; der übrigens bald nach seiner Ankunft zu Halle wegen seines auch hier angestellten biblischen Collegiums neuen Beschuldigungen ausge-  
setzt war, und vollends durch seine mit dem Jahr 1695. angefangenen, monatlich herausgegebenen biblischen Anmerkungen, welche Luther's deutsche Bibelübersetzung dem Wortverstand des Originals näher bringen, und zur erbaulichen Anwendung derselben noch mehr anleiten sollten, zu neuen pietistischen Bewegungen Gelegenheit gab <sup>1)</sup>. Da nun Franke keinesweges der Einzige blieb, der auf solche Weise den Zweck der Erbauung mit der Schrifterklärung in Verbindung setzte, und die Erstere durch die Letztere noch wirksamer zu befördern suchte, sondern, vorzüglich in mehreren Gegenden Deutschlands, in diesen Bemühungen Nachfolger fand <sup>2)</sup>; und da durch solchen bey der Exegese beabsichtigten Zweck, der so leicht von der gründlicheren grammatischen Interpretation entfernen, und eine ängstliche Emphasensucht begün-

<sup>1)</sup> Von ihm vergl. Nicéron's Nachrichten Th. XVII. S. 197 f. und Frankens Stiftungen, von Schulze, Knapp und Niemeyer. Halle. 1794. 8.

<sup>2)</sup> Ausführliche Nachricht über den Spenerschen und Frankischen Pietismus, und über die zu Ende des siebenzehnten, und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in mehreren Gegenden Deutschlands entstandenen pietistischen Streitigkeiten, findet sich in der historischen und theologischen Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirchen — von J. G. Walch. Jena. 1733. Th. I. S. 553 f. Th. IV. S. 1034 f. Th. V. S. 1 f.

begünstigen mußte, die Exegese selbst, wenigstens bey denen, die sich zu diesem Pietismus hinneigten, auf einige Zeit eine ganz eigne Modification erhielt: so scheint uns dieser Umstand hinlänglich zu berechtigen, mit jener Erscheinung, welche für die Exegese so bedeutend ist, eine neue Periode für unsre Geschichte zu beginnen.

Freilich möchte auch diese Periode — die bis zur neuen Anregung tieferer und freimüthigerer Forschungen über die Bibel, durch Ernesti und Semler, hinabreicht, und den Zeitraum vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen das Jahr 1760. begreift, — in Ansehung desjenigen, was für die eigentliche Auslegung der Bibel und für reelle Aufklärung derselben geschehen ist, im Ganzen genommen noch nicht viel lehrreicher und fruchtbarer seyn, als die vorhergehende; wenn sie gleich im Einzelnen, vorzüglich in grammatischer Hinsicht, überaus schätzbare Auslegungsversuche darbietet, die zugleich von einer merklich verbesserten Interpretationsmethode zeugen. Gleichwohl aber gewinnt auch diese Periode eine eigenthümliche Wichtigkeit, indem sie uns nicht bloß die ferneren Fortschritte in Veranstaltung brauchbarer Hülfsmittel und Beförderungsmittel einer ächten Schriftklärung, und die zu denselben in einem so nahen Verhältniß stehende fernere Cultur der orientalischen Literatur bemerklich macht; sondern indem sie uns auch sehr bedeutende Fortschritte der bis dahin noch zu sehr vernachlässigten biblischen, besonders neutestamentlichen, Kritik vor Augen stellt, und auch für die bestimmtere Entwicklung der hermeneutischen Principien nicht ganz unfruchtbar ist; indem sie uns also in dieser ferneren so eifrigen Betreibung der orientalischen

Literatur, und in dem Gewinn, den man von ihr für die fernere Verbesserung der Hülfsmittel und Beförderungsmittel des Bibelstudiums zu ziehen suchte, in diesen Fortschritten der biblischen Kritik, in dieser genaueren Entwicklung und sorgfältigeren Läuterung mehrerer hermeneutischen Principien, und endlich in mehreren nicht unbedeutenden Versuchen gründlicherer grammatischer Auslegung selbst, die nähere Vorbereitung auf die viel schnelleren und glücklicheren Fortschritte erblicken läßt, deren sich das gesammte Bibelstudium in der nächstfolgenden Periode auf eine so ausgezeichnete Weise zu erfreuen hatte. Eine nähere Beleuchtung desjenigen, was für diese einzelnen Theile, die entweder zu dem gesammten Bibelstudium wesentlich gehören, oder doch zu demselben in einem sehr nahen Verhältniß stehen, in unsrer Periode geleistet ist, wird uns in den Stand setzen, zu übersehen, wie alle jene verschiedenen Bemühungen der Gelehrten dieses Zeitalters, so eifrig auch noch Manche unter diesen den alten dogmatischen Principien anhangen mochten, dennoch als Vorarbeiten wohlthätig wirken mußten, um die für das gesammte Bibelstudium reichhaltigste und fruchtbarste Periode, die in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eintrat, zum wahrsten und bleibendsten Gewinn für die Wissenschaft, herbeizuführen. — Die Anordnung der speciellen Theile unsrer Geschichte, wie sich solche über die einzelnen Zweige des gesammten Bibelstudiums zu verbreiten hat, bleibt auch hier die nämliche, wie im vorhergehenden Bande, da sie dort hinlänglich gerechtfertigt ist.



## Erster Abschnitt.

### Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung.

Auch hier wird eine genauere Würdigung der verschiedenen Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung, welche uns dieses Zeitalter darbietet, billig den Anfang machen, da die Kenntniß ihrer Beschaffenheit von der größten Wichtigkeit ist, um die Beschaffenheit der Exegese dieses Zeitalters selbst, wenigstens in grammatischer Hinsicht, zu erklären, und die etwaigen Fortschritte derselben begreiflich zu finden. Doch mag auch hier eine gedrängte Uebersicht desjenigen, was in unsrer Periode für die orientalische Literatur geleistet ist, vorangeschickt werden, da diese theils schon an sich für unsre Geschichte ein eigenthümliches Interesse hat; theils über die besondere Beschaffenheit mehrerer speciellen Hülfs- und Beförderungsmittel entweder des alttestamentlichen, oder des neutestamentlichen Studiums, oder des gesammten Bibelstudiums, die nachher besonders zu würdigen sind, ein eigenthümliches Licht verbreitet.

#### I. Fortschreitendes Studium der orientalischen Literatur.

Da durch die günstigen Umstände, deren im vorigen Bande [Bd. III. S. 9 f.] gedacht ist, der Eifer für die orientalische Literatur in mehreren Ländern Europens so sehr angeregt, und durch die Thätigkeit der gelehrtesten Orientalisten des siebenzehnten Jahrhun-

berth für Herbeischaffung brauchbarer Hülfsmittel und Erleichterungsmittel des orientalischen Studiums auf eine so rühmliche Weise gesorgt war: bedurfte es nur einer ferneren aufmerksamen Benutzung dieser günstigen Umstände, und eines sorgfältigen Gebrauchs dieser dargebotenen so zahlreichen Hülfsmittel, um nicht allein die orientalische Literatur, wo möglich, noch zu einer höhern Stufe zu erheben, sondern auch durch Hülfsmittel derselben noch mannichfaltigeren Gewinn für manche andre Wissenschaften herbeizuführen. Indes konnte es nicht fehlen, daß mehrere treffliche Schüler jener ausgezeichneten Männer, die der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zur besondern Zierde gereichten, nicht bloß mit Ruhm und Glück die nämliche Bahn betraten, auf welcher sie ihren großen Lehrern nachfolgten, sondern auch in mehr als einer Hinsicht, ein ganz neues und eigenthümliches Verdienst sich erwarben. War auch gleich die Zahl der gelehrten und ausgezeichneten Orientalisten in unsrer Periode verhältnißmäßig nicht so groß, als in der vorhergehenden, und war die Ausbildung Mehrerer unter ihnen bey solchen Lehrern, und bey solchen Vorarbeiten, welche sie ihren Vorgängern im siebzehnten Jahrhundert verdankten, nicht mehr so verdienstlich, als bey diesen Vorgängern selbst, die erst Bahn brechen, und erst Hülfsmittel für ihr Studium herbeischaffen mußten: so fehlte es doch auch diesem Zeitalter nicht, in mehreren Ländern Europens, an solchen Männern, die einer ähnlichen Auszeichnung vollkommen würdig sind, da sie sich wahre und bleibende Verdienste um die orientalische Literatur erwarben.

Ich darf nur, um bloß Einige der Vorzüglichsten zu nennen, an mehrere vertraute Kenner des Arabischen

bischen erinnern, welche sich in diesem Zeitalter berühmt machten; unter den Deutschen z. B. an einen Abraham Hinkelman, Pastor zu Hamburg [st. 1695.]<sup>3)</sup>, an Johann Henrich Calsenberg, Professor der Philosophie, seit 1739. auch der Theologie, zu Halle, der sich besonders die Bekehrung der Juden und der Muhammedaner angelegen seyn ließ, und zu diesem Behuf, durch Hülfe der von ihm selbst errichteten orientalischen Druckerey, mehrere arabische und hebräische Schriften zu Tage förderte<sup>4)</sup>, und zuletzt an Johann Jakob Reiske, der während seines fünfjährigen akademischen Aufenthalts zu Leipzig 1733 bis 1738. von einer brennenden Begierde ergriffen ward, Arabisch zu lernen, und hierin sein eigener Lehrer war; während seines achtjährigen Aufenthalts zu Leyden die arabischen Manuscripte daselbst, wie den Unterricht eines Schultens benutzte, doch zuletzt die Arzneikunde zu seinem Brodstudium erwählte, und 1746. als Doctor derselben nach Leipzig zurückkam; 1748. Professor der arabischen Sprache daselbst bey einer kaiserlichen Besoldung ward; und endlich erst 1758. in der Stelle eines Rectors zu St. Nikolai daselbst ein Mittel fand, sich seine bis dahin sehr kümmerliche Subsistenz zu erleichtern [st. 1774.]<sup>5)</sup>; unter den  
 Holz

<sup>3)</sup> Von ihm vergl. *Pipping memoriae theologorum &c.* p. 597sq.

<sup>4)</sup> Vergl. Beitrag zu einem Lexikon der jetztlebenden Lutherisch und Reformirten Theologen in und um Teutschland, welche entweder die Theologie öffentlich lehren, oder sich durch theologische Schriften bekannt gemacht haben, — von J. Jakob Moser. Züllichau. 1740. 4. S. 119f. wo auch seine hiehergehörigen Schriften aufgeführt sind.

<sup>5)</sup> D. J. J. Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebens-

Holländern an einen Adriaan Keland, Professor der orientalischen Sprachen zu Utrecht [St. 1718.] <sup>6)</sup>, und an den großen Kenner und Beförderer der orientalischen, vorzüglich der arabischen Literatur, einen Albert Schultens aus Gröningen, der gerade mit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts seine akademischen Studien in seiner Vaterstadt begann, als angehender Theolog eine tiefere Kenntniß sowohl der griechischen, als der hebräischen Sprache für unentbehrlich hielt, und schon damals von Johann Braun, Professor der Theologie zu Gröningen [St. 1709. vergl. Bd. III. S. 133.] und Andern seiner Lehrer darauf aufmerksam gemacht ward, daß man in der Kenntniß der hebräischen Sprache nur geringe Fortschritte machen könne, wenn man nicht durch Bekanntschaft mit den verwandten Dialekten unterstützt werde; der daher in den ersten zwei Jahren seines akademischen Cursus mit dem Studium des Hebräischen die Erlernung des Chaldäischen und Syrischen und selbst des Rabbinischen verband, aber das Arabische, das er für das Schwerste hielt, noch verschob, bis er zu seiner Bewunderung in des Erpenius Vorrede zu seiner arabischen Sprachlehre [Bd. III. S. 31. Note 45.] las, daß dieser Gelehrte den arabischen Dialekt als den allerleichtesten empfahl, mit welchem diejenigen den Anfang machen sollten, die eine gründlichere Kenntniß des Hebräischen zu erlangen wünschten; worauf er alsobald, etwa um die Zeit, als Gousset mit

sei:

Lebensbeschreibung. [von seiner Gattinn Ernestine Christine herausgegeben.] Leipzig. 1783. besonders S. 9 f. 23 f. 43 f. 79 f.

<sup>6)</sup> Vergl. Nicéron memoires T. I. p. 332 sq.

seinem neuen System der Aufklärung des Hebräischen zu Gröningen hervortrat [wovon unten, Punct II. des ersten Abschnitts], mit Eifer unter der Leitung eines Freundes auch die Erlernung des Arabischen begann, dessen Nothwendigkeit zum Verständniß des Hebräischen ihm nun noch immer einleuchtender ward; der hierauf bereits 1704. in einer philologisch-theologischen Disputation über den Nutzen und die Nothwendigkeit der arabischen Sprache zwar nicht offenbar sich als Gousset's Gegner aufwarf, aber doch deutlich genug seine Abweichung von ihm erklärte, und hinlänglich zu erkennen gab, was sich bey fernerer Cultur des arabischen Dialects für die Aufklärung des Hebräischen von Ihm erwarten ließe; der sich darauf 1706. nach London begab, wo er von Salomo van Till zuerst mit einigen arabischen Manuscripten unterstützt ward, aber zum Gebrauch der orientalischen Schätze der dortigen Bibliothek noch nicht gelangen konnte; worauf er sich 1707. zu Utrecht aufhielt, durch den Umgang mit Keland seine orientalischen Kenntnisse noch erweiterte und berichtigte, besonders aus Dessen beredtem Munde die nachdrücklichsten Empfehlungen des Arabischen für das gründliche Studium des Hebräischen vernahm, und dadurch noch mehr angefeuert ward, auf dem bereits betretenen Wege fortzuschreiten, und eine Frucht seiner Studien, Anmerkungen zum Hiob, vorzüglich nach Benützung des Arabischen, der gelehrten Welt mitzutheilen; und nun endlich 1708. nach acht akademischen Jahren in seine Vaterstadt zurückkehrte; der hier bey eifriger Fortsetzung seiner Studien das Bedürfniß arabischer Manuscripte immer lebhafter empfand, und sich daher 1709. wiederum nach London begab, wo er nach erhaltenem Zutritt zu den orientalis-

talis

talischen Schätzen, fast zwey Jahre lang theils mit Excerptiren der ältesten arabischen Dichter sich beschäftigte, theils das Verhältniß des arabischen Dialekts zum Hebräischen, und die große Brauchbarkeit des Erstern für die Erforschung der Grundbedeutungen des letztern, den Werth dessen, was ältere Rabbinen aus dem Arabischen und Chaldäischen zur Aufklärung des Hebräischen beigebracht haben, und den wahren Werth der alten Uebersetzungen genauer zu erforschen suchte; aber von hier abgerufen, und zum Predigtamt nach Wassenaar berufen ward; doch schon nach Verlauf zweyer Jahre 1713. die Professur der orientalischen Sprachen zu Franeker erhielt, und endlich 1732. als Professor der orientalischen Literatur nach Leyden ging; und in allen diesen Verhältnissen die Bestreitung der Goussetschen und anderer falschen Grundsätze hebräischer Sprachforschung, wie die sichrere Begründung eines ächten hebräischen Sprachstudiums, und die Beförderung und Verbreitung der orientalischen Literatur sich aufs eifrigste angelegen seyn ließ [ft. 1750.]<sup>7)</sup>. Ich darf ferner nur erinnern an einen Bartholomäus d'Herbelot, der vorzüglich in Italien seine orientalischen Sprachkenntnisse bereichert hatte, eine Zeitlang zu Paris Dolmetscher der orientalischen Sprachen war, in der Folge aber, nach einem zweiten Aufenthalt in Italien, wo er die orientalischen Schätze zu Florenz benutzte hatte, nach Paris zurückgerufen, vom König pensionirt, und zuletzt zum Professor der syrischen Sprache ernannt ward [ft. 1695.]

<sup>7)</sup> Ich bitte, die treffliche Darstellung des Ganges seiner Studien zu vergleichen, die er selbst in seiner unten zu würdigenden Schrift: *Vetus et regia via hebraica* &c. L. B. 1738. p. 4 — 23. mitgetheilt hat.

[St. 1695.]<sup>8)</sup>, und an den Abt Eusebius Renaudot, aus dem Oratorium zu Paris, Mitglied der Akademie der Inschriften [St. 1720.]<sup>9)</sup>, unter den Franzosen; an den schon oben [Bd. III. S. 20. Note 22.] genannten Thomas Hyde, an Johann Gagnier und Georg Sale unter den Engländern; an einen Ludwig Maraccius, eine Zeitlang Professor der arabischen Sprache am Archigymnasium zu Rom, zuletzt Beichtvater des Papstes Innocenz XI., unter den Italiänern [St. 1700.]<sup>10)</sup>; und endlich unter den Schweden an einen Olaus Celsius, der auf einer gelehrten Reise durch die cultivirtesten Länder Europens seine Kenntnisse sehr bereicherte, doch von der Reise in den Orient durch widrige Umstände zurückgehalten ward; zuerst Professor der griechischen Literatur, seit 1714. der morgenländischen Sprachen, und endlich seit 1729. Professor der Theologie zu Upsal war [St. 1756.]<sup>11)</sup>. Ich darf nur noch unter denen, welche sich besonders durch genauere Kenntniß des Syrischen auszeichneten, einen Christian Benedict Michaelis, anfangs bloß Professor der Philosophie zu Halle, seit 1731. Professor der Theologie, und seit 1738. auch

<sup>8)</sup> Vergl. Eloge de Mr. D'Herbelot, fait par Mr. Cousin, President à la cour des mounoyes, vor der Originalausgabe seiner Bibliothéque orientale. Paris. 1697. fol.

<sup>9)</sup> Nicéron l. c. T. XII. p. 25 squ.

<sup>10)</sup> Nicéron l. c. T. XLI. p. 255 squ.

<sup>11)</sup> Vergl. Johannis Ihrs oratio funebris in memoriam — Olavi Celsii, Archi-Praepositi Upsaliensium &c. habitamense Novembr. 1756. wieder abgedruckt in der Biblioth. Bremens. nova hist. philol. theol. Class. III. fascic. III. 1764. p. 391 squ. wo seine vornehmsten Lebensumstände angegeben sind.

auch Professor der griechischen und orientalischen Sprachen daselbst [st. 1764.] <sup>12)</sup>, den Holländer Carl Schaaf, Professor der orientalischen Sprachen seit 1675. zu Duisburg, seit 1677. zu Leyden [st. 1729.] <sup>13)</sup>, und den um die syrische Literatur unsterblich verdienten Joseph Simon Asseman, einen Maroniten vom Berge Libanon, der sich um der Cultur der morgenländischen Sprachen willen zu Rom aufhielt, vom Papst Clemens XI. 1715. nach Aegypten und Syrien gesandt ward, um orientalische Handschriften einzukaufen, 1717. mit einem reichen Vorrath derselben nach Rom zurückkehrte, und in der Folge als Custos der Vaticanischen Bibliothek angestellt ward <sup>14)</sup>, wie dessen Vetter Stephan Evodius Asseman, zuletzt Erzbischof zu Apamea, ins Andenken bringen; und diese Erinnerung wird schon hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, daß auch in unsrer Periode mehrere orientalische Dialekte ihre ausgezeichneten Kenner und Pfleger fanden, die sich mit vorzüglichem Eifer ihres Studiums annahmen, wenn gleich andre Dialekte sich dagegen weniger dieser Auszeichnung zu erfreuen hatten. Denn das Chaldäische fand zwar auch jetzt mehrere Liebhaber, aber keinen so thätigen Beförderer, als es einst an den beiden Buxtorfen gehabt hatte. Doch verdient nächst dem chaldäisch-thalmudisch-rabbinischen Literator Johann Christoph Wolf, seit 1707. Corrector zu Flensburg,

<sup>12)</sup> Moser a. a. O. S. 502 f. Vergl. S. 996 f.

<sup>13)</sup> Nicéron T. XXXIX. p. 147 squ.

<sup>14)</sup> Vergl. Das jetztlebende gelehrte Europa, oder Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender europäischer Gelehrten; welche mit Fleiß gesammelt und unparteilich aufgesetzt hat Gabriel Wilhelm Göttler. Th. III. Zelle. 1737. S. 1 f.



burg, von wo aus er eine gelehrte Reise nach Holland und England machte, seit 1709. Professor der Philosophie zu Wittenberg, wo er einst unter Löscher und andern berühmten Männern studirt hatte, seit 1712. Professor der hebräischen und übrigen morgenländischen Sprachen zu Hamburg, wo sein Vater zuletzt Pastor gewesen war, und wo er selbst einen Theil seiner jugendlichen Ausbildung erhalten hatte, endlich seit 1716. ebenfalls Pastor daselbst <sup>15)</sup>, noch der chaldäisch-rabbinisch gelehrte, auch des Syrischen sehr kundige Hermann von der Hardt, seit 1690. Lehrer der morgenländischen Sprachen, und seit 1699. auch Propst zu Helmstädt [st. 1746] <sup>16)</sup>, hier mit vollem Recht eine Stelle. Des Samaritanischen nahm sich bloß gegen das Ende unsrer Periode Friedrich Immanuel Schwarz zu Wittenberg mit besonderm Eifer an. Das Aethiopische fand nach Hiob Ludolf keinen so umfassenden Kenner und so thätigen Beförderer wieder; doch war Johann Heinrich Michaelis, der 1698. zu Frankfurt von Ludolf selbst in diesem Dialecte unterrichtet ward, 1699. eine Professur der griechischen und morgenländischen Sprachen zu Halle, und noch 1709. eine ordentliche Professur der Theologie daselbst erhielt, desselben so kundig, daß er es mit Fertigkeit redete [st. 1738]. Endlich als Kenner und Liebhaber des Persischen möchten hier, nächst dem zum Theil noch dieser Periode angehörenden Hyde, bloß D'Herbelot und Keland zu erwähnen seyn. Dagegen verdienen als Kenner und

Bes

<sup>15)</sup> Götten a. a. O. Th. I. Braunsch. 1735. S. 142 f.

<sup>16)</sup> Götten Th. III. S. 484 f. vergl. S. 689 f.

Beförderer des Koptischen in Deutschland der 1696. aus einem französischen Benedictinerkloster entflohene, zu Berlin zur reformirten Kirche übersgetretene, und in der Folge daselbst als Professor und Bibliothekar angesehnte Maturin Veyssiere La Croze <sup>17)</sup>, und dessen Schüler Paul Ernst Jablonski, Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder <sup>18)</sup>, in England David Wilkins, der die koptischen Schätze zu Rom benutzte, und in sein Vaterland hinüberbrachte, genannt zu werden; wie als Kenner und Beförderer des Armenischen außer dem nämlichen La Croze vorzüglich Johann Joachim Schröder, der seine gelehrte Bildung zuerst zu Marburg, nachher in Holland erhalten hatte, wo er von einem armenischen Erzbischof, der sich daselbst aufhielt, Unterricht im Armenischen empfing; darauf 1706. eine Reise in den Orient begann, um seine orientalische Sprachkenntniß zu bereichern, aber wegen mehrerer widrigen Umstände nicht über Moskau hinauskam, jedoch Gelegenheit genug fand, von gebohrnen Persern und Armeniern zu lernen; worauf er nach seiner 1709. erfolgten Rückkehr in sein heimatliches Vaterland, und nach einer gelehrten Reise nach Holland und England, 1711. zum Professor der morgenländischen Sprachen zu Marburg, und 1737. zum außerordentlichen Professor der Theologie daselbst ernannt ward [st. 1756.] <sup>19)</sup>; und überdies die englis-

schen

<sup>17)</sup> Götten Th. I. S. 407 f. wo von Michaelis, S. 313 f. wo von La Croze die Rede ist.

<sup>18)</sup> Moser a. a. O. S. 297 f.

<sup>19)</sup> Nachricht von den jetztlebenden Evangelisch; Lutherischen und Reformirten Theologen in und um Deutschland, u. s. w. — Als Fortsetzung, Verbesserung und Ergänzung

schen Gebrüder Wilhelm und Georg Whiston in Betrachtung kommen <sup>20)</sup>).

Was nun diese gelehrten und berühmten Männer, Jeder in seinem Fache, geleistet, und wieweit sie wahren Gewinn für die verschiedenen Zweige der orientalischen Literatur herbeigeführt haben, wird sich aus der folgenden gedrängten Darstellung ergeben, die wiederum, wie im vorhergehenden Bande, in zwey Hauptpunkte zerfällt. Zuerst wird nämlich auch hier dasjenige, was ferner für die Erleichterung und Beförderung des orientalischen Sprachstudiums, durch Grammatiken und Wörterbücher, im Einzelnen wie im Ganzen, geschehen ist, in Erinnerung zu bringen; alsdann wird dasjenige, was ferner für die Verbreitung orientalischer Kenntnisse durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke geleistet ward, näher zu beleuchten seyn.

Freilich ist es nach Erscheinung so mancher umfassenden und schätzbaren grammatischen und lexikalischen Werke, welche die vorhergehende Periode zur Erleichterung und Beförderung des orientalischen Sprachstudiums darbot, sehr begreiflich, daß

das  
zung des (Moserschen) Lexici u. s. w. ausgefertigt von D. Ernst Friedrich Neubauer. Züllichau 1743. 4. S. 336 f. Vergl. Schröder's eigenen Bericht in der Vorrede zu seinem nachher aufzuführenden thesaurus linguae armenicae. Blatt B 2 squ.

<sup>20)</sup> Auch hier sind wieder, wie beim vorhergehenden Bande, *Bohn de fatis studii LL. OO. &c.* p. 35 squ. und *Fenzisch de fatis linguarum orientalium* l. c. p. XCVII. CIV squ. und an andern Stellen, zu vergleichen, wo Orientalisten der verschiedensten Classen aufgeführt sind.

Das folgende Zeitalter an ähnlichen Arbeiten weniger reich war; indem theils jene früheren, zum Theil so trefflichen Werke auch jetzt ihre Brauchbarkeit noch nicht verloren hatten, theils das folgende Zeitalter zwar in genauer und vollständiger Auffassung einzelner grammatischer Bemerkungen, und in richtiger und vollständiger Kenntniß einzelner Theile des gesammten orientalischen Sprachschazes ferner fortzuschreiten suchte, aber doch im Ganzen kaum etwas Vollendeters in diesem Fach darzubieten vermochte, als die früheren so hoch verdienten Orientalisten geliefert hatten. Indes werden auch schon solche Arbeiten, welche bloß die Berichtigung und Vervollständigung früherer Werke, oder die Erleichterung der Methode bezweckten, eine nicht weniger dankbare Erwähnung verdienen, als diejenigen, welche in der That ganz neue Bereicherungen für die Wissenschaft herbeiführten. Zunächst mögen uns, bey den verschiedenen Bemühungen dieser Art, diejenigen beschäftigen, die einen einzelnen Dialekt für sich allein betreffen, welche die gewöhnlicheren sind; nachher die seltenern, welche etwa die fernere Beförderung des harmonischen Sprachstudiums zur Absicht hatten.

Für die arabischen Grammatiker dieses Zeitalters blieb Erpenius noch immer der hauptsächlichste, ja der einzige Führer, den sie bald bloß epitomirten, bald durch gelegentliche kleine Zusätze, oder durch beigefügte mannichfaltigere Beispiele completirten. Selbst ein Schultens [S. 12.], der in diesem Fach am Ersten etwas Bedeutendes hätte leisten können, veranstaltete bloß neue Abdrücke der beliebten Erpenischen Grammatik [Bd. III. S. 31.

Note

Note 45.], ohne sie auf irgend eine Weise zu verbessern oder zu bereichern; und begnügte sich damit, ihren Apparat zur arabischen Lectüre zu vermehren, und eine ausführliche und lehrreiche Vorrede voranzuschicken, welche das hohe Alter und das Ansehen des arabischen Dialekts zu retten zur Absicht hatte <sup>21</sup>). Indes suchte Johann Christian Clodius, Professor der arabischen Sprache zu Leipzig [st. 1745.], seiner sehr gedrängten arabischen Grammatik außer der bündigen Kürze, der er sich mit gutem Erfolg befließ, noch dadurch einen eigenthümlichen Vorzug zu ertheilen, daß er auch auf den vulgären Ausdruck dieses Dialekts besondere Rücksicht nahm <sup>22</sup>). Emon Lucius Vriemoet, Professor der orientalischen Sprachen zu Franeker, bemühte sich dagegen, seine arabische Sprachlehre mit einer reichhaltigeren Syntax, als selbst in der Erpenischen Grammatik befindlich war, auszustatten <sup>23</sup>). Hierauf beschränkten sich

<sup>21</sup>) Zuerst besorgte er schon eine Ausgabe derselben Lugd. Bat. 1733. 4. nachher eine neue, unter dem Titel: *Th. Erpenii grammatica arabica cum fabulis Locmanni &c. Accedunt excerpta anthologiae veterum Arabiae poetarum &c. edita ab Alberto Schulrens: Praefatio imaginariam linguam, scriptionem, et lineam sanctam Judaeorum confutat.* Lugd. Bat. 1748. 4.

<sup>22</sup>) *Theoria et praxis linguae arabicae, h. e. grammatica arabica, — opera et studio J. Christ. Clodii, Lipsiae. 1729. 4.* Ein Beitrag zur Charakteristik dieses Mannes, der aber nicht sehr günstig für ihn ausfällt, findet sich in Reiske's, seines Nachfolgers, eigener Lebensbeschreibung. S. 116 f. Urtheilte Reiske hier auch ganz unparteiisch?

<sup>23</sup>) *Emonis Lucii Vriemoet Arabismus, exhibens grammaticam arabicam novam, et monumenta quaedam*

sich aber die Bemühungen der vorzüglichsten arabischen Grammatiker dieses Zeitalters, an denen unsre Periode übrigens keinen Mangel litt. Doch noch weniger geschah, und konnte auch nach den umfassenden Arbeiten eines Gigaeji, Golius und Castellus für arabische Wörterbücher geschehen; da nach Werken von solchem Gehalt kein Bedürfnis dieser Art weiter verspürt ward. Jedoch ist es entschieden, daß Celsus, dieser Gelehrte von ausgebreiteten Sprach- und Sachkenntnissen, Materialien zu einem arabischen Lexikon sammlete, welches zur Berichtigung und Ergänzung der Werke eines Golius und Castellus bestimmt war; daß aber dies Werk unvollendet blieb, und die ganze Collection nach seinem Tode in die Hände des großen Kenners der arabischen Sprache, des Professors Carl Aurivillius zu Upsal, übergeben ward <sup>24</sup>). Dagegen können kleinere Glossarien, die bloß der Lectüre einzelner arabischer Stücke, oder einzelner Sammlungen derselben zu Hülfe kommen sollten, wie etwa das Glossarium eines Briemoet, so verdienstlich sie in ihrer Art auch waren, doch für unsre Geschichte nicht weiter in Betrachtung kommen.

Bedeutender waren die Fortschritte der Grammatiker dieses Zeitalters in der Cultur des bis dahin noch zu sehr vernachlässigten Syrischen; wie denn auch jetzt erst mehrere originale syrische Werke publicirt wurden, dagegen vorhin die ganze Kenntniß dieses Dialekts sich allein auf die bekannten Bibelübersetzungen beschränkte. Weniger durfte Hermann

von

arabica, cum notis miscellaneis et glossario arabico-latino. &c. Franekeræ. 1783. 4.

<sup>24</sup>) Ihre orat. funebris in memoriam Celsi l. c. p. 440 squ.

von der Hardt [S. 17. Note 16.], der jedoch um die Erleichterung der Methode durch Vermeidung aller unnützen Weitläufigkeiten sich ein wesentliches Verdienst erwarb <sup>25)</sup>, nebst Andern in Anschlag kommen, nachdem Christian Benedict Michaelis [S. 15. Note 11.] sie Alle so weit hinter sich zurückgelassen hat. Denn Dieser verspürte bey seinen Vorträgen über diese Sprache immer lebhafter das Bedürfnis einer noch vollständigern und genauern Anweisung zur Erlernung derselben. Daher ließ er sich bey seinem umfassendern Werk <sup>26)</sup> nicht bloß im Allgemeinen die Verbesserung der Methode empfohlen sehn; sondern er bemühte sich auch, das in frühern Grammatiken noch Fehlende, das sich erst bey erweiterter Kenntniß der syrischen Sprache dargeboten hatte, zu ergänzen; die Paradigmen richtiger und vollständiger, als es sonst geschehen war, aufzuführen; vorzüglich aber die Syntax noch mehr zu bereichern; und überdies jede Regel durch angemessene Beispiele überflüssig zu erläutern. Ein grammatisches Werk dieser Art verdiente das Ansehen, zu welchem es sich in kurzer Zeit emporschwang, und welches es an vier Decennien behauptete. Dagegen ward in lexikalischer Hinsicht auch fürs Syrische eben so wenig Bedeu-

<sup>25)</sup> Seine kurzgefaßten *elementa syriaca* erschienen zuerst 1694. 8. nachher wieder 1701. und 1718.

<sup>26)</sup> *Christiani Benedicti Michaelis Syriasmus, i. e. grammatica linguae syriacae, cum fundamentis necessariis, tum paradigmatis plenioribus, tum denique ubere syntaxi et idiomatibus linguae instructa.* Halae. 1741. 4. Johann David Michaelis erkennt noch dankbar die Vorzüge dieses Werks in der Vorrede zu seiner 1784 erschienenen *grammatica syriaca.* p. IV squ.

deutendes, als fürs Arabische, geleistet, indem sich nach dem so reichhaltigen Werk eines Castellus noch zu wenig Stoff zu neuen Bereicherungen des syrischen Sprachschazes dargeboten hatte. Bloß die Lectüre des syrischen N. T. ward ferner, auch noch nach den Arbeiten Frost's und Gutbier's [Vd. III. S. 44.], zweckmäßig erleichtert. Denn Schaaf [S. 16. Note 13.] begleitete seine schätzbare Ausgabe desselben mit einem noch weit schätzbarem Wörterbuch, das sich durch die größte Vollständigkeit in Aufzählung der ursprünglichen, wie der abgeleiteten Wörter, und durch methodische, von rühmlicher Consequenz geleitete, Zusammenreihung derselben, wie durch die genaueste Angabe der verschiedenen ursprünglichen oder abgeleiteten Wortbedeutungen und ihrer Modificationen, die überall mit den nöthigen Belegen versehen ist, vor seinen Vorgängern ganz besonders auszeichnete, und vollkommen die Stelle einer Concordanz zum syrischen N. T. vertreten konnte; das überdies für den tiefern Sprachforscher noch durch gelegentliche Rückweisung auf einzelne Stellen des syrischen N. T., worin das nämliche Wort gebraucht ist, und durch wiederholte Rücksicht auf den Gebrauch des nämlichen Worts in den verwandten Dialekten, und die Modificationen, welche es in denselben erhält, ein ganz vorzügliches Interesse gewinnt <sup>27)</sup>.  
 Einer

<sup>27)</sup> Lexicon syriacum concordantiale, omnes N. T. syriaci voces, et ad harum illustrationem multas alias syriacas et linguarum affinium dictiones complectens, cum necessariis indicibus, syriaco & latino; ut et catalogo nominum propriorum et gentilium N. T. syr. Indefesso labore elaboratum a *Carolo Schaaf*. Lugd. Bat. 1709. 1717. 4. Mit Recht nennt der Verfasser zu Ende der Vorrede sein Werk *Lexicon, antecedentia N. T. syri*



Einer ähnlichen Vollständigkeit in den aufgeführten Wörtern nicht weniger, als einer gleichen Ausführlichkeit und Bestimmtheit in Angabe der verschiedenen Bedeutungen derselben, befiß sich, wiewohl nicht mit ganz gleichem Erfolg, Anton Zanolini, Lehrer der orientalischen Sprachen zu Patavium, der, unabhängig von einer solchen Ausgabe, für den nämlichen beschränkten Zweck ein Wörterbuch ausarbeitete<sup>28)</sup>.

Fürs Chaldäische dagegen schien sich nach dem umfassenden lexikalischen Werk der beiden Buxtorfe kaum etwas Bedeutendes erwarten zu lassen, da es an solchen Kennern und Pflegern desselben gebrach, die sich diesem Dialekt fast ausschließlich gewidmet hätten. Vielmehr begnügten sich gewöhnlich diejenigen, die entweder in grammatischer oder in lexikalischer Hinsicht demselben ihre Aufmerksamkeit schenkten, ihn bloß anhangsweise, nach Behandlung des hebräischen, zu beleuchten; und beschränkten sich dann sowohl mit ihren grammatischen Grundsätzen, als mit ihren lexikalischen Versuchen, allein auf den biblischen Chaldaismus. Daher denn ihre Arbeiten

syri lexica, vocum copia, methodo accuratiore, constantiore et faciliore, omnique apparatu suo multum antecellens.

<sup>28)</sup> Lexicon Syriacum ab Antonio Zanolini collectum, voces omnes, quae in N. T. translatione syriaca inveniuntur, complectens. Accedit ejusdem auctoris disputatio de lingua syriaca, versionibus syriacis et de Maronitis, quibus praecipue nunc lingua syriaca in usu est. Patavii. 1742. 4. Nach der Vorrede zu schließen, muß der Verfasser die frühern Hülfsmittel dieser Art gar nicht gekannt haben.

ten nur von sehr geringem Umfang waren; daher ihnen schwerlich ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft zugeschrieben werden konnte; daher es denn ganz überflüssig seyn würde, bey Werken dieser Art, wie sie Optiz [Bd. III. S. 115.] in lexikalischer, Christian Keineccius, Rector zu Weiffensfels [St. 1752.], Johann Simonis, Professor der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle [St. 1768.], und Andre in grammatischer und lexikalischer Hinsicht geliefert haben, besonders zu verweilen; vorzüglich, da die bedeutendern Werke unter ihnen in der Folge, wo vom hebräischen Sprachstudium besonders die Rede seyn wird, eine gerechte Erwähnung finden<sup>29)</sup>. Bloß Hermann von der Hardt möchte hier wegen seines besonderen sehr bündigen grammatischen Versuchs<sup>30)</sup>, Carl Schaaf wegen seines trefflichen chaldäischen Wörterbuchs, das sich nicht auf den biblischen Chaldaismus allein beschränkt, sondern sich auch über einige auserlesene Stellen der Targum verbreitet, und überdies noch häufig auf die Analogie des syrischen, wie der übrigen verwandten Dialekte verweist<sup>31)</sup>, besonders ausgezeichnet zu werden verdienen. Sonst mögen noch vor Andern Danz [Bd. III. S. 116.] und Johann Heinrich May

<sup>29)</sup> Mehrere Werke dieser Art sind aufgeführt in *Christoph. Matthaei Pfaffii introductio in historiam theologiae literariam, notis amplissimis, quae novum opus conficiunt, illustrata. Tubingae. 1724. 4. p. 68 squ.*

<sup>30)</sup> Seine kurzgefaßten *elementa chaldaica* erschienen 1693. 8. Seine *via in Chaldaeam brevis et expedita*; die 1708 erschien, war eine neue Ausgabe derselben.

<sup>31)</sup> *Caroli Schaaf lexicon chaldaicum, libris V. T. chaldaicis, item selectis targumicis accommodatum, ist seipsum opus aramaicum. Lugd. Bat. 1686. 8. angehängt.*

Man [Bd. III. S. 105.], die sich um die rabbinische Grammatik verdient machten, wie auch Reland, der durch eine reiche Sammlung dem Erlernen dieses Dialekts zu Hülfe kam, mit gebührendem Ruhm genannt werden <sup>32)</sup>. In Ansehung des Samaritanischen hingegen, wie auch in Ansehung des Aethiopischen, für sich betrachtet, ward nach den früheren Werken eines Morinus und Ludolf, so wenig für die Grammatik, als für das Wörterbuch etwas Bedeutendes geleistet. Denn es fehlte an Kennern dieser Dialekte, welche über jene Männer hinausgingen; und es fehlte an neuen Actenstücken, welche dem Grammatiker oder dem Lexikographen hätten zur Bereicherung seiner Kenntniß dieser Dialekte behülflich seyn können.

Eben so erging es endlich auch dem Persischen. Denn die wenigen vertrauten Kenner dieser Sprache, welche unsre Periode aufstellt, benutzten lieber für andre Wissenschaften, was die persische Literatur darbietet, als sie für die Bereicherung des Wörterbuchs, oder für die Erweiterung und Berichtigung der Grammatik Sorge trugen.

Dagegen trat für ein Paar andre Sprachen, die zwar eben so wenig, als die persische, zum semitischen Sprachstamm gehören, die aber doch für den orientalischen Literatur überhaupt, und ganz besonders für den biblischen Literatur eine eigenthümliche Wichtigkeit behaupten, für die bis dahin fast bloß durch

Kir:

<sup>32)</sup> *Adriani Relandi analecta rabbinica s. libelli singulares et alia ad lectionem et interpretationem rabbinicorum commentariorum facientia. Ultrajedi. 1702. 8.* Andre Werke dieser Art sind bemerkt in *Wolfii bibliotheca hebraea. P. II. p. 591 squ. und bey Pfaff l. c. p. 77 squ.*

Kircher [Bd. III. S. 22. Note 29.] bekannte koptische, und die bis dahin unter den europäischen Gelehrten noch fast gänzlich unbekannt armenische Sprache, eine günstigere Periode ein.

Nach dem früheren, allerersten Versuch eines Kircher, eine koptische Grammatik aufzustellen, und eine Sammlung koptischer Wörter zu veranstalten, wobey er mit mannichfaltigen Schwierigkeiten zu ringen hatte, die sich auch in den Mängeln seines Werks hinlänglich zu erkennen gaben <sup>33</sup>), wagte endlich im achtzehnten Jahrhundert auf Wilkins Antrieb Christian Gottlieb Blumberg, Superintendent zu Zwickau, ein ähnliches Unternehmen; und es gelang ihm freilich, in seiner koptischen Grammatik mehrere von Kircher begangene Fehler zu verbessern, wenn er gleich manche andre sehr wesentliche Fehler Desselben beibehielt, da er, in Ermangelung anderer Subsidiën, sich fast bloß an seinen Vorgänger Kircher halten konnte <sup>34</sup>). Über sein nicht ganz

<sup>33</sup>) Hierher gehört: *Athanasii Kircheri primitiae linguae Copticae, s. compendium grammat. seu Prodomus Coptus s. Aegyptiacus.* Rom. 1636. angehängt. Desselben koptisches Wörterbuch unter dem Titel: *Scala magna, s. Nomenclator Copt.* in seinem Werk: *Lingua aegyptiaca restituta*, welches zu Rom 1652 f. in drey Bänden erschien. Vergl. *Caroli Henr. Tromleri commentatio de linguae copticae fatis*, die seinem *specimen bibliothecae Copto-Jacobiticae.* Lips. 1767. vorangeschickt ist. p. 22 squ.

<sup>34</sup>) *C. G. Blumbergii fundamenta linguae Copticae, in gratiam eorum conscripta, qui linguam Copto-Aegyptiacam brevi facilique addiscere methodo exoptant.* Lips. 1716. 8. Vergl. *Tromler l. c.* p. 26. 42 squ. wo auch von Blumberg's unvollendet gebliebenem Wörterbuch die Rede ist. Daß La Croze über diese Blumberg-

ganz vollendetes koptisches Wörterbuch trat nie ans Licht. Auch David Wilkins unternahm eben sowohl ein koptisches Wörterbuch, als eine koptische Grammatik <sup>35</sup>). Was aber der größte Kenner des Koptischen, den jenes Zeitalter hervorbrachte, ein La Croze, der an Wilkins früheren Arbeiten so Vieles auszufehen fand, durch sein mit vielem Fleiß ausgearbeitetes koptisches Wörterbuch für die Bereicherung der Kenntniß dieser Sprache zu leisten hoffte, konnte leider! seinen Zeitgenossen noch nicht zu Statten kommen. Denn dies schätzbare Werk ward erst mehrere Decennien nach seinem Tode zu Tage gefördert <sup>36</sup>).

Ende

berg'sche Grammatik sehr ungünstig urtheilte, ergibt sich sowohl aus einem Briefe an Theophilus Siegfried Bayer Tom. III. p. 29. seines gleich aufzuführenden thesaurus epistol. als aus einem sehr offenherzigen Schreiben an Blumberg selbst. p. 73 squ.

<sup>35</sup>) In folgendem Werk: Thesauri epistolici *La Croziani* Tom. III. Praefationem praemisit *J. Ludov. Uhlius*. Lips. 1746. 4. p. 34. gedenkt La Croze der Grammatik und des Wörterbuchs desselben, die in Verbindung mit seiner Ausgabe des koptischen Psalters erschienen seyn sollen. Doch giebt er zugleich zu erkennen, daß er sich damahls [1717.] noch nicht viel Gutes von Wilkins Arbeiten versprach. Vergl. Tom. I. p. 164. 367. 376. wo verschiedentlich von diesen beiden zu Tage zu fördernden W.'schen Werken die Rede ist. Indes muß man aus einem 1729. von Georg Whiston und 1732 von Wilkins selbst an La Croze gerichteten Schreiben schließen, daß damahls noch so wenig W.'s koptische Grammatik, als sein Wörterbuch erschienen war. Vergl. l. c. Tom. I. p. 360. 380.

<sup>36</sup>) Von La Croze's eifrigen Beschäftigungen mit dem Koptischen, und von dem ausgebreiteten Ruf, den er deswegen erlangt hatte, ist in mehreren Stellen des gedachten thesaur. epistol. die Rede. *P. J. Jablonski* wünscht

Endlich die Kenntniß des bis dahin fast gänzlich vernachlässigten Armenischen suchte, nach den mangelhaften grammatischen Versuchen des Clemens Galanus in Italien und des Andreas Acoluthus in Deutschland und nach dem äußerst fehlervollen lexikalischen Versuch des Franz Rivola<sup>37)</sup>, vorzüglich Schröder [S. 18. Note 19.] mit Ruhm und Glück zu befördern; indem er ein grammatisches Werk zur Erlernung dieser Sprache ausarbeitete, das an Gründlichkeit, Reichhaltigkeit und Vollständigkeit Alles, was man bis dahin für diese Sprache irgend erwarten durfte, weit übertraf<sup>38)</sup>. Nur das armenische Wörterbuch, zu welchem

wünscht die Erscheinung seines koptischen Wörterbuchs. Tom. I. p. 178. 183. Wilkins wünscht dasselbe, um jenes Werk zur Berichtigung und Ergänzung seines eignen zu benutzen. p. 380. Wie bescheiden übrigens La Croze von der koptischen Grammatik denkt, die er selbst zu geben vermöchte, erhellt aus seinem gedachten Schreiben an Blumberg. T. III. p. 74. Vergl. Tromler p. 30 squ. 44 squ. wo auch von La Croze's handschriftlich hinterlassenem Wörterbuch die Rede ist. Von der endlichen Publicirung desselben durch Scholz und Woidé wird an seinem Ort geredet werden.

<sup>37)</sup> Des Clemens Galanus grammaticae [armenicæ] atque logicae institutiones. Romae. 1645., des Andreas Acoluthus specimen characterum armenorum in seinem Obadias Armenus. Lipsiae. 1680. 4. und des Franz Rivola dictionarium armeno - latinum. Lutet. Paris. 1630. sind in der Vorrede zu dem gleich aufzuführenden Schröderschen Werk erwähnt und gewürdet.

<sup>38)</sup> *F. Joachimi Schroederi thesaurus linguae Armenicae, antiquae et hodiernae.* Amstelodami. 1711. 4. Für unsern Zweck verdient aus diesem reichhaltigen Werk besonders ausgezeichnet zu werden: *Grammatica et prologia antiquae linguae.* p. I squ. *Synopsis hodiernae civilis*

chem sowohl eben dieser Gelehrte, als auch La Croze Hoffnung machte, ist nie ans Licht getreten; dagegen hat der Jesuit Villotte diesen Mangel reichlich ersetzt<sup>39)</sup>.

Wenn also gleich die Bemühungen der gelehrten Orientalisten dieses Zeitalters, das grammatische Studium einzelner orientalischen Sprachen, oder einzelner semitischen Dialekte, für sich betrachtet, zu erleichtern, und den Sprachschatz derselben zu sammeln, und bekannter zu machen, keinesweges den ausgezeichneten Bemühungen der früheren Gelehrten gleich zu schätzen sind: so können doch auch sie unsrer Aufmerksamkeit auf keine Weise unwürdig erscheinen; so verdienen auch sie in andrer Hinsicht wiederum eine so viel dankbarere Erwähnung, da sie zum Theil auf die Beförderung des Studiums solcher Dialekte oder Sprachen gerichtet wurden, die bis dahin noch zu wenig bekannt geworden, vielleicht noch gänzlich vernachlässigt waren.

Geringere Aufmerksamkeit ward dagegen von den orientalischen Sprachforschern dieses Zeitalters auf die

vilis Armenorum linguae p. 299 squ. Epistolographia, et praxis grammatica. p. 371 squ. Zu Ende der Vorrede verspricht der Verfasser noch ein armenisches Lexikon und andre die armenische Literatur betreffende Werke. Dabey macht es seiner Bescheidenheit Ehre, wenn er in einem Briefe an La Croze thesaur. epist. T. I. p. 336. sagt: daß er gewünscht hätte, Dessen Entschluß, ein armenisches Wörterbuch zu veranstalten, früher zu wissen, als er diese Vorrede schrieb, weil er alsdann nicht sein eignes, sondern La Croze's Wörterbuch versprochen hätte.

<sup>39)</sup> Dictionarium novum latino-armenicum, ex praecipuis Armeniae linguae scriptoribus concinnatum — auct. Jacobo Villotte. Romae. 1714. fol.

die Beförderung des harmonischen Sprachstudiums gerichtet; indem die Mehrsten unter ihnen entweder nur einem einzelnen Dialekt ein vorzügliches Studium widmeten, oder sich durch die früheren Versuche einer harmonischen Darstellung hinlänglich befriedigt fanden. Indes verdient hier als speciellerer harmonischer Versuch in grammatischer Hinsicht das fast noch der vorhergehenden Periode angehörige Werk eines Schaaf, worin nicht bloß das Charakteristische des Syriasmus und Chaldaismus, und zwar sowohl des thargumischen, als des biblischen Chaldaismus, mit rühmlicher Sorgfalt und seltner Vollständigkeit bemerkt, sondern selbst an die besondern Eigenheiten der thalmudischen Sprache erinnert ist <sup>40</sup>), eine rühmliche Erwähnung. Spitz, dessen grammatische Werke dem größern Theile nach, besonders in Ansehung ihrer wiederholten Auflagen, der gegenwärtigen Periode angehören, suchte in abgesonderten Schriften die Harmonie des Syriasmus, und des biblischen, wie des thargumisch-rabbinischen Chaldaismus mit dem Hebraismus ins Licht zu setzen <sup>41</sup>). Unter den folgenden Gram-

<sup>40</sup>) *Caroli Schaaf opus Aramaeum, complectens grammaticam chaldaicam - syriacam; selecta Targumin, cum versione latina et annotationibus &c.* Lugd. Bat. 1686. 8.

<sup>41</sup>) Schon 1674. erschien von ihm: *Synopsis linguae chaldaicae, grammaticae suae hebraeae [Vd. III. S. 115. Note 48.] harmonica &c.* Jenae. 4. Es folgte sein *Syriasmus facilitati et integritati suae restitutus, Hebraismo et Chaldaismo harmonicis &c.* Cur. Dan. Hasenmüller. Lips. 1678. 1691. 4. *Tabulas synopticas Chaldaismi et Syriasmis Opitiani, per modum indicis conscriptas ed. J. Dav. Schieferdecker.* ebendas. 1695. 1703. 4. Dazu kam noch *Chaldaismus Targumico-Rabbinicus, Hebraismo Wasmuthiano harmonicis &c.* Kil. 1682. 1696. Lips. 1694. 1708. 4.



matikern möchte außer Jakob Rhenferd <sup>42)</sup> nur noch Georg Otho, Professor der morgenländischen Sprachen zu Marburg, der Lehrer und Vorgänger Schröder's [S. 18. Note 19.], ein Mann von sehr ausgebreiteten und seltenen Sprachkenntnissen [st. 1710.] <sup>43)</sup>, in dieser Hinsicht zu erwähnen seyn; da er Alting's synoptische Darstellung der chaldäischen und syrischen Grammatik [B. III. S. 43. Note 57.] mit einer eben so gedrängten Darstellung des Eigenthümlichen der samaritanischen, rabbinischen, arabischen, äthiopischen und selbst der persischen Sprachlehre, nach Zuziehung der besten bis dahin erschienenen Hülfsmittel, und bey sorgfältiger Hervorhebung des Wesentlichsten, bereicherte; und dadurch sowohl eine gleichförmige Methode bey Erlernung dieser sämtlichen Sprachen bezweckte, als die Vergleichung ihrer Zusammenstimmung oder ihrer unterscheidenden Eigenheiten erleichterte <sup>44)</sup>. Aber bedeutendere Versuche zur Erleichterung und Beförderung eines harmonischen orientalischen Sprachstudiums möchten hier eben so wenig in Erinnerung zu bringen seyn, als neue lexikalische Versuche, den bis dahin bekannt gewordenen orientalischen Sprachschatz harmonisch darzustellen, die sich ohnehin nach den so reich-

halt

<sup>42)</sup> *Jac. Rhenferdi grammaticae harmonicae linguarum orientalium rudimenta.* Franeker. 1700. 4.

<sup>43)</sup> Von ihm wird kürzlich geredet bey Neubauer a. a. O. S. 341.

<sup>44)</sup> *Georgii Othonis synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbinarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum.* Ex optimis quibusque auctoribus excerpta et ad methodum Chaldaismi et Syriasmis *Altingii* adornata &c. Frf. ad Moenum. 1701. 8.

haltigen und umfassenden Werken der frühern Periode, welche für dieses Zeitalter noch keinesweges ihre Brauchbarkeit verloren hatten, so leicht nicht wieder um erwarten ließen.

Doch, mögen auch immerhin die Bemühungen der orientalischen Sprachforscher dieses Zeitalters, das Studium der Grammatik zu erleichtern, und das Wörterbuch zu bereichern oder zu berichtigen, im Ganzen genommen den so verdienstlichen Bemühungen der frühern Gelehrten keinesweges gleich zu schätzen seyn; und mögen daher auch die Fortschritte des orientalischen Studiums, sofern diese Hülfsmittel zur Erlangung der nöthigen Bekanntheit mit dem gesammten Sprachschatz, und zur Erleichterung oder Verbesserung der Methode, mehr die eine oder andre Sprache allein, als die orientalischen Sprachen insgesamt betrafen, jetzt weniger bedeutend erscheinen, als jene schnellen Fortschritte, deren sich dasselbe Studium vorhin in ähnlicher Hinsicht zu erfreuen hatte: dennoch waren diese Fortschritte in andrer Hinsicht auch jetzt bedeutend genug, wenn wir nämlich Dasjenige genauer betrachten, was für die weitere Verbreitung orientalischer Kenntnisse durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke, und selbst durch fernere Benützung derselben für andre Wissenschaften, geleistet ist. Denn es bietet sich uns hier die erfreuliche Bemerkung dar, daß die thätigsten und verdienstvollsten Orientalisten dieser Zeit sich nicht mehr fast allein auf Mittheilung arabischer Schätze beschränkten, sondern auch die Publicirung andrer orientalischer Geisteswerke, vorzüglich syrischer, welche durch mehrere Umstände begünstigt ward,

ward, sich empfohlen seyn ließen. Indes wird auch hier wieder eine gedrängte Uebersicht desjenigen, was durch Hervorziehung solcher Werke für die fernere Bekanntmachung oder die reelle Aufklärung der einzelnen orientalischen Dialekte, und dadurch für die weitere Verbreitung oder wirkliche Benutzung der in denselben aufbewahrten orientalischen Kenntnisse geschah, allein unserm Zweck angemessen seyn.

Hier darf zunächst, ehe noch der neu publicirten arabischen Werke besonders gedacht wird, die eben so inhaltsreiche, als belehrende Geschichte der arabischen Literatur, welche ein Celsius schon in jüngern Jahren der gelehrten Welt vor Augen legte, und welche noch nach sechs Decennien eines neuen Abdrucks würdig erschien <sup>45)</sup>, keinesweges aus der Ache gelassen werden. Denn eine Schrift von diesem Gehalt, die bey der ausgebreiteten Belesenheit und seltenen Sachkenntniß ihres Verfassers den Ursprung und die Schicksale der arabischen Sprache, die Entstehung und den Fortgang der arabischen Literatur nach ihren verschiedenen Perioden, die verschiedene Cultur des arabischen Studiums unter den europäischen Nationen bis auf die Zeiten des Verfassers, und endlich den mannichfaltigen Nutzen dieses Studiums für die verschiedensten Wissenschaften, so befriedigend auseinandersetzte, und so manche Punkte näher beleuchtete,

die

<sup>45)</sup> Es ist seine bekannte und schon im vorigen Bande oft erwähnte *historia linguae et eruditionis Arabum*, welche zuerst zu Upsal 1694. als Dissertation erschien, darauf wegen ihres ausgezeichneten Werths und ihrer Seltenheit in der *Biblioth. Brem. nova*, *Class. IV. fascic. I. p. I squ. fascic. 2. p. 203 squ. fascic. 3. p. 373 squ.* wieder abgedruckt ward.

die ein Erpenius [Vd. III. S. 81. Note 9.] nur kürzlich angedeutet hatte, mußte nothwendig einem gewiß längst gespürten Bedürfniß auf die wirksamste Weise abhelfen; mußte allein ihrem Verfasser einen ehrenvollen Platz unter den verdienstvollsten orientalischen Literatoren sichern. Ward nun durch einen Versuch dieser Art die Bekanntheit mit der arabischen Literatur, die sich bis dahin größtentheils auf die bereits gedruckten Werke allein beschränken mochte, merklich erweitert: so mußte die wirkliche Hervorziehung so mancher schätzbaren arabischen Schriften, welche sich die Orientalisten dieses Zeitalters nicht weniger, als ihre Vorgänger, empfohlen seyn ließen, unstreitig dazu beitragen, um den Genuß solcher Geisteswerke noch immer mehr zu erleichtern, auf deren Daseyn man durch Celsius bloß aufmerksam gemacht ward, und den Gebrauch derselben zu befördern.

Wir mögen uns nämlich, um allein die vorzüglichsten damahls publicirten Werke ins Andenken zu bringen, an die durch Schultens verbreiteten und trefflich erläuterten Gedichte der Hamasa des Abu Lemmam und Confessus des Hariri erinnern, die so unverkennbare Spuren des orientalischen Geistes an sich tragen; oder auf die durch Reiske bekannt gemachte Moallakah eines Tharapha, durch den Holländer Lette bekannt gemachte Moallakah eines Amralkais, auf das durch eben Denselben in Umlauf gebrachte, nicht sehr correct abgedruckte Gedicht eines Caab Ben Zohair, und die durch den Holländer Kuypers aus Licht gezogenen Gedichte eines Ali Ben Abu Taleb unsre Aufmerksamkeit richten; wir mögen ferner mehrere dem orientalischen Geschichtschreiber und Geographen gleich schätzbare  
Wers

Werke, die damals zuerst hervorgezogen wurden, die Geschichte der Saracenen in Sicilien nach Abulfeda, Desselben Leben Muhammed's von Gagnier edirt und erläutert, Bohadin's Lebensbeschreibung Saladin's nebst der gleichzeitigen Geschichte des Abulfeda, durch Schultens publicirt, und mit einem trefflichen geographischen Index und Commentar, nach Abulfeda und Andern, versehen, oder eben dieses Geographen Beschreibung von Arabien, die Hudson und nach ihm Gagnier edirte, genauer betrachten, und noch überdies die durch Reiske angefangene, aber nicht vollendete Ausgabe einer lateinischen Uebersetzung der Moslemischen Annalen desselben Schriftstellers in Anschlag bringen; wir mögen endlich den durch Hinkelmann veranstalteten Abdruck des Koranischen Textes, die von Maraccius reichlich ausgestattete, und mit gelehrten, aus manchen andern muhammedanischen Schriftstellern geschöpften, wiewohl oft einseitigen und polemischen, Anmerkungen versehene Ausgabe desselben; die ebenfalls mit Anmerkungen und einer einleitenden Abhandlung ausgestattete schätzbare englische Uebersetzung des Koran von Sale, oder noch das durch Keland verbreitete von schätzbaren Anmerkungen und gelehrten Untersuchungen begleitete Compendium der Muhammedanischen Theologie in Erwägung ziehen; und es wird keines weiteren Beweises bedürfen, wie durch diese und ähnliche hervorgezogene, und zum Theil so trefflich erläuterte arabische Geisteswerke nicht bloß die Bekanntschaft mit dem Geist des Orients, der in diesen Schriftstellern weht, mehr und mehr befördert, sondern auch eine richtigere Kenntniß des Islamismus, die jedoch noch immer durch manche zu einseitige Ansicht der Polemiker unter den

christlichen Theologen aufgehoben wurde, merklich erleichtert, und endlich noch für manche andre Wissenschaften ein sehr bedeutender Gewinn herbeigeführt ward <sup>46</sup>). Noch überflüssiger würde es seyn, nach Bemerkung dieser schätzbaren arabischen Originalwerke, womit die Literatur jenes Zeitalters bereichert ward, noch die einzelnen so belehrenden grammatischen und lexikalischen Bemerkungen, die ein Schulzeus in mehreren seiner gelehrten Schriften, oder die einzelnen naturhistorischen Bemerkungen, die ein Celsius zum wahren Gewinn für die Wissenschaft aus arabischen Quellen schöpfte, besonders in Erinnerung zu bringen. Und am wenigsten möchten hier mehrere durch Callenberg's [S. 11. Note 4.] geschäftige Sorgfalt zum Behuf der Missionare ausgefertigte arabische Uebersetzungen neuerer christlicher Schriften besonders zu erwähnen seyn, da sie ungeachtet der Gewandtheit ihrer Urheber, und ungeachtet ihrer Angemessenheit zu dem wohlgemeinten Zweck doch keinesweges den arabischen Originalwerken gleich zu setzen sind.

Mit Recht werden dagegen noch zwei classische Werke, welche als die Frucht eines ausgebreiteten und anhaltenden Studiums morgenländischer, vorzüglich arabischer Schriftsteller zu betrachten sind, ins Andenken gebracht; die reichhaltige orientalische Bibliothek eines D'Herbelot [S. 14. Note 8.],  
die

<sup>46</sup>) Auch hier berufe ich mich wieder wegen einer vollständign literarischen Notiz von diesen arabischen Werken zum Theil auf die oft genannten Schriften von Bohn und Jenisch; zum Theil auf das dem Rink und Waterschen arabisch-syrisch-chaldäischen Lesebuch beigefügte Verzeichniß der in arabischer Sprache gedruckten Schriften. S. 277 f.

die sich über die Geschichte und die Traditionen der Völker des Orients und ihrer Schriftsteller nicht weniger, als über die verschiedenen bey ihnen cultivirten Wissenschaften, und über ihre Gesetze und Einrichtungen in seltner Fülle verbreitete, jedoch, da ihr Verfasser nicht selbst die letzte Hand an sein Werk legen konnte, einem folgenden Zeitalter Manches zu ergänzen, zu berichtigen und zu läutern übrig ließ <sup>47)</sup>; und der instructive Versuch eines Hyde über die Religion der Perser <sup>48)</sup>, der allerdings als reiche Sammlung aus den lautersten damals zugänglichen Quellen den Beifall verdiente, womit er aufgenommen ward, und, wie Herder sich ausdrückt <sup>49)</sup>, bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus die Summe dessen blieb, was man von Zoroaster wußte, zumahl man mit dem daselbst auch gelieferten Sads der den Zend-Avesta zu besitzen glaubte; wenn gleich

<sup>47)</sup> Bibliotheque orientale, ou dictionnaire universel, contenant generalement tout ce, qui regarde la connoissance des peuples de l'Orient &c. par Mr. D'Herbelot. Paris. 1697. fol. nach dem Tode des Verfassers herausgegeben, und mit einer lehrreichen Vorrede begleitet von A. Galand.

<sup>48)</sup> Historia religionis veterum Persarum eorumque magorum. Oxonii. 1700. 4. ed. auctior et correctior. 1760. 4.

<sup>49)</sup> In dem Aufsatz: Morgenländische Literatur, in seiner *Adrastea* XI. oder VI B. I Stück, herausgegeben von W. G. von Herder. Leipzig. 1804. S. 62. Ueberhaupt verdient diese bündige, treffende und anspruchlose Würdigung der bedeutendsten Orientalisten des achtzehnten Jahrhunderts, doch vorzüglich der letzten Hälfte desselben, von einem Mann, der selbst so tief in den Geist des Orients eingedrungen war, hier eine dankbare Erwähnung.

gleich die strengere Kritik neuerer Gelehrten, bey Benutzung neu eröffneter Quellen, auch in diesem Werk gar Manches als unhaltbar und einer gänzlichen Läuterung bedürftig befinden mochte.

Nicht geringerer Aufmerksamkeit würdig, als diese gänzlich arabischen, oder aus arabischen Quellen abgeleiteten Werke, sind diejenigen, womit in unsrer Periode die syrische Literatur bereichert, oder vielmehr, womit die bis dahin noch fast gänzlich unbekante syrische Literatur zuerst sicher begründet ward. Denn Joseph Simon Asseman [S. 16. Note 14.] machte nicht allein zuerst vorzüglich auf den großen Reichthum an syrischen Schriften aufmerksam, den er für die Vaticanische Bibliothek aus dem Orient herbeigesührt hatte; beschrieb sie nicht allein genauer; sondern suchte zugleich durch so manche mitgetheilte sehr instructive Proben, oder durch den völligen Abdruck einzelner Werke von geringerem Umfang, anschaulich zu machen, welchen bedeutenden Gewinn diese Literatur für die asiatische Geschichte überhaupt, für die Kirchengeschichte Asiens insbesondere, und überdies noch für die Geographie des Orients mit Recht erwarten ließe <sup>50)</sup>. Auch die Werke eines Ebraem Syrus, die eben dieser Asseman nach Rom gebracht hatte, und Papst Clemens XII. und sein Nachfolger Benedict XIV. publiciren ließ; die zum Theil der Jesuit Peter Benedict, zum Theil nach

<sup>50)</sup> *J. S. Assemani bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. T. I. de scriptoribus Syris orthodoxis. Rom. 1719. T. II. de scriptoribus Syris monophysitis. 1721. T. III. P. I. de scriptoribus Syris Nestorianis. 1725. P. II. de Syris Nestorianis. 1728. fol.* Ganz speciell ist der Inhalt dieses classischen Werks angegeben bey Götten a. a. O. Th. III. S. 7 f.



nach dessen Tode Stephan Evodius Asseman hervorzog, aber Jeder an seinem Theile mit einer weniger glücklichen lateinischen Uebersetzung begleitete, versprachen dem Schriftforscher, wie dem Historiker, besonders dem Kirchenhistoriker, mannichfaltigen Gewinn. Dem Letztern mußten endlich noch die von eben diesem Asseman publicirten Acta der orientalischen Martyrer, bey aller Fabelhaftigkeit ihres Inhalts, der mit Kritik zu läutern ist, willkommen seyn <sup>51</sup>).

Weniger möchten dagegen die verschiedenartigen, in diesem Zeitalter entweder bloß wieder aufgelegten und neu ausgestatteten, oder überhaupt zuerst erschienenen Werke in neuhebräischer, chaldäischer, thalmudischer oder rabbinischer Mundart, sofern sie von solchen verschieden sind, die zum biblischen Apparat gehören, oder speciell die Erklärung der Bibel betreffen, einer besonderen Erwähnung würdig seyn; da sie an lehrreichem Inhalt demjenigen, was uns die arabische und selbst die syrische Literatur darbot, gar zu weit nachstehen. Vielmehr wird es hinreichen, wenn hier allein an die reichhaltige, von Wilhelm Surenhus, Professor der orientalis

<sup>51</sup>) Von diesen Werken insgesamt und ihrem mannichfaltigen Gebrauch für die Wissenschaften redet J. David Michaelis in seiner Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch. Zweite Ausgabe. Göttingen. 1786. S. 80 f. Von den Werken des Ephraem Syrus besonders [*Ephraem Syri opera omnia, quae exstant, graece, syriace, latine, in sex tomos distributa &c. Romae. 1732-1746 fol.*] redet ausführlich Siegmund Jakob Baumgarten in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Bd. VII. S. 409 f.

talischen Sprachen am Gymnasium zu Amsterdam, veranstaltete Ausgabe der Mischna, mit den Commentaren der berühmten Rabbinen, eines Maimonides und Bartнора ausgerüstet, und durch eine lateinische Uebersetzung und beigefügte Anmerkungen noch verständlicher und gemeinnütziger gemacht, erinnert <sup>52)</sup>; wegen anderweitiger ähnlicher Schriften aber auf Johann Christoph Wolf [S. 16. Note 15.] verwiesen; und ganz besonders des schätzbaren Werks, worin dieser große hebräische Literator die gesammte hebräisch: chaldäisch: thalmudisch: rabbinische Literatur der ältern und neuern Zeit, unter dem Namen einer hebräischen Bibliothek, zu umfassen, und zum Theil auch zu charakterisiren und zu würdigen suchte <sup>53)</sup>, mit gebührender Ruhme gedacht wird.

Mit

<sup>52)</sup> Diese Surenhuusische Ausgabe erschien zu Amsterdam 1698–1703. in sechs Bänden fol. Vergl. Wolf bibl. hebr. T. II. p. 886 sq.

<sup>53)</sup> Das ganze hiehergehörige Wolfische Werk ist betitelt: Bibliotheca Hebraea, s. notitia tum auctorum Hebraeorum cujuscunque aetatis, tum scriptorum, quae vel hebraice primum exarata, vel ab aliis conversa sunt, ad nostram usque aetatem deducta. Hamburg. 1715–1733. 4 Bände 4. Von der allmählichen Bereicherung und dem endlichen Reichthum seiner Bibliothek an hebräischen und rabbinischen Schriften, mit deren Gebrauch er jedoch die Benutzung der Bibliothek des Juden Oppenheimer zu Hannover, und selbst der Leydener Bibliothek verband, redet Götten Th. I. S. 147 f. 156. Uebrigens lehrt es der Augenschein, daß W. nicht bloß frühere Werke, wie etwa das Werk des Bartoloccio, im Auszug darstellt, gegen welchen Vorwurf er sich in der Vorrede zum vierten Theil dieser Bibliothek nachdrücklich vertheidigt; sondern daß er überhaupt die Arbeit seiner Vorgänger, ungeachtet seiner größern Kürze, reichlich ergänzt, und zugleich besser geordnet hat.

Mit Uebergang der äthiopischen und samaritanischen Literatur, wovon die erste nach Ludolf kaum auf eine bedeutende Weise bereichert ward, die andre ferner allein höchstens den biblischen Kritiker beschäftigte, müssen wir noch der Verdienste mehrerer ausgezeichneten Männer dieses Zeitalters um die persische Literatur mit einem Wort gedenken. Einem D'Herbelot gebührt auch hier das Verdienst, auf den großen, bis dahin noch so wenig gekannten Reichthum dieser Literatur aufmerksam gemacht, und so manche schätzbare Producte derselben, wie ihre Urheber, charakterisirt zu haben [Note 47]. Nächst Ihm wird ein Hyde vorzüglich in Betrachtung kommen, der, außer andern Forschungen aus persischen Urkunden, besonders die Religionsbegriffe der alten Perser und die Geschichte derselben, so weit es ihm seine Quellen verstatteten, mit rühmlicher Sorgfalt aufzuklären suchte [Note 48]. Außer Diesen möchten nur noch Petit de la Croix, der Vater und der Sohn, als diejenigen aufzuführen seyn, welche sich die Benutzung historischer Monumente in dieser Sprache empfohlen seyn ließen; indem der Vater die Geschichte des Genghizchan aus persischen und arabischen Schriften aufzuklären bemüht war; der Sohn aus dem persischen Biographen Sereseddin die Geschichte des Timur, wiewohl, nach dem Urtheil eines William Jones, nicht mit gehöriger Treue, übersetzte<sup>54</sup>). Keland suchte dagegen auf den mannichfaltigen Gewinn aufmerksam zu machen, den das Studium der persischen Sprache nicht bloß für Sprachforschung überhaupt, sondern auch für die Schriftforschung und das Studium des Koran, und noch mehr für

<sup>54</sup>) Vergl. *Fenisch* l. c. p. CIV. CVIII squ.

für die geographischen, historischen und antiquarischen Studien unfehlbar erwarten läßt<sup>55)</sup>.

Geringeres Interesse behaupten dagegen die wenigen, zum Theil bloß fragmentarischen Stücke, womit die koptische Literatur in diesem Zeitalter bereichert ward, wenn wir nämlich dasjenige, was bloß dem biblischen Literator wichtig ist, einstweilen aus der Acht lassen. Denn außer einzelnen Proben koptischer Liturgie, die entweder gelegentlich im Original, oder durch Renaudot [S. 15. Note 9.] in einer lateinischen Uebersetzung mitgetheilt sind, hat man von mehreren koptischen Schriften, die den wenigen koptischen Literatoren dieses Zeitalters bekannt geworden waren, die aber vorzüglich bloß in kirchenhistorischer Hinsicht wichtig sind, fast allein das Daseyn erfahren. Dagegen verdienen mehrere schätzbare Beiträge zur Kopto-Jakobitischen Kirchengeschichte, aus den lautersten Quellen geschöpft, wie sie außer Renaudot noch Johann Heinrich von Seelen, Rector zu Lübeck, Diederich Reimbold, Carl Heinrich Tromler, und überdies noch ein Richard Pococke in seiner Beschreibung des Morgenlandes, ein Mosheim in seiner prüfenden und berichtigenden Vorrede, welche der Windheimischen Uebersetzung dieses Werks vorhergeschickt ist, dargeboten hat, nicht weniger ehrenvolle Erwähnung, als eines Paul Ernst Jablonski antiquarische Untersuchungen über die ägyptische Gottheit *Kemphah*,  
und

<sup>55)</sup> *Hadr. Relandi oratio pro lingua persica et cognatis literis orientalibus. 1701. wieder abgedruckt in Belgii literati opusc. hist. philol. theol. ed. Oelrichs. T. I. p. I squ.*

und andre die Religion der alten Aegypter betreffende Gegenstände <sup>56</sup>).

Zu diesem Allen müssen wir endlich noch in Ausführung des Armenischen hinzufügen, daß hier nächst den gründlichen und inhaltsreichen Erörterungen eines Schröder über Alter und Schicksale, Beschaffenheit und Gebrauch der armenischen Sprache, nächst den einzelnen Proben armenischer Literatur, welche er in seinem reichen Thesaurus [S. 30. Note 38.] mittheilt, vorzüglich des Moses Chorenensis armenische Geschichte, welche die Gebrüder Whiston edirten, unsrer Aufmerksamkeit sich empfiehlt; dagegen andre kleinere armenische Schriften, die gelegentlich in diesem Zeitalter ans Licht traten, zu wenig in Betrachtung kommen <sup>57</sup>). Nur eines La Croze gelehrter Versuch über die Geschichte des Christenthums in Aethiopien und Armenien <sup>58</sup>) mag hier noch in Erinnerung gebracht werden.

Diese kurze Darstellung wird hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, welche Richtung in unsrer

<sup>56</sup>) Von allen diesen Schriften ist Nachricht ertheilt in Tromler's angeführtem specimen biblioth. Copto-Jacobiticae p. 40. 49 squ. 55 squ.

<sup>57</sup>) In seiner dissert. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae armenicae, welche zu Anfang seines thesaurus linguae armenicae steht, ist pag. 40 squ. ein Verzeichniß der zu Amsterdam aus der Druckerey des armenischen Erzbischofs Thomas hervorgegangenen armenischen Schriften mitgetheilt, womit die ähnlichen Notizen in Wahl's allgemeiner Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur S. 89 f. zu vergleichen sind.

<sup>58</sup>) Seiner histoire du christianisme d'Ethiopie et d'Armenie. Haag. 1749. 8. ist bey Tromler l. c. p. 60. rühmlichst gedacht.

unserer Periode das orientalische Studium genommen hat; wie auch außer den zum semitischen Sprachstamm gehörenden Dialekten einige andre bis dahin weniger gekannte und weniger beachtete Sprachen des Orients, deren Kenntniß entweder überhaupt für die Bekanntschaft mit dem Geist des Orients von Wichtigkeit ist, oder für den biblischen Literator ein besonderes Interesse hat, immer mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, wenigstens einiger Auserlesenen, zu werden anfangen; und wie mannichfaltig, auch schon ohne Hinsicht auf das Bibelstudium, der Gewinn für die verschiedensten Zweige der Wissenschaften war, den man aus diesen lautersten Quellen abzuleiten suchte. Mochten nun auch mehrere der cultivirtesten Länder Europens an der Ehre und dem Ruhm, das Studium der orientalischen Literatur, und selbst der feltnern Zweige desselben, zu befördern, Antheil nehmen; mochte das Koptische, wie das Armenische, an mehreren Gelehrten Deutschlands und Englands vorzügliche Kenner und Pfleger finden; mochte das Persische auch außer Holland in England und Frankreich mit vorzüglichem Eifer betrieben werden; mochte das chaldäisch : thalmudisch : rabbinische Studium in Deutschland fast einen noch vorzüglicheren Gönner und Beförderer, als in Holland, erhalten; mochte endlich die syrische Literatur, durch den Aufenthalt gelehrter Maroniten zu Rom, sich vorzüglicher Begünstigung in Italien zu erfreuen haben: Holland wird dennoch mit Recht als dasjenige Land zu betrachten seyn, in welchem ferner die orientalischen Studien vor andern blühten. Denn hier ward ferner, wie schon in der vorhergehenden Periode, das Arabische, das freilich auch in Deutschland, in England, in Italien, und selbst in Schwes

Schweden einzelne besondere Kenner und Beförderer fand, mit ganz vorzüglichem Eifer cultivirt; und dieses galt ferner bey allen verschiedenen Modificationen des orientalischen Studiums in verschiedenen europaischen Ländern — wenn man von der hebräischen Sprache einstweilen abstrahirt, — für den Hauptzweig desselben; und dieses ward auch unläugbar, besonders von holländischen Gelehrten, am meisten benützt, um nicht bloß grammatische Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten, nicht bloß manche andre sehr heterogene Wissenschaften aufzuhellen, sondern auch vorzüglich, um den Geist des Orients, wie er sich in den arabischen Geisteswerken am meisten zu erkennen giebt, immer reiner aufzufassen. Holland blieb ferner, wie einst zu Erpenius und Golius Zeiten, der berühmteste Sitz orientalischer, vorzüglich arabischer Gelehrsamkeit, der von den sich noch auszubildenden, wie von den bereits ausgebildeten Orientalisten der verschiedensten Länder Europens mit gleichem Eifer besucht ward. Und unter diesen Heroen der arabischen Literatur, deren sich Holland so vorzüglich zu erfreuen hatte, behauptete unstreitig Albert Schultens den ersten Rang.

Mit den Schätzen der Leydner Bibliothek vertraut, die Er mit so vorzüglicher Sorgfalt fürs Publicum zu benützen suchte; nicht bloß durch seine günstige Lage zur Hervorziehung so mancher ausgezeichneten arabischen Geisteswerke aufgefodert, welche lange genug auf derselben verborgen gewesen, und fast gänzlich unbekannt geblieben waren; sondern auch zur Aufklärung dieser Geisteswerke, die Ihm so sehr am Herzen lag, durch den Reichthum eben dieser Bibliothek an Scholiasten, Grammatikern und Lexikographen un-

ter;

terstützt, welche Er mit seltner Gewandtheit für seinen Zweck zu gebrauchen wußte: konnte Er, der sich schon als öffentlicher Lehrer, vorzüglich der arabischen Literatur, so sehr verdient machte, nicht allein als Herausgeber solcher Geisteswerke seine Geschicklichkeit und Sorgfalt, sondern auch als Erklärer derselben seine ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniß, seine vertraute Bekanntschaft mit dem Genius des Orientalers, und seinen, doch vielleicht zu sehr nach orientalischen Mustern gebildeten, Geschmack hinlänglich bewähren. Mochte er nun auch in seinen schätzbaren Erläuterungen arabischer Schriftsteller in etlichen Fällen zu sehr das Ansehen eines bloßen Grammatikers gewinnen; und mochte er sich nicht selten bey seinen grammatischen und lexikographischen Erörterungen in gar zu subtile Bestimmungen und Unterscheidungen zu verlieren scheinen: dennoch behauptete er als Erklärer, schon der bloßen Wortbedeutungen, einen ganz eigenthümlichen Vorzug, wie durch den Reichthum und die Fülle dessen, was er für seinen Zweck benutzte, so besonders durch das unablässige Bestreben, auf das Bilderreiche, und der lebhaften Phantasie des Orientalers Gemäße, das schon in einzelnen Ausdrücken, wenn man sie bis auf ihre ursprüngliche Bedeutung verfolgt, und noch mehr in ganzen Redensarten desselben unverkennbar ist; aufmerksam zu machen; dennoch zeugen seine Erläuterungen über Werke der redenden Kunst, wie über historische und geographische Gegenstände hinlänglich von seinen gleichsorgfältigen Bemühungen um eine angemessene und aus den lautesten Quellen geschöpfte Sachkenntniß; dennoch beurkundeten manche Blicke auf das Ganze hinlänglich sein nicht weniger angelegentliches Bestreben, den Genius seines Schriftstellers im Ganzen

gehör



gehörig aufzufassen und treulich darzustellen; wenn er auch von dieser Seite vorzüglich noch Manches zu wünschen übrig ließ.

Erwünscht war also noch immer, im Ganzen genommen, der Zustand der orientalischen Literatur, die sich in so verschiedene Zweige ausbreitete, wenn gleich einige derselben, die jedoch überhaupt nur wenigen Gewinn erwarten ließen, geringere Aufmerksamkeit erfuhren, als vorhin; bedeutend waren noch immer die Fortschritte, deren sich diejenigen Theile des orientalischen Studiums, die jetzt mit besonderm Eifer betrieben wurden, zu erfreuen hatten; denkwürdig waren, auch schon ohne Rücksicht auf das Bibelstudium, die Bemühungen der verdienstvollsten Orientalisten dieses Zeitalters, so manche schätzbare Denkmahle des orientalischen Geistes ans Licht zu ziehen, und weiter aufzuklären; und unter diesen waren die eifrigen Bemühungen des großen Beförderers der arabischen Literatur, eines Albert Schultens, ganz vorzüglich ausgezeichnet. Was nun diese geschäftige Sorge jenes Zeitalters für die fernere Cultur des orientalischen Studiums insbesondere auf das Bibelstudium für Einfluß äußern mochte, und welches Verdienst auch in dieser Hinsicht Albert Schultens ganz besonders behauptet; ob sich dieser Einfluß des Studiums der orientalischen Literatur allem bei den näheren Hülfsmitteln und Beförderungsmitteln der Schriftklärung, und den Forschungen, zu welchen sie veranlassen, bemerken läßt: oder ob er sich auch bereits in den ferneren Beschäftigungen der biblischen Kritiker, und noch mehr in den hermenentischen Erörterungen, und in den verschiedenen Auslegungsversuchen selbst an den Tag legt: diese und ähnliche Fragen mös-

gen auf einen derjenigen Gesichtspuncte hinführen, welche die folgende Erzählung leiten; welche besonders bey der Würdigung der verschiedenen Hülfsmittel und Beförderungsmittel des Bibelstudiums nach seinem ganzen Umfang, und ganz besonders der Erklärung des A. T., in Betrachtung kommen.

## II. Hülfsmittel und Beförderungsmittel der Erklärung des A. T. besonders.

Je mehr die mannichfaltigen, noch immerfort neu ans Licht gezogenen orientalischen, vorzüglich arabischen und syrischen Werke dazu beitragen mußten, die Kenntniß dieser Sprachen in Ansehung des Materiellen und Formellen noch immer zu erweitern, oder zu berichtigen; und je mehr auch die ferneren Bemühungen einzelner orientalischen Grammatiker oder Lexikographen auf diesen Zweck gerichtet waren: desto mehr ließ sich mit Recht erwarten, daß auch für die fortschreitende Kenntniß oder die angemessene Darstellung des Materiellen, wie des Formellen der hebräischen Sprache, die zu jenen in so nahem Verhältniß steht, aus jenen ferneren Forschungen ein nicht unbedeutender Gewinn herbeigeführt würde. Und je einleuchtender es bereits seit Schindler's rühmlichem Versuch [Bd. III. S. 93 f.], und seit den schätzbaren Bemühungen mehrerer seiner gelehrten Nachfolger geworden war, wie wohlthätig eine genauere Kenntniß und eine sorgfältigere Vergleichung der verwandten Dialekte auf das hebräische Sprachstudium wirken mußte; und je weniger selbst ein so unverdächtiger Theolog, als August Pfeiffer [Bd. III. S. 352.], Bedenken tragen mochte, von jenem Hülfsmittel für dasselbe Gebrauch

brauch zu machen und zu erheischen: desto gewisser hätte man es sich dem Scheine nach versprechen dürfen, daß ferner auch von dieser Seite immer mehr dem hebräischen Sprachstudium, und mit demselben dem gesammten Studium des A. T. aufgeholfen würde. Allein, wie es überhaupt nicht selten solchen Principien und solchen Methoden ergeht, die vom Herkömmlichen abweichen, daß sie erst durch Widersprüche mancher Art sich ihren Sieg erringen und ihre Gültigkeit behaupten; und wie scharfsinnige oder phantasiereiche Köpfe, wenn einmahl der herkömmliche Weg verlassen werden soll, lieber einen ganz andern, freilich mit Mühe aufgefundenen, aber scheinbar zum Ziel führenden Weg einschlagen, als denjenigen, der ihnen von Andern vorgezeichnet wird, wenn gleich dieser letztere sich bey ruhiger Prüfung als den richtigeren bewähren sollte: so erging es auch dieser verbesserten Methode des hebräischen Sprachstudiums, und ganz besonders einem so wichtigen und wesentlichen Theil desselben, der Wortforschung. Es wurden erst noch von mehreren Seiten neue Versuche gemacht, diesem Studium aufzuhelfen, ehe diese von mehreren gelehrten Sprachforschern des siebenzehnten Jahrhunderts in Anregung gebracht, von Einigen schon mit so vielem Glück befolgte, von Andern schon als gültig anerkannte, Methode sich allgemeineren Beifall versprechen konnte; es wurden noch erst mehrere Abwege betreten, ehe man mit allgemeinerer Einstimmung auf dem seit Schindler's Zeiten besonders empfohlenen vorzüglichern, ja einzig richtigen Wege der hebräischen Sprachforschung einherging. Aber freilich ist es zugleich unverhehlbar, daß auch hier, wie es bey erregtem Widerspruch gegen eine Theorie oder Methode, von deren Vorzüglichkeit man sich

überzeugt hält, so gewöhnlich der Fall ist, mehrere Vertheidiger derselben auf der andern Seite in der Hitze des Widerspruchs gegen neuere unhaltbare Versuche sich einer zu großen Einseitigkeit und Ueberschuldung schuldig machten. Beides wird sich aus der folgenden Darstellung dessen, was in unsrer Periode zunächst für hebräische Wörterbücher geschah, hinlänglich ergeben, wenn wir erstlich einige neue weniger haltbare Versuche dieser Art in Erinnerung bringen; als dann derjenigen Werke gedenken, worin durch die bessere Methode noch sicherer begründet, worin dieselbe mit immer glücklicherem Erfolg beobachtet ward.

Doch müssen hier zuvor noch ein Paar Versuche ins Andenken gebracht werden, die Geschichte der hebräischen Lexikographie bis auf dieses Zeitalter herab zu umfassen.

Wolf bemühte sich zuerst, bey ausgebreiteter Belesenheit, nicht bloß die vom ersten Ursprung der hebräischen Lexikographie an bis auf seine Zeiten, anfangs von jüdischen, nachher von christlichen Schriftstellern ausgearbeiteten, größern und kleinern, berühmtern und unberühmtern hebräischen Wörterbücher mit festnem Fleiß in großer Vollständigkeit aufzuzählen; sondern selbst die bloß versprochenen, aber nie ans Licht getretenen Werke dieser Art in Erinnerung zu bringen; und er suchte zugleich sowohl diejenigen, die bloß einen speciellern Theil des hebräischen Wörterbuchs, nämlich die biblischen Namen, in einem biblischen Onomastikon zusammenfaßten, als diejenigen, welche sich allein über die Methode eines hebräischen Lexikons verbreiteten, mit der nämlichen

lichen Sorgfalt auszuführen <sup>59)</sup>. Jedoch möchte sich schwerlich läugnen lassen, daß in der genauen Zusammenstellung der verschiedenen lexikalischen Versuche das hauptsächlichste Verdienst dieser Schrift besteht; daß aber ihr Verfasser im Ganzen bloß referirt, und nur selten durch ein eingemischtes Urtheil entweder die Vorzüge oder die Mängel eines aufgeführten Werks, entweder das Haltbare und Empfehlungswürdige, oder das Verdächtige und Unhaltbare der Methode desselben, bemerklich macht.

Nach ihm suchte Valentin Ernst Löschner, der sich zu Wittenberg ausgebildet hatte, und auch anfangs daselbst akademische Vorträge hielt, darauf 1698. zum Superintendenten nach Züterbock, 1702. zum Superintendenten nach Delitsch in Sachsen berufen, und endlich 1709. als Superintendent zu Dresden und Beisitzer im Oberconsistorium daselbst angestellt ward [st. 1749.] <sup>60)</sup>, ein Mann von ausgedehneten Kenntnissen und einer seltenen literarischen Betriebsamkeit, in einem Werk, welches einer Auseinandersetzung der Natur, der Geschichte, der allmäh-

<sup>59)</sup> *J. Cph. Wolfii historia Lexicorum Hebraicorum, quae tam a Judaeis, quam Christianis ad nostra usque tempora in lucem vel edita, vel promissa sunt, vel in bibliothecis adhuc latentia deprehenduntur. Accedit appendix de Lexicis Biblicis, quae nomina hebraica aliarumve linguarum in V. vel N. Instrumento obvia latine exponunt. Vitemb. 1705. 8. Damit ist zu vergleichen Desselben biblioth. hebr. T. II. p. 546 sq. wo die nämlichen Nachrichten in alphabetischer Ordnung zwar kürzer mitgetheilt, aber zugleich ergänzt sind.*

<sup>60)</sup> *Götten a. a. O. Th. II. S. 169 f. Seine zahlreichen Schriften sind aufgeführt S. 210 f.*

mähligen Ausbildung und der verschiedenen Behandlung der hebräischen Sprache gewidmet war, freilich in größerer Kürze, aber mit philosophischerem Geist, die vornehmsten lexikalischen Werke und die darin beobachtete Methode zu würdigen <sup>61)</sup>; wobey er sich jedoch, ungeachtet seines sonst so rühmlichen Bestrebens, die Vorzüge oder Mängel eines Werks unparteiisch darzustellen, von der besondern Auszeichnung desjenigen, freilich unhaltbaren Versuchs, den er selbst am mehrsten begünstigte, keinesweges frey erhielt. Sein Ausspruch darf also unser Urtheil über die jetzt zu bemerkenden unhaltbaren oder sich empfehlenden lexikalischen Versuche dieses Zeitalters auf keine Weise bestechen.

Zwey neue Versuche, der hebräischen Wortforschung aufzuhelfen, deren Resultate das Lexikon zusammenfassen soll, sind es, die vorzüglich unsere Aufmerksamkeit und Prüfung erfordern; der Eine von Caspar Neumann; der Andre von Jakob Gouffet.

Nach den früheren unhaltbaren Versuchen eines Förster, und Aoenarius [Bd. II. S. 117. ff.], oder eines Bohl [Bd. III. S. 108f.] zeichnete sich der in mancher Hinsicht ingeniose Versuch eines Caspar Neumann, Professors und Pastors zu Breslau [St. 1715.], die hebräische Wortforschung durch  
eine

<sup>61)</sup> Val. Ern. Loescheri de causis linguae ebraeae libri III. In quibus magna pars Ebraisimi posterioribus curis restituitur, incerta et ambigua ad regulas reducuntur, historia linguae, genius, fines et singularia ejusdem enarrantur, denique ad interiora linguae sanctae aditus panditur. Frf. et Lips. 1706. 4. p. 106 squ. 131 squ. 164 squ.

eine ganz neue Hypothese noch sicherer zu begründen, als es bey der Methode eines Schindler, Hottinger, Castellus und Andrer zu geschehen schien, durch seine Sonderbarkeit am meisten aus.

Dieser Sprachforscher, sonst ein Liebhaber der Mathematik, und daher an strenge Demonstrationen gewöhnt, aber freilich mit solchen Kenntnissen, die zur gründlichen hebräischen Sprachforschung unentbehrlich sind, zu wenig vertraut, fand nämlich, ungeachtet der bisherigen auf das hebräische Sprachstudium gewandten Bemühungen, doch noch so manche Puncte desselben zu wenig befriedigend aufgeklärt, daß er es keinesweges für überflüssig hielt, mit Anstrengung aller seiner Kräfte einen neuen Versuch dieser Art zu wagen. Die so auffallende Verwandtschaft mancher Wurzelwörter schien ihm einer genaueren Erforschung, die ganz unstatthafte Ableitung einzelner hebräischen Wörter und die Zurückführung derselben auf ihr Wurzelwort schien ihm einer sorgfältigeren Läuterung, und so manche andre entweder gänzlich dunkle, oder äußerst vieldeutige Wörter schienen ihm einer befriedigenderen Aufhellung zu bedürfen, als die bisherigen Versuche darboten. Denn so wenig die Methode Derer, welche durch Vergleichung der Dialecte oder der alten Versionen, als Derer, welche durch Zuziehung der Rabbinen das Hebräische aufzuklären suchten, schien ihm die richtige zu seyn, und ihm Genüge zu leisten. Er glaubte daher, durch ein analoges Verfahren, als die sinesische Sprache vertritt, den rechten und einzigen Schlüssel zur hebräischen Sprache aufzufinden. Indem er nämlich die einzelnen hebräischen Wörter auf zwey Grundbuchstaben oder Wurzelbuchstaben, aus welchen die Stamms-

wörter allein bestehen sollten, zurückführte, suchte er durch eine noch genauere Zergliederung der sich hiers aus ergebenden Wurzelwörter in ihre einzelnen Bestandtheile, nämlich die einzelnen Buchstaben, ihrer Bedeutung auf die Spur zu kommen. Der Grund seines Verfahrens war hiebei die Annahme, daß, wie bey den Sinesen, so auch bey den Hebräern, jeder einzelne Buchstab eine eigentliche Bedeutung habe, die von körperlichen Gegenständen, ihrer Bewegung, Lage oder Figur entlehnt, und nur durch einen beständigen Tropus auf andre Gegenstände übertragen sey. Um dies deutlicher ins Licht zu setzen, geht er die einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets nach der Reihe durch; und sucht ihre ursprüngliche und eigentliche Bedeutung zu demonstriren, und die verschiedenen Modificationen derselben anzugeben.  $\aleph$  zum Beispiel ist nach seiner Hypothese das einfachste Zeichen der Bewegung oder der Activität, und belebt die Buchstaben, mit denen es verbunden wird, als die Seele derselben;  $\beth$  bezeichnet den Cubus, und die dreifache Messung desselben;  $\gamma$  ist das Bild einer Krümmung und Biegung;  $\delta$  bezeichnet eine vorwärts gerichtete Bewegung oder ein Vorwärtsstoßen; u. s. w. Um also nach unserm Verfasser die ursprüngliche Bedeutung eines hebräischen Worts und die verschiedenen Modificationen derselben aufzufinden, darf man nur auf die Buchstaben, aus welchen es zusammengesetzt ist, und auf die denselben eigenthümlichen Bedeutungen achten, deren Zusammensetzung und Mischung nach besonderen Rücksichten, die hier ebenfalls besonders bemerkt werden, jene Grundbedeutung oder ihre Modification ohne Schwierigkeit errathen läßt. Was für Grundbedeutungen der einzels



zelnen hebräischen Wörter, und was für Modifikationen derselben sich dann auf diesem Wege ergeben: sucht der Verfasser durch sorgfältige Musterung der Stammwörter der sechs ersten Buchstaben des Alphabets, welche er nach seiner Weise mit einem ausführlichen Commentar begleitet, anschaulich zu machen <sup>62)</sup>; worauf er in der Folge sein ganzes Verfahren durch genauere Beleuchtung jedes einzelnen hebräischen Buchstaben noch mehr zu rechtfertigen, und, so viel möglich, auf bestimmte Grundsätze zurückzuführen sucht <sup>63)</sup>.

Allein,

<sup>62)</sup> Schon 1690 theilte Neumann in einem anonymen Briefe an einen Freund super hypothesis nova etymologica hebraea diese Gedanken öffentlich mit. Ausführlicher erklärte er sich nachher in folgender Schrift: *Genesis linguae sanctae V. T. perspicue docens, vulgo sic dictas radices non esse vera Hebraeorum primitiva &c.* Norimb. 1696. Dieser Schrift als der Theorie fügte er zur Rechtfertigung die Praxis hinzu in folgender Schrift: *Casp. Neumanni נגין, hoc est: Exodus linguae sanctae V. T. ex captivitate babilonica, tentatus in lexico etymologico hebraeo biblico, pro illustranda hypothesis, in Genesis linguae s. tradita, quod ita concinnatum, ut simul pateat, esse literaturam hebraicam suo modo hieroglyphicam et vi significandi symbolica praeditam. &c.* Norimb. 1697. 4. Die Vorrede zu diesem Stück, das bloß den Buchstaben נ enthält, verbreitet sich kürzlich über die Grundsätze des Verfassers. Die drey folgenden Stücke, welche א bis ו begreifen, erschienen 1698-1700.

<sup>63)</sup> *Clavis domus Heber, reserans januam ad significationem hieroglyphicam literaturae hebraicae perspicendam.* — Pars prior continet observationes de literarum hebraicarum significatione, appellatione, figura et sono. Posterior exegesis, ubi per definitiones et axiomata vera traditur etymologiae hujus theoria et praxis. Studio atque labore Casparis Neumanni. Wratislaviae.

Allein, wie sinnreich auch manche Behauptung dieses Verfassers, wie groß auch seine Sorgfalt und Gewandtheit seyn mochte, um dieses hieroglyphische System hebräischer Sprachforschung mit Consequenz, und auf solche Weise durchzuführen, daß die dadurch herausgebrachten hebräischen Wortbedeutungen sich von den bisher angenommenen, und auf einem andern Wege erkannten oder gemuthmaachten nicht zu sehr entfernten: kaum bedarf es doch eines Besweises, wie wenig der ächten hebräischen Sprachforschung durch diesen neuen Versuch gerathen war. Denn nicht genug, daß die große Willkühr der von Neumann angenommenen Bedeutungen jedes einzelnen hebräischen Buchstaben gar zu sehr auffällt, und um so viel mehr auffällt, je sichrer er nicht bloß auf den Schall, sondern auch auf die sehr zufällige, und gewiß vom Ursprung der hebräischen Sprache und von den ersten schriftlichen Versuchen an, bis auf die Zeiten nach dem Exil manchen Veränderungen unterworfen gewesene, Figur dieser Buchstaben, oder selbst auf den Namen derselben seine Hypothese stützt. Das Unhaltbare seines Systems wird noch mehr einleuchten, wenn man erwägt, daß Sprachen früher geredet, als geschrieben wurden; wenn man auf die Entstehung der Sprachen, und auf die ersten Bestandtheile derselben zurückgeht, welche vielmehr ganze Sylben, die erst in einzelne Buchstaben aufgelöst werden müssen, als einzelne Buchstaben sind; wenn man sowohl die Wörter, die den natürlichen Schall einer Sache ausdrücken [onomato-poëtica], als die willkührlicher gebildeten Wörter genauer betrach-

1712. 4. Zu diesen beiden sehr schulgerecht ausgeführten Theilen kam endlich noch pars III. de punctis Hebraeorum literariis et vocalibus. &c. 1715. 4.

trachtet; wenn man endlich sich erinnert, wie wenig die Vergleichung der verwandten Dialekte, in denen sich etwa noch die nämlichen Wörter erhalten haben, und die Vergleichung der Grundbedeutungen, auf welche sie uns in manchen Fällen hinführen, eine solche Deduction hebräischer Wortbedeutungen begünstigt <sup>64</sup>).

Dennoch konnte ein Mann von so gründlicher und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, als Löschner war, nicht allein dieser Hypothese zur Aufklärung des Hebräischen sehr eifrig das Wort reden, sondern selbst diese Hypothese, wiewohl mit einigen andern Modificationen der Bedeutungen, welche er den einzelnen Buchstaben zuschrieb, bey seinen Sprachforschungen zum Grunde legen <sup>65</sup>). Jedoch gereicht es der Wahrheitsliebe dieses Gelehrten zur Ehre, daß er bey aller Vorliebe für das Neumannsche hieroglyphische System, und bey allen Bemühungen, es gegen etwaige Einwürfe zu retten, theils aufrichtig gesteht, daß der Urheber desselben noch lange nicht Alles aufs Reine gebracht zu haben glaube; daß Vieles in diesem ersten Versuch Beigebracht ohne Zweifel noch eine Verbesserung und Berichtigung verstatte; daß Neumann nur erst den Anfang eines schwierigen Geschäfts gemacht habe, welches durch die Sorgfalt

<sup>64</sup>) Solche und ähnliche Erinnerungen sind ausführlicher gegen diese Hypothese beigebracht von Albert Schultens in seinem bekannten Werk: *origines hebraeae &c.* ed. 2. L. B. 1761. 4. p. 301 squ. und von J. D. Michælis in seiner Beurtheilung der Mittel u. s. w. S. 94 f.

<sup>65</sup>) Mit großem Ruhm gedenkt er der Neumannschen Hypothese *de causis linguae ebraeae* p. 139 squ. Er selbst baut ein eignes System darauf p. 256 squ.

künftiger Forscher noch mehr vollendet werden möge; theils sehr gerne zugiebt, daß in seinen eignen Erörterungen Manches auf bloßer Muthmaßung beruhe, aber nicht mit völliger Gewißheit behauptet werden könne; und daß er in Ansehung mancher Puncte noch bloß durch einen Nebel, oder in einer Dämmerung Etwas gewahr werde, das durch die vereinte Bemühung künftiger Gelehrten erst ganz ans Licht gezogen werden möge <sup>66)</sup>. Nicht weniger hat Paul Martin Alberti, Prediger zu Nürnberg, zuletzt Archidiaconus zu Hersbrück [st. 1729.], in seinem hebräischen Wörterbuch <sup>67)</sup> auf dieses Neumannsche System vorzüglich seine Worterklärungen gegründet, und dadurch von dieser Seite sein Wörterbuch verdächtig gemacht; das sonst allerdings durch die sorgfältige Aufzählung der verschiedenen Formen, in welchen ein hebräisches Wort im alttestamentlichen Codex vorkommt, den Anfängern besonders nützlich, und durch den Reichthum antiquarischer Notizen, welche es enthält, auch noch für den Gelehrten lehrreich ist.

Scheinbarer freilich, aber in der That nicht größer, war der Gewinn, den das ächte hebräische Sprachstudium sich von den Bemühungen eines Jacob Gousset, Professors der Philosophie zu Gröningen, wo er auch die Theologie und den Hellenismus

<sup>66)</sup> Loescher l. c. p. 142 squ. 272.

<sup>67)</sup> *Pauli Martini Alberti porta linguae sanctae, i. e. Lexicon novum hebraeo - latino - biblicum, praeter vocabulorum difficiliorum analysin, etymologiae investigationem, nominum propriorum significationem, particularum evolutionem, simul ζωολογιαν, λιθολογιαν, ειδωλογραφιαν, et alia ad antiquitatem Hebraeorum spectantia exhibens.* Budiss. 1704. 4.

mus lehrte [st. 1704.]<sup>68)</sup>, versprechen konnte. Auch Er verschmähte gänzlich den Gebrauch der verwandten Dialekte, der alten Uebersetzungen, und der Rabbinen. Gegen den Gebrauch der Dialekte erklärte er sich ernstlich, weil sie selbst nicht von sehr verschiedenartigen und oft ganz unvereinbaren Bedeutungen, die in einem Wurzelwort zusammengefaßt seyn sollten, frey wären, und daher nicht hinlängliche Gewißheit gäben; weil die einzelnen Wörter im Lauf der Zeit, und bey den Veränderungen, welche die Völker oder die Sprachen betrafen, keinesweges ganz unverändert blieben, sondern leicht entweder einen Radicalbuchstaben veränderten, wodurch das Wurzelwort schwer zu erkennen werde, oder die Bedeutung anders modificirten; weil endlich die hebräische, als die Muttersprache, keinesweges von ihren Töchtern, den verwandten Dialekten, Wörter entlehnt habe; weil sie die Quelle, und daher reiner sey, als die daraus abgeleiteten Gewässer. Zu diesen Gründen fügt er noch den sehr sonderbaren Grund hinzu, daß er nicht glauben könne, daß Gott, um von uns verstanden zu werden, uns die Erlernung so vieler Sprachen habe zumuthen wollen! Auch den Werth und die Beweiskraft der alten Versionen, um durch ihre Hülfe die Grundbedeutung aufzufinden, setzte er gar sehr herab; und noch verächtlicher redete er von den Rabbinen, als Solchen, die überall schwankten, und voll von Zweideutigkeiten wären, also zu wenig zur Gewißheit in Ansehung der Grundbedeutung führen könnten. Doch begehrte er gar nicht zu läugnen, daß sowohl die Dialekte, als die Versionen, als die Rabbinen,

<sup>68)</sup> Hezel's Geschichte der hebr. Sprache S. 257. Nicéron Th. III. S. 308 f.

binen, in etlichen Fällen dem hebräischen Sprachforscher allerdings, wiewohl nur unter großen Einschränkungen, als Hülfsmittel dienen möchten. Allein das vorzüglichste, ja einzige Hülfsmittel, um die wahre Grundbedeutung eines hebräischen Wortes zu erforschen, war nach seiner Meinung die hebräische Sprache selbst, wie sie in den heiligen Urkunden enthalten ist. Das Hebräische sey nämlich durch sich selbst klar genug, und bedürfe keiner Hülfe von außen her; so wenig die Sonne, die ihr Licht in sich selbst habe, eines fremden Glanzes bedürfe <sup>69</sup>). Freilich sey die hebräische Bibel nur ein kleines Buch, woben man allerdings fragen möge, ob es alle Bedeutungen der Wörter auffinden lasse? Allein ein Licht sey nicht nach seiner Größe, sondern nach seiner Stärke zu schätzen; und überdies bestehe dieses Buch doch aus mehr als zwanzig Schriftstellern, deren wechselseitige Vergleichung, da sie nicht selten die nämlichen Gegen-

<sup>69</sup>) Diese Stelle verdient aus dem ganzen Raisonnement des Verfassers, welches die Vorrede zu seinem gleich aufzuführenden Commentar enthält, besonders ausgezeichnet zu werden: *Spes non vana est, recto vultus ipsius [ebraicae linguae] intuitu ejus indolem, et visceribus ejus inspectis ac evolutis ingenium ipsius appariturum. Spes est, — linguam hanc propria luce, solis in modum se ipsam nobis daturam ad cognoscendum. Sol enim quidam linguarum lingua ebraica jure habenda est, quae ut sol siderum primum emicuit, ita existit ante omnes alias; et ut sol infinito fulgore se manifestat, nullius auxilio indigens: vi simili pollet ipsa per se. — Denique quemadmodum sol aliis caelestibus facibus communicat quidem splendorem suum, qui interim in ipso purior vividiorque ac constantior, quam in illis cernatur: sic ebraica lingua alias illustrat, illustrior semper illis perstans. Blatt \*\* 2 der Vorrede, wo auch die folgenden Grundsätze aufgestellt sind.*

Gegenstände berühren, zu ihrer wechselseitigen Klärung sehr beförderlich seyn müsse. Nach diesen Voraussetzungen behauptet er: man müsse bey Erforschung der hebräischen Wortbedeutungen eben so verfahren, wie bey Decifrirung eines Briefes in fremden Charakteren; man müsse vorzüglich die öfter gebrauchten Wörter nach ihrer verschiedenen Stellung und ihrem verschiedenen Zusammenhang beachten, und ihre Bedeutung zu erforschen suchen; und übers dies besonders darauf achten, welche Wörter einen bestimmten Platz in einer Periode einzunehmen pflegen; welche zur Modification einer Wortbedeutung gewöhnlich gebraucht werden; welche gewöhnlich oder doch bisweilen, welche aber nie mit andern in Verbindung erscheinen; um auf diese Weise die Theile der Rede übersehen zu lernen, und so endlich tiefer in die Bedeutungen der Wörter einzudringen.

Bei solchen Grundsätzen, und in der freilich sehr grundlosen Erwartung, daß in der hebräischen Bibel sämtliche Wörter der hebräischen Sprache, und Alle noch in ihrer ersten oder Grundbedeutung vorkommen müssen, stellte er nun die verschiedenen Bedeutungen, welche einem hebräischen Stammwort oder einem davon abgeleiteten Wort beigelegt zu werden pflegen, zusammen, um aus denselben diejenige auszuwählen, welche die erste und ursprüngliche oder die Grundbedeutung wäre, aus welcher sich dann die andern ableiten ließen. Doch ward er bey diesen Untersuchungen von selbst auf die Bemerkung geleitet, wodurch er sich von Bohl, dem er sich sonst so sehr annähert, vortheilhaft unterscheidet: daß man nämlich gar oft genöthigt ist, eine specielle Bedeutung als die ursprüngliche anzunehmen, von welcher man erst

erst durch mehrere Stufen zur allgemeineren fortschreitet. [Vergl. Bd. III. S. 108 f.]

Das Resultat seiner Forschungen, welche nach diesen Grundsätzen angestellt wurden, das Resultat eines vierzigjährigen Nachdenkens faßte er in einem ausführlichen Commentar über Buxtorf's kleineres hebräisches Wörterbuch [Bd. III. S. 97. Note 24.] zusammen, ohne sich nun irgend eines andern Hilfsmittels, als der hebräischen Bibel selbst, zu bedienen<sup>70)</sup>. Dabey verdient es noch als eine besondere Eigenheit dieses Verfassers bemerkt zu werden, die sich aus seinen bisher gedachten Principien noch nicht ergibt, daß er freilich es unthunlich und grundlos fand, mit Neumann [S. 54 f.] alle hebräische Stammwörter auf zwey Wurzelbuchstaben zurückzuführen, und den dritten bloß für einen Servilbuchstaben zu erklären; daß er aber bey vielen Wörtern, die jetzt bloß aus zwey Stammbuchstaben bestehen, auch ganz allein zwey Wurzelbuchstaben, aber nicht noch einen dritten, der in der Ableitung verloren gegangen wäre, annehmen zu müssen glaubte<sup>71)</sup>.

So viele Sorgfalt nun auch Goussset unlängbar angewandt hat, um sein System zu stützen; und so vielen Fleiß er angewandt hat, um seinen Commens

tar

<sup>70)</sup> Commentarii linguae ebraicae, in quibus praecipua opera impenditur primario significatui et sensui dictionum phrasumque, accurata investigatione definiendo; homonymiis et interpretationibus vagis, ancipitibus, arbitrariis, eliminandis; locis insignibus s. scripturae explanandis; parallelis V. et N. T., tum peculiari discussionem, tum collationem mutua, firmandis et vindicandis — a *Jacobo Goussetio*. Amstelædami. 1702 fol.

<sup>71)</sup> Hierüber erklärt er sich pag. 10. seines Commentars selbst.



tar über die hebräische Sprache nach diesen Grundsätzen auszuarbeiten: so sehr ist es zu bedauern, daß das Ängstliche und Zwangvolle, welches bey gänzlicher Verzichtleistung auf anderweitige Hülfsmittel, und bey einem mühsamen Erpressen der Wortbedeutungen, allein aus Vergleichung der hebräischen Sprache selbst, unvermeidlich war, in seinem ganzen Werk nur zu sehr auffällt. Ein mehr theologisches, als auf gründlicher Sprachkenntniß und richtiger Sprachphilosophie beruhendes Argument hatte ihn auf seine unerweisliche Voraussetzung geleitet, daß die hebräische Bibel sich selbst genug seyn müßte, ohne andersweitiger äußerer Hülfsmittel zu ihrer Aufklärung zu bedürfen. Im Vertrauen auf dieses Argument und die darauf gebaute Voraussetzung versuchte er mit ängstlicher Sorgfalt den ganzen hebräischen Wortvorrath durch sich selbst aufzuklären; welches ihm freilich bey bekannten und leichten Wörtern nicht selten ganz gut gelang, aber bey schwierigeren und unbekanntern, wie auch bey zusammengesetzten Wörtern, die er in ihre Bestandtheile aufzulösen versuchte, nur gar zu sehr mißlingen mußte. Er gelangte nicht allein, ungeachtet seiner genauen Zusammenreihung der verschiedenen Stellen, die dasselbe Wort enthielten, und der verschiedenen ihm beigelegten Bedeutungen, nicht zur ursprünglichen oder Grundbedeutung; sondern er setzte sich auch, wo diese für ihn in gänzlicher Ermangelung anderer Hülfsmittel nicht erkennbar war, nach seiner eignen Phantasie eine eigne Grundbedeutung zusammen, die kein Andern, als Er, dafür erkennen mochte. Und so einseitig er in Annahme einer solchen vermeyntlich aufgefundenen Grundbedeutung war, die nur durch andre Hülfsmittel hätte aufgefunden werden können: so einseitig und zwangs-

voll war auch sein Bestreben, mehrere heterogene Bedeutungen, die entweder demselben Wurzelwort in verschiedenen Stellen zukommen, oder die verschiedenen von demselben Stammwort abgeleiteten Wörtern eigenthümlich sind, unter etne Grundbedeutung so zu vereinigen, daß ihre Ableitung von derselben begreiflich werden sollte. Eben so tappt er gar oft im Finstern, wo er ein in der That zusammengesetztes Wort in seine Bestandtheile aufzulösen, und dadurch auf seine Grundbedeutung zurückzuführen sucht; oder wo er ein bloß aus seinen drey Radicalbuchstaben bestehendes Wort als ein zusammengesetztes betrachtet, und in noch kleinere Bestandtheile zerlegt. Am meistens endlich entdeckt sich die Schwäche seines Systems und die Unzulänglichkeit des von ihm für vollgültig erklärten Hilfsmittels, bey Enträthselung der Bedeutungen solcher Wörter, die nur ein Mal vorkommen, oder bey naturhistorischen Gegenständen, von welchen bloß die Namen, aber keine Charaktere angegeben sind. Kurz, Goussset sieht nicht selten einen schwachen Schimmer, der ihn zum hellen Lichte führen würde, wenn er ihn verfolgte, und die Mittel benutzte, die ihn zu demselben näher hinleitet; statt daß er jetzt den schwachen Schimmer schon für das helle Licht zu halten geneigt ist, und im Vertrauen auf dasselbe das wahre Licht, das ihm viel heller leuchten könnte, großmüthig verschmäht. Diese seine große Einseitigkeit ist aber um so viel mehr zu bedauern, da es nicht zu läugnen ist, daß sein Commentar, dem man freilich bisweilen eine größere Kürze, und weniger Einnischung ausführlicher zum Theil dogmatischer Reflexionen wünschen möchte, auf der andern Seite nicht bloß eine ungemeine Beharrlichkeit der Forschung verräth, sondern auch an treffens

fenden grammatischen Bemerkungen sehr reich ist, bey denen der Verfasser seinem Führer Buxtorf [Bd. III. S. 111. Note 42.] treulich folgt <sup>72)</sup>.

Dieses Goussetsche System hebräischer Sprachforschung acceptirte in der Folge gewissermaßen, wiewohl mit einigen besondern Modificationen, sein Landsmann Driessen, der eifrige Gegner eines Schultens, der freilich keinen eignen lexikalischen Versuch ans Licht gestellt hat, aber wegen seines Beitrags zur Kritik der hebräischen Wörterbücher, und wegen seiner geäußerten Grundsätze, die rechte Auf- findung der hebräischen Wortbedeutungen betreffend, hier nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen ist <sup>73)</sup>. Bey gänzlicher Verwerfung der erst neuerlich benutz- ten Hülfsmittel zum Auffinden der hebräischen Wort- bedeutungen, vorzüglich der Dialekte, die ihm sehr verdächtig waren, glaubte er nämlich es von der Vors- sehung mit Recht erwarten zu müssen, daß unter ih- rer Leitung, wo nicht jede Uebersetzung und jedes Wör- ters

<sup>72)</sup> Ausführlich dargestellt und widerlegt ist sein System bey Schultens l. c. p. 235 squ. vergl. 297 squ. Mi- chaelis a. a. O. S. 53 f.

<sup>73)</sup> Zwar kenne ich ihn nur, in Ermangelung seiner eignen Schriften, aus den Schriften eines Schultens, der ihn bestreitet. Doch wird Dieser in der Würdigung sei- nes Gegners so viel weniger irre führen, da er gewöhn- lich die Gründe Desselben mit Dessen eignen Worten an- giebt. Driessen's gegen Schultens gerichtete Dis- sertation, die etwa 1737. erschien, handelte de veris causis et auxiliis, interpretandi linguam hebraicam bibli- cam, worin besonders die Erklärungen hebräischer Wör- ter aus dem Arabischen angefochten wurden. Vergl. Schultens Vorrede zu seiner Schrift: Vindiciae ori- ginum hebraearum &c. adversus Cl. Driessenii disserta- tionem &c. l. c. p. 439 squ. die 1737. unterschrieben ist.

terbuch, doch wenigstens irgend eine Uebersetzung und aus derselben irgend ein Wörterbuch die wahre, entweder ursprüngliche oder abgeleitete Bedeutung eines jeden hebräischen Worts erhalten habe; und daß man bey genauerer Betrachtung der Stellen, in welchen irgend ein Wort vorkömmt, nach einem kritischen Urtheil darüber, gehörig entscheiden könne, welche Uebersetzer, und in welchen Stellen der Schrift sie die wahre Bedeutung ausgedrückt haben; oder mit andern Worten: daß man aus dem Context entscheiden müsse, welche unter den verschiedenen Bedeutungen, die irgend eine Uebersetzung oder irgend ein Wörterbuch angebe, die richtige sey? Auch Er kämpfte sowohl in diesen Grundsätzen, als in der Anwendung, welche er zur Widerlegung eines Schulzens davon machte, mehr mit einseitigen theologischen, als mit ächtphilologischen Argumenten; er verschmähte die neuerlich bey dem Fortschritt der Wissenschaften entdeckten, oder doch neuerlich erst mehr in Gebrauch gekommenen Hülfsmittel der hebräischen Wortforschung, weil er sich überredete, daß die Vorsehung durch die früher bekannten und genutzten Hülfsmittel schon hinlänglich für die Aufhellung des hebräischen Textes werde gesorgt haben; und mußte daher, wie die einem Schulzens entgegengesetzten Proben seiner Wortforschung beweisen, bald sich mit dem halben Lichte begnügen, wo ihm bey weniger einseitiger Verschmähung anderer Hülfsmittel schon ein volles Licht hätte leuchten können; bald sich durch seine sehr unsichern Führer auf offenbare Irrwege leiten lassen, wo die Benutzung besserer Führer ihn gewiß richtiger geleitet hätte <sup>74</sup>).

Wenig

<sup>74</sup>) Vergl. die Darstellung und Widerlegung seiner Ideen zum

Weniger dürfte hier die Verirrung eines Georg Burkhard Rümelin, Superintendenten zu Lüsbingen [st. 1746.], besondere Aufmerksamkeit verdienen, der ganz in Förster's Manier [Bd. II. S. 117 f.] mit der willkührlichsten Versetzung und Verwechselung der Buchstaben sein Spiel treibt, um einer Menge heterogener Wörter eine allgemeine oder Hauptbedeutung zu vindiciren, und — wunderbar genug! — den ganzen hebräischen Sprachschatz auf funfzehn Grundwörter zurückzuführen sucht <sup>75)</sup>. Und noch weniger können hier die sonderbaren Ideen eines Hermann von der Hardt, daß die Morgenländer von den Griechen, und die morgenländischen Sprachen von der griechischen abstammen, und die darauf gebauten Versuche, hebräische Wörter aus dem Griechischen abzuleiten, und durch dasselbe aufzuklären, in Betrachtung kommen; da Geschichte und Sprachanalogie solchen Versuchen, und solchen Hypothesen, die dabey zum Grunde liegen, auf gleiche Weise widersprechen. Bloß ihrer Sonderbarkeit wegen mögen auch sie nebst den übrigen bisher aufgeführten unhaltbaren Versuchen, dem hebräischen Sprachstudium aufzuhelfen, und neue Mittel für die Aufs

zum Theil bey *Schultens* l. c. p. 444 squ. dessen *Vindiciae* &c. vorzüglich gegen *Driessen* gerichtet sind, vergl. p. 303 squ., zum Theil bey *Michaëlis* a. a. O. S. 64 f.

<sup>75)</sup> Sowohl in seiner *arcula sacra*, als in seinem *Lexicon biblicum*, in quo omnes, quae in V. T. leguntur, voces, verba scilicet ac nomina tam appellativa, quam propria — recensentur &c. maximam partem ex scriptis hactenus editis philologi nostra aetate celeberrimi *Matthaei Hilleri*. Frf. ad Moen. 1716. 4. Vergl. *Michaëlis* a. a. O. S. 67 f.

Aufklärung des Hebräischen aufzufinden, hier bemerkt werden <sup>76</sup>).

Je weniger nun durch alle bisher gedachten Versuche einem ächten hebräischen Sprachstudium, und besonders einer gründlichen hebräischen Wortforschung in der That aufgeholfen ward; je mehr sich dagegen das Unhaltbare dieser Versuche bei genauerer Prüfung nur zu sehr bewährte: desto mehr Aufmerksamkeit verdienen auf der andern Seite die gründlichen und gehaltvollern Bemühungen dieses Zeitalters, den schon vorhin von manchen ausgezeichneten Sprachforschern angedeuteten richtigern Weg des hebräischen Sprachstudiums ferner zu verfolgen, noch neue Ansichten darüber zu eröffnen, die Methode noch zu verbessern; und die Resultate, welche auf diesem Wege, nach dieser verbesserten Methode, fürs hebräische Wörterbuch hervorgingen, immer richtiger aufzufassen, und immer vollständiger darzustellen. Diese Bemühungen sind von gedoppelter Art, indem sie nämlich nicht bloß auf die Berichtigung und Bereicherung des Wörterbuchs gerichtet, und in so fern praktisch waren, sondern auch, was diesem Zeitalter vorzüglich zur Ehre gereicht, die Theorie der hebräischen Wortforschung sicherer zu begründen zur Absicht hatten, und dadurch eine Kritik der bisher erschienenen, wie der künftig erscheinenden hebräischen Wörterbücher einleiteten.

Freilich waren schon vorhin, da die gelehrtesten Orientalisten für ihre hebräischen Wörterbücher oder für ihre Schrifterklärungen selbst von den verwandten  
Dia:

<sup>76</sup>) Vergl. Götten Th. III. S. 513 f. 522 f. Michaelis a. a. O. S. 85 f.

Dialekten ohne Bedenken Gebrauch zu machen angefangen hatten, auch gelegentlich, besonders durch Hottinger [Bd. III. S. 341.], über diese Benutzung der Dialekte für die Erläuterung des Hebräischen manche belehrende Winke ertheilt. Allein immer fehlte es noch an einem vollständigen und umfassendem Versuch, diese Art der hebräischen Wortforschung auf bestimmte Grundsätze zurückzuführen, und gegen die zum Theil bereits vorgebrachten, zum Theil doch so leicht zu besorgenden Einwendungen zu retten. Johann Abraham Kromayer, Prediger zu Ohrdruff, und ein Schüler Danzens, unternahm es zuerst, über diese Manchen noch sehr verdächtige Methode, das Hebräische durch Hülfe des Arabischen aufzuklären, eine bestimmtere Theorie zu entwerfen, auf welche er beim Studium des Hiob und seiner Arabismen hingeleitet ward, und zu welcher er sich durch den Reichthum seiner Sprachkenntnisse hinlänglich unterstützt fand <sup>77</sup>). Er verbreitete sich nämlich, nach sorgfältiger Benutzung früherer biblischer Literatoren, die bereits von diesem Hülfsmittel Gebrauch gemacht hatten, genauer und ausführlicher, als es bis dahin irgend geschehen war, über die verschiedenen Fälle, in denen man vom Arabischen fürs Hebräische ein Licht erwarten dürfe; indem das Arabische bald behülfflich sey, um ein verloren gegangenes hebräisches

Wort

<sup>77</sup>) In seiner Schrift: *Filia matri obstetricans, hoc est: de usu linguae arabicae in addiscenda ebraea, et explicanda scriptura s. libelli duo. &c.* Frf. et Lips. 1707. 4. Das erste Buch enthält die Theorie selbst; das zweite die Anwendung derselben auf das Buch Hiob, wovon unten im vierten Abschnitt die Rede seyn wird.

Wurzelwort wieder herzustellen; bald, um den Zusammenhang der Bedeutungen eines abgeleiteten Wortes mit der Bedeutung seines Stammworts übersehen zu lassen; bald, um die Bedeutung solcher Wörter, die nur selten, oder ein Mal vorkommen, genauer zu erforschen; bald, um für einzelne im Hebräischen gebräuchliche Wörter gewisse verloren gegangene Bedeutungen wieder aufzufinden; bald endlich, um ganze Redensarten und Wortfügungen aufzuklären. Selbst über den Gewinn, den die Erläuterung des N. T. von dem Gebrauch der arabischen Sprache sich versprechen könne, wurden hier einige nicht unwichtige Bemerkungen hinzugefügt. Wenn man nun gleich diesem Verfasser das Verdienst zugestehen muß, die verschiedenen Fälle, in denen man vom Arabischen fürs Hebräische Hülfe hoffen darf, mit Sorgfalt aufgezählt, und über diesen Gebrauch des Arabischen für die Aufklärung des Hebräischen manche gute Grundsätze aufgestellt, und zum Theil durch treffende Beispiele erläutert zu haben; wenn man besonders dem ersten Versuch, das Verhältniß der hebräischen Buchstaben zu den arabischen anschaulich darzustellen, und die dialektmäßige Veränderung oder Verwechslung einzelner Buchstaben bemerklich zu machen, muß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen: so kann man doch auf der andern Seite keinesweges läugnen, daß eben dieser Verfasser sowohl in Annahme der Verwechslung der Consonanten, als in Annahme der Versetzung einzelner Buchstaben bey Wörtern, die einander correspondiren, sich noch eine zu große Willkühr verstattet hat; daß daher manche aufgeführte Beispiele das nicht ganz beweisen, was sie beweisen sollen, und also ein noch tieferes Eindringen in das Verhältniß der beiden hier verglichenen Sprachen, und eine

größ



größere Vorsicht bey der anzustellenden Vergleichung derselben wünschen lassen.

Nach festeren Grundsätzen rang, bey noch tieferer Sprachkenntniß, von ächter Sprachphilosophie geleitet, ein Albert Schultens. Wie er es sich bey seinen Sprachstudien vom Anfang an zum vorzüglichsten Zweck gemacht hatte, der Analogie des Hebräischen und der verwandten Dialekte, besonders des Arabischen, genauer nachzuspüren, und den wahren Gebrauch desselben für die Erläuterung des Hebräischen möglichst aufs Neue zu bringen [S. 14. Note 7.]: so suchte er auch in mehreren seiner gelehrten Schriften mit ganz vorzüglichem Eifer diese Analogie des Hebräischen und Arabischen, und diesen wahren, auf sichern Grundsätzen beruhenden Gebrauch des letztern für die Aufklärung des Erstern ins hellste Licht zu setzen. Hatte er schon in den allerersten Proben seines gelehrten Fleißes auf die große Brauchbarkeit des Arabischen für die Aufhellung des Hebräischen hingedeutet, und nachher durch seine Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der Quellen, aus denen die bisherige Kenntniß der hebräischen Sprache geflossen war<sup>78)</sup>, die Nothwendigkeit, zu anderweitigen Hülfsmitteln, vorzüglich zu den Dialekten, und ganz besonders zum Arabischen, Zuflucht zu nehmen, noch fühlbarer gemacht: so war doch dies Alles nur Vorbereitung zu dem, was er in der Folge zu leisten suchte.

Merks

<sup>78)</sup> In seiner Rede beim Antritt der Professur zu Franeker: de fontibus, ex quibus omnis linguae hebraeae notitia manavit, horumque vitiis et defectibus. 1713. Wieder abgedruckt hinter der zweiten Ausgabe seiner origg. hebr. p. 601 squ.

Merkwürdiger und tiefer eindringend war schon die Klage über die große Mangelhaftigkeit der bisherigen Kenntniß des Hebräischen, und des bisherigen Studiums desselben, womit er das schätzbare Werk begann, das der Aufklärung des Hebräischen aus den lautersten Quellen, und der Erforschung seiner ursprünglichen Wortbedeutungen gewidmet war. Er glaubte nämlich vier Mängel der hebräischen Wörterbücher vorzüglich rügen zu müssen: die Unzulänglichkeit, das Schwankende und gänzlich Unrichtige in der Angabe mancher ursprünglichen Wortbedeutungen; die Zusammenhäufung so mancher oft ganz heterogenen, und durch kein noch so loses Band zusammenhängenden Bedeutungen unter ein Wurzelwort; die Aufbewahrung so mancher bloß abgeleiteten oder übertragenen Bedeutungen, wober die ursprüngliche oder Grundbedeutung sich bis dahin noch nicht hat entdecken lassen; und endlich die unbefriedigende Erläuterung ganzer Redensarten und Formeln, welche, unter dem orientalischen Himmelsstrich gebildet, auch allein dem Genius des Orients gemäß aufzufassen sind <sup>79</sup>). Und diese Mängel insgesamt, die Ihm so sehr bemerklich waren, und, seiner Meinung nach, einer gründlichen und vollkommenen hebräischen Sprachkenntniß, und dadurch einer ächten Interpretation des N. T. durchaus im Wege standen,

<sup>79</sup>) Origines hebraeae. p. 5 squ. 185 squ. Mit diesen Neuerungen ist sein ausführliches Werk de defectibus hodiernis linguae hebraeae, eorundemque resarciendorum tutissima via ac ratione, originibus hebraicis subserviens opus. L. B. 1730. angehängt seinen origg. hebr. p. III squ. zu vergleichen, worin acht Mängel der hebräischen Wörterbücher bemerklich gemacht, und durch sorgfältig erörterte Beispiele erwiesen werden.

den, foderten ihn aufs nachdrücklichste auf, nicht bloß die große Brauchbarkeit der Dialekte, vorzüglich des Arabischen, zur Abstellung dieser Mängel, durch ausführliche Erörterung überzeugender Beispiele anschaulich darzustellen; sondern auch zur Belehrung der Unkundigen und zur Ueberführung der Gegner eben so bestimmt die Befugniß zum Gebrauch dieses Hülfsmittels darzutun, als die Grundsätze zu entwickeln, welche bey diesem Gebrauch des Arabischen zur alleinigen Richtschnur dienen mußten.

Nachdem er nämlich in zwey neuen schätzbaren Reden auf das hohe Alterthum der arabischen Sprache, auf die nahe Verwandtschaft derselben mit der hebräischen, und auf die immerfort erhaltene, und keiner Vermischung oder Ausartung unterworfen gewesene, Reinheit dieser Sprache noch mehr aufmerksam gemacht hatte <sup>80)</sup>: trat er mit seiner trefflichen Clavis der Dialekte <sup>81)</sup> hervor, um die große Harmonie des Hebräischen und Arabischen so überzeugend ins Licht zu setzen, als es bis dahin von keinem Sprachforscher geschehen war; aber auch mit gleicher Gründlichkeit die Abweichungen anzudeuten, welche bey dieser großen Harmonie jedem Dialekt eigenthümlich

<sup>80)</sup> De linguae arabicae antiquissima origine, intima ac fororia cum lingua hebraea affinitate, nullisque saeculis praeflorata puritate, oratio I. II. 1729. 1732. Die erste ward noch zu Francker, die andre zu Leyden publicirt. Beide sind wieder abgedruckt hinter seinen origg. hebr. p. 615 squ.

<sup>81)</sup> Clavis mutationis elementorum, qua dialecti linguae hebraeae ac praesertim arabica dialectus, aliquando ab hebraea deflectunt; erschien zuerst hinter seiner S. 21. Note 21. erwähnten Ausgabe der Erpenischen arabischen Grammatik. L. B. 1733. 4. p. 185 squ.

lich sind. Hier ward mit ungemeiner Sorgfalt und seltner Vollständigkeit, bey jedem einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets, zuerst durch hinreichende und einleuchtende Beispiele gezeigt, wie er als erster, zweiter oder dritter Radicalbuchstab in manchen den hebräischen entsprechenden arabischen Wörtern gänzlich unverändert bleibe; alsdann aber bemerkt, und ebenfalls durch ausgewählte Beispiele erwiesen, wie in manchen andern Fällen einem hebräischen Buchstaben ein andrer, aber analoger arabischer Buchstab correspondire, und welcher demselben correspondire. Auf gleiche Weise ward dann die Analogie der Punkte und Vocale in diesen beiden Dialekten angedeutet, das Eigenthümliche ihrer Abweichungen bemerklich gemacht, und ebenfalls durch angemessene Beispiele erläutert. Unlängbar behauptete diese Clavis, die von einer ausgebreiteten und seltenen Sprachkenntniß zeugt, vor dem frühern ähnlichen Versuche Krosmaner's [S. 71.] wesentliche Vorzüge; indem sie nicht bloß durch ausführlichere Verbreitung über das, was Jener nur kurz angedeutet hatte, durch vollständigere Aufzählung der einzelnen Fälle, und durch größeren Reichthum an treffenden Beispielen sich auszeichnete, sondern auch schon eine größere Genauigkeit in den einzelnen Vergleichen analoger Buchstaben und Wörter beobachtete, und die zu große Willkühr jenes Vorgängers in Annahme der Verwechslung correspondirender Buchstaben, wie der Verwechslung derselben in correspondirenden Wörtern, mit mehrerer Sorgfalt zu vermeiden suchte. Gleichwohl möchte auch noch diese im Ganzen so musterhafte und so brauchbare Clavis nicht ohne allen Grund der Vorwurf treffen, sich in einzelnen Fällen von jeder Willkühr in Annahme der Verwechslung correspondirender

render Buchstaben bey analogen Wörtern, wie in Ausnahme der Versetzung einzelner analoger Buchstaben in correspondirenden Wörtern; oder, wenn man diese Benennung lieber will, von jedem zu freiem Spiel der Phantasie, die so leicht bey ähnlich klingenden Wörtern wirkliche Analogie und wirkliche Verwandtschaft wahrzunehmen glaubt, nicht ganz rein erhalten zu haben.

Endlich vollendete *Schultens* seine Theorie einer Vergleichung der verwandten Dialekte, und einer ächten hebräischen Wortforschung, für welche diese *Clavis* ein so wesentliches Hülfsmittel war, durch eine Schrift, die alle seine bisherigen Erörterungen dieser Art in der Kürze zusammenfaßte, sie bis auf ihre ersten Principien verfolgte, sie noch mit neuen Grundsätzen bereicherte, welche die Vollständigkeit der Theorie erheischte, und endlich sie in einer wissenschaftlichen Form zur leichten Uebersicht darzustellen zur Absicht hatte <sup>82</sup>). Nach einer kurzen, aber gerechten Würdigung der bis dahin gewöhnlich benutzten Quellen zur Erforschung hebräischer Wortbedeutungen, und Darstellung derselben in ihrer ganzen Unzulänglichkeit, und nach Musterung und Verwerfung der neuerlich von *Gousset*, *Driessen* und Andern vorgeschlagenen Methoden zur Aufhellung des Hebräischen, suchte er das Fundament seiner ganzen Theorie in achtzehn kurzen Sätzen darzulegen, die sich nicht weniger durch ihre Klarheit, als durch ihre

Büns

<sup>82</sup>) *Vetus et regia via hebraizandi, asserta contra novam et metaphysicam hodiernam, ab Alberio Schultens. Lugd. Bat. 1738. 4.* Der Tractat selbst beginnt p. 35. In der vorhergeschickten Einleitung verbreitet er sich über die Veranlassung dieser Schrift und die Vorbereitungen zu derselben. [Vergl. S. 14. Note 7.]

Bündigkeit empfahlen <sup>83</sup>); und deren Hauptinhalt folgender war: Jede Sprache habe etwas ganz Eigenthümliches, sowohl in den abgeleiteten, als den ursprünglichen Bedeutungen, das mit gleicher Fülle und Schönheit, Kraft und Würde in keine andre Sprache übertragen werden könne. Dieses finde aber bey der hebräischen Sprache und den ihr verwandten Dialekten, dem chaldäischen, syrischen und arabischen, wegen ihres hohen Alters, in einem ganz vorzüglichen Grade Statt. — In allen Sprachen pflege einem Wort nicht mehr, als eine ursprüngliche und eigentliche Bedeutung anzugehören. Allein aus dieser entspringen leicht, durch eine Metapher, eine Metonymie und andre rhetorische Figuren, mehrere abgeleitete Bedeutungen; und nicht selten in solcher Menge, daß aus einer Grundbedeutung oder eigentlichen Bedeutung eines Wortes bisweilen an sechzig, ja wohl hundert und mehrere, abgeleitete oder tropische, Bedeutungen oder Modificationen derselben hervorgehen. Unter diesen abgeleiteten Bedeutungen sey oft gar keine Verbindung und gar keine Aehnlichkeit zu bemerken; finde vielmehr oft die größte Verschiedenheit, ja selbst ein offener Widerspruch Statt, der doch allerdings bedenklich anzunehmen sey. Um solche Verschiedenheit zu erklären, und solche widersprechende Bedeutungen zu vereinigen, müsse man auf die Grundbedeutung zurückgehen, woraus die übrigen geflossen sind. Diese eine, ursprüngliche, eigentliche, Bedeutung sey in allen Sprachen nur selten gebräuchlich, dagegen die verschiedenen Arten der abgeleiteten Bedeutungen viel häufiger vorkommen. Je geringer  
nun

<sup>83</sup>) *Schultens* l. c. p. 36 sq. Ueber jeden hier aufgestellten Kanon wird nachher besonders commentirt.

nun die Anzahl der Bücher sey, welche man in irgend einer Sprache besitze, desto schwieriger und verwickelter sey die Erforschung der ursprünglichen oder Grundbedeutung, woraus alle übrigen abgeleitet wurden. Wenn nun vollends in irgend einer Sprache nur ein einziges Buch vorhanden sey, welches von göttlichen und menschlichen Dingen ausführlich und angemessen rede, so bringe es die Natur dieser Sprache mit sich, daß in solchem Buch die ursprünglichen Bedeutungen der mehrsten Wörter gar nicht angetroffen werden; sondern, daß entweder gar keine, oder nur äußerst wenige ursprüngliche oder Grundbedeutungen darin vorkommen. Diejenigen Grundbedeutungen aber, die gar nicht in einem solchen Buche enthalten seyn, können auch, selbst bey der sorgfältigsten Musterung und Vergleichung einzelner Stellen, welche bloß abgeleitete Bedeutungen enthalten, nicht aus dem Schatze dieses Buchs herausgegraben, nicht befriedigend demonstrirt werden. Denn diese abgeleiteten Bedeutungen und ihre Modificationen seyn zum Theil so willkürlich, so frey gebildet, daß ihr Zusammenhang und ihr Verhältniß zu der zum Grunde liegenden Bedeutung a priori durch keine Kritik, durch keine Logik, und keine metaphysische Speculation erreicht oder demonstrirt, sondern allein a posteriori nach Auffindung der Grundbedeutung eingesehen werden könne. Diejenigen Grundbedeutungen nun, welche im hebräischen Codex, als der Quelle selbst, nicht einmahl enthalten seyn, haben noch weniger in den alten Versionen ausgedrückt werden können. Solche Grundbedeutungen also, welche in der Bibel selbst gar nicht weiter vorkommen, können nach der Natur der Sache nirgends anders aufbehalten seyn, als in den Dialekten, in dem ganzen Schatz der orientalischen

schen

ſchen Sprachen; und auch nicht anders, als von dorther, aufgefunden werden. Unter ſolchen verwandten Dialekten könne keiner für ſich allein hinreichen, um die urſprünglichen Bedeutungen der Wörter aufzufinden; ſondern ſie begehren ein wechſelſeitiges Licht, bedürfen einer wechſelſeitigen Hülfe. Zur Einſicht in dieſe urſprüngliche Bedeutung gelange man nicht durch Wörterbücher, ſondern durch anhaltendes Leſen der Bücher ſelbſt, durch Benutzung der alten lauterſten Quellen. Hiedurch vermöge man alſo auch allein ins Innerſte der hebräiſchen Sprache [primigeniam illam medullam, wie er es nennt,] einzudringen; hiedurch allein den lebendigen Sinn derſelben [vivum vegetumque linguae hebr. ſenſum ac guſtum] aufzufaſſen.

Zu dieſen Grundſätzen, die durch mannichfaltige Beiſpiele mit großer Gelehrſamkeit überflüſſig erläutert wurden, fügte er noch, der näheren Beſtimmung und Erläuterung wegen, folgende Bemerkungen hinzu <sup>84)</sup>: “Ein Dialekt ſey eine äußere und zufällige Abweichung derſelben Sprache, welche auf das eigentliche Weſen derſelben, oder die innere Subſtanz derſelben, wie er es nennt, keinen Einfluß hat, vielweniger dieſelbe verunkſtaltet oder verfälfcht. Wenn aber die Wurzel oder das Mark derſelben ausgeartet ſey, ſo könne der Name eines Dialekts nicht weiter Statt finden; ſo ſeyn die aus der nämlichen Sprache gebildeten Mundarten als ausgeartete Ableger anzusehen, die ſchon eine andre Natur angenommen haben. So könne man unmöglich die lateiniſche Sprache, ob ſie gleich durch ein dreifaches Band mit der griechiſchen verbunden ſey, mit gleichem

<sup>84)</sup> *Schultens* l. c. p. 109.



chem Recht einen Dialekt derselben nennen, mit welchem man einen attischen, ionischen, dorischen und äolischen Dialekt derselben unterscheide; eben so wenig könne man die italiänische, spanische, französische Sprache für Dialekte der lateinischen erklären; und noch weniger könne man diesen Sprachen ein gleiches Verhältniß zu ihrer Mutter, der lateinischen, zuschreiben, als man der chaldäischen, syrischen und arabischen Sprache zu der hebräischen zugestehen müsse. Es sey also eine offenbare Verirrung, wenn man mit Gousset und Ortesen durch Berufung auf solche gar nicht analoge Beispiele den Gebrauch der orientalischen Dialekte fürs Hebräische bekämpfen und verdächtig machen wolle. Die Verwandtschaft, ja die Blutsfreundschaft des chaldäischen, syrischen und arabischen Dialekts mit dem hebräischen sey eben so nahe, als bey dem ionischen, dorischen und äolischen Dialekt im Verhältniß zum attischen. Wer dennoch läugne, daß die hebräische Sprache aus den Dialekten zu erläutern sey: der läugne die Principien, die über allem Zweifel erhaben seyn.“ Diese Auseinandersetzung beschließt er dann mit einer Unterscheidung dreier besondern Classen von Verschiedenheiten, welche ein Dialekt mit sich bringe; nämlich einer Verschiedenheit in Ansehung der Buchstaben und der Pronunciation; einer Verschiedenheit in den Wortbedeutungen; und einer Verschiedenheit in der ganzen Construction; für welche drey Fälle also auch aus Vergleichung eines verwandten Dialekts Hülfe zu hoffen sey.

Verbinden wir nun noch mit dieser Rechtfertigung der Befugniß zur Vergleichung der verwandten Dialekte für die Aufklärung des Hebräischen, welche

allen verwandten Dialekten ohne Unterschied gleiche Ansprüche auf ihre Vergleichung zu diesem Behuf zuzusichern scheint, dasjenige, was unser Verfasser etwas früher bey andrer Gelegenheit über diese verschiedenen mit dem Hebräischen verwandten Dialekte speciell bemerkt, und was er über den Vorzug, der dem arabischen Dialekt wegen seines größern Reichthums und seiner größern Unversälschtheit vor den übrigen gebühre, hinzugesügt hatte<sup>85)</sup>: so übersehen wir seine ganze Theorie der hebräischen Wortforschung, die für eine Kritik der hebräischen Wörterbücher so wichtig war. Und wir müssen diesem großen Sprachforscher allerdings das Verdienst zugestehen, unter der Leitung einer ächten Sprachphilosophie, eine ins Ganzen sehr haltbare Theorie der hebräischen Wortforschung auf sichern Principien aufgeführt, und durch die Analogie andrer Sprachen sehr glücklich erläutert zu haben. Bloß darin möchte er zu weit gehen, — was man aber schon mehr der Anwendung seiner Principien, als diesen Principien selbst zur Last legen muß, — daß er mit zu großer Gewißheit zu erwarten scheint, daß überall diejenige Grundbedeutung eines Wortes, die in unserm hebräischen Codex nicht mehr enthalten ist, in den verwandten Dialekten durchaus noch enthalten seyn wird, und sich durchaus in ihnen noch muß entdecken lassen; da sie ja bey einzelnen Wörtern auch in ihnen sich könnte gänzlich verloren haben. Und eben so möchte es sich schwerlich

läugs

<sup>85)</sup> Vergl. seine *origines hebraeae*. p. 186 squ. 256 squ. 265 squ. Auch seine oben angeführte Würdigung der Systeme Neumann's, Gousset's, und Driessens [S. 59. Note 64. S. 67. Note 72. S. 68. Note 74.] kann als Ergänzung seiner Theorie betrachtet werden.

läugnen lassen, daß er bey aller Gerechtigkeit, welche er in den allgemeinen Principien den verwandten Dialekten insgesammt als brauchbaren Hilfsmitteln für die Aufklärung des Hebräischen zuzugestehen scheint, doch die vorzügliche Brauchbarkeit des Arabischen zu diesem Zweck, aus zu großer Vorliebe für diesen Dialekt, auf Kosten der übrigen verwandten Dialekte gar zu sehr erhebt.

Daher war allerdings der fast zwey Decennien nachher erscheinende Versuch eines Christian Benedict Michaelis [S. 16. Note 12.], auf den reichen Gewinn aufmerksam zu machen, den sich das hebräische Sprachstudium auch von einer genaueren Vergleichung des syrischen Dialekts, zunächst in Hinsicht auf Orthographie und Etymologie, zu versprechen hätte, und den er durch eine Menge einleuchtender Beispiele überflüssig erläuterte<sup>86)</sup>, eben so lobenswürdig, als zur Beförderung eines vielseitigeren hebräischen Sprachstudiums geeignet.

Doch noch wirksamer suchte sein Sohn, der schon damahls hinlänglich bekannte und als Professor der Philosophie zu Göttingen angestellte, in der Folge so berühmte gewordene Johann David Michaelis, dessen Verdienste um Sprach- und Bibelstudium die folgende Periode vorzüglich zu würdigen hat, dieses vielseitigere hebräische Sprachstudium, noch

<sup>86)</sup> C. B. Michaelis dissert. philologica, qua lumina syriaca pro illustrando Ebraismo sacro exhibentur. Halae. 1756. 4. wieder abgedruckt, und mit Zusätzen aus des Verfassers etzner Handschrift vermehrt, in der sylloge commentationum theologicarum, edita a D. J. Pott et G. A. Ruperti. Helmst. 1800. p. 170 squ.

gegen das Ende unsrer Periode, durch seine ausführliche Erklärung über die ächten und unächten Mittel der hebräischen Sprachforschung, die er zunächst bloß seinen Zuhörern bestimmte <sup>87)</sup>, zu befördern. Daß er hiebei den theoretischen Schriften eines Schulzens sehr viel verdankte, und daß er von ihnen häufigen Gebrauch machte, ist augenscheinlich, und auch von ihm selbst dankbar eingestanden <sup>88)</sup>. Aber ungerecht würde Der urtheilen, der ihm zur Last legen wollte, daß er durch diese Schrift bloß die Schulzensischen Grundsätze auf deutschen Boden verpflanzt hätte. Vielmehr giebt sich sowohl aus seiner Entwicklung der ersten Principien hebräischer Sprachforschung, als aus seiner Beleuchtung der unächten und verdächtigen Hülfsmittel dieses Studiums, als aus seiner Würdigung und Empfehlung der brauchbarern Hülfsmittel für dasselbe, und seiner Bestimmung ihres rechtmäßigen und vorsichtigen Gebrauchs, hinlänglich zu erkennen, daß er bey aller noch so sorgfältigen Benutzung seines Vorgängers, selbst über diese Gegenstände gedacht, und selbst sich eigene Ansichten über diese Gegenstände eröffnet hat; wie er bey andern Puncten, z. B. bey seinen Klagen über die Mängel der hebräischen Wörterbücher, und bey seinen Vorschlägen zur Verbesserung derselben unläugbar die lehrreichen Schulzensischen Winke noch weiter verfolgt. Und es ist eben so entschieden, daß er die Schulzensische Theorie nicht bloß berichtigt, sondern auch bereichert, wenn er bald an die zu große Vorliebe

erinn

<sup>87)</sup> J. D. Michaelis Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen. Göttingen. 1757. 8.

<sup>88)</sup> Vergl. die Vorrede, wo er sich hierüber erklärt.

erinnert, mit welcher sein Vorgänger den Gebrauch des Arabischen bey fast gänzlicher Hintansetzung der übrigen Dialekte erhebt, und dagegen auch den übrigen Dialekten, vorzüglich dem syrischen, einen nicht geringen Antheil an der Aufklärung des Hebräischen vindicirt; aber zugleich, bey aller noch so gerechten Empfehlung dieses Hülfsmittels, nicht verhehlt, daß die Dialekte nicht Alles aufzuklären vermögen, und daß manche verlorne Grundbedeutung eines hebräischen Worts auch in ihnen nicht weiter zu entdecken ist <sup>89)</sup>; bald die von Schultens zu wenig beachteten, und vielleicht zu sehr herabgewürdigten alten Uebersetzungen zum Range sehr brauchbarer Hülfsmittel für die Aufklärung des Hebräischen erhebt; bald endlich auch die Rücksicht auf den Context als ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, einer hebräischen Wortbedeutung gewiß zu werden, unter gewissen Einschränkungen empfiehlt. Nur möchte man nicht mit Unrecht behaupten, daß unser Verfasser, ungeachtet er die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der alten Uebersetzungen eingesteht, die in so manchen Fällen nur zu sichtbar ist, dennoch dieses Hülfsmittel der hebräischen Wortforschung, dessen Gebrauch ihm ganz vorzüglich am Herzen lag, im Ganzen zu hoch hinaussetzt; daß er im Ganzen zu viel von demselben erwartet, und zu wenig dasjenige, was sich von demselben erwarten läßt, nach seinem Verhältniß zu dem, was die übrigen Hülfsmittel darbieten, würdigen lehrt <sup>90)</sup>.

Hatte denn durch diese gelehrten und verdienstvollen Männer die Theorie der hebräischen Wortforschung

<sup>89)</sup> Michaelis a. a. O. S. 203 f.

<sup>90)</sup> Michaelis S. 117 f.

schung unlängbar sehr wichtige und erfreuliche Fortschritte gemacht: so wird uns nun die Frage so viel wichtiger seyn, wie sich die etwanigen lexikalischen Versuche dieses Zeitalters zu dieser allmählich schon so ausgebildeten Theorie verhalten mochten, und ob diese auf jene schon ihren Einfluß äußern konnte? so wird uns nun eine Beurtheilung jener Versuche nach dieser immer mehr berichtigten Theorie nicht bloß mehr vergönnt, sondern auch mehr erleichtert seyn. Nur können bey der immer größeren Menge lexikalischer Werke, welche dieses Zeitalter darbietet, allein diejenigen, die entweder durch besondere Fortschritte in der hebräischen Lexikographie, oder durch Verbesserung der Methode, oder durch andre wesentliche Vorzüge sich auszeichnen, auf unsre besondere Erwähnung Anspruch machen.

Mochte gleich das erste Werk, welches sich uns hier darbietet, das hebräisch-chaldäische Wörterbuch von Henrich Optz <sup>21)</sup>, nach den frühern umfassendern Werken eines Castellus und Coccejus [Bd. III. S. 100 f.] nur compendiarisch scheinen: dennoch verdient es wegen mehrerer eigenthümlichen Vorzüge unsre Aufmerksamkeit. Denn wenn wir auch diesem Wörterbuch die gar zu sorgfältige und oft in der That kleinliche Aufzählung der verschiedenen im hebräischen Codex vorkommenden Formen und Com-

binas

<sup>21)</sup> Novum lexicon Hebraeo-Chaldaico-biblicum, completens I. radices omnes, casque saepe deperditas, ex Chald. Syr. Arab. et Aeth. lingg., quantum licuit, restitutas, una eum derivatis omnibus, suis hisce radicibus subjunctis; II. formas omnes et regulares et irregulares, ultra 40000. in s. codice V. T. occurrentes. &c. Lips. 1692. 4. ed. aucta. Hamb. 1705. 1714. 4. Vergl. Wolf hist. lex. p. 179 squ.

binationen einzelner Wörter, wodurch dem Anfänger ein Dienst geleistet werden sollte, nicht als ein besonderes Verdienst anrechnen: so wird dagegen die rühmliche Bemühung des Verfassers, nicht bloß die abgeleiteten Wörter mit gleicher Vollständigkeit als Kürze unter ihr Hauptwort zu ordnen, nicht bloß mehrere unrichtige Ableitungen Buxtorf's und Andrer zu berichtigen, sondern auch mehrere hebräische Wurzelwörter durch Hülfe der verwandten Dialekte aufzuklären, und andre im Hebräischen verloren gegangene Stammwörter durch eben diese Hülfe wieder herzustellen, mit Dank anerkannt werden müssen. Hätte er nur bey noch mehreren Wörtern diesen nämlichen Weg verfolgt, und von dem nämlichen Hülfsmittel sorgfältigen Gebrauch gemacht! Hätte er nur auch, was er fast gänzlich unterlassen hat, auf die alten Uebersetzungen einige Rücksicht genommen! Hätte er nur auch sich bemüht, die einzelnen oft so heterogenen Bedeutungen eines Worts noch sorgfältiger zu ordnen, um die allmähliche Bildung der abgeleiteten Bedeutungen aus der Grundbedeutung, der generellen aus der speciellern, leichter übersehen zu lassen!

Weniger können hier, wenn von reellen Fortschritten in der hebräischen Lexikographie, und von wirklicher Berichtigung oder Bereicherung hebräischer Wörterbücher, durch vollständigere Werke oder einzelne Beiträge, die Rede ist, die sonst in ihrer Art verdienstlichen Werke von Georg Christian Bürlin zu Giessen <sup>22)</sup>, Christian Reineccius [S. 26.]

<sup>22)</sup> Lexicon hebraico-mnemonicum cum radicibus deperditis, vocabulisque harmonicis, synonymis, contrariis et paronomasiacis, &c. novo plane modo et perutili

26.]<sup>93)</sup>, oder Christian Stock, Professor der orientalischen Sprachen zu Jena [st. 1733.]<sup>94)</sup>, in Betrachtung kommen; da der Erstere sich fast ganz an Opiß anschließt, den er nur hin und wieder mit Nachträgen aus Ludolf's Schriften, aus May [Bd. III. S. 105. Note 34.] und Andern bereichert, wiewohl er sonst bey unzähligen hebräischen Wörtern durch Hinzufügung synonymmer Wörter, die er am Rande aufführt, dem Gedächtniß der Lernenden zu Hülfe zu kommen sucht; da der Zweite, der nicht nach Ordnung des hebräischen Alphabets, sondern nach der Folge der Bücher und Capitel die auf ihre Radix zurückgeführten Wörter angiebt, und in möglichster Kürze, daher aber auch oft gar unbefriedigend, erklärt, auch über die Analyse schwieriger Wörter und Formen Winke ertheilt, doch fast nur die Resultate fremder Forschungen in sein Werk aufnimmt, und, seinem Zweck gemäß, allein nach dem Bedürfniß des Anfängers zusammenstellt; und da der Dritte, der freilich mehr, als die Vorhergehenden, die Erforschung der Grundbedeutung und die angemessene Anreihung der abgeleiteten Bedeutungen an dieselbe sich zum besondern Zweck gemacht hat, doch mehr dürfte eine

cons

accommodatum emissumque a G. Chr. Bürcklino. Frf. ad Moen. 1699. 4.

<sup>93)</sup> Janua linguae sanctae V. T. Lips. 1704. 8. öfter aufgelegt. Dazu kam in der Folge sein lexicon hebraico-chaldaicum. Lips. 1731. 8. 1741. endlich edit. octava, ex recensione J. F. Rehkopf. 1788.

<sup>94)</sup> Chr. Stockii clavis linguae s. aditum aperiens, vocum radices juxta ordinem alphabeticum exhibens, quae deperditae visae sunt, ex lingua chald. syr. &c. restituens, vocum significationes tum generales, tum speciales ordine concinno exhibens, &c. Jenae. 1717. 8.



concordanzmäßige Vollständigkeit, die sein Werk lange brauchbar und in Ansehen erhielt, beabsichtigt, als neue Forschungen, die für wesentliche Bereicherungen des Lexikons hätten gelten mögen, herbeigeführt haben.

Aber mit so viel größerer Aufmerksamkeit verweisen wir bei den unschätzbaren lexikalischen Forschungen eines Schultens, die Alles, was man bis dahin von hebräischer Wortforschung irgend kannte, unendlich übertrafen, und es uns aufs höchste bedauern lassen, daß der Mann, der hier so gründliche und lehrreiche Beiträge fürs hebräische Lexikon darbietet, durch den Tod verhindert werden mußte, die biblischen Literatoren mit einem vollständigen hebräischen Wörterbuch zu beschenken <sup>95</sup>). Bei Abfassung des classischen Werks, welches hier vorzüglich in Betrachtung kommt <sup>96</sup>), von dem lebhaftesten Wunsch erfüllt, jene

<sup>95</sup>) Dies bezeugt Michaelis a. a. O. S. 295.

<sup>96</sup>) Es ist sein schon oft genanntes Werk: *Origines hebraeae, sive hebraeae linguae antiquissima natura et indoles, ex Arabiae penetralibus revocata ab Alberto Schultens*. P. I. L. B. 1723. P. II. 1737. 4. Nachher erschien die bisher gewöhnlich citirte editio altera, cui adjectum opusculum de defectibus hodiernis linguae hebraeae [Vergl. S. 74. Note 79.]. L. B. 1761. 4. Dieser Ausgabe sind auch noch p. 437 sq. die S. 67. Note 73. gedachten *Vindiciae originum hebraearum et opusculi de defectibus hodiernis l. hebr. angehängt*. Hier mag noch in Ansehung des Hauptwerks erinnert werden, daß der Verfasser, der nach pag. 12 sq. der origg. auf jene vier Hauptmängel der hebräischen Wörterbücher nach der Reihe Rücksicht nehmen wollte, durch mehrere Widersprüche seiner Gegner, besonders Driessen's, zur wiederholten Rettung seines Systems und zur wiederholten Durchsicht und Darstellung der ersten Gründe der hebräi-

jene von ihm gerügten vier Hauptmängel der hebräischen Wörterbücher [S. 74. Note 79.] durch gründlichere Aufklärung der hebräischen Wortbedeutungen zu ersetzen, verweilt er freilich größtentheils bey solchen Wörtern, denen statt der ihnen beigelegten ganz fremdartigen und gänzlich unerwiesenen Bedeutungen ihre richtige und ursprüngliche Bedeutung zu vindiciren ist. Jedoch verbreitet er sich auch nicht selten, wiewohl mehr gelegentlich, über solche Wörter, welchen ganz heterogene Bedeutungen, deren Zusammenhang auf keine Weise einzusehen ist, beigelegt werden; wie über solche, von denen man bis dahin bloß die abgeleitete Bedeutung angegeben hatte, ohne sie auf ihre Grundbedeutung, die noch unentdeckt geblieben ist, zurückzuführen. Gewöhnlich bemüht er sich zuerst, in der Kürze darzutun, wie unbefriedigend oder gänzlich unerweislich diejenigen Bedeutungen seyn, welche die gewöhnlichen Wörterbücher bald nach Anleitung der Rabbinen, bald nach dem Vorgang einer alten Uebersetzung, bald nach einer bloßen Conjectur, einem hebräischen Wort zuzuschreiben pflegen, und wie weit sie noch von der ersten und ursprünglichen, oder Grundbedeutung entfernt geblieben seyn. Als dann

hebräischen Sprachforschung aufgefodert, nicht ganz den anfangs vorgezeichneten Plan verfolgt, sondern größtentheils bey dem ersten Hauptmangel allein verweilt, die beiden andern nur gelegentlich berührt, und auf den vierten gar nicht zurückkömmt; dagegen im zweiten Haupttheile dieser origg. p. 186 squ. manches Theoretische einmischet. Vergl. die Vorrede zu demselben p. 181. Noch erinnere ich, daß nicht bloß diese origines und defectus, sondern auch die schätzbaren Commentare zum Hiob und zu den Sprüchen Salomo voll trefflicher Sprachforschungen sind, in denen die Manier dieselbe bleibt. [Von diesen ein Mehreres im vierten Abschnitt.]

Dann sucht er mit einer seltenen Fülle von Sprachgelehrsamkeit, durch die Angaben der arabischen Lexikographen, eines Gieuhari, Phiruzabad und Andern, geleitet, von der mannichfaltigsten arabischen Lectüre unterstützt, mit steter Hinweisung auf die Analogie anderer Sprachen, die bisweilen nur dunkel gehandelt, oft ganz übersehene, und oft gänzlich unbekannt gebliebene Grundbedeutung, die gewöhnlich speciell ist, und etwas in die Sinne Fallendes anzeigt, einem hebräischen Wort zu vindiciren; und diese entweder neu aufgefundene, oder doch wieder ins Andenken gebrachte, gründlicher deducirte, und bestimmter erklärte Bedeutung sowohl auf die sämmtlichen biblischen Stellen, in denen ein solches Wort vorkommt, als auf einzelne davon abgeleitete Wörter anzuwenden, und dadurch noch mehr zu rechtfertigen. Dies ist kürzlich der Gang seiner hebräischen Sprachforschungen, denen man eine ungemeine Behutsamkeit und seltne Gründlichkeit keinesweges absprechen kann, um die hebräischen Wortbedeutungen bis auf ihren ersten Ursprung zu verfolgen, sie nach ihren mannichfaltigen Modificationen in den abgeleiteten Bedeutungen darzustellen, und den Zusammenhang der verschiedenen abgeleiteten Bedeutungen mit der ersten, oder Grundbedeutung in ein helleres Licht zu setzen.

Freilich kann man es nicht läugnen, daß Schulens durch diese Forschungen um die Aufklärung des Hebräischen aus der lautersten, bis dahin zu wenig beachteten, noch weniger benutzten, und am wenigsten regelmäßig gebrauchten Quelle sich ein wesentliches Verdienst erworben, und zur Berichtigung wie zur Bereicherung der hebräischen Wörterbücher unschätzbare Beiträge geliefert hat; und daß diese Forschungen,

gen, die als vollständige Commentare über einzelne hebräische Wörter zu betrachten sind, noch an Interesse und an Brauchbarkeit gewinnen, wenn man sie als die treffendsten Beispiele zu seiner Theorie [S. 77. Note 82.] betrachtet, die erst von ihnen in ihrer ganzen Vollständigkeit abstrahirt ward. Allein, so gelungen auch manche seiner Aufklärungen über hebräische Wortbedeutungen sind, und so überraschend nicht selten der Zusammenhang ist, in welchem hier manche sonst ganz heterogene, abgeleitete Bedeutungen entweder unter einander, oder doch mit der Grundbedeutung erscheinen: so wenig ist es doch zu verhehlen, daß der Eifer, mit welchem er die grundlosen Theorien und die eben so grundlosen Wortforschungen Gouffet's und Andern bestreitet, und der Widerspruch, den seine Art der Wortforschung erregte, und den er ebenfalls muthig bekämpft, ihn in seiner schon so großen Vorliebe fürs Arabische noch mehr bestärkt, und ihn Alles in demselben entdecken läßt; daß daher manche seiner aus dem Arabischen deducirten Grundbedeutungen offenbar zu weit hergeholt, zu gekünstelt, und zu wenig ohne Zwang auf die einzelnen beigebrachten Stellen anwendbar sind, wo vielleicht ein anderer, weniger von ihm beachteter Dialekt eine näher gelegne und natürlichere Erklärung desselben Worts darbieten möchte; daß ferner manche Vergleichen des Arabischen für die Erläuterung des Hebräischen von einer zu großen Willkühr, die sich jedoch aus seiner Theorie, besonders aus seiner Clavis gar wohl erklären läßt [S. 75. Note 81.] nicht ganz freizusprechen sind; ja daß endlich einzelne hier beigebrachte Erklärungsversuche allein auf der sehr verdächtigen Annahme einer Versetzung correspondirender Buchstaben beruhen, und sich daher in den Augen des

des

des unbefangenen Sprachforschers schwerlich Beifall versprechen dürfen <sup>97)</sup>. Doch diese Mängel der Schultensischen Wortforschung im Einzelnen, die allein seiner zu großen Vorliebe fürs Arabische, und der daraus entspringenden Einseitigkeit seiner Theorie zuzuschreiben sind, können zu wenig den Werth vermindern, der seinen so lehrreichen lexikalischen Forschungen im Ganzen eigen ist; können zu wenig den verdienten Ruhm ihres Urhebers herabsenken, der in der hebräischen Wortforschung Epoche macht; und können daher auch zu wenig die Ausprüche verdächtig machen, welche die Resultate seiner Forschungen auf die dankbarste Benutzung für jedes künftige Wörterbuch behaupten, wenn diese mit der nöthigen Behutsamkeit verbunden wird.

Unverkennbar war es auch, wie sehr schon die nächstfolgenden hebräischen Wörterbücher durch sorgfältige Zuziehung dieser Schultensischen Forschungen gewannen. Dieser Gewinn zeigte sich schon in Clodius [S. 21. Note 22.] auserlesenem Wörterbuch, das vorzüglich der Aufklärung seltner und schwieriger Wörter, durch Hülfe der Dialekte, mit glücklichem Erfolg gewidmet war <sup>98)</sup>; zeigte sich aber ganz besonders in dem schätzbaren Werk, wodurch Johann Simonis, Professor der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle, die gründliche Erlernung der hebräischen Sprache zu erleichtern suchte.

<sup>97)</sup> Bey Michaelis a. a. O. S. 214 f. 220 f. vergl. S. 258 f. finden sich Belege zu diesen Anschuldigungen, die sich leicht vermehren ließen.

<sup>98)</sup> J. Chr. Clodii lexicon hebraicum selectum. Lips. 1744. 8.

te <sup>99)</sup>. Es gereicht diesem Wörterbuch zur besondern Empfehlung, daß hier, nach fleißigem Gebrauch der bewährtesten Vorgänger, und nach eignen Forschungen des Verfassers, zunächst die Grundform mancher Wörter, die verloren gegangen war, glücklich wiederhergestellt, und daher manches bey andern Lexikographen bloß als anomalische Flexion aufgeführt, und unter eine bekannte Radix geordnete Wort hier als ein ganz eignes sonst unbekanntes Stammwort angegeben, also eine größere Vollständigkeit, als vorhin, erreicht ist; daß alsdann mit eben so großer Sorgfalt die verschiedenen abgeleiteten Wörter in ihren verschiedenen Modificationen unter ihr Stammwort geordnet, als die verschiedenen im hebräischen Codex befindlichen Formen und Flexionen des Nennworts und des Zeitworts, die etwas Eigenthümliches haben, vollständig aufgeführt, als selbst die mehr anomalischen Formen, die etwa bloß am Rande des hebräischen Textes vorkommen, beigebracht, und diese sowohl, als andre anomalische oder schwierige Formen gehörig aufgeklärt werden; daß ferner nicht bloß fleißige Sammlungen aus Andern, sondern auch eigne glückliche Versuche angestellt sind, um durch Hülfe der verwandten Dialekte überhaupt, nicht des arabischen allein, die Grundbedeutungen richtiger und bestimmter anzugeben, und die Abstammung der davon abgeleiteten Bedeutungen leichter übersehen

<sup>99)</sup> *J. Simonis lexicon manuale hebraicum et chaldaicum, in quo omnium textus V. T. vocabulorum hebr. et chald. significatus generales et speciales, proprii item et improprii, secundum primitivorum et derivativorum ordinem, per varias eorundem inflexiones explicantur. &c. Halae Magdeburgicae. 1757. 8.* Von den neuern Ausstattungen dieses Wörterbuchs künftig.

zu lassen; und daß besonders die Bemühung dem Verfasser gar oft recht gut gelungen ist, aus der Form und Zusammensetzung, der ein abgeleitetes Nennwort unterworfen war, die Modification der Grundbedeutung, die ihm dadurch zu Theil ward, zu deduciren; daß endlich auch hebräische Constructions und ganze Redensarten hier nicht selten mit großem Fleiß ins Licht gesetzt werden; und daß bey ihrer Aufklärung nicht weniger, wie bey diesen Erörterungen insgesammt, die Rücksicht auf allgemeine Sprachanalogie sehr gut benutzt ist. Allein wie glücklich auch hier so manche Wörter und Formen aufgeklärt, und wie viele schätzbare Erläuterungen besonders durch eine nicht so einseitige Vergleichung der verschiedenen Dialekte herbeigeführt sind: so ist es dennoch entschieden, daß auch hier noch nicht die so wünschenswürdige Vollständigkeit in Aufzählung der sämtlichen, besonders der bis dahin weniger beachteten, Grundwörter erreicht ist, welche man hätte erwarten mögen<sup>100)</sup>, und daß auch hier noch manche unhaltbare Ableitung einzelner Wörter oder Formen angetroffen wird; so ist es dennoch unläugbar, daß auch hier die Dialekte bald noch öfter hätten benutzt, bald mit größerer Genauigkeit und Behutsamkeit hätten verglichen werden müssen, und daß auf diese Weise unstreitig manche Wortbedeutung noch bestimmter und sicherer aufgeklärt, mancher Zusammenhang heterogen scheinender Bedeutungen einleuchtender erwiesen, und manche wesentliche Verschiedenheit der demselben Wort dem Scheine nach zukommenden Bedeutungen entscheidend

<sup>100)</sup> Mehrere bey Michaelis S. 310f. aufgeführte, in den besten Wörterbüchern gänzlich übergangene, oder unter andern Rubriken aufzufindende Wörter können dies beweisen.

der dargethan wäre; so muß man es dennoch gestehen, daß auch hier von den alten Uebersetzungen noch keinesweges der Gebrauch gemacht wird, den sie doch so sehr verdienen; und daß auch hier für eine befriedigende Aufklärung solcher Wörter, die naturhistorische Gegenstände betreffen, noch zu wenig geleistet ist; so darf man es endlich nicht verhehlen, daß bey aller Sorgfalt, mit welcher im Ganzen die verschiedenen Bedeutungen eines Worts geordnet, und auf ihre Grundbedeutung, die gewöhnlich speciell war, zurückgeführt sind, doch in einzelnen Fällen nicht selten die Bedeutungen noch genauer hätten geordnet und noch natürlicher hätten aus einander entwickelt, und daß besonders der allmähliche Ursprung einer generalern Bedeutung aus der speciellern hätte häufiger, als es hier geschehen ist, anschaulich dargestellt werden mögen. Doch alle diese so leicht erklärlichen und so schwer zu verhütenden Mängel berechtigen uns auf keine Weise, ein Werk in der That herabzusetzen, das sich vor allen früheren hebräischen Wörterbüchern durch so wesentliche Vorzüge auszeichnete, unter welchen die große Gedrängtheit gewiß nicht der unwichtigste war; und welches überdies noch durch sorgfältige Bemerkung und glückliche Erläuterung des biblischen Chaldaismus einen neuen Vorzug behauptete. Das gegen wird man, um es nicht in anderer Hinsicht mangelhaft zu finden, desselben Verfassers mit gleicher Sachkenntniß und Sorgfalt schon früher abgefaßte Erläuterung der sämtlichen hebräischen Namen, die ebenfalls von der treuesten Benutzung der bisherigen Vorarbeiten zeugt <sup>1)</sup>, als Ergänzung dieses

<sup>1)</sup> *J. Simonis Onomasticon Veteris Testamenti, s. tractatus philologicus &c. Halae. 1741. 4.* Von dem diesem Werk beigefügten Anhang vergl. unten Note 19.



ses Wörterbuchs betrachten müssen, und sich alsdann genöthigt fühlen, demselben eine relative Vollständigkeit so viel williger zuzugestehen.

Was nun durch diese und ähnliche im Lauf unsrer Periode erschienene Werke, die keine besondere Auszeichnung verdienen, für die Aufklärung des hebräischen Wortvorraths, und dadurch für die Erleichterung des alttestamentlichen Studiums im Ganzen geschah, war auch bereits seit einiger Zeit für eine einzelne Classe hebräischer Wörter, nämlich für die sogenannten Partikeln, oder diejenigen Redetheile, die keiner weiteren Flexion unterworfen sind, insbesondere geschehen; und dies unstreitig zu einem nicht geringen Gewinn für ein gründliches hebräisches Sprachstudium, und für die genauere Bestimmung und Modification einzelner Sätze, wie der Verbindung derselben; da sich ein Wörterbuch, welches das Ganze umfaßt, zu wenig mit der so wünschenswürdigen Genauigkeit und Ausführlichkeit über diese zwar kleineren, aber doch so wichtigen Redetheile verbreiten kann. Noch vor dem Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts hatte Christian Nold, Professor der Theologie zu Kopenhagen [st. 1683.], eine Concorde der hebräischen und chaldäischen Partikeln entworfen, welche nicht allein in Aufzählung der einzelnen Partikeln des hebräischen Codex, sondern auch in Angabe der oft sehr verschiedenen denselben eigenthümlichen Bedeutungen, wie in Bemerkung der verschiedenen biblischen Stellen, darin solche vorkommen, die möglichste Vollständigkeit zu erreichen suchte, und überdies noch durch häufige Hinzufügung des correspondirenden Ausdrucks in der griechischen Uebersetzung des A., und im Grundtext des N. T., dem

Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. G gründs

gründlicheren Studium des Lesern wohlthätig zu Hülfe kam; aber freilich theils diese Partikeln bloß übersetzte, ohne sie durch tieferes Eindringen in ihre Etymologie und Modification gehörig aufzuklären, theils gar oft ohne Noth die Angabe der verschiedenen Bedeutungen einer einzelnen Partikel häufte, ohne gleichwohl alle, die ihr erweislich angehören, zu erschöpfen <sup>2)</sup>. Daher konnte in dieser Lesern Rücksicht die ähnliche von Johann Michaelis, Professor der Theologie zu Greifswald, später unternommene, aber von Nold's Versuch gänzlich unabhängige Arbeit, die bey einer gedrängteren Kürze doch in Aufzählung der erweislichen Bedeutungen einzelner Partikeln nicht selten viel vollständiger ist, aber ebenfalls auf der andern Seite dieselben gar oft ohne Noth vermehrt <sup>3)</sup>, keinesweges überflüssig scheinen. Und noch weniger konnte dieser Vorwurf das ähnliche Werk Christian Körber's, Archidiaconus zu Lobenstein, treffen, da hiedurch nicht sowohl Vollständigkeit in Angabe der einzelnen Bedeutungen jener Partikeln, als gründlichere Erörterung ihrer Abstammung, ihrer Grundbedeutung, ihrer Form und ihrer Modification beabsichtigt ward, die freilich in so manchen Fällen gar sehr befriedigt, aber doch nicht

<sup>2)</sup> *Chr. Noldii concordantiae particularum ebraeo-chaldaicarum V. T., in quibus partium indeclinabilium, quae in fontibus occurrunt, — natura et sensuum varietas ostenditur. &c. Hafniae. 1679. 4.*

<sup>3)</sup> *J. Michaelis lexicon particularum ebraicarum, ebraizantium studiis non incommodum. Cum praefatione Aug. Pfeifferi. 1688. Recensuit, digessit, atque a mendis purgavit, et animadversiones indicemque addidit J. Gottfr. Tympe. [Jenae. 1734. 4.] als Anhang zu der gleich aufzuführenden Tymptischen Ausgabe der Noldischen Concordanz.*

nicht überall von unerweislichen Derivationen und von zu großer Willkühr in Vergleichung des Arabischen frey zu sprechen ist <sup>4)</sup>). So viel glücklicher konnte jetzt Nold, bey Zuziehung dieser ähnlichen Versuche, durch Johann Gottfried Tympe, Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena, welcher sich besonders die Auseinandersetzung der formalen Bedeutung der Partikeln nach Danziger Methode angelegen seyn ließ, eben so wohl ergänzt und berichtigt, als mit etymologischen Erörterungen bereichert werden <sup>5)</sup>); und es war, nach Verbindung dieser sämtlichen Arbeiten, aufs neue [vergl. Bd. III. S. 106.] ein nicht unbeträchtlicher specieller Theil des hebräischen Wortvorraths mit einer solchen Genauigkeit und Gründlichkeit aufgeklärt, die nur wenig zu wünschen übrig läßt.

Doch

<sup>4)</sup> Lexicon particularum ebraearum, exhibens omnium omnino particularum, separatarum inprimis, — radices, — significationes, — formas, — opera et studio Chr. Koerberi. 1712. ebenfalls als Anhang der Tympiſchen Ausgabe der Noldischen Concordanz wieder abgedruckt.

<sup>5)</sup> Chr. Noldii concordantiae &c. J. Gottfr. Tympius summa cura recensuit, et annotationes, quibus formalis harum vocum significatio secundum principia Danzig exponitur atque illustratur, — adjecit, suisque locis inseruit &c. Jenae. 1734. 4. Die schon von Nold angehängten annotationes et vindiciae über einzelne hier angeführte Schriftstellen und deren Uebersetzung sind von Tympe verbessert und berichtigt; die pronomina separata, durch Simon Benedict Tympe gesammelt, sind hier am gehörigen Ort eingeschaltet; und endlich noch die beiden [Note 3. 4.] erwähnten Anhänge hinzugekommen.

Doch nicht auf die Sorge für die Erleichterung und Beförderung eines gründlichen Studiums des alttestamentlichen Originals war die Thätigkeit der biblischen Literatoren dieses Zeitalters allein beschränkt. Vielmehr ward auch auf eine zweckmäßige Erleichterung des Studiums der alexandrinischen Uebersetzung um so viel ernstlicher gedacht, je mehr man nicht allein sich von dem ausgezeichneten Werth dieser Version, und von der Wichtigkeit ihrer Vergleichung für das Studium des Grundtextes überzeugete, sondern auch ein so wesentliches Hülfsmittel des neutestamentlichen Studiums in ihr schätzen lernte. Abraham Tromm, Prediger zu Grönningen, der schon für seine Landsleute eine holländische Concordanz ausgefertigt hatte, fand sich durch die glückliche Beseitigung der Schwierigkeiten, womit ein solches Unternehmen verbunden ist, aufgefordert, in Kircher's [Bd. III. S. 107. Note 38.] Fußstapfen zu treten; aber ein Werk zu beginnen, das jene Mängel, die an seines Vorgängers Arbeit nur zu fühlbar geworden waren, nicht weiter drücken möchten. Er strebte also, von Sprachkenntniß und vertrauter Bekanntschaft mit den LXX. hinlänglich unterstützt, eben so sorgfältig nach einer verbesserten und der Natur der Sache gemäßerer Anordnung der einzelnen Wörter, als nach genauerer Angabe der einzelnen biblischen Stellen, als nach größerer Vollständigkeit, als endlich nach bestimmterer Bemerkung und Unterscheidung der einzelnen Wortbedeutungen; und suchte seinem Werk noch dadurch einen besondern Vorzug zu ertheilen, daß er auch die aus den hexaplarischen Fragmenten entlehnten Artikel in der Kürze mit aufführte, ja selbst manche aus den Apokryphen mit aufnahm. Doch, um sein Werk auch für das genauere

re Studium der Hexaplarischen Fragmente völlig nutzbar zu machen, schien es ihm am gerathensten, das griechisch-hebräische Wörterbuch, womit Bernhard von Montfaucon einige Jahre vorher seine Ausgabe der Hexaplen ausgestattet hatte <sup>6)</sup>, dieser Concordanz vollständig beizufügen <sup>7)</sup>. Unstreitig mußte durch ein solches Werk, welches in Rücksicht auf Vollständigkeit mit der ähnlichen Arbeit Buxtorf's [Bd. III. S. 107. Note 37.] wetteiferte, eben so sehr die genauere Uebersicht aller Eigenheiten dieser denkwürdigen Uebersetzung, und das tiefere Eindringen in

<sup>6)</sup> Von dieser zu Paris 1713. in zwey Folioebänden erschienene Ausgabe der Hexaplen, deren Gebrauch durch das beigefügte hebräisch-griechische und griechisch-hebräische Lexikon nicht wenig erleichtert ward, wird im zweiten Abschnitt ausführlicher die Rede seyn.

<sup>7)</sup> *Abrahami Trommii concordantiae graecae versione vulgo dictae LXX. Interpretum.* — Leguntur hic praeterea voces graecae pro hebraicis redditae ab antiquis omnibus V. T. Interpretibus, quorum non nisi fragmenta extant. &c. Tomi II. Amstelod. et Traj. ad Rhen. 1718. fol. Hier richtet sich die alphabetische Anordnung nach dem Anfangsbuchstaben eines griechischen Wortes; unter das griechische Wort sind dann die einzelnen demselben correspondirenden hebräischen Wörter alphabetisch geordnet, und jedem die Stellen beigefügt, wo das voranstehende griechische Wort sich findet. Ueber andre Eigenheiten und Vorzüge dieses Werks erklärt sich der Verfasser in der Vorrede. Bloß dies muß noch erwähnt werden, daß ein hebräisch-chalpätscher Index als Clovis angehängt ist; dann folgt das gedachte Montfaucon'sche Lexikon. — Gegen dies Werk erschienen: *J. Cagnier vindiciae Kircherianae, s. animadversiones in novae Trommii concordantias &c.* Oxon. 1718. 8. Dagegen erschien: *Abr. Trommii epistola apologetica ad Cagnierium* — qua se suasque concordantias graecas modestetur. Amst. 1718. 4.

in dieselben erleichtert, und der hermeneutische Gebrauch dieser Version in Rücksicht auf den Grundtext unterstützt, als die sichrere Benutzung derselben für die Interpretation des N. T. befördert werden; wenn es gleich, da die concordanzmäßige Zusammenstellung hier die Hauptsache war, gerade in lexikalischer Hinsicht, in tiefer Erforschung und gründlicher Deduction der Wortbedeutungen, seine unverkennbaren Mängel hat.

Nach dieser vollständigen Uebersicht dessen, was in jenem Zeitalter unmittelbar oder mittelbar für die fernere Erleichterung und Beförderung des alttestamentlichen Studiums, und zunächst für die Aufklärung des Materiellen der hebräischen Sprache geschah, und nach dieser gerechten Würdigung der zum Theil so verdienstlichen Bemühungen mehrerer ausgezeichneten Sprachforscher unsrer Periode, die wahren Gewinn für ihre Wissenschaft herbeizuführen suchten, wird uns die Frage keinesweges unwichtig seyn, wiefern sich die Rücksicht auf das Formelle jener Sprache, oder die Bearbeitung der hebräischen Grammatik gleicher Fortschritte zu erfreuen hatte? Auch bey ihrer Beantwortung mögen uns Löschner <sup>8)</sup> und Wolf <sup>9)</sup> zum Theil zu Hülfe kommen!

Sehr begreiflich ist es, daß das beliebte Danzische System [Vd. III. S. 116 f.], das sich durch seine kunstmäßige Zusammensetzung und seine Consequenz so sehr empfahl, noch eine Zeitlang das herrschende blieb. Aber so viel weniger dürfen wir bey Mehreren seiner bloßen Nachtreter besonders verweilen,

<sup>8)</sup> Loeschner l. c. p. 160 squ.

<sup>9)</sup> Wolf bibl. hebr. T. II. p. 600 squ.

len, je weniger sie sich durch eigenthümliche Vorzüge in Erklärung der grammatischen Eigenheiten, oder in der Methode überhaupt, unsrer Aufmerksamkeit empfehlen. Dagegen möchte Hermann von der Hardt auch als hebräischer Grammatiker mehr noch wegen seines rühmlichen Bestrebens, die Vocalveränderungen auf eine leichte und ungezwungene Art, ohne eitle Künsteley zu erklären, und die Auffassung der Formen durch tabellarische Uebersicht zu erleichtern, als durch seine gedrängte Kürze, auf unsre Auszeichnung Anspruch machen<sup>10)</sup>. Noch mehr dürften ähnliche Vorzüge, nämlich eine merklich erleichterte Darstellung, ein sorgfältiges Bemühen, die rabbinischen Spitzfindigkeiten, womit die hebräische Grammatik nur zu sehr überladen war, zu verdrängen, wie eine natürlichere und begreiflichere Deduction nicht bloß der Vocalveränderungen, sondern auch der verschiedenen Formen und Flexionen, ebenfalls mit mancher tabellarischen Uebersicht verbunden, der grammatischen Anweisung Andreas Georg Wachner's<sup>11)</sup> zur besonderen Empfehlung gereichen. Aber diese und ähnliche Versuche, die hebräische Grammatik von so mancher willkührlichen Behauptung, und

<sup>10)</sup> *Hermanni von der Hardt brevia et solida hebraeae linguae fundamenta, cum quatuor capitibus prioribus Geneseos. Helmst. 1691. 8. öfter aufgelegt, 3. B. editio sexta emendatior atque auctior cura Antonii Julii von der Hardt. Helmst. 1739.*

<sup>11)</sup> *Gründliche Grammatica der hebräischen Sprache, in welcher solche nach ihrer eignen Beschaffenheit, ohne die Lernenden mit unnöthigen Regeln und Exceptionen zu beschweren, deutlich vorgetragen, und alles aus richtigen Sätzen hergeleitet wird von Andrea Georg Wachner. Göttingen. 1735. 8.*

und so mancher zwangvollen Darstellung, womit sie von den Zeiten der Rabbinen her überladen war, und welche durch die Danzische Methode noch immer fühlbarer geworden waren, zu befreien, und dagegen einen natürlicheren Weg einzuschlagen, wurden bald nicht wenig verdunkelt und endlich in Vergessenheit gebracht durch den neuen, noch fast gänzlich ungebahnten Weg, den auch von dieser Seite Albert Schultens betrat <sup>12)</sup>. Denn Er erinnerte, wo nicht überhaupt zuerst, doch zuerst mit besonderem Nachdruck, an ein von andern Grammatikern noch zu wenig beachtetes und daher auch zu wenig benutztes Hülfsmittel, die hebräische Sprachlehre befriedigend aufzuklären, an die Analogie der verwandten Dialekte.

Ueberzeugt, daß so wenig die Rabbinisch-Buxtorffsche Methode, bey welcher nicht bloß auf jeden einzelnen Buchstaben, sondern auch auf jeden Vocal und jeden Punct, denen insgesamt ein hohes Alter und ein göttlicher Ursprung vindicirt wird, wie auf die sämtlichen Eigenheiten des masorethischen Textes, mit ungemeiner Scrupulosität gebaut zu werden pflegt, als die Methode neuerer Kritiker, welche nach Cappellus Vorgang den Vocalen und Puncten ein späteres Alter und einen bloß menschlichen Ursprung zuschreiben, und das ganze System der masorethischen Punctuation für etwas nicht bloß Menschliches, sondern auch durchaus Gefünsteltes, Unangemessenes, Unsicheres und Nichtverbindendes ers  
 kläs

<sup>12)</sup> Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae. Quibus via panditur ad ejusdem analogiam restituendam et vindicandam. In usum collegii domestici edidit A. Schultens. L. B. 1737. 4.



klären [vergl. Bd. III. S. 272 f.], von zu großer Einseitigkeit freizusprechen ist, und daß beide Abswege auf gleiche Weise vom Ziel entfernen<sup>13)</sup>, suchte er auf den Mittelweg aufmerksam zu machen, der hier allein zum Ziele führen, und die Widersprüche jener beiden entgegengesetzten Methoden allein ausgleichen könnte. Dieser Mittelweg war kein anderer, als die stete Beachtung jener Analogie der verwandten Dialekte, vorzüglich des arabischen, welche für die Aufklärung so mancher Eigenheiten der hebräischen Grammatik überaus wichtig ist. Durch Rücksicht auf diese Analogie suchte er die Lehre von den Vocalen und ihren Veränderungen, wie auch von den Puncten und Accenten befriedigender, als es bis dahin geschehen war, aufzuklären, ohne jedoch die Alting-Danzische Vorstellung von den kleinen zur Aussprache eines Vocals oder Consonanten erforderlichen Zeiträumen [Bd. III. S. 113. 116.] gänzlich zu verwerfen. Durch diese Analogie suchte er das Eigenthümliche der hebräischen Declination in ein helleres Licht zu setzen, und besonders die verschiedenen ursprünglichen und abgeleiteten Formen des hebräischen Nennworts bestimmter zu unterscheiden, und gründlicher zu deduciren. Durch diese Analogie bemühte er sich endlich, auch auf das hebräische Zeitwort ein helleres Licht zu verbreiten, und nicht bloß die mannichfaltigen Anomalieen mehrerer Classen desselben viel natürlicher und begreiflicher darzustellen, sondern auch bestimmter zu erklären, daß, genau genommen, die verschiedenen sogenannten Conjugas

<sup>13)</sup> Vergl. die Vorrede zur gedachten Schultensischen Grammatik, worin er sich hierüber erklärt.

tionen der Hebräer nur so viele Modificationen der einzigen ihnen eigenthümlichen Conjugation zu nennen seyn; daß aber die gewöhnliche Annahme von sieben Conjugationsformen oder Modificationen derselben keinesweges ausreiche; sondern daß man, bey Erwägung der verschiedenen hin und wieder vorkommenden Formen, die unmöglich alle für bloße Anomalieen zu halten seyn, aufs vollkommenste berechtigt werde, die Zahl derselben bis auf achtzehn zu vermehren. Durch solche Ansichten, welche Schulzens, bey steter Beachtung jener Analogie der verwandten Dialekte, und bey so glücklicher Anwendung derselben auf die einzelnen Theile der hebräischen Sprache, über den elementarischen und etymologischen Theil der hebräischen Grammatik eröffnete, mußte er auch in ihrer Behandlung Epoche machen. Denn er lehrte für ihre befriedigendere Aufklärung ein Hülfsmittel benutzen, welches nicht bloß durch seine größere Sicherheit sich vor den unhaltbaren Traditionen früherer Grammatiker so sehr empfahl; sondern auch so sehr geeignet war, die gar zu willkührlichen Behauptungen und Sagen der frühern Grammatiker, die ihre Abstammung aus der Schule der Rabbinen noch zu sehr verriethen, mehr und mehr zu verdrängen, und etwas Haltbarers, das auf erweislichere Grundsätze gebaut, auf bestimmtere Regeln zurückgeführt wäre, an ihre Stelle zu setzen. Und er ließ es durch diese glückliche Anwendung jener Analogie auf den elementarischen und etymologischen Theil der hebräischen Grammatik hinlänglich ahnden, was für ähnliche Aufklärungen über den syntaktischen Theil derselben eine gleiche Anwendung dieser Analogie, zu welcher er selbst sich noch nicht aufgefordert fühlte, unfehlbar herbeiführen müßte. Nur Schade, daß dies

diese bey der Schultensischen Grammatik befolgten Grundsätze, welche noch immer weiter verfolgt, und mit geringerer Nengstlichkeit angewandt, überall, wo hebräisches Sprachstudium getrieben ward, die hebräische Grammatik hätten in kurzer Zeit viel weiter bringen müssen, eine Zeitlang noch fast allein ein Eigenthum der holländischen Schule blieben; und nur erst nach und nach auch von andern Nationen in ihrer Gültigkeit erkannt, und auch von den Sprachforschern andrer Nationen, besonders den Deutschen, mit immer größerer Sorgfalt für ihre Grammatik benutzt wurden! Daher können auch ähnliche grammatische Werke der nämlichen Zeit, die zwar nicht unbedeutende Versuche enthielten, einzelne Punkte noch befriedigender aufzuhellen, aber in dieser wesentlichen Verbesserung der hebräischen Grammatik hinter Schultens zurückblieben, für uns nicht besonders in Betrachtung kommen, wenn sie sich nicht durch anderweitige wesentliche Vorzüge oder doch merkwürdige Eigenheiten unsrer genaueren Beachtung empfehlen.

In dieser letztern Hinsicht darf hier ein neuer grammatischer Versuch von Johann Werner Meiner zu Leipzig, in der Folge Rector zu Langensalza, nicht unerwähnt bleiben <sup>14)</sup>. Denn dieser  
Sprach

<sup>14)</sup> Die wahren Eigenschaften der hebräischen Sprache, aus richtigen Gründen, mit gehöriger Schärfe untersucht und aufgeklärt durch Johann Werner Meiner. Nebst einer Vorrede von der Nothwendigkeit, Beschaffenheit und Nutzbarkeit einer gründlichen Sprachlehre, für die Schriftforscher von Christoph Wolke. Leipzig. 1748. 8. Dazu kommt noch als Fortsetzung und Vertheidigung: Desselben Auflösung der vornehmsten Schwies

Sprachforscher zeichnete sich nicht bloß durch seinen methodischeren Gang, und sein Bestreben, Alles aus den ersten Principien zu demonstriren, und daher auch Manches von der allgemeinen Sprachlehre in sein Werk mit aufzunehmen, vor ähnlichen Arbeiten sehr vortheilhaft aus; sondern er suchte auch dadurch einen eigenthümlichen Vorzug zu behaupten, daß er das schon öfter berührte Altling: Danzische System — das sogenannte *systema morarum*, welches durch den hier beliebten Namen: bestimmte Anzahl von Einheiten in den hebräischen Syllben, nur sehr dunkel ausgedrückt wird, — auf noch bestimmtere Grundsätze zurückführte, noch von einer neuen Seite darstellte, und mit allen seinen Folgen für den ganzen etymologischen Theil der hebräischen Grammatik, besonders für die genauere Bestimmung und Unterscheidung der verschiedenen Formen der hebräischen Wörter, für die Veränderung der Vocale, u. dergl. ausführlich entwickelte. Allein bey allen Vorzügen, welche man der demonstrirenden Methode des Verfassers, seinem unverkennbaren Ringen nach festeren Principien, und seinem musterhaften Streben nach größerer Consequenz in Darlegung dieses Systems gerne zugestehen mag, kann man es dennoch schwerlich läugnen, daß jenes System auch in dieser sehr künstlichen Darstellung von aller Willkühr in seiner ersten Grundlage keinesweges freizusprechen ist, und sich von derjenigen Simplicität, die man bey einer so alten Sprache mit Recht erwarten müßte, und die sich auch in dem ganzen innern Bau ders

Schwierigkeiten der hebräischen Sprache. Langensalza. 1757. Vergl. die Kritik dieses Meinerschen Systems in Vater's größerer hebräischer Sprachlehre. S. 20f. 31f. der Vorrede.

derselben so augenscheinlich zu erkennen giebt, unendlich weit entfernt; daß also auch durch diesen neuen Versuch dem gründlichen hebräischen Sprachstudium kein wahrer Dienst geleistet ist; zu geschweigen, daß sowohl bey diesen mit besondrer Sorgfalt ausgeführten Puncten, als bey den übrigen Partieen des hier allein behandelten etymologischen Theils der Grammatik, der Mangel an solchen Aufschlüssen, wie sie aus Beachtung jener Analogie der Dialekte sich ergeben mußten, und wie sie bereits Schultens mit so glücklichem Erfolg durch Hülfe dieser Analogie herbeigeführt hatte, sich nur zu sehr verräth.

Ein ähnlicher Mangel ist auch noch in andern grammatischen Werken dieses Zeitalters, ist auch selbst in dem sonst so schätzbaren, und durch eine reiche Literatur, wie durch so manche andre Vorzüge ausgezeichneten Simonischen Commentar über die hebräische Sprache <sup>15)</sup> eben so sichtbar, als der Mangel einer genaueren und vollständigern Erörterung der hebräischen Syntax, in welcher dieses Zeitalter sehr geringe Fortschritte machte; in deren Behandlung es also den Grammatikern der folgenden Periode noch ein wesentliches Verdienst zu erwerben übrig ließ.

Dages

<sup>15)</sup> *J. Simonis* introductio grammatico-critica in linguam hebraeam, in qua de linguae illius appellationibus origine et antiquitate, natura, fatiis ac subsidiis, de praecipuis item grammaticis hebraicae momentis, de textu denique hebraico s. codicis V. T. differitur. — Accedit appendix de lingua chaldaica. Halae Magdeburgicae. 1753. 8. Die Literatur der hebräischen Wörterbücher p. 53 squ. der hebr. Grammatiken p. 44 squ. der hebräischen Accentuation p. 129 squ. verdient hier besonders ausgezeichnet zu werden.

Dagegen verdienen einige nicht unwichtige Beiträge zur hebräischen Sprachlehre, die sich über einzelne dahin gehörige Punkte mit größerer Ausführlichkeit, als es bey der Behandlung des Ganzen geschehen kann, verbreiteten, wie die Untersuchungen eines Löfcher, die Geschichte der hebräischen Sprache, die innere Beschaffenheit derselben, ihre einzelnen Redetheile und Wortfügungen, ihre Buchstaben, Punkte und Accente betreffend, voll gründlicher Forschungen, aber auch voll einseitiger und unhaltbarer Behauptungen und Ansichten <sup>16)</sup>; ferner eines Johann Heinrich Michaelis kürzere Darstellung der Lehre von der hebräischen Accentuation, die sich ganz allein auf das Wesentliche verbreitet <sup>17)</sup>, und Christoph Sancte's, Predigers zu Leipzig, vollständigere Erörterung dieser Lehre, die aber freilich nicht bloß durch ihre Grundlage von grammatischen und logischen Regeln, worauf sie beruht, [dictamen grammaticum und logicum, wie der Verfasser es nennt,] sondern auch durch ihre ganze übrige Einrichtung, von gar zu willkührlichen Voraussetzungen, und von einer solchen Künstelen einen Beweis giebt, welche der Simplicität der hebräischen Sprache durchaus unangemessen ist <sup>18)</sup>; nicht weniger Simonis müß:

<sup>16)</sup> Sein oft erwähntes Werk de causis linguae ebraeae, besonders lib. II. III. p. 199 squ. [Vergl. S. 59. Note 65. 66.]

<sup>17)</sup> J. H. Michaelis gründlicher Unterricht von den Accentibus prosaicis und metricis. Halle. 1700. 8.

<sup>18)</sup> Vollständige Anweisung zu den Accenten der Hebräer, welche in der ganzen h. Schrift des N. T. vorkommen, aus gewissen Gründen hergeleitet, auf eine leichte Art vorgetragen, und in viel Sprüchen gezeigt, wie man sie

mühsamer und oft sinnreicher, aber auch nicht selten zwangvoller und unzureichender Versuch, aus genauer Rücksicht auf die Formen einzelner Substantiven, die von Zeitwörtern abgeleitet sind, und auf die Art der Ableitung von denselben, die Art, wie die Bedeutung solcher Substantive von der dem Stammwort zukommenden Grundbedeutung abzuleiten ist, oder die Modification der Grundbedeutung zu bestimmen <sup>19)</sup>, als Aufklärung des etymologischen Theils der Grammatik; und endlich, als Erörterung einzelner Theile der hebräischen Syntax, Johann Jakob Breitingers, Professors zu Zürich, Beleuchtung der hebräischen Idiotismen, die sowohl beim Nomen, als beim Verbum, als bey der Partikel in Betrachtung kommen <sup>20)</sup>, und Christoph Theodosius Walther's, der vor seinem Abgang als Prediger nach Tranquebar erst unter Christian Benedict Michaelis zu Halle disputirte, bis zur Mänglichkeit sorgfältige Aufzählung der hebräischen Ellipsen, die hier nach den beliebten drey Hauptclassen der hebräischen

sie bey der Erklärung der Schrift recht gebrauchen soll, herausgegeben von Eph. Sancken. Leipz. 1740. 8. In der Vorrede findet man eine sehr vollständige Literatur über diesen Gegenstand.

<sup>19)</sup> *J. Simonis arcanum formarum nominum hebraeae linguae.* Halae. 1735. 4. Vergl. Desselben *Spicilegium observationum et additionum ad arcanum formarum nominum hebr.*, welches als Anhang seinem S. 96. Note I. erwähnten *onomasticum V. T.* beigelegt ist.

<sup>20)</sup> *Brevis de Idiotismis sermonis hebraei commentarius, qui linguae sanctae genium, indolem ac proprietatem clare exponit, — concinnatus a J. Jac. Breitingero.* Accedit *lexicon particularum.* Tiguri. 1737. 8. Das angehängte Wörterbuch der Partikeln ist bloß eine Revision des Röhrerschen. Vergl. S. 99. Note 4.

schen Wörter, Nomen, Verbum und Partikel, aufgeführt werden <sup>21</sup>), eine ehrenvolle und dankbare Erwähnung. Denn alle diese Untersuchungen oder Sammlungen mußten dazu beitragen, einzelne grammatische Grundbegriffe noch bestimmter zu entwickeln und zu erläutern, und einzelne bis dahin noch zu wenig beachtete Partieen des etymologischen oder syntaktischen Theils der hebräischen Sprachlehre in ein helleres Licht zu setzen; und dadurch ein immer sicherer begründetes, vollständigeres, und in seinen einzelnen Theilen zusammenhängenderes Ganzes vorzubereiten.

Was also die fernere so eifrige Cultur der orientalischen Sprachen, welcher sich dieses Zeitalter, besonders durch die Thätigkeit eines Schultens, zu erfreuen hatte, mit so großem Recht erwarten ließ, daß ihr Einfluß auf die Hülfsmittel und Beförderungsmittel der Schrifterklärung, besonders der Erklärung des A. T., immer sichtbar werden würde: finden wir wenigstens zum Theil vollkommen bestätigt. Denn wie bey den hebräischen Wörterbüchern, mit immer sorgfältigerer Ausschließung dogmatischer Erörterungen und Bestimmungen, die nicht fürs Lexikon gehören, eine gründlichere Methode, ein forschenderer Gang, und ein behutsamerer Gebrauch der allein bewährten Hülfsmittel für die genaue Worterklärung, immer allgemeiner ward: so zeigten sich die nämlichen Fortschritte in einer gründlicheren, vorurtheilsfreieren,

<sup>21</sup>) Cph. Theodos. Waltheri ellipses hebraicae, s. de vocibus, quae in codice hebraico per ellipsin supprimuntur. Denuo edidit, observationes novas, mantissam et dissertationem — adjecit Christ. Schoettgenius. Dresdae et Lipsi. 1740. 8. Die erste Ausgabe erschien zu Halle 1724.



und der allgemeinen Sprachanalogie, wie der Analogie der verwandten Dialekte gemäßerer Entwicklung der grammatischen Eigenheiten. Und wenn sich gleich diese verbesserte Methode noch eine Zeitlang fast bloß unter den holländischen Sprachforschern erhielt, und von den deutschen und andern Gelehrten noch zu wenig benutzt ward: so fehlte es doch auch schon jetzt nicht an solchen Gelehrten, besonders unter den Deutschen, welche die Vorzüglichkeit dieser neuen Methode anerkannten; so erregte sie doch bey ihrer unlängbaren Vorzüglichkeit, die sich allmählich mehr bewähren mußte, immer erfreulichere Hoffnungen für die Zukunft!

III. Hilfs- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders.

Je länger uns die verschiedenen Erleichterungs- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T., welche dieses Zeitalter darbietet, wegen ihrer immer weiteren Verbreitung und ihrer mannichfaltigeren Rücksichten beschäftigen mußten: desto kürzer werden wir desselben Zeitalters dargebotene Hülfsmittel für die Erklärung des N. T. zu würdigen im Stande seyn. Zwar können wir nicht läugnen, daß die Wissenschaft sich auch in dieser Rücksicht mancher schätzbaren Bereicherung zu erfreuen hatte, welche den übrigen Fortschritten des Zeitalters angemessen war. Insbesondere beschränkt sich doch dasjenige, was für die Erleichterung und Beförderung des neutestamentlichen Studiums inebesondere geschah, wenn wir solche Worterläuterungen, wie sie Raphael, Elsner, Alberti und Andre mittheilten, einstweilen aus der Acht lassen, da diese schon als wesentliche Beiträge zur grammatischen Interpretation des N. T. an-

zusehen, und daher an ihrem Ort besonders zu würdigen sind, allein auf fernere lexikalische Werke, welche entweder die früheren Arbeiten dieser Art [Bd. III. S. 119 f.] zu berichtigen, oder zu bereichern und zu ergänzen, oder ganz entbehrlich zu machen geeignet waren.

Verdienen nun unter solchen lexikalischen Werken, welche die grammatische Auslegung des N. T. so wohlthätig erleichterten und beförderten, diejenigen, welche von Griechen selbst ihren Ursprung nahmen, die aus der lautersten Quelle ihre Aufklärungen schöpfen konnten, mit einem Wort, die Glossarien, in mancher Hinsicht einen unlängbaren Vorzug vor jeder neueren lexikalischen Sammlung, für welche diese Glossarien zwar nicht als die einzige, und als die allervornehmste, aber doch als eine der vorzüglichsten Quellen dienen mußten: so verdienen auch unstreitig die rühmlichen Bemühungen eines Johann Alberti, Predigers zu Haarlem, nachher Professors zu Leyden [st. 1762.], zuerst eines unbekanntem Verfassers kürzeres Glossarium über die Schriften der Evangelisten und die Briefe der Apostel, darauf das für den grammatischen Ausleger des N. T. so schätzbare, wenn gleich nicht auf ihn allein berechnete, ausführliche Glossarium des Hesychius ans Licht zu ziehen, und mit gelehrten Anmerkungen auszustatten<sup>22)</sup>; wie die schon früheren Bemühungen Ludolph Küster's [st. 1716.], die kürzeren, aber doch

<sup>22)</sup> Glossarium graecum in sacros N. Foederis libros. Ex Mss. primus edidit, notisque illustravit J. Alberti. &c. L. B. 1735. 8. Hesychii lexicon cum notis doctorum virorum, suas animadversiones perpetuas adjecit J. Alberti. Tomill. L. B. 1746. 1766. fol.

doch dem neutestamentlichen Ausleger nicht weniger wichtigen Glossen eines Suidas zu publiciren<sup>23)</sup>, vor jedem neuern lexikalischen Versuch, welchem durch jene Bemühungen so trefflich vorgearbeitet ward, eine rühmliche und dankbare Auszeichnung. Und nicht geringerer Dank gebührt dem für die folgende Periode unsrer Geschichte so wichtigen und so hoch verdienten Johann August Ernesti, der schon das mahls durch belehrende Winke auf den wahren Werth und den rechten Gebrauch dieser Glossarien aufmerksam machte<sup>24)</sup>.

Doch schon ehe von diesen neu verbreiteten Hülfsmitteln für neuere lexikalische Werke Gebrauch gemacht werden konnte, fehlte es nicht an neuen wiederholten Versuchen dieser Art, dem neutestamentlichen Studium wohlthätig zu Hülfe zu kommen, die aber freilich fast alle, ungeachtet mancher wesentlichen Vorzüge, durch ihre große Einseitigkeit von den mangelhaften Kenntnissen oder dem zu wenig vollständig entworfenen Ideal ihrer Urheber zeugten. Nichten nämlich auch einzelne Mängel der früheren Lexikographen in gründlicher und erschöpfender Deduction der Wortsbedeutungen, oder in genauer und vollständiger Benutzung der lautersten Quellen für die Auffindung derselben, jedem Urheber eines neueren Versuchs immer fühlbarer werden: so verhinderte doch die Beschränktheit des Zwecks, den er sich vorsezte, und die Einseitigkeit

<sup>23)</sup> Suidae lexicon notis perpetuis illustravit Lud. Kuster. Cantabrigiae. 1705. 3 Bände fol.

<sup>24)</sup> J. Aug. Ernesti prolusio de glossariorum graecorum vera indole et recto usu in interpretatione. Lips. 1741. 4. wieder abgedruckt in Tempe Helvet. T. VI. p. 453 squ.

seitigkeit des Gesichtspuncts, den er auffaßte, ihn nur zu sehr, ein Werk zu liefern, welches allen bemerklich gewordenen Mängeln der früheren Wörterbücher befriedigend abgeholfen hätte; welches in der That als Annäherung zu einem vollkommeneren newtestamentlichen Lexikon anzusehen wäre.

Wollen wir auch das von dem englischen Ritter Eduard Leigh [st. 1671.] schon früher publicirte, aber in Deutschland noch in unsrer Periode wiederholt verbreitete Werk <sup>25)</sup> weniger in Erwägung ziehen, da nicht bloß unhaltbare Etymologieen, Nengstlichkeit bey zusammengesetzten Zeitwörtern, und falsche Emphasen demselben zum Vorwurf gereichen, sondern überdies die Bedeutungen der einzelnen Wörter zu wenig vollständig gesammelt, gehörig geordnet, und auf ihre Grundbedeutung zurückgeführt sind, bey so manchen Wörtern zu viel nicht zur Sache Gehöriges gesammelt, aber zu wenig verarbeitet ist, und dennoch die Behandlung der Wörter im Ganzen sehr ungleich ausfällt, indem einige ganz leer ausgehen, andre überflüssig erläutert werden; wiewohl auf der andern Seite manche Erinnerung an den hebräischen Sprachgebrauch, und manche Hinweisung auf die alexandrinische Uebersetzung diesem Wörterbuch zur Empfehlung gereicht: so werden doch die folgenden Werke dieser Art, die allein dem achtzehnten Jahrhundert angehören, einer aufmerksameren Beachtung würdig seyn.

Wenig

<sup>25)</sup> *Edvardi Leigh Critica sacra, id est, observationes philologico-theologicae in omnes voces graecas N. T. juxta ordinem alphabeticum. &c. Editio latina quinta. Gothae. 1706. 4.* Das englische Original erschien zuerst 1662.

Weniger dürfte freilich der einst sehr geschätzte, zunächst für den Anfänger bestimmte Versuch Christian Stock's [S. 88. Note 94.]<sup>26)</sup>, in Anschlag kommen, da er zu wenig wahren Gewinn für die Wissenschaft herbeiführt. Denn seine unbefriedigenden Etymologieen und Deductionen der Wortbedeutungen, wie seine nicht selten eben so unbefriedigende, unbestimmte oder gänzlich unhaltbare Angabe derselben, seine ängstliche Buchstäblichkeit und seine Emphasensucht bey zusammengesetzten Wörtern oder bey bildlichen Redensarten und Constructions, ferner sein einseitiges Bestreben, nach Bohl's Muster die Wortbedeutungen auf allgemeinere Begriffe, in denen er die Grundbedeutungen erkannte, zurückzuführen, wie seine zu große Vernachlässigung des hebräischen Sprachgebrauchs und der LXX., und endlich noch sein dürftiger lateinischer Ausdruck beweisen es hinlänglich, daß ihm fast alle die Fehler insgesamt eigenthümlich sind, welche wir an den früheren neutestamentlichen Lexikographen im Einzelnen rügen mußten<sup>27)</sup>.

Dagegen möchte Peter Mintert, Prediger zu Heerle, schon einen bedeutenden Vorzug behaupten<sup>28)</sup>. Denn wenn auch Er gleich von Beibringung

<sup>26)</sup> *Chr. Stockii clavis linguae sanctae N. T. Quintum edita cura J. Fr. Fischeri. Lips. 1752. 8.* Durch diese Ausgabe wurden die früheren verdrängt.

<sup>27)</sup> Vergl. über diese und ähnliche Mängel des Stock'schen Wörterbuchs *J. Fr. Fischeri prolationes de vitiis lexicorum N. T. Prolus. I. p. 10. 26. II. 48. V. 120 squ. X. 265. XVIII. 420. XIX. 446. XX. 468 squ.*

<sup>28)</sup> *Petri Mintert lexicon graeco-latinum in N. Dni J. Chr. Testamentum. &c. Cum praefatione J. Georgii Pririi. Frf. ad Moen. 1728. 4.*

gung eben so unhaltbarer Etymologieen, wie von eben so wenig erschöpfender Angabe und angemessener Classification der oft sehr angehäuften Wortbedeutungen, von Begünstigung falscher Emphasen und selbst von Einmischung dogmatischer Terminologie bey Entwicklung dogmatischer Begriffe keinesweges freizusprechen ist: so macht er doch wegen seines rühmlichen Bestrebens, mit viel größerer Sorgfalt, als seine Vorgänger, auf den hebräischen Sprachgebrauch zurückzuweisen, und die LXX. zu benutzen, nicht weniger, als wegen seiner viel vollständigeren und fast concors danzmäßigen Zusammenreihung der einzelnen Schriftstellen, die dasselbe Wort enthalten, auf unsre besondere Auszeichnung die gerechtesten Ansprüche.

In diesem wesentlichen Vorzug, der Wintert über alle seine Vorgänger so sehr erhebt, in dieser treuen Benutzung eines so wichtigen und doch so lange vernachlässigten Hilfsmittels für die grammatische Erklärung des N. T. muß ihm Johann Conrad Schwarz, Professor und Director am Casimirianum zu Coburg, unlängbar nachstehen <sup>29)</sup>. Und sowohl dieser Umstand, als seine ebenfalls noch zu wenig bestimmte Angabe, zu wenig befriedigende Entwicklung, und zu wenig geordnete Aufführung so mancher Wortbedeutungen, als endlich seine große Sorglosigkeit in bestimmter Bemerkung der einzelnen Schriftstellen, sind Ursachen genug, daß man seinem Werk das Lob unmöglich zugestehen kann, welches es sonst wegen fleißiger Zuziehung reingriechischer Schriftsteller, die aber hier zu einseitig benutzt sind, wegen häuslicher Rücksicht auch auf Constructionen, und wegen

<sup>29)</sup> J. Conradi Schwarz commentarii critici et philologici linguae graecae Novi Foederis divini. Lips. 1736. 4.

seltnerer Begünstigung, aber desto öfterer Vermeidung und selbst gelegentlicher Widerlegung falscher Emphasen, und endlich wegen des unverkennbaren Bestrebens, durch die kleinlichste Analyse auch dem Anfänger zu Hülfe zu kommen, unlängbar verdienen würde.

So viel wünschenswürdiger war es dann, daß endlich ein Mann mit mannichfaltigeren Sprach- und Sachkenntnissen, als seine Vorgänger, ausgerüstet, Christian Schöttgen, Rector zu Dresden [St. 1751.], sich zu Ausarbeitung eines Werks aufgefodert fühlte, das bey größerer Kürze und Gedrängtheit eben sowohl mehrere Fehler der früheren Arbeiten dieser Art vermiede, als mehrere Vorzüge derselben in sich vereinigte<sup>30)</sup>. Denn bey seiner nicht geringen Vertrautheit mit dem hebräischen Sprachgebrauch und mit den LXX. war es ihm möglich, mit größerer Bestimmtheit, wenn gleich mit geringerer Fülle, als Mintert, so manches Wort und so manche Redensart durch dieses bewährte Hülfsmittel aufzuklären, welche Schwarz aus reingriechischen Schriftstellern zu erläutern versuchte. Dazu kam noch, daß er durch häufigere Rücksicht auf jüdische Sitten und Gebräuche, und durch gelegentliche Benutzung rabbinischer Schriftsteller nicht bloß manchen Ausdruck befriedigender, als seine Vorgänger, aufhellte, sondern auch über ganze sonst dunkle oder unverständliche Stellen des N. T. ein helleres Licht verbreitete. Doch blieb auch hier noch zu wünschen übrig, daß dieser in so mancher Hinsicht verdiente Lexikograph von je-

nen

<sup>30)</sup> Novum lexicon graeco-latinum in N. D. N. J. C. Testamentum. Congessit et annotationibus philologicis in usum scholarum illustravit Christianus Schoetengenius. Lips. 1746. 8.

nen nächstgelegenen Hülfsmitteln für die Erläuterung des N. T. bey so manchen andern Stellen ebenfalls Gebrauch gemacht hätte, wo er jetzt nach dem Vorgang Alberti's, Elsner's und Andrex noch allein aus reingriechischen Schriftstellern seine Aufklärungen entlehnte; daß er die bey manchen gar nicht schweren oder ungewöhnlichen Wörtern unnöthiger Weise zusammengehäuften Erläuterungen aus griechischen Schriftstellern für solche Stellen aufgespart hätte, die derselben mehr bedurften; und daß er bey dem Gebrauch des Hesychius, der ihm allerdings zur Ehre gereicht, eine größere Vorsicht und Angemessenheit beobachtet hätte; daß er sich mancher unbestimmten oder gänzlich unhaltbaren Erklärungen, wie mancher Verwechslungen, die sich dem tieferen Forscher hier nicht selten aufdringen, eben so wohl, als mancher ängstlichen Genauigkeit bey zusammengesetzten Wörtern und mancher falschen Emphasen, von denen auch Er noch keinesweges freizusprechen ist, mit größerer Sorgfalt möchte enthalten haben; daß er endlich eben so wohl in der Anordnung der aufgeführten Bedeutungen musterhafter, als in dem Ausdruck derselben genauer und lateinischer gewesen wäre. Daher konnte sich Johann Tobias Krebs, Rector zu Grimma, noch immer ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn er zwar dieses in mehrerer Hinsicht vorzügliche Schöttgensche Wörterbuch bey seiner Arbeit zum Grunde legte, aber die Fehler desselben zu vermeiden, die Lücken auszufüllen, und das Mangelhafte in demselben durch etwas Besseres zu ersetzen suchte <sup>31</sup>).

Mit

<sup>31</sup>) Von dieser Krebsischen Umarbeitung des Schöttgenschen Wörterbuchs, wie von der neuesten Spohnschen



Mit Recht dürfen wir also behaupten, daß diese Wörterbücher als sehr schätzbare und wesentliche Hülfsmittel zur Erklärung des N. T., denen noch zuletzt, fast über das Ziel unsrer Periode hinaus, das mit gründlicher griechisch: hebräisch: chaldäisch: syrischer Sprachkenntniß abgefaßte Namenlexikon eines Simonis zugegeben ward, welches sich auf die Apokryphen des N. T. nicht weniger, als auf das N. T. erstreckte<sup>32)</sup>, sich in diesem Zeitalter sehr bedeutender Fortschritte zu erfreuen hatten; und daß das durch die Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch des N. T. noch immer glücklicher erleichtert, der wahre Sinn desselben immer befriedigender aus immer lauterern Quellen aufgeklärt, und das gründliche grammatische Studium des N. T. immer angemessener befördert ward. Ja, man hatte allerdings Ursache, diesem Studium dazu Glück zu wünschen, daß vorzüglich durch Schöttgen schon ein freilich noch unbedeutender Anfang gemacht ward, durch Entwicklung einzelner jüdischer Begriffe und Erläuterung derselben aus den Rabbinen, nächst der bloß grammatischen Erklärung auch schon auf die historische Interpretation des N. T. vorzubereiten. Nur bedurfte es noch einer ferneren Verfolgung des von Min-

tert

sch en Bearbeitung desselben wird in der letzten Periode unsrer Geschichte die Rede seyn, da die Verbesserungen, welche dadurch herbeigeführt wurden, mit so manchen andern Erscheinungen der nämlichen Periode genau zusammenhängen.

<sup>32)</sup> *J. Simonis Onomasticum N. T. et librorum V. T. apocryphorum s. tractatus philologicus, quo nomina propria N. T. et libr. apocr. V. T. ex ipsorum originibus et formis explicantur. Halae Magdeb. 1762. 4.*

tert und Schöttgen vorzüglich betretenen Weges, und eines noch sichrern und geregelteren Ganges bey Verfolgung desselben; einer noch häufigeren Zuziehung der LXX. und auch der Apokryphen, wie des Philo und Josephus, und einer noch treueren, aber auch behusameren Benutzung der alten Glossarien; einer noch öftern Rücksicht auf den syrischen Sprachgebrauch, und einer ernstlicheren, aber auch behusameren Vergleichung thalmudischer und rabbinischer Schriften; und endlich, nach dem sorgfältigsten Gebrauch aller dieser Hülfsmittel, einer noch befriedigenderen Deduction und noch genaueren Anordnung der verschiedenen Wortbedeutungen, und einer aus diesem Allen hervorgehenden immer bestimmteren Entwicklung, und immer vollkommeneren Läuterung dogmatischer Begriffe; um das neutestamentliche Studium endlich zu demjenigen Grad der Vollkommenheit zu erheben, den ein gründliches, geläutertes und umfassendes neutestamentliches Wörterbuch zu erleichtern und zu befördern im Stande ist.

#### IV. Hülfsmittel und Beförderungsmittel des gesammten Bibelstudiums.

Mannichfaltiger und vielseitiger erscheinen dagegen die Bemühungen der verdienstvollsten biblischen Literatoren dieses Zeitalters, um dem gesammten Bibelstudium auf eine immer angemessnere Weise zu Hülfe zu kommen. Denn sie verbreiteten sich mit immer größerem Fleiß und immer gründlicherer und umfassenderer Gelehrsamkeit mehr noch über die verschiedenen Gegenstände, die den Hauptinhalt der heiligen Bücher ausmachen, oder doch in denselben berührt werden, als über die Sprache dieser Bücher; und mußten daher auf das genauere Verständniß, wie auf

auf die richtigere Ansicht dieser Bücher einen nicht unbedeutenden Einfluß äußern; ein Umstand, der sie nicht weniger unsrer Aufmerksamkeit empfehlen wird, als ihre Beschaffenheit selbst, welche uns die ganze Summe der von jenem Zeitalter allmählich erworbenen Vorkenntnisse zum Verständniß der Bibel, wie den Einfluß der orientalischen Literatur auf die Erwerbung und Läuterung dieser Vorkenntnisse, bemerken läßt.

Mochte nun auch in grammatischer Hinsicht nach dem verdienten und noch von der Nachwelt so sehr geschätzten *Glassius* [Bd. III. S. 125. Note 57.] kein Gelehrter dieses Zeitalters ein ähnliches Werk zur Erleichterung des gesammten Bibelstudiums unternehmen; und mochte auch in lexikalischer Hinsicht durch das künstlich und ängstlich angeordnete, sehr überladene und doch oft unbefriedigende Namenwörterbuch *Matthäus Hiller's*, Professors der orientalischen Sprachen zu Tübingen, zuletzt Wirtembergischen Consistorialraths und Abtes zu Königsbrunn [St. 1725.]<sup>33)</sup>, nur so lange dem gesammten Bibelstudium ein Dienst geleistet seyn, bis *Simonis* mit seinen tiefer eindringenden und umfassendern Werken hervortrat, die das A. und das N. T. besonders betrafen [S. 96. Note 1. S. 121. Note 32.]; und konnte auch ein Mangel dieser Art bey der großen Sorgfalt, womit man sich in grammatischer oder lexikalischer Hinsicht des A. oder N. T. insbesondere annahm,

<sup>33)</sup> *Matthaei Hilleri onomasticum sacrum, in duas partes distinctum. In priori nominum propriorum, quae in s. literis leguntur, origo, analogia et sensus declaratur; in posteriori juxta ordinem literarum digesta nomina explicantur. &c. Tubingae. 1706. 4.* Von ihm redet *Pfister* in der Vorrede zu seinem *Hierophyticon*. Vergl. unten Note 37.

am wenigsten verspürt werden: so verdienen dagegen die mannichfaltigeren Bemühungen dieses Zeitalters, die Realkennniß, die zu einem gründlichen Bibelstudium so wesentlich erfordert wird, durch immer brauchbarere Hülfsmittel zu erleichtern und zu befördern, eine so viel dankbarere Beachtung und eine so viel gerechtere Würdigung.

Billig erinnern wir uns hier zunächst der verschiedenen, zum Theil so lautern Quellen, welche sich in diesem Zeitalter noch immer mehr eröffneten, und immer neue Aufklärungen für das Bibelstudium herbeiführten, und welche daher für die Bereicherung und Berichtigung solcher Werke, die dem gesammten Bibelstudium zu Hülfe kommen sollten, von der größten Wichtigkeit waren. Wir erinnern uns der ferneren, zum Theil freilich in geographischer und antiquarischer Hinsicht, doch auch zum Theil bloß in Hinsicht auf das Bibelstudium unternommenen Reisen in den Orient, vorzüglich in Palästina und die umliegenden Gegenden; der Reise eines Heinrich Maundrell von Aleppo nach Jerusalem, eines Johann Heymann, und Johann Megidius van Egmond durch Kleinasien, Syrien, Palästina und Aegypten, eines Thomas Shaw durch die Barbaren und Levante, eines Richard Pococke in den Orient, eines Fr. Ludwig Norden nach Aegypten und Nubien, eines Friedrich Hesselquist nach Palästina, eines Alexander Russel nach Aleppo und den umliegenden Gegenden, und anderer ähnlicher Reisen, welche schon die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts für die gesammte Literatur so merkwürdig gemacht haben<sup>34)</sup>; und wir

<sup>34)</sup> Hier verweise ich wiederum auf Bellermann's Handbuch

wir erinnern uns zugleich der mannichfaltigen schätzbaren Aufschlüsse, welche durch die immer genauern, umfassendern und zuverlässigern Berichte dieser Reisenden über die wahre Beschaffenheit Palästinas und der umliegenden Länder nach den verschiedensten Rücksichten, wie über Einrichtungen und Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche, Denkart und Bildung der im Alterthum so merkwürdigen Völker des Orients ertheilt wurden. Und es wird kaum einer besondern Erinnerung bedürfen, wie sehr dadurch der Schatz von interessanten Bemerkungen und Beobachtungen bereichert ward, die über so manche nicht genug aufgehellte Bibelstelle ein neues Licht verbreiten, so manchen fortwährenden Mißverstand heben mußten, so manchen speciellen Ausspruch nach seinen localen und temporellen Beziehungen auffassen lehrten. Bey Benutzung solcher Quellen, die jetzt immer reichlicher und mit immer größerer Lauterkeit flossen, war es dann freilich nicht zu verwundern, wenn nicht bloß die Zahl der wesentlichen Hülfsmittel für das gesammte Bibelstudium sich ferner bedeutend vermehrte, sondern auch ferner ihr innerer Gehalt so sehr verbessert und ihre Brauchbarkeit so sehr vergrößert ward.

Mochte es nun, selbst bey immer reicheren und immer lauterern Quellen, auch in diesem Zeitalter nicht an einzelnen Werken über biblische Geog-  
 ras

buch der biblischen Literatur. Th. II. S. 84 f. wo die Literatur dieser und anderer Reisebeschreibungen angegeben ist. Auch ist Manches, das ich hier nur kurz berühren kann, etwas ausführlicher bemerkt in meinem Versuch einer Hermeneutik des N. T. Th. II. S. 64 ff. wo diese und ähnliche Werke als Hülfsmittel für die Erklärung des N. T. gewürdigt sind.

graphie überhaupt und Geographie Palästina's insbesondere fehlen, denen es an der nöthigen Kritik gebrach, und daher eine baldige Verdrängung durch neuere kritischere Werke bevorstand; und möchte sich bey einer besondern Musterung solcher zu bald verdrängten und vergessenen Werke zu wenig der allmähliche Fortschritt der Wissenschaft bemerken lassen: so verdient doch Nikolaus Sanson wegen seiner alphabetisch geordneten Geographie des A. und N. T.<sup>35)</sup> als ein sorgfältiger Sammler genannt zu werden, wenn gleich sein dürftiges Maas von hebräischen und griechischen Sprachkenntnissen nicht bloß Unkritik, sondern auch so manchen Mißverstand seiner Quellen, und so manche augenscheinliche Verwechselung ganz verschiedner Namen nach sich gezogen hat, die beim Gebrauch seines Werks die größte Vorsicht nothwendig macht; so verdient besonders Hadrian Reland [S. 12. Note 6.], als Geograph von Palästina für sich allein betrachtet, eine rühmliche Auszeichnung<sup>36)</sup>; da er mit seltnem Fleiß und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, außer andern Hülfsmitteln

<sup>35)</sup> Geographia s. ex V. et N. T. desumpta et in tabb. IV. concinnata. Cum animadversionibus et indice geographico auctore Nic. Sanson. Accesserunt in indicem geographicum notae J. Clerici cum praefat. Amstelod. 1704. fol. wieder abgedruckt in Blasii Ugolini thesaur. antt. s. Vol. V. Venet. 1746. p. 441 squ. Die Fehler dieses Werks sind in des J. Clericus gelehrten Anmerkungen zum Theil aufgedeckt, zum Theil verbessert.

<sup>36)</sup> H. Relandi Palaestina ex monumentis veterum illustrata. ed. sec. Ultrajeeti. 1714. 4. in zwey Bänden; wieder abgedruckt bey Ugolinus l. c. Vol. VI. p. 1 squ. — Mehrere neuere, zur biblischen Geographie gehörige Schriften sind bemerkt bey Bellermann a. a. O. S. 59 f. 64 f.

mitteln auch aus alten Denkmählern, Münzen, Aufschriften, u. dergl. dasjenige sammelt, und mit einem richtigen Urtheil benutzt, was für die Aufklärung der geographischen Schwierigkeiten unsrer heiligen Bücher wichtig ist; und eben sowohl von Palästina im Allgemeinen, seinen einzelnen Theilen, und seinen verschiedenen Eintheilungen zu verschiedenen Zeiten redet, als nach alphabetischer Ordnung die einzelnen Dörter Palästiniens, mit steter Verweisung auf seine Quellen, beleuchtet; wiewohl auch hier manche einzelne Angabe noch genauer bestimmt, und manche andre noch sorgfältiger berichtigt werden könnte. Doch schienen solche Versuche einer biblischen Geographie, die mit noch strengerer Kritik eine eben so große Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, als sorgfältige Auswahl allein desjenigen, was wesentlich zur Sache gehörte, verbänden, erst dem folgenden Zeitalter aufbehalten zu bleiben.

Indeß mußten auch schon diese in mancher Hinsicht noch unbefriedigenden geographischen Werke, aber noch mehr jene Reisebeschreibungen, die ihnen zur Quelle dienten, nicht wenig beitragen, um für die Naturgeschichte des Orients, und so manches Eigenthümliche der Orientaler, besonders der Hebräer, das sich unter dem Namen biblischer Alterthümer am bequemsten zusammenfassen läßt, neue Aufklärungen herbeizuführen.

Wie einst Bochart durch sein gelehrtes Werk [Bd. III. S. 144. Note 84.] sich um die biblische Zoologie ein bleibendes Verdienst erworben hatte: so suchten jetzt erstlich Hiller [S. 123. Note 33.], nachher Celsius [S. 15. Note 11.] für die in der Schrift erwähnten Pflanzen etwas Aehnliches zu leisten;

sten; wodurch ein früheres Werk dieser Art, von Johann Heinrich Urfinus, Superintendenten zu Regensburg, in welchem schon mit mannichfaltiger Belesenheit in den alten Naturhistorikern, den alten Bibelübersetzern, und ältern Auslegern über die in der Schrift erwähnten Pflanzen und Bäume gar Vieles gesammelt war <sup>37)</sup>, in Vergessenheit gebracht ward. Wenn nämlich der Erstere über Bäume, wie über Kräuter, welche in der Bibel vorkommen, freislich nicht überall mit gehöriger Kritik, manche schätzbare Notizen, besonders aus den ältern Naturhistorikern, zusammenstellte, doch auch schon von einzelnen neuern Reisebeschreibern gelegentlichen Gebrauch machte <sup>38)</sup>; so wußte dagegen der Andre bey noch reicherer Sprachkenntniß nicht bloß ältere Naturhistoriker, sondern auch die arabischen Aerzte, einzelne Rabbinen, mehrere neuere Reisebeschreiber und neuere biblische Geographen, für die genauere Beschreibung der einzelnen biblischen Pflanzen mit glücklicher Auswahl zu benutzen, und dadurch ein classisches Werk zu liefern, welches in seiner Art dem Bochart'schen vollkommen gleich zu schätzen war; welches dasselbe wegen

<sup>37)</sup> *J. H. Ursini arboretum biblicum, in quo arbores et frutices passim in s. literis occurrentes, notis philologicis, philosophicis, theologicis, exponuntur et illustrantur.* Norimbergae. 1685. 8. Desselben continuatio historiae plantarum biblicae, sive 1. de sacra phytologia, 2. herbarius sacer, 3. hortus aromaticus &c. Norimb. 1685. 8.

<sup>38)</sup> *Hierophyticon s. commentarius in loca scripturae sacrae, quae Plantarum faciunt mentionem, distinctus in duas partes, quarum prior de arboribus, posterior de herbis dicta complectitur.* Auctore *Matthaeo Hillero.* Cui accedit praefatio *Salomonis Pfisteri.* &c. Trajecti ad Rhenum. 1725. 4.



wegen seines gedrängtern Vortrags, und wegen sorgfältigerer Vermeidung unhaltbarer Etymologieen noch übertraf. Nur hätte man wünschen mögen, daß dieser gelehrte Natur- und Schriftforscher nicht bey so manchen Artikeln bloß frühere und spätere Erklärungen oder Muthmaassungen zusammengehäuft hätte, ohne ein bestimmtes Resultat anzugeben; nur hätte man einzelnen andern Artikeln, worüber neuere Naturforscher oder Exegeten manche nicht unwichtige Bemerkungen beigebracht haben, eine noch strengere Kritik, und eine noch befriedigendere Aufklärung wünschen mögen, die aber erst bey später entdeckten und benutzten Hülfsmitteln möglich ward <sup>39)</sup>. Früher schon hatte Johann Jakob Scheuchzer bey manichfaltiger Belesenheit in ältern und neuern Schriften, aber ohne die gehörige Kritik und ohne die so nöthige Auswahl, in einem weitläufig angelegten Werk Alles sammengerafft und anschaulich darzustellen gesucht, was nach der Folge der einzelnen biblischen Bücher an physischen und naturhistorischen Erläuterungen zum Verständniß derselben irgend erforderlich schien <sup>40)</sup>.

In

<sup>39)</sup> *Olavi Celsii hierobotanicon s. de plantis sacrae scripturae dissertationes breves.* Upsaliae. 1745. 1747. partes II. 8. Vergl. die Würdigung dieses Werks bey *Ihre* orat. funebr. in memoriam *Ol. Celsii* l. c. p. 438 squ.

<sup>40)</sup> *Physica sacra J. J. Scheuchzeri, iconibus aeneis illustrata, procurante J. Andr. Pfeffel.* Aug. Vindel. et Ulmae. 1731 squ. Tomi IV. und vier Bände Kupfern. fol. Auch mit einem deutschen Titel. Vergl. *Sam. Gottl. Donati* Auszug aus *Scheuchzer's Physica sacra* mit Anmerkungen und Erläuterungen. I. Th. drey Bände. Leipz. 1777. - 1779. 4.

In einer näheren Beziehung zu diesen biblisch-geographischen und naturhistorischen Forschungen stehen die gründlichen Untersuchungen, welche Hermann Christian Paulsen nach sorgfältiger Zurückziehung der bewährtesten morgenländischen Reisebeschreibungen, mit steter Hinweisung auf einzelne Stellen der heiligen Bücher, vorzüglich des A. T., die dadurch ein Licht erhalten, über den Ackerbau der Morgenländer anstellte. In einer schon entferntern Beziehung zu denselben steht die ebenfalls sehr schätzbare Schrift des nämlichen Verfassers über die Regierung der Morgenländer, die mit ähnlicher Sorgfalt viele der besten und glaubwürdigsten Reisebeschreibungen benutzte, um einzelne Bibelstellen, vorzüglich des A. T., die sich auf Könige, königliche Bediente, und ihre Verhältnisse beziehen, aufzuklären; jedoch von mancher zu gesuchten Anwendung einzelner Notizen, und von zu weniger Rücksicht auf einzelne Umstände und Verhältnisse, die sich leichter durch die Länge der Zeit verändert haben mögen, keinesweges freizusprechen, und in sofern dem vorhergehenden Werk in Etwas nachzusetzen ist <sup>41</sup>). Doch mußten sowohl diese, als ähnliche Untersuchungen dies-

<sup>41</sup>) Zuverlässige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer, zur Erläuterung einiger Schriftstellen. Aus morgenländischen Reisebeschreibungen gesammelt, mit einer Vorrede von Mosheim, herausgegeben von H. Chr. Paulsen. Helmstädt. 1748. 4. Später erschien: Die Regierung der Morgenländer, nach Anleitung morgenländischer Reisebeschreibungen zur Erläuterung einiger Schriftstellen, entworfen von H. Chr. Paulsen. Th. I. Altona und Flensburg. 1755. 4. Sowohl des Verfassers Vorrede zu dieser, als Mosheim's Vorrede zur vorhergedachten Schrift bestimmt die Grundsätze, wiefern die Notizen neuerer Reisebeschreibungen für die Aufklärung der Sitten des Alterthums zu benutzen sind.

ses Zeitalters über specielle biblisch-antiquarische Gegenstände, eines Bynäus über die Schuhe der Hebräer <sup>42)</sup>, eines Eisenschmid über Maasse und Gewichte der Alten, nicht der Hebräer allein <sup>43)</sup>, eines Nikolaus Wilhelm Schröder über die Kleidung und den Schmuck der hebräischen Frauenzimmer <sup>44)</sup>, die sich durch Reichhaltigkeit und Gründlichkeit der Forschungen auszeichneten, dazu beitragen, daß endlich ein immer vollständigeres und in seinen einzelnen Theilen begründeteres Ganzes über biblische Alterthümer möglich ward. Selbst einzelne noch speciellere wissenschaftliche Untersuchungen, wie sie Johann Bernhard Wiedeburg in seiner biblischen Mathematik, Richard Mead in seiner biblischen Arzneikunde, welche sich über die Krankheiten verbreitet, die in der Bibel erwähnt werden, Johann Jakob Schmidt in seinem biblischen Physik, und wie sie andre Gelehrte über ähnliche Gegenstände anstellten, mußten zur glücklicheren Erreichung dieses Zwecks, wenn gleich oft nur auf eine sehr entfernte Weise, das Ihrige beitragen.

Doch wurden auch, schon ehe alle diese zum Theil so schätzbaren Beiträge zu biblisch-antiquarischen Forschungen benutzt werden konnten, immer neue  
 Vers

<sup>42)</sup> *Bynaeus de calceis veterum Hebraeorum*, bey Ugo-  
 linus l. c. Vol. XXIX. p. 672 squ.

<sup>43)</sup> *Eisenschmidt disquisitio de ponderibus et mensuris veterum Romanorum, Graecorum, Hebraeorum, nec non de valore pecuniae veteris*. Argentorati. 1737. 4.

<sup>44)</sup> *Nic. Guil. Schroederi commentarius philologico-criticus de vestitu mulierum Hebraeorum*, ad Jes. III, 16 — 24. Lugd. Bat. 1745. 4.

Versuche gewagt, ein vollständigeres und haltbareres Ganzes über biblische Alterthümer aufzustellen. Allein auch unter diesen beschäftigten sich mehrere bloß mit Beleuchtung desjenigen, was den Cultus der Hebräer betraf, ohne sich über die andern antiquarischen Gegenstände zu verbreiten. In dieser Hinsicht möchten zunächst Johann Lund's ausführliche Erörterungen über Stiftshütte, Tempel, Hohenpriester, und andre Priester und Leviten, wie über den täglichen Gottesdienst der alten Hebräer, welche Gegenstände insgesammt hier mit der kleinlichsten Umständlichkeit abgehandelt, aus den Nachrichten des N. T., aus dem Thalmud und den Rabbinen deducirt, und nach eignen Muthmaßungen genauer bestimmt und ergänzt werden, eine besondere Erwähnung verdienen, die noch viel ehrenvoller seyn würde, wenn nicht Mangel an Kritik in den beigebrachten Nachrichten, wie in den hinzugesügten Muthmaßungen gar zu sichtbar wäre; und wenn nicht das gar zu sorgfältige Detailliren desjenigen, was durch die einzelnen genau angegebenen Gebräuche, gottesdienstlichen Geräthe, u. dergl. sollte Geistliches abgebildet werden, und das ängstliche Bemühen, mit Wiß und Kunst das Gegenbild im N. T. nachzuweisen, zu sehr den Geschmack des Zeitalters verriethe, dem dieser Versuch angehört <sup>45</sup>). Auch Meland beschränkt sich in seinem gedrängtern Werk, welches manche gelehrte Erläuterungen aus dem Thalmud und den

<sup>45</sup>) Die alten jüdischen Heiligthümer, Gottesdienste und Gewohnheiten für Augen gestellt in einer ausführlichen Beschreibung des ganzen levitischen Priesterthums, u. s. w. in fünf Büchern, durch J. Lund. Mit Henr. Muhlhus Vorbericht. Hamburg. 1701. fol. mit gelehrten Anmerkungen von J. Chr. Wolf neu edirt. Hamb. 1738.

den Rabbinen enthält, aber auch von manchen zuversichtlichen Bestimmungen einzelner Punkte, die nicht so ausgemacht sind, nicht freizusprechen ist, allein auf Untersuchungen über heilige Oerter, Personen, Sachen und Zeiten <sup>46</sup>). Dagegen umfaßt schon früher Melchior Leidekker außer den Erörterungen über die hebräische Theokratie und über heilige Oerter, Zeiten, Personen und Gebräuche, auch schon mehrere Stücke, die zum Privatleben der Hebräer gehören, mit vorzüglicher Benutzung des Talmud und Maimonides, wenn gleich oft mit zu großer Ausdehnung <sup>47</sup>). Und wiederum mannichfaltiger sind Johann Spencer's ausführliche Untersuchungen über kirchliche und andre Gebräuche und Einrichtungen der alten Hebräer, die freilich ihren Verfasser wegen seiner Bemühungen, sich über verschiedene mosaische Gesetze und Einrichtungen einen bestimmten Grund anzugeben, und dieselben bald aus Rücksicht auf ägyptische Gebräuche, bald aus Rücksicht auf Zabier zu erklären, als einen denkenden Kopf charakterisiren; aber auch den gerechten Wunsch erregen, daß der Verfasser bey diesen Bemühungen weniger willkürlich und einseitig gewesen wäre, und sich, durch seine eben so willkürlichen Deutungen mancher mosaischen Verordnungen auf geistliche Gegenstände, nicht seinem Zeitalter allein empfohlen hätte <sup>48</sup>).

Doch

<sup>46</sup>) H. Relandi antiquitates sacrae vet. Hebraeorum. Ultrajecti. 1708. — a Blasio Ugolino commentario philol. illustratae. Trajecti ad Rhen. 1741. 4. bey Ugolino. I. c. Vol. II. p. 329 squ.

<sup>47</sup>) M. Leidekkeri de republica Hebraeorum libri XII. Amstelod. 1704. fol.

<sup>48</sup>) J. Spenceri de legibus Hebraeorum ritualibus earumque

Doch schienen diese und ähnliche Werke immer zu wenig die nöthige Vollständigkeit zu beabsichtigen, die bey den so merklich fortschreitenden, immer mansichfaltigern und tiefer eindringenden antiquarischen Forschungen so wünschenswertig gewesen wäre. Selbst der ausführliche und gelehrte, ja nicht selten mit Gelehrsamkeit überladene, und durch reiche Nachträge aus Philo, Josephus, den Kirchenvätern und Rabbinen, wie aus der neuern biblischen Literatur, ausgezeichnete Commentar, womit Johann Gottlob Carpzov, Professor in Leipzig, zuletzt Superintendent zu Lübeck [St. 1767], Goodwin's biblischantiquarische Forschungen [Bd. III. S. 135. Note 72.] erläuterte und vermehrte <sup>49)</sup>, konnte zwar als ein mannichfaltiger biblischantiquarischer Thesaurus, aber noch immer nicht als ein vollständiges Werk über hebräische Alterthümer betrachtet werden.

Wichtig war also allerdings die Annäherung zur größeren Vollständigkeit in Behandlung der hebräischen Archäologie, welche in Conrad Jken's, Professors und Pastors zu Bremen, compendiarischem Versuche, worin die wesentlichsten hiehergehörigen Materien unter die drey Hauptrubriken des kirchlichen, politischen und ökonomischen Zustandes der Hebräer geordnet werden <sup>50)</sup>, unver-

que rationibus libri IV. cum Cph. Matth. Pfaffi disert. praeliminari. Tub. 1732. fol. Pfaff's Vorrede enthält eine Kritik der eigenthümlichen Hypothesen dieses Verfassers.

<sup>49)</sup> Apparatus historico-criticus antiquitatum sacri codicis et gentis hebraicae. Uberrimis annot. in Th. Goodwin Mosen et Aaron subministravit J. G. Carpzov. Frf. et Lips. 1748. 4.

<sup>50)</sup> Antiquitates hebraicae secundum triplicem Judaeorum statum,

lenkbar ist. Möchte nur auch diese reichhaltige Schrift sich von der zu großen Zuversicht auf bloße rabbinische Traditionen entfernter gehalten, ihre Quellen öfter genannt, und dadurch die Auctorität ihrer einzelnen Angaben mehr verbürgt, auch in der ganzen Behandlung die einzelnen Perioden bestimmter unterschieden haben! In dieser letztern Rücksicht, nämlich in genauer Unterscheidung der einzelnen Perioden, wie in treuer und pünctlicher Bemerkung der benutzten Quellen, behauptete allerdings Johann Leonhard Reckenberger, Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena, der außer seinen antiquarischen Erörterungen auch die jüdische Theologie besonders beleuchtete <sup>51)</sup>, vor Iken einen wesentlichen Vorzug, wenn gleich auch Ihm eine strengere Kritik der benutzten Materialien zu wünschen gewesen wäre. Dagegen möchte Theodor Daffovius, Professor der Theologie zu Wittenberg, nachher zu Kiel, und endlich Schleswig-Holsteinischer Generalsuperintendent, zwar an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit seinen Vorgängern keinesweges nachstehen, vielleicht sie noch übertref

statum, ecclesiasticum, politicum et oeconomicum, breviter delineatae a *Conv. Iken*. Bremae. 1732. 8. ed. II. 1735. Ueber Iken vergl. Götten a. a. O. Th. III. S. 143 f.

<sup>51)</sup> *Sacri Judaeorum ritus antiqui secundum res gestas et dogmata illorum ad codicis sacri utriusque foederis illustrationem descripti a J. Leonhardo Reckenbergero*. Jenae. 1740. 8. Der erste Theil handelt de rebus gestis veterum juxta codicem sacrum, 1) de temporibus ante legem, 2) de temporibus sub lege, 3) de temporibus sub Messia; der zweite Theil de veterum dogmatibus, 1) de veterum Judaeorum theologia, 2) de articulis fidei.

treffen, aber wegen des Mangels an Unterscheidung bestimmter Perioden, und wegen der unterlassenen Bemühung, Alles zu einer leichtern Uebersicht zu ordnen, desto mehr zu wünschen übrig lassen <sup>52</sup>). Wenn endlich auch Wähner [S. 103. Note 11.] seine antiquarischen Forschungen noch mit einzelnen Puncten bereichert, die bis dahin in einer hebräischen Archäologie zu wenig beachtet waren; wenn er nämlich auch über den literarischen Zustand der Hebräer sich umständlicher verbreitet: so geschieht dies doch nur auf Kosten der so wünschenswürdigen Vollständigkeit <sup>53</sup>). Indes war durch alle diese umfassenderen oder gedrängteren antiquarischen Werke den künftigen biblischen Archäologen trefflich vorgearbeitet, und nicht allein ein immer größerer Reichthum an Materialien herbeigeschafft, der ihnen, gehörig gesichtet und geläutert, eine immer größere Vollständigkeit und Haltbarkeit möglich machte; sondern auch das Feld, das sie zu bearbeiten hatten, in seinen einzelnen Theilen immer bestimmter vorgezeichnet, und selbst die Art der Bearbeitung, die hier allein befriedigen kann, die bestimmte Unterscheidung der einzelnen Perioden

<sup>52</sup>) *Theodori Dassovii antiquitates hebraicae, quamplurima utriusque foederis loca difficiliora illustrantes. Accedit J. Alb. Fabricii notitia scriptorum, qui antt. hebr. illustrant. Hafniae et Lips. 1742. 8.* Die sehr heterogenen Materien der hebräischen Archäologie werden hier in 42 besondern Abschnitten abgehandelt.

<sup>53</sup>) *Antiquitates hebraicas de Israeliticae gentis origine, fatis, rebus civilibus &c. moribus, ritibus &c. delineavit A. G. Waehner. Gott. 1743. 2 Voll. 8.* Unter 8 Rubriken werden folgende Gegenstände abgehandelt: *scripta sacra, libri symbolici [Judaeorum], antiquitatum scriptores, praecepta, chronologia, historia, sectae, eruditi.*



rioden, wenigstens schon von einzelnen Vorgängern angedeutet. Eine strengere Kritik in Ansehung der hier gesammelten Materialien und eine sorgfältigere Verarbeitung derselben; eine noch bestimmtere Anordnung der Hauptpunkte, die zu einer biblischen Archäologie gehören, und ein noch angestrongteres Bemühen, durch Beleuchtung dieser Hauptpunkte dem Ganzen größere Vollständigkeit und Haltbarkeit, und eben dadurch ein mehr wissenschaftliches Ansehen zu ertheilen; endlich eine noch bestimmtere und durchs Ganze durchgeführte Unterscheidung dessen, was jeder Periode eigenthümlich war, blieb noch den künftigen biblischen Archäologen aufbehalten.

Verbinden wir jetzt mit dem, was durch alle diese im Einzelnen oder im Ganzen angestellten antiquarischen Untersuchungen für die Erleichterung und Beförderung des gesammten Bibelstudiums geschehen ist, noch zuletzt einzelne historische Versuche eines Johann Franz Buddeus<sup>54)</sup> und Andrer, um die Geschichte des A. T. besonders aufzuklären, oder eines Schuckford<sup>55)</sup> und Prideaux<sup>56)</sup>, um die alte Weltgeschichte überhaupt mit der biblischen oder heiligen Geschichte in gehöriger Verbindung darzustellen.

<sup>54)</sup> J. Fr. Buddei historia ecclesiastica V. T. Tomi II. Halae. 1715. 1719. 4. Mehrere, vorzüglich frühere Werke über die Geschichte des A. T., die wenigstens zum Theil diesem Zeitalter angehören, sind angeführt in Pfaffii introd. &c. p. 88 squ.

<sup>55)</sup> History of the world sacred and profane, by Samuel Schuckford. London. 1731. 2 Voll. 8.

<sup>56)</sup> The old and new Testament connected in the history of the Jews and neighbouring nations, by Humphrey Prideaux. Loud. 1749. 4 Voll.

zustellen, und die Einsicht in das gegenseitige Verhältniß derselben zu erleichtern; verbinden wir damit die ferneren, auch dem biblischen Literator wichtigen chronologischen Systeme von de Vignoles<sup>57)</sup> und Jackson<sup>58)</sup>, und besonders Beer's genauere Untersuchungen über die allgemeine Beschaffenheit der jüdischen Chronologie, und vorzüglich über die Zeitrechnung der jüdischen Geschichte vom Ausgang aus Aegypten bis zur Zerstörung des salomonischen Tempels<sup>59)</sup>; und fügen wir endlich zu diesem Allen noch des französischen Benedictiners Augustin Calmet reiche Sammlung historischer, kritischer, chronologischer, geographischer und antiquarischer Notizen zur Erleichterung des Bibelstudiums<sup>60)</sup> hinzu: so gewinnen wir eine ziemlich vollständige Uebersicht des Wesentlichsten, was in unsrer Periode durch die vereinten Bemühungen der gelehrtesten Männer geleistet ward, um dem gesammten Bibelstudium auf eine solche Weise zu Hülfe zu kommen, die den Fortschritten des Zeitalters in gründlicher Sprachkenntnis, wie in geographischen, historischen und antiquarischen

<sup>57)</sup> Chronologie de l'histoire sainte et des histoires etrangeres, qui la concernent, depuis la sortie d'Egypte, jusqu'à la captivité de Babylone, par *Alphonse de Vignoles*. Berlin. 1738. 2 Tomes 4.

<sup>58)</sup> Chronological antiquities, or the antiquities and chronology of the most ancient Kingdoms from the creation of the world for the space of five thousand years; in three volumes by *John Jackson*. Lond. 1752. 4.

<sup>59)</sup> Ferdinand Wilhelm Beer's Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte, nebst einigen Zeittafeln. 3 Theile. Leipzig. 1752. 1756. 8.

<sup>60)</sup> Dictionnaire historique, critique, chronologique, géographique et littéraire de la Bible, par *Augustin Calmet*. Paris. 1730. 4 tomes. fol.

rischen Kenntnissen der verschiedensten Art vollkommen angemessen war.

Unverkennbar sind also, im Ganzen genommen, die ferneren Fortschritte, deren sich die sämtlichen Hilfs- und Beförderungsmittel des Bibelstudiums, welche dieses Zeitalter nach so verschiedenen Rücksichten darbot, zu erfreuen hatten. Denn unverkennbar war es, daß sie nicht bloß an der Zahl vermehrt, nicht bloß in Ansehung des Inhalts immer mannichfaltiger wurden, sondern auch an innerem Gehalt, und eben dadurch an Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit bedeutend gewannen. Die fernere so eifrige Bestreitung der orientalischen Literatur, die man nicht mehr bloß nach ihren grammatischen Formen und ihrem Reichthum an Wörtern, die man auch mehr und mehr nach ihrem Geiste kennen lernte, hatte nicht ohne bedeutenden Einfluß auf diese Hilfsmittel eines ächten Bibelstudiums bleiben können. Mechten auch noch immer einzelne neue unhaltbare Versuche gewagt werden, das Materiale der hebräischen Sprache aufzuhellen: sie mußten immer mehr in ihrer Unhaltbarkeit erscheinen, je augenscheinlicher sich die Befugniß, auf die verwandten Dialekte als ein gültigeres Erläuterungsmittel zurückzugehen, bewährte, und je befriedigender diese Befugniß aus Principien erwiesen ward. Wie nun auf diesem Wege so manche bis dahin zu wenig erkannte hebräische Wortbedeutung befriedigender ins Licht gesetzt werden mußte: so mußte nicht weniger dem Formalen dieser Sprache durch jene immer sorgfältigere Beachtung der Analogie der verwandten Dialekte ein Licht aufgehen, das heller leuchtete, als die Spitzfindigkeiten der Rabbinen, oder die Künsteleien einzelner neuern Gram-

Grammatiker. Eben so nutzbar und erfreulich waren auch die verschiedenen, auf die neutestamentliche Grundsprache gerichteten, Bemühungen dieses Zeitalters. Und wenn gleich einzelne Versuche, ihrer genauern Kenntniß durch alleinige Benutzung reingriechischer Schriftsteller zu Hülfe zu kommen, von Einseitigkeit keinesweges freizusprechen waren: so mußten dagegen andre, mit nicht geringerem Fleiß veranstaltete Sammlungen desjenigen, was der hebräische Sprachgebrauch und die alexandrinische Uebersetzung, ja, was endlich auch Talmud und Rabbinen für die Erläuterung der neutestamentlichen Sprache darboten, so viel zweckmäßiger und brauchbarer erscheinen; so mußten doch selbst jene reingriechischen Erläuterungen zur vollständigen Uebersicht desjenigen, was überhaupt auf eine nähere oder entferntere Weise die Auffassung des grammatischen Sinnes der neutestamentlichen Schriften befördern mochte, das Ihrige beitragen. Uebrigens müssen wir an diesen sämtlichen Aufklärungen der beiderseitigen biblischen Grundsprachen, in Rücksicht auf die ähnlichen Werke der früheren Perioden, noch diesen wesentlichen Vorzug rühmen, daß sie im Ganzen genommen, sich mit eben der Sorgfalt jener dogmatischen Bestimmungen und Excurse, die für ein Wörterbuch nicht gehören, mehr enthalten, mit welcher sie den bloß grammatischen Sinn der einzelnen Wörter bestimmter anzugeben, und mit philologischer Gründlichkeit zu deduciren suchen. Wenn nun noch zu dieser immer reicheren Unterstützung des grammatischen Auslegers ein stets wachsender Reichthum an geographischen, historischen und antiquarischen, physikalischen und naturhistorischen Notizen, die für den Schriftforscher von der größten Wichtigkeit sind, hinzukam, und

auch

auch diese mannichfaltigen Notizen noch immer mehr gesichtet und geläutert wurden: so mußte dadurch wiederum die ächte Schrifterklärung einen sehr bedeutenden Schritt weiter gebracht werden. Denn es ward nun neben der immer gründlicheren und genauern Worterklärung auch eine befriedigendere Sacheklärung möglicher gemacht; und durch Beides endlich ein noch tieferes Eindringen in den biblischen Schriftsteller, seine speciellen Beziehungen, und seine ganze Ideenreihe, mit einem Wort, die historische Interpretation, welche man bis dahin kaum dem Namen nach kannte, mehr und mehr vorbereitet. Wiefern nun diese fortschreitende Vermehrung und Verbesserung der Hülfsmittel eines ächten Bibelstudiums schon jetzt wohlthätig auf die einzelnen Zweige desselben wirken, und fernere reelle Fortschritte desselben befördern mochte; was für Modificationen der einzelnen Theile des Bibelstudiums jetzt eintreten mochten, und worin dieselben ihren Grund hatten; was für Hindernisse endlich noch ferner wirksam seyn mochten, um das Bibelstudium auch jetzt noch nicht zu derjenigen Höhe zu erheben, zu welcher es sich bey diesem Reichthum von brauchbaren Hülfsmitteln dem Scheine nach schon jetzt hätte erheben müssen: dies Alles sind Probleme, deren Lösung dem Fortgang unsrer Geschichte aufbehalten ist.

---

## Zweiter Abschnitt.

Geschichte des biblischen Textes, oder fernere Fortschritte  
der biblischen Kritik.

Waren schon in dem vorhergehenden Zeitalter immer bedeutendere Versuche gemacht, nicht bloß den biblischen Text in verschiedenen Formen, mit den dertmahlen möglich gewordenen Verbesserungen und Berichtigungen, darzustellen; sondern auch den so nothwendigen kritischen Apparat nach immer mannichfaltigeren Rücksichten zu bereichern, und nach seinem wahren Werth, und seiner Brauchbarkeit für die Berichtigung des biblischen Grundtextes zu würdigen; und überdies selbst tiefer eindringende, über die Auctorität bloßer äußerer Zeugnisse sich erhebende, kritische Muthmaßungen aufzustellen, und kritische Operationen vorzunehmen: so ließ es sich allerdings mit Recht erwarten, daß der auf so mannichfaltige Weise angeregte und durch immer mannichfaltigere Hülfsmittel unterstützte Forschungsgeist den mit Glück betretenen Weg ferner mit gleichem Eifer verfolgen würde; daß die in unsrer Periode so glücklich fortgesetzte Cultur der biblischen Grundsprachen nicht ohne einen wohlthätigen Einfluß auf die biblisch-kritischen Forschungen und Operationen dieses Zeitalters bleiben könnte; daß das Beispiel der vorhergegangenen biblischen Kritiker wohlthätig auf die folgenden biblischen Literatoren wirken möchte, und daß die von Jenen mehr bloß aufgestellten und berührten, als in der That schon befriedigend gelösten Probleme der  
bibli:

biblischen Kritik Diese zu neuen ernstern Versuchen reizen müßten, um dieselben, wo möglich, befriedigender zu lösen; so weit dies nämlich möchte geschehen können, ohne mit den dogmatischen Voraussetzungen über den hohen Werth des vorhandenen biblischen Textes, denen der größere Theil der Theologen dieser Zeit noch mit so großem Eifer anhing, zu sehr ins Gedränge zu kommen. Was nun in dieser Rücksicht ferner für den biblischen Text geschah, und welcher Fortschritte sich die biblische Kritik in ihren einzelnen Theilen zu erfreuen hatte, wird unsre Geschichte wiederum am besten zur leichtern Uebersicht darstellen, wenn sie erstlich in der Kürze die ferneren Abdrücke des biblischen Textes, im Original, wie in Uebersetzungen, aufführt, sofern sich solche wegen kritischer Rücksichten, und den daraus hervorgehenden Berichtigungen des Textes selbst, oder Verbesserungen seines kritischen Apparats, der Aufmerksamkeit des Kritikers empfehlen; und zweitens die bedeutendsten, von jenen Ausgaben verschiedenen, kritischen Untersuchungen, bald das biblische Original, bald die Uebersetzungen desselben betreffend, die entweder von eignen kritischen Sammlungen begleitet waren, oder sich auf dieselben bezogen, nach ihrem wesentlichsten Inhalt bemerkt, und nach ihrem Verhältniß zu dem dermahligen Zustand der biblischen Kritik gehörig würdigt.

## Erste Abtheilung.

Fernere Abdrücke der Bibel, die in kritischer Hinsicht wichtig sind.

Billig unterscheiden wir ferner, wie bisher, was die Kritik im Lauf unsrer Periode durch die ferner erschienenen neuen Abdrücke der Bibel theils für das biblische Original, theils für die alten Uebersetzungen geleistet hat.

## I. Bibelausgaben im Original.

Je verschiedener nun die Rücksichten sind, welche die Kritik bey Veranstaltung und bey Ausstattung einer neuen Ausgabe des alttestamentlichen, oder neutestamentlichen Originals zu nehmen hatte: desto mehr bleibt eine fernere Trennung desjenigen, was für den Grundtext des A. oder des N. T. insbesondere geschah, wie sie bisher gewöhnlich beobachtet ist, in der Natur der Sache gegründet.

## I. I. Ausgaben des alttestamentlichen Originals.

Bei der ferneren so eifrigen Besorgung neuer Abdrücke des alttestamentlichen Originals, die in eben dem Grade vermehrt wurden, in welchem das Bedürfnis eines gründlichen Studiums der alttestamentlichen Urkunden nicht bloß von einzelnen auserlesenen Gelehrten, sondern von dem größten Theil der Theologen des Zeitalters allgemeiner verspürt ward, und eben dadurch das Bedürfnis bequemer Handausgaben des hebräischen Textes besonders fühlbar geworden war,





sich ihm darboten, diejenige auswählte, welche durch die wichtigsten Zeugen, durch die größte Angemessenheit zu dem Zusammenhang, durch die Stimme der alten Bibelübersetzer, und durch die Analogie der Grammatik am meisten empfohlen ward <sup>61)</sup>; wenn gleich der Andre seinen neuen Abdruck des hebräischen Textes, woben er die nämliche zweite Leusdenische Ausgabe aufs genaueste befolgte, mit einer besondern Collation ausstattete, worin die Abweichungen der beiden Ausgaben des Athias im Verhältniß zu den Bombergischen, Plantinischen und andern Ausgaben, vorzüglich in Ansehung der Punkte, angedeutet wurden <sup>62)</sup>; und wenn gleich der Letzte,

<sup>61)</sup> Biblia hebraica cum notis hebraicis et lemmatibus latinis ex recensione Dan. Ern. Jablonski. &c. edita opera et impensis J. Henr. Knebelii. Berolini. 1699. 4. und 8. Von dieser, wie von der zweiten Ausgabe, Berol. 1712. 8. reden ausführlich Masch ad Le Long l. c. P. I. p. 48 squ. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Bd. II. S. 218. der dritten Ausgabe. Rosenmüller's Handbuch u. s. w. Bd. I. S. 227 f. Auf die ausführlicheren literarischen Notizen dieser Werke, besonders des ersten und letzten, werde ich mich in diesem Abschnitt, um der größeren Kürze willen, und um für die weniger beleuchteten Punkte dieser Geschichte desto mehr Raum zu gewinnen, mehr, als bisher, beziehen, und bloß dasjenige beibringen, was für die Geschichte des biblischen Textes wesentlich gehört.

<sup>62)</sup> Biblia hebraica secundum ultimam editionem Jos. Arhiae a J. Leusden denuo recognitam, recensita, atque ad Masoram et correctiores Bombergi, Stephani, Plantini, aliorumque editiones exquisite adornata, variisque notis illustrata ab Everardo van der Hooght. Editio longe accuratissima. Amstelaedami et Ultrajecti. 1705. 8. Die verschiedenen Lesarten sind im Anhang aufgeführt. Vergl. Masch l. c. p. 50 squ. Eichhorn a. a. O. S. 219. Rosenmüller a. a. O. S. 230 f. Ein

tere, der ebenfalls die zweite Leusdenische Ausgabe zum Grunde legte, mit einer bis dahin ganz beispiellosen Sorgfalt und Genauigkeit, außer den berühmtesten und vorzüglichsten ältern Ausgaben, auch noch mehrere Handschriften verglich, und, mit steter Zuziehung mehrerer bereits vorhandenen kritischen Sammlungen, nach den aufgefundenen, geprüften und bewährt befundenen Lesarten seinen Text verbesserte <sup>63</sup>); so ist doch durch alle von diesen Gelehrten besorgte Ausgaben, die sich noch zum Theil durch ihre Correctheit, zum Theil durch ihr vortheilhaftes Neußeres empfehlen, so wenig eine Hauptveränderung in dem bekanntlich gemischten Text des Joseph Athias [Bd. III. S. 174.] bewirkt, als mehr, wie ein geringer Anfang gemacht, den allmählich entstandenen kritischen Apparat auch durch Vergleichung einzelner Handschriften zu bereichern, und darnach den Text selbst möglichst zu berichtigen.

So

wichtiger Beitrag zur Würdigung dieser Ausgabe, wenigstens nach ihrer äußern Beschaffenheit, ist folgender Aufsatz: *De mendis typographicis editionis Van der Hooghtrianae a Kennicorto non sublatis scripsit P. F. Brans*, im Repertorium für bibl. und morgenl. Lit. Th. XII. S. 225 f.

<sup>63</sup>) *Biblia hebraica eum optimis impressis et manuscriptis codicibus in et extra Germaniam — collata, et juxta Masoram, Or Thora, Schaar Hanneginoth aliaque Hebraeorum principia critica sollicitè examinata, accuratissime emendata, et fideliter recensita, — capitibus, versiculis et sectionibus, tum Christianis tum Judaeis usitatis, interstincta, notis Keri et Ketibh instructa, et latinis summaris illustrata, studio et opera Henrici Opii. Kilonii. 1709. 4. Vergl. Masch p. 51 squ. Rosenmüller S. 231 f. und überdies noch besonders Thieß Gelehrtengegeschichte von Kiel. Th. I. S. 113 f.*

So viel entschiedener ist dagegen das Verdienst, welches sich Johann Heinrich Michaelis [S. 17.] durch seine Unternehmung erwarb, die Alles unendlich übertraf, was bisher irgend für die Kritik des alttestamentlichen Textes geleistet war. Denn Er wagte, durch den Sammlerfleiß der Mitglieder seines orientalisches-theologischen Collegiums unterstützt, ohne sich sonst irgend einer öffentlichen Unterstützung zu einer solchen, Zeit und Kosten und Mühe erfordernden, Arbeit zu erfreuen, den ersten Versuch, eine Ausgabe des A. T. zu veranstalten, die mit vollem Recht eine kritische Ausgabe genannt werden könnte. Ein Apparat, wie er vor Ihm noch Keinem zu Gebot stand, nämlich neunzehn gedruckte Ausgaben des hebräischen Textes, unter welchen die berühmtesten und besten sich befanden, und überdies fünf Erfurter Handschriften, unter denen wenigstens zwey den hebräischen Text ganz vollständig und ohne alle Lücke enthielten, und sowohl diese beiden, als eine dritte, mit einer nicht unbedeutlichen Lücke, zugleich die Masora in sich faßten, ein solcher Apparat mußte ihm zur vollständigen Vergleichung für die Jablonskische Ausgabe [S. 146. Note 61.], die er zum Grunde legte, dienen, und ihm behüßlich seyn, um einen möglichst berichtigten Text zu liefern. Damit man aber in den Stand gesetzt würde, selbst zu übersehen, was dieser ganze Apparat darbot, und es überall am gehörigen Ort zu vergleichen, ließ er auf die nämliche Weise, wie es bey kritischen Ausgaben classischer Schriftsteller und auch bey kritischen Ausgaben des A. T. schon bisher gewöhnlich gewesen war, die wichtigsten abweichenden Lesarten, die sich aus Vergleichung seiner Hülfsmittel mit der Jablonskischen Edition erga-

ergaben, am untern Rande beifügen; und zwar mit solcher Ausdehnung seines Plans, daß nicht bloß die Abweichungen in Wörtern oder einzelnen Buchstaben, sondern auch, und fast noch mit größerer Sorgfalt, die Abweichungen in Vocalen und Accenten, bemerkt wurden <sup>64</sup>). Allein eben diese zu große Ausdehnung des Plans, welche sich Michaelis bey dem ersten Unternehmen dieser Art erlaubte, kann allerdings un-  
 ter andern als die Ursache angesehen werden, warum dies in so vieler Hinsicht überaus schätzbare, und selbst die besten der bis dahin erschienenen Ausgaben des A. T. so weit hinter sich zurücklassende Werk, das noch immer dem Kritiker unentbehrlich bleibt, gleichwohl den Forderungen des ächten Kritikers nicht Genüge leistet. Denn wie wichtig auch manche der hier beigebrachten Varianten entweder an sich selbst, oder doch bey Vergleichung der alten Uebersetzungen erscheinen mögen, und wie wenig auch diese Collation und dieser daraus geschöpfte kritische Apparat durch  
 die

<sup>64</sup>) Biblia hebraica, ex aliquot manuscriptis et compluribus impressis codicibus, item Masora, tam edita, quam manuscripta, aliisque Hebraeorum criticis diligenter recensita. — Singulis columnis selectae variantes lectiones subjiciuntur cura ac studio *J. Heinr. Michaelis*, et ex parte opera sociorum. Halae Magdeburgicae. 1720. 4. und 8. Das Keri ist unabhängig von den übrigen Varianten am Seitenrande bemerkt. Vergl. *Masch* p. 53 squ. *Eichhorn* S. 218 f. *Rosenmüller* S. 233 f. Die ausführliche Vorrede giebt von dem ganzen Verfahren des Herausgebers Rechenschaft, gesteht p. 25. die Mängel dieser Ausgabe in Ansehung einzelner Druckfehler, und einzelner nicht deutlich genug zu unterscheidender Buchstaben, und giebt hinlänglich zu erkennen, wie bescheiden Michaelis von seiner Unternehmung urtheilte.

die künftig aufzuführenden neuern kritischen Sammlungen überflüssig gemacht werden konnte, da sich diese nicht zugleich auf die Varianten der Vocale und Accente erstrecken: dennoch ist es durch die Erörterungen eines Johann David Michaelis und Christian Wilhelm Diederichs <sup>65)</sup> außer allem Zweifel gesetzt, daß jene Vergleichung der gedachten Erfurter Handschriften keinesweges mit solcher Genauigkeit angestellt ward, als der ächte Kritiker hätte wünschen mögen; und daß nicht etwa bloß bey den diakritischen Puncten, sondern selbst bey den Buchstaben, selbst bey Wörtern, wo eine Abweichung nicht allein die Orthographie, sondern auch den Sinn betraf, und selbst bey solchen Schriftstellen, die in dogmatischer Hinsicht wichtig schienen, manche bedeutende Variante jener Handschriften gänzlich unbemerkt geblieben; daß also, aufs gelindeste davon zu reden, der hier beigefügte kritische Apparat keinesweges für ganz vollständig und zuverlässig zu erklären ist. Doch ungeachtet dieser Mängel jenes Werks, die in der Schwierigkeit des ersten Versuchs allerdings Entschuldigung finden mögen, wird diesem Gelehrten das nicht geringe Verdienst bleiben, die erste kritische Ausgabe des alttestamentlichen Originals besorgt, und sie im Ganzen sehr reichlich ausgestattet, und dadurch dem

<sup>65)</sup> Von dem Erstern sind hier zu vergleichen: Einige Anmerkungen über die Hallische Bibel Johann Heinrich Michaelis, und die darin ausgelassenen merkwürdigen Lesarten Erfurter Handschriften, in seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek. Th. I. S. 207 f. Von des Zweiten neu angestellter Vergleichung dieser Handschriften ist gehandelt und sind Proben mitgetheilt ebendas. Th. III. S. 208 f. Th. VI. S. 238 f. wie auch in Desselsben Specimen varr. lectt. codd. Erfurtenf. in Plalmis. Gott. 1775. 4.

dem Kritiker eben sowohl eine neue Revision des hebräischen Textes dargeboten, als zu einem Werke den Grund gelegt zu haben, welches ihm eine bequeme Uebersicht der Varianten des A. T. gewährte, und ihm die fernere Vervollständigung einer solchen Sammlung erleichterte. Hätte er sich nur auch für eine solche kritische Ausgabe bereits von einem reichern handschriftlichen Apparat unterstützt gesehen!

Lange Zeit blieb nun dieses Werk einzig in seiner Art, und es ward kein neuer Schritt gewagt, der für die Geschichte des alttestamentlichen Textes von Wichtigkeit gewesen wäre. Denn wenn gleich Christian Reineccius [S. 26.] versichert, für seine Handausgabe des A. T., welche den bekannten Antwerpischen Text enthält <sup>66)</sup>, auch Handschriften benützt zu haben: so wird doch so wenig die Abkunft, als die Zahl, als der Werth dieser Handschriften bestimmt; und noch weniger ist es klar, was für Einfluß ihre Vergleichung auf die verbesserte Darstellung des Textes mag gehabt haben.

Dagegen möchte ein von jüdischen Gelehrten unternommenes Werk sich unsrer Aufmerksamkeit vorzüglich empfehlen. Es hatte nämlich Raphael Chajim Basila, auf Kosten eines italiänischen Arztes Raphael Chajim, einen neuen Abdruck der hebräischen Bibel, mit einem möglichst berichtigten Text, und einem angehängten kritischen Commentar,

<sup>66)</sup> Biblia hebraica, ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, adjectis notis masorethicis aliisque observationibus — accurante Christiano Reineccio. Lips. 1725. 8. nachher erschienen 1739. 1756. Vergl. Masch p. 55 squ. Rosenmüller S. 236 f.

tar, veranstaltet <sup>67</sup>). Der Text, der nach Dlof Gerhard Enchsen's Vermuthung aus einer der letzten Bombergischen oder aus der Hooghtischen Ausgabe entlehnt seyn sollte, bewährte sich einem nicht weniger vertrauten Kenner der alttestamentlichen Kritik, dem Herrn Hofrath Bruns, als einen ganz neuen Text, wenigstens als eine ganz neue Modification desselben, welche dem Text der gedachten Michaelischen Ausgabe am nächsten käme <sup>68</sup>). Doch viel merkwürdiger, als diese neue Modification des Textes, ist der reichhaltige kritische Commentar, womit er ausgestattet ward. Dieser besteht aus einer schon im siebenzehnten Jahrhundert von dem Rabbi Jedidjah Salomo Morzi zu Mantua besorgten kritischen Sammlung, welche nach Benutzung mehrerer correcten Handschriften des hebräischen Textes, wie der Masora, auch nach Vergleichung älterer und neuerer gedruckten Bibelausgaben, und älterer wie neuerer jüdischer Schriften, vorzüglich der vornehmsten Ausleger und Kritiker, einen ungemeinen Reichthum an verschiedenen Lesarten enthält. Wenn nun gleich diese Sammlung hauptsächlich auf die Berichtigung der Vocale und Accente, und auf die Bemerkung der überflüssigen oder fehlenden Lesemütter ׀ und ׀ gerichtet ist: so fehlt es doch

<sup>67</sup>) Das Werk erschien unter dem Titel: ספר ארכען  
 ם״ר״ע. In Mantova con licenza de superiori &c.  
 in vier Theilen 4. Die beiden ersten tragen die Jahreszahl 502 [1742]; die beyden letzten die Jahreszahl 504 [1744]. Der unter dem Text befindliche Commentar ist ׀׀׀׀׀׀ Darbringung des Geschenks betitelt. Vergl. Masch p. 115. Eichhorn S. 222 f. Rosenmüller S. 264 f.

<sup>68</sup>) Vergl. Annales literarii Helmstädiensis, ed. Henke et Bruns. 1782. p. 113 squ.



doch auch nicht an kritischen Beobachtungen über einzelne ganze Wörter des Textes, dessen Lesarten hier nach der gedruckten und geschriebenen Masora, wie nach alten und neuen correcten Handschriften beurtheilt sind. Daher verdient dieses Werk, welches lange Zeit den christlichen Gelehrten gänzlich unbekannt geblieben zu sehn schien, bis es durch Bruns ihrer Aufmerksamkeit empfohlen ward <sup>69)</sup>, allerdings als eine kritisch-masoretische Ausgabe des hebräischen Textes, die in mancher Hinsicht vor der Michaelisschen noch wesentliche Vorzüge behauptet, eine besonders rühmliche Erwähnung, und eine vorzüglich sorgfältige Beachtung.

Weniger kann wiederum die von Johann Simonis [S. 93.] besorgte Ausgabe des hebräischen Textes in Betrachtung kommen, da es bey ihrer Veranstaltung gar nicht auf neue kritische Operationen oder kritische Sammlungen, sondern ganz allein auf einen genauen Abdruck der van der Hooghtischen Ausgabe abgesehen war, der sich zugleich durch seinen geringen Preis empfehlen sollte. Doch ward derselbe mit einer besonders dem Anfänger sehr nützlichen Zugabe, nämlich mit einer angemessenen Erklärung der masoretischen Zeichen und Anmerkungen ausgestattet <sup>70)</sup>.

Dages

<sup>69)</sup> Bruns im Repertorium für bibl. und morgenl. Lit. Th. VI. S. 180 f. Vergl. Kennicotti dissert. generalis in V. T. hebr. ed. Bruns. Brunovici. 1783. p. 131 squ. Früher schon redete von dieser Ausgabe F. W. Dresde programma, quo commendantur Raphaelis Chajim Basilae, Judaei recentioris, exercitationes criticae in diversitatem lectionis codicis ebraei ab Everardo van der Hooght observatam. Witteb. 1774. 4.

<sup>70)</sup> Biblia hebraica manualia ad optimas quasque editiones  
R 5

Dagegen wird noch zuletzt das Unternehmen des Priesters im Oratorium zu Paris, Carl Franz Houbigant [st. 1783.], auf unsre nähere Beleuchtung Anspruch machen, wenn es gleich, unparteiisch erwogen, mehr literarisch merkwürdig, als in der That verdienstlich war<sup>71)</sup>. Es hatte sich ihm, bey Musterung des masorethischen Textes, und, wie es scheint, nach fleißiger Lectüre der Schriften eines Morinus, Cappellus, und anderer alttestamentlichen Kritiker, die Ueberzeugung aufgedrungen, daß der hebräische Text, auch in den bewährtesten Ausgaben, durchaus fehlerhaft und auf mannichfaltige Weise entstellt sey; und daß es daher noch viel mannichfaltigerer kritischer Operationen bedürfe, als bisher bereits angewandt seyn, um denselben möglichst zu berichtigen. Da er nun bey Veranstaltung einer neuen Ausgabe des A. T. diese Berichtigung des Textes vorzüglich zur Absicht hatte, ließ er gleichwohl dasjenige, was sich ihm als Verbesserung des alttestamentlichen

recensita, atque cum brevi lectionum masorethicarum Kethiban et Krijan resolutione ac explicatione — in usum studiosae juventutis edita a J. Simonis. Halae Magd. 1752. 8. Correcter als diese erste Ausgabe, ist die zweite 1767. 8. Vergl. Masch p. 56 squ. Rosenmüller S. 238 f.

<sup>71)</sup> Biblia hebraica cum notis criticis et versione latina ad notas criticas facta. — Autore Carolo Francisco Houbigant, Oratorii Jesu sacerdote. Lutetiae Parisiorum. M. DCC. LIII. vier Bände fol. Ueber die Gründe, warum diese Ausgabe unpunctirt erscheint, wie über die ganze Einrichtung dieser Ausgabe, und besonders über die bey derselben befolgten kritischen Principien, erklärt sich der Herausgeber in den Prolegomenen, die in der zweiten Abtheilung dieses Abschnitts besonders gemustert werden. Vergl. Masch p. 158 squ. Eichhorn S. 224. Rosenmüller S. 276 f.

lichen Originals empfahl, nicht in seinen Text selbst aufnehmen, welcher vielmehr ein bloßer genauerer Abdruck der van der Hooghtischen Ausgabe, jedoch ohne alle Puncte, war; sondern es, mit Weglassung des sonst gewöhnlich bemerkten Keri, am Rande andeuten. Diese kritischen Verbesserungen, welche er zum Theil in den beigegeführten kritischen Anmerkungen zu rechtfertigen suchte, waren von sehr verschiedenem Gehalt. Denn im Pentateuch besonders bestand ein Theil derselben aus den Abweichungen des samaritanischen Codex; im ganzen A. T. überhaupt war ein Theil dieser Emendationen aus den von ihm sehr unzureichend beschriebenen, und in einzelnen Fällen sehr unbestimmt angeführten Handschriften des Oratoriums, wie der damahls königlichen Bibliothek zu Paris entlehnt; ein Theil aus den alten Versionen geschöpft; und endlich ein in der That nicht geringer Theil nach bloßer kritischer Conjectur beigebracht. Allein wenn man auch den drey erstern Classen der hier bemerkten Emendationen, wegen der Sorgfalt, mit welcher der Herausgeber gerne Alles zusammenhäufen wollte, was zur Berichtigung des angeblich so sehr entstellten Textes dienen möchte, will Gerechtigkeit widerfahren lassen: man kann es sich doch bey der letztern Classe unmöglich verhehlen, daß Houbigant von dem Geschäft und den Pflichten eines ächten Kritikers noch zu wenig geläuterte Begriffe hatte; daß er daher nicht allein in so manchen Stellen Fehler bemerkte, und Emendationen vorschlägt, wo der geübtere Interpret nichts Fehlerhaftes oder Auffallendes wahrgenommen und der bescheidnere Kritiker sich keine Emendation verstattet hätte; sondern daß seine vorgeschlagenen Emendationen, welche doch der vorgeblich in manchen Stellen hintangesetzten Gram-

matik

matik zu Hülfe kommen sollen, leider selbst in mehreren Fällen von einer Versündigung gegen die Grammatik nicht freizusprechen sind.

Nach dieser Uebersicht derjenigen alttestamentlichen Ausgaben dieses Zeitalters, die sich entweder durch kritische Rücksichten oder durch andre eigenthümliche Vorzüge vor andern auszeichneten, kann von der Reineccius'schen Polyglotte, welche nach dem Muster der bekannten großen Polyglotten den hebräischen Text mit der alexandrinischen Uebersetzung nach Grabe's Recension, mit Sebastian Schmid's lateinischer [Bd. III. S. 372 f.], und Luther's deutscher Bibelübersetzung in Verbindung darstellte<sup>72)</sup>, nicht besonders die Rede seyn, da der hebräische Text, den sie enthält, dem Text der Reineccius'schen Handausgaben [S. 151. Note 66.] vollkommen correspondirt. Wir begnügen uns vielmehr, das Resultat unserer Beleuchtung jener Ausgaben in folgenden Bemerkungen aufzustellen.

Freilich hat uns auch dieses Zeitalter nach den früheren Hauptrecensionen des hebräischen Textes keine neue Hauptrecension, sondern nur Wiederholungen der vorhin bekannten, durch den Namen des gemischten Textes am besten charakterisirten Recension, und aufs höchste neue Modificationen derselben dargeboten; woben jedoch fast überall der Text des Joseph Athias die Hauptquelle des Textes

<sup>72)</sup> Biblia sacra quadrilingua V. T. hebraici, cum versionibus e regione positis, — adjectis textui hebraeo notis masorethicis, — accurante Christiano Reineccio. Lips. 1750. zwey Bände fol. Vergl. Masch p. 382 squ. Eichhorn S. 214 f. Rosenmüller Bd. III. S. 362 f.

der nachfolgenden Ausgaben blieb. Wenn nun gleich bey fortschreitender Bereicherung des kritischen Apparats allmählich auch in dem Texte selbst gewisse durch kritische Zeugen bewährte Berichtigungen vorgenommen wurden: so betrafen solche doch im Ganzen nur sehr unbedeutende Abweichungen, und oft bloß eine Differenz in der Schreibart, ohne daß dadurch der Sinn im Mindesten geändert ward; daher der Einfluß dieser einzelnen Berichtigungen auf die Beschaffenheit des Textes im Ganzen immer nur von sehr geringer Bedeutung blieb. Allein so viel wichtiger waren die ernstlichen Bemühungen dieses Zeitalters, um dasjenige zu sammeln, was zum kritischen Apparat gehörte, und eben sowohl auf die Mängel des gegenwärtigen hebräischen Textes, als auf die Mittel, denselben möglichst zu verbessern und zu berichtigen, aufmerksam zu machen. Wenn nun gleich diese allmählich von einzelnen Herausgebern des A. T. unternommenen kritischen Sammlungen, womit sie ihren Text begleiteten, bey dem ersten bedeutenden Anfang nur noch von sehr wenigen Handschriften unterstützt; wenn gleich diese wenigen Handschriften noch eben so wenig kritisch genau beschrieben, als sorgfältig genug verglichen wurden; und wenn gleich die Aufmerksamkeit dieser ersten Sammler verschiedener Lesarten des A. T. fast mehr auf die unbedeutendern Abweichungen einzelner Stellen in Vocalen und Accenten, als auf die bedeutendern Abweichungen in den Consonanten und ganzen Wörtern gerichtet war: so hatte man es doch unläugbar als einen sehr wesentlichen Fortschritt der alttestamentlichen Kritik zu betrachten, daß allmählich mit größerem Fleiß die Musterung des handschriftlichen Vorraths begonnen, das Resultat dieser Musterung dem Texte selbst

beiz

beigefügt, und dadurch eine verbesserte Recension des hebräischen Textes, so weit solche aus den vorhandenen, größtentheils so wenig alten Handschriften mit Sicherheit geschöpft werden kann, mehr und mehr vorbereitet ward; so war es nicht weniger als eine wünschenswürdige Erweiterung des Gesichtspuncts der alttestamentlichen Kritiker anzusehen, wenn Houbigant nächst der Vergleichung der ihm zu Gebot stehenden Handschriften auch die Zuziehung des samaritanischen Pentateuchs, und der alten Versionen in kritischer Hinsicht seiner Empfehlung würdig fand, und selbst die kritische Conjectur in manchen Fällen für unentbehrlich erklärte. Allein um mit größerer Sicherheit und glücklicherm Erfolg auf diesem vorgezeichneten Wege fortzuschreiten, und wesentliche Berichtigungen des hebräischen Textes herbeizuführen, bedurfte es erstlich einer sorgfältigeren Bereicherung des handschriftlichen Vorraths, um, so viel möglich, den ganzen Apparat, der von dieser Seite zu erlangen ist, mit einem Blick zu übersehen, einer möglichst genauen Vergleichung desselben, wie einer bestimmiten Aufführung der einzelnen kritischen Zeugen, und einer ernsten Prüfung des Alters und des Werths der zu vergleichenden Handschriften; zweitens einer sorgfältigen Revision und möglichst genauen Berichtigung des Textes der alten Versionen, ebenfalls nach handschriftlichen Zeugen, weil ohne diese ihr Werth und ihre Brauchbarkeit für die Berichtigung des alttestamentlichen Originals immer problematisch bleibt; und endlich drittens einer genaueren Bestimmung und sorgfältigen Läuterung der Principien, welche bey dem Gebrauch der hebräischen Handschriften, wie des samaritanischen Pentateuchs und der alten Versionen, für die Berichtigung des Originals

zu beobachten sind, und vorzüglich einer haltbaren Bestimmung der Befugniß und der Grenzen der Conjecturalcritik, wie einer möglichst behutsamen Anwendung derselben, um sie vor solchen unbescheidenen Ansprüchen, als sie sich bey Houbigant erlaubte, zu bewahren. Wiefern nun diese Forderungen durch die Bemühungen der nachfolgenden alttestamentlichen Kritiker ganz oder zum Theil erfüllt wurden, oder auch von ihnen noch unerfüllt geblieben sind: wird die letzte Periode unsrer Geschichte zu erzählen haben.

### I. 2. Ausgaben des neutestamentlichen Originals.

Wir erinnern uns des großen Ansehens, zu welchem sich in der vorbergehenden Periode der bekannte recipirte Text des neutestamentlichen Originals erhoben hatte, und welches bedeutend genug war, um denselben, ungeachtet der fortschreitenden Bereicherung des kritischen Apparats, gegen jede noch so geringe Veränderung zu schützen [Bd. III. S. 179 f.]. Und wir werden es nicht befremdend finden, wenn sich in einem noch so sehr dogmatischen Zeitalter dieser recipirte Text auch jetzt noch eine Zeitlang in jenem großen Ansehen erhielt. Aber wir erinnern uns zugleich, daß jene immer mehr angewachsenen Variantsensammlungen, womit man mehrere Ausgaben des N. T. begleitet hatte, noch immer entweder mit zu weniger kritischen Genauigkeit angestellt, oder zu wenig mit der gehörigen Vollständigkeit und Sorgfalt diesen einzelnen Ausgaben des neutestamentlichen Textes beigefügt waren; daß es aber vorzüglich auch den besten unter den bisher erschienenen kritischen Ausgaben, wenn sie gleich, wie die Fellische, bereits die einzelnen Zeugen für irgend eine Variante bestimmter anzugeben suchten, noch immer eben so sehr

an

an einer kritisch genauen Angabe der Beschaffenheit, und Würdigung der Gültigkeit ihrer abgehörten Zeugen im Ganzen, als an genauerer Bestimmung des Werths der verschiedenen Lesarten in einzelnen Stellen, als endlich an hinlänglich bestimmten Principien gebracht, welche bey Würdigung einer Handschrift im Ganzen, wie bey Würdigung einer Lesart im Einzelnen, in Betrachtung kommen. Wenn gleichwohl dieses Streben nach solchen bestimmten Principien, und dieses genaue Verfahren nach denselben nicht weniger, als jene genaue Bestimmung der Beschaffenheit und des Werths der einzelnen Handschriften, unentbehrlich ist, um die Kritik überhaupt, und die neutestamentliche Kritik insbesondere sicherer zu begründen, und vor dem ewigen Hin- und Herschwanken, wie vor jeder Inconsequenz zu bewahren: so werden wir uns schwerlich einer Ungerechtigkeit gegen die früheren neutestamentlichen Kritiker schuldig machen, wenn wir Johann Mill, mit welchem in der Kritik des N. T. eine neue Epoche beginnt, als denjenigen betrachten, der zuerst das Gebäude der neutestamentlichen Kritik sicherer begründete, welchem es bis dahin an einem sichern Fundament, und eben dadurch an Consistenz, noch gänzlich gefehlt hatte; wenn wir Ihm das Verdienst zuschreiben, die neutestamentliche Kritik ihrem reiferen Alter näher gebracht zu haben, welche bis dahin noch in ihrer Kindheit gewesen war.

Der Bischof Fell war bereits durch mehrere Erinnerungen des gelehrten Eduard Bernard von manchen nicht unbedeutenden Mängeln seiner Ausgabe des N. T. hinlänglich überzeugt, und zu dem Entschluß bewogen worden, auf eigene Kosten eine neue, vollständigere, und eben dadurch vollkommnere kritische



sche Ausgabe des N. T. zu veranstalten, wozu er sich durch seinen schon gesammelten Vorrath an Varianten aufs reichlichste unterstützte sah. Doch fand er es gerathener, mit großmüthiger Verzichtleistung auf den Ruhm, den er selbst durch Unternehmung eines vollkommnern Werks hätte erlangen können, seinem jüngern Freunde und Landsmann Johann Mill zu Oxford, in der Folge Professor der Theologie daselbst, die Besorgung dieser neuen Ausgabe aufzutragen, und ihm zu diesem Behuf seine ganze kritische Sammlung zu überlassen. Mill, welcher dem unternommenen Werk alle möglichen für ihn erreichbaren Vollkommenheiten zu ertheilen wünschte <sup>73)</sup>, begnügte sich nicht bloß mit dem Vorrath an Varianten, den Fell bereits gesammelt hatte, sondern suchte ihn noch auf mancherley Weise zu vermehren und zu berichtigen. Er benutzte also außer dieser Fellschen Collation und außer den schon vorhandenen Variantensammlungen auch die vorzüglichsten gedruckten Ausgaben, welche er genauer verglich; er excerpirte selbst meh-

<sup>73)</sup> Es erschien unter folgendem Titel: *Ἡ καινὴ διαθήκη. Novum Testamentum cum lectionibus variantibus Mss. exemplarium, versionum, editionum, SS. Patrum et scriptorum ecclesiasticorum, et in easdem notis. Accedunt loca scripturae parallela, aliaque εὐρημητικά, et appendix ad variantes lectiones. Praemittitur dissertatio, in qua de libris N. T. et Canonis constitutione agitur, et historia s. textus N. Foederis ad nostra usque tempora deducitur, et quid in hac editione praestitum sit, explicatur. Studio et labore J. Millii. Oxonii. 1707. fol. *Bergl. Masch* l. c. p. 235 squ. *Michaelis* Einleitung ins N. T. Th. I. S. 790 f. mit *Marsh* Anmerkungen Th. I. S. 431. *Griesbachii* prolegomena ad N. T. ed. II. p. XV squ. LI squ. *Dosenmüller* a. a. O. S. 319 f.*

mehrere wichtige in England befindliche, bis dahin noch nicht verglichene Handschriften, wie er bey andern schon vorhin verglichenen eine Nachlese hielt; und ließ sich überdies durch auswärtige Gelehrte von einer Menge andrer ebenfalls noch nicht verglichener Handschriften neue Collationen, wie von noch andern, die schon benutzt, aber nicht sorgfältig genug verglichen waren, noch getreuerer Collationen mittheilen. Dazu kam endlich bey der steten Erweiterung seines Plans eine Vergleichung der bekannten alten Bibelsversionen, und der griechischen, wie der lateinischen Kirchenväter, um auch aus diesen Allen die abweichenden Lesarten auszuzeichnen<sup>74)</sup>; wenn gleich der Bischof Fell, um die Vollendung des Werks zu beschleunigen, diese Vergleichung der Kirchenväter, die oft so äußerst nachlässig, oft nur aus dem Gedächtniß, oft nur dem Sinne nach citirt hätten, für

wenig

<sup>74)</sup> *Millii prolegomena* p. 154. §. 1415. nach der bald aufzuführenden Rüsterschen Ausgabe, wo der gedachte Bernard redend eingeführt wird, und mit Mill über die zu veranstaltende neue Ausgabe des N. T. sich berathschlagt, heißt es: Auctor fuerim, ut συλλογῶν huic variationum jam paratae adjungerentur lectiones Mss. codicum aliorum, quotquot comparari poterunt; ut et versionum orientalium aliorumque vetustate insignium; cum ex his eluceant Graeca codicum primaeavorum, e quibus profluxerint. Imo vero, quando de editione longe amplissima, numerisque omnibus absoluta sermo est, [talem enim jam animo fingimus,] quidni istis omnibus accederent in cumulum loca variantia e scriptis Patrum graecorum et latinorum? E posterioribus de translationis *italicae*, codicisque adeo longe vetustissimi, ad quem expressa erat, lectione melius constabit; e graecis de textu exemplarium fere ejusque aevi, jam a tempore apostolorum. Daß Fell diese Vergleichung der Kirchenväter für überflüssig hielt, ergiebt sich aus p. 163. §. 1478. dieser Prolegomenen.

weniger nothwendig erklärte. Durch alle diese Vorarbeiten hoffte dann Mill eine solche Ausgabe des N. T. zu Stande zu bringen, welche eben sowohl dem Leser anschaulich darstellte, wie von dem Ursprung des neutestamentlichen Kanons an der griechische Text in den verschiedenen Zeitaltern beschaffen gewesen sey, als sein Urtheil über die bedeutendsten Varianten desselben erleichterte. Muthig ward auch nach langen Vorarbeiten der Druck des Werks begonnen, aber schon bey dem vierundzwanzigsten Capitel des Mathäus durch den Tod seines Beförderers, des Bischofs Fell [st. 1686.], unterbrochen, der dasselbe mit seinen Typen und mit den übrigen dazu erforderlichen Kosten großmüthig unterstützt hatte <sup>75</sup>). In-  
 deß scheint das Werk, welches Mill nunmehr auf eigene Kosten fortsetzen mußte, durch den auf solche Weise verursachten Verzug noch gewonnen zu haben. Denn theils ward jetzt, während dieses längerem Verzugs, der kritische Apparat zu dieser Ausgabe noch mehr bereichert; theils ward durch die schätzbaren unterdeß erschienenen kritischen Schriften Richard Simon's [Bd. III. S. 315 f.] die Kenntniß des Herausgebers von orientalischen und occidentalischen Handschriften, von den alten Versionen, wie von den abweichenden Lesarten der Handschriften und der Versionen, eben so sehr erweitert als berichtigt <sup>76</sup>). Bey dieser fortschreitenden Sachkenntniß, und bey dieser steten Bereicherung seines kritischen Apparats konnte Mill endlich nach Vollendung seines umfassenden Werks mit Recht versichern, daß er  
 dem

<sup>75</sup>) Mill l. c. p. 165. §. 1494. vergl. p. 159. §. 1449.

<sup>76</sup>) Vergl. seinen eignen Bericht hierüber l. c. §. 1498 squ. 1503.

dem Publicum die Resultate eines dreißigjährigen unermüdeten Sammlens, Forschens und Anordnens darbiere<sup>77)</sup>. Was nun durch dieses schätzbare Werk bey dieser Erweiterung des Plans, durch Vergleichung nicht allein noch immer mehrerer Handschriften, sondern auch der alten Versionen und selbst der Kirchenväter, für die Kritik des N. T. geleistet ist, und wiefern sich dieselbe dadurch wesentlicher Fortschritte zu erfreuen hatte: wird sich aus folgender treuen Darstellung ergeben.

Wollen wir auch die gelehrten und inhaltsreichen Prolegomenen, sofern sie besondere Erörterungen enthalten, einstweilen größtentheils aus der Acht lassen, da ohnehin von ihnen als specielleren kritischen Forschungen in der Folge noch muß besonders geredet werden: so ist schon die Ausgabe des N. T., für sich allein betrachtet, hinlänglich geeignet, unserm Mill ein wahres und bleibendes Verdienst um die neutestamentliche Kritik zu sichern. Freilich mochte er es bey allem Reichthum seines Apparats an abweichenden, zum Theil sehr bedeutenden, und auch dem Scheine nach sehr bewährten Lesarten doch noch zu kühn, und auch wohl noch nicht ganz thunlich finden, den gewöhnlichen Text in einer verbesserten Gestalt darzustellen. Er begnügte sich vielmehr mit einem treuen Abdruck dieses recipirten Textes nach

<sup>77)</sup> Mill l. c. p. 168. §. 1511. Wie eifrig übrigens dieser Mann während dieses langen Zeitraums bemüht war, in seinen Einsichten fortzuschreiten, und sein eignes Werk zu verbessern, davon kann sowohl der Anhang oder Nachtrag von kritischen Bemerkungen, als der Inhalt seiner Prolegomenen, worin sein späteres und reiferes Urtheil nicht selten von seinem früheren Urtheil in den Noten abweicht, ein Zeugniß ablegen.

der dritten Stephanischen Ausgabe [Bd. II. S. 68. Note 67.], und beschränkte seine Bemühungen allein auf die Anordnung und Musterung seines Apparats, bey dessen Beurtheilung er jedoch hinlänglich zu erkennen gab, daß er in so manchen Stellen die herkömmliche Lesart des Textes keinesweges billigen könnte. Nächst den reichlich beigebrachten Parallelstellen, womit er seine Ausgabe zierte, theilte er in den seinem Text untergelegten kritischen Anmerkungen in einer noch nie gesehenen und kaum geahndeten Fülle mit, was ihm sein seltner, und mit musterhaftem Fleiß gesammelter Apparat an bedeutendern oder unbedeutendern Varianten aus den zahlreich verglichenen Handschriften, aus den ersten gedruckten Ausgaben des N. T., aus den alten Versionen, wie aus griechischen und lateinischen Kirchenvätern darbieten mochte. Wenn er nun gleich in seinem Bestreben nach Vollständigkeit nicht selten gar zu ängstlich scheint, und so manche gänzlich unbedeutende Kleinigkeiten, ja selbst manche Abweichungen, die bloß für Schreibfehler zu halten sind, in seine Sammlung mit aufnimmt: so muß man doch gestehen, daß diese aufmerksame Sorge für die möglichste Vollständigkeit dem ächten Kritiker weit mehr zur Ehre gereicht, als die entgegengesetzte Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit, die Manches, das der Aufmerksamkeit vollkommen würdig wäre, übersieht, oder ihrer Bemerkung für unwürdig hält, und daß selbst die Beachtung einzelner an sich nicht gar wichtiger Fehler der Abschreiber doch zur Charakteristik einer Handschrift und zur Bestimmung ihrer Verwandtschaft das Ihrige beitragen kann; so muß man doch bey dieser großen Vollständigkeit zugleich die ungemeine Sorgfalt rühmen, mit welcher unser Herausgeber überall durch

3

bestimm

Bestimmte Abbreviaturen, Zahlen und Zahlbuchstaben die einzelnen Handschriften, Ausgaben, Versionen oder Kirchenväter, die eine beigebrachte Variante enthalten, genau bemerklich macht. Und diese Sorgfalt hat hier einen so viel größern Werth, als sie in ähnlichen Fällen bey seinen Vorgängern hätte haben können, da eben sowohl die vorangeschickte vollständige und deutliche Beschreibung der verglichenen Handschriften und Bestimmung ihres Werths aus charakteristischen Lesarten, welche von den früheren neutestamentlichen Kritikern vergebens erwartet ward, als die hier zuerst versuchte, wenn gleich noch nicht ganz befriedigende Genealogie der gedruckten Ausgaben des N. T., als die ebenfalls versuchte überaus schätzbare, wenn gleich auch noch nicht überall befriedigende, Bestimmung und Würdigung des Textes, der den einzelnen Versionen und den Citaten der Kirchenväter zum Grunde liegt<sup>7 8)</sup>, das Urtheil über den Werth oder Unwerth einer beigebrachten Variante merklich erleichtert. Was aber den Werth dieser reichen und merkwürdigen Variantensammlung noch besonders erhöht, ist endlich der Umstand, daß der Herausgeber sie nicht selten, vorzüglich bey bedeutendern Abweichungen und bey wichtigern Stellen, mit seinem Urtheil begleitet, und sich dadurch auch in dieser Rücksicht zu dem Range eines ächten Kritikers, der mehr als fleißiger Sammler seyn soll, erhoben hat. Doch ist er dabey bescheiden genug, zu gestehen, daß er sein Urtheil auf keine Weise für entscheidend hält.

Nicht genug, daß er in so manchen Fällen die Güte oder Verwerflichkeit einer Lesart, welche seine

Kris

<sup>7 8)</sup> Von diesem Allen ist in den gedachten Prolegomenen ausführlich geredet.

kritischen Zeugen enthalten, bestimmt erklärt. Er bemüht sich auch nicht selten, den Ursprung einer Lesart aufzufinden, die Ursache eines Zusatzes oder einer Auslassung zu entdecken, oder die wahrscheinliche Entstehung einer unhaltbaren Lesart durch ein bloßes Versehen der Abschreiber begreiflich zu machen, was durch sein Urtheil so viel mehr begründet wird. Nochste er nun gleich, wie schon der nachfolgende Kritiker Bengel bemerkt hat, vorzüglich zu Anfang seines Werks, noch zu wenig die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Zeugen für eine einzelne Lesart zu beurtheilen im Stande seyn, sondern sich mehr durch die Menge derselben leiten lassen: so hat er doch bey der ferneren Fortsetzung desselben sein Urtheil berichtigt; den größeren oder geringern Werth einzelner Zeugen bestimmter unterscheiden; und mehr auf einzelne ganz vorzügliche Handschriften und auf andre uralte und bewährte Zeugen bauen gelernt; wie er denn besonders dem alexandrinischen Codex und den ältesten Versionen und Kirchenvätern bedeutende Vorzüge zugesetzt. Hievon mögen außer dieser Fortsetzung selbst sowohl sein Anhang von kritischen Bemerkungen, als seine später geschriebenen Prolegomenen zum überzeugendsten Beweise dienen. Nur kann man es sich freilich bey Musterung seiner Ausgabe nicht verhehlen, daß er im Ganzen genommen auf die Lesarten der lateinischen Uebersetzung, und derjenigen kritischen Zeugen, welche es mit ihr halten, ein zu großes Gewicht legt. Dagegen verdient es bey seinen kritischen Entscheidungen allerdings als ein besondrer Vorzug gerühmt zu werden, daß er ganz gegen die Sitte seiner Vorgänger nicht überall die leichtere und geschmeidigere, sondern nicht selten die schwierigere und anomalischere Lesart aus dem einfachen Grunde vorzieht,

weil bey ihr die Versuchung der Abschreiber, sie umzuändern und leichter und regelmäßiger zu machen, so viel größer war. Und durch diesen Grundsatz und das Entscheiden nach demselben mußte nothwendig die Kritik um einen bedeutenden Schritt weiter gebracht werden.

Daß nun ein Kritiker, der sich in seinem ganzen Apparat von so manchen uralten und bewährten kritischen Zeugen unterstützt sah, welche von seinen Vorgängern entweder gar nicht, oder nicht mit dieser Genauigkeit benutzt waren; der tiefer, als seine oft bloß sammelnden Vorgänger, in die Beschaffenheit und den Werth der Handschriften, wie der übrigen kritischen Zeugen einzudringen suchte; der über die Entstehung der verschiedenen Lesarten, und über die bey Vervielfältigung der Handschriften gar nicht ungewöhnliche Verdrängung der bessern Lesart durch eine schlechtere genauer nachdachte; der endlich über die Gültigkeit oder Ungültigkeit einer abweichenden Lesart sich bestimmtere Principien zu bilden suchte, als vor ihm aufgestellt waren, sich bey so manchen Stellen durch die gewöhnliche Lesart, welche der recipirte Text enthielt, nicht befriedigt fand, wo seine zum Theil so schätzbaren kritischen Zeugen eine viel vorzüglichere Lesart darboten; daß er also in den kritischen Anmerkungen oder in den so genau damit zusammenhangenden Prolegomenen manche Lesart wird gemißbilligt haben, welche er doch in seinem Texte, an dem er Nichts ändern wollte, abdrucken lassen mußte: ist sehr begreiflich. Wir begnügen uns damit, statt mehrerer andern Beispiele, die hier angeführt werden könnten, an seine Aeußerung über Matth. VI, 1. und 13. und Apgesch. XIII, 33. zu erinnern. Doch in andern



andern Fällen wagt er es noch nicht, bestimmt zu entscheiden, und erklärt sich wenigstens nicht gegen die gewöhnliche Lesart, sondern scheint dieselbe vielmehr in Schutz zu nehmen, wie Apogesch. XX, 28. Merkwürdig, wenn gleich nicht ganz befriedigend, ist seine Erklärung, warum 1 Tim. III, 16. die vulgäre Lesart beizubehalten sey. Ueber den Ursprung der vulgären, aber ausgearteten Lesart Mark. I, 2. theilt er eine kritische Conjectur mit, die allerdings sehr glücklich auf die Spur verhilft, aber noch nicht ganz ausreicht. Sein Urtheil über Joh. V, 4. macht seinem kritischen Forschungsgeist und seiner Freimüthigkeit gleiche Ehre. Nur bey der bekannten Stelle 1 Joh. V, 7. kann er sich, ungeachtet seiner gelehrten und freimüthigen Prüfung und Würdigung der verschiedenen Zeugen für oder gegen dieselbe, nicht zu der Idee erheben, daß sie unächt sey; er überredet sich vielmehr, daß sie in der That dem Autographum Johannes angehört habe, aber sehr früh, nicht durch die absichtliche Bemühung der Rezer, sondern allein durch das zufällige Versehen der Abschreiber herausgefallen sey; wovon er noch die Wahrscheinlichkeit darzuthun sucht. So verbindet er mit seinem richtigen Urtheil und seiner Freimüthigkeit im Einzelnen, die sich von hergebrachten Meinungen entfernt und herkömmliche Lesarten mißbilligt, dennoch eine große Schüchternheit und Scrupulosität, wo es Stellen betrifft, die in dogmatischer Hinsicht vorzüglich wichtig sind. Diese Proben werden hinreichen, um von seiner Kritik und den Resultaten, zu welchen sie in einzelnen Stellen führt, einen Begriff zu geben; und darauf aufmerksam zu machen, daß nach den so bedächtlichen Forschungen unsers Kritikers unter der großen Menge verschiedner Lesarten des neuteamentlichen

lichen Textes, die bey diesem großen kritischen Apparat unverhehlbar sind, allerdings manche gar nicht unbedeutende Abweichungen sich befinden; daß also der herkömmliche oder recipirte Text unstreitig in manchen Stellen einer Reinigung und Läuterung durch Hülfe dieses kritischen Apparats bedarf, wenn er gleich nicht so ausgeartet und so oft zu emendiren ist, als einzelne freiere und kühnere Forscher, z. B. ein Grotius<sup>79)</sup>, behaupten wollten; daß aber aus einer bescheidenen und vorsichtigen Würdigung dieser Varianten und dieser in der That verdächtigen Lesarten des herkömmlichen Textes, wie sie Mill in seinen Anmerkungen und seinen Prolegomenen angestellt hat, sich zugleich zur Beruhigung der ängstlichen Theologen augenscheinlich ergeben mußte, wie durch alle diese Varianten und durch alle diese Berichtigungen des herkömmlichen Textes, welche sie etwa zur Folge haben möchten, die Hauptlehren des Christenthums keinesweges angefochten werden. Dennoch konnten sich Mehrere der ängstlichen theologischen Zeitgenossen unsers Kritikers, die sein Verdienst nicht zu schätzen wußten, und von seinem ganzen Beginnen und der Absicht desselben keine geläuterte Begriffe hatten, überreden, daß durch diese publicirte Menge der Varianten des neutestamentlichen Textes der Zweifelsucht Nahrung ertheilt, und den Gegnern der Schrift das Schwert in die Hände gegeben werde, um mit so viel glücklicherem Erfolg das Ansehen und die Integrität der neutestamentlichen Bücher zu bestreiten.

Indeß

<sup>79)</sup> Vergl. die von Mill angestellte Prüfung mehrerer kritischen Anmerkungen des Grotius, in den gedachten prolegom. p. 146 squ. S. 1359 squ. [Vergl. Bd. III. S. 186. Note 28.]

Judeß war es bey aller Sorgfalt im Sammlen und bey aller Behutsamkeit im Entscheiden un- vermeidlich, daß ein kritisches Werk von diesem Um- fang, größtentheils von einem einzigen Manne un- ternommen und zu Stande gebracht, auch mehrere bedeutende Mängel hatte, und daher von mehr als einer Seite einer scharfen Prüfung und einem stren- gen Tadel ausgesetzt ward. Doch verdienten solche Erinnerungen um so viel größere Aufmerksamkeit, je entschiedner es war, daß ihre Urheber nicht mit dog- matischen Behauptungen und noch weniger mit ein- seitigen Machtsprüchen, sondern mit kritischen und historischen Gründen kämpften, und Wahrheitsliebe mit Humanität verbanden. Dies war der Fall mit der Kritik eines L'Enfant, französischen Predigers zu Berlin <sup>80)</sup>, wodurch mehrere Meinungen und Entscheidungen Mill's über einzelne bedeutende Va- rianten in Auspruch genommen, einzelne Uebereilun- gen in seinem Urtheil gerügt, und einzelne bedeuten- de Auslassungen in seinem so reichen kritischen Appa- rat bemerklich gemacht werden; und mit den Erinne- rungen eines Clericus [Le Clerc] <sup>81)</sup>, worin ebenfalls einzelne Urtheile Mill's über einzelne Va- rianten berichtigt sind, und der kritische Apparat,

vors

<sup>80)</sup> Remarques sur l'edition du N. T. par Mr. Mill, Docteur en Theologie, tirées d'une lettre de Mr. L'En- fant, in der Bibliothek choisie, pour servir de suite à la bibliothek universelle. Par Jean Le Clerc. An- née 1708. Tome XVI. Amsterdam. 1708. 12. p. 275 squ. Und Lettre latine de Mr. L'Enfant, sur le N. T. grec, publié par Mr. Mill, in der biblioth. choisie. T. XVIII. p. 209 squ.

<sup>81)</sup> Lettre latine sur l'edition du N. T. par Mr. Mill. C. Junio Optimiano S. P. D. Joannes Clericus, in eben dieser bibl. choisie. T. XVI. p. 311 squ.

vorzüglich durch einzelne aus den Kirchenvätern beigebrachte Stellen ergänzt wird; aber auch manche andre Millische Entscheidung mit Gerechtigkeit beurtheilt und mit großem Lobe gebilligt ist.

Eine ähnliche, jedoch eben so gründliche als humane, Censur ließ Ludolph Kuster über das Millische N. T. ergehen, da er sich zu Veranstaltung einer durchaus revidirten Ausgabe desselben veranlaßt fand <sup>82</sup>). Doch suchte er nicht bloß durch eine verbesserte äußere Einrichtung, und durch Einschaltung der im Millischen Anhang befindlichen Varianten an ihre gehörige Stelle, nachzuhelfen; sondern er bereicherte zugleich den kritischen Apparat durch eine eigne mit zwölf zum Theil noch unverglichenen Handschriften angestellte Collation. Hätte er nur auch bey den aus dem Millischen Anhang überall eingeschalteten Varianten jede Nachlässigkeit vermieden, und die hier so wünschenswürdige Vollständigkeit beabsichtigt <sup>83</sup>)! Er würde sein Verdienst um die

<sup>82</sup>) *Novum Testamentum graecum. Cum lect. varr. &c. — Studio et labore J. Millii. Collectionem Millianam recensuit, meliori ordine disposuit, novisque accessionibus locupletavit Ludolphus Kusterus. Roterodami. 1710. fol. Vergl. von dieser Ausgabe, wie von den verschiedenen Abdrücken derselben Masch l. c. p. 237 squ. Rosenmüller S. 327 f. Das gedachte Schreiben des Clericus ist dieser Ausgabe vorgedruckt. Die neu verglichenen Handschriften sind in Kuster's Vorrede beschrieben.*

<sup>83</sup>) Daß er nicht alle Varianten des Millischen Anhangs am gehörigen Ort eingeschaltet hat, beweist die Vorrede zu *J. Jac. Griesbachii symbolae criticae ad supplendas et corrigendas variarum N. T. lectionum collectiones. Tom. I. Halae. 1785. Blatt a 5.* Andre  
Feh.

die neutestamentliche Kritik noch vermehrt haben, das er sich auch durch seine bündigen Erörterungen über den Ursprung und die Classen der Varianten, wie durch seine evidente Demonstration, daß durch alle diese verschiedenen Varianten des N. T. das Ansehen der Schrift gar nicht in Gefahr komme, indem die mehrsten Abweichungen auf die Umänderung des Sinnes nur einen sehr unbedeutenden Einfluß äußern <sup>84)</sup>, erworben hat.

Doch alle diese gedachten Erinnerungen über das Millische N. T. waren nur von geringer Bedeutung gegen den Hauptangriff, dem es sich von Seiten Daniel Whitby's <sup>85)</sup> ausgesetzt sah. Denn dieser Gelehrte, der eine Präbende zu Salisbury genoß, eine Zeitlang Caplan des Bischofs von Salisbury, darauf seit 1672 bis an seinen Tod [st. 1726.] Cantor an der Kirche daselbst war, bemühte sich mit vieler Bitterkeit, einleuchtend darzuthun, daß nicht allein durch die ungeheure Menge der Varianten, welche Mill publicirt hatte, das Ansehen der heiligen Schrift, so wie wir sie gegenwärtig lesen, ungewiß gemacht werde, wenigstens die Zweifelsucht Nahrung erhalte; sondern auch, daß der Grund der  
vies

Fehler in der Variantensammlung dieser Ausgabe bemerkt Marsh in der Abhandlung, welche dem ersten Theile seiner Anmerkungen zu Michaelis Einl. ins N. T. S. 550. der Rosenmüllerschen Uebersetzung angehängt ist. Noch ist auch zu vergleichen Lettre latine de Mr. Lenfant, sur l'edition du N. T. par les soins de Mr. Kuster, in der bibl. choisie. T. XXI. p. 96 squ. die Anmerkungen enthält, seinen früheren ähnlich.

<sup>84)</sup> Von diesem Allen redet er ausführlich in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Millischen N. T.

<sup>85)</sup> *Niceron memoires.* T. XXI. p. 248 squ.

vielen verschiedenen Lesarten, welche Mill aufführe, sehr unsicher sey, und daß sie keinesweges hinreichen, um die Lesart des recipirten Textes zu verdrängen; daß der erweislichen Varianten, die von einiger Bedeutung seyn, und in der That den Sinn ändern mögen, äußerst wenige seyn, und daß bey diesen allen die Lesart des recipirten Textes gar wohl vertheidigt werden könne; daß die weniger bedeutenden Varianten von der Art seyn, daß man auch hier nur äußerst selten von der recipirten Lesart abgehen dürfe; daß Mill endlich bey Sammlung seiner verschiedenen Lesarten sich oft einer sehr verdächtigen Kunst bedient habe, vielfältige falsche Citate beibringe, und sich selbst gar häufig widerspreche <sup>86</sup>). Mochte nun auch in den Beschuldigungen dieses gelehrten, aber bittern und leidenschaftlichen, einseitigen und mit der  
 ächten

<sup>86</sup>) Schon der ausführliche Titel des Werks giebt seinen Plan und Zweck bestimmt genug an: *Examen variantium lectionum J. Millii in N. T. ubi ostenditur: 1) Lectionum harum fundamenta incerta plane esse, et ad lectionem textus hodierni convellendam prorsus inidonea. 2) Lectiones variantes, quae sunt momenti alicujus, aut sensum textus mutant, paucissimas esse, atque in iis omnibus lectionem textus defendi posse. 3) Lectiones variantes levioris momenti, quas latius expendimus, tales esse, in quibus a lectione recepta rarissime recedendum est. 4) Millium in hisce variantibus lectionibus colligendis saepius arte non ingenua usum esse, falsis citationibus abundare, et sibimet ipsi multoties contradicere: opera et studio Danielis Whitby. Londini. 1710. fol. Wieder abgedruckt als Anhang zu des Verfassers Paraphrase and Commentary on the N. T. 1727. fol. auch besonders abgedruckt unter dem Titel: *D. Wh. observatt. philologico-criticae, in quibus — examinantur variae lectiones J. Millii in N. T. cum praefatione Sigeberti Havercampi. Lugd. Bat. 1724. 1733. 8. Vergl. Michaelis a. a. O. Bd. I. S. 794 f.**

ächten Kritik noch zu wenig vertrauten Segners Manches übertrieben und Manches ungegründet seyn; mochte Whitby auf sein individuelles Urtheil über manche einzelne Lesarten, welches er dem ebenfalls durch Gründe motivirten Mill'schen Urtheil entgegensezte, ein zu großes Gewicht legen; mochte er, um gegen Mill den Werth der lateinischen Lesarten herabzusetzen, und die Anführungen der ältesten griechischen Kirchenväter, deren Abweichungen er von ihrer freieren Art zu citiren ableitet, desto mehr zu erheben, auf der andern Seite zu weit gehen; mochte er endlich von Ungerechtigkeit nicht freizusprechen seyn, wenn er Mill wegen seines späteru gereiftern Urtheils, das dem frühern nicht selten entgegengesetzt war, eines Widerspruchs mit sich selbst beschuldigte: dennoch läßt sich nicht läugnen, daß auch in dem Urtheil Whitby's über so manche einzelne Lesart, wo er gegen Mill entscheidet, viel Begründetes und Richtiges enthalten ist; daß Whitby mit Recht eine strengere Kritik über die aus den Kirchenvätern angeführten Stellen begehrt, um zu entscheiden, ob ihre Abweichungen von der recipirten Lesart wirkliche Varianten, oder nur Folgen ihrer freieren Citirermethode seyn mochten; daß endlich Whitby einen bedeutensdern Versuch, als *L'Enfant* und *Clericus*, gemacht hat, die Unrichtigkeit mancher Citate des Mill'schen Apparats nicht bloß aus den Kirchenvätern, sondern noch mehr aus den alten Versionen aufzudecken. Gleichwohl war dasjenige, was Whitby in dieser letztern Hinsicht leistete, wiederum nur ein sehr unbedeutender Anfang gegen das, was über die Mangelhaftigkeit oder Unrichtigkeit und Unzuverlässigkeit der aus den alten Versionen beigebrachten Varianten, zum Theil Sigmund Jakob

Baume

Baumgarten und Johann David Michaelis<sup>87)</sup>, aber mehr noch der Vater dieses Letztern Christian Benedict Michaelis<sup>88)</sup>, und endlich vollends mit seltner Umfassung dieses Gegenstands, ausgebreiteter Sprachkenntniß und bewundernswürdigem Fleiß Christoph August Bode, Professor zu Helmstädt<sup>89)</sup>, erinnert, und zur Ergänzung wie zur Berichtigung der Collation des mit den orientalischen

<sup>87)</sup> Außer Baumgarten's *examen variantium lectionum in epistola Jacobi obviarum*. Halae. 1753. 4. welches zum Theil gegen Mill's Citate aus den Versionen gerichtet ist, kömmt hier vorzüglich in Betrachtung: *J. D. Michaelis curae in Aëtus Apostolorum syriacos*. Gott. 1755. 4. S. VII. Doch war Mill's Berichtigung und Ergänzung nicht der Hauptzweck dieser Schrift.

<sup>88)</sup> *C. B. Michaelis tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis &c.* Halae. 1749. 4. Diese Abhandlung, die sich vorzüglich mit den Varianten aus den morgenländischen Versionen beschäftigt, ist zum Theil theoretisch, zum Theil praktisch, und macht auf manche Mängel der Mill'schen Collation in dieser Hinsicht aufmerksam. Der Verfasser erinnert zugleich, daß Mill's Versehen in diesem Punct besonders daher rühren, daß er aus Mangel an orientalischer Sprachkenntniß sich fast bloß an die in den Polyglotten befindlichen lateinischen Uebersetzungen derselben halten mußte. Vergl. Rosenmüller's Handbuch u. s. w. Bd. II. S. 184 f.

<sup>89)</sup> *Pseudocritica Millio-Bengeliana s. tractatus criticus, quo versionum sacrarum orientalium — allegationes pro variis N. T. graeci lectionibus a J. Millio et J. Alb. Bengelio frustra factae plene recensentur, refutantur et eliminantur, insertis earundem versionum veris allegationibus.* Edidit Cph. Aug. Bode. Tom. I. IV. Evangelia, Tom. II. Acta Apostolorum, epistolas apostolicas et Apocalypsin Joanneam continens. Halae Magdeburg. 1767. 1769. 8. Besonders ist die Vorrede zum ersten Theil zu vergleichen, die auf den richtigen Gesichtspunct dieser kritischen Schrift hinweist.



lischen Sprachen nicht genug vertrauten Mill beibringebracht haben.

Verbinden wir jetzt das Urtheil über die Millsche Ausgabe des N. T., welches sich aus allen diesen Prüfungen und Angriffen als haltbar ergebe, mit demjenigen, welches überdies eine genauere Musterung dieses schätzbaren Werks darbietet: so sehen wir uns hinlänglich zur Aufstellung des Resultats berechtigt, daß ungeachtet der wesentlichen und ausgezeichneten Vorzüge dieses Werks, welche im Vorgehenden dankbar anerkannt sind, dennoch nicht bloß die gedachte Mangelhaftigkeit oder Unrichtigkeit dieser Collation der alten Uebersetzungen, nicht bloß der Mangel an Vorsicht bey Anhäufung der Varianten aus den Kirchenvätern, sondern auch die nicht selten bemerkbare Mangelhaftigkeit oder Unzuverlässigkeit der anderweitigen hier beigebrachten Varianten, besonders aus solchen Handschriften, die Mill nicht selbst vergleichen konnte, sondern allein aus fremden Excerpten entlehnen mußte, und endlich sein zu oft bemerktes ganz bestimmtes Entscheiden über eine Lesart, wo es nicht nothwendig wäre, und wo so wenig auf der einen, als auf der andern Seite ein Uebergewicht Statt findet, diesem Werke, das sonst seinem Urheber so große Ehre macht, zum vorzüglichsten Vorwurf gereicht.

Geringerer Fortschritte, als durch dies Millsche Werk, hatte sich die neutestamentliche Kritik durch das Unternehmen des Bremischen Syndikus Gerhard von Mastricht zu erfreuen<sup>90)</sup>. Denn wenn

<sup>90)</sup> Ἡ ναὶνη διαφύνη. Novum Testamentum. Post prior-  
Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. res

wenn gleich die aus der Fellischen Ausgabe des N. T. hier beigebrachten Lesarten noch mit auserlesenen Varianten aus einer alten Wiener Handschrift vermehrt sind, und diese Zugabe selbst als eine Bereicherung für den Millischen Apparat dienen könnte: so ist doch das besondere Zeugniß dieses Wiener Codex zu wenig von Gewicht, da derselbe, wie schon der nachfolgende Kritiker Bengel geurtheilt hat, mit dem Courcellâischen Text [Vd. III. S. 187. Note 29.] ganz besonders zusammenstimmt; daher diese Uebereinstimmung den Herausgeber geneigt macht, diesen Text gegen alle andern kritischen Zeugen in Schutz zu nehmen. Freilich möchte überdies außer den Prolegomenen dieser Ausgabe, und außer den drey und vierzig aufgestellten kritischen Grundsätzen, welche die Beurtheilung und Wahl der Lesarten leisten

tes *Steph. Curcellaei*, tum et DD. Oxoniensium labores; quibus parallela scripturae loca, nec non variantes lectiones ex plus C. Mss. codd. et antiquis versionibus collectae, exhibentur; Accedunt — Variantes ex Ms. Vindobonensi; ac tandem crisis perpetua, qua singulas variantes earumque valorem aut originem ad XLIII. Canones examinat G. D. T. M. D. [Gerardus de Trajectu Mosae, Doctor.] cum ejusdem Prolegomenis et notis in fine adjectis. Amstelodami. 1711. 8. Von den Prolegomenen und den kritischen Grundsätzen dieser Ausgabe wird am gehörigen Ort die Rede seyn. Vergl. *Masch* l. c. p. 239 squ. *Rosenmüller* Vd. I. S. 328 f. und besonders des gleich folgenden *Bengel* *introducio in crisis N. T.* p. 440 squ. der ersten Ausgabe seines N. T. Unter den folgenden Abdrücken dieses N. T. verdient die zum Theil von *Johann Jakob Wetstein* revidirte Ausgabe von 1735. die sich als editio auctior atque emendatior ankündigt, und mit einer neuen Vorrede von *Wetstein* versehen ward, eine Auszeichnung. Vergl. die künftig aufzuführenden *Wetsteinischen* Prolegomena ad N. T. p. 178 squ.

ten sollen, noch die stete Rückweisung auf diese Kanones, um bey jeder einzelnen Variante zu erinnern, nach welchem Kanon sie zu beurtheilen ist, empfehlenswürdig scheinen. Wären nur auch diese Kanones selbst, die allerdings schon manche gut abstrahirte kritische Bemerkung enthalten, im Ganzen sicherer, bestimmter und befriedigender gewesen! Hätte endlich der Herausgeber weniger geringschäßig von den Varianten der Versionen und der Kirchenväter geurtheilt; und hätte er überhaupt bey der Auswahl seiner Varianten, womit er in der gedrängtesten Kürze seinen unverändert beibehaltenen Elzevirschen Text austattete, eine größere Vertrautheit mit der ächten Kritik bewiesen, in welcher er noch bloß Anfänger gewesen zu seyn scheint!

Noch weniger kann die von einem ungenannten Engländer veranstaltete Ausgabe des N. T. <sup>91)</sup> auf unsre besondere Erwähnung Anspruch machen, da sie theils auf keine Weise für eine Bereicherung der Literatur der neutestamentlichen Kritik zu halten, theils wegen der kritischen Grundsätze, welche sie befolgt, verdächtig ist. Denn der kritische Apparat enthält nicht neue Auszüge aus noch unverglichenen Handschriften, sondern bloß einzelne Anmerkungen, die sehr wenig gleichförmig, und nicht einmahl genau genug, aus der Millischen Sammlung beigebracht sind. Der griechische Text selbst aber beweist nicht allein die große Einseitigkeit des Herausgebers in Rück-

sicht

<sup>91)</sup> The New Testament in Greek and English. London. 1729. 8. Vergl. Bengel l. c. p. 444. Michaelis a. a. O. S. 798f. Vorzüglich hat der Engländer Leons hard Trolls die Blößen dieses Werks aufgedeckt.

sicht auf die Zeugen, welchen er vorzüglich folgt; sondern auch seine Unkritik oder kritische Untreue, da er sich nicht entblödet, selbst da, wo er sich von kritischen Zeugen gänzlich verlassen sieht, nach bloßen Vermuthungen die Lesart des N. T. zu ändern; indem ihm der gesunde Menschenverstand [common sense], nach welchem er entscheidet, mehr gilt, als alle Handschriften.

Dagegen empfiehlt sich unsrer vorzüglichen Aufmerksamkeit ein neues kritisches Werk, welches wiewerum für die neutestamentliche Kritik einen wahren und sehr bedeutenden Gewinn herbeigeführt hat. Johann Albert Bengel, aus dem Württembergischen, zu Tübingen gebildet, seit 1708. Repetent des theologischen Stifts daselbst, seit 1713. Präceptor und Prediger im Kloster Denkendorf, seit 1711. Württembergischer Rath und Propst des Klosters Herbrechtingen, zuletzt Abbt zu Alpirspach im Württembergischen <sup>92)</sup>, war bereits in seinen Universitätsjahren beim Gebrauch eines von Franke besorgten Abdrucks des Fellischen N. T. durch die große Menge der verschiedenen Lesarten, die ihm das Ansehen des neutestamentlichen Textes ungewiß zu machen schienen, nicht wenig beunruhigt; und dadurch, wie es scheint, desto begieriger gemacht, sich von der wahren Lesart zu überzeugen, und den wahren und unversdächtigen Text des N. T. zu entdecken. Diese Gewissenhaftigkeit, welche ihn zur Kritik des N. T. führte, scheint ihn auch bey Ausübung derselben überall geleit

<sup>92)</sup> Vergl. Geschichte jetztlebender Gelehrten, als eine Fortsetzung des jetztlebenden gelehrten Europa, herausgegeben von Ernst Ludwig Nathles. Theil VI. Zelle. 1743. S. 425 f.

geleitet zu haben. Nach mehreren andern kritischen Vorarbeiten und Uebungen hatte er anfangs bloß zur Absicht, eine Handausgabe des N. T. zu veranstalten, welche einen nach den besten Ausgaben verbesserten Text enthielte, dem eine Auswahl der wichtigsten Varianten angehängt wäre. Allein in der Folge, da sich sein Plan erweiterte, beschloß er eine größere Ausgabe des N. T. zu unternehmen, die von einem kritischen Apparat begleitet würde<sup>93</sup>). Text und Apparat machen dieses Werk unsrer näheren Beleuchtung gleich würdig; der Text, der hier endlich nach einem neuen und kühnen Versuch zuerst wieder verbessert und berichtigt wird, nachdem man sich lange genug mit neuen Abdrücken des recipirten Textes begnügt hatte; der Apparat, der hier wiederum bereichert, aufs neue gemustert und nach noch festern Principien gewürdigt wird; und beide zeugen auf gleiche Weise von der rühmlichen und fast ängstlichen Sorgfalt des Herausgebers, der sich zu versündigen fürchtete, wenn er durch eigne Schuld den wahren Text verdrängen und eine unrichtige Lesart einführen sollte<sup>94</sup>). Wie er nun bey Sammlung, Musterung

und

<sup>93</sup>) In seinem prodromus Novi Testamenti graeci recte cauteque adornandi. Tub. 1725. hatte er das erste Vorhaben angekündigt; in einem zweiten Prodromus 1731. machte er den erweiterten Plan bekannt.

<sup>94</sup>) Η καινή διαθήκη. Novum Testamentum graecum ita adornatum, ut textus probatarum editionum medullam, margo variantium lectionum in suas classes distributarum locorumque parallelorum delectum, apparatus subiectus crificos sacrae, Millianae praesertim, compendium, limam, supplementum ac fructum exhibeat inserviente Jo. Alberto Bengelio. Tubingae. 1734. 4. Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile. Erstlich kömmt der griechische Text S. I — 368. dann folgt der

und Anordnung seines Apparats, bey Verbesserung und Berichtigung seines Textes und endlich bey Einrichtung seiner Ausgabe verfuhr, und was er dadurch zu leisten hoffte; läßt sich, wenn gleich etwas geordneter, doch nicht leicht bestimmter angeben, als mit seinen eignen Worten <sup>95</sup>):

“In dieser Ausgabe des griechischen N. T. ist Vieles von Millii Notis, das bey Kustero unrichtig war, aus Millii eigner Ausfertigung verbessert, und über dasjenige, was diese Beide zusammengetragen haben, auch L. Vallae, Jac. Fabri und Andrer ihrer Excerpta codicum Graecorum nachgeholt, und sonst aus sieben Manuscriptis solche lectiones, die zerstreut gedruckt, aus funfzehn Manuscriptis aber solche, die noch nie gedruckt waren, beigebracht <sup>96</sup>). Auf die

Revi-

apparatus criticus, in quo habetur I. introductio ad universam lectionis varietatem dilucidandam, bis p. 449. II. tractatio potiora loca variantia singulatim discernens, bis p. 860. III. epilogus dubia generalia resolvens, et rationem huiusce scrutinii ad usus suos referendi deincepsque consummandi declarans, bis p. 884. Vergl. Maschl. c. p. 241 squ. Michaelis S. 799 f. Marsh S. 431 f. Rosenmüller S. 330 f. Noch bemerke ich, daß Bengel zur nämlichen Zeit eine kleinere, oder Handausgabe seines N. T. veranstaltete, die den nämlichen Text enthielt, und unter jeder Seite die in der größern Ausgabe erwähnten Varianten auführte, und durch die nämlichen beigelegten Zeichen beurtheilte. Stuttgartiae. 1734. 8. wieder abgedruckt 1739. 1753. 1762. 1776. endlich mit einigen Zugaben von Ernst Bengel, dem Sohn des Herausgebers, versehen. Tub. 1790. 8. Vergl. Rosenmüller S. 336 f.

<sup>95</sup>) Vergl. seinen von ihm selbst aufgesetzten Bericht hiers über bey Nathlef a. a. O. S. 441 f.

<sup>96</sup>) Von diesen Handschriften, durch deren Varianten er  
setz

Revision der uralten lateinischen Uebersetzung ist ziemlich große Sorgfalt gewendet, und viele lateinische Manuscripta oder deren Excerpta eingetragen, auch manche lectiones anderer alten Uebersetzer und Patrum hervorgesucht worden. Wie aus alle dergleichen Vorraß die ächte Lektion herauszulesen sey, wird theils durch die Ursachen, woraus die verschiedenen Lesarten entstanden, theils durch die Vergleichung der alten Urkunden unter einander erörtert; die Uebereinstimmung des codicis Alexandrini und der lateinischen alten Version wird theils als das Kennzeichen der ächten Lektion, theils als eine Bahn zur Entscheidung angegeben, welches für diejenigen, die die morgenländische Uebersetzung nicht verstehen, eine große Erleichterung ist; auch wird die Beschaffenheit der vornehmsten gedruckten Ausgaben des griechischen N. T. dargelegt. Eine besondere Zeugenverhör wird bey einem jeden Theil des N. T. angestellt, und die codices in zwei Classen getheilt. In der ersten stehen codices integri et rite collati, in der zweiten aber die übrigen. Bey diesen kann man nur so viel sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* citirt, darum gehen sie vom Text ab. Bey jenen kann man aber auch so sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* nicht citirt, darum kommen sie mit dem Text überein. Ohne diesen Unterschied werden dem Text allezeit zu viel, und der *lectioni marginis* zu wenig Zeugen beigemessen, und der Sache nie auf den Grund gesehen. Nicht alle *lectiones variantes* werden in dem apparatu angeführt, sondern

seinen Apparat bereichert hat, redet er ausführlich in der gedachten *introducō in crisiā* N. T. p. 375 squ. 448.

sondern diejenigen, die eine Betrachtung erfordern; und von diesen werden wiederum die vornehmsten unter dem Text auf den Rand gesetzt, und in fünf Stufen ihrer größern oder ringern Gültigkeit, gar nicht nach des Millii Ausspruch, wie Etliche sagen wollen, sondern nach sichern principiis unterschieden <sup>97)</sup>. Solcher Gestalten geht die Summa der Arbeit dahin, daß etliche ächte und auch erhebliche Lectionen, welche bisher fast nicht geachtet oder auch nicht bekannt gewesen, wieder hervorgezogen; andre, bey denen man noch keine gewisse decision haben kann, ohne Nachtheil der so reichlich geoffenbarten Wahrheit noch eine Weile sequestriret, und welches das Beste, der ganze übrige Text der heiligen Schrift N. T. desto gründlicher bekräftigt wird. Der Text dieser Ausgabe ist in der Offenbarung bisweilen nach jenem alexandrinischen oder andern wichtigen manuscriptis eingerichtet; aber in allen andern Büchern des N. T. ist keine Syllbe, da derselbe nicht mit allen, oder bald mit dieser, bald mit jener von den beliebten Editionen übereinstimmte; und wer zu dem Text die lectiones marginis nimmt, der hat beisammen, was alle und jede Editionen mit sich führen. So haben auch durch richtige Interpunctiones et accentus viele Stellen ihre

natürs

<sup>97)</sup> Diese fünf Stufen werden von unserm Herausgeber durch griechische Buchstaben, die er den unter dem Text stehenden ausgewählten Varianten beifügt, angedeutet. Er erklärt sich hierüber hinter der Vorrede also:  $\alpha$  innuit marginis lectionem, salvo etiam atque etiam judicio meliore, plane pro genuina habendam;  $\beta$  eam, quae per codices firmior sit lectione textus, nec tamen plane certa;  $\gamma$  aequalem lectioni textus; interdum etiam talem, de qua decisio tota lectori relinquatur;  $\delta$  minus firmam;  $\epsilon$  non probandam, quamvis a nonnullis probatam. Endlich  $\zeta$  remittit ad apparatus criticum.



natürliche Deutlichkeit wieder bekommen; und wo in dem Text die Sachen an einander hängen, da ist er im Druck zusammengerückt, hingegen werden durch ausgehende Versicul die Realabtheilungen angezeigt. — Im Beschluß des Werks wird gezeigt, wie der Haus del bey den varianten lectionen überhaupt anzusehen, und wie die Gemüther, die sich daran stoßen, zu beruhigen seyn.“ Nach dieser eignen ausführlichen Angabe unsers Herausgebers bedarf es nur noch einiger Bemerkungen zur Erläuterung desjenigen, was er hat durch diese Ausgabe leisten wollen, und zur Beurtheilung dessen, was er geleistet hat.

Es war ihm bey seiner vertrauten Bekanntschaft mit den bewährtesten kritischen Hülfsmitteln sehr süßlich geworden, daß der recipirte Text mannichfaltiger Verbesserungen bedürfte; er faßte daher den für sein Zeitalter allerdings sehr muthigen und bedenklichen Entschluß, eine solche Verbesserung und Berichtigung desselben zu beginnen, statt ihn, wie andre Herausgeber gethan hatten, bloß aus einer der vorsehergehenden Ausgaben abdrucken zu lassen. Allein bey seiner großen Schüchternheit und strengen Gewissenhaftigkeit wagte er es nicht, obgleich von so manchen alten und bewährten kritischen Zeugen unterstützt, in dem größten Theil des N. T. seinen Text nach bloßen Handschriften, Versionen oder Citationen der Kirchenväter umzuändern; sondern er begnügte sich damit, sich aus den vorzüglichsten ältern Ausgaben des N. T., nach strenger Musterung derselben, einen solchen Text zusammenzusetzen, der ihm der richtigste schiene, um ja nicht eine bisher noch ganz ungedruckte Lesart in seinen Text aufzunehmen <sup>92</sup>). Bloß bey

<sup>92</sup>) So erklärt er sich hierüber in der Vorrede: *Genuinam*  
N 5 *eujus-*

bey der Apokalypse trug er kein Bedenken, auch solche Lesarten in den Text einzurücken, die in keiner der bisher gedruckten Ausgaben standen, sondern auf dem Zeugniß des alexandrinischen Codex und anderer Handschriften beruhten, weil er sich überzeugt hielt, daß die früheren Herausgeber, z. B. ein Erasmus, sich gerade bey diesem Buch am wenigsten von Handschriften unterstützt gesehen hatten, und weil er in den vorzüglichsten Handschriften, die er für dieses Buch verglich, so manche treffliche Lesart gewahr ward, die in keiner der gedruckten Ausgaben anzutreffen war <sup>99</sup>). Die Folge solches Verfahrens war natürlich diese, daß freilich der Vengelsche Text im Allgemeinen sich schon in nicht wenigen Stellen, wo die eine oder andre ältere Ausgabe eine vorzüglichere Lesart enthielt, als dem endlich recipirten oder vulgairen Text eigenthümlich geworden war, sehr vortheilhaft unterschied; aber doch noch lange nicht in einer so verbesserten Gestalt erschien, als er hätte durch die Hülfsmittel, die dem Herausgeber zu Gebot standen, erhalten können, wenn Derselbe weniger schüchtern gewesen wäre, und jede Lesart seiner kritischen Zeugen, die er bey seiner so behutsamen

Kris

ejusque loci lectionem, quibusvis monumentis rationibusque examinatis, investigavi: eamque, quum in editione aliqua probata occurrebat, occurrebat autem plerumque, in *textu* proposui; quum aliis tota nitebatur documentis, eam *marginis* lectionibus, conspicuo indicio munitam, inserui. Apocalypsin excipio, ubi magnas ob causas — textui sinceritas codicis Alexandrini aliorumque restituta est, et tamen pristinarum editionum lectio oculis lectorum suo loco distincte subjecta.

<sup>99</sup>) Hierüber erklärt er sich, außer der Note 98. angeführten Stelle ausführlich in den Vorerinnerungen zum kritischen Apparat der Apokalypse p. 776 sq. 785 sq.

Kritik für die richtige hielt, auch in seinen Text aufgenommen hätte; daß aber vorzüglich der Text der Apokalypse, in Vergleichung mit dem recipirten Text der vorhergehenden Herausgeber, bey Bengel schon so bedeutende Verbesserungen erhalten hat, daß den nachfolgenden Kritikern bey diesem Buch verhältnißmäßig nur eine geringe Nachlese übrig blieb. Ich darf nur, um diese Beschaffenheit des Bengelschen Textes in einigen Beispielen anschaulich darzustellen, an seine Lesart Apogesch. IX, 6. XIII, 33. Röm. XII, 11. wo er nach ältern Ausgaben geändert; und an seine Lesart Apok. I, 4. 6. IV, 1. XI, 15. erinnern, wo er nach einem, bey diesem Buch so vorzüglich anwendbaren, kritischen Kanon die schwierigere und weniger grammatische Lesart der geschmeidigern oder grammatisch richtigern sehr glücklich vorgezogen hat.

Doch was auch Bengel in Ansehung des Textes der übrigen neutestamentlichen Bücher noch nicht wagte, das ersetzte er hinlänglich durch die Auswahl von beigelegten und beurtheilten Varianten und durch den reichhaltigen kritischen Apparat. Durch die Auswahl der bedeutendsten Varianten, welche er allein unter den Text setzte, ward dem Leser die Uebersicht der wichtigsten und wesentlichsten Abweichungen nicht wenig erleichtert, wie ihm durch die so anspruchslosse Bezeichnung des größern oder geringern Werths derselben das Urtheil über sie erleichtert werden mußte. Dieses Bengelsche Urtheil selbst zeugte im Ganzen von der gewissenhaftesten und ruhigsten Prüfung, der man viel eher eine Besorgniß, ohne Noth gegen den recipirten Text zu entscheiden, und eine daraus entspringende ungemeine Behutsamkeit zuschreiben,

ben, als eine Vorliebe für solche Lesarten, die sich von dem gewöhnlichen Text entfernen, zur Last legen kann. Um so viel größer ist dann das Gewicht seiner Entscheidung, wenn er, welches doch in nicht wenigen Stellen der Fall ist, sich gegen die gewöhnliche Lesart erklärt, und der Variante den Vorzug giebt, oder doch dieser mit der Lesart des Textes einen gleichen Rang zugestehet; da er in andern Fällen, wo seine kritischen Zeugen nicht wichtig genug erscheinen, eben so offenherzig bemerkt, daß die abweichende Lesart, wenn sie gleich nach kritischen Zeugnissen den Rang vor der Lesart des Textes zu behaupten scheine, dennoch nicht hinlänglich gewiß sey. Ich berufe mich, um von dieser seiner Manier einige charakteristische Beispiele zu geben, auf sein Urtheil über Apgesch. IX, 6. XIII, 33. Röm. XII, 11. Apok. I, 6. IV, 1. XI, 15. wo er die ausgeschlossene schlechtere Lesart im Gegensatz gegen seine aufgenommene bessere entscheidend verwirft; auf sein Urtheil über Matth. VI, 13. wo er der Variante mit dem recipirten Text gleichen Rang zugestehet; auf Matth. VI, 1. Mark. I, 2. wo er die Variante, wenn sie gleich viel kritische Zeugen für sich hat, doch nicht für hinlänglich gewiß hält; und endlich auf Joh. V, 4. VIII, 1 — II. wo er entscheidend die bekannte Auslassung mißbilligt.

Was jedoch durch diese dem Text untergelegten kritischen Noten bloß kurz angedeutet werden konnte, ward zuletzt gerechtfertigt und ergänzt durch den kritischen Apparat, der freilich etwas unbequem von dem Text und seinen Hauptvarianten gänzlich getrennt ist. Hier findet man als Belege für jene bloß angedeuteten Varianten und zugleich als Belege für das  
 bei

beigefügte Urtheil des Herausgebers zwar nicht den ganzen Vorrath an abweichenden Lesarten und ihren Zeugnissen, den Mill. zusammengehäuft hatte, sondern wiederum allein eine Auswahl derjenigen Abweichungen, welche ihm die wichtigsten und bedeutendsten schienen, mit Uebergehung desjenigen, was er für unerheblich hielt; ein Verfahren, welches man bey einem kritischen Werk von diesem Umfang mit Recht hätte tadeln mögen, vorzüglich da das Urtheil über die größere oder geringere Erheblichkeit einer Lesart in so manchen Fällen nur subjectiv ist. Doch bereicherte Bengel diesen ausgesonderten Millischen Apparat mit seiner eignen Sammlung, welche aus den von ihm selbst benutzten und bereits vorhin gedachten kritischen Hülfsmitteln geschöpft war, und verschaffte dadurch seiner Ausgabe einen neuen ganz eigenthümlichen Vorzug. Mit Hinsicht auf diesen Apparat nennt er dann bestimmt die Handschriften, wie die andern kritischen Zeugen für diejenige Lesart, welche er entweder vorzieht, oder sonst beachtungswürdig findet. Doch fügt er hier seltner, als es Mill zu thun pflegte, ein entscheidendes Urtheil hinzu. Wo er aber urtheilt, da geschieht es gewöhnlich mit der ihm eigenthümlichen Bedächtlichkeit, die sich ganz besonders bey solchen Stellen zeigt, welche in dogmatischer Hinsicht vorzüglich wichtig sind. Doch beschränkt er sich in solchen Fällen nicht bloß auf die Billigung oder Mißbilligung einer Lesart im Allgemeinen, sondern er bemüht sich auch, die Art und Weise zu bestimmen, wie eine Variante sich bilden mochte; und stellt in dieser Rücksicht manche sinnreiche Conjectur auf, die, wenn gleich nicht unbedingte Annahme, doch Beherzigung und Prüfung verdient. Bey Matth. VI, 13. sucht er mit seltner Ubefangens

genheit die Gründe für und gegen die Doxologie gegen einander zu stellen; und wenn es ihm gleich selbst fühlbar zu seyn scheint, daß bey den Gründen gegen dieselbe das Uebergewicht Statt findet, so wagt er es doch nicht, ganz bestimmt dagegen zu entscheiden. Bey Apgesch. XX, 28. giebt er ohne Bedenken der herkömmlichen Lesart des Textes den Vorzug. Bey 1 Tim. III, 16. wo ihm die Lesart *Deos* die überwiegend wahrscheinliche ist, sucht er den Ursprung der Lesart *os* aus einem bloßen Versehen zu deduciren, welches darin zuerst seinen Grund hatte, daß etwa die erste Syllabe des Wortes *Deos* zu Ende einer Zeile oder Seite, die zweite zu Anfang der folgenden Zeile oder Seite gestanden hatte; worauf ein nachfolgender Abschreiber, der die erste Syllabe des nun getrennten Wortes aus der Acht ließ, die letzte allein in seine Handschrift übertrug, die nun zu einer so merkwürdigen Variante ward. Auch seine Conjectur bey Apgesch. XIII, 33. verdient Beachtung. Doch mit Uebergabung derselben bemerke ich nur noch zuletzt, daß er bey 1 Joh. V, 7. sehr genau und freimüthig die Gründe für und gegen die Aechtheit dieser Stelle würdigt; daß er es nicht verhehlen kann, daß nach bloß kritischen Gründen allerdings sich viel mehr gegen als für diese Stelle sagen läßt; daß er sich aber überzeugt hält, daß der Context am besten für die Aechtheit dieses Verses spreche, sobald man nur den achten Vers vor den siebenten setzt, der sich dann sehr natürlich an den neunten anreißt; daß er also, um sich dennoch das fast einstimmige Zeugniß so vieler kritischen Zeugen gegen diese Stelle zu erklären, annimmt: daß diese Auslassung so wenig durch ein Versehen der Abschreiber entstanden, als durch die Kezerey der *Arianer* bewirkt sey, sondern

bern allein in der disciplina arcani ihren Grund habe, nach welcher man schon im zweiten Jahrhundert diese Stelle in solchen Handschriften absichtlich ausließ, die zum öffentlichen Vorlesen bestimmt waren; worauf diese Auslassung bald auch in die übrigen Handschriften übergegangen sey.

Diese Bemerkungen werden hinreichen zur Beurtheilung desjenigen, was Bengel durch seine Ausgabe für den neutestamentlichen Text, für den kritischen Apparat, wie für die Benutzung und Würdigung dieses Apparats geleistet hat, und was ihm hiezu zum besonderen Verdienst anzurechnen ist. Denn das ebenfalls nicht geringe Verdienst, welches er sich noch um eine genauere Classification der Handschriften, und zwar zum ersten unter allen neutestamentlichen Kritikern, erworben hat, wird in der Folge besonders gewürdigt werden, wenn wir auf seine ausführlicheren kritischen Erörterungen und seine Theorie der Kritik zurückkommen. Aber das muß hier noch mit Recht erinnert werden, daß auch dieser Herausgeber, ob er gleich die Kritik des N. T. wieder einen bedeutenden Schritt weiter brachte, als Mill sie gebracht hatte, dennoch, bey aller Sorgfalt und Behutsamkeit, von gewissen Fehlern des Urtheils in einzelnen Stellen keinesweges freizusprechen ist; daß er besonders in der zu großen Verehrung lateinischer Lesarten seinem Vorgänger Mill sehr nahe kömmt, und durch seine zu große Hochachtung für die Lesarten der Vulgata und der alexandrinischen Handschrift nicht selten in seinem Urtheil irre geleitet ist; daß also seine Würdigung der gesammelten Varianten hinter seiner Zuverlässigkeit im Sammeln derselben nicht wenig zurücksteht. Doch fast mit noch größerm  
Recht

Recht möchte man an ihm tadeln, daß im Ganzen genommen die Principien, welche er bey Würdigung einer Lesart und bey Vorziehung derselben befolgt, noch nicht hinlänglich consistent sind; und daß besonders der Kanon, den ihm seine ängstliche Gewissenhaftigkeit bey den übrigen Büchern des N. T. außer der Apokalypse eingegeben hatte: seinen Text bloß aus den bewährtesten gedruckten Ausgaben zusammenzusetzen, um nicht durch Aufnahme vorhin unbekannter, aus Handschriften entlehnter Lesarten anstößig zu werden, theils Ursache ward, daß er seinen Text noch nicht so berichtigte, als er ihn schon hätte berichtigen können; theils seinen Text nicht selten mit seinen kritischen Anmerkungen, in welchen er aus hinreichenden Gründen eine handschriftliche Lesart vorzog, in Widerspruch setzte.

Erinnerungen dieser Art, die gegen das Bengelsche Werk bald nach seiner Erscheinung vorgebracht wurden, verdienen dann freilich, da sie des Herausgebers Verdienst um die Wissenschaft betreffen, eine größere Aufmerksamkeit, als das Geschrey einzelner ängstlicher Theologen, die selbst von dem so behutsamen Unternehmern eines Bengel Gefahr für das Ansehen der Schrift, Gefahr für die Rechtgläubigkeit, Gefahr für die Religion selbst befürchteten. Während wir also die Angriffe dieser Letztern aus der Acht lassen, mögen die Urheber der Erstern kürzlich erwähnt werden. Johann Jakob Wetstein aus Basel, zuerst in seiner Vaterstadt gebildet, nachher durch Vorliebe für griechische Gelehrsamkeit und für das Studium griechischer Handschriften angetrieben, in England und Frankreich solche Bibliotheken zu



zu besuchen, wo vorzüglich neutestamentliche Handschriften anzutreffen wären; 1717. nicht lange nach seiner Rückkunft in die Schweiz zu einer Feldpredigerstelle bey einem Schweizerregiment in Herzogensbusch befördert; aber bald darauf wieder als Diakonus nach Basel gerufen, wo er einen Theil seiner Zeit dem Unterricht junger Geistlichen widmete; allein nach manchen Händeln, welche ihm seine angeblichen Irrlehren, und besonders seine angebliche Hinnegung zum Socinianismus, zugezogen hatte, 1730. seines Diakonats entsetzt; worauf er nach Holland zu seinen als Buchhändler rühmlichst bekannten Verwandten seine Zuflucht nahm, und, nach einer abermahligen kurzen Reise nach England, dem alt und schwach gewordenen Johann Clericus als Lehrer am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam 1731. zur Seite gesetzt ward, dem er endlich vollkommen im Amte folgte [st. 1754.]<sup>100)</sup>; dieser gelehrte Mann, der bereits damahls lange Zeit mit der Idee umgegangen war, selbst eine kritische Ausgabe des N. T. zu veranstalten, und auch schon Prolegomenen zu einer solchen Ausgabe, wiewohl ohne seinen Namen, publicirt hatte, in so fern also zwar ein

<sup>100)</sup> Vergl. seine Lebensbeschreibung bey Nathles a. a. O. Th. V. S. 1 f. und seine eigne Erzählung seines Processses, seiner Absetzung, und seiner Anstellung zu Amsterdam, in seinen bald aufzuführenden Prolegomenen p. 205 squ. Vergl. endlich Krighout's Leichenrede auf Wetstein, die zu Amsterdam d. 9 Jul. 1754. gehalten, und auch daselbst gedruckt ward, aus welcher die Nachrichten über Wetstein in der Nouvelle biblioth. germanique Tom. XVI. p. 109 squ. und in den Weimarschen Act. hist. eccles. Beiträge Th. III. S. 713 f. entlehnt sind.

ein vertrauter Sachkenner, aber zugleich Partey war, unterwarf das Bengelsche Werk einer strengen Kritik, die schwerlich von Tadelsucht und leidenschaftlicher Hefigkeit gänzlich freizusprechen ist, wenn sie gleich manches sehr treffende und mit Gründen hinlänglich belegte Urtheil enthält <sup>1)</sup>. Er bemerkt hierin nicht allein, daß Bengel in seinem Urtheil über einzelne Varianten und einzelne Handschriften, wosbey er fremden Führern folgt, nicht sehr glücklich ist, und daß er selbst bey seinem Grundsatz, bloß aus alten gedruckten Ausgaben das Beste auszuwählen, doch nicht überall die beste unter den schon gedruckten Lesarten aufnimmt; daß auch sein Urtheil über die gothische Version, die er für eine unmittelbare Tochter der griechischen hält, unrichtig ist; sondern er dringt auch überhaupt tiefer in die Gründe, welche bey einer Verbesserung und Berichtigung des Textes zu befolgen sind; er tadelt es, daß Bengel um der Schwachen willen es nicht wagt, seinen Text aus Handschriften zu verbessern, da er doch in seinen Anmerkungen kein Bedenken trägt, manche Lesart einer Handschrift entscheidend vorzuziehen, sondern sich das für lieber nach seiner Willkühr einen Text aus alten Ausgaben zusammensetzt; und er erinnert, daß das Fundament einer solchen Verbesserung des Textes nicht solid genug ist, indem es hier immer zweifelhaft bleibt,

<sup>1)</sup> Diese Kritik findet sich in der *bibliothèque raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe*. Tome XIII. première partie. Amsterdam. 1734. p. 203 squ. Daß indeß der Urheber dieser Kritik nicht bloß tadelte, erhellt aus folgendem Lobspruch, den er p. 207. dem Bengelschen Werk im Allgemeinen ertheilt: On doit dire à la louange de Mr. Bengel, qu'il y a apporté toute l'attention, dont il étoit capable, de sorte que cette édition surpasse toutes les précédentes.

be, welcher Edition man vor allen andern den Vorzug zugestehen solle? Vielmehr trete hier das Bedürfnis einer Regel ein, deren Anwendung nicht von der Willkür des Herausgebers abhänge. Diese Regel sey keine andre, als die Pluralität der Manuscripte anzuerkennen, die aber von Bengel gänzlich verkannt werde. Diese Angriffe seines gelehrten, aber heftigen Gegners suchte Bengel von sich abzuwenden, wenn gleich gegen mehrere der gedachten Vorwürfe, sofern sie Fehler des Urtheils in einzelnen Stellen, oder die Art des Verfahrens im Ganzen betrafen, wohl nur etwas Scheinbares eingewandt werden konnte <sup>2)</sup>. Allein Wetstein, dadurch nicht befriedigt, erwiedert seine Vorwürfe, und vermehrt sie noch durch die Anschuldigung, daß es inconsistent sey, bey den übrigen Büchern nicht, bey der Apokalypse allein seinen Text aus Handschriften zu verbessern; daß Bengel mit Unrecht nur einen Theil der Millischen Varianten, nicht die ganze Sammlung in seine Ausgabe aufgenommen habe; daß er endlich auf die lateinischen Lesarten und die alexandrinische Handschrift ein zu großes Gewicht lege <sup>3)</sup>. Wenn man nun auch bey unparteiischer Erwägung diesen und ähnlichen Erinnerungen Wetsteins seine

Zustimmung

<sup>2)</sup> Bengel vertheidigte sich zuerst in der Vorrede zu seiner richtigen Harmonie der vier Evangelisten. Tübingen. 1736. nachher umständlicher in seiner defensio N. T. graeci Tubingae anno MDCCXXXIV. editi. Lugd. Bat. 1737.

<sup>3)</sup> Diese von Bengel nicht beantworteten Einwürfe und Beschuldigungen sind vorgebracht in Wetstein's zweiter Ausgabe seiner Prolegomenen, die seinem bald aufzuführenden N. T. vorhergeht. p. 156 sq.

Zustimmung nicht versagen kann, und allein wünschen muß, daß sie gegen den bis zur Mengstlichkeit bedachtsamen Bengel in einem humanern Ton vorgebracht wären: so kann man doch schwerlich den übrigen Vorwürfen, worin das fehlerhafte Urtheil Bengel's über einzelne Varianten gerügt wird, ein gleiches Gewicht zuschreiben, da sie Gegenstände betreffen, über welche das Urtheil so sehr subjectiv ist; so kann man endlich nicht umhin, den letzten Vorwurf: daß Bengel, der zu verschiednen Zeiten verschieden über einzelne Lesarten urtheilte, einer Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit sich schuldig mache <sup>4)</sup>, für unhaltbar und gänzlich ungerecht zu erklären; da es ihm vielmehr zum Ruhm gereichte, bey dem Fortschreiten in seiner Wissenschaft sein Urtheil über einzelne Punkte zu berichtigen, und da Andre, z. B. ein Michaelis, ihm vielmehr eine zu große Beharrlichkeit bey einmahl angenommenen Meinungen zur Last legen <sup>5)</sup>.

Weniger bedeutend, als diese Wetsteinschen Erinnerungen, waren die Widersprüche eines Johann Christoph Wolf gegen die Bengelsche Kritik über einzelne Stellen der Apokalypse <sup>6)</sup> oder eines

4) Er sagt nämlich p. 157. der gedachten Prolegomenen: Non maturi iudicii, sed inconstantiae et levitatis suspicionem praebet, quod Bengelius in altero prodromo a priori longe discessit; in editione vero ipsa Apocalypsin totam, non, ut promiserat, ex editionibus, sed ex Mss. potissimum codicibus concinnavit; — denique in gnomone saepius lectiones, quas in editione probaverat atque adoptaverat, rejecit, vel prius rejectas probavit.

5) Michaelis a. a. O. S. 803 f.

6) Sie finden sich in mehreren Stellen seiner curae philologicae &c. in N. T., die in der Folge besonders gewürdigt werden.

eines Sigmund Jakob Baumgarten gegen Bengel's Kritik über einzelne Stellen des Briefes Jakobus <sup>7)</sup>; oder endlich eines Christian Benedict Michaelis Bemerkungen, das Bengel'sche Urtheil über den alexandrinischen Codex, und einzelne Fehler Desselben in Ansehung der syrischen Version betreffend, die bloß freundschaftliche Erörterungen über die streitigen Punkte herbeiführten <sup>8)</sup>, und um so viel eher wahre Aufklärungen für dieselben erwarten ließen. Für unsern Zweck wird ihre bloße Erwähnung hinreichen.

Desto aufmerksamer verweilen wir bey dem Werk, auf dessen Erscheinung die gedachte Wetsteinsche Kritik, und noch mehr desselben Verfassers schon zuvor ausgegebene Prolegomenen lange vorbereitet hatten; einem Werk, welches wegen der Geschichte seiner Ausfertigung und der auf seine Erscheinung lange gespannten Erwartung, wie wegen seiner selbst, und seiner wesentlichen Verdienste um die neutestamentliche Kritik gleich wichtig ist.

Henrich Wetstein, Buchhändler zu Amsterdam, ein Verwandter unsers Kritikers, Johann Jakob Wetstein, hatte sich bereits vor Ausfertigung der Mastricht'schen Ausgabe des N. T. [S. 177. Note 90.] vergebens nach einem Gelehrten umgesehen

<sup>7)</sup> Baumgarten examen variantium lectionum in epistola Jacobi obviarum. Vergl. Rosenmüller's Handbuch. Bd. II. S. 245.

<sup>8)</sup> Vergl. C. B. Michaelis tractatio critica &c. [S. 176. Note 88.] und J. A. Bengelii tractatio de sinceritate N. T. graeci tuenda. Cum adspersis hic illic ab editore C. B. Michaelis adnotatiunculis. Halae, 1750.

gesehen, welcher aus der großen Masse der Millschen Varianten, mit Uebergang aller gänzlich unwichtigen Lesarten allein die vorzüglichsten auswählte, und einer kleinern Ausgabe des N. T. unterlegte<sup>9)</sup>. Schon dieses damals unausgeführte Vornehmen scheint unsern Wetstein, der sich bereits in so frühem Jahren dem eifrigen Studium neutestamentlicher Handschriften widmete, auf die Idee gebracht zu haben, eine Ausgabe des N. T. zu veranstalten, welche eine sorgfältige Auswahl der vorzüglichsten Lesarten, nach einer aufs neue angestellten strengen Musterung derselben, enthielte. Diese Idee ward in der Folge, da unser Kritiker schon durch seine handschriftlichen Collationen auf seinen Reisen zu einer solchen Arbeit näher vorbereitet war, noch mehr fixirt, und der Entschluß, sie auszuführen, verstärkt, durch die eignen, 1719. an ihn ergangenen Aufforderungen seines Verwandten, ihm seine Sammlung verschiedner Lesarten zu übersenden, um sie jener von ihm unternommenen Ausgabe des N. T. als einen zweiten Theil beizufügen. Doch war das Resultat dieser Verhandlungen, daß unser Kritiker lieber eine ganz neue Ausgabe des N. T. unternehmen wollte, da obnehin die Exemplare des Mastrichtischen N. T. bald vergriffen wären<sup>10)</sup>. Auch schien es in der That anfangs, als ob sein Beginnen, in einer solchen Ausgabe diejenigen bedeutenden Varianten, die dem vulgären Text mit dem größten Recht entgegengesetzt werden könnten, besonders hervorzuheben, von der

Mässi

<sup>9)</sup> Vergl. Henrich Wetstein's Vorrede zum gedachten Mastrichtischen N. T. p. 3 squ.

<sup>10)</sup> Vergl. J. Jak. Wetstein's eignen Bericht hierüber in seinen Prolegom. ad N. T. p. 177 squ. 192 squ. Vergl. Nathlef a. a. O. S. 5.

Mäßigung der Baselschen Theologen keine Mißbilligung zu befürchten, vielmehr Billigung, Aufmunterung, und selbst thätige Unterstützung sich zu versprechen hatte. Als aber das Gerücht von den angeblizhen Irrlehren Wetstein's, und besonders von seiner Hinneigung zum Socinianismus sich in mehreren Gegenden der Schweiz zu verbreiten anfang, und darauf die Besorgniß gegründet ward, daß auch das N. T., welches er publiciren wollte, den Socinianismus begünstigen würde, erklärte er auf die feierliche Anfrage der Baselschen Theologen, wegen seines N. T., ganz unverhohlen: daß er die in England so genau verglichene uralte alexandrinische Handschrift, die nach seiner Meynung den ächten Text des N. T. am unverfälschtesten aufbewahre, abdrucken lassen, die Lesarten derselben durch andre Stellen bestärken, und ihre Lücken durch Hülfe anderer bewährter Handschriften ergänzen wolle. Nur gebühre es nicht ihm als Kritiker, sondern den Theologen, zu beurtheilen, ob alle Lesarten des alexandrinischen Codex für gut zu halten seyn? Doch war diese Antwort keinesweges geeignet, die ängstlichen Baselschen Theologen zufrieden zu stellen, die vielmehr einen solchen Abdruck des ihnen schon so verdächtigen Codex für eben so unnöthig als gefährlich erklärten <sup>11)</sup>.  
 Indesß

<sup>11)</sup> Außer dem, was Wetstein selbst l. c. p. 192 sq. ausführlich von dieser Sache erzählt, vergl. Nathlef S. 15 f. bey dessen Bericht die merkwürdigen Acta oder Handlungen, betreffend die Irrthümer und anstößigen Lehren H. J. J. W. gewesenem diac. Leonh. enthaltend die Bedenken eines ehrwürdigen conventus theologici, und seine, Herrn W., selbsteigne Schutzschriften, sammt andern dazu dienlichen Documenten. Basel. 1730. 4. zum Grunde liegen.

Indeß überzeugte sich Wetstein bald selbst, wie sehr er Ursache habe, seine hohe Meinung von dem ausgezeichneten Werth dieses Codex herabzustimmen. Er änderte also noch zu Basel seinen Plan wegen der Einrichtung seiner Ausgabe, und beschloß, statt diesen Codex allein zum Grunde zu legen, lieber aus den ältesten und bewährtesten Handschriften überhaupt sich einen Text zusammenzusetzen, wie er ihn für den richtigsten hielt. Nur mußte er erleben, daß ihm in dem Proceß, der seine Entlassung in Basel zur Folge hatte, auch diese so besonnene Umänderung seines Plans, der jetzt nicht weniger verdächtig schien, als Wankelmuth oder Zweizüngigkeit ausgelegt ward <sup>12)</sup>. Bald nach seiner Entlassung aus Basel publicirte er in Holland durch seine Verwandten die Prolegomenen, welche auf die Erscheinung seines N. T. näher vorbereiten sollten <sup>13)</sup>; und das Werk selbst, dessen Erscheinung der Eifer der Baselschen Theologen hintertrieben hatte, sollte nun endlich in Holland ganz nach der Idee seines Unternehmers ans Licht treten. Allein auch hier ward bald der Verdacht des Socinianismus wieder gegen ihn erregt; man fürchtete auch hier, daß er zur Begünstigung seines Systems seinen Text umändern möchte; und der Fortsetzung des begonnenen Abdrucks seines N. T. wurden auch von der holländischen Geistlichkeit mächtige Hindernisse in den Weg gelegt. Die Folge davon war, daß endlich auch Wetstein, gleich seinen Vorgängern, sich bescheiden mußte, in seinem lange verheißenen, und auch  
von

<sup>12)</sup> Mathlef S. 22.

<sup>13)</sup> Diese schon oft aufgeführten Prolegomenen erschienen unter dem Titel: Prolegomena ad N. T. graeci editionem accuratissimam e vetustissimis codicibus Mss. denuo procurandam. &c. Amstelodami. 1730. 4.



von Manchen gewiß begierig erwarteten N. T. allein den bekannten recipirten Elzevirischen Text, selbst in der Apokalypse, wo ihn schon Bengel nicht mehr hatte, ohne alle Veränderung abdrucken zu lassen, weil ihm, auch in Holland, allein unter dieser Bedingung die endliche Publicirung seines N. T. gestattet ward <sup>14)</sup>. Was ihm aber als Kritiker für den Text selbst nicht zu leisten vergönnt war, das leistete er durch die reichliche Ausstattung desselben, die ihn über alle seine Vorgänger gar sehr erhebt.

Zunächst suchte er diejenige Aenderung, welche er vorhin im Texte selbst hatte vornehmen wollen, aber jetzt sich nicht verstattete, dennoch ganz bestimmte bemerklich zu machen, theils durch ein in den Text eingeschaltetes Zeichen, welches eine Auslassung andeutete, oder auf einen Zusatz oder eine dem recipirten Text vorzuziehende Lesart hinwies; theils durch Auf-  
führung der einzuschaltenden oder vorzuziehenden Lesart,

<sup>14)</sup> Ἡ καινὴ διαθήκη. Novum Testamentum graecum editionis receptae, cum lectionibus variantibus codicum Mss., editionum aliarum, versionum et Patrum, nec non commentario pleniore — opera et studio Joannis Jacobi Wetstenii. Tomi. II. Amstelaedami. 1751. 1752. fol. Der erste Band begreift allein die Evangelien; der andre die übrigen Bücher, nur in einer etwas abweichenden Ordnung, so daß die Apostelgeschichte hinter den Paulinischen Briefen steht. Von diesem classischen Werk reden ausführlich Masch l. c. p. 243 squ. Mischaelis a. a. O. S. 805 f. Rosenmüller Bd. I. S. 337 f. Die Prolegomena, welche diesem Werk vorhergehen, sind zwar im Ganzen die nämlichen, welche er vorhin einzeln herausgab, aber doch zum Theil anders geordnet, zum Theil mit wichtigen Zusätzen versehen, zum Theil in Ansehung der geäußerten Meynungen und Urtheile geändert.

art, welche in dem Raum zwischen dem Text und den Varianten beigebracht ward; wodurch gleich die wesentlichsten Verbesserungen des Textes, welche er mit Ueberzeugung billigte, der Aufmerksamkeit eines Jeden empfohlen wurden. Und man muß allerdings in Ansehung dieser Aenderungen gestehen, daß sie lange nicht so häufig vorkommen, als die ängstlichen Theologen es befürchten mochten, und noch seltner gerade solche Stellen betreffen, welche wichtige Glaubenslehren enthalten; und daß sie nie ohne die Zeugnisse der angesehensten Handschriften aufgeführt sind. Doch mögen von ihrer Wichtigkeit Matth. VI, 13. XXVII, 35. Joh. VII, 53 — VIII, 11. Apgesch. VIII, 37. I Joh. V, 7. Apok. I, 4. wo die Auslassung angedeutet, und Joh. I, 28. Apgesch. IX, 6. XX, 28. Apok. I, 6. IV, 1. XII, 10. wo die vorzuziehende Lesart bemerkt wird, zum Beweise dienen. Zugleich aber werden diese Aenderungen, bey reiflicher Erwägung der Auctoritäten, auf welche sie sich gründen, vollkommen hinreichen, um unsern Herausgeber von dem Vorwurf der Parteilichkeit, besonders bey solchen Stellen, welche die Person Jesus betreffen, gänzlich freizusprechen. Um so viel notwendiger ist es dann, auf diese benutzten Auctoritäten, deren Zuziehung das vorzüglichste Verdienst dieser kritischen Ausgabe ausmacht, mit besonderer Sorgfalt zu achten.

So reichlich auch bereits Mill und Bengel ihr N. T. ausgestattet hatten, so wenig war es doch dadurch ihrem Nachfolger Wetstein unmöglich gemacht, sich auch von dieser Seite noch ein neues ganz entschiedenes Verdienst zu erwerben; und so groß auch im Ganzen die Sorgfalt der beiden frühern Kritiker in Sammlung ihrer Varianten und in Mus-

sterung

sterung ihres Apparats gewesen war, so Manches hatten sie gleichwohl ihrem Nachfolger zu ergänzen und zu berichtigen übrig gelassen. Die reichen Excerpte aus Handschriften, Versionen und Editionen, welche man in der Millischen Ausgabe antrifft, wie auch die Excerpte, womit Bengel noch die Millische Sammlung bereichert hatte, findet man, wenn gleich nicht ganz vollständig, doch ihrem hauptsächlichsten Theile nach, in die Wetsteinsche Sammlung eingetragen. Nur werden durch den Umstand, daß Wetstein nicht den ganzen Apparat seiner Vorgänger ohne alle Ausnahme in seine Ausgabe aufnahm, und daß sich dieser Mangel an Vollständigkeit nicht bloß auf die Varianten aus den Handschriften, sondern auch auf die Varianten aus den Versionen und aus den Kirchenvätern erstreckte, daß er endlich besonders die Vulgata viel seltner, als seine Vorgänger, auführte, dem Kritiker, der selbst ins Detail der Forschungen über einzelne Stellen hineingehen will, die vorhergehenden Ausgaben keinesweges entbehrlich gemacht. Allein eben so entschieden ist es, daß jene beiden früheren in ihrer Art so schätzbaren Sammlungen durch die Wetsteinsche an Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit nicht wenig gewinnen. Denn wenn gleich dieser letztere Kritiker, wo er von den durch seine Vorgänger benutzten Handschriften keine neue Excerpte erhalten, und sie auch nicht selbst aufneuen vergleichen konnte, bloß jene früheren Excerpte aufnahm: so ist doch unläugbar, daß er da, wo Mill aus bereits gedruckten Variantensammlungen das Seinige entlehnte, zu den Quellen selbst zurückging; wie er da, wo seine Vorgänger aus Handschriften schöpften, wenn es thunlich war, neue Collationen der bereits verglichenen Handschriften entweder

der

der selbst vornahm, oder durch Andre veranstaltete. Auf diese Weise mußte er dann sehr leicht im Stande seyn, in so manchen Stellen die Fehler seiner Vorgänger, besonders Mill's, dem bey seiner umfassenden Sammlung so Manches nur zu leicht entgehen konnte, glücklich zu verbessern <sup>15</sup>). Nächst diesen Verbesserungen und Berichtigungen aber, die schon so sehr verdienstlich waren, bleibt unserm Herausgeber besonders das eigenthümliche Verdienst, den schon so reichen Apparat eines Mill und Bengel noch so bedeutend vermehrt zu haben.

Nicht genug, daß er manche vormahls nur unvollständig verglichene Handschriften entweder selbst von neuem verglich, oder durch Andre vergleichen ließ, deren Auszüge er der Welt mittheilte; er hat auch von einer großen Anzahl bis dahin gänzlich unbekannter oder unverglichener Handschriften der Welt die ersten Lesarten mitgetheilt; er hat überdies die schon von seinen Vorgängern publicirten, aus den ältesten Ausgaben, aus einzelnen Versionen und aus den Kirchenvätern geschöpften Varianten in so manchen Stellen

<sup>15</sup>) Hierüber ist außer Michaelis S. 815. besonders Marsh a. a. O. Th. I. S. 435 f. zu vergleichen, wo ausführlich dargethan wird, daß Michaelis sich in seinem Urtheil über die angeblich so fehlerhafte Benutzung Mill's bey Wetstein nicht selten übereilt hat. Daß übrigens Wetstein beim Gebrauch seines Vorgängers Mill sich des in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford niedergelegten Exemplars vom Millschen N. T., dessen Rand mit Lesarten von Mill's eigener Hand vermehrt ist, die nachher Griesbach symb. critt. Tom. I. p. 243 sq. hat abdrucken lassen, bey seiner Ausgabe nicht bedient hat, darf man wohl nach den Untersuchungen dieses letztern Kritikers in Prolegg. ad ed. II. N. T. p. LI. Note\* als erwiesen annehmen.

len bereichert und berichtigt; und endlich insbesondere von der Philoxenianischen syrischen Uebersetzung ebenfalls die ersten Auszüge geliefert. Aber noch nicht zufrieden damit, diese so verschiedenartigen Varianten in seinem Werk zu vereinigen, verwebt er auch noch in dasselbe die wichtigsten kritischen Conjecturen, die sich einzelne Gelehrte erlaubt hatten; wenn er gleich selbst aus guten Gründen keine vorbringt, und es eben so wenig wagt, durch Hülfe der von Andern vorgetragenen Conjecturen seinen Text zu verbessern. Zu dem Allen kommt noch zuletzt, daß er bey manchen, vorzüglich bey wichtigern Lesarten, die Namen der Gelehrten angiebt, welche sie dem Text vorgezogen hatten. Nimmt man nun Alles zusammen, was Wetstein sowohl zur Berichtigung als zur Bereicherung seines Apparats, der aus so heterogenen Theilen besteht, geleistet hat: so kann man nicht umhin, den Fleiß und die Sorgfalt des Mannes zu bewundern, der unter so manchen Hindernissen und Anfechtungen von seinen Gegnern, und bey so wenigen Aufmunterungen, ohne öffentliche Unterstützung, muthig sein Werk, die Frucht mehr als dreißigjähriger Arbeit, vollendete, das in diesem Umfang und dieser Vollständigkeit noch nicht seines Gleichen wieder gesehen hat. Mochten nun auch spätere Kritiker, denen einzelne von Wetstein benutzte Handschriften bey mehrerer Muße und größerer Heiterkeit zu vergleichen vergönnt war, bey manchen Stellen über Nachlässigkeit, bey andern über Unvollständigkeit der Vergleichung zu Klagen Ursache haben <sup>16)</sup>; mochten Andre, die sich etwa

<sup>16)</sup> Von einzelnen neuern Vergleichen dieser Art redet Michaelis orient. u. ex. Bibl. Th. IV. S. 196 f. Th. VI. S. 7. Th. IX. Num. 151. Vergl. Desselben Einleitung ins N. T. a. a. O. S. 823 f.

etwa mit einzelnen Versionen in kritischer Hinsicht ausschließlich beschäftigten, ohne das Ganze der neu testamentlichen Kritik zu umfassen, bey Vergleichung solcher einzelnen Versionen, z. B. der Philoxenianischen <sup>17)</sup>, eine bedeutende Nachlese halten oder bedeutende Berichtigungen mittheilen können; und mochte nicht weniger die Vergleichung der Kirchenväter eine ähnliche Ergänzung und Berichtigung zulassen: dennoch wird man sich viel eher wundern müssen, daß bey Aushebung und Zusammenordnung einer so unübersehblichen Menge von Varianten nicht noch mehrere Fehler begangen sind, und noch Mehreres übersehen ist, als man sich dadurch berechtigt fühlen wird, die Genauigkeit und Zuverlässigkeit unsers Kritikers im Ganzen für verdächtig zu halten; dennoch wird man bey unparteiischer Erwägung dessen, was bloß scheinbare Uebereilung und scheinbare Nachlässigkeit ist, und was in der That diesen Namen verdienen möchte, gestehen müssen, daß die Vorwürfe gegen unsern Kritiker nicht selten übertrieben sind, und auf einseitiger Ansicht beruhen <sup>18)</sup>. Und man wird überdies zur Steuer der Wahrheit billig genug sehn müssen, das Geständniß abzulegen, daß eine Nachlese, welche spätere Gelehrte bey einzelnen Puncten halten mochten, ohne sich auf das Ganze zu verbreiten,

<sup>17)</sup> Vergl. Gottlob Christian Storr von der Philoxenianisch-syrischen Uebersetzung der Evangelien, im Repertorium für bibl. u. morgenl. Lit. Bd. VII. S. 1 f. Desselben Supplemente zu Wetstein's Varianten aus der Philoxenianischen Uebersetzung, ebendas. Bd. X. S. 1 f. wo Wetstein's Unrichtigkeiten berichtigt sind.

<sup>18)</sup> Zum Beweise hievon können mehrere Vorwürfe dienen, welche Michælis in seiner Einleitung S. 816 f. unserm Kritiker macht, und wogegen ihn Marsh S. 438 f. mit Grunde in Schutz nimmt.

ten, ihnen wenigstens zu keinem größern Verdienst angerechnet werden kann, als es Wetstein angerechnet werden durfte, wenn er auf seinen Reisen bey eigener Ansicht einzelner Handschriften manche Fehler Mill's verbesserte, wo Dieser aus Mangel an einer solchen Gelegenheit zu reisen nicht hatte mit eignen Augen sehen können. Nach diesem hoffentlich gerechten Urtheil über das, was Wetstein in seinem kritischen Apparat zu leisten suchte, und was er geleistet hat, bedarf es nur noch einer kurzen Andeutung, wie er es leistete, und welchen Gebrauch er von diesem Apparat für einzelne Stellen machte.

Zur äußern Einrichtung dieses Apparats gehört es, daß Wetstein, bey der einst ganz unglaublich scheinenden Vermehrung der bekannt gewordenen Handschriften, dieselben, nach Maaßgabe des zweiten Abdrucks seiner Prolegomenen in zwey Hauptclassen getheilt, der größern Kürze wegen mit Buchstaben und Ziffern andeutete <sup>19)</sup>. Mußte nun gleich eine solche Bezeichnung der verglichenen Handschriften, und eine solche Bezeichnung der Zeugen für irgend eine Lesart, welche Wetstein in die Kritik des N. T. einführt,

<sup>19)</sup> Die ältesten Handschriften wurden nämlich zur Auszeichnung mit großen lateinischen Buchstaben, die jüngern bloß mit Zahlen bezeichnet. Da aber manche Handschriften nicht das ganze N. T., sondern nur einzelne Theile desselben enthielten, ward es nothwendig, über diese Bezeichnung bey den Evangelisten besonders, bey den Paulinischen Briefen besonders, bey der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen besonders, und wiederum bey der Apokalypse besonders, neue Auskunft über diese Bezeichnung zu geben; aus welcher zugleich erhellte, daß der Handschriften über diese drey letztern Theile des N. T., deren Collation ihm zu Gebot stand, viel weniger waren, als derer, welche die Evangelien enthielten.

te, und welche dann nach seinem Muster auch die nachfolgenden Kritiker beliebten, zur Erspahrung des Raums nicht wenig beitragen, und sich auch in mancher Rücksicht durch ihre Bequemlichkeit für den Herausgeber empfehlen: so ist doch auch nicht zu läugnen, daß eben die größere Genauigkeit, welche sie wiederum erfordert, um in Buchstaben und Zahlen nicht zu fehlen, bey aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Herausgebers doch auch manche Fehler in der Aufführung einzelner Zeugen unvermeidlich machte, und andre noch unentdeckte in einzelnen Fällen besorgen läßt, welche bey einer bestimmteren Andeutung jeder einzelnen Handschrift durch ihren Namen weniger zu befürchten gewesen wären; der leichter besorglichen Druckfehler nicht zu gedenken. Indes muß man sich auch von dieser Seite wundern, daß bey einem Werk mit so unendlich vielen Zahlen angefüllt, nach dem, was spätere Kritiker haben vergleichen können, nicht noch Mehreres versehen ist; und auch von dieser Seite der Aufmerksamkeit und Genauigkeit des Herausgebers im Ganzen volle Gerechtigkeit widersprechen lassen <sup>20</sup>).

Um nun seine Leser über die Beschaffenheit und den Werth dieser durch Buchstaben und Ziffern angedeuteten Zeugen für eine Lesart zu belehren, hatte er in seinen inhaltsreichen Prolegomenen, diesem Werk eines seltenen Fleißes und einer seltenen kritischen Gelehrsamkeit, ausführlicher als seine Vorgänger, und schon mit einem geübtern kritischen Blick, die wahre Beschaffenheit der einzelnen von ihm aufgeführten

<sup>20</sup>) Vergl. Michaelis a. a. O. S. 824 f. und was auch hierüber Marsh S. 442. zur Berichtigung seines Urtheils erinnert.



geführten Handschriften, vorzüglich der ältesten, vorzüglich der von ihm selbst verglichenen, ins Licht gesetzt, und der Geschichte derselben, wiewohl nicht ohne manche Kühne und unerwiesene Vermuthung, nachgespürt; jedoch seltner, als Mill, sich ein Urtheil über eine Handschrift erlaubt, und seltner sein Urtheil mit einer solchen Menge von Lesarten, als Dieser aufführte, unterstützt. Doch wird man im Ganzen Ursache haben, mit diesem Urtheil zufrieden zu seyn, da es den Principien seiner Kritik, die schon viel bestimmter und mehr geläutert, als die Mill'schen und Bengelschen, sind, durchaus gemäß ist. Bloß dies wird man mit Recht an ihm tadeln müssen, daß er bey seiner großen Geringschätzung der lateinischen Version auch diejenigen griechischen Handschriften, die mit ihr zusammenstimmen, zu sehr herabsetzt, und zu sehr geneigt ist, ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie aus der Vulgata verfälscht sind, oder, daß sie latiniziren <sup>21</sup>).

Beachten wir jetzt noch zuletzt den Gebrauch, den unser Kritiker von seinem reichen und überflüssigen Apparat in einzelnen Fällen macht, um seinen recte

<sup>21</sup>) Diesen Vorwurf macht er unter andern z. B. dem Codex A, oder der alexandrinischen Handschrift, und dem Codex B, oder der vaticanischen Handschrift. Michaelis a. a. O. S. 561 f. 686 f. rettet beide nachdrücklich gegen diesen Vorwurf. Vergl. Griesbach symbolae criticae. Tom. I. p. CXIII squ. wo er die für latinizierend gehaltenen Handschriften im Allgemeinen vertheidigt, und Worte in der Vorrede zu seiner 1786. erschienenen Ausgabe des alexandrinischen Codex, wo er diese Handschrift insbesondere gegen den Vorwurf des Latinizirens in Schutz nimmt.

recipirten Text durch Hülfe desselben zu verbessern und zu berichtigen: so müssen wir freilich gestehen, daß er in der Regel, besonders bey der großen Menge unbedeutenderer Abweichungen, bloß seine Varianten mit ihren Zeugen in möglichster Vollständigkeit unter dem Texte aufführt, ohne sich über ihren Werth, und über ihren Anspruch, an die Stelle des recipirten Textes zu treten, genauer zu erklären. Ganz anders verfährt er dagegen bey solchen Stellen, die wegen der größeren Mannichfaltigkeit der abweichenden Lesarten und der größern Schwierigkeit, bestimmt zu entscheiden, oder wegen ihres Inhaltes, vorzüglich in dogmatischer Hinsicht, für den Kritiker eine größere Wichtigkeit behaupten. Diese Stellen sind es also eigentlich, bey denen man nicht bloß den fleißigen Sammler, sondern auch den geübten Beurtheiler, und nicht bloß den freimüthigen und unbefangenen, sondern auch zugleich den behutsamen, nicht ohne zureichende Gründe entscheidenden, Kritiker gewahr wird. Diese Stellen können es zugleich anschaulich machen, wie unser Herausgeber die nach und nach abstrahirten und sich immer mehr bewährenden Grundsätze der neutestamentlichen Kritik: daß die schwierigere, ungriechischere, und ungewöhnlichere Lesart nicht selten vorzuziehen ist; daß nicht überall gerade die orthodoxer scheinende Lesart den Vorzug verdient; daß das Zeugniß der ältesten und besten Handschriften ein größeres Gewicht hat, als die Mehrheit der Handschriften; und ähnliche Principien, die sich auf das Zeugniß der alten Versionen und Kirchenväter, und auf das Gewicht dieses Zeugnisses beziehen, im Ganzen genommen schon mit großem Glück in Ausübung bringt. Ich berufe mich

mich zum Beweise dieser Behauptung auf Matth. VI, 13. wo er den bekannten Zusatz aus zureichenden Gründen entscheidend verwirft; XXIV, 36. wo er ebenfalls den Zusatz einzelner Handschriften für ganz ungültig erklärt; XXVII, 35. wo er für die Auslassung der angeführten Stelle stimmt; Joh. VII, 53 — VIII, 11. wo er die Richtigkeit dieser Perikope mit äußern und innern Gründen bestreitet; und 1 Joh. V, 7. wo er zwar mit musterhafter Genauigkeit und Unparteilichkeit die Gründe erwägt, welche für dieses Dictum vorgebracht werden, aber doch die Gründe dagegen überwiegend findet. Nicht weniger berufe ich mich auf Joh. I, 28. wo er entscheidend die Lesart seiner kritischen Zeugen dem recipirten Texte vorzieht; auf Apgesch. XX, 28. wo er sowohl aus äußern, als aus innern Gründen, der Lesart *του κυριου* den Vorzug ertheilt; auf 1 Tim. III, 16. wo er die Lesart *ο* ebenfalls sowohl durch innere, als durch äußere Gründe in Schutz zu nehmen sucht; und auf Apok. I, 4. 6. wo er der schwerern Lesart beistimmt. Hiezu füge ich, um auch auf der andern Seite von seiner großen Bedenklichkeit, wo die Gründe ihm nicht hinzureichen scheinen, einige Beispiele zu geben, Matth. VI, 1. wo er vorzüglich um des Sinnes willen die Aenderung des recipirten Textes mißbilligt; XIX, 17. wo er die Gründe für die Ausnahme der Variante unzulänglich findet; Mark. I, 2. wo er es nicht wagt, gegen den recipirten Text zu entscheiden; Joh. V, 4. wo er für die unveränderte Beibehaltung des vulgären Textes stimmt; und endlich Apgesch. XIII, 33. wo er die gewöhnliche Lesart vorzuziehen geneigt ist. Und ich glaube, daß es nach reiflicher Ueberlegung sowohl der Gründe, womit unser Herausgeber bei wichtigen Stellen seine Abweichung vom recipirten

Texte unterstützt, als auch seines behutsamen, und in den Augen Mancher vielleicht gar zu schüchternen Verfahrens, wo ihm die Gründe für eine Abweichung nicht wichtig genug erscheinen, keines Beweises weiter bedürfen wird, daß unser gelehrter und freimüthiger Kritiker bey seinen Entscheidungen von lauterer Wahrheitsliebe geleitet ward, wenn er gleich in einzelnen Fällen vor Irrthum keinesweges gesichert war; und daß die Vermuthungen, womit vormahls seine Unparteilichkeit bey Stellen, welche die Person und die Würde Jesus betreffen, in Zweifel gezogen ward<sup>22)</sup>, gänzlich ungegründet sind. Bloß seine zu große Herzabsehung der lateinischen Version und der mit ihr zusammenstimmenden Handschriften, welche von Mill und Bengel zu hoch hinaufgesetzt waren, möchte ihm vorzüglich, und zwar mit größerem Recht zur Last gelegt werden.

Allein ungeachtet dieser Einseitigkeit in Würdigung eines einzelnen Zeugen oder einer einzelnen Classe von Zeugen, und ungeachtet einzelner Nachlässigkeiten oder Unrichtigkeiten, welche man bey einzelnen Stellen seines classischen Werks beklagt hat, bleibt unserm Wetstein unlängbar das wesentliche Verdienst, nicht bloß den kritischen Apparat zum N. T. sorgfältig berichtigt und ausnehmend bereichert, sondern auch die Anwendung desselben für die Berichtigung und Läuterung des Textes auf noch bestimmtere Principien zurückgeführt, und mit noch glücklicherem

22) Wenigstens grenzt es an Bortwürfe dieser Art, was Siegmund Jakob Baumgarten's vindiciae vocis *Isoc* in oraculo Paulino I Tim. III, 16. obviae. Halae. 1754. 4. und J. A. Ernesti specimen castigatum in *Wetstenii* N. T. erinnern. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 813. 808 f.

rem Erfolg versucht zu haben. Und diese Anwendung seines Apparats, die von Frivolität viel weiter als von einer gewissen Schüchternheit entfernt, aber eben deswegen im Ganzen um so viel beifallswürdiger war, mußte in den Augen jedes Unbefangenen eine so viel größere Wichtigkeit behaupten, je augenscheinlicher dadurch endlich ein gelungener Versuch gemacht ward, zwar nicht schon einen durchs Ganze verbesserten Text statt des bisher gewöhnlichen recipirten Textes aufzustellen, aber doch schon alle die Verbesserungen des gesammten neutestamentlichen Textes anzudeuten, zu welchen er sich durch seine kritischen Autoritäten berechtigt hielt; und dadurch endlich eine radicale Verbesserung des lange genug beliebten recipirten Textes fürs ganze N. T. vorzubereiten, welche Bengel durch Hülfe der Handschriften nur noch allein bey der Apokalypse gewagt hatte <sup>23</sup>).

Auf diese Vorbereitung eines bessern Textes beschränkt sich aber das Verdienst selbst der bewährtesten neutestamentlichen Kritiker unsrer Periode, da die Gewährung eines solchen Textes selbst allererst den Kritikern des folgenden Zeitalters aufbehalten blieb. Ein Richard Bentley zu Cambridge, in  
der

<sup>23</sup>) Doch noch ehe neue Verbesserungen im Text des N. T. selbst beliebt wurden, veranstaltete der Londonsche Buchdrucker Bowyer eine Handausgabe des N. T., in deren Text alle vorhin gedachten Aenderungen Wetstein's bereits angebracht waren, unter dem Titel: *Novum Testamentum graecum, ad fidem graecorum solum codicum Mss. nunc primum expressum, ad stipulante J. J. Wetstenio, juxta sectiones J. Alberti Bengelii divisum, et nova interpunctione saepius illustratum. &c.* Londini. 1763. 8. Vergl. Michaelis S. 813 f.

der Kritik der Classiker geübt, doch mit dem Unterscheidenden der neutestamentlichen Kritik zu wenig vertraut, hatte freilich schon in den jüngern Jahren Wetstein's, schon 1716. auf Dessen-Bitte eine Ausgabe des N. T. zu unternehmen beschlossen, und 1720. seinen Plan zu einer solchen Ausgabe der Welt vor Augen gelegt, die einen durchaus verbesserten, wenigstens veränderten, Text enthalten sollte. Allein die Grundsätze, welche er bey Aufstellung dieses Textes befolgen wollte, und die Proben seines Verfahrens, welche er mittheilte, lassen es zu wenig bedauern, daß Mißhelligkeiten die Ausführung verzögerten, und der Tod des Unternehmers [1742.] dieselbe gänzlich aufhielt; da wir auf diese Weise nicht einen, so viel möglich, ächtapostolischen, sondern nur einen Bentleyschen Text des N. T. erhalten hätten<sup>24)</sup>.

Je mehr indeß die bisher gemusterten kritischen Ausgaben des N. T. allein darauf berechnet waren, die Resultate der Vergleichen der wichtigsten kritischen Zeugen, besonders der bewährtesten Handschriften in sich zu vereinigen, ohne selbst die Beschaffenheit einzelner wichtigen Handschriften anschaulich darzustellen; desto instructiver mußte für jeden Liebhaber kritischer Forschungen der vollständige Abdruck seyn, den Thomas Hearne zu Oxford schon bald nach Erscheinung des Mill'schen N. T. von einem trefflichen, durch den Erzbischof zu Canterbury, William

<sup>24)</sup> Von diesem Beginnen Bentley's, den Vorarbeiten dazu, dem 1720. ausgegebenen Pränumerations = Avertissement, den sehr wenig genügenden Proben, und der endlich vereitelten Ausführung redet ausführlich Michaëlis a. a. O. S. 828 f.

nam Laud, der Universität Oxford vermachten, und der Bodlejanischen Bibliothek einverleibten Codex, welcher die Apostelgeschichte enthielt, mit großer Genauigkeit besorgte<sup>25</sup>). Nur kann dieser an sich sehr schätzbare Abdruck, da er auf die Kritik des N. T. nicht entscheidend gewirkt hat, für unsre Geschichte nicht weiter in Betrachtung kommen.

Allein selbst von einem solchen einzelnen Beginnen abgesehen sind die Fortschritte wichtig und erfreulich, welche die Kritik des N. T. in unsrer Periode gemacht hat, und mit Allem, was bis dahin irgend für dieselbe geschehen war, auf keine Weise zu vergleichen. Denn wenn gleich auch jetzt der bekannte recipirte Text sich noch in seinem Besitze erhielt, und so schwer aus demselben zu verdrängen war, wie sehr auch immer mehr die Gerechtigkeit seiner Ansprüche auf diesen Besitz von ächten Kritikern bezweifelt wurde: dennoch mußte durch die immer sorgfältigere Angabe der Beschaffenheit und die immer strengere und auf sichrern Principien beruhende Würdigung der Gültigkeit der gesammten kritischen Zeugen, jedem Vorurtheilsfreien immer einleuchtender erwiesen werden, wie unsicher jene Ansprüche des recipirten Textes wären; und dennoch ward schon durch die unverhohlene Kritik eines Mill, noch mehr durch die

<sup>25</sup>) Acta Apostolorum graeco-latine, litteris majusculis. E codice Laudiano, characteribus uncialibus exarato et in bibliotheca Bodlejiana adservato, descripsit ediditque Thomas Hearnius A. M. Oxoniensis, qui et symbolum apostolorum ex eodem codice subjunxit. Oxonii. 1715. 4. Eine sehr instructive Schriftprobe ist beigefügt. Ausführlich redet von diesem Codex, und von denen, die ihn beurtheilt haben, Rosenmüller Bd. I. S. 423 f.

die Sorgfalt des bis zur Aengstlichkeit gewissenhaften Bengel, und endlich durch die freimüthige Entscheidung des gelehrten und fleißig forschenden Wetstein die völlige Verdrängung des lange genug geschätzten recipirten Textes, und die wirkliche Aufstellung eines möglichst verbesserten und berichtigten neutestamentlichen Textes so nahe vorbereitet, daß den nachfolgenden Kritikern nur noch ein kühner Schritt zu wagen übrig blieb, um ihn endlich in der That dem Publicum zu überliefern; ja, es ward selbst durch den ängstlich gewissenhaften Bengel bey dem ganzen übrigen N. T. nach alten Ausgaben, und bey einem Buche, woben ein solches Unternehmen am wenigsten kühn zu seyn schien, selbst nach Handschriften schon ein glücklicher Anfang damit gemacht, der bald zur muthigen Nachfolge reizen mußte!

## II. Ausgaben alter Bibelübersetzungen.

Billig richten wir auch jetzt wieder einen Blick auf dasjenige, was ferner für die Ausstattung oder kritische Behandlung der alten Bibelübersetzungen geschah, welche für die Kritik des biblischen Originals von der größten Wichtigkeit sind; ohne deren kritische Behandlung also die Kritik des Originals selbst sich nie zu der Stufe hätte erheben können, zu welcher sie sich allmählich, wenigstens beim N. T., zu erheben suchte. Da indeß an mehreren unter diesen alten Versionen, nach ihrer ersten Verbreitung und nach wiederholten Abdrücken derselben, die an ihrem Ort aufgeführt sind, ferner nichts Wesentliches in kritischer Hinsicht geleistet ist, werden wir, mit Uebergang derselben, allein diejenigen zu beachten haben, welche sich ferner wegen neuer an ihnen vorgenommenen kritischen Operationen der Aufmerk-



merksamkeit des Kritikers vorzüglich empfehlen möchten. Wir lassen also jetzt die Vulgata, die uns in den vorhergehenden Perioden öfter beschäftigte, die aber in allen etwanigen spätern Abdrücken allein nach der auctorisirten Elementinischen Recension erscheint [vergl. Bd. III. S. 208. Note 60.], wie auch andre Versionen des ganzen biblischen Originals, deren jetzt keine mehr im Ganzen zuerst hervorgezogen, und keine mehr im Ganzen neu ausgestattet ward, mit Recht aus der Acht; da der einzige neue Abdruck der ganzen armenischen Bibelübersetzung, der hier allein in Betrachtung kommen könnte, bloß den ungeänderten Uskanischen Text [Bd. III. S. 234. Note 4.] enthält, der hier jedoch mit einigen, wenn gleich sparsamen, Varianten größtentheils aus der Vulgata, ausgestattet ist <sup>26)</sup>. Wir verweilen dagegen lediglich bey solchen Uebersetzungen, die uns entweder das N. oder das N. T. allein, vielleicht nur einzelne Theile des Einen oder des Andern, in einer verbesserten Darstellung oder neuen Ausstattung übers liefern.

#### II. I. Uebersetzungen des N. T. besonders.

Hier kann wiederum, wenn es auf eine Uebersetzung des ganzen N. T. ankömmt, allein von der so wichtigen alexandrinischen Version die Rede seyn, welche die Aufmerksamkeit, den Fleiß und den Scharfsinn der Kritiker dieses Zeitalters wiederholt beschäftigt hat.

Wir

<sup>26)</sup> Diese zu Constantinopel erschienene Ausgabe 1705. 4. hat zuerst Bredenkamp genauer beschrieben in Eichhorn's Allg. Bibl. d. bibl. Lit. Bd. VI. S. 624 f. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 81 f.

Wir erinnern uns [vergl. Bd. III. S. 235 f.], daß noch vor dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts die so berühmt gewordene vaticanische Recension der alexandrinischen Uebersetzung in Umlauf gebracht, und diese im siebzehnten Jahrhundert wiederholt abgedruckt ward; daß auch selbst die Londenner Polyglotte keine andre, als diese vaticanische Recension des Textes der LXX. enthielt; daß aber bereits dieser griechische Text der Londenner Polyglotte mit Varianten der so berühmten alexandrinischen Handschrift der LXX. versehen ward, die von dem Werth dieser Handschrift ein unverwerfliches Zeugniß ablegten. Allein es konnte dem aufmerksamen Kritiker bey Musterung des Waltonischen Apparats unmöglich entgehen, daß jene Collation der so wichtigen alexandrinischen Handschrift, ungeachtet alles Fleißes, womit sie angestellt war, dennoch ihre sehr bedeutenden Mängel hatte, und die Genauigkeit und Zuverlässigkeit ihres Unternehmers zu wenig verbürgte. Da nun der Wunsch und die Hoffnung mehrerer Gelehrten, eine genauere und vollständigere Collation dieser berühmten Handschrift, oder, wo möglich, einen vollständigen Abdruck derselben zu erhalten, lange Zeit durch mehrere Umstände vereitelt ward, entschloß sich endlich Johann Ernst Grabe, ein geborner Preuße, der sich in England aufhielt, und von der Königin Anna bey seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen aufgemuntert und unterstützt ward, zur Ehre Gottes und zum Ruhm dieser Fürstinn, wie er sich ausdrückt<sup>27)</sup>, eine

<sup>27)</sup> So erklärt er sich in den Prolegomenen zu dem ersten Theil seines gleich aufzuführenden Werks. Cap. II. Blatt b 2. Vergl. von Grabe's Leben Niceyron's Nachrichten. Bd. XXI. S. 101 f.

eine vollständige Ausgabe der griechischen Bibelübersetzung nach der alexandrinischen Handschrift zu unternehmen. Denn es empfahl sich ihm, bey erslangter vertrauterer Bekanntschaft mit diesem Codex, vielmehr der Entschluß, ihn bey einer neuen Ausgabe der LXX. ganz und gar zum Grunde zu legen, als bloß eine nach demselben verbesserte und ergänzte Ausgabe der römischen Edition zu veranstalten. Um dieses umfassende und mühsame Unternehmen noch mehr zu rechtfertigen, bemühte er sich, die ausgezeichneten Vorzüge dieses durch sein Alter so ehrwürdigen Codex ins Licht zu setzen, und besonders durch einleuchtende Beispiele darzuthun, daß er, vorzüglich im Octateuchus, vor dem vaticanischen mit vollem Recht den Rang behauptete<sup>28)</sup>. Nur Schade, daß der Urheber eines für die biblische Kritik so wichtigen Unternehmens sich von der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit eines Herausgebers zu wenig strenge Begriffe bildete! Und Schade, daß es ihm nicht selbst gelang, sein begonnenes Werk zu vollenden!

Bei aller Vorzüglichkeit, welche er seiner alexandrinischen Handschrift zugestand, war es doch nicht zu verhehlen, daß auch sie hin und wieder ihre Lücken hatte; mußte es doch einleuchten, daß auch ihre

<sup>28)</sup> Das ganze erste Capitel der gedachten Prolegomenen ist einer Auseinandersetzung der Vortrefflichkeit dieses Codex, und einer Demonstration der Vorzüge gewidmet, die er in einzelnen Lesarten, besonders des Octateuchus, vor dem vaticanischen behauptet. Auch wird eine Schriftprobe aus ihm mitgetheilt. Eine gedrängte Geschichte und Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift findet sich bey Rosenmüller Bd. I. S. 363 f.

ihre Lesarten nicht überall allein die richtigern waren. Daher beschloß er, neben dem Text seiner Handschrift, der die Grundlage seiner neuen Ausgabe ausmachte, auch andre Handschriften sowohl, als bereits gedruckte Ausgaben sorgfältig zu vergleichen, um durch Hülfe derselben, so viel möglich, seinen Text zu berichtigen<sup>29)</sup>. Alles, was nun im Text mit gewöhnlicher Schrift gedruckt ward, war wörtlich aus dieser Handschrift entlehnt. Fehlte aber in seiner Handschrift Etwas, das sich in der römischen Ausgabe, oder in den andern Handschriften, die er verglichen hatte, fand, und von ihm für ächt erkannt ward: so ließ er dieses mit kleinerer Schrift in den Text einschalten. Hielt er eine Lesart der alexandrinischen Handschrift für unrichtig, wo ihm seine übrigen Hülfsmittel etwas Richtigers darzubieten schienen: da nahm er die seiner Meinung nach richtigere Lesart, ebenfalls mit kleinerer Schrift, in den Text auf, und setzte die Lesart seines alexandrinischen Codex mit der gewöhnlichen Schrift des Textes an den Rand. Zugleich suchte er auch in dieser Ausgabe die einst von Origenes seinem hexaplarischen Werke überall beigefügten kritischen Zeichen, besonders die Asterisken und Obelen, so weit es thunlich war, wieder herzustellen, und am gehörigen Ort einzuschalten, doch allein da, wo sie ihm richtig schienen. Allein wie er schon bei diesem Punct auf sein eignes Urtheil mehr möchte gebaut, und darnach mehr möchte entschieden haben, als einem treuen und behutsamen Herausgeber zukömmt, ohne dieses gleichwohl überall bestimmt anzudeuten: so kann noch  
mehr

<sup>29)</sup> Sowohl von den Ausgaben, als den Handschriften, welche er verglich, ertheilt er gebührende Nachricht Cap. III. seiner Prolegom. fol. f. squ.

mehr sein Verfahren in Ansehung des Textes selbst in Anspruch genommen werden. Denn wollte man es ihm auch nicht zu hoch anrechnen, daß er die so sehr charakteristische und nicht selten von der gewöhnlichen Orthographie merklich abweichende Schreibart seines Codex gänzlich verdrängt, und an deren Stelle die gewöhnliche substituirt: so kann man ihn doch schwerlich von zu großer Willkühr freisprechen, wenn er, was einem Herausgeber bey einer Schrift dieser Art kaum zu verstaten ist, seinen Text nicht selten nach bloßer Conjectur umändert. Freilich setzt er häufig, wo er sich nach bloßer Muthmaasung eine solche Aenderung erlaubt, die Lesart seiner Handschrift an den Rand. Allein er gesteht selbst, daß dies nicht immer geschieht, sondern daß er nicht selten, besonders in Kleinigkeiten, die Lesart seiner Handschrift umänderte, wo es ihm der Sinn zu ersodern schien, ohne davon am Rande die geringste Nachricht zu ertheilen. Und wenn auch in einzelnen Beispielen, auf welche er sich bestimmt beruft, in der That der Sinn eine solche Umänderung ersodern mochte: so bleibt es doch problematisch, ob dies auch in solchen Stellen der Fall war, welche er mit Stillschweigen übergeht. Dabey läßt sich nicht läugnen, daß der Grund, worauf er bey seinen angeblichen Verbesserungen baute, sehr unsicher, wie das ganze Verfahren sehr willkührlich war. Er änderte nämlich nach dem hebräischen Text, da doch das Zeugniß einer so alten und merkwürdigen Handschrift einer so alten und wichtigen Version für eine Abweichung vom hebräischen Text hätte treulich aufbewahrt werden müssen, um jedem nachfolgenden Kritiker das Urtheil frey zu lassen; da wenigstens bey den LXX. eine solche Umänderung der Lesart nach dem hebräischen Text ohne Bestimmung eines

eines andern griechischen Zeugen durchaus bedenklich ist <sup>30</sup>). Auf diese Weise hätten wir zwar durch Grabe eine bis dahin weniger bekannte Modification des Textes der LXX., welche man nach der zum Grunde liegenden Handschrift die alexandrinische, und nach ihrem Herausgeber die Grabische Recension nennen möchte, erhalten <sup>31</sup>). Allein seine be- merk-

<sup>30</sup>) Von diesem ganzen Verfahren giebt er Rechenschaft in seinen Prolegom. Cap. II. fol. d. squ. Indesß bemerkt der folgende Herausgeber der LXX., Lambert Vos, in den Prolegomenen zu seiner nachher aufzuführenden Ausgabe derselben, Blatt \*\* 4, daß Grabe gleichwohl im Octateuchus nicht überall, und zum Theil selbst in solchen Stellen nicht, wo sie in der That fehlerhaft war, die abweichende Orthographie seines Codex umgeändert hat. Auch bemerkt er andre Stellen, wo er in die vor Grabe beliebte Aenderung oder Ergänzung seines Textes nicht einstimmt.

<sup>31</sup>) Das Werk erschien unter dem Titel: Septuaginta Interpretum Tomus I. continens Octateuchum; quem ex antiquissimo Ms. codice Alexandrino accurate descriptum, et ope aliorum exemplarium ac priscorum scriptorum, praesertim vero Hexaplaris editionis Origenianae, emendatum atque suppletum, additis saepe asteriscorum et obelorum signis. Summa cura edidit Joannes Ernestus Grabe. Oxonii. 1707. fol. Unter den vorangeschickten Prolegomenen in vier Capiteln, deren Inhalt schon größtentheils aus den bisherigen Nachweisungen erhellt, redet das vierte Capitel von solchen Stellen, die in dieser Ausgabe des Octateuchus entweder zu verbessern, oder schon verbessert sind. Da die Hülfsmittel für die übrigen historischen Bücher lange vergeblich erwartet wurden, schritt Grabe einstweilen fort zur Ausgabe des vierten Bandes, welcher die Psalmen, Hiob, die Salomonischen, sowohl kanonischen, als apokryphischen Schriften, und endlich das Buch des Sirachs den enthielt. Oxon. 1709 fol. Die Prolegomenen sind ähnlichen Inhalts; nur enthalten sie eine detaillirte re

merkte freiere Art zu verfahren läßt es in so manchen Stellen problematisch, ob er in der That treulich seiner alexandrinischen Handschrift gefolgt ist? oder ob und wiefern er sich einige Aenderungen seines griechischen Textes verstatete? Zwar hoffte er noch selbst in einem Supplementbände sich über seine Aenderungen und die Gründe derselben, wie über seine Versetzungen, Auslassungen oder Zusätze zu erklären. Allein der Tod raffte ihn hinweg, ehe er diesen Voratz ausführen, und ehe er noch überhaupt das begonnene Werk selbst vollenden konnte.

Was Er unternommen hatte, setzte sein Freund, Franz Lee, Doctor der Arzneigelahrtheit, mit rühmlichem Eifer fort, und bemühte sich zunächst, den rückständigen Theil des Werks zu Tage zu fördern, den Grabe, in der endlich doch vergeblichen Hoffnung, eine von Masius schon einst benutzte [Vd. III. S. 245. Note 20.] syrisch-hexaplarische Handschrift von den noch übrigen historischen Büchern zum Gebrauch zu erhalten, so lange verzögert hatte <sup>32</sup>). Auch Ihn überreilte der Tod; und ein Ungenannter muß

re Anzeige der im Text für nöthig geachteten Veränderungen. Vergl. von dieser Ausgabe *Carpzov critica sacra*. p. 537 squ. *Masch* l. c. P. II. Vol. II. p. 297 squ. *Eichhorn's* Einleitung ins A. T. Vd. I. S. 379 f. *Rosenmüller* Vd. II. S. 303 f.

<sup>32</sup>) Dieser Theil, welcher die sämtlichen noch rückständigen historischen Bücher, die kanonischen wie die apokryphischen, begriff, und den zweiten Band des ganzen Werks ausmachte, erschien 1719. Auch dieser Theil ist von besondern Prolegomenen begleitet, welche unter andern ein Verzeichniß derjenigen Lesarten der alexandrinischen Handschrift enthalten, die in der *Londner Polyglotte* entweder gar nicht, oder falsch angeführt sind.

mußte endlich, doch ebenfalls aus Grabe's schon gesammelten Materialien, das Werk vollenden <sup>33</sup>).

Wichtig war allerdings für den biblischen Kritiker die endliche Verbreitung dieser alexandrischen Recension der LXX., die unläugbar in einzelnen Büchern und Stellen vor der vaticanischen wesentliche Vorzüge behauptet; wie in andern wies derum diese jener den Rang streitig macht. Beide mußten dem Publicum vor Augen gelegt werden, um durch Vergleichung Beider das Urtheil über die Beschaffenheit und den Werth einer Jeden, und dadurch das Urtheil über die Brauchbarkeit einer Jeden für die Kritik des alttestamentlichen Grundtextes zu erleichtern; um zugleich, da jede ihre eigenthümlichen Lücken hatte, die Eine aus der Andern zu ergänzen. Ueberaus willkommen mußte also dieses Geschenk dem Kritiker seyn, der selbst eine Vergleichung dieser Art anstellen, selbst für die Kritik des Originals von den LXX. Gebrauch machen wollte. Nur machte das eigenmächtige Verfahren des ersten Herausgebers, der zu wenig nach bestimmten Grundsätzen verfuhr, für denjenigen, der sich selbst in einzelnen Stellen von der bey dieser Ausgabe bewiesenen Treue überzeugen möchte, entweder eine Rückkehr zu den Walton'schen Varianten [Vd. III. S. 245. Note 20.] nothwendig; oder, da diese Collation noch so wenig be-

<sup>33</sup>) Dieser Theil, welcher die sämtlichen prophetischen Bücher begriff, und in der Ordnung den dritten Band ausmachte, erschien 1720. Die Prolegomenen sind wieder ähnlichen Inhalts. Doch mag hier besonders ausgezeichnet werden das Verzeichniß der Stellen im Jeremias, welche in den beiden ältesten Handschriften, der vaticanischen und alexandrinischen, fehlen oder verfehlt sind.



friedigte, eine ganz neue ernstliche Vergleichung der alexandrinischen Handschrift, und eine möglichst genaue Aufzeichnung ihrer eigenthümlichen Lesarten wünschenswert.

Nach dieser Publication einer neuen Hauptrecension des Textes der LXX., der letzten, womit der kritische Apparat zum N. T. bereichert ward, beschränkten sich die folgenden Herausgeber entweder auf neue Abdrücke einer schon bekannten Recension, oder auf Bereicherung des Apparats zur Kritik dieser Version selbst, ohne eine neue Modification des griechischen Textes darzubieten. Wir begnügen uns daher mit einer kurzen Andeutung, worin das hauptsächlichste Verdienst der folgenden Herausgeber um die Darstellung des Textes der LXX. und um die Bereicherung ihres kritischen Apparats besteht.

Um dem Mangel bequemer Exemplare der LXX. abzuhelpfen, dem auch durch die begonnene sehr weitläufig angelegte Grabsche Ausgabe nicht abgeholfen werden mochte, entschloß sich Lambert Vos, Professor der griechischen Sprache zu Franeker, eine neue Ausgabe dieser wichtigen Uebersetzung zu veranstalten, die zugleich reichlicher, als alle bis dahin erschienenen Abdrücke derselben ausgestattet würde, und eine vollständige Kritik derselben, so weit es die bis dahin bekannt gewordenen Hülfsmittel vergönnten, möglicher machte. Da er sich nun im Ganzen von den Vorzügen der vaticanischen Recension überzeugt hielt, wenn er gleich in manchen Stellen auch der alexandrinischen den Rang zugestehen mußte, beschloß er, im Gegensatz gegen die begonnene Grabsche Ausgabe dieser letztern Recension, die römische Ausgabe des vaticanischen Textes der

Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. P LXX.

LXX. unverändert beizubehalten, dieselbe Ordnung der Capitel und Psalmen zu beobachten, und auch die Versetzungen, wie sie sich beim Jeremias und in andern Stellen finden, auf die nämliche Weise treulich darzustellen; dagegen ganz allein die herkömmliche Ordnung der biblischen Bücher im griechischen Texte umzuändern, und den Apokryphen ihren sonst gewöhnlichen Platz, am Ende der kanonischen Bücher, anzuweisen<sup>34</sup>). Nur wird es bey genauerer Ansicht seines Werks überwiegend wahrscheinlich, daß man seine Versicherung, lediglich die römische Ausgabe befolgt zu haben, nicht nach der Strenge nehmen darf. Denn es ergiebt sich hinlänglich, sowohl aus einer genaueren Vergleichung dieses Vossischen Werks mit der römischen Ausgabe, als aus mehreren einleuchtenden Beispielen, welche der nächstfolgende Herausgeber der LXX., Breitinger, zusammengestellt hat, daß Voss seine Ausgabe nicht unmittelbar aus der römischen hat abdrucken lassen, sondern entweder der von Johann Morinus besorgten Ausgabe dieser Version [Bd. III. S. 242. Note 15.] oder dem Text der Lönauer Polyglotte gefolgt

<sup>34</sup>) So heißt es in den Prolegomenen zu seiner gleich aufzuführenden Ausgabe Blatt \*\* 4. Diligenter et ad verbum omnia contuli ipse cum editione Romana, cujus exemplar exstat in bibliotheca nostra publica. — Textum igitur heic tibi exhibeo purum codicis Vaticani secundum editionem Romanam accuratum et a mendis repurgatum, servato eodem ordine capitum ac Psalmorum, servatis iisdem transpositionibus, quae apud Jeremiam aut alibi occurrebant. Unum tantum mutare volui ac debui secundum id, quod apud nos receptum est: Libros sc. quos vocant *Apocryphos*, ad calcem Librorum Canonicorum reduxi. Man erinnere sich nämlich an die Ordnung dieser Bücher in den ersten gedruckten Ausgaben. Bd. II. S. 92.

gefolgt ist. Denn so oft diese späteren Abdrücke sich von jener früheren Ausgabe entfernen, pflegt der Bosische Abdruck ihnen zu folgen, mit Hintansetzung der römischen Lesart. Wiederum in andern Stellen drückt Bos gerade diejenige Lesart der Londenr Polnglotte aus, wo sich diese sowohl von der römischen, als von der Morinus'schen entfernt. Ja, es finden sich endlich nicht wenige Stellen, wo Bos auch dann, wenn Morinus und Walton der römischen Lesart folgen, sich von derselben entfernt, und eine andre substituirt, deren Quelle eben so unbekannt als unverbürgt ist; wiewohl sich unter diesen freilich einige Stellen befinden, wo er aus bloßer Conjectur eine offenbar falsche Lesart mag geändert haben<sup>35)</sup>. Es bleibt also das Wahrscheinlichste, daß dieser Herausgeber nur in so fern versichert, die römische Ausgabe befolgt zu haben, als er den vaticanischen Text, dessen römische Ausgabe er für sein Werk verglichen hatte, in seinen Hauptzügen unverändert darstellt; daß er aber eigentlich bey dem Abdruck desselben sich zunächst an die beiden vorhin gedachten Ausgaben gehalten; jedoch vorzüglich den Text der Londenr Polnglotte befolgt, aber auch diesen wiederum nur mit großer Freiheit benützt hat.

Diese Bosische Ausgabe<sup>36)</sup>, der also freilich in Ansehung des Textes die Befolgung eines bestimmten

<sup>35)</sup> Alle diese Anschuldigungen sind hinlänglich erwiesen in den Prolegomenen zu der gleich aufzuführenden Brettinger'schen Ausgabe der LXX. fol. 13. sq.

<sup>36)</sup> Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς Ἑβδομηκοντά. Vetus Testamentum ex versione Septuaginta Interpretum, secundum exemplar Vaticanum Romae editum, accuratissime

stimmtern Plans und eine größere Zuverlässigkeit in einzelnen Stellen zu wünschen gewesen wäre, die sich übrigens durch die angemessnere Anordnung der biblischen Bücher, wie durch ihre größere Bequemlichkeit zum Handgebrauch empfiehlt, erhält noch einen wesentlichen Vorzug durch den Reichthum der Varianten, womit sie ausgestattet ist, und durch die ungemeyne Kürze, worin diese zusammengedrängt sind. Doch enthalten sie bloß, da Bos selbst keine einzige Handschrift für seine Ausgabe neu verglichen hat, einen neuen Abdruck sowohl der Scholien der römischen Ausgabe, als desjenigen, was der Walton'sche Apparat an verschiedenen Lesarten aus ganz vollständigen Handschriften, oder aus einzelnen Theilen derselben, die nur einzelne Bücher begreifen, doch ganz vorzüglich aus dem alexandrinischen Codex, in sich faßt. Nur ist auch hiebey wieder zu bedauern, daß der Herausgeber theils die so bedeutenden Varianten der alexandrinischen Handschrift aus der noch so unzuverlässigen, durch Druckfehler nicht wenig entstellten und sehr unvollständigen Collation der

Londs

sime denuo recognitum; una cum scholiis ejusdem editionis, variis Mstorum codicum veterumque exemplarium lectionibus, nec non fragmentis versionum Aquilae, Symmachi et Theodotionis. Summa cura edidit *Lambertus Bos*. Franekeruae. 1709. 4. Aus den Prolegomenen, welche von dem Berth, den Ausgaben und Handschriften der LXX. reden, auch einige Erläuterungen und Emendationen einzelner Stellen der LXX. wie eine Kritik einzelner Grabischen Verbesserungen enthalten, mag noch besonders Blatt \*\*\* 2 die Tabelle ausgezeichnet werden, welche die Versetzungen im Jeremias nach der römischen Ausgabe, im Verhältniß zum hebräischen Text und der Vulgata bemerklich macht. Vergl. *Masch* l. c. p. 287 squ. *Rosenmüller* a. a. O. S. 313 f.

Londner Polyglotte schöpfte, auf deren Mängel bereits Grae, dessen angefangenes Werk ihm erst bey fast gänzlicher Vollendung seiner Ausgabe zu Gesicht kam, hingedeutet hatte; theils nicht aufmerksam genug war, um seinen Variantenreichtum, vorzüglich den aus dem alexandrinischen Codex geschöpften, vollständig und genau zu benutzen, und vor neuen Entstellungen zu sichern <sup>37</sup>). Endlich, damit es dieser Ausgabe an keinem Vorzug gebrechen möchte, fügte er zu den Varianten noch die hexaplarischen Fragmente hinzu; nicht bloß die in den Scholien der römischen Ausgabe enthalten waren, sondern auch noch andre aus den Anmerkungen des Vassiricius Junius [Bd. III. S. 245. Note 20.], aus der Frankfurter Ausgabe [das. S. 242. Note 14.], aus der Sammlung des Drusius [das. S. 244. Note 19.], und endlich von dem Rande eines Codex des Cardinals Barberini <sup>38</sup>). Bey allen Mängeln also, welche sich in dieser Ausgabe nicht verhehlen lassen, und welche in der Eilfertigkeit und Unaufmerksamkeit des Herausgebers bey einem kritischen Werk von so reichem Inhalt, woben so viele Kleinigkeiten zu beachten sind, vielleicht auch in dem Mangel an ganz bestimmten Grundsätzen für die beste Art des Verfahrens ihren Grund haben, bleibt dieses Vossische Werk wegen seines großen Reichthums und der Bequemlichkeit seines Gebrauchs immer sehr schätzbar; und dies um so viel mehr, da es bis auf den heutigen Tag das einzige ist, welches einen solchen Reichthum

<sup>37</sup>) Vergl. zum Beleg die Breitingerschen Prolegom. fol. 14 squ.

<sup>38</sup>) *Bossi prolegomena*. fol. \*\*\* 2.

thum des Apparats zu den LXX. bey solcher Kürze in sich vereinigt.

Je mehr indeß bey genauerer Ansicht einzelne bedeutende Mängel des Bosischen Werks einleuchten mußten, desto weniger konnte eine neue Revision und daraus hervorgehende ganz neue Ausgabe der LXX. nach einem andern Plane, überflüssig scheinen, welche der bereits genannte Johann Jakob Breitinger, ein Gelehrter zu Zürich, der bald nach diesem Unternehmen Lehrer der hebräischen Sprache an den beiden Collegien daselbst geworden ist [st. 1776.]<sup>39)</sup>, veranstaltete. In diesem Werk, welches er vorzüglich deswegen unternahm, weil die von ihm so hoch geschätzte Grabische Ausgabe der LXX. auf dem festesten Lande gar zu selten und auch zu kostbar war, wünschte er besonders die Verschiedenheiten der beiden Hauptrecensionen dieser Uebersetzung, der alexandrinischen und vaticanischen, zur leichten Uebersicht zusammenzustellen. Doch beschloß er, statt, wie er anfangs wollte, beide Recensionen in zwey besondern Columnen neben einander zu setzen, lieber die alexandrinische, die nur erst ein Mal gedruckt war, und sich ihm auch nach Grabe's Darstellung ganz vorzüglich zu empfehlen schien, zum Grunde zu legen, aber die Abweichungen der römischen Ausgabe, nach einer möglichst genauen Vergleichung, an den Rand zu setzen. Der Text seines Werks, das sich eben wie das Grabische, auch durch sein schönes Aeußeres empfiehlt<sup>40)</sup>, ist also ein unveränderter,

<sup>39)</sup> Von ihm handelt *Kathlef a. a. O. Th. VI. S. 405f.*

<sup>40)</sup> Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς Ἑβδομηκοντά. *Vetus Testamentum ex versione LXX. Interpretum, olim ad fidem*

ter, nur mit neuer Sorgfalt durchgesehener und von Druckfehlern gesäubert, auch der gewöhnlichen Orthographie gleichförmiger gemachter Abdruck des Grabsischen Textes. Bloß einige Verbesserungen, die Grabe in seinen Prolegomenen vorgeschlagen hatte, ohne sie in seinen Text aufzunehmen, sind hier in den Text selbst aufgenommen. Die große Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher dieser Abdruck besorgt ist, und die eben so rühmliche Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher die unter dem Text befindlichen Varianten der vaticanischen Recension aus der römischen Ausgabe beigebracht sind, gereichen diesem Breitingerschen Werk zur vorzüglichen Empfehlung. Nur eine weitere Ausstattung mit einem noch reichern kritischen Apparat hat der Text nicht erhalten. Bloß die lehrreichen Grabsischen und Bossischen kritischen Erörterungen sind hier wiederum jedem Bande vorgesetzt, und mit Breitingerschen Forschungen vermehrt. Aber an der Publicirung der noch versprochenen <sup>41)</sup> anderweitigen Varianten

aus

fidem codicis Ms. Alexandrini — expressum, emendatum ac suppletum a *J. E. Grabe*. Nunc vero exemplaris Vaticani aliorumque Mss. codd. lectionibus var. nec non criticis dissertationibus illustratum insigniterque locupletatum. Summa cura edidit *J. Jacobus Breitingerus*. Tiguri Helvetiorum. Tomi IV. 1730 — 1732. 4. Ueber die Einrichtung dieses Werks erklärt sich der Herausgeber zu Ende der Vorrede Blatt in 4. Die reichhaltigen Prolegomena zu jedem Bande sind ähnlichen Inhalts, wie die der vorhergehenden Herausgeber. Vergl. *Masch* p. 301 squ. *Rosenmüller* S. 317 f.

<sup>41)</sup> *Masch* l. c. p. 302. theilt die von Breitinger 1728. publicirte zweite Anzeige seines Unternehmens mit, worin er als Supplement zu diesem Werk Auszüge aus manchen andern Handschriften, außer der vaticanischen,

aus einigen sehr wichtigen zum Theil noch ganz uns verglichenen Handschriften scheint den Herausgeber die Menge seiner Amtsgeschäfte verhindert zu haben. Wen allen seinen ausgezeichneten Vorzügen also mußte dies schätzbare Werk doch an Reichhaltigkeit dem Vossischen nachstehen.

Jetzt darf nur noch hinzugefügt werden, um die Uebersicht desjenigen, was in unsrer Periode für die Kritik der alexandrinischen Uebersetzung geschehen ist, zu vollenden, daß David Mill eine noch bequemere Handausgabe der Vossischen Edition veranstaltete, welcher er Varianten aus zwey Lendner Handschriften beifügte, wodurch sie für den Kritiker nicht ganz unerheblich geworden ist <sup>42)</sup>; und daß endlich noch Christian Reineccius eine Handausgabe dieser Version besorgte, die den vaticanischen Text genauer als einer der vorhergehenden Abdrücke enthielt; die bloß im Jeremias die verworfenen Stellen zur Erleichterung des Gebrauchs nach dem hebräischen Text anordnete, und das Verhältniß der griechischen Anordnung zur hebräischen durch eine Tabelle anschaulich machte; die überdies für einzelne Stellen, welche in der vaticanischen Handschrift und daher auch in der römischen Ausgabe fehlen, die nöthige Ergänzung aus der complutensischen

Editio

verspricht, die auch der Titel hoffen läßt. Allein dieser Supplementband, der auch noch andre kritische Abhandlungen enthalten sollte, ist nie erschienen.

\*2) V. T. ex vers. Sept. Interpr. secundum exemplar Vat. Romae editum, denuo recognitum. Praefationem, unacum varr. lectt. e praestantissimis Ms. codd. Bibl. Leid. descriptis praemisit Dav. Millius. T. I. II. Amstelodami. 1725. Vergl. Masch p. 289 squ. Rosenmüller S. 315.



Edition entlehnte, und endlich bloß einige wenige Varianten von Wichtigkeit aus der alexandrinischen und andern Handschriften beibrachte<sup>43</sup>). Und es bedarf nicht weiter der Versicherung, daß auch diesem letztern Herausgeber, der eine zum gewöhnlichen Gebrauch so vorzüglich geeignete Ausgabe der LXX. unternahm, sein eigenthümliches Verdienst gebührt, wenn er gleich nur das Beste aus seinen Vorgängern benutzte, aber nicht selbst seinem Werk eine neue Ausstattung ertheilen konnte.

Beträchtlich ward also das Feld für den biblischen Kritiker erweitert, da ihm nun außer der vorhin schon hinlänglich bekannten und geschätzten vaticanischen auch die alexandrinische, durch so manche wesentliche Vorzüge sich nicht weniger empfehlende Recension der LXX. zum Gebrauch vergönnt ward. Freilich war es sehr begreiflich und sehr verzeihlich, daß beide Classen von Herausgebern aus Vorliebe für diejenige Recension, welche sie vorzüglich geprüft hatten, dieselbe besonders hervorzuheben, vielleicht auf Kosten der andern auszuzeichnen und zu empfehlen suchten. Indes mußte es doch dem Unbefangenen,

<sup>43</sup>) Vet. Test. graecum ex versione Sept. Interpr. una cum Apocryphis secundum exemplar Vat. Romae editum et aliquoties recognitum, quod nunc denuo ad optimas quasque editiones recensuit, et potiores quasdam eod. Alex. et aliorum lectiones variantes adjecit Chr. Reineccius. Lips. 1730. 8. Vergl. Masch l. c. p. 292 squ. Rosenmüller S. 315 f. Zweite unveränderte Ausgabe. Leipz. 1757. 8. In der Vorrede bemerkt Reineccius, daß er in seiner Polyglotte [S. 156. Note 72.] von dem Grabischen Text Gebrauch gemacht habe, dagegen er hier den vaticanischen Text besolge.

um diesen scheinbaren Widerspruch auszugleichen, immer mehr einleuchten, daß genau genommen jede Recension ihre eigenthümlichen Vorzüge in einzelnen Büchern, und dagegen auf der andern Seite wieder in andern ihre unlängbaren Mängel, wie auch ihre eigenthümlichen Lücken hatte; daß also zur vollständigen Uebersicht dessen, was diese wichtige Version für die Kritik des hebräischen Textes darbietet, eine Benutzung und Prüfung beider Recensionen unentbehrlich ist; wenn gleich der gerechte Vorwurf, den Breitinger <sup>44)</sup> der publicirten vaticanischen Recension im Ganzen macht, daß ihre ersten Herausgeber zu wenig sich bemüht haben, die alten und ächten Lesarten der vaticanischen Handschrift von denen, die durch eine spätere Hand hinzugesetzt waren, zu unterscheiden, gegen die Richtigkeit und Lauterkeit dieser letztern, als Ausgabe betrachtet, in einzelnen Stellen größern Zweifel erregt. Doch, wie viel nun auch für die Kritik dieser merkwürdigen Uebersetzung nach diesen beiden denkwürdigen Recensionen geleistet, und wie sehr dadurch die Kritik des alttestamentlichen Originals vorbereitet war: es ließ sich dennoch dem forschenden Kritiker nicht verhehlen, daß eine Vergleichung noch mehrerer Handschriften, die in den Bibliotheken verborgen waren, noch über so manchen zu wenig aufgehellten Punct, die wahre und ursprüngliche Beschaffenheit dieser Version, die Bildung ihrer verschiedenen Recensionen, und die Lücken oder Abweichungen oder Versehungen derselben betreffend, unfehlbar sehr bedeutende Aufklärungen gewähren müßte, welche auch für die Kritik des Originals nicht ohne Gewinn bleiben könnten. Aber freilich erforderte ein Uun-  
 ters

<sup>44)</sup> Breitingeri Prolegomena ad Tom. II. fol. a 3.

terstützung, die endlich noch in der letzten Periode unserer Geschichte dieser so wichtigen Uebersetzung angezogen!

Mit diesen bisher gewürdigten Bemühungen mehrerer Kritiker jenes Zeitalters um die angemessene Darstellung oder reichlichere Ausstattung des Textes der so berühmten alexandrinischen Version hängt noch das Unternehmen des gelehrten Benedictiners Bernhard von Montfaucon zu Paris [St. 1741.]<sup>45)</sup>, das auf eine vollständigere Sammlung der für die Kritik so wichtigen hexaplarischen Fragmente gerichtet war, sehr genau zusammen. Uns befriedigt durch das Wenige, was in dieser Hinsicht Peter Morinus<sup>46)</sup> und Johann Drustus [Bd. III. S. 245. Note 19.] gesammelt hatten, benutzte er die schöne Gelegenheit, welche ihm die Bibliotheken nicht allein Frankreichs, sondern auch Italiens darboten, um dasjenige, was er irgend aus Handschriften oder Kirchenvätern an hexaplarischen Fragmenten aufzutreiben vermochte, zu sammeln; und durch Publicirung desselben theils mehrere man-

gels

<sup>45)</sup> Vergl. Götten's gelehrtes Europa. Th. III. S. 20 f.

<sup>46)</sup> Daß eigentlich Peter Morinus zum Behuf der römischen Ausgabe der LXX. [Bd. III. S. 240. Note 12.] eine Sammlung hexaplarischer Fragmente veranstaltet hatte, dagegen Flaminius Nobilius, dem Andre, wie auch Montfaucon auf dem Titel seines gleich aufzuführenden Werks, diesen Verdienst zuschreiben, bloß die Fragmente der ältesten lateinischen aus den LXX. gefertigten Uebersetzung gesammelt und herausgegeben, aber doch solche mit Anmerkungen ausgestattet hat, die sich auch auf jene hexaplarischen Fragmente beziehen: ertheilt hinlänglich aus dem obigen Bericht. Bd. III. S. 240. 243. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 296. Note<sup>\*\*</sup> und S. 461. Note\* Bd. III. S. 175 f.

gelhafte Angaben seiner Vorgänger zu berichtigen, theils die nur noch so unbedeutenden Fragmente Derselben möglichst zu bereichern. Zu Anfang seines mit seltnein Fleiße veranstalteten Werks <sup>47)</sup> suchte er in einer Probe anschaulich zu machen, wie weit noch das gesammte hexaplarische Werk des Origenes sich möchte herstellen lassen. In der Folge aber stellte er bloß nach der Ordnung der biblischen Bücher und Capitel dasjenige zusammen, was sich von dem Einen oder Andern dieser hexaplarischen Uebersetzer über einen einzelnen Vers hatte auffinden lassen, und fügte den Ausdruck des hebräischen Originals, der dadurch übertragen werden sollte, hinzu; mit Uebersetzung derjenigen Stellen, worüber sich außer der Version der LXX. Nichts dargeboten hatte. So wohl seine inhaltsreichen Präliminarien <sup>48)</sup>, als seine

<sup>47)</sup> Hexaplorum Origenis quae supersunt, multis partibus auctiora, quam a *Flaminio Nobilio* et *Joanne Druasio* edita fuerint. Ex Mss. et ex libris editis eruit et notis illustravit *D. Bernhardus de Montfaucon*. Parisiis. 1713. Tomi II. fol. Vergl. *Masch* p. 230 squ. *J. Georg Trendelenburg* praemonita in *Chrestomathiam hexapla rem*, [Lub. et Lips. 1794. 8.] pag. XX. XXVIII squ. wo auch bemerkt ist, daß *Montfaucon* bey diesem Werk die vaticanische Recension der LXX. befolgt. *Rosenmüller* Bd. II. S. 460 f. wo auch einer früheren von *J. Martianay* besorgten Sammlung der im *Hieronymus* zerstreut anzutreffenden hexaplarischen Fragmente, welche derselbe Gelehrte in seine Ausgabe des *Hieronymus* [Paris. 1699. fol. Tom. II. p. 830 squ.] aufgenommen hat, gedacht ist. Ueber die Einrichtung seines Werks erklärt sich *Montfaucon* praefat. p. 2 squ. Von dem beigefügten griechisch: hebräischen Wörterbuch ist oben S. 101. Note 6. die Rede gewesen.

<sup>48)</sup> *Montfaucon* Praelimiliaria in Hexapla Origenis, die dem

seine Notizen, die jedem Buch besonders vorgesetzt sind, geben nähere Auskunft über die Quellen, welche er zur Bereicherung dieser Fragmente benutzte. Die Anmerkungen, die jedem einzelnen Capitel beigefügt sind, bemerken theils die Handschriften und anderweitigen Quellen, aus welchen jedes einzelne Fragment entlehnt ist, theils einzelne zu diesen Fragmenten gehörige Varianten; und enthalten noch übers dies bald kritische und erklärende Scholien, welche am Rande der benutzten Handschriften sich befanden, bald eigne Erläuterungen der griechischen Wörter und Redensarten selbst, und ihres Verhältnisses zum Original. So schätzbar indeß diese Sammlung war, die an Reichthum und Mannichfaltigkeit der zusammengehäuften Fragmente Alles, was man bis dahin irgend in dieser Art erwarten mochte, unendlich übertraf, und insofern nicht bloß dem Kritiker, sondern in mancher Hinsicht selbst dem Ausleger des N. T. unentbehrlich ward: so sehr ist es zu bedauern, daß nicht einmahl alle in den bereits vorhergegangenen Sammlungen, z. B. eines Drusius, enthaltenen Fragmente so vollständig und genau in diese Sammlung eingetragen sind, daß man sich lediglich auf Montfaucon verlassen könnte. Und nicht weniger ist es zu bedauern, daß es diesem Herausgeber bey aller Gelehrsamkeit und allem Fleiß, die auch in seinen Anmerkungen zu diesen Fragmenten unverkennbar sind, dennoch theils zu sehr an gründlicher und genauer hebräischer Sprachkenntniß, theils zu sehr an dem hier erforderlichen kritischen Scharfsinn gebricht,

III

dem gedachten Werke vorgesetzt sind. Cap. XI. p. 73 squ. Eine genauere Würdigung dieser Präliminarien gehört für die nächste Abtheilung dieses Abschnitts.

um zu beurtheilen, welchem Uebersetzer jedes einzelne Fragment angehören mag; da in den Handschriften, welche er zu diesem Werk benutzen mußte, oft einem andern hexaplarischen Uebersetzer beigelegt wird, was den Alexandrinern gehört, und umgekehrt, oder da in manchen Fällen sogar ganz ohne Grund einem hexaplarischen Uebersetzer zugeschrieben wird, was von ganz andern Schriftstellern herrührt. Daher allerdings ungeachtet der so gelehrten und reichlichen Ausstattung dieser gesammelten Fragmente dem Kritiker der gerechte Wunsch übrig bleibt, daß ein folgender Gelehrter diese Sammlung besser ordnen, mit kritischem Scharfsinn an den Lesarten feilen, und bey jedem Fragment untersuchen möge, ob auch der Name des Uebersetzers richtig angegeben sey<sup>49)</sup>; ein Wunsch, der auch durch die compendiarische von Carl Friedrich Bahrdt besorgte Ausgabe dieser Fragmente<sup>50)</sup> nicht erfüllt ist!

Auf Bemerkung dieser verschiedenen, in kritischer Hinsicht sehr reichlich ausgestatteten griechischen Uebersetzungen des N. T. im Ganzen, oder einzelner Fragmente derselben insbesondere beschränkt sich jetzt billig unsre Erzählung, sofern sie vorzüglich Uebersetzungen des gesammten N. T., die entweder zuerst neu hervorgezogen oder doch kritisch revidirt wurden, zu beachten hat. Denn für einzelne Bücher solcher

Vers

<sup>49)</sup> So drückt sich Eichhorn hierüber aus in der Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 370.

<sup>50)</sup> Hexaplorum Origenis quae supersunt, auctiora et emendatiora, quam a Flaminio Nobilio, Joanne Druisio et tandem a Bernardo de Montfaucon concinnata fuerant, edidit notisque illustravit Car. Frid. Bahrdt. P. I. II. Lips. et Lub. 1769. 1770. 8. Vergl. Rosenmüllers 1er Bd. II. S. 463.

Versionen insbesondere ist theils zu wenig in kritischer Hinsicht geschehen; theils kann auch dasjenige, was etwa für einzelne Partien hier geleistet wäre, bey der Nothwendigkeit, unsern Blick mehr auf das Ganze zu verbreiten, zu wenig in Betrachtung kommen. Hier darf also bloß, der vollständigeren Uebersicht wegen, der von David Wilkins [S. 18.]\*) nach drey Handschriften veranstalteten Recension der koptischen Uebersetzung des Pentateuch gedacht werden <sup>51)</sup>; da die beiden einzigen Stücke, welche hier sonst noch in Anschlag kommen könnten, weil sie dieser Periode angehören, Ludolf's treffliche Ausgabe des äthiopischen Psalters, und Wilkins berichteter Abdruck des Thargum über die Bücher der Chronik bereits an einem andern Orte [Bd. III. S. 263. Note 50. S. 251. Note 29.] aufgeführt sind. — Man begnügte sich bey Zuziehung der alten Versionen in der Regel mit den freilich zum Theil fehlerhaften Abdrücken derselben, welche in den Polyglotten enthalten waren. Aber zur Kritik derselben fehlte es Manchen an Hilfsmitteln, Andern an Auffoderung; wie denn auch ihr Gebrauch für die Kritik des alttestamentlichen Originals noch fortwährend sehr beschränkt war.

II.

\*) Hier mag, zur Berichtigung eines S. 18. gebrauchten Ausdrucks, wo England Wilkins Vaterland genannt ist, bemerkt werden, daß er ein geborner Preusse war, der eigentlich Wilke hieß; daß er sich zuerst nach Amsterdam, nachher nach England begab, wo er als Kenner des Koptischen mehrere koptische Werke zu Tage förderte.

<sup>51)</sup> Quinque libri Mosis prophetae in lingua aegyptia, descripti et latine versi a Davide Wilkins. Lond. 1731. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. III. 74.

## II. 2. Uebersetzungen des N. T. besonders.

Dagegen werden uns, wenn von alten Versionen des N. T. die Rede ist, außer der syrischen noch die äthiopische, koptische und persische Uebersetzung kürzlich beschäftigen.

## A. Syrische Uebersetzung des N. T.

Nach den früheren, zu ihrer Zeit ausführlich beschriebenen Ausgaben des syrischen N. T. von sehr verschiedenem Werth [Bd. III. S. 209 f.] brachte die Seltenheit oder Kostbarkeit oder Unbequemlichkeit dieser Werke, vielleicht auch die Bemerkung, daß sie noch in mancher Hinsicht für den Kritiker brauchbarer hätten eingerichtet werden können, Johann Leusden und Carl Schaaf auf den Gedanken, gemeinschaftlich eine neue Ausgabe dieser wichtigen Uebersetzung zu veranstalten, die sich vor den bisherigen durch wesentliche Vorzüge auszeichnete <sup>52)</sup>. Man verglich zwar keine Handschriften, aber doch die sämtlichen bisher erschienenen Ausgaben, um durch Hülfe derselben eine verbesserte Recension des syrischen Textes zu Stande zu bringen; wobey jedoch die Widmanstadsche Ausgabe [Bd. II. S. 102 f.] als die erste und ursprüngliche, vorzüglich befolgt ward.

<sup>52)</sup> Novum Domini Nostri J. C. Testamentum syriacum, cum versione latina; cura et studio *J. Leusden* et *Caroli Schaaf* editum. Ad omnes editiones diligenter recensitum; et variis lectionibus, magno labore collectis, adornatum. Lugd. Bat. 1708. 4. Die Ausgabe mit der Jahrszahl 1709. ist ganz die nämliche, nur mit verneuertem Titelblatt. Die zweite Ausgabe von 1717. ist in der That, wie der Titel angeht, a mendis purgata. Vergl. *Masch* P. II. Vol. I. p. 88 squ. *Michaelis* Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 376 f. *Rosenmüller* Bd. III. S. 118 f.



ward. In Ansehung der Punctuation unterhielten die beiden Herausgeber verschiedene Grundsätze. Leusden hielt es mit Tremellius, Buxtorf und Andern, welche die chaldaizirende Punctuation vorzogen. Schaaf hielt es hingegen mit der eigensten Punctuation der Syrer, die auch in der Pariseer und Londner Polyglotte befolgt war; jedoch verstattete er es aus wahrer Verehrung gegen seinen Mitherausgeber Demselben, nach seinen Grundsätzen zu punctiren. Leusden starb, da der Abdruck des Werks noch kaum zur Hälfte vollendet war, und Schaaf punctirte jetzt nach eignen Grundsätzen. Daher die Befolgung zweier verschiedenen Punctionssysteme in dem nämlichen Werk <sup>53</sup>).

Kaum bedarf es einer Erinnerung, daß in dieser Ausgabe das syrische N. T. ganz vollständig erhalten ist, indem dasjenige, was in der gedachten Widmanstadschen Ausgabe fehlte, aus den folgenden vollständigeren Editionen ergänzt ward. Auch bey Schaaf war die Kritik eben so wenig streng, als bey seinem Vorgänger Gutbier [Bd. III. S. 218 f.]. Denn auch Er trug kein Bedenken, die bekannte Perikope Joh. VII, 53. — VIII, 11. aus der Londner Polyglotte in seinen Text mit aufzunehmen; und auch Er entblödete sich nicht, unkritisch genug, das berühmte Dictum 1 Joh. V, 7., das nun schon das Recht des Besizes erworben hatte, ohne das Zeugniß irgend einer Handschrift, lediglich nach des Tremellius Uebersetzung, ebenfalls

53) Leusden's Punctuation reicht bis Luk. XVIII, 26. Mit Cap. XVIII, 27. beginnt die Schaaffsche Punctuation.

falls in den bewährten Text mit einzuschalten <sup>54)</sup>; eines ähnlichen eigenmächtigen Verfahrens bey Ap. gesch. VIII, 37. XV, 34. nicht zu gedenken.

Schätzbar ist übrigens noch die Ausstattung, welche dieses syrische N. T. erhielt. Denn der Herausgeber fügte noch ein Verzeichniß von Varianten — das beste, das wir bis jetzt erhalten haben, — hinzu, das freilich, da er selbst keine Handschriften verglich, allein aus den sämtlichen gedruckten Ausgaben entlehnt war; aber durch die Sorgfalt, womit es überhaupt abgefaßt ward, wie durch die Genauigkeit, mit welcher es sich nicht allein auf die Consonanten, sondern auch auf die Vocale verbreitete, sich ganz besonders empfahl.

Bei allen Vorzügen, welche man nun diesem Werk gerne zugestehen mag, war es also zwar ein schöner, treuer und correcter Abdruck des syrischen Textes; aber doch nicht mit ächter Kritik nach den Forderungen des strengen Kritikers unternommen, und eben so wenig mit einem neuen kritischen Apparat nach neuen kritischen Hülfsmitteln versehen; also zwar immer für eine brauchbare kritische, aber nicht für eine neue kritische Ausgabe zu achten.

Leider beschränken sich hierauf die Verdienste der biblischen Kritiker, nicht bloß dieser Periode, sondern

<sup>54)</sup> Ueber I Joh. V, 7. wird in der Variantensammlung, nach Erwähnung der frühern Ausgaben, die diesen Vers nicht haben, bemerkt: Tremellius eum ita de suo in margine posuit &c. — Gutbirius et ego ex Tremellii notis eundem descripsimus, et textui inseruimus. &c. Bey Vers 8. stehen die Worte: in terra, im syrischen Text in Klammern.

sondern der Kritiker überhaupt, um die für die Kritik des Originals so wichtige syrische Uebersetzung des N. T.; wenn gleich der Text dieser Version bey der Unkritik oder Aelterkritik in hrerer Herausgeber derselben noch immer einer Läuterung gar sehr bedürfte; wenn gleich eine Bereicherung des kritischen Apparats aus Handschriften von der größten Wichtigkeit seyn müßte.

B. Aethiopische Uebersetzung des N. T.

Ueber diese Version und ihre Behandlung würde hier nach der früheren so unglücklichen Behandlung derselben [Vd. III. S. 260.] nichts Besonderes zu erinnern seyn, wenn nicht Christian August Bode ihren Gebrauch für die Kritik durch eine richtigere lateinische Uebersetzung, die er an die Stelle der vorhin so fehlerhaften Version treten ließ<sup>55)</sup>, auf gleiche Weise gesorgt hätte, als er die Kritik dieser alten Uebersetzung selbst durch seine brauchbare Vergleichung des äthiopischen Matthäus, und die aus derselben hervorgehenden genauen und richtigsten kritischen Bemerkungen über merkwürdige Stellen desselben<sup>56)</sup> zu befördern suchte. Er ist aber der Einzige, der hier für diese Version Etwas geleistet hat.

C. Aopz

<sup>55)</sup> Novum D. N. Jesu Christi Testamentum, ex versione aethiopici interpretis in Bibl. Polygl. Anglic. editum, ex aeth. lingua in latinam translatum a Cph. Aug. Bode. Brunsvig. 1752. 1755. 2 Bände 4.

<sup>56)</sup> Evangelium secundum Matthaeum ex versione aethiopici interpretis — cum graeco ipsius fonte studiose contulit, atque plurimis tam exegeticis quam philologicis observationibus textum partim, partim versionem illustravit Cph. A. Bode. Praefatus est Chr. Ben. Michaelis. Halae. 1749. 4. Wieder aufgelegt, und mit ähnlichkeit

## C. Koptische Uebersetzung des N. T.

Für diese Uebersetzung ist die gegenwärtige Periode in so fern bedeutender, als solche in ihr zuerst ans Licht getreten ist. Früher nämlich, als Wilkins einen Theil des koptischen N. T. publicirte [S. 239. Note 51.], hatte er bereits das koptische N. T., für dessen Publicirung die Umstände sich zu Oxford besonders günstig zeigten, in Umlauf gebracht<sup>57)</sup>, nachdem Thomas Marshall, der zuvor ein solches Unternehmen begann, durch den Tod an der Vollendung desselben gehindert war. Nur ist es zu bedauern, daß ein so schätzbares Geschenk, als das durch dem biblischen Kritiker zu Theil ward, ihm zu einer Zeit, wo das Studium der koptischen Sprache noch so wenig durch brauchbare Hülfsmittel unterstützt war, und nicht von einem kundigern und geübtern Manne dargeboten werden mußte. Wenigstens ist das Urtheil, das der so vertraute Kenner des Koptischen, ein La Croze, nicht allein über die äußerst fehlerhafte lateinische Uebersetzung, die beigelegt ward, sondern über die Ausgabe selbst zu fäls

lichen Bemerkungen über andre Bücher vermehrt. Brunsv. 1753. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 144.

<sup>57)</sup> Novum Testamentum aegyptium, vulgo copticum. Ex Mss. Bodlejanis descriptis, cum Vaticanis et Parisiensibus contulit et in latinum sermonem convertit David Wilkins. Oxonii. 1716. 4. Vergl. Masch P. II. Vol. I. p. 188 squ. Rosenmüller a. a. O. S. 146 f. und überdies Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Bd. VI. S. 1 f. Das Werk ward auf Kosten der Universität Oxford gedruckt. Hier mag noch bemerkt werden, daß I Joh. V, 7. in dieser Uebersetzung fehlt, aber die Perikope Joh. VIII, 1 f. darin angetroffen wird.

fällen sich veranlaßt fand <sup>58)</sup>, allein geeignet, ein sehr ungünstige Idee von der ganzen Arbeit zu erwecken; wenn man auch annehmen dürfte, daß dieser Gelehrte in seinem Tadel eines an sich mangelhaften Werks zu weit gegangen ist. — Wilkins beigefügte Sammlung merkwürdiger Abweichungen vom griechischen Text würde dankenwerther seyn, wenn nicht auch sie wegen ihrer Unzuverlässigkeit verdächtig wäre. — Sonst hat Mill aus Marshall's Papiere Varianten dieser Uebersetzung beigebracht; Bengel dieselben durch La Croze's Unterstützung vermehrt; und Wetstein die Wilkinschen Varianten für seine Sammlung benutzt. Doch blieb nach diesen Bemühungen jener Gelehrten eine neue Musterung dieser Version allerdings dem Kritiker wünschenswert.

## D. Persische Uebersetzung des N. T.

Endlich in Ansehung der persischen Uebersetzung des N. T. läßt sich ebenfalls nichts Weiteres bemerken, als daß der Sprachgelehrte Vode auf die nämliche Weise, als bey dem äthiopischen N. T., durch eine neue und richtigere lateinische Uebersetzung der persischen Evangelien ihren Gebrauch für die Kritik erleichterte; und zugleich diese neue Uebersetzung sowohl mit einer Auszeichnung merkwürdigerer

<sup>58)</sup> Wie ungünstig La Croze und Paul Ernst Jablonski über die fehlervolle Ausgabe und Uebersetzung dieses Werks urtheilten, erhellt aus einem Briefe dieses Letztern an den Erstern. La Croze thesaur. epistol. T. I. p. 173. Vergl. La Croze's Aeußerungen selbst l. c. T. III. p. 154. Tromler l. c. p. 28. [Vergl. oben S. 29, Note 35.]

gerer Lesarten, welche der persische Uebersetzer befolgt hatte, als mit einer Andeutung solcher Stellen, die besonders glücklich übersetzt waren, als endlich mit einer Erläuterung mehrerer Stellen dieser persischen Uebersetzung ausgestattet hat <sup>59)</sup>. Der bedeutendste Gewinn für die Kritik, der sich aus den genaueren Erörterungen eines Bode ergab, war dieser, daß die Millische und Bengelsche Variantensammlung, sofern sie auch auf den persischen Uebersetzer Rücksicht nahmen, in manchen Stellen berichtigt, und in andern bereichert wurden. Hierauf beschränkt sich aber das Verdienst des gedachten Kritikers, wie das Verdienst dieses Zeitalters überhaupt, um die angemessnere Darstellung oder genauere Würdigung dieser Version.

## II. Anhang. Aeltere lateinische Version.

Hier möchte, nach Bemerkung der schon bisher bekannt gewordenen, aber in einzelnen Theilen ganz neu hervorgezogenen, oder doch neu ausgestatteten alten Versionen, der schicklichste Ort seyn, anhangsweise noch ein Wort über die bis dahin gar nicht erwähnten, allmählich mehr aus Licht gezogenen Fragmente der ältern lateinischen Bibelübersetzung, die unter dem Namen der *Scala* bekannt ist, und der von Hieronymus veranstalteten Verbesserung derselben, hinzuzufügen.

Bekannt:

<sup>59)</sup> Evangelium secundum Matthaeum ex versione persici interpretis in Bibl. Polygl. Angl. editum ex persico idiomate in latinum transtulit, simulque annotationum persicam versionem illustrantium vicem praefando explevit Cph. A. Bode. Helmst. 1751. 4. Auch Markus, Lukas, Johannes in eben dem Jahr. Vergl. Rosenmüller S. 155 f.

Bekanntlich hatte Flaminius Nobilius zu jener lateinischen Uebersetzung, womit er die alexandrinische Version nach dem vaticanischen Codex ausstatten wollte, Fragmente der alten lateinischen Version aus den Kirchenvätern gesammelt [S. 235. Note 46. Bd. III. S. 243. Note 16.]. Da es ihm nun bey diesem Geschäft allein um solche Fragmente zu thun war, die mit dem vaticanischen Text der LXX. aufs genaueste harmonirten, und überdies eine zusammenhängende Uebersetzung gewährten: so nahm er aus seinem Vorrath allein dasjenige in diese Sammlung auf, was sich durch diese Harmonie mit dem griechischen Text empfahl, ohne weiter darum besorgt zu seyn, ob es aus der alten vor Hieronymus abgefaßten, oder aus der durch Hieronymus verbesserten lateinischen Uebersetzung, oder aus der neuern Vulgata entlehnt sey; und ohne auch seinen Lesern dieses deutlich zu machen <sup>69)</sup>. Durch diese Einrichtung ward also seine Arbeit, die überdies nicht aus griechisch: lateinischen Handschriften, sondern allein aus Kirchenvätern geschöpft war, dem Kritiker unbrauchbar. Dagegen mußten solche Theile dieser Uebersetzung, die aus Handschriften edirt wurden, eine größere Brauchbarkeit behaupten. Der Psalter war nämlich nach dieser Version bereits lange vor dem Unternehmen des Flaminius Nobilius durch Le Fevre d'Estaples [Bd. II. S. 545.], in Verbindung mit der ersten von Hieronymus veranstalteten Revision desselben, die unter dem Namen Psalterium Romanum, mit der andern

von

<sup>69)</sup> Rosenmüller Bd. III. S. 176 f. Vergl. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Bd. I. S. 711.

von Demselben veranstalteten Recension, die unter dem Namen Psalterium Gallicanum bekannt ist, und endlich mit der von Demselben nach dem Hebräischen ausgefertigten neuen Uebersetzung, zu Tage gefördert <sup>61</sup>). Aber erst ein Paar Jahrhunderte nachher lieferte Joseph Blanchini ebenfalls den Psalter, in Verbindung mit einigen Liedern des N. T., nach dieser alten lateinischen Uebersetzung, aus einer veronensischen Handschrift <sup>62</sup>).

Unterdeß hatte Johann Martianay 1695, auch zuerst Fragmente der alten lateinischen Uebersetzung des N. T. aus zwey uralten Handschriften der Abtey St. Germain bekannt gemacht, welche den Matthäus und den Brief Jakobus enthielten <sup>63</sup>). Dazu kam noch 1715. die Publication der

Apos

<sup>61</sup>) Quincuplex Psalterium. Gallicum. Romanum. Hebraicum. Vetus. Conciliatum. Das Werk erschien zu Paris 1509. fol. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 190 f. wo auch von der zweiten Ausgabe von 1513, und von der dritten von 1515. die Rede ist. Etzhorn a. a. O. S. 716 f.

<sup>62</sup>) Psalterium duplex cum Canticis juxta vulgatam Graecam LXX. seniorum et antiquam Latinam Italiam versione. &c. Romae. 1740. fol. Diese Ausgabe ist auch ein Theil des unvollendeten Werks: Vindiciae canonicarum scripturarum Vulgatae Latinae editionis — — opera et studio Josephi Blanchini. Romae. 1740. fol. Varianten aus Handschriften und gedruckten Ausgaben sind beigefügt. Vergl. Rosenmüller Bd. II, S. 332 f. Daß in diesem Werk die wahre und unverfälschte Itala enthalten wäre, ward bestritten in J. Christiani Mitzenzwey disputatio Anti-Blanchiniana. &c. Lips. 1760. 4.

<sup>63</sup>) Vulgata Latina et Itala versio Evangelii secundum Matthaeum et Epistola canonica S. Jacobi, e vetustissimis eruta monumentis, illustrata prolegomenis ac notis,

nunc-



Apostelgeschichte, welche Thomas Hearne nach einer Laudischen Handschrift besorgte [S. 215. Note 25.]. Durch beide Classen von Fragmenten dieser Uebersetzung, sowohl vom A. als vom N. T., war dann bereits auf ein vollständigeres Unternehmen dieser Art vorbereitet, welches endlich ausgeführt ward.

Es suchte nämlich der Benedictiner Peter Sabatier eine, so viel möglich, vollständige Sammlung der Fragmente dieser alten lateinischen Uebersetzung, die sich aufs A. und N. T. zugleich erstreckte, und die er aus Handschriften und lateinischen Kirchenvätern zusammentrug, zu Stande zu bringen<sup>64)</sup>; und er erwarb sich allerdings durch diese fleißige Sammlung der Materialien zur Kritik der lateinischen, wie der alexandrinischen Uebersetzung, gerechte Ansprüche auf den Dank der Kritiker. Nur ließ er noch den Wunsch übrig, daß er möchte, um das Gewicht seiner aufgeführten lateinischen Fragmente

nuncque primum edita studio *J. Martianay*. Paris. 1695. 12. Dazu gehören: *Remarques sur la version Italique de l'evangile de St. Matthieu. &c.* Paris. 1695. 12. Rosenmüller Bd. III. S. 180 f.

<sup>64)</sup> *Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, seu Vetus Italica, et ceterae, quaecunque in codicibus Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt: quae cum Vulgata Latina, et cum textu graeco comparantur. Accedunt praefationes, observationes et notae, indexque novus ad vulgatam e regione editam, idemque locupletissimus. Opera et studio Petri Sabatier.* Remis. 1743. Drey Bände fol. — Bey dem N. T., welches der dritte Band enthält, sind die Fragmente der alten Uebersetzung vollständiger gesammelt und erläutert, als es bey dem größern Theil des A. T. möglich war. Vergl. Rosenmüller S. 178 f.

te als wirklicher Theile der alten Itala zu verbürgen, solche, z. B. beim N. T., aus reinlateinischen, nicht aber aus griechischlateinischen Handschriften entlehnt<sup>65)</sup>; und daß er möchte im Ganzen nicht bloß rohe Materialien geliefert, sondern sie vorher verarbei-  
 betet, die Citate aus den Kirchenvätern, welche hier zum Grunde liegen, mit strenger Kritik gemustert, den oft sehr fehlerhaften lateinischen Text von Fehlern möglichst gesäubert, und besonders beim N. T. eine Bearbeitung dieser Fragmente zur Erläuterung der Geschichte des Textes der LXX. mehr erleichtert und vorbereitet haben<sup>66)</sup>!

Nächst diesem Gelehrten hat sich wenige Jahre nachher Papst Benedict XIV. noch ein besonderes Verdienst um die Kritik erworben, da er 1749. einen Abdruck der vier Evangelien nach vier uralten, gar sehr von einander abweichenden, Handschriften dieser Version begünstigte, der in einer prachtvollen, von Johann V., König von Portugall, wie den nöthigen Kosten unterstützten, Ausgabe ans Licht trat, durch deren Besorgung Joseph Blanchini seinen Namen unter den neutestamentlichen Kritikern verewigt hat<sup>67)</sup>.

## Indeß

<sup>65)</sup> Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 470.

<sup>66)</sup> Eichhorn a. a. O. S. 712 f.

<sup>67)</sup> Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae s. veteris Italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuscriptis aureis, argenteis, purpureis, aliisque plusquam millenariae antiquitatis, sub auspiciis Joannis V. Regis fidelissimi Lusitaniae. &c. a Josepho Blanchino. Romae. 1749. zwey Bände fol. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 469 f. Rosenmüller S. 181 f.

Indeß hat auch des Hieronymus verbesserte lateinische Uebersetzung, von welcher der bereits vorhin publicirte Psalter nebst einigen Liedern des N. T. besonders durch Thomafius, unter dem Namen Joseph Maria Caro, mit handschriftlichen Verbesserungen ausgestattet ward <sup>68)</sup>, wenigstens in Ansehung des Hiob und des Psalters, wie seine neu verfertigte Uebersetzung des gesammten N. und N. T., in Ansehung des Ganzen, endlich an dem Hersausgeber der sämmtlichen Werke dieses Kirchenvaters, dem gedachten Benedictiner Johann Martiana, einen einsichtsvollen und thätigen Herausgeber gefunden, der seine Ausgabe sowohl mit Erläuterungen, als mit häufigen Bemerkungen der verschiednen Lesarten reichlich auszustatten suchte <sup>69)</sup>. Und auch von dieser Seite ward

<sup>68)</sup> Psalterium juxta duplicem editionem, Romanam et Gallicanam, una cum Canticis, ex duplici item editione &c. Editio ad veterem ecclesiasticam formam ex antiquis Mss. exemplaribus digesta. Romae. 1683. 4. Rosenmüller S. 195.

<sup>69)</sup> Sancti Hieronymi, Stridonensis Presbyteri, Divina Bibliotheca, antehac inedita, complectens translationes latinas V. et N. T. cum ex hebraeis, tum ex graecis fontibus derivatas; innumera quoque scholia marginalia antiquissimi hebraei cujusdam scriptoris anonymi, hebraeas voces pressius experimentis. Prodit e vetustissimis Mss. Codd. Vatic. Gallic. &c. Studio et labore monachorum ordinis S. Benedicti e congregat. S. Mauri. Paris. 1693. fol. als der erste Band der sämmtlichen Werke des Hieronymus. Hier findet sich außer der von Hieronymus verfertigten Uebersetzung des ganzen N. und N. T. noch Hiob und Psalter nach der von ihm verbesserten Uebersetzung aus der alexandrinischen Version, und der Letztere wieder in jenen beiden Recensionen, oder als der römische und gallische Psalter. [Vergl. S. 248. Note 61.] Vergl. Eichhorn S. 712. 721. Rosenmüller S. 195 f.

ward nicht weniger, als durch Verbreitung der alten Itala, die diesem Zeitalter zum besondern Ruhm gereicht, der neutestamentlichen nicht allein, sondern der gesammten biblischen Kritik ein neuer Gewinn bereitet.

Werfen wir jetzt einen Blick auf dasjenige, was in unsrer Periode für diese dem biblischen Kritiker so wichtigen alten Uebersetzungen überhaupt geleistet ist: so ist es freilich sehr begreiflich, daß in Hinsicht auf die Ausdehnung der publicirten Werke das Verdienst dieses Zeitalters gegen das Verdienst der frühern Periode merklich zurücksteht. Denn in dem gegenwärtigen Zeitalter konnte man fast nur eine Nachlese zu demjenigen halten, was die Thätigkeit der frühern Kritiker schon in so großer Vollständigkeit ans Licht gezogen hatte. Doch war die Bereicherung des kritischen Apparats, den diese Versionen insgesammt darboten, mit einer noch unbekanntem Recension der LXX., und mit ebenfalls noch unbekannt gewesenen heraplarischen Fragmenten, wie auch mit einzelnen Theilen der Itala, allerdings von nicht geringer Bedeutung; da besonders die Erstere eine andre Ansicht von jener so merkwürdigen Version eröffnete.

Aber mehr, scheint es, dürfte man sich darüber wundern, daß die Kritik an diesen so verschiedenen, mit so großer Beharrlichkeit in Umlauf gebrachten Versionen auch in diesem Zeitalter noch immer nicht mehr geleistet hat. Denn was für die Kritik der LXX. insbesondere durch Vergleichung der Abweichungen der alexandrinischen und vaticanischen Recension geschah, war das Wichtigste, ja, das Einzige von Bedeutung und Umfang, was in diesem  
Zeits

Zeitraum für die Kritik der alten Versionen überhaupt unternommen ward. Und selbst dies Wenige, was hier für die Kritik einer so denkwürdigen Version geschah, ward nicht einmahl auf eine ganz beifallswürdige Weise geleistet. Montfaucon ließ bey seinem reichhaltigen Hexaplarischen Werk in Ansehung der Genauigkeit und Vollständigkeit sehr viel zu wünschen übrig. Sabatier beschränkte sich mehr darauf, gesammelte Materialien zu liefern, als solche mit Kritik zu verarbeiten. Schaaf sammelte bloß aus bereits gedruckten Ausgaben des syrischen N. T., bereicherte aber die Kritik desselben nicht in der That aus Handschriften. Wilkins war bey seinen kritischen Observationen zum koptischen N. T. zu wenig genau. Bloß einem Bode war es verliehen, genauere und haltbarere Bemerkungen über einzelne alte Versionen, oder einzelne Stücke derselben mitzutheilen, die es bedauern lassen, daß er sein Augenmerk nur auf einen so engen Kreis beschränkt hat. — Theils boten sich, wie es scheint, noch immer zu wenig brauchbare und mannichfaltige Hülfsmittel, zu wenig Handschriften von verschiedner Abkunft, verschiednem Alter und verschiedner Beschaffenheit dar, um durch Hülfse derselben die so wünschenswürdige Kritik einzelner unter diesen Versionen, wo nicht zu vollenden, doch um einen Schritt weiter zu bringen. Und den Wenigen, die sich etwa hätten einem solchen Geschäft unterziehen mögen, fehlte es an Aufmunterung und Unterstützung, um aus fernem Ländern, von fernem Bibliotheken, sich solche Hülfsmittel selbst, oder treue Excerpte aus denselben, zu verschaffen. Theils mag die größere Aufmerksamkeit mehrerer Gelehrten dieses Zeitalters, die allein mit der Kritik des biblischen Originals und den nähern Hülfsmitteln

teln für dieselbe beschäftigt waren, ihre Aufmerksam-  
 keit auf die Kritik der alten Uebersetzungen verhin-  
 dert haben. Theils scheint es noch zu sehr an be-  
 stimmten und geläuterten kritischen Grundsätzen gefehlt  
 zu haben, die bey der genauern Kritik dieser Versio-  
 nen selbst, und bey dem Gebrauch derselben für die  
 Kritik des Originals anzuwenden wären. Es blieb  
 also dem künftigen Zeitalter in Ansehung dieser Vers-  
 sionen noch sehr viel zu leisten übrig, um sie selbst  
 genauer zu revidiren, und sorgfältiger zu emendiren,  
 und sie dadurch für die Kritik des Originals immer  
 brauchbarer zu machen; wenn gleich aus mehreren  
 Umständen hinlänglich erhellt, daß man doch immer  
 mehr, als in dem frühern Zeitalter, darauf bedacht  
 war, auch den kritischen Gebrauch der alten Vers-  
 sionen, nicht den exegetischen Gebrauch derselben  
 allein, genauer zu beachten. Indes sind eben sowohl  
 wenigstens über einzelne unter diesen Versionen ins-  
 besondere, und über ihr Verhältniß zum Original,  
 auch schon in dieser Periode tiefer eindringende Un-  
 tersuchungen angestellt, als die Beschaffenheit der bei-  
 derseitigen biblischen Originale, die allmähliche Auss-  
 artung ihres Textes, und die rechte Art, sie zu ih-  
 rer ursprünglichen Beschaffenheit möglichst zurückzu-  
 führen, immer tiefere und umfassendere Untersuchun-  
 gen herbeiführte. Diese Untersuchungen mögen uns  
 in der zweiten Abtheilung dieses Abschnitts be-  
 beschäftigen.

## Zweite Abtheilung.

Kritische Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend.

Hatte uns schon das vorbergehende Zeitalter die erfreuliche Erscheinung dargeboten, daß man bey der immer größern Mannichfaltigkeit der angestellten Forschungen über die ursprüngliche Beschaffenheit und die Schicksale der biblischen Originaltexte, oder einzelner alten Versionen, sich immer mehr zur Idee einer biblischen Kritik erheben lernte: so bietet uns die gegenwärtige Periode die nicht weniger erfreuliche Erscheinung dar, daß man diese Idee einer biblischen Kritik noch weiter verfolgte und noch bestimmter ausbildete. Denn nicht genug, daß man einzelne vorhin angeregte kritische Untersuchungen, das biblische Original oder die alten Uebersetzungen betreffend, weiter fortzuführen suchte; nicht genug, daß man nach jenen ersten weniger reichhaltigen und umfassenden Versuchen einer kritischen Einleitung in die Bibel überhaupt, oder doch in einen einzelnen Theil derselben, sich bald zu einzelnen vollständign, umfassendern und eindringendern Versuchen ähnlicher Art aufgefordert fühlte; sondern man empfand auch immer lebhafter das Bedürfniß, die Principien der Kritik, wenigstens der neutestamentlichen Kritik, die man bis dahin fast nur dunkel geahndet, seltner aber bestimmt entwickelt, und zur gehörigen Klarheit erhoben hatte, bestimmter zu entwickeln und vollständiger aufzuzählen; man legte also, indem man dieses Bedürfniß nach

nach Vermögen zu befriedigen suchte, zugleich den Grund zu einer Theorie der biblischen Kritik, welche für die Anwendung auf die biblischen Bücher nicht ohne den mannichfaltigsten Nutzen bleiben konnte. Auf diese Weise ergeben sich jetzt drei Punkte, welche eine nähere Beleuchtung verdienen; erstlich einige fernere speciellere kritische Untersuchungen, welche im Einzelnen über das biblische Original, oder die alten Versionen angestellt wurden; zweitens die vollständigeren Versuche einer kritischen Einleitung ins A. oder N. T., welche dieses Zeitalter darbietet; und endlich drittens die mit diesen einleitenden Versuchen sehr genau zusammenhängenden, und aus denselben hervorgehenden Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik. Die wichtigeren Punkte erfordern eine genauere Beachtung; die minder wichtigen bloß eine vorübergehende Erwähnung.

#### I. Speciellere biblisch-kritische Untersuchungen.

Sehr begreiflich ist es, daß bey der fortschreitenden Erweiterung des Gesichtskreises der biblischen Kritiker, die immer mehr ein Ganzes mit ihren Erörterungen zu umfassen suchten, der Untersuchungen über einzelne speciellere Punkte der biblischen Kritik immer weniger wurden; da ohnehin mehrere der früher erörterten Punkte bereits ins Reine gebracht zu seyn schienen, oder doch dem späteren Forscher zu wenig neue Ansichten darboten. Wir dürfen daher einige der vorhin besonders erörterten Gegenstände jetzt gänzlich aus der Acht lassen, und bey einigen andern auch jetzt zur Sprache gebrachten Punkten bloß kürzlich berühren, wie die vorhin bereits begonnenen Unter-

suchuns



suchungen darüber jetzt ferner verfolgt sind; um besonders bei solchen Erörterungen zu verweilen, die jetzt ganz von neuem angestellt wurden. Auch hier wird wieder [vergl. Bd. III. S. 270 f.] zuerst von einzelnen Erörterungen, das Original des A. oder N. T. betreffend, alsdann von den Forschungen über einzelne alte Versionen die Rede seyn.

Kaum darf man, — um zuerst wieder auf die Fragen wegen der ursprünglichen äußern Beschaffenheit des biblischen Textes, vorzüglich des A. T., und besonders wegen des Alters der hebräischen Punctation und des Alters der Masora zurückzukommen, — kaum darf man die noch zu wenig eindringenden Untersuchungen, womit Johann David Michaelis debütirte, und worin er die Einwürfe, die gegen das Alter der hebräischen Puncte gemacht zu werden pflegten, zu widerlegen suchte <sup>70)</sup>; oder die Bemühung Matthäus Hiller's [S. 123. Note 33.], die unter dem Namen Keri und Cerib bekannsten Varianten, die so wenig einer Collation der Handschriften, als den Conjecturen der Masorethen zugescrieben werden sollten, auf Esra selbst zurückzuführen, der unter unmittelbarer göttlicher Leitung die heiligen Bücher mehrere Male selbst abgeschrieben, und bald Dieses bald Jenes in Wörtern und Buchstaben

<sup>70)</sup> Vergl. seine dissertatio prior atque inauguralis de Punctorum Hebraicorum antiquitate, sub examen vocans argumenta adversariorum contra punctorum antiquitatem. Halae. 1739. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 577 f.

staben geändert, und aus dessen Autographen man später die Verschiedenheiten sorgfältig ausgezeichnet habe <sup>71)</sup>; oder endlich des damahligen tübingschen Repetenten Johann Friedrich Cotta sonst gut geordnete und kritische Darstellung des Vorzüglichsten, was bis auf seine Zeiten über diese quästionirten Gegenstände geleistet war, und Dessen Versuch, das spätere Alter der hebräischen Punctuation und der Masora darzuthun <sup>72)</sup>, als eine wahre Bereicherung der Literatur, oder als einen wahren Gewinn für die Belenchtung der controvertirten Punkte betrachten; da der Erste seine früher geäußerte Meynung, die er nebst ihren Gründen in der Folge gänzlich unhaltbar befand, später gänzlich zurücknahm <sup>73)</sup>; der Zweite ebenfalls nur mit unhaltbaren Gründen kämpfte; und der Dritte fast allein mit den Beweisen eines Cappellus [Bd. III. S. 287. Note 77.] seine Sache führte.

Wichtiger, als diese wiederholte Berührung der schon vorhin angeregten streitigen Punkte, sind einige andre

<sup>71)</sup> *Matthaei Hilleri de arcano Cethib et Keri libri duo, pro vindicanda s. codicis hebraei integritate, et firmanda locorum plus octingentorum explicatione, contra Lud. Cappellum, Isaacum Vossium, Waltonum et asselas eorum. Tub. 1692. 8. Rosenmüller a. a. O. S. 597 f.*

<sup>72)</sup> *Exercitatio historico-critica de origine Masorae Punctorumque V. T. Hebraicorum. Cum brevi praeloquio Cph. Matth. Pfaffii. Auctore J. Frid. Cotta. Tub. 1726. 4. Rosenmüller S. 601.*

<sup>73)</sup> In der ersten Abhandlung des zweiten Theils seiner vermischten Schriften. Frf. 1769. Von dem Alter der hebräischen Vocalen und übrigen Punkte; die aber ebenfalls nicht vollendet ist. Vergl. Rosenmüller S. 577 f.

andre Erörterungen, welche eine noch genauere Würdigung der ursprünglichen innern Beschaffenheit des hebräischen Textes, eine nähere Bestimmung seiner allmählichen Ausartung, und eine richtigere Beurtheilung der verschiedenen Mittel, ihn zu seiner ursprünglichen Beschaffenheit zurückzuführen, zur Absicht haben. Whiston's und Houbigant's Meinungen und Erinnerungen werden hier vorzüglich in Betrachtung kommen.

William Whiston, der wegen seiner Lieblingsmeinungen, die von den Grundsätzen der englischen Kirche gar sehr abwichen, schon 1709. den Verlust seiner Pfarrstelle, nicht weniger 1710. den Verlust seines mathematischen Lehramts zu Cambridge hatte erleiden, und selbst eine Verweisung von diesem Ort sich hatte gefallen lassen müssen <sup>74)</sup>, war, wie es scheint, bey Prüfung der Beweiskraft, welche dem Argument für die Göttlichkeit der christlichen Lehre aus den erfüllten Weissagungen zuzuschreiben sey, zu gewissen merkwürdigen Entdeckungen gelangt, welche eine andre Richtung dieses Beweises nothwendig machten. Es hatte sich ihm nämlich die Uebersetzung aufgedrungen, die er, ungeachtet aller Ansechtungen, der Welt mittheilte <sup>75)</sup>, daß die Bücher

<sup>74)</sup> Von ihm vergl. Lebensbeschreibungen aus der Britanischen Biographie. Th. IX. S. 17 f. *Memoirs of the life and writings of Mr. William Whiston*, written by himself. Lond. 1794. Henke's allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. Th. VI. Braunsch. 1804. S. 40 f.

<sup>75)</sup> In der Schrift: *An Essay towards restoring the true text of the Old Testament; and for vindicating the citations made thence in the New Testament. To which*

des N. T. eben in den zu jenem Beweise vorzüglich erforderlichen Stellen, den größten Verfälschungen ausgesetzt gewesen seyn; daß freilich die Stellen, die im N. T. aus dem A. T. citirt sind, ganz genau nach dem hebräischen und griechischen Texte jener Zeit citirt werden, der damals noch ganz unverändert, noch ganz unverfälscht war; daß aber die Juden, etwa seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, sich sehr geschäftig bewiesen haben, das A. T., sowohl in dem hebräischen Urtext, als in der griechischen Uebersetzung, zu verunstalten und gänzlich zu verfälschen, um die von Jesus und seinen Aposteln aus dem A. T. entlehnten Zeugnisse, welche in dem auf solche Weise verfälschten alttestamentlichen Text oft kaum mehr zu erkennen seyn, als unpassend und nicht beweisend darzustellen; wie denn auch die Umänderung der alten samaritanischen Charaktere in die chaldäische Quadratschrift als die heutige hebräische Schrift nicht von Esra selbst herrühre, sondern ebenfalls von den Juden zu Anfang des zweiten Jahrhunderts beliebt sey<sup>76)</sup>. Indes, fügte er hinzu, wenn gleich der hebräische Text sowohl als die griechische Uebersetzung gegenwärtig so sehr verfälscht und ausgeartet sey: so gebe es dennoch brauchbare Hülfsmittel, um beide zu ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, welche sie noch zu Jesus und seiner

Apos

is subjoined a large appendix. &c. By *William Whiston*. London. 1722. 8. Der Plan dieses Werks ist vollständig dargelegt bey *Rosenmüller* a. a. O. S. 488 f. Zu dieser Schrift kam noch: *A Supplement to Mr. Whiston's late Essay &c.* Lond. 1723. 8.

<sup>76)</sup> Diese Behauptungen sucht er vorzüglich zu beweisen proposition I — V. des gedachten Essay. pag. I squ. und propof. XII. XIII. p. 220 squ.

Apostel Zeiten gehabt hätten, zurückzuführen. Als solche Hülfsmittel preist und empfiehlt er den samaritanischen Pentateuch, der nach seinem Urtheil für eine treue und unverfälschte Copie des Pentateuch, wie er zu den Zeiten Jesus und seiner Apostel sowohl im Hebräischen als im Griechischen lautete, zu halten ist; den griechischen Psalter, der ebenfalls, besonders wie er in der alten lateinischen Uebersetzung oder dem römischen Psalter [S. 248. Note 61.] ausgedruckt ist, eine unverfälschte Copie des ächten Psalmbuchs enthält; die Antiquitäten des Josephus, die ganz auf dem authentischen hebräischen Text beruhen; ferner die syrische Version, die chaldäischen Paraphrasen, besonders des Onkelos und Jonathan, auch die griechischen Fragmente der übrigen hexaplarischen Uebersetzer, vorzüglich des Aquila, Symmachus und Theodotion; überdies noch die Werke des Philo; die Citate im N. T., die etwa in den apostolischen Constitutionen, — welche unser Verfasser so hoch hinaufsetzt! — in den ältern Kirchenvätern, ja selbst bey einzelnen Häretikern vor und nicht lange nach dem Origenes aufgeführt sind; und Alles, was irgend von der Itala aufzutreiben ist. Zu dem Allen rät er endlich, mit möglichster Sorgfalt alte hebräische Handschriften aufzusuchen, die nie in die Hände der Masorethen gekommen sind, und uralte Handschriften der alexandrinischen Version, die solche so enthalten, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums gelesen ward <sup>77)</sup>; und er zweifelt nicht, daß es ihm,

von

<sup>77)</sup> Ueber diese Hülfsmittel erklärt er sich proposit. XIII. p. 329 squ. mit Beziehung auf das, was vorhin proposit. VI — IX. p. 164 squ. ausgeführt ist; und er beschließt

R 3

P. 333.

von diesen und ähnlichen Hilfsmitteln unterstützt, gelingen werde, den ausgearteten Text des A. T. zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen.

Freilich hatten Vorstellungen und Muthmaassungen dieser Art, wie sie hier dargestellt wurden, manches Blendende, und vermochten vielleicht denjenigen, der nicht hinlänglich von der Sache unterrichtet war, auf kurze Zeit zu täuschen. Nur war es zu bedauern, daß einzelne nicht ganz grundlose Behauptungen hier zu sehr mit gänzlich unhaltbaren Voraussetzungen und Meinungen gemischt waren; und daß besonders die hauptsächlichste Voraussetzung, auf welcher alles Uebrige beruhte, und um welcher willen alles Uebrige beigebracht ward, nämlich die Voraussetzung, daß Juden des zweiten Jahrhunderts sollten absichtlich den hebräischen Text verfälscht haben, und daß hierin sollte der Grund der großen Ausartung unsers hebräischen Textes zu suchen seyn, sich jedem Kenner nur zu sehr als gänzlich unhaltbar und durchaus unerweislich bewährte. Doch war es in andrer Hinsicht wieder vortheilhaft für die Wissenschaft, weckte wenigstens den Untersuchungsgeist, und reizte zu sichrerer Begründung oder zur ernstern und mit Gründen unterstützten Widerlegung, daß solche Gegenstände überhaupt zur Sprache kamen.

Nur

p. 333. mit den Worten: In short; as we ought faithfully to use all the helps and assistances we already have, in order to so truly noble a design as is this, of restoring the true text of the Old Testament, to its original purity; so can we not yet tell how much hitherto unknown light the good providence of God will afford us; if we once, in earnest, with honest intentions, pious regards and prayer for the divine blessing, set about so glorious, so religious an undertaking.

Nur Schade, daß diesem freimüthigen, aber einseitigen Forscher zunächst keine vorurtheilsfreihere Prüfung und Widerlegung entgegengesetzt werden mochte, als diejenige, welche Johann Gottlob Carpzov zum Urheber hatte <sup>78</sup>). Denn dieser zwar gelehrte und belesene, aber zu wenig unbefangene Theolog beleuchtete nicht bloß die Beschaffenheit des Textes der alexandrinischen Uebersetzung in ältern und neuern Abschriften, und die im N. T. befindlichen Citationen aus dem A. T., wie die nämlichen Citationen des A. T. bey den Kirchenvätern und dem Josephus, um die Behauptungen Whiston's einzuschränken, zu berichtigen oder zu widerlegen; sondern er suchte auch mit Eifer eben so wohl das hohe Alter der heutigen hebräischen Schrift, die bis auf die neuesten Zeiten erhaltene vollkommene Integrität des hebräischen Textes, und den nicht sehr hoch anzuschlagenden Werth des samaritanischen Pentateuch, als den Ungrund des Vorgebens einer vorseßlichen Verfälschung des A. T. durch die Juden darzuthun; als endlich das Urtheil seines Gegners über die Mittel, den ursprünglichen Text des A. T. wiederherzustellen, gehörig zu berichtigen. Whiston hätte wahrlich bey aller seiner Einseitigkeit eine unbefangene Prüfung verdient!

Uebns

<sup>78</sup>) Der dritte Theil seiner schon oft gedachten und bald näher zu beleuchtenden *Critica sacra* p. 787 squ. ist gerichtet contra pseudo-criticam *Guil. Whistoni*, und beleuchtet Dessen Behauptungen Schritt vor Schritt, doch nach gewissen allgemeinen Gesichtspuncten geordnet. Sonst kann hier noch in Erinnerung gebracht werden *J. Fr. Cortzae* dissertatio in novam *Whistoni* hypothesin de codice hebraeo V. T. ex Josepho emendando. Gott. 1736.

Ähnlich ist ihm, zwar nicht in Ansehung der Tendenz seiner Neußerungen, aber doch in der Einseitigkeit einzelner Behauptungen über die Ausartung des hebräischen Textes, und gewissermaßen auch in Würdigung der Mittel, den ursprünglichen hebräischen Text wiederherzustellen, Carl Franz Houbigant, der seine Ausgabe des A. T. [S. 154. Note 71.] mit einigen Prolegomenen <sup>79)</sup> begleitete, die zwar keine vollständige Notiz von den sämmtlichen zur Kritik des A. T. erforderlichen Kenntnissen erteilten, aber doch einige dazu gehörige Punkte berührten, und sowohl die Einsicht in die Einrichtung seines Bibelwerks, als die Brauchbarkeit desselben zu befördern gar sehr geeignet waren.

Um das Verdienst, das er sich um die Wiederherstellung des ächten und ursprünglichen hebräischen Textes zu erwerben hoffte, recht groß darzustellen, geht er von der Klage aus, daß die Handschriften, auf welche man sich in den hebräischen Bibelausgaben bis dahin verlassen habe, keinesweges so zus  
vers

<sup>79)</sup> Prolegomena in scripturam sacram. Auctore C. Fr. Houbigant, sind dem ersten Bande seines Werks vorgesezt, aber auch besonders abgedruckt. Parisiis. 1746. 4. Was der Verfasser in diesen Prolegomenen hat leisten wollen, ergiebt sich am besten aus seiner eignen Erklärung Prolegomena p. ij. Docebimus I. Hodiernis in codicibus nihil fuisse, cur iis editores magnopere, ut fecerunt, confiderent; 2. Bibliorum Hebraicorum editiones quam sint mendosae; 3. Editionis bonae paradigmae adjuncta unde sint conquirenda; 4. Ea adjuncta quomodo utenda esse judicaverimus; 5. Hebraicum nobis contextum qua forma edere, qualemque ei versionem comitem addere visum fuerit. Diese Punkte sind hier in fünf Capiteln abgehandelt. Vergl. Rosenmüller S. 495 f.



verläßlich seyn, als sich die Herausgeber gewöhnlich überredet hätten; daß sie vielmehr viel zu neu seyn, als daß man einen ächten und unverfälschten Text in ihnen erwarten könnte. Und auf gleiche Weise klagt er über die Fehler und Mängel der Masora, und ihre Unzulänglichkeit zur Wiederherstellung des ächten hebräischen Textes. Eben so fehlerhaft findet er diesen Text in den vorzüglichsten Ausgaben, indem die Handschriften, welche dabei zum Grunde liegen, voll der mannichfaltigsten Fehler gewesen seyn. Diese große Ausartung des hebräischen Textes in Handschriften, wie in Ausgaben, erregt nun den Wunsch sehr lebhaft, daß dieser Text möge, so viel es geschehen kann, berichtigt werden; und dieser Wunsch führe zu der Frage: welches die Quellen und Hülfsmittel seyn, woraus die nöthigen Verbesserungen des hebräischen Textes geschöpft werden können? Hier preist er als das erste und wichtigste Hülfsmittel den samaritanischen Pentateuch, dessen Werth er sehr hoch erhebt, dessen Vorzüge er gegen jede Herabsetzung zu retten, und dessen Brauchbarkeit zur Herstellung desjenigen, was im hebräischen Text verloren gegangen oder entstellt sey, er ins Licht zu setzen sucht. Die noch vorhandenen hebräischen Handschriften gewähren ihm das zweite Hülfsmittel zur Wiederherstellung des Textes. Nur übertreibt der Verfasser wiederum, um dasjenige, was sich von diesem Hülfsmittel erwarten lasse, desto mehr zu erheben, die Fehlerhaftigkeit der gedruckten Ausgaben, die blindlings dem ersten Herausgeber R. Jakob Ben Chajim, welcher nur neue und fehlerhafte Handschriften benutzte habe, gefolgt seyn <sup>80)</sup>. Indes steht

<sup>80)</sup> Wie grundlos diese Behauptung sey, darf hier nicht ins Licht

steht er zugleich, daß der Nutzen, den er von dieser Vergleichung selbst älterer und vorzüglicherer Handschriften sich versprochen habe, doch lange nicht so bedeutend gewesen sey, als er gehofft habe. Er empfiehlt also auch die alten Uebersetzungen als ein drittes Hülfsmittel zur Verbesserung des Textes. Er baut hier auf den Grundsatz: wo man in den alten Versionen gewahr werde, daß ihre Verfasser im hebräischen Text eine Lesart gehabt haben, die einen bessern Sinn gebe, da könne man mit Sicherheit annehmen, daß sich in diesen Letztern ein Fehler eingeschlichen habe, der sich aus den Erstern verbessern lasse; und er sucht die Befugniß zu einem solchen Gebrauch der alten Versionen gegen Buxtorf's und seiner Anhänger Einwendungen zu retten. Allein da so wenig durch den samaritanischen Pentateuch, als durch hebräische Handschriften, als durch alte Uebersetzungen überall hinlängliche Hülfe für den ausgearteten hebräischen Text zu erwarten sey, empfiehlt er noch zuletzt sehr dringend die kritische Conjectur, die dasjenige verbessern und wiederherstellen soll, was die Zeit, und was die Nachlässigkeit oder Unwissenheit der Abschreiber verfälscht oder entstellt haben. Auch hier bemüht er sich, die Befugniß der Conjecturalkritik zur Verbesserung des hebräischen Textes zu vertheidigen, und solche gegen den Vorwurf, als ob sie dem Ansehen der heiligen Schrift zu nahe trete, und derselben Verfälschung drohe, in Schutz zu nehmen. Um aber zugleich die Grenzen dieser Conjecturalkritik vorzuzeichnen, und die Abwege bemerklich zu machen, welche Unkunde oder Kühnheit hier so

Licht gesetzt werden. Es erhellt hinlänglich aus dem, was Bd. II. S. 41 f. Bd. III. S. 166 f. zur Geschichte des alttestamentlichen Textes beigebracht ist.

so leicht betreten möchten, stellt er folgende vier Vorsichtsregeln auf, die den Kritiker leiten mögen: Man solle nämlich die Verbesserungen, die man für nothwendig oder wahrscheinlich halte, nicht in den Text selbst antnehen; man solle sich nicht mehrere Verbesserungen erlauben, als die Nothwendigkeit erfordere; man solle dieses Geschäft nicht beginnen, wenn man nicht eine vertraute Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache und dem Genius derselben erlangt habe; ja, man solle sich nicht diesem Geschäft unterziehen, wenn man nicht auch die mit der hebräischen Sprache verwandten, und von derselben abstammenden Sprachen mit Fleiß erlernt habe. Diese Erörterungen vollendet er endlich durch die Bemerkung, wie er alle diese Quellen der Verbesserung des Textes für seine Ausgabe benutzt habe, und durch Hinzufügung einiger Grundsätze der Kritik, welche ihn bey seinem ganzen Verfahren geleitet haben, sowohl um die Fehler des Textes zu entdecken, als um dieselben zu verbessern.

Mochte nun auch in diesen Houbigantischen Prolegomenen manches, wenn gleich nicht Neue, doch Wahre und Beherzigungswürdige enthalten, und von manchen gegründeten Bemerkungen eines Cappellus und Morinus ein nicht unglücklicher Gebrauch gemacht seyn: dennoch ist es nicht zu läugnen, daß die Summe des zu Gewagten, des Uebereilten und Uebertriebenen, des Halbwahren und des gänzlich Falschen in den Houbigantischen Behauptungen, die Summe des Richtigen und Haltbaren

ren

ren merklich überwiegt; daß, wenn gleich gegen einzelne Meinungen eines Cappellus Erinnerungen erhoben sind, dennoch andre Behauptungen und Grundsätze des Cappellus wie des Morinus hier unbedingt und ohne Prüfung angenommen werden, wie sehr sie auch der Berichtigung oder Einschränkung bedürfen; daß Houbigant in mancher Rücksicht seine Vorstellung von den Mängeln und Ausartungen des hebräischen Textes noch mehr übertreibt, als selbst Cappellus, wenn er gleich so wenig den Scharfsinn und den kritischen Blick dieses Gelehrten besaß, um die erweislichen Fehler dieses Textes so richtig zu beurtheilen, als die hinlängliche Sprach- und Sachkenntniß, um mit Glück etwas Besseres an deren Stelle zu setzen; daß er endlich auch in seinem Urtheil über die Mittel, den hebräischen Text zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen, und in seiner genaueren Bestimmung ihres Gebrauchs noch zu wenig glücklich, sondern bald zu einseitig, bald zu unbestimmt und unbefriedigend ist. Doch, was die vornehmste Schwäche dieser Prolegomenen ausmacht, ist die allerdings für den angehenden Kritiker sehr verführerische Empfehlung der Conjecturalkritik, für deren Anwendung er freilich auf gründliche und tief eindringende Kenntniß der hebräischen Sprache und der verwandten Dialekte dringt, aber selbst mit dieser gründlichen Kenntniß zu wenig ausgerüstet ist, um auf den Namen eines ächten Kritikers Anspruch zu machen; ist das noch zu wenig Bestimmte und Haltbare in seinen Grundsätzen über die Conjecturalkritik, die dem Kritiker einen zu freien Spielraum eröffnen, und die Sucht zu conjecturiren, wo man irgend eine Schwierigkeit gewahr wird, welche durch gründlichere Kenntniß der Grammatik und tieferes

Ein

Eindringen in den Genius der Sprache gehoben werden könnte, zu sehr begünstigen; ist endlich das durchs aus falsche Princip, aus welchem mehrere seiner zuletzt angegebenen kritischen Grundsätze <sup>81)</sup> hervorgehen, wenn er es gleich nicht ausdrücklich erklärt, daß nämlich Barbarismen und Solöcismen nicht allein, sondern auch einzelne unbequeme Stellungen der Wörter, einzelne harte oder anomalische Constructio- nen, oder andre Beweise von Nachlässigkeit oder Un- gewandts

<sup>81)</sup> Zum Beweise dienen seine regulae investigandorum mendorum Proleg. p. clij sq. sowohl, als seine regulae corrigendorum mendorum p. clvij sq. Bloß ein Paar mögen hier zum Beispiel angeführt werden. Unter den Erstern heißt die vierte Regel: Contextus aliquis si est obscurus etiam ibi, ubi sacri autoris voluntas est, adhibere perspicuitatem, non dubium signum est, eum contextum esse vitiosum. Die siebente Regel: Si quo in loco quidquam sit ita implicatum et tortuosum, ut constructio verborum fieri nulla possit, quin peccetur in grammaticae leges, sine ulla dubitatione statuendum est, esse eo in loco vitiositatem. Dieser ähnlich ist die achte und neunte Regel. Endlich die zehnte lautet: Quidquid soloecismi aut barbarismi speciem habebit, esse tale statuatur, si quamobrem tale esse judicetur, causa erit in librario errante maxime probabilis. Unter den Letztern heißt die sechste Regel: Emendatio legitima illa erit, quae duas res in contextu male dissociatas, litera aut literis leviter mutatis, consociabit eo modo, quo eas aptas esse debere, ipse contextus declarat. Die siebente Regel: Erit emendatio legitima illa, quae id, quod obscurum est, et quod tamen sacer scriptor dilucidum esse voluit, per levem mutationem reddet planum ac dilucidum. Endlich die zehnte: Omnis emendatio legitima erit, quae, cum orationi afferet perspicuitatem, ordinem, veritatem, id faciet aliquo uno ex modis sequentibus: tollendo, addendo literam, verbum, — separando duo verba, conjungendo duo verba &c. Dies wird zur Charakteristik der hier aufgestellten Grundsätze hinreichen.

gewandtheit im Ausdruck oder in der Gedankenfolge, durch Hülfe der Conjecturalcritik zu vertilgen seyn; als ob die Schriftsteller des A. T. durchaus müßten sich ganz bestimmt und genau, den strengsten Regeln der Wortfolge, wie der Gedankenfolge gemäß, überall ausgedrückt haben! — Je einseitiger nun, und je verführerischer diese Houbigant'schen Behauptungen und Grundsätze waren, desto erwünschter war es, daß endlich ein Gelehrter von gründlicher und ausgebreiteter Sprachkenntniß, von ruhigem Forschungsgeist und liberaler theologischer Denkart, ein Sebaldo Rau, Professor der orientalischen Sprachen zu Utrecht, sich ihrer genauen Prüfung und gründlichen Widerlegung unterzog <sup>82</sup>).

Auf diese Punkte und deren Beleuchtung beschränkten sich in diesem Zeitalter die specielleren kritischen Untersuchungen, welche über das alttestamentliche Original im Einzelnen angestellt wurden. Denn eines Kennicott noch zu Ende dieser Periode angeregte Forschungen, die auf seine fünfzig kritischen Arbeiten vorbereiteten, bleiben billig der nächsten Periode, welche seine kritischen Arbeiten selbst zu beleuchten hat, zu würdigen aufbehalten.

Gleis

<sup>82</sup>) Specimen observationum ad *Car. Fr. Hubigantii* Prolegomena in scripturam sacram, praeside *Sebaldo Ravio*. Traj. ad Rhen. 1761. Diese und die folgenden einzeln erschienenen Dissertationen gleichen Inhalts sind erstlich wieder abgedruckt in *Oelrichs* *Belgium literatum*. T. I. p. 107 squ. und T. II. nachher zusammengedruckt unter dem Titel: *Sebaldi Ravii exercitationes philologicae ad C. Fr. Hubigantii prolegomena in scripturam sacram*. Lugd. Bat. 1785. 4.

Gleiche, ja größere Aufmerksamkeit verdienen wegen ihrer größeren Verdienstlichkeit und wegen ihres unverkennbar so gelungenen Bestrebens, die Wissenschaft weiter zu bringen, die ähnlichen über das neutestamentliche Original, seine Ausartung, und seine Wiederherstellung zur ursprünglichen Lauterkeit, im Einzelnen angestellten Untersuchungen eines Pfaff und Michaelis, die hier allein in Betrachtung kommen, da die übrigen ähnlichen Erörterungen dieses Zeitalters schon zu den vollständigen kritischen Einleitungen ins N. T. zu rechnen sind. Beide Gelehrte beschäftigten sich in gewisser Rücksicht mit den nämlichen Puncten der Untersuchung, wenn gleich ihr Plan verschieden war; wenn gleich die Forschungen des Letztern schon umfassender waren, als des Erstern, und manche Bemerkungen Desselben ergänzten, andre berichtigten.

Christoph Matthäus Pfaff, als Professor der Theologie zu Tübingen rühmlichst bekannt, ging von der richtigen Bemerkung aus, daß sowohl die Meinung derer, welche gar keine Varianten im N. T. annehmen wollten, weil die Vorsehung über den Text dieser Bücher so gewacht hätte, daß er keine Veränderung hätte erleiden können, als die Meinung derer, welche die Bücher des N. T. für durchaus verfälscht und entstellt erklärten, übertrieben und grundlos sey; und daß allerdings manche verschiedene Lesarten im N. T. angetroffen werden. Eine könne aber nur die wahre seyn; die übrigen seyn unächt und verwerflich. Um nun eine Würdigung dieser verschiedenen Lesarten einzuleiten, und dazu behülflich zu seyn, die bessern von den schlechtern zu unterscheiden, sucht er die Quelle der Varianten aufzudecken,

decken, und die Entstehung derselben auf mehr als einem Wege, begreiflich zu machen. Er bemerkt, daß wir freilich des sichersten Mittels, den richtigen Text des N. T. wieder herzustellen, nämlich der Originale, gänzlich beraubt seyn; daß sich aber von den bekannten Handschriften des N. T., die hier aufgezählt werden, manche wichtige Hülfe für die Wiederherstellung des Textes erwarten lasse. Diese Bemerkung ist mit einer Würdigung der bis dahin bekanntesten Variantensammlungen verbunden. Endlich Grundsätze, welche die richtige Würdigung der Varianten erleichtern, und ihren Gebrauch zur Wiederherstellung des richtigen Textes gehörig leiten sollen, beschließen diese in so mancher Hinsicht lehrreiche und instructive Untersuchung <sup>83</sup>).

Mehrere der hier berührten Punkte werden von Christian Benedict Michaelis noch tiefer verfolgt; andre, die dort noch nicht zur Sprache gekommen waren, werden hier ebenfalls berührt. Die verschiedene Entstehung der Varianten, durch Zufall, als durch Versehen der Augen, der Ohren, der Phantasie und des Gedächtnisses, oder durch absichtliche Umänderung, aus Vorwitz oder aus Arglist, wird hier ins hellste Licht gesetzt, und durch Beispiele der verschiedensten Art überflüssig erläutert. Die verschiedenen Quellen, aus welchen Varianten zu schöpfen sind,

<sup>83</sup>) *Cph. Matth. Pfaffii* dissertatio critica de genuinis librorum N. T. lectionibus, ope canonum quorundam criticorum feliciter indagandis et a spuriis secernendis; ubi et inter alia de *J. Milli* collectione variarum N. T. lectionum modeste differitur. Amstelod. 1709 8. Vermehrt und verbessert in des Verfassers *syntagma* dissertat. theologicarum. Stuttgartard. 1720. 8. p. I — 218. Besonders sind die canones p. 126 squ. über Entstehung der Varianten zu vergleichen. Vergl. *Rosenmüller* Bd. II. S. 158 f.



sind, als Handschriften, Versionen, Kirchenväter, kritische Conjecturen, und endlich Umänderungen absichtlicher Verfälscher, werden hier bemerklich gemacht; und in Ansehung des Werths derjenigen Varianten, welche sie darbieten, genauer gewürdigt. Dabei erklärt sich der Verfasser über die ächten und unversälschten griechischen Handschriften, und ihre Brauchbarkeit für die Sammlung der Varianten und die Berichtigung des Textes ganz kurz, mit Beziehung auf Mill's, Pfaff's und Bengel's ähnliche Erörterungen; etwas ausführlicher über die griechisch-lateinischen, oder latinisirenden Handschriften; aber am ausführlichsten über die alten morgenländischen Versionen des N. T., ihre Abweichungen, ihre Brauchbarkeit und ihren rechten Gebrauch für die Kritik des Grundtextes. Durch diese letztern ausführlichen Untersuchungen vorzüglich wird diese mit musterhafter Genauigkeit abgefaßte Schrift, die einen seltenen Reichthum kritischer Gelehrsamkeit in sich vereinigt, noch jetzt dem ächten Kritiker unentbehrlich<sup>84)</sup>.

Mit Uebergang andrer schätzbaren Forschungen desselben Zeitalters, die schon mehr ein Ganzes zur kritischen Einleitung in die neutestamentlichen Schriften

<sup>84)</sup> Es ist die schon oben S. 176. Note 88. gerühmte tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis: in qua cum de illarum causis speciebus fontibusque, tum de cautelis, ex quibus dijudicari et vel adprobari vel reprobari debeant, agitur, simulque de codicibus, sive graecis sive graeco-latinis, de versionibus item antiquis, et de Patribus, ex quibus illae colliguntur, multa partim curiosa, partim utilia et scitu necessaria adferuntur. Halae Magd. 1749. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 184 f.

Schriften bildeten, und es uns noch deutlicher einsehen lassen, in welchem Verhältniß diese einzelnen Beiträge zur Kritik des N. T., wie zur Beurtheilung und Würdigung ihres kritischen Apparats, zum Ganzen stehen mochten, die aber als umfassendere und vollständigere Versuche erst in der Folge genauer zu beleuchten sind, wenden wir uns zu den specielleren Untersuchungen, welche über einzelne alte Versionen ebenfalls in dem Laufe dieser Periode angestellt wurden. Auch hier wird uns wiederum vorzüglich die alexandrinische Uebersetzung beschäftigen; nächst ihr die hexaplarischen Fragmente; zuletzt auch der samaritanische Pentateuch und dessen Version.

Jene früher angeregten Untersuchungen über die Richtigkeit oder Unächtheit der bekannten Schrift des Aristaeus von der alexandrinischen Version [Bd. III. S. 298 f.], und das Interesse, welches sie erregten, mußten allmählich sowohl genauere Forschungen über den erweislichen oder doch wahrscheinlichen Ursprung dieser denkwürdigen Version, als eine genauere Würdigung ihres Werths und ihres Ansehens herbeiführen; und die in der gegenwärtigen Periode verschiedentlich unternommenen Ausgaben dieser Version [S. 218 f.] mußten noch eine nähere Veranlassung zu solchen Erörterungen darbieten.

Wir übergehen jetzt die, auch nach Hodn's so gründlichem Beweise der Unächtheit des Aristaeus noch ferner fortgeführten Streitigkeiten über den Werth und das Gewicht dieser Schrift; und überlassen es einer specielleren Geschichte des Ansehens, der Aufnahme und der Behandlung der alexandrinischen Version, sowohl Anton van Dale's Bestrei-

tung

tung der Authenticität des *Aristeas*, die zwar an Ausführlichkeit die *Hodn'schen* Untersuchungen übertrifft, aber an Bündigkeit und ächter Kritik denselben nachsteht <sup>85)</sup>, als *William Whiston's* [S. 259. Note 74.] <sup>86)</sup> und *Charles Hanes* neu versuchte Vertheidigung der Richtigkeit und Glaubwürdigkeit des *Aristeas* <sup>87)</sup> gehörig zu würdigen. Vielmehr verweilen wir allein bei den eindringendern Forschungen dieses Zeitalters über den erweislichen oder doch vermuthlichen Ursprung dieser Version, und über die älteste Geschichte derselben.

Wenn nämlich frühere Gelehrte sich allein mit der Sage des *Aristeas* und ähnlichen unzuverlässigen Angaben über den Ursprung dieser Version begnügt, und darauf sehr unsichere Vermuthungen über ihre Entstehung gebaut hatten: so suchte *Humphrey Hodn*, Professor der griechischen Sprache und *Archidiaconus* zu *Oxford* <sup>88)</sup>, die Nachrichten dieser Art mit

<sup>85)</sup> *Antonii van Dale* dissertatio super *Aristeae* de LXX. Interpretibus: cui ipsius praetensi *Aristeae* textus subjungitur. &c. Amstelædami. 1705. 4. Vergl. *Rosenmüller* a. a. O. S. 389 f.

<sup>86)</sup> In einem, seiner Schrift: the literal accomplishment of scripture prophecies &c. Lond. 1724. 8. beigefügten Anhang, to prove, that *Aristeas's* history of the version of the pentateuch by the 72 interpreters, still extant, is genuine. p. 117 — 156.

<sup>87)</sup> A vindication of the history of the Septuagint from the misrepresentations of the learned *Scaliger*, *Dupin*, *Hody*, *Prideaux*, and other modern Criticks. Lond. 1736. 8. Vergl. *Rosenmüller* S. 390 f.

<sup>88)</sup> In seinem classischen und inhaltsreichen Werk: de Bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis, et latina Vulgata; Libri IV. Oxon. 1705. fol. Davon gehört

mit der Fackel der Kritik zu beleuchten, und das Wahre oder Wahrscheinliche in denselben von dem Unwahrscheinlichen oder augenscheinlich Falschen möglichst abzusondern. Er bemühte sich also, so bestimmt zu erweisen, oder doch wahrscheinlich zu machen, als sich so alte Facta erweisen, oder wahrscheinlich machen lassen: daß die alexandrinische Version zu der Zeit, als Ptolemäus Lagi und Ptolemäus Philadelphus gemeinschaftlich regierten, abgefasset sey; daß sie aber so wenig einem besondern Befehl dieser Fürsten, welche eine solche Version in die alexandrinische Bibliothek niederzulegen wünschten, als der Sorge des angeblichen Oberaufsehers dieser Bibliothek, des Demetrius Phalereus, welcher einen ähnlichen Wunsch unterhalten hätte, sondern einem eignen Antrieb der Juden, welche sie zum Gebrauch ihrer Glaubensgenossen in Aegypten bestimmten, ihren Ursprung verdanke; daß die Uebersetzer, wenigstens der mehrsten Bücher, Alexandriner gewesen seyn, welches besonders daraus erhelle, daß sie sich mehrerer ägyptischen, und solcher griechischen Wörter bedienten, die bloß dem alexandrinischen Dialekt eigenthümlich waren; daß die Sage von siebenzig oder zwey und siebenzig Uebersetzern gänzlich falsch, und allein aus der Vorliebe der Juden für diese Zahlen entstanden, und die Sage von dem göttlichen Ursprung dieser Version eben so unhaltbar sey; und daß diese beiden Sagen zu der Fabel von den zwey und siebenzig Cellen, in welche die Uebersetzer sollen ein-

gehört hieher besonders das zweite Buch: de graecae, quam vocant, LXX. Interpretum versionis auctoribus veris, eamque conficiendi tempore, modo et ratione. p. 90-217. Vergl. Rosenmüller S. 408 f. [Vergl. oben Bd. III. S. 302. Note 99.]

eingeschlossen gewesen seyn, Veranlassung gegeben habe; daß aber der Ursprung dieser letztern Tradition mit Wahrscheinlichkeit erst dem zweiten Jahrhundert angehöre. Nach dieser Läuterung der bisherigen Behauptungen, Meinungen und Sagen über den Ursprung jener alten Version sucht Hody noch mit eben so triftigen Gründen überzeugend darzuthun, daß zuerst bloß die mosaischen Schriften von den sogenannten LXX. übersetzt, die übrigen Bücher des A. T. aber nach und nach zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Veranlassungen gefolgt seyn; daß übrigens diese Version nicht im Ganzen von denselben Urhebern herrühre, sondern daß sie bei verschiedenen Büchern, und selbst bei verschiedenen Theilen desselben Buchs verschiedene Verfasser habe; und daß die Arbeit einzelner Uebersetzer nicht könne dem Urtheil der Andern unterworfen worden seyn; wie dies aus der so sehr verschiedenen, und oft ganz entgegengesetzten Uebersetzungsmanier hinlänglich erhelle; ja, daß endlich diese Behauptung nicht bloß von den übrigen Büchern, sondern selbst von den mosaischen gelte. Wie viel Licht mußte nicht durch diese ächtkritischen und freimüthigen Forschungen des gelehrten Hody über einen Gegenstand verbreitet werden, der bis dahin zu sehr in Dunkel gehüllt, zu sehr durch mancherley Fabeln entstellt war! Wie sehr mußte nicht die Ansicht, welche man bis dahin von dieser Version gehabt hatte, dadurch berichtigt, und zugleich die Berichtigung des Urtheils über ihr Verhältniß zum Original und ihre Brauchbarkeit für die Kritik desselben erleichtert werden! Wie groß war endlich noch überdies das Verdienst dieses Gelehrten um eine genauere Erörterung alles dessen, was jene Version betrifft, wenn er mit diesen gründlichen Forschungen

über ihren ersten Anfang und ihre allmähliche Vollendung noch neue Untersuchungen verband, sowohl über den Gebrauch, den höchstwahrscheinlich die Evangelisten und Apostel von dieser Version gemacht haben, als über das Ansehen, welches dieselbe nachher in dem christlichen Zeitalter genoß, und über den Gebrauch, der in den verschiedenen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bis auf die spätesten griechischen Schriftsteller herab von ihr gemacht ward <sup>89)</sup>, als endlich über die verschiedenen Recensionen des griechischen Textes von Origenes, Lucian und Hesychius, und über die nachfolgende Geschichte des griechischen Textes, bis auf die zu seiner Zeit bereits erschienenen gedruckten Ausgaben desselben <sup>90)</sup>!

Nach solchen umfassenden und tief eindringenden Forschungen, die so Vieles aufklärten, konnte freilich für die nächstfolgenden Gelehrten, die sich mit den LXX. befaßten, in historischer Hinsicht keine große Nachlese übrig bleiben. Auch finden wir, daß die verschiedenen bald nach Hody auftretenden Herausgeber der LXX. [S. 218f.] bey aller Reichhaltigkeit, welche ihre Prolegomenen behaupten, doch von dieser Seite sich fast bloß an ihren Vorgänger anschließen, und aufs höchste seine Winke über die verschiedenen Urheber dieser Version verfolgen; wie dies  
besons

<sup>89)</sup> *Hody* l. c. Lib. III. Pars I. in qua tractatur de opinionibus et praxi Judaeorum, scriptorum sacrorum Testamenti Novi, et ecclesiae graecae, nämlich: ad ostendendum, qualis fuerit versionis graecae auctoritas, per omnia retro saecula. p. 218 — 341.

<sup>90)</sup> Vergl. *Hody* l. c. Lib. IV. sowohl Cap. I. II. wo von des Origenes hexaplarischem Werk die Rede ist, als vorzüglich Cap. III. p. 626 squ.

besonders bey Bos sehr sichtbar ist <sup>91)</sup>). Dagegen verbreiten sich diese Gelehrten mehr über solche Punkte, welche die Wortkritik der LXX. und die Hülfsmittel zu derselben vorzüglich betreffen. Denn wenn Grabe so sorgfältig die von ihm benutzte alexandrinische Handschrift beschrieb, die Eigenheiten dieser Uebersetzung nach der alexandrinischen Recension bemerklich machte, die verschiedenen Ausgaben und die ihm zu Gebot stehenden Handschriften musterte, und endlich noch eine Reihe von Emendationen hinzufügte <sup>92)</sup>): so kam freilich auch manche Bemerkung vor, die auf den exegetischen Gebrauch dieser Version hinweisen konnte; aber ihr Gebrauch für die Kritik, und die Wortkritik dieser Version selbst, um sie für jenen Gebrauch vorzubereiten, war doch immer das hauptsächlichste Augenmerk. Dasselbe gilt von den anderweitigen mit mühsamem Fleiß unternommenen

<sup>91)</sup> Bosii Prolegomena. Cap. I. fol. \* 3 squ.

<sup>92)</sup> Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 222 f. Note 31. 32. 33. geredet ist. Doch mag hier noch erwähnt werden: *J. E. Grabe epistola ad J. Millium, qua ostenditur, libri Judicum genuinam LXX. Interpretum versionem eam esse, quam Ms. codex Alexandrinus exhibet; Romanam autem editionem, quod ad dictum librum, ab illa prorsus diversam, atque eandem cum Helychiana esse.* Subnexa sunt tria novae τωv ó editionis specimina, cum variis annotationibus. Oxon. 1705. Vergl. Rosenmüller S. 439 f. Was für reiche Materialien zur Kritik der LXX. dieser Gelehrte in seinen nie erschienenen vollständigen Anmerkungen zu dieser Ausgabe würde mitgetheilt haben, davon können allein die Anmerkungen Desselben zu 1 Mos. XLIX., die P. J. Brunus im Repertor. für bibl. und morgenländ. Lit. Bd. IV. S. 1 f. zur Probe mitgetheilt hat, zum überzeugenden Beweise dienen.

menen Bemühungen eben dieses Gelehrten, um den Einschaltungen, Auslassungen, Verstärkungen und Verstärkungen nachzuspüren, denen diese Uebersetzung untermworfen gewesen ist, und um die Mittel zu entdecken, sie wieder zu berichtigen<sup>93</sup>). Das Nämliche gilt auch von dem größern Theil der Bosischen Prolegomenen, worin von den Eigenheiten des vaticanischen Codex und der vaticanischen Recension, nicht weniger von dem Eigenthümlichen der alexandrinischen Handschrift, wie auch von den vorzüglichsten Ausgaben der LXX. Nachricht ertheilt ist, und manche Stellen kritisch berichtigt werden. Doch sind zugleich von diesem Herausgeber einige wenige Winke eben sowohl über den hermeneutischen Gebrauch dieser Version für die Sprache des N. T. und für den hebräischen Grundtext selbst, als über den kritischen Gebrauch derselben mitgetheilt; und überdies noch einige Stellen erläutert, die in dieser Uebersetzung dunkel waren<sup>94</sup>). Das Nämliche gilt endlich ganz vorzüglich von den, dem Scheine nach so reichhaltigen, Breitingerschen Prolegomenen; da sich diese, nächst einer scharfen Kritik der Bosischen Ausgabe und einem Nachtrag von alexandrinischen Lesarten, die dort entweder unrichtig aufgeführt, oder gänzlich übergangen waren, auf eine bloße Wiederholung desjenigen beschränken, was

Gras

<sup>93</sup>) *Dissertatio de variis vitiis LXX. Interpretum versioni ante b. Origenis aevum illatis, et remediis, ab ipso in hexaplari ejusdem versionis editione adhibitis, deque hujus editionis reliquiis, tam manuscriptis, quam prae-lo exculis, auct. J. E. Grabe. Oxon. 1710. 4. Vergl. Rosenmüller S. 430 f.*

<sup>94</sup>) Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 227. Note 36. Nachricht ertheilt ist.



Grabe und Vos bereits mitgetheilt hatten <sup>95)</sup>. Denn die eignen kritischen Abhandlungen, wie die eigne Sammlung von Varianten, welche dieser Gelehrte zu geben vermocht hätte, und in der That versprochen hatte, sind zum wahren Verlust der alttestamentlichen Kritik niemahls ans Licht getreten.

Mit diesen verschiedentlich angestellten Untersuchungen über die alexandrinische Version, ihre Geschichte, ihre Beschaffenheit und ihren Gebrauch stehen mehrere Forschungen dieses Zeitalters über die hexaplarischen Fragmente in der genauesten Verbindung. Ein Hody, welcher die Geschichte der LXX. so trefflich beleuchtete, suchte zugleich mit eben so ausgebreiteter Gelehrsamkeit und dem nämlichen Forschungsgeist auch über die bis dahin äußerst dunkel gewesene Geschichte der übrigen hexaplarischen Uebersetzungen von Aquila, Theodotion, Symmachus und von drey Ungenannten, über die Zeit ihrer Abfassung, die später anzusehen sey, als bey den LXX., und über die Einrichtung des umfassenden von Origenes unternommenen hexaplarischen Werks mit glücklichem Erfolg ein neues Licht zu verbreiten <sup>96)</sup>. Daher war denn freilich nicht Alles für neu und bis dahin gänzlich unbekannt zu halten, was Montfaucon in seinen so schätzbaren Präliminarien zu den Hexaplen ebenfalls über die wahre Beschaffenheit des von Origenes veranstalteten hexaplarischen Werks, wie über die wahre

<sup>95)</sup> Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 232. Note 40. geredet ist.

<sup>96)</sup> Hody l. c. L IV. De ceteris graecis versionibus, Origenis Hexaplis &c. Cap. I. II. p. 570 squ.

wahrscheinlichste Zeit seiner Abfassung, und zugleich über jeden einzelnen hexaplarischen Uebersetzer besonders, über seine Geschichte, und seine Uebersetzungsmethode, mit reicher Sachkenntniß beibringt<sup>97)</sup>, um eben sowohl die rechte Würdigung, als den richtigen Gebrauch seines neuen hexaplarischen Werks möglichst zu erleichtern. Durch diese Forschungen eines Hody und Montfaucon aber schien für die Geschichte und die Würdigung der hexaplarischen Fragmente so viel geleistet, daß sich so leicht keine neue bedeutende Aufklärung darüber erwarten ließ. Bloß gegen das Ende unsrer Periode haben Carl August Thieme, der mit Symmachus<sup>98)</sup>, und Johann August Dache, der mit Aquila vorzüglich beschäftigt war<sup>99)</sup>, einige schätzbare, nicht bloß philologische, sondern auch kritische Bemerkungen über diese für die Kritik des hebräischen Textes so wichtigen hexaplarischen Fragmente dargeboten.

In

<sup>97)</sup> Praelimiliaria in Hexapla Origenis, die setnem S. 236. Note 47. bemerkten Werk vorhergeschickt sind. Hieher gehören besonders cap. I. p. 7 squ. cap. IV squ. p. 36 squ. Von Hody's Forschungen scheint der Verfasser noch bloß die Untersuchungen über Artistas, aber noch nicht die Note 96. angedeuteten Erörterungen über die Hexaplen gekannt zu haben, mit denen er in der Hauptsache zusammentrifft. Daher hebt er cap. I. also an: Quae de Tetraplorum et Hexaplorum nominibus dicturi sumus, nondum, ut puto, observata fuere; quare vel ipsa novitate placitura esse sperandum est.

<sup>98)</sup> Car. Aug. Thiemi dissertatio philologica pro puritate Symmachi. Lips. 1755. 4.

<sup>99)</sup> J. Aug. Dachi disputatio philologico-critica in Aquilae reliquias interpretationis Hoseae. Lips. 1757. 4. wieder abgedruckt in des Verfassers opuscc. Lips. 1796. p. I squ. Vergl. Rosenmüller S. 469 f.

In die nämliche Zeit fällt auch endlich eine neue, von Friedrich Immanuel Schwarz angestellte Untersuchung über den samaritanischen Pentateuch und dessen Version, welche lange Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten dieses Zeitalters zu wenig beschäftigt zu haben scheinen <sup>100</sup>). Hier wird, nach Sammlung der bewährtesten Nachrichten über Samarien und die Samaritaner, deren Geschichte und religiöse Meinungen, zuerst die Behauptung Scaliger's und Andrer bestritten, welche die samaritanische Schrift für die älteste Schrift der Hebräer, und für diejenige halten, in welcher der Pentateuch ursprünglich niedergeschrieben sey, und daraus günstige Folgerungen für den hebräisch-samaritanischen Text herzuleiten suchen. Hierauf nächst wird der Streitpunct, der einst Morinus und Hottinger beschäftigte [Bd. III. S. 302 f.], aufs neue berührt; und mit mehreren, zum Theil sehr treffenden Gründen erwiesen, wie sehr die von Scaliger und Andern behauptete Authentie des samaritanischen Textes zu bezweifeln, und wie sehr das Urtheil des Morinus und Andrer, über den großen Vorzug des samaritanischen Textes vor dem hebräischen, herabzustimmen sey. An diese Erörterungen schließt sich die nähere Beleuchtung der Vorzüglichkeit und des Nutzens des samaritanischen Pentateuch sehr nahe an; und es wird daran erinnert, wie durch das Daseyn desselben die Meinung eines Spinoza und Edelmann, daß die mosaischen Schriften erst von Esra aus verschiednen ältern Traditionen

<sup>100</sup>) Exercitationes historico-criticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum, auctore Frid. Immanuele Schwarzio. Wittembergae. 1756. 4. Vergl. Rosenmüller a, a, O. S. 108 f.

ditionen und Documenten, zusammengesetzt seyn, widerlegt werde. Denn im Ganzen stimmen doch die hebräisch: samaritanische Abschrift und die hebräisch: jüdische wie zwey verschiedene Copieen des nämlichen Buchs zusammen; nun sey es aber gar nicht denkbar, daß die Samaritaner bey ihrem bitterm Haß gegen die Juden jene Bücher von diesen erst nach der Wiederherstellung ihres Staats durch Cyrus angenommen hätten. Eben so wenig aber, dürfe man sicher annehmen, würden die Juden sich so geneigt bewiesen haben, diese Bücher anzuerkennen, wenn, wie Clericus behaupte, ein Priester, der aus Babylonien vom König von Assyrien zu den Samaritanern gesandt sey, um sie in der Verehrung des wahren Gottes zu unterweisen, also ein samaritanischer Priester, der Urheber derselben wäre. Doch die Widerlegung solcher Behauptungen zu erleichtern, sey nicht der einzige Nutzen, den der samaritanische Pentateuch gewähre; außerdem beweise er, daß der hebräische Text keinesweges von den Juden verfälscht sey, wie man ihnen sonst vielfältig vorgeworfen habe. Nicht weniger bestätige er mehrere Lesarten, die zum Theil von den Katholiken, zum Theil von den Antiscripturariern als falsch verschrieen würden. Endlich diene er zum Beweise, daß die unter dem Namen *Thikkun Sophetim* [ordinatio scribarum] bekannten masorethischen Bemerkungen keinesweges willkührliche Aenderungen oder Verbesserungen corrupter Stellen seyn; da gewöhnlich der hebräisch: samaritanische Text in allen solchen Stellen mit dem hebräisch: jüdischen übereinstimme <sup>1)</sup>).

Eben

<sup>1)</sup> Schwarzl. c. exercitatio III. p. 59 squ. vorzüglich exercit.

Eben so instructiv, als diese Bemerkungen über den samaritanischen Pentateuch, sind desselben Verfassers Erörterungen über die samaritanische Version, deren gänzlich unbekanntem Urheber, und die wahrscheinliche Zeit ihrer Abfassung nicht lange nach der unter den Auspicien des Samballat geschehenen Errichtung des Tempels, endlich über die Eigenheiten, Vorzüge und Mängel dieser Version, und ihren sowohl hermeneutischen, als kritischen Gebrauch in Beziehung aufs Original <sup>2)</sup>. Und es ist nicht zu läugnen, daß durch alle diese Untersuchungen mancher Punct, diese beiden so wichtigen Actenstücke betreffend, in ein helleres Licht gesetzt ward; wenn man gleich nicht selten eine tiefere Forschung, die mit strenger Kritik unternommen wäre, wünschen möchte; wenn gleich eine speciellere, und durchs Ganze durchgeführte Beleuchtung dieser Version zum Behuf der Kritik des Originaltextes durch diese Forschungen noch keinesweges überflüssig gemacht ward.

Nach dieser Beleuchtung der umfassendern Untersuchungen dieses Zeitalters über einzelne alte Versionen, deren Geschichte, deren Verhältniß zum Originaltext, und deren Brauchbarkeit für die Kritik desselben, darf allein noch hinzugesügt werden, daß Hordn bey seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seinem rühmlichen Forschungsgeist auch über die Geschichte der lateinischen Versionen, über die Geschich-

te

cit. IV. de authentia textus hebraeo - samaritani merito suspecta. p. 99 squ. exercit. VI. sect. I. de praestantia et usu textus hebraeo - samaritani. p. 187 squ.

<sup>2)</sup> Schwarz l. c. exercit. V. de antiquissima Pentateuchi versione samaritana. p. 143 squ. exerc. VI. sect. 2. de praestantia et usu versionis samaritanae. p. 202 squ.

te der alten Itala nicht weniger, als der von Hieronymus verbesserten, als endlich der von eben diesem Kirchenvater ganz neu verfertigten Uebersetzung, ein neues Licht zu verbreiten suchte <sup>3)</sup>, wenn er gleich irren mochte, da er die von Hieronymus verbesserte lateinische Uebersetzung auch auf die Propheten ausgedehnt glaubte <sup>4)</sup>; und daß er dann mit gleicher Sorgfalt die Geschichte des Ansehens und des Gebrauchs der Vulgata nicht weniger, als des hebräischen Textes und der LXX. bey den lateinischen Kirchenlehrern, wie bey den Schriftstellern der römischen Katholischen, und endlich auch der protestantischen Kirche durch alle Jahrhunderte, bis auf die neuern Zeiten und die gedruckten Ausgaben dieser Versionen herab, treulich zu verfolgen, und auch hierüber Manches aufzubellen sich bemühte <sup>5)</sup>. Endlich darf es hier am wenigsten unerwähnt bleiben, mit welchem rühmlichen Fleiß Johann David Michaelis eine Sammlung merkwürdiger Lesarten der syrischen Uebersetzung der Apostelgeschichte veranstaltete; daraus Resultate über die Verwandtschaft des von Erpesnius herausgegebenen arabischen N. T. mit dieser syrischen Version herleitete; und den ausgezeichneten Werth dieser Lesarten der Peschito gehörig würdigen

<sup>3)</sup> *Hody* l. c. Lib. III. Historia scholastica hebraici textus, versionumque graecae et latinae Vulgatae. Pars II. quae continet latinorum patrum scriptorumque iudicia. Cap. I — IV. p. 342 squ.

<sup>4)</sup> Er führt nämlich p. 354 squ. einige Proben auf, welche des Hieronymus verbesserte Version der Propheten enthalten sollen, da diese doch bloß Anführungen der LXX. sind, und da von einer verbesserten Uebersetzung der Propheten Nichts bekannt ist. Vergl. Eichhorn a. a. O. S. 719 f. Note p.

<sup>5)</sup> *Hody* l. c. Cap. IV — XVI. p. 389 squ.

gen lehrte <sup>6)</sup>; wenn er gleich in seinen Anschuldigungen Wetstein's wegen des Mangels an Genauigkeit, den Dieser im Gebrauch der syrischen Version bewiesen habe, nicht von Einseitigkeit und Parteilichkeit frey zu sprechen ist <sup>7)</sup>.

Hiemit übersehen wir die verschiedenen umfassendern Forschungen, welche in dem Verlauf unsrer Periode über so verschiedene Gegenstände der biblischen Kritik, des Originals, wie der alten Uebersetzungen, im Einzelnen angestellt wurden; die verschiedenen Punkte, welche in diesem Zeitalter mehr zur Sprache kamen, wie die Resultate, zu welchen diese Untersuchungen führten; und es bedarf keiner besondern Erinnerung, daß durch alle diese zum Theil so schätzbaren Erörterungen wiederum der Stoff für eine vollständigere kritische Einleitung in die biblischen Bücher auf mannichfaltige Weise bereichert ward. Aber wie diese vollständigern kritischen Einleitungen durch Benutzung jener im Einzelnen angestellten Forschungen mehr und mehr gewannen; wie sie selbst, wenigstens zum Theil, noch jene einzelnen biblisch-kritischen Forschungen weiter fortzuführen suchten; und was die Wissenschaft überhaupt dadurch gewinnen mochte: dies erfordert allerdings eine nähere Beleuchtung.

## II. Vollst.

<sup>6)</sup> *J. D. Michaelis curae in versionem syriacam Actuum Apostolorum, cum consuetariis criticis de indole, cognitionibus et usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis.* Gott. 1755. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 123 f.

<sup>7)</sup> Vergl. Marsh Anmerkungen u. s. w. Bd. I. S. 436 f. [Vergl. S. 206 Note 18.]

## II. Vollständigere Versuche einer kritischen Einleitung in die Bibel.

Wir erinnern uns, daß schon in dem vorhergehenden Zeitalter, vorzüglich durch Richard Simon, der Grund zur Trennung einer kritischen Einleitung ins A. und ins N. T. gelegt war, [Bd. III. S. 315 f.]; und daß diese Trennung zum wahren Gewinn für die Wissenschaft gereichte, da jede für sich betrachtet so manche besondere Rücksichten erforderte. Wir lassen daher solche einleitende Versuche, die sich ferner auf das Ganze der biblischen Bücher erstreckten, wenn sie ohnehin keine neue Ansichten eröffneten, wie die bisher unerwähnt gebliebene, aber wegen ihrer ungemeinen Reichhaltigkeit allerdings beachtungswürdige Abhandlung eines Christian Kortholt <sup>8)</sup> und die wegen ihrer guten Zusammenstellung der bis dahin erschienenen Untersuchungen über den biblischen Originaltext und seine Versionen allerdings brauchbaren Prolegomenen eines Ludwig Ellies du Pin <sup>9)</sup> unbedenklich aus der Acht; und verweilen vielmehr allein bey dem, was in

<sup>8)</sup> *Christiani Kortholti tractatus theologico-philologicus de variis s. scripturae editionibus, in quo de textu divinarum literarum originario, ejusdemque translationibus &c. de celebrioribus item, quae hucusque prodierunt, operibus biblicis agitur &c.* Kilonii. 1668. 4. sehr vermehrt 1686. 4. Vergl. Lortz's Bibelgeschichte. Th. I. S. 264 f. Von Kortholt, Professor der Theologie zu Kiel [st. 1694.], ist zu vergleichen Thieß Gelehrten-geschichte von Kiel. Bd. I. S. 13 f.

<sup>9)</sup> *Dissertation preliminaire, ou Prolegomenes sur la Bible, pour servir de supplement à la bibliothèque des auteurs ecclésiastiques.* Par Mr. Louis Ellies Du Pin. Tome I. sur l'Ancient, Tome II. sur le Nouveau Test. à Paris. 1701. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 99 f.



in dieser Hinsicht für das A. und N. T. besonders geleistet ist.

### II. I. Kritische Einleitung ins A. T.

In diesem Zeitalter, wo mehrere Gelehrte mit den specielleren Erörterungen über einzelne Punkte, die Kritik des A. T. betreffend, beschäftigt waren, bleibt Carpzov, den wir bereits als einen eifrigen Widerleger Whiston's kennen gelernt haben [S. 263. Note 78.], der Einzige, der die verschiedenen zur Kritik des A. T. gehörigen, und zum Theil schon auf bestimmte Resultate zurückgebrachten Forschungen zu einem Ganzen vereinigte. Doch mag vorzuerst einem Johann Christoph Wolf, [S. 17. Note 15.], der in seiner so umfassenden hebräischen Bibliothek auch der Geschichte der biblischen Bücher, besonders des A. T. eine besondere Aufmerksamkeit widmete, und überdies von hebräischen Handschriften und Bibelausgaben, von der Masora und den Thargumim mit reicher Fülle und seltner Belesenheit handelte <sup>10)</sup>, sein gebührendes Lob erteilt werden, das ihm auch Carpzov, als seinem gelehrten Vorgänger, so willig darbringt.

Freilich läßt es sich nicht läugnen, daß Johann Gottlob Carpzov, zuerst Professor der Theologie und Pastor zu Leipzig, nachher Superintendent zu Lübeck, wo sein Andenken noch bis jetzt von bejahrten Personen, die ihn gekannt und gehört haben, dankbar verehrt wird [st. 1767.] <sup>11)</sup>, in seiner Kritik

<sup>10)</sup> In seiner bibliotheca hebraea. P. II. Lib. I—IV. p. I sq. Vergl. Carpzov critica sacra. p. 26.

<sup>11)</sup> Götten's gelehrtes Europa. Th. I. S. 161 f. 823 f. Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. Z

theil des N. T. <sup>12)</sup> mannichfaltige schätzbare For-  
 schungen vereinigte, die sich durch Gründlichkeit und  
 Reichhaltigkeit, durch ausgebreitete Belesenheit und  
 ein rühmliches Bestreben, von Allem, was bis auf  
 seine Zeit über die berührten Punkte geschrieben war,  
 Gebrauch zu machen, sehr vorthellhaft auszeichnen.  
 Zugleich bemühte er sich, diesen heterogenen For-  
 schungen, so viel möglich, ein wissenschaftliches Anse-  
 hen zu ertheilen, indem er erstlich den Begriff, Um-  
 fang und Zweck der biblischen, oder, wie sie hier  
 heißt, der heiligen Kritik genauer zu bestimmen  
 suchte; alsdann auf die Vorarbeiten zu derselben auf-  
 merksam machte; und endlich einige leitende Grund-  
 sätze hinzufügte; worauf das Ganze sehr natürlich in  
 zwey Haupttheile, die Kritik des Originaltextes  
 und die Kritik der Versionen, zerfiel. Die  
 Kritik des Grundtextes geht von dem Beweise  
 des göttlichen Ursprungs aus, der dem hebräischen  
 Codex zuzuschreiben sey; erörtert dann ausführlich die  
 Authentie und Auctorität des hebräischen Textes; und  
 sucht alsdann aus der Natur und Würde des biblischen  
 Kanon, aus klaren Aussprüchen der heiligen  
 Schrift, aus der Fürsorge der göttlichen Vorsehung,  
 aus der menschlichen Wachsamkeit und Sorgfalt für  
 die Erhaltung des lautern hebräischen Textes, und  
 endlich aus der Unmöglichkeit des Gegentheils, zu er-  
 weisen, daß der hebräische Text völlig auf die näm-  
 liche Art zu uns gelangt sey, wie er zuerst vom heil-  
 igen Geiste mitgetheilt, und unter dem Einfluß der  
 Theos

<sup>12)</sup> *J. Gottl. Carpzovii critica sacra V. T., parte I. circa  
 textum originale, II. circa versiones, III. circa pseu-  
 do-criticam Guil. Whistoni sollicita. Lips. 1728. 4. ed. 2.  
 1748. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 492 f. Die  
 zweite Ausgabe ist in diesem Werk gewöhnlich citirt.*

Theopneustie schriftlich concipirt ward; und daß weder Trug und Künste der Gegner, noch die Länge der Zeit, noch die Sorglosigkeit der Abschreiber, noch die Kühnheit der Kritiker ihm irgend eine Art der Veränderung, Entstellung oder Verfälschung zugezogen habe. Hiernächst wird ausführlich geredet von den verschiedenen, größern und kleinern, ältern und neuern Abtheilungen des hebräischen Codex, woben die Eintheilung in Verse den heiligen Schriftstellern selbst vindicirt wird; und dann vorzüglich von den beiden Originalsprachen des A. T., der hebräischen und chaldäischen, besonders der Erstern, deren Ursprung, Alter und Schicksalen, deren Beschaffenheit und Vorzüglichkeit; und zugleich von dem Ursprung und Alter der Punkte, Vocale und Accente; woben eben sowohl das hohe Alter der hebräischen Sprache als der ersten und ältesten in der Welt behauptet, als das eben so hohe Alter der heutigen Form der hebräischen Buchstaben, wie auch der Vocale und Accente, in Schutz genommen wird. Es folgt eine Geschichte und Würdigung der Masora, deren ersten Ursprung unser Verfasser jedoch nicht auf Moses, sondern auf die Mitglieder der großen Synagoge zurückführt; das Keri und Cethb und die verschiedenen Lesarten des hebräischen Textes werden gewürdigt; die verschiedenen hebräischen Handschriften, ihre Beschaffenheit und ihr Gebrauch werden beleuchtet; und endlich die verschiedenen gedruckten Ausgaben des hebräischen Textes werden classificirt, und die wichtigsten darunter gemustert. Mit gleicher Sorgfalt redet dann die Kritik der Versionen nicht bloß von den bekannten alten Uebersetzungen des A. T., deren Geschichte, Beschaffenheit und mannichfaltigem sowohl exegetischem, als kritischem Gebrauch; sondern selbst von den neuern lateinischen

nischen Uebersetzungen, und einer jüdisch-deutschen. Und es bedarf nach dieser ausführlich mitgetheilten Uebersicht eines Werks, welches in diesem Fache lange Zeit für classisch gelten mußte, keines weiteren Beweises, um die ungemeine Reichhaltigkeit und Fülle desselben darzuthun.

Aber desto mehr bedarf es einer Erinnerung, daß diese in so mancher Hinsicht schätzbare Kritik des N. T., die vielleicht in etlichen Puncten noch reichhaltiger ist, als das classische Werk eines Simon [Bd. III. S. 315 f.], dennoch an freiem Forschungsgeist, und daraus hervorgehendem Bestreben, die Wissenschaft weiter zu bringen, hinter dieser früheren Kritik nicht wenig zurücksteht; und, so viele brauchbare Materialien sie auch zusammenhäuft, so genau sie auch das Wichtigste, was über die hier abgehandelten Gegenstände bis dahin geleistet war, zusammenstellt, so treffend sie auch manche unhaltbare Meinungen widerlegt, dennoch im Ganzen den Forderungen des ächten Kritikers zu wenig Genüge leistet. Denn die Principien, worauf das Ganze gebaut ist, sind von der Art, daß sie eine freie und tief eindringende Untersuchung mancher hier berührten Puncte gänzlich verhindern, und schon im Voraus die Resultate errathen lassen, die sich doch erst aus den genauern Forschungen ergeben sollen. Die Voraussetzung, daß die heilige Kritik in ihrem Wesen von der profanen Kritik verschieden ist<sup>13)</sup>; und daß die heilige Kritik von der Analogie des Glaubens ausgehen muß<sup>14)</sup>; die schon vor aller tiefen Untersuchung festgesetzten Begriffe von Theopneustie des hebräis

<sup>13)</sup> Carpzov l. c. p. 16 squ.

<sup>14)</sup> Carpzov p. 33.

bräiſchen Codex <sup>15)</sup>; und die Annahme, daß dieje- nige Interpunction oder Diſtinction des hebräiſchen Textes, welche auf den Sinn Einfluß hat, von den inſpirirten Schriftſtellern ſelbſt herrührt <sup>16)</sup>, muß- ten eben ſowohl die ſo wünſchenswürdige Unbefan- genheit verhindern, und jede freiere und tiefer eindrin- gende Unterſuchung unmöglich machen; als die zu we- nig ſicher erwieſenen Behauptungen des hohen Alters der hebräiſchen Sprache, und des eben ſo hohen Al- ters der hebräiſchen Buchſtaben, wie der Vocale und Accente, den Verfaffer bey mehreren ſeiner angeſtell- ten Forſchungen irre leiten mußten. So erſchien zwar eine gelehrte Kritik des N. T., die dem beliebten theologischen System Nichts vergab. Aber eine freiere und tiefer eindringende Kritik, die unabhängig von alten hiſtoriſchen oder theologischen Lieblingsmen- nungen, die Punkte, auf welche es hier ankam, ganz von neuem mit reinhiſtoriſchem Intereſſe erörterte; die von Simon ſo rühmlich begonnenen Forſchun- gen weiter zu verfolgen, zu prüfen und zu läutern ſuchte; und unbekümmert, auf welche Reſultate ſie endlich geleitet werden möchte, bis zur Auffindung beſtimmter und erweiſlicher Reſultate ihren Weg raſts los fortſetzte, ſchien noch zu wenig der Denkart und dem Geiſte jenes Zeitalters angemessen; war vielmehr erſt der letzten, forſchenden Periode aufbehalten! Bis dahin ſuchte ſich die Carpzovſche Kritik des N. T. in ihrem Anſehen zu behaupten!

## II. 2. Kritiſche Einleitungen ins N. T.

Dagegen ſingen die verſchiedenen mehr oder we- niger vollſtändigern Verſuche einer kritiſchen Ein-  
 leit

<sup>15)</sup> Carpzov p. 42 ſqu.

<sup>16)</sup> Carpzov p. 163 ſqu.

leitung ins N. T., welche dieses Zeitalter darbietet, immer mehr an, wenn gleich nicht freimüthiger, doch vielseitiger zu werden. Freilich hatte auch hier Simon [Bd. III. S. 320. Note 27.] manche Idee glücklich angedeutet, die nur weiter verfolgt, und manche andre entscheidend aufgestellt, die nur berichtigt werden durfte. Allein unter diesen war doch manche, die vor ihrem ferneren Gebrauch erst näher beleuchtet und geläutert werden mußte, wie manche andre einer Ergänzung bedurfte. Und wiederum manche andre Idee, deren Aufstellung für die Kritik des N. T. von Wichtigkeit seyn mußte, war bis dahin noch gar nicht berührt, und ließ daher noch den folgenden Kritiker, der sie besonders ins Licht setzen möchte, ein eigenthümliches Verdienst erwerben. Daß nun hier für die Kritik des N. T. oder eine kritische Einleitung ins N. T. besonders in dem Laufe unsrer Periode mehr geleistet ist, als für die Kritik des A. T., haben wir zum Theil den so rühmlichen Bemühungen der bald auf einander folgenden gelehrtesten Herausgeber des neutestamentlichen Textes, die ihre Ausgaben mit inhaltreichen Prolegomenen ausstatteten, um sie dadurch brauchbarer zu machen, zum Theil der zwingenden Kraft der Wahrheit zuzuschreiben, welche beim N. T., wo sich so alte und so sehr verschiedene Handschriften und andre kritische Hülfsmittel darbieten, die Ueberzeugung erleichterte, daß der Text allerdings in einzelnen Stellen ausgearbeitet, daß also der Gebrauch der Kritik bey denselben nothwendig sey. Doch fehlte es freilich auch hier nicht an einzelnen Beschränkungen der Kritik in ihrer Anwendung, durch ängstliche dogmatische Rücksichten.

Hier können, mit Uebergehung eines Johann Georg Pritius, der in seinem Versuch einer Einleitung ins N. T. auch die nöthigsten kritischen Vorkenntnisse in möglichster Kürze zusammenzufassen suchte <sup>17)</sup>, allein die gelehrten Herausgeber des N. T., Mill, Bengel und Wetstein in Betrachtung kommen. Doch wird auch bey ihnen eine summarische Darstellung desjenigen, was sie außer ihren Ausgaben selbst für die Kritik des N. T. geleistet, und eine kurze Bemerkung, wiefern sie nach Simon das Gebiet der neutestamentlichen Kritik erweitert, und wiefern sie neue Gesichtspuncte für dieselbe angedeutet haben, für unsern Zweck vollkommen hinreichen.

Jeder der gedachten Herausgeber des neutestamentlichen Textes ging in den umfassendern kritischen Forschungen, womit er denselben begleitete, seinen eigenthümlichen Weg. Mill machte einen Versuch, wie ihn vor ihm noch Keiner, wie ihn selbst Simon nicht in dieser Vollständigkeit gemacht hatte, die Geschichte des neutestamentlichen Textes bis auf den ersten Ursprung desselben zu verfolgen, und bis auf die neusten Zeiten herabzuführen. Er bemühte sich also, zuerst über die allmähliche Abfassung der

<sup>17)</sup> *Introductio ad lectionem N. T., in qua, quae ad rem Criticam, Historiam, Chronologiam, Geographiam, varias antiquitates tam sacras, quam profanas pertinent, breviter et perspicue exponuntur, auctore J. Georg. Pritio. Lips. 1704. 12. auxit, novasque passim dissertationes adjecit Car. Gottl. Hoffmann. Lips. 1737. 8. Der historische Theil dieses Werks wird im vierten Abschnitt zu beleuchten seyn. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 182 f.*

einzelnen Bücher des N. T., bis zur vollständigen Sammlung derselben zu einem Ganzen, ein Licht zu verbreiten; und alsdann die wahre Beschaffenheit dieses Textes zu verschiedenen Zeiten, wie er von seinem ersten Ursprung an bey den verschiedenen kirchlichen Schriftstellern aller christlichen Jahrhunderte, und selbst bey einzelnen häretischen Schriftstellern, bis auf die Zeiten des Bücherdrucks, erscheint, und wie er nach dieser Erfindung in den verschiedenen gedruckten Ausgaben und Versionen angetroffen wird, näher zu beleuchten; wobey er eben sowohl auf die in den gedruckten Ausgaben benutzten merkwürdigsten Handschriften, als auf die bis zu seiner Zeit aus Licht getretenen Variantensammlungen Rücksicht nimmt. Hiedurch hatte er dann sehr glücklich für die Nachricht von seinem eignen Unternehmen, und für die Bemerkung der Handschriften, von denen er sich selbst unterstützt sah, sich den Weg gebahnt <sup>18)</sup>. Mochte nun auch Mill in diesen mit so großer Belesenheit angestellten Forschungen manchem Irrthum ausgefetzt seyn; mochten seine Vorstellungen von der wahren Beschaffenheit des griechischen Textes zu verschiedenen Zeiten sich nicht einem Jeden hinlänglich bewähren, sondern noch tiefere Erörterungen wünschen lassen; mochte die Zuverlässigkeit der einzelnen Angaben aus den kirchlichen Schriftstellern, um seine Geschichte des Textes zu erhärten, eben so wenig überall hinlänglich verbürgt seyn, als es seine gelegentlichen Beschreibungen

<sup>18)</sup> Ich berufe mich hier vorzüglich auf den zweiten Theil seiner Prolegomm. de statu sacri textus N. T. per omnia ecclesiae saecula. §. 240 squ. p. 28 squ. ed. *Kuster*, und auf die zur Würdigung seines Werks überhaupt, wie auch besonders zur Würdigung dieser Prolegomenen S. 161. Note 73. angeführten Schriften.



gen einzelner Handschriften und anderer kritischer Zeugen sind, und mochten überdies die Schlüsse, welche er aus einzelnen Citaten der Kirchenväter für damalige Lesarten zieht, nicht immer vollgültig seyn; mochte endlich seine Vorliebe für die lateinische Uebersetzung und für lateinische Lesarten auch auf mehrere Aeußerungen in diesen Prolegomenen einen eben so unverkennbaren Einfluß haben, als sein Mangel an vertrauter Bekanntschaft mit den Grundsprachen der alten Versionen auf sein Urtheil über diese Versionen nicht selten äußerte: dennoch muß es ihm zum besondern Verdienst angerechnet werden, daß er wenigstens den ersten Versuch machte, eine vollständigere Geschichte des neutestamentlichen Textes aufzustellen, und gewissermaßen eine Genealogie der Ausgaben desselben zu entwerfen; dennoch wird man gestehen müssen, daß diese Prolegomenen einen ungemeinen Reichthum von schätzbaren kritischen Forschungen enthalten, die gehörig gesichtet und berichtet auch noch des spätern Kritikers Aufmerksamkeit verdienen; daß die etwanigen Mängel eines in so mancher Hinsicht ersten Versuchs diesem so verdienten Herausgeber nicht so gar hoch angerechnet werden können; und daß diese Prolegomenen überhaupt eine weniger leidenschaftliche und einseitige Kritik verdient hätten, als ihnen Whitby, freilich mit großer Gelehrsamkeit, angedeihen ließ <sup>12)</sup>.

W e t s

<sup>12)</sup> Seiner Schrift gegen Mill ist schon S. 174. Note 86. gedacht. Hier verdient noch besonders aus jener Beleuchtung des ganzen Mill'schen Werks, auch der Prolegomenen desselben, der Beweis Lib. I. Cap. I. p. I sq. ausgezeichnet zu werden: Ex Patrum scriptis, aut s. scripturae allegationibus non posse certo colligi, eos

Wetstein's Prolegomenen, die in einiger Hinsicht eine noch mannichfaltigere kritische Einleitung ins N. T. enthielten, folgten freilich jetzt zunächst, noch ehe Bengel mit seinem Werk hervortrat [S. 200. Note 13.]. Indes da sie nachher, als sein N. T. selbst zu Tage gefördert ward, in einer veränderten Gestalt erschienen, und nun auch auf die Bengelsche Vorarbeit Rücksicht nahmen, werfen wir jetzt billig zuerst einen Blick auf die Bengelschen Prolegomenen <sup>20</sup>). Der Gang, den ihr Verfasser

aliter, quam hodiernus textus se habet, legisse, der durch einleuchtende Beispiele geführt wird; anderer Argumente zu geschweigen, wodurch er im ersten Buch Mill's historische Deduction der Quellen der Varianten als unstatthaft darzustellen sucht. Im zweiten Buch sucht er die bedeutendern von Mill in Anspruch genommenen Stellen gegen Dessen Kritik zu retten. Das dritte Buch sucht endlich unter gewissen Rubriken anschaulich darzustellen, wie viele gar unbedeutende Abweichungen, die den Sinn nicht im Mindesten verändern, sondern bloß als orthographische oder andre kleine Veränderungen und Verwechslungen zu betrachten sind, Mill als eigentliche Varianten aufgeführt habe. — Ueber den Mangel einer bestimmten Regel zur Entscheidung der Aechtheit einer Lesart beklagt sich Whitby bey Würdigung des Mill'schen Werks nicht ganz ohne Grund.

<sup>20</sup>) Steher gehört von seinem S. 181 f. Note 94. aufgeführten Werk vorzüglich seine *introductio ad universam lectionis varietatem dilucidandam*. p. 371 squ. aber nur gewissermaßen seine *fundamenta criseos Apocalypseos*. p. 776 squ. Auch sind die dort über das Bengelsche Werk angeführten Schriften hier wieder ins Andenken zu bringen. — Ein besondrer Abdruck des Bengelschen *Apparatus criticus &c.* mit des Verfassers beigeschriebenen spätern Anmerkungen bereichert, curante *Phil. Dav. Burkio*, erschien *Tubingae*. 1763. 4. Vergl. *Rosenmüller* Bd. II. S. 181 f. Uebrigens ist hier folgender

schätz

fer nimmt, ist folgender. Er geht von der Bemerkung aus, daß die wahre und ächte Lesart aus der ganzen Masse der vorhandenen Varianten müsse mit Sorgfalt eruiert werden; und daß diese Varianten vorzüglich aus den griechischen Ausgaben und Handschriften des N. T., wie aus den Versionen und Kirchenvätern zu schöpfen seyn. Er bemerkt daher zunächst sowohl die bis auf seine Zeit bekannt gewordenen und vor ihm bereits verglichenen, als die von ihm selbst besonders zu Rathe gezogenen Handschriften; und beginnt darauf die Untersuchung: wie durch Zuziehung der vorhandenen Hülfsmittel die richtige Lesart aufzufinden sey? Ein individueller Geschmack oder ein dunkles Gefühl dürfe nicht den Kritiker bey Auswahl derselben leiten; das Urtheil müsse vorzüglich durch die Beschaffenheit einer Lesart an sich und durch die Beschaffenheit der Zeugen für dieselbe bestimmt werden. Die erstere Rücksicht führt ihn auf eine kurze Erörterung der verschiedenen Ursachen und Veranlassungen der Varianten, wie solche entweder durch zufällige oder absichtliche Veränderungen entstehen; woraus sich dann einige Grundsätze für den Kritiker ergeben. Die zweite Rücksicht führt ihn zu einer näheren Erörterung des Werths der Handschriften, wenn sie als kritische Zeugen betrachtet werden. Um hier sicher zu urtheilen, habe man der Verwandtschaft der Handschriften möglichst nachzuspüren, damit

schätzbarer Beitrag zur Prüfung und Berichtigung dieser Bengelschen Kritik nicht aus der Acht zu lassen: *J. Salom. Semleri* spicilegium observationum de variantibus N. T. lectionibus, in quo praecipua etiam ex *J. Alb. Bengelii* introductione in crisin N. T. recensentur; hinter *Wetstein's* libell. ad crisin N. T. Halae Magd. 1766. p. 167 squ.

damit man nicht mehrere Handschriften als verschiedene Zeugen aufführe, die wegen ihrer Verwandtschaft nur für eine Stimme gelten können. Durch diese Erinnerung bahnt sich der Verfasser den Weg zur Empfehlung desjenigen Verfahrens, welches ihm ganz besonders eigenthümlich, und zur Einschärfung desjenigen Grundsatzes, dessen Aufstellung als wahre Bereicherung der Wissenschaft zu betrachten ist: man müsse die einzelnen Handschriften, nach reiflicher Erwägung ihrer innern Beschaffenheit, in gewisse Classen oder Familien theilen, um die Verwandtschaft oder Nichtverwandtschaft solcher, die als Zeugen für die nämliche Lesart aufgeführt werden, zu übersehen; und dadurch das größere oder geringere Gewicht, welches sie als verschiedene oder als die nämlichen Zeugen behaupten, genauer zu bestimmen <sup>21</sup>). Diese Bemerkung, in welcher sich Bengel ganz besonders durch Wahrnehmung zweier verschiedenen Handschriften, mit dem Text der Apokalypse und dem Commentar des Andreas von Casarien,

<sup>21</sup>) So erklärt er sich §. XXVI. der gedachten *introductio*. p. 385. *Ipsis varietatibus, ut sunt, excussis, videndum, quinam codices potissimum inter se bini, terni, quaterni et amplius, per minores majoresque syzygias [sic enim appellabimus] in utramvis partem congruant. §. XXIX. p. 387. Possit variarum lectionum ortus, per singulos codices, per paria codicum, per syzygias minores majoresque, per familias, tribus, nationesque illorum, investigari et repraesentari: et inde propinquitates discessionisque codicum ad schematismos quosdam reduci, et schematismorum aliquae concordantiae fieri; atque ita res tota per tabulam quandam quasi genealogicam oculis subjici, ad quam tabulam quaelibet varietas insignior cum agmine suorum codicum, ad convincendos etiam tardissimos dubitatores, exigeretur. &c.* Der ganze Paragraph verdient hier verglichen zu werden.

sarten, von welchen die Eine mehr eine afrikanische, die Andre mehr eine asiatische Lesart enthielte, bestärkt zu sehen glaubte<sup>22</sup>); die er daher auch mit einem eignen Versuch begleitete, einzelne Haupt-Handschriften nach solchen Classen zu ordnen<sup>23</sup>), war für die neutestamentliche Kritik von der größten Wichtigkeit. Denn sie legte den Grund zu der nachmahligen so beliebten, und in mancher Hinsicht

22) Fundamenta critique Apocalypseos l. c. p. 780. In bivio quasi codicum Andreas stetit, quippe quos ex utraque familia, Asiatica et Africana, habuit, ut ex varietatibus, quas in commentario notavit, apparet. — Augustanus [nobis *Andr. I.*], cum a glossematis, quibus affectus est, discesseris, Africanam magis videtur lectionem tenere; Palatinus autem [nobis *Andr. 2.*] ad Asiaticam se recipere. Aus dieser und den Note 21. angeführten Stellen erhellt zugleich, wie Bengel diese sich ihm aufdringenden Verschiedenheiten in gewissen Classen von Handschriften benannte. Es sind ihm *syzygiae* und *familiae codicum*, und eine Lesart, welche einer solchen Familie eigen ist, heißt ihm *lectio*, wie hier *lectio Asiatica, Africana*. Doch gebraucht er auch schon p. 401. 436. von dem Complutensischen, Erasmisschen und Beza'schen Text das Wort *recensio*. — Noch bemerke ich, wie gehässig gegen den forschenden Bengel, der das nur dunkel ahndete, was er noch nicht ganz aufs Reine bringen konnte, die Insinuation ist in der neulich erschienenen kritisch-theologischen Streitschrift von Christian Friedrich von Matthäi: Ueber die sogenannten Recensionen, welche der Herr Abt Bengel, der Herr Doctor Semler und der Herr Geheimen Kirchenrath Griesbach in dem griechischen Texte des N. T. wollen entdeckt haben. Ronneburg und Leipzig. 1804. S. 2 — 4.

23) Eine Probe dieser Art findet sich p. 388. Vergl. seine Aeußerungen bey der Apokalypse S. IX. p. 780. besonders S. XII. p. 781 sq. S. XIX. p. 787. Und überdies seine Eintheilung der Handschriften in zwey Classen, bey jedem Buch besonders.

Hinsicht auch so sehr bewährten Eintheilung der vorhandenen kritischen Zeugen für den neutestamentlichen Text in verschiedene Hauptrecensionen. Doch muß man freilich Bengel mehr das Verdienst zugestehen, diesen so wichtigen Unterschied verschiedener Familien oder Recensionen unter den neutestamentlichen kritischen Zeugen zuerst entdeckt, und bestimmter angedeutet, als ihn schon ganz in seiner völligen Klarheit dargestellt, und nach allen den verschiedenen Eigenthümlichkeiten, die sich bei jeder einzelnen Recension entdecken lassen, bemerkt zu haben. Denn hiezu bedurfte es allerdings noch einer ferneren Befolgung des von ihm betretenen Weges, eines noch tieferen Eindringens in die wahre Beschaffenheit einzelner kritischer Zeugen, und einer daraus hervorgehenden Berichtigung, Läuterung und Ergänzung der einzelnen Bemerkungen. Dasselbe gilt auch von seinen, freilich immer schon tiefer eindringenden, aber doch noch zu wenig genügenden Erörterungen über die Lesarten der alten Versionen und Kirchenväter, und den Werth, welcher denselben gebühre; wie auch von seinem so günstigen Urtheil über die alexandrinische Handschrift, die unter allen Handschriften, und über die lateinische Version, die unter allen Uebersetzungen als kritischer Zeuge den ersten Rang behauptete; über die Wichtigkeit des Zeugnisses, wo diese beiden zusammenstimmen; und zuletzt über das Verhältniß ihres Zeugnisses zu dem Zeugniß anderweitiger Handschriften, Uebersetzungen oder Kirchenväter. Endlich seine Würdigung der bis auf seine Zeit erschienenen Ausgaben des N. T. wird man nicht ohne Belehrung lesen können; wenn man ihm auch hierin nicht überall Recht geben dürfte.

Wieder einen andern Weg betrat zuletzt Wetstein, der noch andre bis dahin zu wenig erörterte Punkte der neutestamentlichen Kritik in ein helleres Licht zu setzen suchte <sup>24</sup>). Er verbreitet sich nämlich sogleich über die äußere Beschaffenheit der Handschriften, besonders über die Eigenheiten derselben in Schriftzügen, Orthographie, Abbreviaturen, Abtheilungen, u. dergl. und über die daraus sich ergebenden verschiedenen Arten derselben. Hierauf ertheilt er mit vieler Sachkenntniß und ungemeiner Sorgfalt eine bald ausführlichere, bald kürzere Notiz von allen ihm bekannt gewordenen Handschriften des N. T., die er dann nach ihrem Inhalt, sofern sie entweder die Evangelien, oder die Paulinischen Briefe, oder die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe, oder

die

<sup>24</sup>) Hieher gehören seine S. 200. Note 13. bereits gedachten Prolegomena, vorzüglich in derjenigen verbesserten Gestalt, welche sie vor seiner Ausgabe des N. T. [S. 201. Note 14.] erhalten haben, wo sie nicht allein sehr verändert und vermehrt, und in einzelnen Artikeln ganz umgearbeitet erscheinen, sondern wo auch die Anordnung in sofern ungeändert ist, als hier die Beschreibung der einzelnen Handschriften, mit Rücksicht auf die einzelnen Theile des N. T., welche sie enthalten, also bey den Evangelien, bey den Paulinischen Briefen, bey der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, und endlich bey der Apokalypse besonders, vertheilt ist. Sonst ist noch folgender Abdruck in Erinnerung zu bringen: *J. Jac. Wetstenii Prolegomena in N. T. Notas adjecit atque appendicem de vetustioribus latinis recensionebus, quae in variis codicibus supersunt, J. Sal. Semler. Cum quibusdam characterum graecorum et latinorum in libris manuscriptis exemplis. Halae Magdeburgicae. 1764. 8. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 174 f. Einzelne Bemerkungen und Erinnerungen Semler's können uns hier nicht aufhalten. Das Eigenthümliche der Semlerschen Kritik wird die folgende Periode bemerken.*

die Apokalypse enthalten, und nach ihrem Alter, sofern sie entweder mit großen oder kleinen Buchstaben geschrieben, entweder frühern oder spätern Ursprungs sind, also freilich nach andern Rücksichten, als Bengel angegeben hatte, in mehrere Classen theilt. Es folgt eine kurze Angabe der griechischen kirchlichen Schriftsteller, welche das N. T. gebraucht haben, und dasselbe in ihren Schriften anführen, von den frühesten Zeiten an, bis aufs vierzehnte Jahrhundert herab; eine Angabe, die zwar nicht so sehr ins Detail geht, als die ähnliche Millische Geschichte des neutestamentlichen Textes, die aber wegen der gedrängten Uebersicht, welche sie ertheilt, nicht weniger nützlich und belehrend ist. Mit gleicher Sorgfalt werden die alten Versionen und ihre Geschichte kürzlich beleuchtet; ihre Handschriften und Ausgaben bemerkt; nicht weniger die sämtlichen damals vorhandenen kritischen Ausgaben des N. T. bis auf die Bengelsche herab beschrieben, und mit Strenge beurtheilt; wobey freilich manches Urtheil zu hart und zu einseitig erscheinen mag; wobey man aber auch nicht den tiefer eindringenden Forscher verkennen kann, der z. B. die Benutzung der vaticanischen Handschrift für die complutensische Ausgabe so entscheidend in Zweifel zieht, auf welche Mill noch so viel gebaut hatte <sup>25</sup>). Diese Erörterungen erhalten endlich noch eine schätzbare Zugabe nicht allein durch das Verzeichniß solcher Gelehrten, welche Varianten des N. T. gesammelt und publicirt, sondern auch durch die Bemerkung berühmter Ausleger und anderer gelehrten Männer unter den Protestanten, die gelegentlich

<sup>25</sup>) Vergl. seine Prolegomena ed. Semler. p. 312. Dagegen vergl. Millii prolegom. p. 108 squ. ed. Kuster.



lich ihr Urtheil über Varianten geäußert haben. Nach dieser Uebersicht der so reichhaltigen und schätzbaren Wetsteinschen Prolegomenen ist es unverkennbar, daß ein wahrer Schatz von kritischer Gelehrsamkeit darin aufbewahrt ward, wie man ihn bis dahin in keinem Buche vereinigt fand; daß also diese Prolegomenen, denen man freilich in den Urtheilen über einzelne Handschriften, die des Latinzirens beschuldigt werden [vergl. S. 209. Note 21.], weniger Einsichtigkeit, wie in den Vermuthungen über die Geschichte einzelner Handschriften weniger Kühnheit wünschen möchte, gewissermaßen zu einem Handbuch für das Studium der neutestamentlichen Kritik gar wohl geeignet waren: da sie eben so sorgfältig die wichtigsten zu diesem Studium erforderlichen Kenntnisse zusammentrafen, als sie bestimmt zu erkennen gaben, wie weit diese aus einem Aggregat von so heterogenen Kenntnissen nach und nach erwachsene Wissenschaft der neutestamentlichen Kritik bis auf diese Zeit gediehen wäre.

Uebrigens werden wir nach dieser gerechten Würdigung der verschiedenen Versuche einer kritischen Einleitung ins N. T. auch hier wieder zu der obigen Bemerkung [S. 215 f.] zurückgeführt, daß, wie schätzbare auch dieses Aggregat von kritischen Kenntnissen an sich seyn mochte, welches auf die angegebene Weise endlich entstand; wie entscheidend man in der Beurtheilung des Werths der gesammten kritischen Zeugen fortschreiten, und wie eifrig man nach immer festeren Principien ihrer Beurtheilung ringen mochte; wie glücklich endlich Mill, Bengel und Wetstein, Jeder auf seine Weise, das Ihrige dazu beitragen mochten, um eine freimüthige Würdigung des lange genug in Ansehen gestandenen rechts

pirten neutestamentlichen Textes einzuleiten, dennoch auch durch diese so schätzbaren Bereicherungen der neutestamentlichen Kritik eine wesentliche Verbesserung des Textes mehr bloß vorbereitet, als in der That herbeigeführt ward. Vielmehr blieb diese endliche radicale Verbesserung des Textes selbst, nach den bisher bekannt gewordenen und gewürdigten so zahlreichen Hilfsmitteln, erst der letzten Periode unsrer Geschichte aufbehalten!

### III. Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik.

Es gereicht zuletzt noch diesem Zeitalter zum besondern Ruhm, wie sich schon aus der bisherigen Auseinandersetzung ergiebt, daß man auch die Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik, die von den frühern Kritikern größtentheils nur dunkel geahndet waren, immer bestimmter zu entwickeln, und aus der Beschaffenheit der verschiedenen kritischen Hilfsmittel zu deduciren suchte. Ihnen mag also noch eine kurze Beleuchtung gewidmet werden, die aber wegen der Grenzen, in welchen sich unsere immer weiter verbreitete Geschichte zu halten genöthigt ist, nicht sowohl eine spectielle Prüfung der aufgestellten kritischen Grundsätze vorzunehmen, als allein im Allgemeinen anzudeuten hat, was für die Theorie der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik geleistet, und wie es geleistet ward.

Freilich ist es entschieden, daß unter den verdienstvollen Gelehrten, welche in diesem Zeitalter das Bedürfniß verspürten, die Principien der biblischen Kritik mehr aufs Reine zu bringen, und sich auch dies

dieser verdienstlichen Bemühung unterzogen, Keiner eine ganz vollständige, und zugleich wissenschaftlich begründete Theorie der Kritik geliefert hat; daß aber Mehrere sich durch treffliche Beiträge zu einer solchen Theorie ein nicht geringes Verdienst erworben haben. Johann Le Clerc, gewöhnlich Clericus genannt, der als Professor am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam Werstein's Vorgänger war, [S. 193. vergl. S. 173. Note 81.], und sich durch seine classische, historische und theologische Gelehrsamkeit um mehrere Zweige der Wissenschaften hoch verdient machte [st. 1736.]<sup>26)</sup>, hat hier die ersten Ansprüche auf unsre dankbare Erwähnung. Mit großer Belesenheit und mit steter Rücksicht sowohl auf die alten Classiker, als auf die biblischen Schriftsteller, sucht er in seinem classischen Werk, welches nicht weniger der Hermeneutik, als der eigentlich sogenannten Kritik gewidmet ist<sup>27)</sup>, zuerst die verschiedenen Arten, wie Fehler in einem alten Schriftsteller entstehen, wie verschiedene Lesarten entweder

<sup>26)</sup> Vergl. *Niceron memoires*. Tome XL. p. 294 squ. Eloge historique de feu Mr. J. Le Clerc, in der *Bibliothèque raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe*. Tome XVI. seconde partie. Amsterdam. 1736. p. 344-418. wo ausführlich von seinem Leben und seinen Schriften geredet ist.

<sup>27)</sup> *J. Clerici ars critica, in qua ad studia linguarum latinae, graecae et hebraicae via munitur; veterumque emendandorum, spuriorum scriptorum a genuinis dignoscendorum, et judicandi de eorum libris ratio traditur*. Amstelod. 1696. drey Bände 8 wiederholt ebens. das. 1699. 1712. Ich benutze die sechste Ausgabe. Lugd. Bat. 1778. drey Bände 8. Hieher gehört zunächst bloß *artis criticae pars III. sectio I. de emendatione locorum corruptorum*. pag. I squ. des zweiten Bandes.

durch die Sorglosigkeit und Unerfahrenheit der Abschreiber, oder durch die Kühnheit und Unerfahrenheit der Kritiker, oder durch die Bemühungen der absichtlichen Verfälscher, oder endlich durch das Alles vernichtende Alterthum ihren Ursprung nehmen, anschaulich darzustellen; und alsdann mehrere treffliche und bewährte Grundsätze daraus herzuleiten, wie man das durch Fehler enstestellte Werk eines alten Schriftstellers wieder zu verbessern, wie man die richtige Lesart möglichst wieder herzustellen habe <sup>28</sup>). Er erinnert daran, daß, wenn eine Verbesserung vorgenommen werden soll, dieselbe muß von dem Zusammenhang und der Folge des Schriftstellers, wie von dem Styl Desselben nothwendig erfordert werden; daß sie muß dem Genius der Sprache und dem Styl des Schriftstellers angemessen seyn; daß der Ursprung des zu verbessernden Fehlers muß möglichst begreiflich gemacht werden; und er scharft es nachdrücklich ein, daß eine aufzunehmende Verbesserung sich von der Lesart alter Handschriften nicht zu weit entfernen darf; daß die unverdächtigen Handschriften den übrigen mit Recht vorzuziehen sind; daß statt der Handschriften auch die Citationen der Alten, und alte Uebersetzungen, wiewohl nur unter gewissen Einschränkungen, als Zeugen für eine Lesart benutzt werden mögen; daß jedoch keine andre, als eine augenscheinlich richtige, oder aus Handschriften geschöpfte Lesart in dem Text selbst aufzunehmen ist; daß endlich kritische Conjecturen nur mit der möglichsten Bescheidenheit vorzubringen sind. Wenn nun dieser treffliche Kritiker durch solche haltbare Principien den Grund zu einer sichern

<sup>28</sup>) *Clericus* l. c. P. III. sect. I. cap. XVII. p. 256 squ. wo die *leges emendandi* aufgezählt sind.

sichern Theorie der Kritik, nicht bloß der classischen, sondern auch der biblischen Schriftsteller legte; wenn er zugleich die Unterscheidung ächter Schriften des Alterthums von den unächten und untergeschobenen durch so bewährte und so vielseitige Aphorismen zu lehren suchte, welche auf die Kritik mehrerer Apokryphen des A. und des N. T. im Gegensatz gegen die kanonischen Schriften eine sehr glückliche Anwendung leiden <sup>29)</sup>: so war es in der That zu bedauern, daß eben dieser mit biblischer, wie mit classischer Gelehrsamkeit so reichlich ausgestattete Literator nicht jene kritischen Principien mit specieller Hinsicht auf die biblischen Bücher, und besonders auf das N. T., und auf den bis zu seiner Zeit schon bekannt gewordenen Reichtum an kritischen Hülfsmitteln für dasselbe, noch weiter verfolgte, noch specieller bestimmte, und eben dadurch zum Theil noch genauer beschränkte; wie er mehrere jener aufgestellten Principien durch Rücksicht auf diese Hülfsmittel so glücklich erläuterte <sup>30)</sup>. Indesß waren seine Grundsätze immer ein merkwürdiger Fingerzeig für jeden folgenden Kritiker, der nur seine Winke treulich verfolgen durfte, um daraus die speciellern Grundsätze der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik zu abstrahiren.

Einen

<sup>29)</sup> *Clericus* l. c. P. III. sect. II. de locis et scriptis spuris a genuinis dignoscendis, besonders cap. II. squ. de indiciis, ex quibus colligere licet, librum esse suppositivum. p. 324 squ. wo diese Merkmale in zehn Aphorismen angegeben werden.

<sup>30)</sup> Hievon kann unter andern seine Bemerkung über die Unächtheit der Stelle 1 Joh. V, 7. p. 238 squ. zum Beweise dienen.

Einen trefflichen Beitrag zu solchen specielleren Principien der neutestamentlichen Kritik, woben bereits auf jene Grundsätze eines Clericus Rücksicht genommen war, enthielten hiernächst die Pfaffschen Erörterungen [S. 272. Note 83.]. Doch erinnert ihr Verfasser selbst, daß die zwölf Regeln, welche er zur richtigen Würdigung der neutestamentlichen Varianten aufstellt, und mit Beispielen erläutert, noch nicht überall ausreichen, und auch nicht für ganz untrüglich zu halten sind. Dies dürfte besonders von dem Grundsatz gelten: daß diejenige Lesart, die sich in einer großen Anzahl von Handschriften finde, dersjenigen vorzuziehen sey, die bloß in einigen angetroffen werde; wie auch von dem Princip: eine Lesart, welche dem N. T. widerspreche, sey verwerflich. Doch auch der weniger befriedigende Beitrag verdiente eine dankbare Ausnahme wegen des vielen Guten und Brauchbaren, das er im Einzelnen darbot <sup>31</sup>).

Mannichfaltiger sind schon die Regeln, welche die Mastrichtsche Ausgabe des N. T. [S. 177. Note 90.] zur Prüfung und Würdigung der neutestamentlichen

<sup>31</sup>) Vergl. die gedachte Pfaffsche dissertatio critica de genuinis librorum N. T. lectionibus rite investigandis. ed. 2. Diese canones finden sich cap. XII. p. 180 squ. wovon die beiden in Anspruch genommenen der erste und siebente sind. Sein bescheidnes Urtheil äußert der Verfasser über diese canones in der Nachschrift p. 215. Sonst hat er auch schon in der ersten Ausgabe dieser Dissertation von 1709. 37 canones des Gerard van Mastricht aufgestellt und gewürdigt, welche Dieser ihm vor Publication seines N. T. handschriftlich mitgetheilt hatte, die Selbiger aber nachher bis auf 43 vermehrt, und zum Theil noch umgeändert hat. Vergl. die zweite Ausgabe der Pfaffschen Dissertation in dem syntagma p. 114 squ. [Vergl. die folgende Note 32.]

mentlichen Varianten empfiehlt. Ihr Verfasser bemerkt allerdings sehr gut, daß eine, zwey oder vier Handschriften, besonders bey Auslassungen, noch keiner Variante ein Gewicht ertheilen können, um gegen den recipirten Text und gegen das Zeugniß vieler guten Handschriften zu entscheiden; daß man, um den Werth einer Lesart, die aus Handschriften entlehnt ist, zu bestimmen, darauf achten müsse, wiesern ein Codex Etwas zuzusetzen, oder auszulassen pflege; daß die Abweichungen der Kirchenväter in ihren Citationen nur unter großen Einschränkungen für wirkliche Varianten zu halten seyn <sup>32)</sup>. Allein diese wenigen guten und brauchbaren Grundsätze kommen zu wenig gegen die übrigen entweder äußerst schwankenden, oder nicht erschöpfenden, oder gänzlich unhaltbaren Propositionen in Betracht, die es beweisen, daß der Verfasser noch zu wenig in seinen Gegenstand eingedrungen, zu wenig mit seinen Principien aufs Reine gekommen war. Aus Eifer gegen die Millische so reiche Variantensammlung sucht er durch seine Grundsätze die Zahl derjenigen Varianten, denen dieser Name mit Recht zukommen kann, möglichst zu vermindern; und denjenigen Lesarten, die sich als wirkliche Varianten ankündigen, ihren Anspruch, in den Text aufgenommen zu werden, möglichst zu beschränken. Auch urtheilt er gar zu geringschätzig von den Varianten, welche etwa aus den alten Versionen oder aus den Kirchenvätern geschöpft sind. Dagegen übers

geht

<sup>32)</sup> Canones critici XLIII., secundum quos variantes lectiones N. T. examinandae et de iis judicandum, welche dieser Ausgabe vorgesezt sind. p. II squ. Damit sind überall die Bemerkungen p. 48 squ. de confirmatione canonum criticorum zu verbinden. [Vergl. Note 31.]

geht er manche andre Punkte, die ebenfalls hier zu berühren wären, gänzlich mit Stillschweigen. Es kann also auch diesem Verfasser allein das Verdienst zugestanden werden, einen geringen Beitrag zu einer Theorie der neutestamentlichen Kritik geliefert zu haben, der aber noch vor seiner Anwendung einer sorgfältigen Berichtigung und Läuterung bedarf<sup>33)</sup>.

Dagegen ward durch die Principien, welche Bengel aus seinen ausführlicheren kritischen Erörterungen herzuleiten, und durch dieselben zu begründen suchte, für eine ächte Theorie der neutestamentlichen Kritik sehr viel gewonnen. Denn nicht genug, daß er durch seine oben gedachten Bemerkungen über die einzelnen Classen oder Familien der Handschriften einen bedeutenden Wink erteilte, wie das Verhältniß der von verschiedenen Seiten proponirten Lesarten unter einander, und auch ihr Verhältniß zum recipirten Text zu würdigen wäre; er bemüht sich auch aus einer näheren Beleuchtung des Ursprungs der verschiedenen Lesarten einige bestimmtere Grundsätze herzuleiten, die über den Werth derselben entscheiden mögen. Man beachte, — hierauf lassen sich seine Propositionen zurückführen, — man beachte bey Beurtheilung mehrerer Lesarten, welche Lesart leichter zu erklären ist? wie auch, welche Lesart am leichtesten aus der andern entstehen konnte? und ob sie einem Zufall oder einer absichtlichen Umänderung ihren Urs

<sup>33)</sup> Hier mag noch das Urtheil Bengel's über diese canones und deren Anwendung mitgetheilt werden, introd. in crit. N. T. p. 442. Quivis ergo videt, in fundamenta disciplinae criticae virum insignem impigisse; omnesque, qui methodo ejus capiuntur, in limine, ut ajunt, offendere.



Ursprung verdankt? Diejenige, aus welcher die andre am leichtesten entstehen konnte, wird dann unter mehreren, welche auf gleiche Weise einer Erklärung fähig sind, den Vorzug verdienen. Ueberdies ist die schwerere Lesart, die einen Kürzern, ungewöhnlichern, nicht leicht verständlichen Ausdruck enthält, als die wahrscheinlich ächte vorzuziehen, da hieraus der leichtere, gewöhnlichere, verständlichere Ausdruck am leichtesten durch Nachhülfe entstehen konnte<sup>34</sup>). Doch nicht allein bei diesen allgemeineren Grundsätzen verweilt unser Kritiker, sondern er schreitet auch fort zu einer genaueren Bestimmung und Würdigung des Werths der Lesarten, welche aus speciellen Handschriften und speciellen Versionen,

<sup>34</sup>) Aus seiner introd. in crisin N. T. Folgendes zur Probe! p. 384. Summa est haec: *vide, utra lectio prae altera sit explicabilis?* — tum quaere tecum, *utra lectio potius orta sit ex altera? consiliumque, an casus ortum ei dederit?* — Ubi una tantum lectio est explicabilis, altera coeco casu orta postponi debet. Ubi *utroque aequae* est explicabilis, ea praefenda est, ex qua pronior librarii in alteram lapsus fuit. Ubi altera *magis*, altera *minus* facilis est, ea, quae quiddam priscum, grave, breve habet, praepositur; ea, quae majore perspicuitate et plenitudine blanditur, tanquam consilio introducta, plerumque postponitur. — Quisquis eo sensu est, ut planiora ac pleniora omnia pro genuinis habeat, is se aptum natum esse sciat ad omnes fere deteriores lectiones, quae a voluntate humana quidem sunt, sanctis dei hominibus tribuendas. — Vergl. p. 385. *Criterium sanae lectionis est color quidam natus, priscus, simplex, cum decora austeritate et recondita suavitate.* Vergl. p. 433. *Proclivi scriptioni praestat ardua.*

sionen, wie auch aus den Citationen der Kirchenväter abgeleitet sind. Nur Schade, daß ihn auch bei dieser in so mancher Hinsicht sehr gelungenen Deduction specieller Principien seine uns schon bekannte Ueberschätzung der lateinischen Lesarten irre leitet; wie denn auch die große Zuversicht, mit welcher er auf die Uebereinstimmung der alexandrinischen Handschrift mit der *Vulgata*, als auf das sicherste Merkmal der ältesten Lesart, und als auf den untrüglichsten Wegweiser, die ächte Lesart zu entdecken, baut<sup>35)</sup>, ihre Einschränkungen leidet. — Seine Principien zur Kritik der Apokalypse sind als Beiträge zu einer speciellern Theorie der Kritik sehr schätzbar. — Nur wäre den Bengelschen Grundsätzen überhaupt eine bequemere Anordnung und leichtere Uebersicht zu wünschen.

Kürzer und gedrängter und leichter zu übersehen waren die kritischen Principien, welche zuletzt *Westein* zum wahren Gewinn für die Theorie der neuteamentlichen Kritik empfahl<sup>36)</sup>. Schon aus dem:

<sup>35)</sup> Vergl. seine pag. 389 squ. aufgestellten speciellern Grundsätze. p. 390. *Observatio V.* heißt es: *Alexandri- ni codicis et Latinae versionis collatio unam brevissimam, certissimam, facillimam, decidendi rationem partim per se ministrat, partim ad eam deducit.* p. 400. *Obs. XVI.* *Consensus Al. et Lat. est perpetuum lectionis longe antiquissimae indicium.*

<sup>36)</sup> Diese neunzehn Grundsätze machten zuerst das sechszehnte Capitel der *Westeinschen Prolegomenen* aus, standen nachher am Ende des zweiten Bandes seines *N. T.*, und wurden endlich, mit *Semler's* Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, besonders herausgegeben: *J. J. Westenii libelli ad crisin atque interpretationem N. T. &c.* — In academicorum usus edidit

jenigen, was oben bey Würdigung seiner Ausgabe über seine Auswahl der Lesarten und seine Beurtheilung derselben bemerkt ist [S. 210 f.], ergiebt sich hinlänglich, wie glücklich er die Winke seiner Vorgänger weiter verfolgte, und wie glücklich er zugleich sie mit neuen vorhin noch zu wenig beachteten Erinnerungen bereicherte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir uns mehrere seiner aufgestellten Principien im Zusammenhang und in ihrem wechselseitigen Verhältniß zu einander denken. Um nämlich durch Benutzung aller möglichen Hülfsmittel, welche die Kritik des N. T. darbietet, einen möglichst verbesserten Text aufzustellen, und zu diesem Behuf eine möglichst sichere Würdigung der vorhandenen Varianten zu unternehmen, bemerkt er nicht bloß, daß die erweislich älteste, und von den meisten Handschriften unterstützte Lesart im Ganzen vorzuziehen, und daß hiebey das Zeugniß der alten Versionen und der Kirchenväter von dem größten Gewicht ist; sondern er bestimmt noch genauer, daß unter zwey vorhandenen Varianten die wohlklingendere, fließendere, griechischere Lesart nicht selten der weniger wohlklingenden, weniger fließenden, ungrichischeren nachstehen muß; daß nicht weniger die ungewöhnlichere Lesart oft vor der gewöhnlicheren,  
die

dit et pleraque observationibus illustravit *J. Sal. Semler*. Halae Magdeb. 1766. 8. Diese animadversiones et cautiones ad examen variarum lectionum N. T. necessariae stehen p. I — 109. Semler's Anmerkungen hängen schon zu sehr mit seiner übrigen Theorie der Kritik zusammen, als daß sie von jener unabhängig würdigt werden könnten.

die kürzere vor der umständlicheren, die weniger orthodoxe vor der orthodoxeren den Vorzug verdient; daß das Stillschweigen der Kirchenväter, wo es eine Lesart betrifft, welche eine schon zu ihren Zeiten controvertirte Meinung bestätigen soll, dieselbe verdächtig macht; daß endlich außer allen diesen Rücksichten diejenige Lesart, welche dem Styl des neutestamentlichen Schriftstellers am angemessensten ist, im Ganzen den Vorzug behauptet <sup>37)</sup>. Und er erinnert noch zuletzt, daß Nichts dagegen ist, eine Lesart, die sich von der recipirten entfernt, in den Text aufzunehmen, nicht allein, wo sie durch hinlängliche Argumente unterstützt werde, sondern auch, wo es noch zweifelhaft bleibe, welcher Lesart der Vorzug gebühre; welche letztere Behauptung doch schwersich zu rechtfertigen ist; und daß übrigens Emendationen nach bloßer Conjectur zwar nicht unbedingt

<sup>37)</sup> So heißt bey ihm reg. VII. p. 48. ed. Semler. Inter duas variantes lectiones, si quae est *ευφωυοτερος* aut plavior aut graecantior, alteri non protinus praeferenda est, sed contra saepius. Reg. VIII. p. 60. Lectio exhibens locutionem minus usitatam, sed alioqui subjectae materiae convenientem, praeferenda est alteri, quae, cum aequae conveniens sit, tamen phrasin habet minus insolentem usuque magis tritam. &c. Reg. IX. p. 62. Inter duas variantes lectiones non protinus amplior atque prolixior breviori est praeferenda, sed contra potius. Reg. XI. p. 68. Lectio cum stylo cujusque scriptoris maxime omnium consentiens, ceteris paribus, praeferenda est. Reg. XII. p. 69. Inter duas variantes lectiones ea, quae magis orthodoxa videtur, non est protinus alteri praeferenda. Reg. XV. p. 90. Silentium Patrum circa lectiones, controversam, ipsorum jam temporibus, sententiam firmantes, suspectas eas reddit.

aufzunehmen, aber auch nicht unbedingt zu verwerfen sind; welche Bemerkung ebenfalls ihre großen Einschränkungen nothwendig macht. Hätte nur Wetstein diese im Ganzen sehr bündigen und haltbaren Grundsätze, die ebenfalls eine bequemere Anordnung verstatteten, noch etwas weiter verfolgt, einzelne unter ihnen noch genauer bestimmt, andre noch mehr beschränkt, und überdies noch auf einige andre auch hier zu wenig beachtete Punkte, besonders auf das Zusammenstimmen oder Widerstreiten mehrerer gewichtvoller Zeugen bestimmtere Rücksicht genommen, und die von Bengel erteilten Winke über die verschiedenen Classen oder Familien der Handschriften genauer beachtet, weiter verfolgt, und dadurch diesen für die Theorie der Kritik so wichtigen Unterschied noch mehr aufs Reine zu bringen versucht: diese Theorie würde ihm noch ungleich mehr in Ansehung ihrer Erweiterung und Läuterung verdanken, als sie ihm schon jetzt verdankt. Nun aber blieb es seinen Nachfolgern überlassen, von dieser Seite ihre Theorie noch sicherer zu begründen, noch ferner zu erweitern und zu ergänzen, noch näher in Ansehung einzelner Behauptungen zu bestimmen; und eben dadurch ihre Anwendung noch immer zuverlässiger zu leiten.

Mag endlich auch hier noch wiederum jener treffliche Beitrag eines Christian Benedict Michaelis zur neutestamentlichen Kritik ins Andenken gebracht werden [S. 176. Note 88.], der auch so manche bewährte theoretische Proposition enthält, wo es auf das Ansehen einzelner Handschriften, oder wo es auf den Gebrauch der alten Version ankommt <sup>38)</sup>; und

<sup>38)</sup> Aus seiner öfter gedachten tractatio critica de variis lectio-

und es wird keiner weiteren Erinnerung bedürfen, wie unvergleichbar viel Mehreres für die Theorie der neutestamentlichen, als für die Principien der alttestamentlichen Kritik in unsrer Periode geleistet ist; da das Wenige, was Carpzov [S. 290. Note 12.] oder Houbigant [S. 264. Note 79] in dieser Rücksicht gelegentlich beigebracht haben, zu wenig in Betrachtung kommen kann.

---

Sehr glücklich hatte sich also auch in diesem Zeitalter der Kreis der Gegenstände und der auf sie sich beziehenden Untersuchungen erweitert, welche den biblischen Kritiker vorzüglich beschäftigten. Auch jetzt hatten wiederum die ferneren wiederholten Ausgaben des biblischen Originals oder seiner Versionen, die zum Theil mit einem immer reicheren kritischen Apparat begleitet wurden, mehrere specielle Forschungen, das biblische Original, doch vorzüglich das N. T., und die alten Versionen, vorzüglich die alexandrinische betreffend, herbeigeführt, die immer neue Gesichtspuncte für die Würdigung des Originaltextes oder seiner alten Uebersetzungen, und ihres Verhältnisses zu demselben, eröffneten, wodurch dann die einzelnen Versuche einer vollständigeren kritischen Einleitung ins N. oder N. T. immer reichhaltiger und umfassender wurden. Was aber diesen verschiedenen kritischen Forschungen einen vorzüglichen Werth ertheilte, war der Umstand, daß man sich immer weniger mit bloßen kritischen Sammlungen, die freilich durch

lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis &c. möchte vorzüglich pag. 17 squ. 27 squ. 108 squ. hieher gehören.

durch so manche thätige Anstrengung verbienstvoller Gelehrten so beträchtlich bereichert wurden, allein besnügte; sondern das Bedürfnis immer lebhafter verspürte, nicht allein diese kritischen Sammlungen für die Kritik des Originals oder seiner Uebersetzungen immer sorgfältiger zu würdigen, und immer treuer zu benutzen; nicht allein in die wahre Beschaffenheit des biblischen Textes, den gegenwärtigen ausgearteten Zustand desselben, und seine ursprüngliche Beschaffenheit vor dieser Ausartung, so viel möglich, tiefer einzudringen; nicht allein das Verhältnis der vorhandenen kritischen Hülfsmittel zu einander und zum Originaltext genauer zu bestimmen; sondern auch vorzüglich sich um immer sichrere und bestimmtere Principien zu bemühen, welche die Würdigung dieser kritischen Hülfsmittel, und ihren rechten Gebrauch für die möglichste Zurückführung des biblischen Textes auf seine ursprüngliche Beschaffenheit gehörig leiten möchten. Nur mußte man auch hier durch einseitige und unbestimmte Behauptungen, die Widerspruch erregten, und zu neuer Prüfung auffoderten, erst zu bestimmtern und vielseitigern Grundsätzen geleitet werden. Doch wie sehr auch diese Principien dazu beitragen mußten, um der biblischen, vorzüglich der newtestamentlichen Kritik eine größere Haltbarkeit zu erteilen, und sie zugleich in der Anwendung immer sichrer zu leiten: dennoch stand ferner die Anwendung der Kritik für die wirkliche Berichtigung und wesentliche Verbesserung des Textes, besonders beim N. T., mit diesen Principien, und mit dem Resultat, das sie zur Würdigung der einzelnen kritischen Hülfsmittel herbeiführten, im auffallenden Widerspruch. Noch immer wagte man es nämlich gar zu wenig, aus ängstlichen dogmatischen Rücksichten, oder aus Furcht,

vers

verschrien zu werden, eine Lesart, die zu sehr von dem recipirten Text abwich, wenn sie gleich noch so gewichtvolle kritische Zeugen für sich hatte, in den Text selbst aufzunehmen; sondern man begnügte sich damit, seine bessern Ueberzeugungen allein in den beigefügten kritischen Bemerkungen anzudeuten. Denn dieses Zeitalter schien noch zu wenig reif für die Aufnahme eines Textes, der sich von dem recipirten in so manchen Stellen nur gar zu weit entfernte. Aber eben so wenig schien auch jetzt schon die Periode gekommen zu seyn, wo man sich über diese niedere Kritik, die allein auf äußern Zeugnissen beruht, erheben, und zu tieferen Forschungen der höhern Kritik fortschreiten mochte. Die Versuche Simon's in der vorigen Periode waren wegen ihrer großen Kühnheit bey dem größten Theil der biblischen Kritiker dieses Zeitalters verrufen. Dasselbe widerfuhr jetzt einzelnen freieren, aber noch zu wenig haltbaren Ideen Whiston's. Und vollends Houbigant's gewagte, aber zu wenig begründete Propositionen konnten eben so wenig auf Beifall Anspruch machen, als sie reelle Beiträge zur höhern Kritik des A. T. zu heißen verdienten. Die neutestamentlichen Kritiker waren endlich schon hinlänglich beschäftigt, um nur mit möglichster Religiosität die äußern kritischen Zeugen zu würdigen, welche die niedere Kritik darbot, ohne sich zu der höhern zu versteigen. Bloß eines Clericus Versuche, die auf das A. T. vorzüglich gerichtet sind, möchten hier in Anschlag kommen. Nur wird ihre Würdigung nicht mit Unrecht bis dahin verschoben, wo zugleich eine Würdigung seiner historischen und exegetischen Forschungen überhaupt, mit denen sie so genau zusammenhängen, am rechten Orte ist.



### Dritter Abschnitt.

Geschichte der Theorie der Schrifterklärung, oder der Hermeneutik.

Je genauer Kritik und Exegese in ihrer Anwendung zusammenhängen, und je unverkennbarer eine feste wechselseitige Beziehung ihrer beiderseitigen Principien ist: desto angemessener scheint es, mit Hinsicht auf die so eben beleuchteten kritischen Principien dieses Zeitalters, nunmehr auch die hermeneutischen Grundsätze, die in unsrer Periode vorzüglich aufgestellt wurden, näher zu beleuchten. Freilich mag es auch in dieser Periode das Ansehen gewinnen, als ob ein Zeitalter, welches sich ferner einer so glücklichen Bereicherung an den schätzbarsten Hülfsmitteln einer ächten Schrifterklärung zu erfreuen hatte, welches mit einem immer reicheren kritischen Apparat für die Behandlung der heiligen Schriftsteller ausgerüstet ward, und welches bis zu einer sorgfältigeren Würdigung des kritischen Apparats, und zur Aufstellung immer angemessenerer und liberalerer kritischer Principien fortschritt, auch in der Aufstellung und Entwicklung, Begründung und Läuterung seiner Auslegungsgrundsätze bedeutende Fortschritte hätte gemacht haben. Auch möchte man sich in dieser Erwartung noch bestärkt zu finden glauben, wenn man die Menge der Schriften übersieht, welche sich in diesem Zeitalter, in einem Zeitraum von sechzig bis siebenzig Jahren, als hermeneutische Anweisungen

ankündigen <sup>39)</sup>. Allein eine nähere Betrachtung und unparteiische Musterung derselben lehrt es zur Genüge, daß der größere Theil dieser theoretischen Schriften, woran unsre Periode so besonders reich ist, keinen wahren Gewinn für die Wissenschaft herbeigeführt hat; daß Manche unter diesen Hermeneutikern sich damit begnügen, dasjenige, was ihre Lehrer oder Vorgänger gesagt hatten, auf eine andre Art und in einer andern Form zu sagen; daß Andre allein zur Absicht hatten, einzelne noch streitige Punkte der Auslegung zur Aufrechthaltung der Rechtgläubigkeit und einer ächt orthodoxen Exegese noch sicherer zu begründen; und wiederum Andre allein eine möglichst compendiarische Uebersicht der hermeneutischen Principien beabsichtigten, ohne auf Bereicherung dieser Wissenschaft auszugehen. Wenn wir also Werken dieser Art kein wesentliches Verdienst zugestehen, und keine besondre Aufmerksamkeit schenken können: so werden allein diejenigen hermeneutischen Versuche einer Auszeichnung würdig erscheinen, die entweder durch neue Gesichtspuncte, welche sie über einzelne hiehergehörige Gegenstände eröffnen, oder durch wesentliche Bereicherung und Erweiterung der Wissenschaft, oder durch verbesserte Anordnung der einzelnen Theile, oder sonst durch eine besondre Eigenthümlichkeit sich vor andern empfehlen. Da indeß die hauptsächlichsten Eigenheiten der Schrifterklärung in der römischen Kirche auch in Ansehung der Theorie, auf welcher dieselbe als auf einem Fundament beruht, noch ferner dieselben bleiben, und noch ferner durch neue Darstellungen gerechtfertigt werden; und dadurch

<sup>39)</sup> Vergl. Rosenmüller's Handbuch. Bd. IV. S. 64f. wo Schriften dieser Art aus diesem Zeitalter in großer Vollständigkeit aufgeführt sind.

der Gegensatz der katholischen Schrifterklärung gegen die protestantische noch ferner aufrecht erhalten wird: so bedarf es um so viel weniger einer neuen Rechtfertigung, wenn wir auch die bisher beobachtete Trennung dieser beiderseitigen so sehr entgegengesetzten protestantischen und katholischen Auslegungsprincipien noch ferner beibehalten.

---

## Erste Abtheilung.

### Hermeneutik der Protestanten.

---

Hadte in der vorhergehenden Periode die Hermeneutik der Protestanten durch Unterordnung unter die Dogmatik einen eigenthümlichen Charakter erhalten, so konnte sie sich auch jetzt noch nicht leicht wieder von demselben befreien; so ward ihr vielmehr derselbe von mehreren eifrigen theologischen Auslegern dieses Zeitalters, wo möglich, noch fester aufgedruckt. Nur kam noch bald ein Umstand hinzu, der ihr, wenigstens bey einem Theil der biblischen Literatoren dieses Zeitalters, durch Verbindung dieses herrschenden Charakters mit einem andern ihr bis dahin weniger bekannten, wo nicht eine andre Gestalt, doch eine andre Modification erteilte. Es war nämlich der um diese Zeit in mehreren Gegenden Deutschlands Ueberhand nehmende Pietismus, der seinen Einfluß wie auf die Schrifterklärung selbst, so auch auf die Principien derselben zu behaupten suchte; und der um so viel mehr geeignet war, die Hermeneutik und

nach ihr die Auslegung selbst in ihrer Unterordnung unter die Dogmatik zu erhalten, je fruchtbarer unter seiner Leitung jezt alle bisher aufgefundenene Resultate der streng dogmatischen Auslegung erscheinen mußten. Dagegen wurden bloß von zweien Seiten ein Paar freiere Versuche gemacht, die Hermeneutik dieser Unterordnung unter die Dogmatik zu entziehen, und mehr zur Selbstständigkeit zu erheben. Doch konnten diese noch auf das Zeitalter zu wenig wirken; wurden vielmehr zum Theil von mehreren Seiten angefochten, zum Theil von den Zeitgenossen übersehen, welche ihren Werth nicht zu schätzen verstanden. Wir werden nunmehr, um den Charakter der Hermeneutik dieses Zeitalters treulich aufzufassen, sowohl auf jene ferneren Bemühungen, eine dogmatische Hermeneutik zu begründen, und auf die neue Modification, welche ihr durch den Pietismus ertheilt ward, als auf diese einzelnen freieren Versuche hermeneutischer Grundsätze zu achten haben, die beide noch größtentheils auf das Studium der biblischen Bücher insgesamt gerichtet waren. Denn nur noch einen einzigen bedeutenden Versuch bietet dieses Zeitalter dar, die Hermeneutik des N. T. besonders abzuhandeln, der uns zulezt beschäftigen wird.

Wir dürfen, um den hauptsächlichlichen Charakter der Hermeneutik dieses Zeitalters bemerklich zu machen, wie er sich vorzüglich bey der Lutherschen Partey zu erkennen gab, unbedenklich mehrere zum Theil berühmte Namen aus der Acht lassen, die sich als Wortführer unter den biblischen Auslegern ankündigen: da sie bloß in den Ton mit einstimmen, der von Flacius bis auf Glassius, und von Diesem bis auf Pfeiffer der gewöhnliche war [Bd.

III. S. 333 f.]. Wir beznügen uns also damit, einen Hermann von der Hardt, Johann Wilhelm Baier, Johann Olearius, Johann Benedict Carpzov, Henrich Spitz als fernere Lehrer und Beförderer der Hermeneutik zu nennen; und an Friedrich Werner, Prediger zu Leipzig, der in zehn Hauptregeln, worin er die ganze Theorie zusammenzufassen sucht, über die Rücksicht auf den Zweck und Zusammenhang des biblischen Schriftstellers, und auf die jedesmahligen Umstände manches Brauchbare bemerkt, aber auf die Analogie des Glaubens als die Richtschnur der Schrifterklärung, die er auch bey Eruirung der Glaubenssätze und Lebensregeln aus der Schrift befolgt wissen will, noch zu eifrig dringt, und die Hauptpuncte einer hermeneutischen Anweisung zu wenig erschöpft <sup>40)</sup>; wie an Andreas Julius Dornmeier, der freilich von sehr verschiedenen Hülfsmitteln für das Bibelstudium, und von sehr verschiedenen Wissenschaften redet, deren Kenntniß dem Ausleger großen Nutzen gewährt, aber bey seiner kurzen und unbefriedigenden Manier, sehr heterogene Dinge abzuhandeln, gerade das Wichtigste, nämlich die so nothwendige Anleitung, die Bedeutung der Wörter und den Sinn derselben

zu

<sup>40)</sup> Praecepta theologiae exegeticae de hermeneutica sacra, s. legitima scripturae s. interpretatione, quae in decem concinnatis regulis illarumque illustratione per varia exempla facta constant, — in lucem edita a Frid. Wernero. Lips. 1708. 8. Die zehn Regeln sind aufgestellt und mit vielen Beispielen erläutert cap. III. p. 13—112. Dennoch handelt das ganze vierte Capitel, das den größern Theil des Buchs ausmacht, de regularum hermeneuticarum propositarum ad praxin applicatione, in exegetischer und homiletischer Hinsicht.

zu erforschen, mit Stillschweigen übergeht <sup>41)</sup>, bloß zu erinnern. Wir verweilen dagegen billig bey August Hermann Franke und Johann Jakob Rambach, welche vorzüglich dazu beigetragen haben, der Hermeneutik und durch sie der Exegese selbst auf einige Zeit einen eigenthümlichen Charakter zu ertheilen.

Wie nämlich die pietistischen Bewegungen zu Leipzig, Erfurt und Halle, von welchen die Geschichte des letzten Decenniums im siebenzehnten Jahrhunderts erzählt, durch August Hermann Franke's [st. 1727.] Vorträge vorzüglich veranlaßt wurden [S. 5 f.], und wie sich besonders sein großer Hang, die Erklärung der Schrift mit erbaulichen Betrachtungen und frommen Ermunterungen zu begleiten, in seinen biblischen Anmerkungen <sup>42)</sup> an den Tag legte: so konnte auch die Theorie der Schrifterklärung, welche er zuerst seinen Zuhörern, nachher dem Publicum vortrug <sup>43)</sup>, vor dem Einfluß dieses

<sup>41)</sup> *Andreae Julii Dornmeieri philologia biblica.* Lips. 1713. 8. Vergl. Rosenmüller Bd. IV. S. 66 f.

<sup>42)</sup> Von diesen unter dem Titel: *observationes biblicae*, 1695. erschienenen Anmerkungen wird im vierten Abschnitt noch besonders die Rede seyn. Vergl. einstellens Walch's Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche. Th. I. S. 731 f.

<sup>43)</sup> *Aug. Hermanni Frankii praelectiones hermeneuticae, ad viam dextre indagandi et exponendi sensum scripturae sacrae theologiae studiosis ostendendam, in academia Halensi publice habita.* Halae. 1717. 1723. 8. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 70. Sonst finde ich noch, besonders in der gleich folgenden Rambach'schen Hermeneutik, folgende Schriften gelegentlich von ihm citirt, die ebenfalls von seiner Theorie der Schrifterklärung zeugen:

seines Pietismus auf einzelne von ihm aufgestellte Grundsätze nicht ganz gesichert bleiben. Vielmehr äußerte sich dieser Einfluß darin, daß er in dieser Theorie, worin er einen doppelten Sinn der Bibel, einen buchstäblichen und geistlichen statuirte, und die bekannte Aufforderung Jesus Joh. V, 39. nicht als eine Ermahnung zum Forschen in der Schrift, sondern als einen Verweis betrachtete, daß die Pharisäer bloß den buchstäblichen Sinn derselben zu erforschen gesucht haben, nicht bloß zuletzt eine Anleitung giebt, die Schrift zur wahren Erbauung zu lesen <sup>44)</sup>, sondern auch durch das Bestreben, Alles in der Schrift praktisch anzuwenden, worauf diese Theorie hinarbeitet, gar zu einseitig wird; dadurch die richtige Ansicht von den biblischen Büchern aus den Augen verliert, und das Gute und Brauchbare, das in dieser Theorie enthalten ist, der es nicht an einzelnen Beweisen von gutem Sprachkenntnissen gebricht, zu sehr in Schatten stellt.

Dieser nämliche Charakter ist auch hervorstechend in der Theorie Johann Jakob Rambach's, Professors der Theologie zu Gießen [st. 1735.], welche sich aber durch ihren reichen Inhalt und ihre verbesserte Anordnung, wie durch das Ansehen, zu welchem

gen: *Manuductio ad lectionem scr. s. Commentatio de scopo librorum V. et N. T. Christus der Kern heiliger Schrift. Introductio ad lectionem prophetarum, ad comparandam e prophetis agnitionem Jesu Christi.* Aber ich habe keine davon zur Ansicht erhalten können.

<sup>44)</sup> *Brevis institutio, rudioribus rationem tradens, sacram scripturam in veram sui aedificationem legendi, welche seiner genannten Schrift angehängt ist.*

chem sie gelangte, und den Einfluß, welchen sie auf die folgenden hermeneutischen Anweisungen, wie auf die Exegese des Zeitalters selbst erhielt, vor allen bis dahin erschienenen theoretischen Werken dieser Art so merklich auszeichnet, daß sie eine nähere Beleuchtung verdient <sup>45</sup>). Vier Hauptpuncte sind es, nach welchen die ganze Theorie in vier Bücher geordnet wird, welche das Fundament der biblischen Hermeneutik, die nähern oder innern, die entferntern oder äußern Hülfsmittel zur Erforschung des Sinnes der heiligen Schriftsteller, und endlich die angemessene Behandlung des erforschten Sinnes ausführlich angeben <sup>46</sup>). Weniger möchte es merkwürdig scheinen, daß der Verfasser zu den einem Ausleger der Bibel nöthigen Erfordernissen, außer den zum Interpretiren überhaupt wesentlich notwendigen Fähigkeiten des Geistes, außer den unentbehrlichen Sprach- und Sach-Kenntnissen, und außer der Fertigkeit, sich richtig und deutlich auszudrücken, auch noch gewisse geistliche Gaben rechnet: unter welchen besonders eine göttliche Erleuchtung des Verstandes, eine ernstliche Liebe zu Jesus und

<sup>45</sup>) *J. Jacobi Rambachii institutiones hermeneuticae sacrae, variis observationibus copiosissimisque exemplis biblicis illustratae cum praefatione J. Francisci Buddei.* Jenae. 1723. 8. ist öfter aufgelegt. Ich benutze die achte Ausgabe von 1764. — Des Verfassers *exercitationes hermeneuticae, sive pars altera institutionum hermeneuticarum sacrarum*, worin einzelne hermeneutische Abhandlungen Desselben gesammelt waren, erschienen ohne sein Wissen Bremae. 1728. 8. und wiederum 1741.

<sup>46</sup>) Die vier Bücher sind überschrieben: *de fundamentis hermeneuticae sacrae; de mediis hermeneuticae s. domesticis; de mediis hermeneuticae s. externis et literariis; de sensus inventi legitima tractatione.*



und zu dem göttlichen Wort, Reinheit der Seele und wahre Demuth genannt werden; aber es ist doch sehr charakteristisch. Größere Aufmerksamkeit verdient es dagegen, daß unser Verfasser, nach genauerer Bestimmung des göttlichen Ursprungs und der Integrität der heiligen Bücher, bey welcher er auch den hebräischen Vocalpuncten göttliche Auctorität vindicirt, einen dreifachen Sinn der Schrift unterscheidet: nämlich den grammatischen [sensus literae], der sich aus der einfachen grammatischen Erklärung der einzelnen Wörter ergiebt, der aber allein noch nicht immer hinreicht; den logischen [sensus literalis, s. logicus s. realis], der sich nach der Intention des heiligen Geistes, aus der genaueren Rücksicht auf die Verbindung der einzelnen Wörter in einem gegebenen Text unmittelbar ergiebt, und eigentlich der Inbegriff desjenigen ist, was der Schriftsteller durch seine Worte zunächst andeuten wollte; endlich den mystischen Sinn [sensus mysticus], der zwar nicht zunächst durch die Worte, aber doch durch die Personen und Sachen, von welchen die Worte reden, nach der Absicht des Schriftstellers sollte angedeutet werden, oder, wie unser Verfasser sich ausdrückt, vom heiligen Geiste angedeutet wird. Doch soll die Auffsuchung des letztern immer der Erforschung des Erstern nachstehen; doch soll man nicht in allen Schriftstellen einen mystischen Sinn suchen, sondern allein in solchen, wo es aus gewissen hier angegebenen Kriterien erhellt, daß er vom heiligen Geiste beabsichtigt ist. Bey Aufzählung und Würdigung der nähern Hülfsmittel der Schrifterklärung wird hiernächst vor allen andern an sich so wichtigen und nothwendigen Hülfsmitteln, als der Rücksicht auf die jedesmahligen Umstände, der Erforschung des Zwecks, der Vergleichung

des Vorhergehenden und Nachfolgenden, der Erklärung der Wörter und Phrasen, des Parallelismus und dergleichen, zuerst der Analogie des Glaubens als des Principis aller Auslegung gedacht, und diese als der Hauptkanon dargestellt, nach dessen Norm alle übrigen Erklärungen der Schrift zu würdigen sind <sup>47)</sup>; ein Grundsatz, den allein die strengsten Begriffe von Inspiration, welche hier überall zum Grunde liegen, unserm Verfasser eingeben konnten. Mit diesen Ideen hängt die Voraussetzung sehr genau zusammen, welche er bey Bestimmung des Zwecks der Schrift zu erweisen sucht: daß nämlich Christus der gemeinschaftliche Zweck oder das Ziel der ganzen heiligen Schrift sey; daß Vieles im N. T. von ihm, das Uebrige aber um feinentwillen, um ihn vorzubilden, geschrieben sey; daß er also im N. T. überall, nach gewissen bestimmten hier ausgeführten Grundsätzen, aufgesucht werden müsse <sup>48)</sup>. Aus jener streng dogmatischen Vorstellung von Inspiration folgte endlich noch bey unserm Verfasser seine ausführliche Erklärung über die Erutung der Emphasen, die er mit zu den nähern Hilfsmitteln der Interpretation rechnet. Er nahm nämlich an: da nicht allein die Sachen, welche in

der

<sup>47)</sup> Es heißt hierüber p. 72. Auctoritas, quam haec analogia fidei in re exegetica habet, in eo consistit, ut sit fundamentum ac principium generale, ad cuius normam omnes scripturae expositiones, tanquam ad lapidem lydiū, exigendae sunt. Vergl. p. 278 squ.

<sup>48)</sup> So heißt es p. 113. Scopus totius scripturae communis est Jesus Christus, — qui proinde in sacris literis summo animi ardore quaerendus et amplectendus est. p. 118. Ita id accipiendum est, multa in V. T. de Christo servatore; reliqua propter Christum a viris sanctis esse consignata. Vergl. p. 129 squ.

der Schrift vorgetragen werden, sondern auch die Ausdrücke von Gott selbst den heiligen Schriftstellern mitgetheilt seyn: so sey jedes Wort in einer so ausgedehnten Bedeutung und mit einem solchen Nachdruck zu nehmen, als die Natur der Sache nur irgend verstatte, da ja der heilige Geist sich keines Wortes umsonst werde bedient haben <sup>49)</sup>; und er bemühte sich, von dieser Annahme geleitet, auf eine in der That ängstliche Weise, aus einzelnen Wörtern und aus Zusammensetzungen derselben, aus ganzen Redensarten und aus besondern Constructionen, aus einzelnen Wendungen, wie aus einzelnen grammatischen und rhetorischen Figuren, eine Menge von Emphasen zu deduciren, die jedem Andern, der nicht mit ihm von gleichen Principien ausging, unmöglich als solche erscheinen konnten. Wenn er nun aber, von diesen dogmatischen Voraussetzungen und ihren Folgerungen abgesehen, über einzelne speciellere Punkte der biblischen Hermeneutik ein viel helleres Licht verbreitet, als seine Vorgänger, und in Ansehung anderer das Beste, was man bis auf seine Zeiten darsüber hatte, treulich benützt; wenn er in Ansehung des alttestamentlichen Studiums über die freilich sehr behutsam anzustellende Zuziehung der dem Hebräischen verwandten Dialekte einige gute Erinnerungen mittheilt; und in Ansehung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs

<sup>49)</sup> Das ganze Capitel de eruendis styli sacri emphasisibus p. 241 squ. gehört hieher. Bloß Folgendes zur Probe! p. 242. Fundamentum emphasisum sacrarum in eo positum est, quod non solum res, sacris paginis comprehensae, sed ipsa etiam verba a sapientissimo numine inspirata fuerint, sanctisque scriptoribus suggesta; unde merito vocibus tanta significationis amplitudo tantumque pondus assignatur, quantum per rei substratas naturam sustinere possunt.

gebrauchs eben sowohl auf das Studium der LXX. und der rabbinischen Schriften, als auf die Benutzung griechischer Classiker aufmerksam macht; — wobei er freilich den so wichtigen Gebrauch eines Josephus und Philo noch zu wenig beachtet; — wenn er über die Vergleichung paralleler Stellen, über die Zuziehung der alten Versionen, über die genaue Rücksicht auf den Zusammenhang, und über die sorgfältige Erforschung des Zwecks der Rede viel mehr Gutes in der Kürze beigebracht hat, als in den vorhergehenden Schriften dieser Art anzutreffen war; wenn er endlich mit großer Gelehrsamkeit sich über die zur Sacherklärung der biblischen Bücher erforderlichen Kenntnisse, so weit die ihm zu Gebot stehenden Hülfsmittel reichten, viel ausführlicher verbreitete, als seine Vorgänger; und hiedurch eben so viel zur Bereicherung und Vervollständigung seiner Wissenschaft beitrug, als er durch die angemessnere Anordnung für eine bequemere Uebersicht des Ganzen, und durch die reiche und ausgewählte Literatur für die Uebersicht des Besten, was vor ihm in Ansehung einzelner Punkte beigebracht war, zu leisten versuchte: so wird durch diese wesentlichen Vorzüge, die sein Werk nicht bloß seinen Zeitgenossen so sehr empfahlen, sondern auch noch der Nachwelt so wichtig machten <sup>50)</sup>, unlängbar mancher wesentliche Mangel dies

<sup>50)</sup> Außer den Note 45. gedachten öftern Ausgaben der Nambach'schen Hermeneutik, die hievon zeugen, verdient hier noch erwähnt zu werden: J. J. Nambach's Erläuterung über seine eigne Institutiones hermeneuticae sacrae, — mit einer Vorrede von der Vortrefflichkeit der Nambach'schen Hermeneutik, in zwey Theilen ans Licht gestellt von Ernst Friedrich Neubauer. Gies-

dieser hermeneutischen Anweisung wieder aufgewogen. Und man geräth allerdings in Versuchung, es zu bestauern, daß ein Mann, der seine grammatische und historische Gelehrsamkeit so glücklich zu einer verbesserten Anleitung zum Bibelstudium benutzte, durch sein theologisches System zu sehr verhindert ward, sich eine freiere Ansicht von den biblischen Büchern zu eröffnen; und daß die dogmatischen Voraussetzungen, welche gleichsam die Seele des ganzen Buches sind, und auf die Erklärung der biblischen Bücher im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, den größten Einfluß haben mußten, die Brauchbarkeit dieses Nambach'schen Werks als einer Anleitung zu einer unbefangenen Bibelerklärung um ein Merkliches verringerten.

Dagegen zeigt sich auf eine sehr erfreuliche Weise in einem andern hermeneutischen Versuch desselben Zeitalters, der von einem Mitglied der reformirten Kirche dargeboten ward, in dem trefflichen Versuch des Genfischen Theologen Johann Alphons Turretin [f. 1737.]<sup>51)</sup>, dem die Grundsätze eines Clericus gewissermaßen zur Vorbereitung gedient hatten, eine ungemehn viel freiere Denkart, die eine liberalere Behandlung der biblischen Bücher näher

Glossen. 1738. 4. Auch erschienen noch tabulae synopticae nach Nambach's Hermeneutik von Andreas Meierse n. Hafniae et Lips. 1741. 8. Vergl. Rosenmüller S. 73 f.

<sup>51)</sup> Vergl. Eloge historique de Mr. Jean Alphonse Turretin, Pasteur et Professeur en theologie et en histoire ecclesiastique à Geneve. Par Mr. Vernet, in der biblioth. raisonnée. T. XXI. pag. 5 squ. 434 squ. Histoire littéraire de Geneve, par Jean Senebier. Geneve. 1786. Tome III. p. 3 squ.

her vorbereiten mußte. Mit Recht verweilen wir also auch bey diesen freieren Versuchen, im Gegensatz gegen die vorhin gedachten, welche zu sehr von den Fesseln zeugen, die das theologische System ihren Verfassern angelegt hatte. Clericus, auf den wir billig zuerst zurücksehen, hat freilich in seiner schätzbaren Anleitung zum Lesen und Interpretiren alter Schriftsteller <sup>52)</sup> keinesweges eine vollständige und systematische Hermeneutik, und noch weniger eine vollständige und systematische biblische Hermeneutik aufgestellt. Allein er hat über mehrere wichtige und schwierige Punkte der Hermeneutik überhaupt, mit steter Rücksicht auf biblische, wie auf classische Schriftsteller, so manche treffende Bemerkungen und Grundsätze mitgetheilt, die der Aufmerksamkeit jedes Erklärers der Alten, und besonders auch jedes Auslegers der Bibel aufs höchste würdig sind. Er giebt nicht allein über die Erlernung des Griechischen, und vorzüglich des Hebräischen, und die dabey zu beobachtende Methode sehr belehrende Erinnerungen; sondern er erklärt sich auch ausführlicher, wie die Bedeutung der Wörter und Redensarten zu erforschen sey; er sagt viel Bündiges und Haltbares über eigentliche und uneigentliche, weitläufigere oder engere Bedeutung der Wörter, bestimmtern oder zweideutigern Ausdruck, um die richtige Auffassung des Sinnes eines Schriftstellers zu erleichtern; und er erinnert zugleich an die Nothwendigkeit, auch mit den Sa-

chen,

<sup>52)</sup> Von seiner S. 307. Note 27. gedachten *ars critica* gehört hieher Volum. I. worin besonders de *interpretatione veterum scriptorum* geredet wird. Der erste Theil handelt de *ordine in lectione veterum observando*. p. 21 squ. der zweite de *vocum et locutionum significatione*. p. 105 squ.

chen, von denen der Schriftsteller redet, bekannt zu seyn, um ihn gehörig auszulegen. Hiebei verdient dasjenige besonders Beherzigung, was er, mit ganz specieller Beziehung auf die Bibel, über die vermeyntenlichen Emphasen, und über die Nothwendigkeit, die Annahme derselben beim N. wie beim A. T. möglichst zu beschränken, beibringt <sup>53</sup>). Und nicht geringere Aufmerksamkeit erfordern seine Anweisungen, sich mit den Sitten, Gebräuchen und Meynungen der Schriftsteller und ihres Zeitalters aufs vertraueste bekannt zu machen, mit deren Erklärung man beschäftigt ist; und überdies besonders den Sprachgebrauch verschiedner Nationen oder Secten zu beachten, die sich bisweilen zufälliger Weise des nämlichen Ausdrucks bedienen, aber ganz verschiedene Begriffe damit verbinden <sup>54</sup>). Durch diese und ähnliche sehr anwendbare Erinnerungen und Grundsätze, welche überall durch einleuchtende Beispiele aus dem N. oder A. T. überflüssig erläutert wurden, erwarb sich Clericus das wichtige Verdienst, nicht bloß einzelne Punc-

<sup>53</sup>) Das ganze cap. IV. p. 157 squ. kömmt hier in Betracht, wo die Regel ausgeführt wird: *Multa videri in versionibus emphatica, quae in ipsis fontibus nullam emphasin habent.* Pag. 170. wird der Canon aufgestellt: *Quamvis emphatica videantur Veterum verba, satis esse diluto, ut sic loquar, sensu ea interpretari, si, dum ea urgemus, absurdi quidpiam complectantur; nisi aliunde constet, ab iis ea, quae nobis absurda videntur, esse credita.* Die trefflichen Beispiele von falschen Emphasen in der Bibel muß ich hier übergehen.

<sup>54</sup>) *Clericus* I. c. p. 33 squ. wo cognitio consuetudinum et opinionum für den Ausleger gefodert wird. Vergl. p. 275 squ. wo der Grundsatz ausgeführt ist: *Ut probe intelligatur scriptor quivis, consuetudines et opiniones popularium esse tenendas.* Vergl. p. 303 squ.

Puncte der Hermeneutik überhaupt und der biblischen insbesondre in ein helleres Licht zu setzen, sondern auch aufs überzeugendste zu lehren, daß die Bibel wie jedes andre menschliche Buch auszulegen sey; und dadurch eben sowohl eine freiere Ansicht von derselben zu eröffnen, als eine liberalere Behandlung derselben einzuleiten. Nur wäre es auch hier, wie bey der Kritik dieses Verfassers [S. 307. Note 27.], zu wünschen gewesen, daß Er, der so viel Schätzbares zu geben vermochte, sich über das Ganze der biblischen Hermeneutik mit noch größerer Vollständigkeit verbreitet, und einzelne Puncte, die der Hermeneutik des A. oder N. T. besonders eigen sind, noch bestimmter ausgeführt hätte.

Dieselbe vorurtheilsfreie Denkart erhob einen Turretin, der sich mit seinen Anweisungen specieller über die biblischen Bücher allein verbreitete <sup>55)</sup>, nicht

<sup>55)</sup> *J. Alphonsi Turretini de sacrae scripturae interpretandae methodo tractatus bipartitus, in quo falsae multorum interpretum hypotheses refelluntur, veraeque interpretandae scr. s. methodus adstruitur. Trajecti Thuriorum. 1728. 8.* Diese Schrift, die aus den nachgeschriebenen Vorlesungen Turretin's entstand, erschien eigentlich ohne sein Wissen; er erklärte darauf öffentlich, daß er dies Buch nicht für das seinige erkenne; und er versprach, seine wirkliche Arbeit selbst zu Tage zu fördern; ward aber, wie es scheint, daran verhindert, sie gänzlich zu vollenden, daher sie nie ans Licht getreten ist. Dies muß man um so viel mehr bedauern, je mehr das viele Gute, das schon in dieser auf solche Art entstandenen Schrift enthalten ist, beweist, was der Verfasser bey eigner neuer Bearbeitung desselben Gegenstands hätte leisten können. Auch darf man jetzt einzelne Mängel des Stils und der Anordnung nicht auf die Rechnung des Verfassers setzen. Vergl. *Bibliothèque raisonnée. T. I. p. 121. XXI. p. 443.*



nicht wenig über seine Zeitgenossen. Schon seine Bestreitung falscher Grundsätze der biblischen Interpretation beweist es hinlänglich, wie sehr ihm die Verbreitung ächter und haltbarer Principien der Schrifterklärung am Herzen liegt. Denn er erklärt sich mit Nachdruck und mit triftigen Gründen gegen die Behauptung der Römischkatholischen, daß kirchliche Traditionen und Concilienschlüsse, wie die Aussprüche der Kirchenväter und Päpste, als die ächte Quelle aller Schrifterklärung anzusehen seyn; gegen die Meinung einzelner Fanatiker, daß das innere Wort Gottes, das innere Licht, für einen sichern Wegweiser bey der Schrifterklärung zu halten sey; gegen den Kanon, daß die Worte der heiligen Schrift überall so viel gelten, als sie irgend gelten können; und endlich gegen die Annahme Gousset's [S. 64. Note 70.], daß die hebräische Sprache in sich selbst Licht genug habe, und aus sich selbst ohne Benutzung anderer Hülfsmittel erläutert werden müsse. Doch noch deutlicher offenbart sich sein freier Forschungsgeist sowohl in den hier aufgestellten trefflichen Grundsätzen über Schriftauslegung im Allgemeinen, über Erforschung des Sprachgebrauchs, Rücksicht auf den Context, Behandlung figurlicher Redensarten, wie der Gleichnisse und Parabeln, als in der unter allen seit Glasius Zeit erschienenen hermeneutischen Anweisungen hier zuerst vorkommenden Auseinandersetzung specieller Principien, mit Rücksicht auf die besondern Classen der biblischen Schriftsteller. Denn hier wird von besonderer Behandlung der historischen und der prophetischen Schriften<sup>56)</sup>, wie von Erklärung

moras

<sup>56)</sup> In Ansehung seiner Grundsätze über die Erklärung der  
Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. Pros

moralischer und dogmatischer Stellen bereits so viel Lehrreiches und Haltbares beigebracht, daß die vertraute Bekanntschaft des Verfassers mit diesen einzelnen Classen der biblischen Schriftsteller eben so deutlich hervorleuchtet, als sein Bestreben, sich aus ihnen selbst, ohne vorgefaßte Meinung, die Grundsätze zu abstrahiren, welche ihre Behandlung erfordert. Dies letztere erhellt noch am augenscheinlichsten sowohl aus seiner gänzlichen Erhebung über die auch von den früheren Hermeneutikern seiner Kirche [Bd. III. S. 337. 339] in Schutz genommene Analogie des Glaubens als Kanon der Schrifterklärung; als aus seiner ganz bestimmten Erinnerung, daß man, um den Sinn der Schrift möglichst richtig aufzufassen, mit einem von vorgefaßten Meinungen entfernten Geist hinzugehen, und sich lediglich in die Ideen jener Zeiten versetzen müsse<sup>57)</sup>. Hätte nur dieser forschende Verfasser einzelne vortrefflich beigebrachte Bemerkungen noch weiter verfolgt, und genauer bestimmt; das Ganze, was zur Theorie der Worterklärung erfordert wird, eben so befriedigend abgehandelt,

Propheten mag noch bemerkt werden, wie trefflich er dieselben in der gleich folgenden Auslegung des Joel anwenden lehrt. p. 307. ed. Teller. Aus dieser Erklärung bemerke ich noch bloß, daß der Verfasser p. 311. die Deutung des ersten Capitels von eigentlichen Heuschrecken als die wahrscheinlichste vorzieht.

<sup>57)</sup> So erinnert er wegen der Behandlung dogmatischer Stellen p. 371. *De mente sacrorum scriptorum non judicandum est ex hodiernis placitis ac systematibus, sed est animus in ea, quibus scribebant, tempora et loca transferendus, et quaequam in eorum, qui tum vivebant, animo oriri potuerunt ideae, videndum. p. 372. Animus vacuus, ut ita dicam, ad scripturam legendam afferendus, debet esse instar tabulae raseae, ut verum et genuinum sensum scripturae percipiat.*

delt, als er es durch einzelne treffende Bemerkungen erläutert; auch über die Sacherklärung sich noch etwas weiter verbreitet, als es bey einzelnen speciellen Erinnerungen über besondere Classen biblischer Schriftsteller geschehen ist; endlich auch über die speciellen Classen der neutestamentlichen Schriftsteller so glückliche Bemerkungen mitgetheilt, als er in Ansehung des N. T., welches ihn im speciellern Theile vorzüglich beschäftigt, beigebracht hat: so würde sein Werk auch durch Vollständigkeit sich eben so sehr empfehlen, als es sich nun durch den forschenden Geist empfiehlt, der seinen Verfasser charakterisirt, und sich durch ihn auch auf seine Leser verbreitet. Doch schon dieser letztere so wesentliche Vorzug machte die Anweisung eines Turretin würdig, von einem forschenden Theologen unsrer Tage aufs neue ins Andenken gebracht, und mit nachhelfenden Anmerkungen versehen zu werden <sup>58</sup>)!

Indeß darf man ziemlich sicher annehmen, daß solche freiere hermeneutische Versuche noch kaum bey der Religionspartey, von welcher sie ausgingen, zu Ansehen gelangten; und noch viel weniger bey der Lutherschen Partey, von deren herrschenden Auslegungsprincipien sich diese Grundsätze noch zu sehr entfernten, leichten Eingang und willige Aufnahme fanden. Denn es ist augenscheinlich, daß, wie mehrere  
rere

<sup>58</sup>) *J. A. Turretini de scripturae interpretatione tractatus bipartitus restitutus varieque auctus per Guil. Abraham Teller.* Frf. ad Viadrum. 1776. 8. Von diesen Tellerschen Zusätzen und Winken, die schon zu sehr der neuesten Periode der Schriftforschung angehören, künftigt! Vergl. Rosenmüller S. 78 f.

rere gleichzeitige Schriftsteller, die sich um die Hermeneutik verdient zu machen suchten, ferner den gewöhnlichen Weg betraten, so auch die folgenden Hermeneutiker der nächsten Decennien in der Lutherschen Kirche noch ferner den bisher beliebten dogmatischen Principien getreu blieben; zum Theil mit den vorhin angedeuteten Modificationen ihrer Theorie, zum Theil ohne dieselben. Wir dürfen daher so wenig bey Salomo Deyling, der sonst in wissenschaftlicher Hinsicht um die Hermeneutik seine eigenthümlichen Verdienste hat <sup>59)</sup>, als bey Valentin Ernst Löschner [S. 53. Note 60.], welcher schon vor Erscheinung der Kambach'schen Hermeneutik <sup>60)</sup>, und Martin Chladenius, welcher bald nach Erscheinung derselben einige eigenthümliche Auslegungsgrundsätze der Pietisten bestritt <sup>61)</sup>, als endlich bey Joachim Lange, Professor zu Halle [st. 1744.], der dagegen die pietistischen Auslegungsprincipien eifrig in Schutz nahm, und überdies bey seinen in die Specialhermeneutik des N. wie des A. T. tiefer eingehenden Grundsätzen sich als einen großen Freund der Coccejischen Methodos

<sup>59)</sup> *Sal. Deyling de scripturae recte interpretandae ratione et fatis. Lips. 1721.*

<sup>60)</sup> Zuerst war ohne seinen Willen aus den zu Wittenberg bey ihm nachgeschriebenen Hefen unter seinem Namen publicirt: *Breviarium theologiae exegeticae. Frf. 1715. 8.* Nachher gab er selbst heraus: *Breviarium theologiae exegeticae, legitimam scripturae s. interpretationem, nec non studii biblici rationem succincte tradens. Vitembergae. 1719. 8.* Vergl. Rosenmüller S. 68 f.

<sup>61)</sup> *Martini Chladenii institutiones exegeticae, regulis et observationibus luculentissimis instructae largissimisque exemplis illustratae. Vitembergae. 1725. 8.* Vergl. Rosenmüller S. 75.

Methode bewies <sup>62)</sup>, besonders verweilen. Denn der Hauptmangel der hermeneutischen Theorien dieser Zeit, die Unterordnung der Hermeneutik unter die Dogmatik, war ihren Werken eben sowohl, als den ähnlichen Schriften mehrerer andern weniger berühmten und geschätzten Hermeneutiker desselben Zeitalters gemein; wenn gleich einzelne unter ihnen sich in Ansehung einzelner Punkte durch manche schätzbare Bemerkungen auszeichnen mochten.

Wichtiger dürfte es dagegen scheinen, auf einige andre hermeneutische Versuche dieses Zeitalters besonders zu achten, worin sich durch einen mehr philosophischen Anstrich, den sie erhielten, vorzüglich durch das Bemühen, Alles zu demonstrieren, und Alles auf allgemeine Principien zurückzuführen, aus denen die specielleren abgeleitet werden, der Einfluß der Wolfischen Methode zu erkennen gab; wenn nur die Wissenschaft in der That dadurch gewonnen; wenn nur nicht diese Anwendung der Demonstrationsmethode auf die Hermeneutik zur Folge gehabt hätte, daß man solchen allgemeineren Principien zu viel, und den besondern Regeln, die aus speciellen Observationen über die Sprache, die vorgetragenen Sachen, und die verschiedenen Eigenthümlichkeiten eines Schriftstellers abstrahirt werden mußten, zu wenig einzuräumen geneigt war! Wir begnügen uns daher, eines Johann  
Georg

<sup>62)</sup> *Joachimi Langii hermeneutica sacra, exhibens primum genuinae interpretationis leges de sensu literali et emphatico investigando; deinde idiomata sermonis mosaici, davidici et prophetici, nec non apostolici et apocalyplici, cum uberiore ipsius praxeos exegetica appendice. Halae. 1733. 8. Vergl. Rosenmüller S. 83f.*

Georg zur Linden, philosophischen Adjuncts zu Jena, und nachmaligen Pastors zu Lüneburg <sup>63</sup>), der aus den allgemeineren Principien die speciellen, und aus diesen die speciellsten ableitete, über den Gebrauch des biblischen Parallelismus manches Lehrreiche erinnerte, und besonders über die Allegationen des N. T. im N. T. viel Beherzigungswürdiges beibrachte <sup>64</sup>); auch die Vorstellung zu berichtigen oder genauer zu bestimmen suchte, wiefern die Analogie des Glaubens als Princip oder Norm der Schriftersklärung gelten müsse <sup>65</sup>); aber freilich ebenfalls noch zu voll von den gewöhnlichen dogmatischen Voraussetzungen, den Emphasen noch gar zu günstig war, und auf die mystische und typische Auslegung noch gar zu viel hielt, wenn er sie gleich in gewisse Grenzen zurückzuweisen suchte, rühmlichst zu gedenken; an den  
eben

<sup>63</sup>) *J. Georgii zur Linden ratio meditationis hermeneuticae in primis sacrae methodo systematica proposita.* Jena et Lips. 1735. 8.

<sup>64</sup>) Vergl. besonders p. 415 squ. wo daran erinnert wird, daß manche Citationen des N. T. im N. T. bloße Accommodationen sind, und in dieser Hinsicht *Surenhusii liber κατάλλαγης* empfohlen wird.

<sup>65</sup>) Es heißt nämlich p. 260. *Principium sacrae interpretationis est id, ex quo ratio interpretationis scripturae s. concipitur.* — Si analogia fidei ipsa nititur sacrae scripturae interpretatione, illa non potest esse principium omnis sacrae interpretationis. Foret enim et principium et principium simul. Aber es heißt auch p. 261. Si qua analogia fidei ex scriptura s. per rectam et certam interpretationem demonstrata sit, loca dogmatica, quae ad hunc vel illum articulum pertinent, obscuriora interpretanda sunt ad *normam* locorum evidentiorum, quibus analogia fidei per justam interpretationem est iuperstructa, quia idem spiritus divinus nunquam non constabit sibi ipse.

eben so wissenschaftlichen Versuch Johann Leonhard Reckenberger's, welcher sonst freilich fast bloß Rambach's Nachtreter ist <sup>66)</sup>; und an den bis zur Aengstlichkeit demonstrierenden, gar zu Vieles a priori bestimmenden, zwar über den Inhalt und die Behandlung historischer, dogmatischer, moralischer, prophetischer Stellen manches Gute bemerkenden, aber die wichtigeren und schwierigeren Punkte der Auslegung, vorzüglich die Worterklärung zu unbefriedigend erörternden Heinrich Wilhelm Bernsau, Professor der Theologie zu Franeker <sup>67)</sup>, bloß zu erinnern; und allein noch Sigmund Jakob Baumgarten, Professor der Theologie zu Halle [st. 1757.]

<sup>66)</sup> *J. Leonh. Reckenbergeri tractatus de studio s. hermeneuticæ. &c. Jenæ. 1732. 8. Desselben Nexus canonum exegeticorum naturalis, ex J. J. Rambachii institutionibus hermeneuticæ sacrae scientificæ ostensus. Jenæ. 1736. 8. Vergl. Rosenmüller S. 82.*

<sup>67)</sup> *Exercitium academicum Franekerarum anni MDCCCLI, exhibens theses selectas de vera hermeneuticæ ratione, in quibus leges interpretationis bonæ s. voluminis demonstrative sancuntur, et ad usum veritatum theologiarum atque vitæ christianæ aptantur, auctoris et præsidis Henr. Wilh. Bernsau. Franekeræ. 1751. 4. Hermeneutica, heißt es p. 7. est scientia. Quare cum scientia sit habitus asserta accurate demonstrandi, quæ in hermeneutica præcipiuntur, omnino sunt demonstranda. p. 150. Quoniam, Logica teste, id rectum est atque certum, quod legitime demonstratum est, hinc recta erit et certa interpretatio, quæ legitimis demonstrationibus nititur. Quicumque igitur non nisi regulis utitur interpretandi demonstratis, rejectis singulis non demonstratis, ita, ut dilucide probet, se non in earum applicatione aberrasse: ejus interpretatio et recta est et vera. Diese Sätze werden schon den Gang des ganzen Werks charakterisiren.*

[St. 1757.] <sup>68)</sup>, besonders auszuzeichnen. Denn wenn gleich auch dieser Gelehrte bey seiner Theorie noch von der Voraussetzung ausgeht: "daß die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben ist; daß nämlich nicht nur die Sachen, welche darin vorkommen, göttlichen Ursprungs, sondern auch die Ausdrücke, mit welchen diese Sachen vorgetragen werden, von der göttlichen Eingebung herzuleiten seyn, und daß diese Eingebung der Schrift auf die Grundsprachen gehe, wie wir sie jetzt haben" <sup>69)</sup>; wenn er noch gleich seinen Vorgängern zu Vieles auf die Analogie der Schrift und auf die Glaubensanalogie baut, und noch zu entscheidend die Rücksicht auf dieselbe als Bestimmungsgrund für den Ausleger fodert <sup>70)</sup>; wenn auch Er aus der Annahme, daß der heiligen Schrift die möglichste Fruchtbarkeit des Verstandes zukomme, noch zu viele Folgerungen für emphatische Erklärungen herleitet, woben er jedoch mit Rechte auch auf manche ungegründete Emphasen aufmerksam macht <sup>71)</sup>; wenn er auch endlich noch zu

<sup>68)</sup> Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift, für seine Zuhörer ausgefertigt von Siegmund Jakob Baumgarten. Halle. 1742. 8. Dazu kommt: Siegmund Jak. Baumgarten's ausführlicher Vortrag der biblischen Hermeneutik. Herausgegeben von Joachim Christoph Bertram. Halle. 1769. 4. Letzterer, worin der kurze Entwurf des Verfassers versteckt liegt, ist zu gedehnt, und nicht so leicht zu übersehen. Vergl. Rosenmüller S. 85 f. 89 f.

<sup>69)</sup> Vergl. seinen ausführlichen Vortrag der bibl. Hermeneutik, bey Bertram a. a. O. S. 6 f.

<sup>70)</sup> Seine Bestimmungen darüber finden sich bey Bertram S. 303 f.

<sup>71)</sup> Ueber diese Fruchtbarkeit des Verstandes der Schrift erklärt



sehr der Vorstellung Raum giebt, daß es außer dem unmittelbaren Sinn der Worte, welcher sich durch die grammatische Interpretation ergibt, noch, wenn gleich nicht überall, doch in gar vielen Stellen der Schrift, einen mittelbaren, geheimen oder mystischen Sinn gebe, und daß derselbe entweder ein typischer oder allegorischer, oder parabolischer Sinn sey <sup>72)</sup>; und wenn gleich durch alle diese Voraussetzungen seine Theorie noch eine ebenso einseitige Richtung erhält, als sie bey seinen Vorgängern erhalten hatte: so ist doch nicht zu läugnen, daß er auf der andern Seite sich mit glücklichem Erfolg bemüht hat, seiner Theorie manche wesentliche Vorzüge zu ertheilen, wodurch sie unter ähnlichen Werken desselben Zeitalters den ersten Rang behauptet. Denn nicht genug, daß hier manche Begriffe genauer, als anderswo, bestimmt werden; daß hier die Aufstellung allgemeiner Principien, aus welchen die speciellern abgeleitet sind, wie überhaupt das Bemühen, Alles aus seinen Gründen zu deduciren, weniger

erklärt er sich bey Bertram S. 41 f. Die daraus hergeleiteten Folgerungen über den Nachdruck der Schriftstellen finden sich S. 410 f. wo jedoch S. 431 f. auch vom unrichtigen und ungegründeten Nachdruck die Rede ist. Vergl. S. 447 f.

<sup>72)</sup> Von diesen verschiedenen Arten des mystischen Sinnes redet er bey Bertram S. 56 f. und findet die angegebene Eintheilung desselben zwar unbequem, aber doch bequemer und brauchbarer, als andre, die von Andern vorgeschlagen sind. Besonders mißbilligt er die von Mehreren seiner Vorgänger beliebte Eintheilung des mittelbaren oder mystischen Verstandes in den allegorischen, tropologischen und anagogischen, da hier bloße Anwendungen des Verstandes der Schrift mit dem Verstande selbst verwechselt werden.

niger ängstlich ist, und doch in der That mehr zur klaren Entwicklung der Begriffe beiträgt, als bey Mehreren seiner Vorgänger. Auch über die vorzüglichsten und brauchbarsten Hülfsmittel zur Worterklärung und zur richtigen Einsicht in den Sprachgebrauch, über die eigentliche oder uneigentliche Bedeutung, wie über die Rücksicht auf den Zweck und Zusammenhang des Schriftstellers ist hier manches Gute trefflich erinnert; über die specielle Behandlung besonderer Arten des biblischen Vortrags ist hier manche brauchbare Bemerkung beigebracht; und vorzüglich, was dieser Baumgartenschen Theorie zu einem ganz eigenthümlichen Lobe gereicht, ist hier viel bestimmter, ausführlicher und treffender, als bey irgend einem frühern Hermeneutiker, ins Licht gesetzt, wie man auf die historischen Umstände auszulegender Schriftstellen zu achten habe<sup>73)</sup>. Denn eine weitere Verfolgung dieses Punktes, der von Baumgarten nur noch nach seinen ersten Hauptmomenten angedeutet ward, mußte später auf das große Bedürfniß immer mehr hinführen, mit der grammatischen Auslegung noch die historische zu verbinden, und dadurch den Inconvenienzen und der Einseitigkeit desjenigen grammatischen Auslegers zu entgehen, der, statt uneingenommen allein dasjenige zu beachten, was ihm historisch gegeben wird, von seinen schon im Voraus festgesetzten dogmatischen Principien ausgeht. Doch ist es

<sup>73)</sup> Hieher gehört das ganze dritte Hauptstück: von den historischen Umständen auszulegender Schriftstellen, bey Bertram S. 134 f. wobey es ankömmt 1) auf den Urheber einer Rede, 2) auf die Personen, zu welchen geredet ist, 3) auf die Zeit, wann, 4) auf den Ort, wo, 5) auf die Veranlassung und die Umstände, unter welchen geredet ward.

es nicht zu verhehlen, daß bey allen diesen Vorzügen der Baumgartenschen Hermeneutik dennoch einzelne zur Worterklärung, wie zur Sacherklärung gehörige Puncte, die hier bloß angedeutet sind, noch befriedigender und erschöpfender hätten ausgeführt werden können.

Aber auf diese bisher bemerkten Erörterungen, welche von den Fortschritten der Hermeneutik in jenem Zeitalter zeugen, beschränkt sich auch die sichrere Begründung und Berichtigung, wie die Erweiterung und Bereicherung, welcher sich diese Wissenschaft, so fern sie sich auf die Erklärung des A. und N. T. insgesammt verbreitete, in unsrer Periode zu erfreuen hatte. Und es mußte nun eben sowohl Baumgarten, als vorhin Rambach, für mehrere nachfolgende Hermeneutiker zum Führer dienen, den sie treulich benutzten. Hier mag allein Georg Peter Zenspel zum Beispiel aufgeführt werden, der freilich außer dem, was er von diesen beiden Vorgängern entlehnt, über die Erforschung des Sprachgebrauchs, und die verschiedenen Hülfsmittel zu derselben, wie über die Idiotismen der heiligen Schriftsteller sich ausführlicher verbreitet; auch die Behandlung der speciellern Arten des biblischen Vortrags näher beleuchtet; aber so wenig durch seine vorangeschickten gar zu dogmatischen Axiomen, welche die Wissenschaft sichrer begründen sollen, einen freiern Fortschritt dem Ausleger verstattet, als er selbst in den Principien für jene Behandlung speciellerer Arten des Vortrags, die ebensfalls noch zu sehr auf den gewöhnlichen dogmatischen Voraussetzungen beruhen, sich zu einer freiern Ansicht erhebt <sup>74</sup>).

Jetzt

74) Elementa hermeneuticae sacrae methodo naturali concin-

Jetzt bedarf es, nach Musterung der verschiedenen hermeneutischen Anweisungen dieses Zeitalters, welche die Erklärung des A. und N. T. zugleich umfassen, nur noch eines Blicks auf den einzigen Versuch jener Zeit, die Hermeneutik des N. T. besonders zu behandeln; und wir übersehen es vollständig, wie weit diese Wissenschaft in unsrer Periode im Allgemeinen, wie im Speciellen unter den Protestanten fortgerückt ist.

Wünschenswerth war es allerdings bey der Menge und Mannichfaltigkeit der Gegenstände, welche eine biblische Hermeneutik zu beleuchten hatte, und bey der immer weitern Verbreitung derselben, daß man endlich einen Versuch wagen möchte, die in mancher Hinsicht sehr verschiedenen Principien, welche die Erklärung des A. oder N. T. für sich allein genommen betrafen, abgesondert vorzutragen. Denn dadurch mußte die Vollständigkeit der Grundsätze, welche die Behandlung des A. oder N. T. allein bestimmen sollten, eben sowohl gewinnen, als die bequemere Uebersicht desjenigen, was das A. oder N. T. allein betraf, dadurch erleichtert ward. Indes scheinen die früheren Hermeneutiker das Unbequeme, das in der Zusammenfassung der beiderseitigen Principien, oder in der gelegentlichen Einschaltung derjenigen Grundsätze, die entweder aufs A. oder aufs N. T. allein

gericht

*cinnata auctore Georg. Petro Zenkel. Jenae. 1752. 8.*  
 Von seinen p. 18 squ. aufgestellten vter Axiomen, die als fundamenta hermeneutica gelten sollen, kann allein das erste zum Beispiel dienen: Nulla exegesis sacra debet esse proprii arbitrii, voluntatis aut ingenii humani, sed soli arbitrio, judicio et normae scripturae sacrae s. spiritus sancti sit subjecta.

gerichtet waren, unlängbar lag, eben so wenig gefühlt, als den Mangel an Vollständigkeit, der daraus entsprang, gespürt, als die Nothwendigkeit, eine solche Trennung vorzunehmen, empfunden zu haben. Es war daher, nach Erscheinung so mancher biblisch-hermeneutischer Theorien, in welchen jene Unbequemlichkeit bald mehr, bald weniger sichtbar war, eine glückliche Idee, auf welche Christoph Wollé, Prediger zu Leipzig, durch Anton Blackwall's, Rectors zu Bosworth in Leicestershire [st. 1730.], grammatisch-rhetorische, philologische und kritische zum N. T. gehörige Erörterungen <sup>75)</sup>, zu welchen er einen hermeneutischen Pendant liefern wollte, geleitet ward; nämlich, die Grundsätze der Auslegung des N. T. von den Auslegungsprincipien des N. T. ganz unabhängig, besonders aufzustellen <sup>76)</sup>. Und es ist auch nicht zu

vers

<sup>75)</sup> Das Original war betitelt: *The sacred Classics defended and illustrated; or, an Essay humbly offer'd towards proving the Purity, Propriety, and true Eloquence of the Writers of the N. T.* Lond. 1727. 8. Es erschien ins Lateinische übertragen unter folgendem Titel: *Antonii Blackwalli auctores sacri classici defensi et illustrati, sive Critica sacra N. T. Cph. Wollius ex Anglico Latine vertit, recensuit, variis observationibus locupletavit, et hermeneuticam N. F. dogmaticam adjunxit.* Lips. 1736. 4. In Wollé's Vorrede sind einige Lebensumstände Blackwall's beigebracht.

<sup>76)</sup> *Cph. Wollii hermeneutica Novi Foederis acroamatico-dogmatica, certissimis defecatae philosophiae principiiis corroborata, eximisque omnium theologiae christianae partium usibus inserviens.* Lips. 1736. 4. Ueber seinen Plan, eine Hermeneutik des N. T. besonders zu liefern, erklärt sich der Verfasser p. III. sq. der Vorrede. Vergl. im Werke selbst p. 27 sq. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 149 f.

verkennen, daß durch diesen Versuch eben sowohl die Uebersicht desjenigen, was zur Erklärung des N. T. erfordert wird, befördert, als mancher einzelne Punct, der in einer gesammten biblischen Hermeneutik zu wenig besonders beleuchtet werden mochte, in ein helleres Licht gesetzt ward. Auch gewinnt hier schon die Anordnung nicht wenig, da zuerst allgemeinere vorbereitende Regeln für die Erklärung des N. T. überhaupt, alsdann einige ebenfalls allgemeine Grundsätze über die Natur und Beschaffenheit der gelehrten Auslegung des N. T. überhaupt aufgestellt, und darauf einige speciellere Principien, den Styl des N. T., die darin vorgetragenen Sachen, die anscheinenden Widersprüche in demselben, und endlich das Verhältniß des N. T. zum A. T. betreffend, hinzugefügt werden; worauf noch ganz besonders von Erklärung der im N. T. befindlichen Dogmen die Rede ist <sup>77</sup>). Nur muß man gestehen, daß theils die ganze Einrichtung dieses Werks, wo in jedem Capitel zuerst ein allgemein gültiges Axiom aufgestellt wird, aus welchem

<sup>77</sup>) Sehr angemessen wird man die Eintheilung finden p. 43. *Dividenda hermeneutica N. F. in totalem et parviam.* Utraque haec iterum vel *verbalis* vel *realis* s. *idealis* est; und es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser um der nöthigen Vollständigkeit willen das Ganze allein nach diesem Plan abgehandelt hätte, statt es seinen p. 145. aufgestellten fünf Axiomen unterzuordnen. — In des Verfassers Bemerkungen über den Styl der neutestamentlichen Schriftsteller wird man schwertlich einstimmen können. Es heißt nämlich p. 267. *Interpreti N. F. cavendum, ne sacros scriptores obscure, ambigue ac confuse, per barbarissimos ac soloecismos, de industria loquutos, consentaneum arbitretur.* p. 270. *Interpretis N. F. est, ut pro explorato habeat, viros divinos δεινότητα, h. e. orationem gravem, pulchram, moratam et concitatam, in loco semper usurpasse.*

chem dann besondere Folgerungen oder Regeln hergeleitet sind, eine gar zu slavische Anhänglichkeit an die Wolfische Methode beweist; woben dennoch manche speciellere Punkte, deren detaillirtere Erörterung für eine Hermeneutik des N. T. wesentlich nothwendig ist, entweder nur gelegentlich berührt, oder gänzlich aus der Acht gelassen werden; theils die gewöhnlichen dogmatischen Voraussetzungen, von welchen der Verfasser ausgeht, ihn noch zu sehr bei Aufstellung seiner Erklärungsgrundsätze leiten, und hier eine Hinweisung auf die Rationalideen und die Zeitbegriffe der neutestamentlichen Schriftsteller eben so wohl, als eine freiere Ansicht vom N. T. überhaupt gänzlich verhindern <sup>78</sup>). Dies ist aber um so viel mehr zu bedauern, da der Verfasser in den ausführlichen Erläuterungen, welche er jeder einzelnen Regel beifügt, einen nicht geringen Reichthum an philologischen aus fleißiger Lectüre des N. T. geschöpften Bemerkungen verräth; wie er durch andre Erörterungen seinen Scharfsinn beurlundet. Am wenigsten wird endlich noch durch

<sup>78</sup>) Von seinen sehr dogmatischen Voraussetzungen nur ein Paar zur Probe! Pag. 209. wird die Regel zur Beherzigung für den Ausleger empfohlen: *Talis est vocum sacrarum in universum omnium potestas, qualem tota systematis sacri relatio et cohaerentia poscit.* Pag. 285. heißt das fünfte Axiom: *Erudita hermeneutica N. F. sacra eo valet, ut theologia divinitus inspirata perfectius hinc demonstrari queat.* Es wird nämlich p. 42. eine *erudita et acroamatica hermeneutica N. F.* so bestimmt: *Est firma facilitas intellectus hominis eruditi, ejusque in probabilitate hermeneutica exercitati, ex consensione rerum omnium, orationem auctorum N. Foederis divinitus aëtorum, eorundemque V. F. interpretum, graecam circumstantium, verum ipsorum sensum ratiocinando concludendi, eo quidem consilio, ut theologiam divinitus inspiratam perfectius hinc demonstrare valeat.*

durch diesen Versuch die Specialhermeneutik des N. T. begründet und erweitert; da dasjenige, was der Verfasser an specielleren Principien beibringt, ganz allein die Ausziehung der kirchlichen Dogmen aus dem N. T. und die schulgerechte Erklärung derselben zu befördern zur Absicht hat. Je weniger indeß durch diese erste neutestamentliche hermeneutische Anweisung insbesondere für die Wissenschaft, sofern sie nicht bloß scientifische Anordnung, sondern auch freieren Fortschritt und tieferes Eindringen befördern soll, Meeres geleistet ward: desto erfreulicher war es, daß das gegen Wetstein, der freilich keine vollständige Theorie der Interpretation aufstellen, sondern nur einige Winke über dieselbe ertheilen wollte, in wenigen Sätzen sehr bedeutende Erinnerungen über die richtige Behandlung des N. T. und über das Auffassen der Zeitideen desselben an die Hand gab, die eben so sehr von seinen eignen freieren Ansichten zeugten, als sie eine liberalere Interpretation des N. T. befördern mußten <sup>79)</sup>. Würdig waren diese wenigen so fruchtbaren

<sup>79)</sup> *Wetstenii libelli ad crisin atque interpretationem N. T. ed. Semler*, wo sich diese Bemerkungen p. 110 squ. unter der Aufschrift: de interpretatione N. T. finden, mit Semler's Erläuterungen und Berichtigungen versehen. Hier heißt es reg. V. p. 139. Loca, quae aut inter se aut veritati nobis repugnare videntur, commode plerumque conciliari possunt, si dicamus, scriptorem sacrum non suam sententiam ubique expressisse, et dixisse, quid res sit, sed aliquando ex sententia aliorum aut ex vulgi opinione vel incerta vel falsa fuisse locutum. Besonders aber ist reg. VII. p. 149. auszuzeichnen: Si libros N. T. planius et plenius intelligere cupis, indue personam illorum, quibus primum ad legendum ab apostolis traditi fuerunt; transfer te cogitatione in illud tempus et in illam regionem, ubi primum lecti sunt;



baren Bemerkungen und Grundsätze, der ersten angemessneren, begründeteren und liberalern Hermeneutik des N. T., welche uns endlich die folgende Periode darbietet, und welche mit Recht in einer Geschichte der Theorie der Interpretation einen Hauptabschnitt macht, zur Vorbereitung zu dienen!

Billig beschränkt sich unsre Geschichte auf diese nähere Beleuchtung solcher Werke, welche in unsrer Periode entweder für das gesammte Bibelstudium, oder für das Studium des N. T. insbesondere mehr oder weniger vollständige Anweisungen ertheilten; da jede speciellere Ausführung solcher Untersuchungen, die bloß einzelne Punkte der biblischen Hermeneutik betrafen, die nöthigen Grenzen überschreiten würde. Wir bemerken daher nur mit einem Wort die fernere, für die neutestamentliche Hermeneutik so wichtige Fortführung jenes unglücklichen Streits über die Purität oder Impurität der neutestamentlichen Grundsprache [Bd. III. S. 342 f]; wobei zwar Johann Heinrich Michaelis<sup>80)</sup> und gewissermaassen auch Anton Blackwall [S. 349. Note 75.]<sup>81)</sup>, wo möglich, einen Vergleich einzuleiten,

und

sunt; cura ut, quantum fieri potest, illorum hominum ritus, mores, consuetudines, opiniones, sententias receptas, proverbia, parabolas, sermones quotidianos, modum et rationem aliquid alteri persuadendi et causis fidem faciendi cognoscas. Ad haec praecipue attende, ubi in locum incideris, unde te per systema hodiernum vel theologiae vel logicae aut per opiniones hodie receptas expedire non potes.

<sup>80)</sup> In einer Abhandlung de textu N. T. graeco. Halae. 1707.

<sup>81)</sup> Hieher gehört aus seinem angeführten Werk: Auctores sacri Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. 3

und die streitenden Parteien zu bewegen suchten, daß zwar die Eine die Hebraïsmen des N. T. gebührend anerkennen, doch auch die Andre dennoch dem neuteamentlichen Styl das Prädicat der Purität zus gestehen sollte; allein Christian Siegmund Georgi, Beisitzer der philosophischen Facultät zu Wittenberg, mit neuer Hefigkeit die Purität der neuteamentlichen Sprache in Schutz zu nehmen, und gegen die Meynung der Hellenisten eifrig zu vertheidigen suchte <sup>82)</sup>; bis endlich, da man durch die verschiedenen kritisch verbesserten Ausgaben der LXX. mit diesem hauptsächlich Hülfsmittel für das Studium der neuteamentlichen Sprache immer mehr bekannt, und auf die große Brauchbarkeit desselben zu diesem Zweck durch mehrere kenntnißreiche Gelehrte immer aufmerktsamer gemacht ward <sup>83)</sup>, die Meynung der Hellenisten

sacri classici &c. Tom. I. P. I. cap. I. de Hebraïsmis N. T. probatis. p. 5 squ. P. II. c. I. de stylo N. T. classico. p. 163 squ. cap. 2. de variis N. T. elegantis. p. 184 squ. cap. 5. de eleganti styli N. T. varietate. p. 230 squ. Tom. II. P. I. c. I. de stylo N. T. a vitiis objectis amplius vindicato. p. 391 squ. cap. 2. de elegantis sacrae N. T. dictionis profanas omnes superantibus. p. 427 squ. Es ist klar, daß dieser Verfasser in Vertheidigung des neuteamentlichen Styls viel zu weit geht.

<sup>82)</sup> *Christiani Sigismundi Georgi vindiciarum N. T. ab Hebraïsmis libri III. &c. Frf. et Lips. 1732. 4.* Zur Vertheidigung dieser Schrift gegen die Angriffe einiger Leipziger Gelehrten, z. B. Erhard Knapp's, gab er heraus: *Hierocriticus sacer, l. de stylo N. T. Pars I. II. Wittenb. 1753. 4.* Jeder Theil besteht aus drey Büchern. Vergl. Planck's Einleitung in die theol. Wissenschaften. Th. II. S. 46 f. *Morus-Eichstädt hermeneutica N. T. Vol. I. p. 219 squ.*

<sup>83)</sup> Hieher gehört außer dem, was die oben gedachten

lenisten dennoch die Oberhand behielt, zum nicht geringen Gewinn für eine gründliche grammatische Interpretation des N. T. Eben so dürfen wir an dem freieren Versuch eines Surenhuus [S. 41 f.], die unter den jüdischen Schriftstellern übliche vielfache Ausführungsart heiliger Schriftstellen ins Licht zu setzen, und dadurch die wahre Beschaffenheit der Citationen des N. T. im N. T. befriedigender zu erläutern <sup>84)</sup>, bloß erinnern; und zugleich bemerken, daß dieser Versuch zwar manchen Anfechtungen und Widersprüchen von Seiten der ängstlichen Theologen ausgesetzt war; aber doch bey Andern bald zu Ehren kam, da die Gründe, womit der Verfasser seine Sache führte, zu einleuchtend waren, als daß ein uneingenommener Ausleger ihnen hätte widerstehen können. Eben so dürfen wir endlich bloß ins Andenken bringen, mit welchem Ernst ein Johann August Ernesti, den die folgende Periode als den Urheber einer liberalern neutestamentlichen Hermeneutik nennen wird, schon zu Ende unsrer Periode gleichsam vorbereitungsweise der ächten grammatischen Interpretation das Wort redet; und dagegen die Methode derer, die entweder ohne Sprachkenntniß gewisse philosophische

Herausgeber der LXX. zum Theil in ihren Prolegomenen beibringen, *J. H. Michaelis* diss. de usu LXX. Interpretum in N. T. 1715. und gewissermaßen auch: *Georg. J. Henke* diss. de usu librorum apocryphorum V. T. in N. T. Halae. 1711. 4.

<sup>84)</sup> Es ist das bekannte Buch: Βιβλος καταλλαγης, in quo secundum veterum theologorum hebraeorum formulas allegandi et modos interpretandi conciliantur loca ex V. T. in Novo allegata, auct. *Guilielmo Surenhusio* Amst. 1713. 4. [Vergl. S. 342. Note 64.]

sche Begriffe an die einzelnen Wörter der Schrift so entscheidend anreihen, als ob sie den biblischen Schriftstellern unstreitig angehörten, oder ihre theologischen Wahrheiten aus solchen Schriftstellen deduciren, aus welchen sie durch keine richtige Auslegung hergeleitet werden können, in ihrer ganzen Blöße darstellt <sup>85</sup>). Dagegen dürfte von einzelnen speciellern zur Hermeneutik des N. T. gehörigen Beiträgen, welche dieses Zeitalter dargeboten hätte, allein die treffliche Schultensische Theorie der hebräischen Wortforschung [S. 77. Note 82.], die aber von den nachfolgenden pietistischen oder spitzfindig-philosophischen Hermeneutikern dieses Zeitalters, welche sich auf das gesammte Bibelstudium verbreiteten, noch zu wenig beachtet ist, und die nach ihrem Muster ausgeführte Michaelische Anweisung zum hebräischen Sprachstudium [S. 84. Note 87.] ins Andenken gebracht werden.

Suchen wir jetzt den Charakter der Hermeneutik dieses Zeitalters unter den Protestanten mit einem Wort zu bestimmen, so ist es entschieden, daß bey den Hermeneutikern der Lutherschen Kirche, wenigstens bey einem Theil derselben, der Pietismus des Zeitalters, und die durch denselben begünstigte Emphasesucht, die jedes Wort in einem prägnanten Sinn genommen haben wollte, wie die ebenfalls

dar:

<sup>85</sup>) J. A. Ernesti prologus pro grammatica interpretatione librorum in primis sacrorum. Lips. 1749. 4. wieder abgedruckt in seinen opusc. philol. critt. p. 219 squ. Desselben Progr. de vanitate philosophantium in interpretatione librorum sacrorum. Lips. 1750. 4. ebendas. p. 233 squ. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 107 f. wo noch mehr speciellere Schriften hermeneutischen Inhalts bemerkt sind.

daraus hervorgehende Ausnahme, daß ein inneres Licht uns bey der Auslegung leiten müsse, ihren Theorien eine ganz eigne Modification ertheilte, wodurch die bisherige ganz dogmatische Erklärungsart noch mehr begünstigt, und zum Theil selbst auf Kosten der gründlichen grammatischen Auslegungsmethode begünstigt ward. Und wenn sich bey Einzelnen unter ihnen, die sich durch einen größern Reichthum an philologischen und historischen Kenntnissen auszeichneten, in dieser Hinsicht die Theorie gar sehr erweiterte: so erhielt sie doch durch die angedeutete Modification einen ganz eigenthümlichen Anstrich; wie sie zugleich durch dieselbe und durch den herrschenden Dogmatismus an jedem freieren Fortschritt gänzlich verhindert ward. Es ist eben so entschieden, daß in der Folge die so beliebte Wolfische demonstrirende Methode einen ganz besondern Einfluß auf die Hermeneutik, vorzüglich auf die Form und die systematischere Anordnung derselben behauptete; aber freilich theils wiederum auf Kosten der gründlichen grammatischen Auslegungsmethode, da man nicht selten mehr auf die a priori aufgestellten Principien baute, als von speciellen Observationen über das Wesen der biblischen Grundsprachen und die Eigenthümlichkeiten der biblischen Schriftsteller ausging; theils ohne wahren Gewinn für ein freieres Fortschreiten der Wissenschaft, da die dogmatischen Principien, welche man auch bey diesen Demonstrationen zum Grunde legte, zu wenig geeignet waren, dasselbe herbeizuführen. Dagegen bemerken wir freilich bey einigen Gliedern der reformirten Kirche, die sich weniger durch so lästige Fesseln eingeengt fühlten, ein rühmliches Bemühen, sich zu freieren Ansichten zu erheben; und eine Hermeneutik zu begründen, die theils sich von dogmatischen Voraus-

setzungen unabhängig erhielt, und erst nach Beobachtung des Eigenthümlichen der biblischen Bücher in ihren Grundprincipien aufgestellt, theils nach dem Muster der Behandlung alter Classiker, und der Interpretationsmethode, welche diese erfordern, gebildet ward. Nur konnten solche freiere Grundsätze noch zu wenig, besonders bey den ängstlichen Schriftforschern der Lutherschen Kirche zu Ansehen gelangen. Nur konnte bey diesen eine freiere Theorie, welche nicht allein bey der grammatischen Auslegung verweilte, sondern auch zu der historischen Interpretation führte, noch nicht mehr, als bloß vorbereitet werden. Aber wesentlich und einer besondern Auszeichnung würdig ist das Verdienst, das einem Gliede der Lutherschen Kirche in diesem Zeitalter unläugbar angehört, zuerst eine Trennung der Hermeneutik des N. T. von der Hermeneutik des A. T. versucht zu haben, welche für die Wissenschaft nicht anders als wohlthätig seyn konnte!

---

## Zweite Abtheilung.

### Hermeneutik der Katholiken.

---

Beachten wir jetzt die Auslegungsgrundsätze, welche um die nämliche Zeit in der römischen Kirche aufgestellt wurden, und fragen wir: was für Fortschritte die Hermeneutik in derselben gemacht, und ob sie überhaupt Fortschritte gemacht habe? so werden wenige Worte hinreichen, um diese Frage zu beantworten.

worten, und diese Auslegungsprincipien zu charakterisiren. Denn je größer in unsrer Periode unter den Protestanten die Zahl derer war, welche hermeneutische Principien aufzustellen suchten: desto geringer war sie unter den Katholiken, bey denen man das Bedürfniß solcher Principien überhaupt, oder doch das Bedürfniß einer ferneren Entwicklung und Läuterung solcher Principien zu wenig verspürt zu haben scheint. Vielmehr sind Martianay und Calmet die Einzigen, welche hier in Betrachtung kommen können; und der Hauptcharakter ihrer Anweisungen ist der nämliche, welchen wir bey ihren Vorgängern gewahr werden [Bd. III. S. 356 f.].

Johann Martianay, dieser gelehrte Benedictiner von der Congregation des Maurus, der uns schon als Herausgeber der lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus bekannt ist [S. 251. vergl. 248.] [St. 1717.]<sup>86)</sup>, war in der katholischen Kirche nach langer Zeit der Erste, der wiederum einen bedeutendern Versuch machte, die rechte Art, die heilige Schrift auszulegen, nach der Ansicht seiner Glaubensgenossen ins Licht zu setzen<sup>87)</sup>. Nur erregt gleich anfangs seine Erklärung kein großes Vertrauen zu seiner Unbefangeneheit, und keine große Erwartung

<sup>86)</sup> Nicéron Th. I. S. 378 f. Tassin Gelehrtenge-  
schichte der Congregation von St. Maur. Bd. I. S. 596.

<sup>87)</sup> Traité methodique, ou maniere d'expliquer l'écriture par le secours de trois syntaxes, la propre, la figurée et l'harmonique. Par Dom Jean Marrianay. Paris. 1704. 12. Dazu kömmt Desselben Methode sacrée, pour apprendre et expliquer l'écriture sainte par l'écriture même. Par Dom Jean Marrianay. Paris. 1716. 8. Vergl. Rosenmüller p. 28 squ.

wartung von den Fortschritten, welche die Wissenschaft durch seinen Versuch gemacht haben möchte. Denn er erklärt es ganz deutlich, daß er so wenig von den Protestanten, oder, wie er sich ausdrückt, von den Häretikern, als von den Rabbinen sichere Grundsätze der Auslegung habe entlehnen können. Die Juden seyn verblendet, und hängen allein an dem Buchstaben, der da tödtet; die Protestanten folgen vertrauensvoll ihrem eignen Licht, und ihrem stolzen und eiteln Sinn, der sie ganz fleischlich mache, und an der Erkenntniß der Geheimnisse des Himmelreichs verhindere, welche allein den Demüthigen, die nicht auf ihr eignes Licht bauen, sondern sich dem Lichte und der Anweisung Jesus und seiner Kirche anvertrauen, vergönnt sey. Von Jenen also richtige Grundsätze der Auslegung erwarten, heiße von der Finsterniß Licht borgen wollen<sup>88)</sup>. Dagegen habe er in diesem Versuch sichere Regeln und Maximen aufgestellt, die aus den lautersten und einzigen Quellen geschöpft seyn; nämlich aus der Schrift selbst, aus der Tradition, und aus den Werken der Kirchenväter, vorzüglich eines Augustinus und Hieronymus, welchen er hier als seinen hauptsächlichsten Führern folge<sup>89)</sup>. Auf gleiche Weise bestreitet er in der Abhandlung selbst, worin er die richtige Methode, die

Schrift

<sup>88)</sup> So erklärt er sich in der Vorrede zu dem gedachten traité methodique. fol. aiiij squ. Vergl. die Abhandlung selbst p. 178 squ.

<sup>89)</sup> Marrianay l. c. pag. a V der Vorrede heißt es: Je ne croi donc pas, qu'il y ait d'autres sources, où l'on puisse sûrement puiser la connoissance des divines ecritures, que les ecritures mêmes, la tradition et les Peres. — Je fais profession, de n'expliquer l'ecriture, que par l'ecriture, et de ne point suivre d'autres guides, que S. Jerome et S. Augustin.



Schrift zu interpretiren, auseinandersetzt, die Auslegungsart derer, die sich von der Kirche getrennt haben, oder der vorgeblich Erleuchteten [des faux illuminez], als welche durchaus vermessen und thöricht sey, da sie eben so wohl dem göttlichen Gesetz, als dem Licht der gesunden Vernunft und des gemeinen Menschenverstandes widerstreite; wie er durch Vergleichung einiger Stellen in Clericus's Commentar über die Genesis mit den Erklärungen katholischer Ausleger darzuthun sucht <sup>90)</sup>. Im Gegensatz gegen solche Auslegungsprincipien bemerkt er, daß die gute Meinung, welche die Ausleger von ihrem eignen Lichte und von ihren eignen Einsichten hätten, das größte Hinderniß einer richtigen Schrifterklärung sey, und zu so manchen falschen Auslegungen der Schrift geführt habe, welche der reinen Lehre und der Tradition des Glaubens auf gleiche Weise widersprechen; und er schärft es nachdrücklich ein, daß man sich schlechters dings vom rechten Wege verirrte, wenn man bey der Interpretation nicht der Meinung der Kirche und den Erklärungen der Kirchenväter folge; die Väter und die Concilien seyn die wahren Depositaire des Sinnes der Schrift <sup>91)</sup>. Wer den wahren Sinn der Schrift

<sup>90)</sup> So heißt es l. c. Partie II. chap. II. p. 179. La methode des heretiques et des faux illuminez est pleine d'orgueil et de folie. p. 183. Ce prejuge des faux illuminez [daß sie nämlich durch eigene Einsicht ohne fremde Hülfe die Schrift auslegen können,] et des libertins est opposé à la loi de dieu, et aux lumieres de la raison et du bon sens. Dies wird ausführlich erwiesen. Die Vergleichung des Clericus'schen Commentars findet sich p. 196 squ.

<sup>91)</sup> Marrianay l. c. p. 145 squ. p. 151. Ce sont cependant les Peres et les Conciles, qui sont les veritables depo-

Schrift zu erforschen wünsche, der müsse die katholischen Ausleger lesen. Unter diesen seyn diejenigen den Andern vorzuziehen, welche die Werke der Väter achten, und von ihnen mit Ehrfurcht sprechen; welche nur erst nach langem Studium Regeln über die Schriftserklärung mitgetheilt haben; welche Feinde der Neuerungssucht und alles dessen seyn, was nach Unbesonnenheit und Ungebundenheit schmecke <sup>92</sup>). Dies sind die Grundsätze, welche das Werk unsers Verfassers charakterisiren, und seiner ganzen Theorie ihre eigenthümliche Richtung ertheilen.

Nächst diesen Bemerkungen, welche gleichsam die Grundlage dieser Theorie ausmachen, ist es freilich nicht zu läugnen, daß Martianay über einzelne Puncte der Hermeneutik, vorzüglich über die Worterklärung, und die Auffassung des Sinnes der biblischen Schriftsteller, nach sorgfältiger Benutzung der Winke eines Augustinus und Hieronymus [Vergl. Bd. I. S. 50. 54 f.], viel mehr treffliche und anwendbare Erinnerungen mittheilt, als wir bey seinen Vorgängern gewahr werden. Hierzu rechne ich, daß er in Bestimmung der verschiedenen Arten des Sinnes der Bibel, woben er freilich die gewöhnliche Eintheilung in den buchstäblichen oder Literalsinn

depositaires du sens de l'écriture. Vergl. p. 149. Le préjugé le plus légitime, où l'on doit être, en cherchant le sens des passages obscurs de l'écriture, est d'être persuadé, qu'on s'égare toujours dans l'interprétation de la Bible, quand on ne suit pas les sentimens de l'église, et les explications, que les Peres nous en ont laissées.

<sup>92</sup>) Martianay l. c. p. 145. wo er redet des precautions et des préjugés nécessaires, pour trouver le véritable sens de l'écriture. Vergl. p. 155 squ.

Sinn und den geistlichen oder mystischen Sinn in Schutz nimmt, und dann diesen literalen Sinn in den eigentlichen oder natürlichen, und den uneigentlichen oder metaphorischen theilt, sehr bestimmt erklärt, daß es in der ganzen Bibel keine Stelle gebe, die nicht ihren eigentlichen oder metaphorischen literalen Sinn habe, und daß jeder mystische Sinn auf dem literalen Sinn als auf seinem Fundament beruhe; welches besonders gegen diejenigen gelte, die in einzelnen biblischen Stellen allein einen mystischen Sinn annehmen <sup>93</sup>). Hierzu rechne ich vorzüglich seine Angabe der Hülfsmittel, durch deren Benutzung man auch die größten Schwierigkeiten in den biblischen Büchern lösen könne; seine Methode der drey Syntaxe, wie er es nennt; der eigentlichen oder regulären Syntax, welche den eigentlichen Wortsinne der biblischen Schriftsteller auffassen lehrt, ohne ihnen einen figurlichen oder metaphorischen Sinn unterzuschieben, und genau auf den individuellen Sprachgebrauch der Bibel, und auf den Zusammenhang zu achten empfiehlt; der figur-

<sup>93</sup>) *Martianay* l. c. p. 131 squ. Des sens de l'écriture, et des moyens de les trouver sans crainte d'erreur. p. 133. Si l'on comprend bien cette distinction et cette différence de sens literal propre et de sens literal metaphorique, on verra d'abord, qu'il n'y a point de passage dans toute l'écriture, qui n'ait son sens literal, ou propre, ou metaphorique. Et par là on évitera le peu d'exécration de du langage de plusieurs Theologiens, et d'un grand nombre de Predicateurs, qui s'imaginent ne voir par tout dans l'écriture, que des sens, qu'ils appellent *mystiques*, parcequ'ils ne font pas assez d'attention à ce, que les Peres nous enseignent touchant le sens mystique ou spirituel, qui doit toujours supposer un sens literal, comme le fondement solide, sur lequel il est appuyé.

gürlichen Syntax, welche den unter verschiedenen ungewöhnlichen und figürlichen Niedersarten verborgenen metaphorischen Sinn erforschen lehrt; und endlich der harmonischen Syntax, welche Regeln erteilt, wie man die Stellen des A. und N. T., die sich zu widersprechen scheinen, zu vereinigen habe<sup>94</sup>). Mögen nun auch mehrere zur eigentlichen Syntax gerechnete Propositionen eher grammatische Bemerkungen, als hermeneutische Grundsätze seyn; mögen auch die zur figürlichen Syntax beigebrachten Erörterungen der grammatischen und rhetorischen Figuren mit größerem Recht in die Grammatik und Rhetorik verwiesen, als zur Hermeneutik gerechnet werden; mögen endlich die in der harmonischen Syntax mitgetheilten Grundsätze für den angegebenen Zweck nicht ganz ausreichen: dennoch muß man gestehen, daß hier, wo bey der getroffenen Anordnung kein Ganzes über biblische Hermeneutik zu erwarten war, doch im Einzelnen manche gute und brauchbare Bemerkung anzutreffen ist, welche den Forschungsgeist dieses Verfassers in grammatischer Hinsicht besurkundet<sup>95</sup>); wenn gleich das Mehrste und das Vorsüßig:

<sup>94</sup>) *Martianay* l. c. p. 241 squ. de la methode des trois syntaxes, la propre, la figurée, et l'harmonique. Er erklärt, daß die gewöhnliche Eintheilung der Syntax in simple und figurée nicht ausreicht, sondern daß man bey Erklärung der Schrift noch zur harmonique seine Zuflucht nehmen muß; und er bestimmt dann ausführlich, was jede leisten soll.

<sup>95</sup>) Aus seiner *syntaxe propre* mag allein die dritte spectelle Regel p. 324. ausgezeichnet werden: Ne prendre le sens des particules, que selon les divers Hebraismes ou proprietéz de la langue sainte. Doch würde manche unter dieser und den folgenden Regeln beigebrachte Argumentation

zöglichste, was diese Theorie enthält, bey frühern Hermeneutikern unter den Protestanten schon wenigstens eben so gut gesagt war.

Weniger dürfen uns die sieben hermeneutischen Regeln aufhalten, welche der Benedictiner August Calmet, zuletzt Abbt zu Senones [st. 1757.], empfahl, da sie an sich sehr unzulänglich sind, und sich auf keine Weise über das Gewöhnliche erheben<sup>96)</sup>. Denn wenn gleich die übrigen Grundsätze, die auf Erforschung des Sprachgebrauchs, auf Hintansetzung des mystischen Sinnes hinter den buchstäblichen, auf genaue Beachtung der Zeit, der Umstände, und des Zwecks eines Schriftstellers dringen, allerdings viel Treffendes enthalten: so wird doch Alles, was sie an freiern Forschungen zu vergönnen scheinen, wieder aufgehoben durch den ersten Grundsatz: "Man

tation einleuchtender geworden seyn, wenn der Verfasser nicht bloß aus den nachgebildeten Ausdrücken der Vulgata die Hebraïsmen demonstrirt hätte, sondern zum Grundtext selbst zurückgegangen wäre. Aus seiner *syntaxe harmonique* verdient die sechste Regel p. 395. ausgezeichnet zu werden: *Les citations doivent se prendre plus selon le sens, que selon les paroles.*

<sup>96)</sup> Diese Regeln sind aufgezeichnet in dem *Prodromus*, welcher seiner *Bibliothèque sacrée, ou catalogue des meilleurs livres, que l'on peut lire, pour aquerir l'intelligence de l'écriture, de son sens, de son dictionnaire historique &c. de la Bible.* Paris. 1722. fol. [Vergl. S. 138. Note 60.] vorhergeht, vorgesezt ist. Aufgeführt sind diese Regeln, und mit Anmerkungen begleitet in der *Biblioth. ancienne et moderne &c.* Par *J. Le Clerc.* Tome XIX. Part. I. Amsterd. 1723. p. 120 sq. Vergl. die Bemerkungen, welche *Buddeus* in seiner Vorrede zur *Namibach'schen Hermeneutik* [S. 328. Note 45.] über diese *Calmet'schen Grundsätze* mittheilt.

“Man solle bey demjenigen Sinn bleiben, den die Kirche der Schrift gegeben hat; vorzüglich bey Stellen, welche Glaubenswahrheiten betreffen” <sup>97</sup>).

Auf diese beiden Versuche, worunter noch dazu der letztere bloß einige wenige hermeneutische Grundregeln enthält, beschränkt sich aber dasjenige, was uns die römische Kirche in diesem Zeitalter an theoretischen Arbeiten darbietet. Wir sehen uns daher zu dem Urtheil vollkommen berechtigt, daß zwar durch Martiana die Theorie der Schrifterklärung in ihrem grammatischen Theil um einen Schritt weiter gebracht ist, und auch durch Calmet in dieser Hinsicht möchte gewonnen haben, wenn er seine kurz angedeuteten Grundsätze ausführlicher entwickelt hätte; daß aber der Hauptcharakter der katholischen Hermeneutik, nach welchem sie die Erklärungen der Kirche und der Tradition, wie die Deutungen der Kirchenväter, für entscheidend und untrüglich hält, und daher diese jeden anderweitigen Erklärungen, welche man sonst nach den Grundsätzen einer liberalen Hermeneutik herausbringen möchte, vorziehen lehrt, noch im Ganzen der nämliche ist; wodurch freilich

Man

<sup>97</sup>) Diese Regel heißt hier nämlich: Il faut s'attacher au sens, que l'église lui [nämlich à l'écriture] donne, particulièrement dans les matières de foi. In der zweiten Regel heißt es recht gut: Si l'on recourt à l'allégorie et au sens mystique, ce ne doit être qu'après avoir établi ou supposé le sens literal. In der dritten Regel: Lorsque le sens de la lettre n'enferme ni absurdité ni impiété, on ne doit point recourir à l'allégorie, ou à la métaphore. Die sechste Regel heißt: On ne doit pas légèrement prononcer, qu'un auteur sacré est contraire à un autre; que la contrariété n'est qu'apparente, et qu'elle n'est jamais dans les choses, mais seulement dans les termes.

Manches ersetzt wird, was sonst genauere hermeneutische Erörterungen und Bestimmungen erforderte, aber auch zugleich der weitere Fortschritt, wie in Entwicklung einzelner Punkte der Theorie, so noch mehr in der Anwendung derselben, nur gar zu merklich aufgehalten wird.

Wie verschieden also übrigens der Charakter der protestantischen und der katholischen Hermeneutik seyn mochte: eine gewisse Beschränkung des Gesichtskreises war den Hermeneutikern dieses Zeitalters von beiden Parteien, mit Ausnahme der Wenigen, die sich von dem gewöhnlichen Wege entfernten, gemeinschaftlich eigen; wie sie auch zum Theil noch in den kritischen Principien dieses Zeitalters, zum Theil aber, und noch mehr, in der Anwendung derselben, sichtbar war. Nur entstand diese Beschränkung des Gesichtskreises, welche die Aufstellung freier Grundsätze, wie überhaupt ein freieres Fortschreiten gänzlich verhinderte, bey den Protestanten aus ihrer ferneren so ängstlichen Unterwürfigkeit unter ihre Dogmatik, die auf ihren gar zu dogmatischen Voraussetzungen beruhte, mit welchen sie an das Bibelsstudium gingen; bey den Katholiken hingegen aus ihrer gar zu großen Ehrfurcht gegen die Tradition, gegen die Deutungen der Väter und gegen die Entscheidungen der Kirche. Doch konnte diese Beschränkung des Gesichtskreises, welche den hermeneutischen Werken dieser Periode ferner ihre eigenthümliche Richtung erteilte, nicht verhindern, daß man von den philologischen und historischen Hilfsmitteln, welche das Zeitalter darbot, für die Theorie der Interpretation immer sorgfältigern und mannichfaltigern Gebrauch machte, und für die Anwendung der Theorie machen lehrte

lehrete; sofern nämlich die Grundsätze, welche auf diesen Gebrauch hinwiesen, mit jenen dogmatischen Voraussetzungen nicht im Widerspruch standen. Indes war es sehr begreiflich, daß auch in Benutzung dieser philologischen und historischen Hilfsmittel für diese Theorie die Protestanten, die schon länger damit vertraut waren, und es immer noch mehr wurden, vor den Katholiken einen wesentlichen Vorzug behaupteten. Und dieser sichrere Weg des sorgfältigern, auf bestimmte Principien reducirten, Gebrauchs der immer weiter ercolirten philologischen und historischen Kenntnisse für die Theorie der Interpretation, wodurch sich die protestantischen Gelehrten vorzüglich auszeichneten, mußte endlich dahin führen, oder wenigstens darauf vorbereiten, daß die Hermeneutik der Protestanten im Ganzen einen andern Charakter, nämlich ein durchaus liberaleres Ansehen erhielt. Denn er mußte die Nothwendigkeit immer fühlbarer machen, die hermeneutischen Grundsätze allein aus philologischen und historischen Forschungen und deren Resultaten zu entwickeln, aber sie von dogmatischen Voraussetzungen durchaus unabhängig zu erhalten. Und dadurch mußte endlich der ohnehin schon so bedeutende Vorzug der Hermeneutik der Protestanten vor der Hermeneutik der Katholiken, so lange diese ihrem unbedingten Vertrauen auf die Deutungen der Väter und die Aussprüche der Kirche getreu blieben, völlig entscheidend werden!



## Vierter Abschnitt.

### Auslegung der Bibel selbst.

Beachten wir jetzt, wie sich der Einfluß der von protestantischen, wie von katholischen Hermeneutikern dieser Zeit empfohlenen Principien auf die Auslegung der Bibel selbst zu erkennen giebt; wie also bey den Protestanten dem größern Theile nach, ungeachtet des sorgfältigern Gebrauchs so schätzbarer philologischer und historischer Hülfsmittel, die Unterordnung ihrer Exegese unter die Dogmatik, ihren Principien gemäß, noch ferner sichtbar ist; wie überdies bey einem Theil derselben, welcher der Lutherschen Parthei angehört, jene Eigenheiten des Pietismus sich auch durch eigne Modificationen ihrer Exegese verrathen; und wie dagegen bey einem andern Theil derselben, vorzüglich in der reformirten Kirche, die Befolgung jener freieren Grundsätze eine weniger gefesselte Exegese, und die Benutzung eines größern Reichthums an Sprachkenntnissen eine gründlichere grammatische Exegese zur Folge hat; wie aber bey den Katholiken ihre Anhänglichkeit an die Deutungen der Kirche und die herkömmlichen Erklärungen noch ferner reelle Fortschritte in der Schriftauslegung so wenig begünstigt: so erhalten wir eine deutliche und vollständige Idee von den positiven oder negativen Verdiensten dieses Zeitalters um das Bibelstudium nach seinem ganzen Umfang. Wir befolgen bey dieser näheren Beleuchtung die bisher beobachtete,

und durch sich selbst hinlänglich gerechtfertigte Eintheilung; und reden daher zunächst von dem Verdienst der Protestanten insbesondere um die Auslegung der Bibel.

---

### Erste Abtheilung.

Verdienste der Protestanten um die Auslegung der Bibel.

---

**A**uch hier bleiben wir, um von den verschiedenartigen Verdiensten der Protestanten dieses Zeitalters um die Aufklärung der Bibel eine vollständigere Uebersicht zu erlangen, der bisherigen Eintheilung getreu; und beachten zuerst die merkwürdigern neuern Uebersetzungen der Bibel, welche diese Periode etwa darbietet; alsdann die verschiedenen Erklärungsversuche selbst, in Commentarien oder Paraphrasen, nebst den darauf vorbereitenden Einleitungen.

#### I. Neuere Uebersetzungen der Bibel.

Billig machen wir auch hier wiederum mit Erwähnung deutscher Bibelübersetzungen den Anfang. Doch dürfen wir bey diesen, wie bey andern neuern Uebersetzungen, allein diejenigen unsrer besondern Aufmerksamkeit würdig achten, die sich durch wesentliche Vorzüge empfehlen, oder sonst durch eine merkwürdige Eigenheit auszeichnen.

## A. Deutsche Bibelübersetzungen.

Nach in unsrer Periode ließen sich bey der allgemeinen Achtung, welche die Luthersche Uebersetzung im Ganzen noch ferner unverändert genoß, eben wie in der vorhergehenden Periode, zunächst nur wenige bedeutende Versuche unter den Protestanten erwarten, eine neue deutsche Uebersetzung entweder der ganzen Bibel, oder einzelner Theile derselben auszufertigen. Vielmehr wurden noch immerfort neue Ausgaben der so beliebten Lutherschen Uebersetzung von verschiednen Seiten besorgt, bald mit den oben [Bd. III. S. 368.] gedachten Summarien und Glossen, bald ohne dieselben. Nur verstaten es nicht die Grenzen dieser Geschichte, die speciellen Bemühungen einzelner Gelehrten um die fernere Darstellung oder Ausstattung der Lutherschen Bibel, die mehr für eine specielle Geschichte dieses classischen Werks gehören, weiter zu verfolgen; da der Auslegung der Bibel im Wesentlichen kein neuer Gewinn dadurch bereitet ist. Bloß dies mag hier zur Geschichte der Lutherschen Uebersetzung, ihres Ansehens und ihres Gebrauchs, erinnert werden, daß Franke's schon bemerkte Hinneigung zum Pietismus, und der Einfluß, den er diesem Pietismus auf seine Exegese verstatete, sich dem Publicum zuerst vorzüglich durch eine Kritik der Lutherschen Uebersetzung, und durch ein angebliches Bemühen, sie dem eigentlichen Wortverstand näher zu bringen, der dann zugleich zur Erbauung sollte angewandt werden, zu erkennen gab<sup>98)</sup>. Doch merkwürdiger noch, als dies

<sup>98)</sup> Franke fing nämlich im Jahr 1695. an, monatlich herauszugeben: *Observationes biblicae, oder Anmerkungen über einige Dertter heiliger Schrift*, darinnen die

se einzelnen Observationen zur Kritik der Lutherschen Bibel, ist die von Johann Reinhard Hedinger, Hofprediger und Consistorialrath zu Stuttgart [st. 1704.], veranstaltete, mit Anmerkungen versehene Ausgabe des Lutherschen N. T., welche wegen schwärmerischer Ideen und pietistischer Irrlehren, die man darin wollte entdeckt haben, gar sehr verrufen ward <sup>99)</sup>. Von ganz andrer Art waren dagegen die Bemerkungen und Erinnerungen über manche von Luther angeblich schlecht übersezte Stellen des N. T., welche Caspar Ernst Triller, der eine Zeitlang Conrector zu Jlsfeld war, aber wegen

teutsche Uebersetzung des seligen Luthers gegen den Originaltext gehalten, und bescheidenlich gezeigt wird, wo man dem eigentlichen Wortverstand näher kommen könne, solches auch zur Erbauung in der christlichen Lehre angewendet, und im Gebet applicirt wird. Halle. 8. Von dem Anfang und Fortgang dieser monatlichen Arbeit Franke's, den Widersprüchen, welche sie gefunden, und den Vertheidigungen, welche diese dem Verfasser abgedrungen haben, ist ausführlich geredet in der Walchschen Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche. Th. I. S. 732 f. Zur eignen Ansicht habe ich auch diese so charakteristische Französische Schrift nicht erhalten können.

<sup>99)</sup> Dieses Werk erschien unter dem Titel: Das N. T. unsers Herrn und Heilandes J. C., nach der Uebersetzung des seligen Herrn D. Martin Luthers, mit ausführlichen Summarien, richtigen Concordanzien, nöthigen Auslegungen der schwersten Stellen aus gedachten D. Luthers Randglossen und anderer bewährter Lehrer Anmerkungen genommen; nicht weniger mit Schrifts und Capitelmäßigen Nutzenwendungen versehen u. s. w. 1704. wieder aufgelegt 1707. und 1711. Vergl. Walcha. a. a. O. S. 838 f. Th. V. S. 191 f. Zur Prüfung und Widerlegung dieses Werks erschien unter andern von D. Mayer zu Greifswald: *diss. inaug. de Novi Testamenti Hedingeriani erroribus pietisticis.* 1707.

gen vorgeblich socinianischer Lehren seines Amtes entsezt ward, und darauf sich soll nach Holland gewandt haben, publicirte <sup>100</sup>). Denn in diesen war die Neigung unverkennbar, sich im Ausdruck einzelner Stellen, wie in dem Sinn, den er ihnen durch seine Uebersetzung vindicirte, vom Herkömmlichen zu entfernen. Indes haben nachher auch mehrere aufrichtige Verehrer Luther's und seiner Bibelübersetzung, wie Zeltner in seiner Altdorfer Bibel, und Klemm in seiner 1741. zu Tübingen gedruckten Bibel, mehrere gegründete Bemerkungen über manche von Luther unrichtig übersezte Stellen, vorzüglich des N. T., beigebracht.

Doch wie dies Alles bloß im Vorübergehen zu berühren ist, so darf auch bloß mit einem Wort des merkwürdigen und heftigen Streits gedacht werden, der sich in diesem Zeitalter zwischen Johann Melchior Krafft, Pastor und Inspector zu Husum [Bd. II. S. 193. Note 44.] und Christian Neiccius in Ansehung einzelner Ausgaben der Lutherschen Bibelübersetzung erhob <sup>1</sup>). Freilich mochte

<sup>100</sup>) Er gab nämlich zu Danzig 1699. heraus: Untersuchung etlicher Oerter des N. T., die wegen bisher übler Uebersetzung die Wahrheit aufgehalten haben. Hievon erschien 1702. die Fortsetzung; und beide Theile wurden auf Veranstaltung eines Buchhändlers mit den Note 98. gedachten Frankischen Anmerkungen zusammen, doch ohne Vorwissen Franke's, publicirt. Vergl. Walch Th. I. S. 788 f. vergl. 736. Th. V. S. 143 f.

<sup>1</sup>) Von diesem Streit, der Bd. II. S. 208. Note 80. schon vorläufig angedeutet ist, wird ausführlich geredet in J. Melchior Goezens Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln u. s. w. S. 298 — 349.

te es hieben in mancher Rücksicht, besonders wenn man auf die Veranlassung dieses Streits achtet, vorzüglich darauf anzukommen scheinen, auszumachen, ob die zu Stuttgart 1704. erschienene Ausgabe der Lutherschen Bibel, welche Krafft eifrig verteidigte, Thomas Ittig aber in der Vorrede zur Keineccius'schen Ausgabe der Lutherschen Uebersetzung angegriffen hatte, oder diese von Keineccius 1708. mit Ittig's Vorrede publicirte Ausgabe der Lutherschen Version, welche Krafft gar sehr herabsetzte, Lob oder Tadel verdiente? Allein eine genauere Beachtung des Ganges, den dieser Streit allmählich nahm, welcher bloß von der Beschaffenheit der gedachten beiden Bibelausgaben ausging, lehrt hinlänglich, daß es bey diesem Streit eigentlich auf die Entscheidung der Frage ankam: ob Luther der Urheber der nach seinem Tode, in den Ausgaben seiner Bibelübersetzung von 1546 bis 1551., vorgenommenen Veränderungen des Textes und der neu hinzugekommenen Glossen ist, oder ob sie andre Verfasser haben? einer Frage, bey deren Beantwortung allerdings das letztere überwiegend wahrscheinlich ist<sup>2)</sup>. Mochte auch dieser Streit für die richtigere Würdigung des Werths der spätern Ausgaben der Lutherschen Bibel, und für die genauere Bestimmung: welche Bibeln, ob diejenigen, in welchen diese Veränderungen des Textes und diese neuen Randglossen angetroffen, oder diejenigen, in welchen sie nicht angetroffen würden, für acht Lutherische Bibeln zu halten wären? von großer Wichtigkeit seyn: für uns

fre

wo auch die sämtlichen hiehergehörigen von beiden Seiten erschienenen Schriften aufgeführt sind.

2) Wie wahrscheinlich dies letztere ist, zeigt Goeze a. a. O. S. 333 f.

fre Geschichte gewährt er keine weitere belehrende Resultate.

Wie indeß diese Gelehrten, die Luther's Uebersetzung ferner in Ansehen zu erhalten suchten, nur darum stritten, welche Ausgaben das ächt Lutherische Werk enthielten, das sie noch immerfort mit der größten Achtung erfüllte: so traten doch allmählich immer mehrere Gelehrte, nicht allein in der reformirten, sondern selbst in der Lutherschen Kirche auf, die sich durch Luther's Uebersetzung zu wenig befriedigt, und daher zu eignen neuen Uebersetzungsversuchen, entweder der ganzen Bibel, oder doch des N. T. besonders, aufgefordert fanden. Bloß die bedeutendern oder merkwürdigern darf unsre Geschichte auszeichnen.

Zunächst bemühten sich gleich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zwei Gelehrte, von einander gänzlich unabhängig, durch eine angeblich richtigere und genauere Uebersetzung, wenigstens des N. T., die angeblichen Mängel der Lutherschen Bibel, die sich nicht genau genug an den Grundtext halte, möglichst zu ersetzen, vielleicht sie selbst gänzlich zu verdrängen; nämlich der schon gedachte Caspar Ernst Triller, von der Lutherschen, und Johann Heinrich Reiz zu Offenbach, der eine Zeitlang Prediger zu Braunsfels in der Grafschaft Solms gewesen ist, von der reformirten Confession. Allein es ward durch beide Werke sehr wenig geleistet, und der vorgesezte Zweck ihrer Urheber auf eine sehr unbefriedigende Art erreicht. Denn wenn gleich der Erstere<sup>3)</sup>, der durch seine vorhin gedachten Anmerkungen

<sup>3)</sup> Eine mit dem Grundtext genauer übereintreffende Uebers.

gen zur Kritik der Lutherschen Uebersetzung auf die Erscheinung der seinigen vorbereitet zu haben glauben mochte, jene von ihm bemerkten Mängel der Lutherschen Bibel durch seine neue Uebersetzung, die sich an den Grundtext näher anschließen sollte, reichlich zu ersetzen hoffte: so gelang ihm dies doch so wenig, daß er vielmehr, weil er sich ein falsches Ideal von einer guten Uebersetzung entwarf, eine sehr unglücklich gerathene und durchaus schlechte Uebersetzung lieferte. Denn es ist klar, daß er weder den rechten Sinn der griechischen Worte und den Nachdruck der Gracismen gehörig getroffen, noch gewußt hat, die deutsche Sprache beim Uebersetzen gehörig anzuwenden; daß er sich vielmehr ledialich an die Bedeutungen der einzelnen griechischen Wörter, wie das Lexikon solche angiebt, gehalten, und darauf buchstäblich und slavisch dieselben durch deutsche Wörter, die ihnen entsprechen sollen, auszudrücken gesucht hat; und dadurch nicht allein in harte Ellipsen und schleppende Constructions verfallen, sondern auch in so manchen Stellen durchaus unverständlich und barbarisch in seinem Ausdruck geworden ist. Daß dieser Vorwurf nicht über-

trief:  
 Uebersetzung des Neuen Testaments, ausgefertigt von Caspar Ernst Trillern. Amsterdam. 1703. 8. In der Vorrede Blatt a 6 f. erklärt er sich ausführlich über die Mängel der Lutherschen Version; und Blatt c 3. bemerkt er von seiner eignen Uebersetzung: Das zierliche Deutsch ist hier nicht anzutreffen, weil man gar genaue hat wollen den Grundtext ausdrücken, hat man also auf zierlich Deutsch nicht so sehr dringen können Vergl. von dieser Uebersetzung Walch Th. I. S. 789 f. und Gust. Georg. Zeltneri diss. theol. de novis Bibliorum versionibus germanicis non temere vulgandis, C. E. Trilleri et J. H. Reizii rationes potissimum sub examen vocans. &c. Altdorfi. 4. p. 17 squ. 54 squ. 72 squ.



trieben, und viel gegründeter ist, als der andre, den man ihm wegen seiner Hinneigung zu socinianischen Meinungen, welche sich auch in dieser Uebersetzung verrathen sollen, verschiedentlich gemacht hat, ergiebt sich hinlänglich aus Matth. VI, 11. Luk. I, 78. Joh. I, 6. Röm. I, 12. VIII, 1. I Kor. XII, 1. Hebr. I, 13. welche wir zur Probe auszeichnen, um von dieser ängstlichen Buchstäblichkeit einen Begriff zu geben <sup>4</sup>). Fast auf die nämliche Weise, nur in einem geringern Grade, trifft dieser Vorwurf der ängstlichen Buchstäblichkeit, der daraus entspringenden großen Unverständlichkeit, und des nicht selten sehr barbarischen Ausdrucks, die Reizische Uebersetzung <sup>5</sup>), deren

<sup>4</sup>) Matth. VI, 11. heißt es: Unser zu wesentliche [das zu unsern Wesen dienliche] Brod gib uns heute. Luk. I, 78. Durch die innerliche Bewegungen der Barmherzigkeit unsers Gottes, worin uns angesehen hat der Aufgang aus der Höhe. Joh. I, 6. Es ist ein Mensch geworden von Gott abgesandt, demselben der Name Johannes. Röm. I, 12. Daß ich unter euch getröstet würde durch den untereinander Glauben, sowohl euren als meinen. VIII, 1. So ist nun keine Verdammung denen in Christo Jesu nicht nach dem Fleische wandelnden, sondern nach dem Geiste. I Kor. XII, 1. Von den geistlichen aber, Brüder, will ich nicht, daß ihr unwissend seyd. Hebr. I, 13. Setze dich aus meinen Rechten. u. s. w. Auch übersetzt er bisweilen: die Himmel, das Königreich der Himmeln, u. s. w.

<sup>5</sup>) Das Neue Testament unsers Herren Jesu Christi, aufs neue ausm Grunde verteutschet, und mit Anziehung der verschiedenen Lesungen, und vieler übereinstimmenden Schrift: Oerter versehen. Offenbach am Mayn. 1703. 8. Hier heißt es in der Vorrede Blatt 2: Zierlichen teutsches aber hat man sich umb so viel weniger beflissen können, weil man eben hiemit der Einfalt des Geistes Gottes, worinnen der Weisheit Schätze liegen, widersprechen, und vom wahren Sinn und Zweck abirren wür-

deren Verfasser zwar weniger die harten Ellipsen und die schleppenden Participialconstructions Triller's liebt, und überhaupt in seinem Ausdruck etwas gewandter ist, aber im Ganzen eben so wenig von dem Vorwurf einer zu slavischen Nachbildung des griechischen Ausdrucks freizusprechen ist, die sich vorzüglich darin zeigt, daß er bey einzelnen expressiven Wörtern und Redensarten die Etymologie gar zu ängstlich auszudrücken sucht. Das Eigenthümliche seiner Uebersetzung wird sich aus den Proben, welche Matth. VI, 11. XIII, 15. Luk. II, 32. Röm. III, 25. VIII, 3. 2 Kor. V, 18. Phil. I, 20. Eph. IV, 12. darbieten, hinlänglich abnehmen lassen <sup>6)</sup>.

Doch

de. Darum werden solche Uebersetzungen billig gut gehalten, die eben dieselbe Redarten und Worte behalten, die der heil. Geist gebrauchet, und so viel möglich von Wort zu Wort übersetzen, weil wir keine schönere noch bedeutendere erfinden können, ob sie wohl zuweilen unsern Ohren etwas hart und ungewöhnlich lauten möchten. u. s. w. Vergl. Blatt 3. — Merkwürdig ist des Verfassers beigefügte Erläuterung einiger in dieser Version gebrauchten deutschen Wörter. Vergl. Zeltner l. c. p. 17 squ. 64 squ. 73 squ. Buddei isagoge. p. 1365.

<sup>6)</sup> Matth. VI, 11. Unser Brod, das zum Wesen gehört, gib uns heut. XIII, 15. Dann das Herz dieses Volks ist von Fett dicker worden. u. s. w. Luk. II, 32. Als ein Licht zur Abhüllung der Heiden. Röm. III, 25. Welchen Gott hat vorgestellt zum Versöhnungsdeckel durch den Glauben in seinem Blut, zu einer Anzeigung seiner Gerechtigkeit, durch Vorbeilassung der unter Gottes Vertragsamkeit vorher geschenehen Sünden. 2 Kor. V, 18. Der uns gegeben die Bedienung der Versöhnung. Phil. I, 20. Folgend's meiner mit herfürgerectem Haupt (geschehender) Erwartung und Hoffnung, u. s. w. Vergl. Röm. VIII, 3. Eph. IV, 12. Dagegen verdient ausgezeichnet zu werden Hebr. II, 7. 16.

Doch wie rauß und unverständlich auch diese beiden Versionen in so manchen Stellen lauteten: sie waren noch verständlich und erträglich gegen die im Ausdruck, wie in Stellung der Worte völlig barbarische und vom Anfang bis zu Ende durchaus unverständliche neutestamentliche Uebersetzung eines Johann Jakob Junkherr<sup>7)</sup>. Denn Dieser setzte einer treuen Dolmetschung noch engere Grenzen, und erstreckte sie auf die slavischste Nachbildung nicht bloß der einzelnen Wörter und Redensarten, sondern selbst der Stellung der einzelnen Wörter, wie wenig diese letztere auch dem Genius der Sprache, in welche man übersetzt, gemäß seyn mochte. Aber das her lieferte er auch eine Uebersetzung, die gänzlich undeutsch, und daher gänzlich unbrauchbar ist; die bald Lächeln erzwingt, bald Unwillen erregt, und bald zum Mitleid mit ihrem Verfasser reizt, der es in der That bey dem ganzen Versuch zweifelhaft läßt, ob er sich selbst verstanden hat. Matth. I, 18. Job. I, 1. 2. Röm. I, 1. 2 Kor. III, 11. VII, 1. werden schon mehr als hinreichen, um die Eigenheiten dieses gänzlich verunglückten, aber psychologisch merkwürdigen

<sup>7)</sup> Das Neue Testament des Herren Unserer Jesu Christi, Eigentlich aus dem Griechischen Grundtext gedolmetschet, und in das Deutsche übersetzt, durch weyland Johann Jacob Junkherrott. Offenbach. 1732. 8. Außer einem Gespräch zwischen Cleophas und Timotheus, zur Bertheidigung dieser Uebersetzung, sind noch einige Gedanken des Uebersetzers, betreffend die Dolmetschung Neues Testaments, vorausgeschickt, welche seine rigorösen Forderungen zur Ausfertigung einer wahren, d. i. einer buchstäblichen und slavischen, Dolmetschung enthalten. Merkwürdig ist noch die dann folgende Erläuterung einiger ohnteutscher, auch nicht gründlich gedolmetschter Wörter, so in dem N. T. vorkommen.

digen Versuchs anschaulich darzustellen<sup>8)</sup>, die sich auch in den höchstseltsam ausgedrückten Titeln der biblischen Bücher auf eine auffallende Weise zu erkennen geben<sup>9)</sup>.

Einen ganz andern Charakter, als diese ängstlichen und slavischen Versuche, die wieder in die Zeiten vor Luther zurückzuführen scheinen, trug dagegen eine neue Uebersetzung der Bibel, zunächst des N. T., die nur ein Paar Jahre nach Erscheinung des Junckherrottschen N. T. unternommen ward, und eben wegen dieses eigenthümlichen Charakters eine große Sensation erregte<sup>10)</sup>. Der ungenannte Verfasser

<sup>8)</sup> Matth. I, 18. Des aber Jesu Christi die gezeugetwerdung auf diese Art ware da dann seyender verlobet worden der Mutter desselben Maria dem Joseph da ehlich ehe als da beyhin kamen dieselbe da zusammen hin ward sie befunden da im Banste habende da aus Geistes heiligen. Joh. I, 1. 2. Im Anfang ware die Rede da auch die Rede ware zu den Gott da auch Gott ware die Rede da. Diese ware im Anfange da zu den Gotte da. Röm. I, 1. Paulus ein Knecht leibeigen Jesu Christi ein gerufener da abhin geschickter insbesonder ein seyender bescheiden worden in Ankündigung des Wohl des Gottes in dem angekündet werden da abhin. 2 Kor. III, 11. Dann so das werdende gemacht feyerig da gegenhin durch Beachtetseyung viel vielmehr das Bleibende da in Beachtetseyung. VII, 1. Diese da dann habende die Angekündetwerdungen u. s. w. sic!

<sup>9)</sup> Nur ein Paar zur Probe! Die Apostelgeschichte heißt: Treibungen derer 5. Apostolen. Der Brief an die Römer: Pauli des Geschickten da abhin die zun Römeren Schickung da überhin. Die Apokalypse heißt: Abhindeckung Johannis da von der Gedecktwerdung da abhin. sic!

<sup>10)</sup> Die göttlichen Christen vor den Zeiten des Messie Jesus. Der erste Theil, worinnen die Gesetze der Israelen

fasser, dessen Name Johann Lorenz Schmid aber nachher bekannt geworden ist, wünschte die Begriffe der heiligen Schrift nach ihrem wahren Zusammenhang in möglichster Klarheit in der deutschen Sprache auszudrücken; und hielt es zur Erreichung dieses Zwecks fürs Beste, sich solcher Ausdrücke zu bedienen, welche zu seiner Zeit am üblichsten waren, und wodurch jene Begriffe am leichtesten und angemessensten dargestellt wurden; die verblühten Ausdrücke in eigentliche Redensarten zu verwandeln; sich an die Fügung der Worte seines Originals nicht zu binden, sondern dieselbe so einzurichten, wie es die beste Art zu reden erfordert; und endlich auch auf den Wohlklang überall Rücksicht zu nehmen. Er hoffte sich also von andern Bibelübersetzern, die sich mit dem bloßen Ausdruck der Worte begnügten, dadurch zu unterscheiden, daß er bloß auf die Sachen sahe, bloß die Begriffe der Schrift beibehielt, aber dieselben nach seiner Art auszudrücken suchte. Zugleich legte er sich noch das Gesetz auf, die eignen Namen, welche in der Bibel vorkommen, so auszudrücken, wie sie in der Grundsprache zu unsern Zeiten ausgesprochen werden; da ihm dies den Regeln der Wohlredenheit gemäß, und durch das Exempel und Urtheil einiger geschickten Geschichtschreiber unsrer Zeiten bestätigt zu werden schien. Endlich wünschte er noch, seinem Werk durch Einführung ganz neuer Abtheilungen

gen  
 len enthalten sind, nach einer freien Uebersetzung, welche durch und durch mit Anmerkungen erläutert und bestätigt wird. Wertheim. 1735. 4. Dies Werk ist unter dem Namen der Wertheimer Bibel bekannt. Die beigefügten Anmerkungen geben oft an, wie es nach dem Hebräischen wörtlich lauten sollte, und erklären den Sinn in möglichster Kürze.

gen des biblischen Textes, die von der bisherigen Capitelabtheilung gänzlich abwichen, und mehr dem Inhalt angemessen waren, einen äußern Vorzug zu ertheilen. Uebrigens erklärt sich noch der Verfasser darüber, wiefern er sein Werk lieber eine freie Uebersetzung, als eine Umschreibung nenne. Wer eine Umschreibung liefern wolle, könne alle Wiederholungen weglassen, welche ohne Schaden des Verstandes wegbleiben können, und so viel von andern Umständen dazu setzen, als zur Erläuterung der Sache und Einsicht in ihren völligen Zusammenhang nöthig sey. Dieses habe er aber nur in solchen Fällen gethan, wo wegen Mangels eines Umstandes eine große Dunkelheit, oder aus der Wiederholung ein Ekel bey dem Leser entstanden wäre; und auf diesem Wege sey er seiner Urkunde so nahe geblieben, als es möglich gewesen. Die Abweichungen seiner freien, einer genaueren entgegengesetzten, Uebersetzung von den Worten der Grundsprache seyn von zweyerley Art: entweder habe man gleichgültige Worte dafür gesetzt, oder man habe den Begriff auf ganz andre Art ausgedrückt. Bloß diese letztere Art der Abweichungen mache gewisse Anmerkungen nothwendig, welche die Uebereinstimmung der Uebersetzung mit der Urkunde zu zeigen suchen <sup>11</sup>).

Nach dieser eignen Erklärung des Verfassers, was er zu leisten wünschte, und wie er es zu leisten suchte, wird es leicht seyn, zu bestimmen, was er durch diese Uebersetzung geleistet hat; aber auch eben so leicht, zu beurtheilen, wiefern eine freie Uebers

<sup>11</sup>) Vergl. die ausführliche Vorrede dieser Uebersetzung, deren Ausdrücke ich größtentheils beibehalten habe.  
S. 22 f. 28 f.

Uebersetzung nach solchen Rücksichten, auf solche Weise ausgefertigt, Gewinn für die Wissenschaft gewähren möchte?

Beide Fragen können gar leicht beantwortet werden, wenn wir bemerken, daß der Verfasser in der Ausführung seines Unternehmens den angegebenen Grundsätzen möglichst treu geblieben ist. Betrachtet man sein Werk als einen Versuch, die Ideen des alten Schriftstellers, von dem ehrwürdigen Gewand, in welches die alte Sprache sie gehüllt hat, gänzlich entkleidet, in einer an Paraphrase grenzenden, durchaus freien Darstellung, auf eine unsrer Denkart und unsern Ansichten gemäße Art darzulegen, oder eine Geschichte der Urwelt nach Moses zu liefern, wie der vorurtheilsfreie Historiker unsrer Tage sie für unser Zeitalter nach unserm Geschmack entwerfen würde: so kann man schwerlich dem Verfasser das Verdienst streitig machen, in nicht wenigen Stellen dasjenige, was bey dieser Darstellung und diesem Ausdruck des alten Schriftstellers, so viel wir urtheilen können, wahrscheinlich zum Grunde lag, auf eine solche Weise recht glücklich ausgedrückt zu haben, die unsrer Denkart und unsrer Ansicht, nach welcher wir die Einkleidung von der Sache selbst unterscheiden, angemessen ist, und unsrer Art, uns auszudrücken, mehr entspricht. Aber ganz anders wird dieses Urtheil ausfallen, wenn wir sein Werk als eine Uebersetzung — sey es auch, als eine freie Uebersetzung, — betrachten. Denn, soll diese nicht die Begriffe des alten Schriftstellers, wie wir sie nach unsern Einsichten auffassen und darlegen würden, ausdrücken, sondern uns die Ideen des alten Schriftstellers, wie er sie selbst ausgedrückt hat, soweit es die

die

die Eigenheiten unsrer Sprache verstaten, möglichst treu wiedergeben: so ist es entschieden, daß der Verfasser, der auf eine ganz entgegengesetzte Weise, als Triller, einem unglücklich entworfenen Ideal einer angemessnen Uebersetzung nachstrebte, eine durchaus schlechte und mißrathene Uebersetzung geliefert hat. Denn er hat in dieser freien Uebersetzung das zum Grunde liegende Original gänzlich unkenntlich gemacht; das ehrwürdige Gewand des grauen Alters thums, durch seine Bemühung, jede Spur der alten Sprache zu vertilgen, demselben gänzlich ausgezogen; die kraftvolle Kürze und Stärke des Originals durch seine gedehnte und weitschweifige Umschreibung gänzlich geschwächt; und den alten ehrwürdigen Schriftsteller durchaus modernisirt; der Paradoxieen, die in einzelnen Arten des Ausdrucks, welche unser Verfasser beliebte, unverkennbar sind, nicht zu gedenken. Kurz, es war ein freier und kühner Versuch, der dem Zeitalter zuvor eilte, und als solcher in mancher Hinsicht sehr schätzbar; aber nach einem falschen Geschmack und einem unrichtig entworfenen Ideal ausgeführt, und in dieser Rücksicht aufs höchste zu mißbilligen. Einige Proben, wie sie 1 Mos. I, 26. III. 8. XV, 6. XVIII, 17 f. XIX, 24. 26. XLIX, 10. 2 Mos. XV, 13. 4 Mos. VI, 24 f. 5 Mos. XVIII, 15. 18. darbieten <sup>12)</sup>, mögen das Bestreben des Verfassers

<sup>12)</sup> 1 Mos. I, 26. Endlich hatte Gott auch beschlossen, Menschen hervorzubringen, welche mit ihm eine Aehnlichkeit hätten, und denen er über so vielerley Geschöpfe die Herrschaft übergeben könnte. u. s. w. III, 8. Hierauf kam mit dem Winde ein Geräusche, als das Zeichen der Ankunft Gottes, welches immer stärker wurde. XV, 6. Diesen Worten Gottes glaubte Abhram, und solches nahm Gott als eine Probe seiner Gottseligkeit an. XVIII, 17 f.



fassers, seinen Schriftsteller zu modernisiren, und das Original möglichst unkenntlich zu machen, charakterisiren; 1 Mos. III, 20. 2 Mos. I, 19. mögen sein ängstliches Bemühen, die Etymologie der Namen aus:

17 f. Der göttliche Gesandte gedenkt bey sich: soll ich denn Abraham Nichts davon sagen, was ich vorhabe? Er soll doch gleichwohl der Stammvater einer großen und mächtigen Nation seyn u. s. w. Ich kenne sein Gemüthe, und weiß, er wird seine Kinder und Hausgenossen dergestalt unterrichten, daß sie künftighin beständig bey der wahren Religion bleiben, und einen tugendhaften Wandel führen werden. u. s. w. XIX, 24. 26. Jeho ließ dieser göttliche Gesandte ein entsetzliches Wetter über Sodom und Amora kommen, welches Alles anzündete. — Lots Frau blieb zurück, und sahe sich eine Weile um; wurde aber von dem Feuer ergriffen, und lag nachgehends da, von harzichem Dampf angelausen und erstarrt, wie ein steinernes Bild. XLIX, 10. Es wird den Nachkommen Jehudhas niemahls an Erben fehlen, welche das Regiment führen, und ihrer Nation Gesetze geben werden: bis auf die Zeit, da ein großer Monarch aufstehen wird, welchem sich verschiedne Nationen werden unterwerfen müssen. 2 Mos. XV, 13. Du wirst deine Macht noch ferner anwenden, deine Unterthanen in dasjenige Land zu bringen, in welchem du künftighin deine Residenz halten wirst. 4 Mos. VI, 23 f. Wenn Ahasron und seine Söhne den Segen über die Nation sprechen wollen, sollen sie eine von den folgenden Formeln gebrauchen: Der Gott Jehova wolle euch allezeit Glück und Segen geben, und alles Unglück von euch abwenden! Oder: Der Gott Jehova wolle euch in seiner Gnade erhalten, und euch dieselbe beständig genießen lassen! Oder: Der Gott Jehova wolle euch seiner Gnade würdigen, und euch bey beständigem Wohlseyn erhalten! 5 Mos. XVIII, 15 f. Gott wird künftighin allezeit solche Weissager, wie ich bin, aus eurer eignen Nation aufstehen lassen, und an diese könnet ihr euch halten. Vergl. B. 18.

auszudrücken, anschaulich machen <sup>13</sup>). Doch mögen auch 1 Mos. V, 24. XII, 3. XXVI, 4. 2 Mos. XX, 17. von einem glücklichern und angemessneren Ausdruck des Sinnes der alten Urkunde zum Beweise dienen <sup>14</sup>).

Indeß da in dieser Uebersetzung nicht allein der Charakter des Originals im Allgemeinen gänzlich verstimmt war, sondern auch die Stellen, welche ältern Theologen als Beweissprüche für ihre Dogmatik dienten, nicht weniger, als die von ihnen so häufig angenommenen messianischen Weissagungen gänzlich unkenntlich gemacht waren: durfte man sich nicht wundern, daß diese Uebersetzung von den rechtgläubigen Theologen jenes Zeitalters eben so sehr als durchaus unrichtig getadelt, denn als keckerisch verschrieen ward. Doch legte man wohl ein zu großes Gewicht auf den Schaden, den sie stiften möchte, wenn man selbst Kaiser und Reich gegen sie in Bewegung brachte.  
Man

<sup>13</sup>) 1 Mos. III, 20. Adham gab seiner Frau den Namen Chavve, weil sie die allgemeine Stammutter aller Chat [Lebendigen, nämlich Menschen] ist. 2 Mos. I, 19. Die ibhrischen Weiber sind ganz andrer Art, als die mizrischen. So sagt er auch immer: die SIsraelen, die Mizren.

<sup>14</sup>) 1 Mos. V, 24. Hierauf kam Chanoch auf einmahl weg, und war nirgends mehr zu finden. Denn Gott nahm ihn seiner sonderbaren Heiligkeit wegen lebendig zu sich. XII, 3. Jedermann auf der Welt wird sich wünschen, so glücklich zu seyn, wie du. XXVI, 4. Ich will deine Nachkommen so glücklich machen, daß alle Welt von ihrer Glückseligkeit soll zu sagen wissen. 2 Mos. XX, 17. Ihr sollt euch keine Begierde ankommen lassen nach dem Gut des Andern, und also nicht trachten nach eines Andern Frau, Sclaven, Vieh, Esel, oder was er sonst besizet. Gewissermaßen kann auch 4 Mos. VI, 23 f. [Note 12.] hieher gerechnet werden.

Man erreichte aber vollkommen seine Absicht. Denn der Verfasser, der sein Werk von Seiten der Rechtsgläubigkeit, wie von Seiten der Uebereinstimmung mit dem Original, freilich nach seinen angenommenen Voraussetzungen, so standhaft vertheidigte, ward dennoch, durch diese Anfechtungen von so vielen Seiten, völlig zurückgehalten, von seinem Versuch einer freien Uebersetzung der Bibel mehr, als die mosaischen Bücher zu publiciren <sup>15</sup>).

Nach

<sup>15</sup>) Unter den Schriften, welche über dieses Bibelwerk von beiden Seiten gewechselt wurden, möchten wohl folgende zwey die bedeutendsten seyn: Der philosophische Religionspötker, in dem ersten Theil des Wertheimischen Bibelwerks verkappt, aber aus dringender Liebe zu Jesu Christo und der reinen mosaischen Lehre von demselben, freimüthig entlarvet, und in seiner natürlichen Gestalt dargestellet von D. Joachim Langen zu Halle. Leipzig und Halle. 1735. wieder aufgelegt 1736. Und: die festgegründete Wahrheit der Vernunft und Religion in dem ersten Theil des Wertheimischen Bibelwerks; gegen Herrn J. Langens lezthin unter dem lästerhaften Titel: der philosophische Religionspötker, herausgegebene Schmähschrift: vertheidigt durch den Verfasser von der freien Uebersetzung der göttlichen Schriften. Wertheim. 1735. Diese und andre größere und kleinere Schriften, Recensionen, Bedenken und Apologitien über das gedachte Werk findet man, selbst mit Inbegriff des Verdammungsurtheils vom kurbärsächsischen Kirchenrath zu Dresden, zusammengedruckt in der Sammlung derjenigen Schriften, welche bey Gelegenheit des Wertheimischen Bibelwerks für oder gegen dasselbe zum Vorschein gekommen sind, mit Anmerkungen und neuen Stücken aus Handschriften vermehrt herausgegeben. Frankfurt und Leipzig. 1738. 4. wo S. 519 f. ein Verzeichniß dieser vier und dreißig Actenstücke angehängt ist.

Nach dieser Charakteristik solcher deutschen Bibelübersetzungen dieses Zeitalters, die auf der einen, oder auf der andern Seite zu weit gehen, und daher keinesweges als Uebersetzungen einen wahren Gewinn gewähren, aber doch selbst um des mißrathenen Versuches willen merkwürdig bleiben, dürfen wir solche Uebersetzungen, wie die Berlenburger Bibel enthält <sup>16)</sup>, die mehr auf dem gewöhnlichen Wege einhergehen, aber sich auch durch keine wesentliche Vorzüge auszeichnen, unbedenklich aus der Acht lassen; und uns mit der Bemerkung begnügen, daß diese Uebersetzung zwar in manchen Stellen nicht übel gerathen ist, und in vielen andern von der Lutherschen Version sich wenig entfernt, aber doch nicht selten die Reinigkeit, Schicklichkeit und Angemessenheit des deutschen Ausdrucks zu sehr hintansetzt; daß sie sich bald auf eine unnöthige und ängstliche Weise des Ausdrucks der Etymologie des Grundworts zu sehr befließt, und dadurch unverständlich oder undeutsch wird, bald noch zu viel auf veraltete Wörter und Redensarten hält, die ebenfalls zu wenig gefallen; daß sie also zwar immer viel lesbarer ist, als die Trillersche Dolmetschung des N. T., aber doch sowohl in Rücksicht auf Verständlichkeit, als auf kraftvolle Sprache gegen Luther's Uebersetzung, wo sie sich davon entfernt, beträchtlich zurücksteht. Ja, wir dürfen uns mit dieser Bemerkung um so viel mehr begnügen, da die dogmatischen und typischen, mystischen

<sup>16)</sup> Die heilige Schrift N. und N. T., nach dem Grundtext aufs neue übersehen und übersezt, nebst Einiger Erklärung des buchstäblichen Sinnes, wie auch der fürnehmsten Fürbildern und Weissagungen von Christo und seinem Reich. u. s. w. Berlenburg. 1726. f. 8 Bände fol. Vier Bände befassen das N., vier das N. T.

schen und pietistischen Anmerkungen, mit denen dieses Werk bis zum Ueberdruß ausgestattet ist, die Hauptsache bey demselben ausmachen.

Dagegen verweilen wir noch einen Augenblick bey zwey bedeutendern Uebersetzungsversuchen, welche in Ansehung des N. T. besonders, schon mehr gegen das Ende unsrer Periode, kurz nach einander dargeboten wurden; nämlich bey der Uebersetzung Christoph August Heumann's, Professors der Theologie zu Göttingen [st. 1764.]<sup>17)</sup>, und des uns schon rühmlichst bekannten Johann Albert Bengel [S. 180. Note 92.]<sup>18)</sup>. Beide Uebersetzungen tragen einen ganz entgegengesetzten Charakter, da die Principien, von welchen ihre Verfasser bey Ausarbeitung derselben ausgingen, ganz einander entgegengesetzt waren. Wenn nämlich Heumann es zur Verdeutschung des N. T. als wesentlich erfoderte, daß man der deutschen Sprache mächtig seyn, und nicht von Wort zu Wort übersetzen, sondern die Reinigkeit und Zierlichkeit unsrer Sprache genau in Acht nehmen

<sup>17)</sup> Das Neue Testament nach der Uebersetzung D. Christoph August Heumanns. Hannover. 1748. Andere, an einigen Stellen verbesserte Ausgabe. ebendas. 1750. zwey Bände 8. Ich benutze diese zweite Ausgabe. — Von Heumann selbst, und seinen bis 1740. erschienenen Schriften vergl. Götten Th. I. S. 778 f. Th. II. S. 814 f. Th. III. S. 784 f.

<sup>18)</sup> Das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzt und mit dienlichen Anmerkungen begleitet von D. Johann Albrecht Bengel. Stuttgart. 1753. 8. Schon 1740. hatte er eine Uebersetzung der Apokalypse allein edirt.

men solle <sup>19)</sup>; und an Luther's Uebersetzung nicht bloß manche jetzt gänzlich außer Gebrauch gekommene Wörter und Redensarten für verbesserlich erklärte, sondern auch tadelte, daß er sich nicht selten gar zu sehr ans Griechische gebunden hätte, wo wir Deutschen Etwas ganz anders ausdrücken, als es im Griechischen lautet <sup>20)</sup>; so schrieb sich dagegen Bengel das Gesetz vor, eine Uebersetzung auszufertigen, welche dem Leser in seiner Seele eben den Eindruck gebe, als das Original selbst; also Nichts dazuzusetzen, Nichts zurückzusetzen, Nichts anders zu setzen, sondern zu übersetzen; in der Uebersetzung nicht dunkler, nicht deutlicher, nicht schwächer, nicht heftiger, nicht härter, aber auch nicht zierlicher zu seyn, als das Original; sich in der Uebersetzung nicht undeutsch, aber auch nicht gar zu deutsch auszudrücken; und bey der Ordnung der Worte zu bleiben, so weit es die Muttersprache verträgt. Hierzu kam noch, daß er endlich als Kritiker ganz besonders darauf drang, die Uebersetzung auf einen genau revidirten Originaltext zu gründen <sup>21)</sup>. So verschiedene Principien muß

<sup>19)</sup> So erklärt er sich a. a. O. S. XX f. der Vorrede zum ersten Theil. Vergl. Vorrede zum zweiten Theil, S. VI f. wo er sich wegen einiger, wie er glaubt, erlaubteter Uebersetzungsfreiheiten rechtfertigt.

<sup>20)</sup> In der gedachten Vorrede zum ersten Theil. S. XXV f. wo er über Luther's Version manche gegründete Bemerkung beibringt. Besonders gerecht aber ist sein Urtheil über die frühern Uebersetzer, Triller, Reiz, Junkherrott. S. X f.

<sup>21)</sup> Vergl. seine Forderungen an eine Uebersetzung S. XIII f. der Vorrede. Hier heißt es unter andern S. XXVI f. "Eine Uebersetzung muß der Rede keine andre Emphasis oder Nachdruck geben, als in dem Original ist; hingegen aber auch wahre Emphases nicht unterschlagen." Diese Regel wird mit treffenden Beispielen erläutert.

mußten nothwendig eine ganz verschiedene Uebersetzung zur Folge haben. Heumann befließ sich nicht bloß eines möglichst deutlichen und ächtdeutschen, sondern selbst, so weit es ohne zu große Untreue gegen sein Original thunlich war, eines zierlichen Ausdrucks, und gerundeter Perioden. Er übersetzte daher so manche Stellen viel verständlicher und bestimmter, viel geschmeidiger, und durch Vertauschung der Hebraismen mit deutschen Wortfügungen auch viel deutscher, als Bengel, der mit zu großer Aengstlichkeit den Ausdruck und die Wortfügung des Originals buchstäblich nachzuformen suchte. Er hat daher, um verständlich und deutsch zu übersetzen, gar oft mehr den Sinn seines Schriftstellers, als die Worte desselben ausgedrückt; und ist in diesem Auffassen des Sinnes, und in dem angemessenen Ausdruck für denselben nicht selten sehr glücklich gewesen. Nur entstand es aus seinem Bestreben, möglichst verständlich und deutsch zu übersetzen, daß er sich gar oft größere Freiheiten verstattete, als man einem treuen und genauen Uebersetzer vergönnen möchte; daß er bald erklärend oder umschreibend übersetzte, wo er bei genauerer Nachbildung seines Originals dunkel oder undeutsch zu werden fürchtete; bald durch eine eingeschaltete Parenthese nachzuhelfen suchte, wo ihm sein Schriftsteller zu kurz, zu abgebrochen, zu unverständlich sich auszudrücken schien. In beiden Fällen ward er dann gar zu wortreich; und ertheilte dadurch, wie durch sein Streben nach gerundeter Perioden, und einem zierlichen deutschen Ausdruck, seiner Uebersetzung ihren eigenthümlichen Charakter, wodurch sie sich von dem Charakter des Originals, einer größern Kürze und eben dadurch einer kraftvollern Stärke, und oft weniger gerundeter Perioden, nicht wenig entfernt.

Dies möchte der hauptsächlichste Vorwurf seyn, den man der Heumannschen Uebersetzung zu machen hätte. Denn daß ihr Verfasser, bey seinem so trefflichen Ausdruck des Sinnes so mancher einzelnen Stellen, dennoch in so manchen andern, ebenfalls nicht wenigen Stellen, mit seiner erklärenden oder umschreibenden Uebersetzung nicht bloß seinem Schriftsteller gewisse Bestimmungen oder Einschränkungen einzelner Sätze geliehen hat, die dem Original fremd sind, sondern auch den rechten Sinn des Schriftstellers gänzlich verfehlt: hat er mit den besten Uebersetzern der ältern oder neuern Zeit gemein. Bengel wird dagegen durch sein genaueres Anschließen ans Original zwar auf der einen Seite ein treuerer Uebersetzer, wenn Treue hier so viel seyn soll, als möglichst genaue Nachbildung des Originals mit seinen Vorzügen und Mängeln, im Inhalt, wie in der Form; aber auch auf der andern Seite, wenn gleich unendlich viel verständlicher und lesbarer als Triller, doch in so manchen Stellen durch seine ängstliche und slavische Buchstäblichkeit, seine zu häufige Beibehaltung der Hebraïsmen, und sein Bemühen, die Etymologie des Grundworts auszudrücken, zum Theil dunkel und unverständlich, zum Theil sehr steif oder schleppend, zum Theil gänzlich undeutsch; und steht hinter Luther weit zurück. Doch muß man auch zu seiner Ehre wieder gestehen, daß er dennoch in mehreren Stellen eben durch sein näheres Anschließen ans Original den Sinn richtiger ausgedrückt hat, als Heumann; wie er im Ganzen seiner Uebersetzung dadurch einen wesentlichen Vorzug ertheilt, daß er als Kritiker viel besorgter um die richtige Lesart ist, welche er bey seiner Uebersetzung auszudrücken sucht.

Hier,



Hier, wo es schwer hält, in der Kürze ein Paar Beispiele aufzustellen, welche diese beiden Uebersetzer nach ihren hauptsächlichsten Eigenheiten charakterisiren, mögen Matth. I, 18. II, 10. XI, 25. Luk. I, 42. 78. VII, 16. XVI, 8. Joh. I, 14. Röm. III, 23. 25. I Kor. XI, 10. Apokal. I, 7. III, 5. dienen, um die Vorzüge der Heumannschen Uebersetzung vor der Bengelschen anschaulich zu machen <sup>22)</sup>; Röm. III,

22) Matth. I, 18. Heumann: Als Maria, seine Mutter, mit dem Joseph versprochen war, so fand sich, daß, ehe sie einander bewohnten, sie von dem heiligen Geiste schwanger war. Bengel: Als seine Mutter Maria dem Joseph verlobet war, ehe sie zusammen kamen, fand sich, daß sie schwanger war von dem heiligen Geiste. II, 10. H. Sie erfreuten sich überaus sehr. B. Sie freuten sich mit einer sehr großen Freude. XI, 25. H. Zu derselben Zeit sprach Jesus. B. Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus. Luk. I, 42. H. Du bist die Gesegnetste unter den Weibern. B. Gesegnet bist du unter den Weibern. V, 78. H. Durch die herzliche Warmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat das aus dem hohen Himmel aufgegangene Licht. B. Um der herzlichen Erbarmung willen unsers Gottes, darinnen uns besuchet hat ein Aufgang aus der Höhe. VII, 16. H. Gott hat sein Volk in Gnaden angesehen. B. Gott hat sein Volk heimgesuchet. XVI, 8. H. Denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Thun klüger, als die Kinder des Lichtes. B. weil die Söhne dieser Welt etwas klug sind, über die Söhne des Lichts in ihrem Geschlechte. Joh. I, 14. H. Das Wort wurde Fleisch, und wohnte unter uns. B. Es nahm eine Hüttenwohnung unter uns. Röm. III, 23. H. Keiner kann sich vor Gott rühmen. B. Alle mangeln der Herrlichkeit Gottes. B. 25. H. Welchen Gott zuvor verordnet hatte zum Versöhnungsoffer, daß wir nämlich mit ihm versöhnet würden durch den Glauben an sein Blut u. s. w. B. Welchen hat vorgestellet zu einem Versöhnungsschirm durch den Glauben in seinem Blut, zu Erweisung seiner Gerechtigkeit, wegen

III, 30. VI, 23. mögen von Heumann's erklärenden Parenthesen, und Matth. IV, 10. 11. Apgesch. II, 3. 4. von seiner zu sehr erklärenden Uebersetzung einen Begriff geben <sup>23</sup>); Matth. VI, 1. Mark. I, 2. I Joh. V, 7. 8. mögen es bemerklich machen, wie Bengel die bessere, oder doch die von ihm vorgezogene Lesart in seiner Uebersetzung auszudrücken sucht <sup>24</sup>);  
Matth.

gen des Nachsehens bey denen vorhergeschehenen Sünden während der Geduld Gottes. I Kor. XI, 10. H. Eine Decke auf dem Haupt. B. Eine Nacht auf dem Haupt. Apokal. I, 7. H. Und es werden ihn alle Augen sehen. B. Und es wird ihn sehen alles Auge. III, 5. H. Wer überwindet, dem sollen weiße Kleider angeleget werden. B. Der Ueberwindende, dieser wird mit weißen Kleidern angethan werden.

<sup>23</sup>) Röm. III, 30. Es ist also nur Ein Gott, welcher die Beschneidung [d. i. die Juden] wegen des Glaubens, [und nicht wegen ihrer Werke nach dem Gesetz] die Vorhaut [d. i. die Heiden] aber [nicht durch Auflegung des jüdischen Gesetzes, sondern allein] durch den Glauben gerecht macht. VI, 23. Denn der Sold vor die Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber [an die, so nicht der Sünde, sondern seine Knechte sind,] ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Matth. IV, 10. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und Niemanden, als ihm, göttliche Ehre erzeigen. B. II. und siehe, Engel traten zu ihm, und brachten ihm Speise. Apgesch. II, 3. 4. Darauf erschienen ihnen zerstreute gleichsam feurige Zungen, und er setzte sich auf einen Feglichen unter ihnen, nämlich der heilige Geist, von welchem sie Alle erfüllet wurden, und mit andern Sprachen redeten, wie ihnen der Geist zu reden eingab.

<sup>24</sup>) Matth. VI, 1. Sehet euch für, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thut vor den Leuten, euch vor ihnen sehen zu lassen. Mark. I, 2. Wie geschrieben stehet in Jesaja dem Propheten. I Joh. V, 7. 8. Denn drey seyn, die da zeugen auf Erden, der Geist, und das Wasser, und das

Matth. V, 9. Eph. IV, 29. I Tim. III, 15 f. mögen dagegen von solchen Stellen zur Probe aufgeführt werden, wo Bengel unläugbar den Vorzug verdient<sup>25)</sup>; endlich mag unter andern Luk. I, 51 f. ein Beispiel geben, wo Beide wenigstens in dem Ausdruck gefehlt haben<sup>26)</sup>. Eine vollständigere Kritik der Heumannschen Uebersetzung, die aber bey aller Gerechtigkeit, welche sie diesem Uebersetzer widersprechen läßt, dennoch in so manchen Stellen, wo sie gar zu mikrologisch wird, von Tadelsucht schwerlich freisprechen ist, hat ein sächsischer Prediger, Johann Friedrich Frisch, bald nach ihrer Erscheinung public

das Blut, und diese drey machen Eines aus; und drey seyn, die da zeugen in dem Himmel, der Vater, und das Wort, und der Geist, und die drey sind Eines. [Vergl. S. 190 f.] Vergl. auch Röm. VIII, 1.

<sup>25)</sup> Matth. V, 9. Bengel: Selig die Friedensstifter. Heumann: Selig sind die Friedfertigen. Eph. IV, 29. B. Sondern wann es was Guts [zu reden] giebt, zur Erbauung des Glaubens, daß es holdselig sey zu hören. H. Sondern wenn eine Rede gut ist zur nöthigen Erbauung, daß sie denen Zuhörern Gnade [zum Wachsthum im Guten] geben kann. I Tim. III, 15 f. B. Eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, und etwas bekanntlich Großes ist das Geheimniß der Gottseligkeit. u. s. w. H. — — wie du dich verhalten sollst in dem Hause Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Und freilich ist das Geheimniß unsrer Religion ein offenbar großes Geheimniß. u. s. w.

<sup>26)</sup> Luk. I, 51 f. Heumann: Er hat seine Gewalt sehen lassen mit seinem Arm. u. s. w. Alles im Perfectum. Bengel: Er übete Gewalt mit seinem Arm. u. s. w. Alles im Imperfectum. Wie viel angemessener Luther, der alle diese Sätze im Praesens ausdrückt!

publicirt; und dadurch, wenigstens in einiger Hinsicht, die Würdigung dieses Werks erleichtert <sup>27)</sup>).

Eine andre, mit der Bengelschen zu gleicher Zeit erschienene Uebersetzung, oder eigentlich Paraphrase des N. T. <sup>28)</sup>, dürfen wir füglich mit Stillschweigen übergehen, da der wissenschaftliche Werth dieser sehr gedehnten Umschreibung nur äußerst gering anzuschlagen ist, und da sie vorzüglich zum populären Gebrauch bestimmt ward.

Durch alle diese sehr verschiedenartigen Uebersetzungsversuche, die jedoch, weil man an der Lutherschen Uebersetzung des N. T. mehr, als an der Uebersetzung des A. T. zu tadeln finden, und daher ein größeres Bedürfniß verspüren mochte, dieselbe, wo möglich, durch eine bessere, wenigstens in manchen Stellen verständlichere, Version zu ersetzen, vorzüglich

<sup>27)</sup> Unparteiische und vollständige Kritik über die Heumannische Uebersetzung des N. T., mit einer Prüfung der von andern Gelehrten hierüber angestellten und öffentlich ertheilten Anmerkungen herausgegeben von Johann Friedrich Frisch. Leipzig. 1750. zwey Bände 8. Er nimmt schon auf die zweite Ausgabe der Heumannschen Uebersetzung Rücksicht, die während der Ausarbeitung dieser Kritik ans Licht trat. J. A. Eramer's schon vorhin anonym edirte gelehrte Anmerkungen über die Heumannsche Uebersetzung, und des Lt. Kohlreif Heumannische Sonnenfinsterniß in der Verdeutschung des N. T. Lübeck. 1749. 8. sind hier schon benützt.

<sup>28)</sup> Versuch einer mit Schrift und Vernunft übereinstimmenden Uebersetzung der heiligen Bücher des N. T., nebst vielen nöthigen und nützlichen Anmerkungen. Hannover. 1753. zwey Bände 8. Der zweite Titel heißt auch: Versuch einer zum Theil paraphrastischen Uebersetzung des N. T. u. s. w.

lich aufs N. T. gerichtet waren, mußte doch endlich eine vollendetere deutsche Uebersetzung immer näher herbeigeführt werden; wenn gleich keine der in unsrer Periode erschienenen mit vollem Recht auf diesen Namen Anspruch machen dürfte. Allein, wie sehr auch Heumann auf der einen, und Bengel auf der andern Seite noch immer von einem solchen Ideal entfernt blieben; einen bedeutenden Schritt thaten sie Beide, hatte vorzüglich Heumann gethan, um sich demselben zu nähern; und entschieden war ihr Verdienst, da sie durch ihre ungleich bessern Uebersetzungen die dürftigen Versuche eines Triller und Reiz, und vollends das abentheuerliche Nachwerk eines Junkherrott, gänzlich verdrängten, und diese insgesamt in ihrer ganzen Blöße darstellten! Aber für das N. T., welches der Wertheimer Uebersetzer zu sehr modernisirte, blieb noch ein neuer Versuch, der diesem entgegengesetzt wäre, der zwischen einer zu großen Freiheit und ängstlichen Buchstäblichkeit das Mittel hielte, und zugleich den Charakter des Originals so stark als möglich auszudrücken strebte, gar sehr zu wünschen übrig <sup>29</sup>).

#### B. Lateinische Bibelübersetzung.

Je mehr Versuche deutscher Uebersetzungen, vorzüglich des N. T., in unsrer Periode gemacht waren:

<sup>29</sup>) Von einzelnen in unsre Periode fallenden deutschen Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher kann hier, in einer allgemeinen Geschichte der Schrifterklärung, für welche die Geschichte einzelner Uebersetzungen nur ein specieller Theil ist, nicht die Rede seyn. Von einigen Schriften dieser Art, z. B. von Christian Richter's Uebersetzung der Epistel an die Römer. 1736. und von Damm's Uebersetzung der Epistel Jakobi. Berlin 1747. 8. redet indeß Heumann a. a. O. in der Vorrede zum zweiten Theil. S. XXI f.

ren: desto weniger Versuche lateinischer Uebersetzungen haben wir aufzuführen. Das N. T. ging gänzlich leer aus; und in Ansehung des A. T. kann ganz allein etwa Clericus in Betrachtung kommen. Da aber dieser Gelehrte selbst auf das Verdienst Verzicht leistet, eine Uebersetzung zu liefern, die sich ganz genau ans Original anschliesse, sondern nur wünscht, sich einer solchen, so weit es die Verschiedenheit der Sprachen verstatte, anzunähern; da er selbst gesteht, daß er, um sich nicht zu große Freiheiten zu verstatten, manche Hebraïsmen ganz wörtlich nachgebildet habe; da überdies diese Uebersetzung, die ziemlich genau die Ausdrücke des Originals wiedergiebt, deren Sinn dann die beigefügte Paraphrase deutlicher entwickelt, zwar keine bedeutende Fehler hat, aber auch durch keine hervorstechende Eigenschaften sich auszeichnet; da endlich diese Uebersetzung bloß als eine Ausgabe zu dem gleich nachher zu beleuchtenden schätzbaren Commentar dieses Schriftforschers zu betrachten ist, wenigstens nicht die Hauptsache in seinem Werk ausmacht: so wird die bloße Erwähnung dieser Uebersetzung für unsern Zweck vollkommen hinreichen <sup>30</sup>).

#### C. Andre Bibelübersetzungen in neuern europäischen Sprachen.

Aber eben so hinreichend wird auch bey den übrigen Bibelübersetzungen, welche andre neuere europäische Sprachen uns etwa in diesem Zeitalter darbieten, bies

<sup>30</sup>) Von dieser Uebersetzung, die von einer unten stehenden Paraphrase begleitet wird, und mit dem 1693 f. erschienenen, bald näher zu beleuchtenden Commentar des Verfassers zum N. T. in Verbindung steht, redet Rosenmüller Bd. IV. S. 238 f. wo auch des Verfassers Absicht und Grundsätze bey dieser Uebersetzung angegeben sind, auch eine Probe von derselben mitgetheilt ist.

bieten, eine ganz kurze Erwähnung für unsre Absicht seyn, da jede speciellere Auszeichnung auch nur der vorzüglichern unter ihnen uns zu weit führen möchte. Würdig dürften sonst dieser besondern Auszeichnung mehrere französische Uebersetzungen erscheinen, die von Procestanten dieses Zeitalters herrühren. Denn außer dem eben gedachten Clericus, der Wort für Wort die Ausdrücke des neutestamentlichen Originals zu übersetzen suchte, so weit es die französische Sprache verstattete, aber in den Stellen, wo er sich von den griechischen Ausdrücken nothwendig hatte entfernen müssen, die Begriffe derselben nach den besten Interpretationsgrundsätzen auszudrücken sich bemühte; und auch durch diese Uebersetzung, die in manchen Stücken vom Gewöhnlichen abwich, seine Kenntniße und Einsichten beurkundete, wenn sie gleich manche Spuren von Eilfertigkeit an sich trug <sup>31</sup>): haben Beausobre und L'Enfant, zwei Sprachgelehrte Männer, eine Uebersetzung des N. T. publicirt, die wegen ihrer Reinheit und Richtigkeit vor allen vorhergehenden französischen Uebersetzungen entschieden den Vorzug behauptet <sup>32</sup>); und hat übers dies schon früher Carl Le Cene, einst reformirter Prediger in Frankreich, der sich nach Widerrufung  
des

<sup>31</sup>) Le Nouveau Testament de notre Seigneur Jesus Christ, traduit sur l'original grec, avec des remarques, où l'on explique le texte, et où l'on rend raison de la version. Par Jean Le Clerc. Amsterdam. 1703. deux tomes. 4. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 484 f. wo auch von der Verkehrung die Rede ist, welche dieses Werk erfuhr.

<sup>32</sup>) Le N. T. de notre Seigneur J. Chr. traduit en François sur l'original grec, avec des notes literales pour eclaircir le texte. Par Messieurs de Beausobre et L'Enfant. Amsterdam. 1708. zwey Bände 4. Vergl. Rosenmüller S. 437 f.

des Edicts von Nantes zu Amsterdam aufhielt, und endlich 1703. zu London starb, eine freie Uebersetzung der ganzen Bibel veranstaltet, welche fließend und deutlich war; aber, um dieses zu seyn, sich oft willkürliche Einschaltungen erlaubte, und dem Schriftsteller einen falschen Sinn unterlegte; die aber erst acht und dreißig Jahre nach ihres Verfassers Tode, also später, als die beiden vorhergedachten Uebersetzungen, durch den Sohn des Verfassers zum Druck befördert ward <sup>33</sup>). Doch Beausobre und L'Enfant behalten in Ansehung des N. T. auch nach Erscheinung dieses Werks den Preis.

An englischen Bibelübersetzungen dieses Zeitalters, die von Protestanten herrührten, möchten wir zunächst allein zwey zu bemerken haben; eine Uebersetzung der ganzen Bibel, die unverdächtig, und zum öffentlichen Gebrauch bestimmt war <sup>34</sup>); und eine Uebersetzung des N. T. besonders, von einem Ungenannten, die aber sehr verdächtig schien. Denn ihr Verfasser bediente sich bald eines sehr gemeinen, und der Würde der heiligen Schrift unangemessenen

Aus:

<sup>33</sup>) La sainte Bible contenant les livres de l'ancien et du nouveau Testament: nouvelle version françoise par Charles Le Cene. Amsterdam. 1741. fol. Der Entwurf zu dieser Uebersetzung, nebst den Grundsätzen, nach welchen sie ausgearbeitet seyn sollte, war schon 1697. zu Rotterdam vom Verfasser bekannt gemacht. Vergl. Rosenmüller S. 429 f.

<sup>34</sup>) The holy Bible, containing the Old Testament and the New, newly translated out of the original tongues, and with the former translations diligently compared and revised. Oxford. 1717. zwey Bände fol. Zum Gebrauch in Kirchen bestimmt, wie der Titel bemerkt.



Ausdrucks, bald solcher Wörter und Redensarten, welche die Kenntniß und Fassungskraft des gewöhnlichen Lesers übersteigen; und schien es in der That zweifelhaft zu lassen, ob er das N. T. übersetzen, oder travestiren wollte. Daß er auch 1 Joh. V, 7. ausließ, mußte ihm in den Augen vorurtheilsvoller Beurtheiler noch mehr zum Vorwurf gereichen<sup>35)</sup>.

In italienischen Uebersetzungen, die von Protestanten herrühren, und zum Gebrauch für Protestanten bestimmt waren, möchten ebenfalls zwey neue Versuche, welche diesem Zeitalter angehören, und sich allein aufs N. T. erstrecken, Erwähnung verdienen. Der erste hatte Verlando della Lega, einen ehemahligen Franciscaner, der aber zu Genf zur reformirten Kirche übergetreten, und nachher Professor der ausländischen Sprachen zu Erlangen geworden war, und Jakob Philipp Kasvizza zum Urheber; gab aber durch die freiere Art, wie gewisse in dogmatischer Hinsicht wichtige Stellen hier ausgedrückt wurden, die Hinneigung seiner

Bers

<sup>35)</sup> The New Testament in Greek and English: Containing the original Text, corrected from the authority of the most authentic Mss. And a New Version form'd agreeably to the illustrations of the most learned Commentators and Critics: with notes and various readings, and a copious alphabetical index. In two volumes. London. 1729. 8. Einer Prüfung ist dieses von Mace herrührende Werk unterworfen in Leonhard Twells critical examination of the late New Text and Version of the N. T. Vergl. Lewis history of the several translations &c. vor Wiclif's New Testament. p. 93 sq. wo Proben von dieser Uebersetzung mitgetheilt sind.

Verfasser zu socinianischen Meinungen auffallend zu erkennen <sup>36</sup>). Der andre hingegen, der von Johann Gottlob Glück, Pastor zu Kositz im Altenburgischen, herrührte, und für Dessen protestantische Glaubensbrüder in Italien bestimmt war, wo der Verfasser auf seinen Reisen einen gänzlichen Mangel an Exemplaren italiänischer Bibelübersetzungen wahrgenommen hatte, war mit großem Fleiß ausgefertigt, und suchte in manchen Stellen durch eingeschaltete Wörter, die dem Original nicht angehören, die Verständlichkeit des Ausdrucks zu befördern <sup>37</sup>).

Mit Uebergang der holländischen, und nachher auch der polnischen Bibelübersetzungen, für deren Geschichte sich uns jetzt kein neuer Umstand darbietet, mag noch in Ansehung der ungarischen erinnert werden, daß nach mehreren bloßen Revisionen der früheren Karolynschen Uebersetzung [Bd. III. S. 382.] endlich Georg Eschipsch, Pfarrer zu Debresin, ein des Hebräischen sehr kundiger Gelehrter, eine neue Uebersetzung der Bibel ausarbeitete, welche äußerst genau, aber nicht für Jedermann verständlich und brauchbar war, da sie die hebräischen und griechischen Redensarten wörtlich auszudrükte

<sup>36</sup>) Il Nuovo Confederamento di Giesu il Messia, — divulgato fedelmente di Greco, e reso intelligibile in fino a volgo. — Da Matteo Berlando della Lega, e da Jacobo Filippo Ravizza. A Christian Erlanga. 1711. 1712. zwey Bände. 8. Vergl. Rosenmüller S. 328 f.

<sup>37</sup>) Il Nuovo Testamento di Giesu Christo, — dell' originale greco fedelmente vulgarizzato da Giovanne Gottlobbe Glicchio. In Altenburgo e Lipsia. 1743. 8. Vergl. Rosenmüller S. 330 f.

zudrücken suchte; daß diese Uebersetzung erst nach dem Tode ihres Verfassers, durch den Sohn Desselben zu Tage gefördert, und zwar nicht in Ungarn, wo es bedenklich schien, sondern durch Campegius Witringa Veranstaltung zu Leyden publicirt ward; daß aber auch dieser Umstand diese Uebersetzung, die in den Leydenschen Abdrücken sollte nach Ungarn hinübergeführt werden, nicht vor den Verfolgungen, welche man daselbst über die Protestanten ergehen ließ, und vor gewaltsamen Raabregeln, wodurch die Exemplare derselben ungemein selten werden mußten, sichern konnte<sup>38)</sup>. Sonst sah dieses Zeitalter noch eine neue Uebersetzung des N. T. aus dem Grundtext, von Andreas Torfos, lutherischem Prediger zu Raab, und eine andre von Johann Barany, Superintendenten, und Prediger zu Fölpeck unweit Raab; deren jede ihre eigenthümlichen Verdienste hat, wiewohl sie beide vorzüglich zum populären Gebrauch bestimmt waren<sup>39)</sup>. Endlich mag noch der Umstand angeführt werden, der zur Geschichte der ungarischen Bibelübersetzungen wichtig ist, daß in den Zeiten der Verfolgung, welche die Protestanten in Ungarn in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verschiedentlich erdulden mußten, Hieronymus von Alphen, Professor der Theologie zu Utrecht,

<sup>38)</sup> Von dieser Uebersetzung, welche zu Leyden 1716. 1717. 8. erschien, vergl. die schon öfter benutzte Nachricht von den ungarischen Bibelausgaben, in Niedererer's Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher- Geschichte. II, 5. S. 27 f.

<sup>39)</sup> Von Torfos Uebersetzung, Wittenberg. 1736. 8. vergl. Niedererer a. a. D. S. 30 f. Von Barany's Uebersetzung, Lauban. 1758. 8. ebendas. S. 31 f.

Utrecht, zum Besten der Reformirten in Ungarn es durch seine thätige Vermittelung dahin gebracht hat, daß ihnen eine schöne ungarische Bibel zu Utrecht gedruckt werden konnte <sup>40</sup>).

Endlich wird, mit Uebergang der dänischen, nur noch von der schwedischen Bibelübersetzung etwas Weniges hinzuzufügen seyn. Auch durch die unter Carl XII. publicirte, neu berichtigte schwedische Bibelübersetzung [Bd. III. S. 384 f.] fanden sich die Einsichtsvollern noch zu wenig befriedigt; und dadurch wurden verschiedene Gelehrte sehr dringend aufgesodert, das Bibelstudium noch ferner immer mehr zu cultiviren; auch zum Theil in der Stille neue Uebersetzungen auszuarbeiten. Doch die köstlichste Frucht dieses fortgesetzten Bibelstudiums war das treffliche Bibelwerk, welches Bischof Gezelius der Aeltere bereits begonnen hatte, und Gezelius der Jüngere mit der nämlichen Gelehrsamkeit und dem nämlichen Fleiß vollendete; wiewohl auch Dieser es nicht mehr ganz zu Tage fördern konnte, sondern die Publicirung des N. T. nach seinem Tode [st. 1718.] seinem Schwiegersohn, dem Bischof Lund zu Westö, überlassen mußte. In diesem Werk ist die bis dahin schon öfter revidirte, aber noch immer nicht hinlänglich verbesserte schwedische Bibelübersetzung sehr gut nach dem Grundtext berichtigt. Doch macht die Auslegung selbst, welche mit der Auslegung der besten neuern Exegeten zusammenstimmen soll, die schätzbarste Seite dieses Werkes aus <sup>41</sup>). Außerdem wur-

<sup>40</sup>) Niederer a. a. O. S. 29.

<sup>41</sup>) Schinmeier's Geschichte der schwedischen Bibeld-  
Uebersetzungen und Ausgaben. Stück III. S. 158 f. Das  
N. T.

Den noch ferner von mehreren Gelehrten treffliche Beiträge zur Berichtigung der schwedischen Bibelübersetzung dargeboten <sup>42)</sup>). Allein die neuen Pläne, die endliche möglichste Vollendung dieser Version betreffend, die seit 1750. aufs neue in Anregung gebracht wurden, gediehen auch jetzt noch nicht zur Ausführung, sondern konnten erst unter der Regierung Gustavs III. dazu gedeihen <sup>43)</sup>). Ihrer wird also noch die letzte Periode unsrer Geschichte mit verdientem Ruhme gedenken!

Wie verdienstlich also mehrere neuere Bibelübersetzungen dieses Zeitalters, welche auch außer Deutschland von Protestanten ausgefertigt wurden, in ihrer Art seyn mochten, und wie sehr einzelne unter ihnen sich durch Genauigkeit, oder durch Schönheit der Diction auszuzeichnen suchten: in wissenschaftlicher Hinsicht konnten die mehrsten unter ihnen nur einen sehr geringen Gewinn gewähren, da sie vorzüglich auf den populären Gebrauch zur Nutzenanwendung und Erbauung berechnet waren. Mit desto größerem Recht verweilen wir dagegen noch etwas länger bey denjenigen Werken, welche der vollständigen und gründlichen Auslegung selbst von den gelehrtern Schriftforschern

N. T. von diesem Bibelwerk erschien zu Ubo. 1711. in zwey Theilen fol. Das N. T. desselben Werks erschien zu Stockholm. 1724. 1728. in vier Theilen fol.

<sup>42)</sup> Schinmeier a. a. O. S. 162 f. wo mehrere schätzbare Schriften dieser Art aufgeführt sind.

<sup>43)</sup> Schinmeier a. a. O. S. 167 f. — Noch bemerke ich, daß von allen diesen Uebersetzungen insgesammt *F. Alb. Fabricii bibliotheca graeca, ed. Harles. Tom. IV. p. 856 squ.* zu vergleichen ist.

schern dieses Zeitalters gewidmet wurden; vorzüglich bey solchen, die uns den eigenthümlichen Charakter dieses Zeitalters in theologischer und exegetischer Hinsicht am deutlichsten erkennen lassen; und ganz vorzüglich bey solchen, die wahren Gewinn für das Bibelstudium gewähren!

II. Vollständiaere Auslegung der Bibel, in einleitenden Untersuchungen, wie in Commentarien und Paraphrasen.

Auch hier werden wir wiederum, ehe von den ausführlicheren Erklärungsversuchen dieses Zeitalters, welche auf einzelne biblische Bücher besonders, oder auf die ganze Bibel gerichtet waren, die Rede seyn kann, einen Blick auf die immer mannichfaltigern und umfassendern vorbereitenden historischen Untersuchungen zu werfen haben, welche man mit steter Erweiterung des Gesichtskreises über die biblischen Bücher und ihre Geschichte im Ganzen, oder im Einzelnen anstellte; mit einem Wort, auf die historischen Einleitungen in die Bibel, welche dieses Zeitalter darbietet, und auf diejenigen Forschungen, welche damit in der nächsten Verbindung stehen.

A. Historische Einleitungen in die Bibel, nebst den damit verwandten Untersuchungen.

Wir dürfen nach den früheren Bestimmungen der Begriffe des Kanons und der kanonischen Bücher, die einen so wesentlichen Theil einer historischen Einleitung in die Bibel ausmachen [Vd. III. S. 389 f.], bey den folgenden Erörterungen dieser Art, die unserer Periode angehören, wie sie durch Gerhard van Mastricht, Johann Fried und Andre angestellt wurden <sup>44)</sup>, um so viel

<sup>44)</sup> Gerhards van Mastrichts commentatio de canonis scripturarum

weniger besonders verweilen, da die Bestimmung des Begriffs vom Kanon, und des Ansehens kanonischer Bücher, welche man vorhin beliebt hatte, dadurch im Wesentlichen keine Veränderung erlitt; und da die freieren Untersuchungen über den Kanon, welche andre Bestimmungen seines Begriffs und andre Ansichten von demselben herbeiführten, erst der letzten, forschenden Periode unsrer Geschichte angehören.

Dagegen dürfen ein Paar fernere Versuche einer allgemeineren Einleitung in die biblischen Bücher, wie Salomo van Till nach Heidegger <sup>45)</sup>, und Friedrich Eberhard Rambach nach David Collier darbot <sup>46)</sup>, keinesweges aus der Acht gelassen werden, da sie immer mehr die

Wens

turae sacrae ecclesiastico, secundum seriem saeculorum post Christum natum. Brem. 1722. ed. Christian. Koerber. Jenae. 1725. 8. auch abgedruckt in der Biblioth. hist. philol. theol. Bremensi. Class. VII. fasc. I. N. I. *J. Frickii* commentatio theologico-critica de cura ecclesiae veteris circa canonem sacrae scripturae, et conservandam codicum puritatem. Ulmac. 1728. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 108 f.

<sup>45)</sup> *Salomonis van Till* opus analyticum, comprehendens introductionem in sacram scripturam, ad *J. Henr. Heideggeri* enchiridion biblicum *ισπορνημωνιον* concinnatum. Trajecti ad Rhenum. Tom. I. II. 1720. 4. wieder aufgelegt Basel. 1722. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 102 f. [Vergl. Bd. III. S. 402. Note 52.]

<sup>46)</sup> Einleitung zum richtigen Verstande und nützlicher Lesung der heiligen Schrift, von David Collier. Aus dem Englischen übersetzt durch Friedrich Eberhard Rambach. Rostock. 1759. 8. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 106 f.

Menge und Mannichfaltigkeit der Notizen andeuten, welche eine Einleitung dieser Art in sich vereinigen soll. Doch wird in Ansehung beider Werke die Bemerkung hinreichen, daß sie sich mehr darauf beschränken, die anderswo bereits angestellten Untersuchungen und zerstreuten Notizen zu einem Ganzen zu vereinigen, als durch eigne fortgeführte Forschungen neuen Gewinn für die Wissenschaft herbeizuführen. Van Till lieferte nächst einer speciellen Einleitung zu den mehrsten biblischen Büchern, worin von dem Namen, Inhalt, Verfasser, der Zeit und dem Ort der Abfassung, dem Styl und der Glaubwürdigkeit derselben gehandelt ward, eine besondere, aber zu sehr ins Kleine gehende Zergliederung jedes einzelnen biblischen Buchs. Collier, von Rambach übertragen, redet in zwey Hauptabtheilungen zuerst vom Lande Canaan, als dem Schauplatz der biblischen Geschichte; von der Offenbarung und den Gründen ihrer Göttlichkeit; von allgemeinen Grundsätzen der Auslegung des A. T., und der mosaischen Bücher insbesondre; von der Geschichte der Hebräer, und von den in jede Periode derselben gehörigen Schriften des A. T.; alsdann von dem N. T. besonders; woben anfangs von den vier Evangelien, ihrer Göttlichkeit, ihren Urhebern, ihrer Zeitrechnung, ihrer Zulänglichkeit und Absicht geredet wird; auch allgemeine historische und hermeneutische, zum Verständniß und zur Auslegung der Evangelien nöthige Bemerkungen hinzugefügt sind, die dann von einer detaillirten Auseinandersetzung des Inhalts und Zwecks der einzelnen Evangelien begleitet werden; und darauf von den übrigen Büchern des N. T. auf die nämliche Weise gehandelt wird. Die Grenzen sind hier, wie diese Uebersicht lehrt, zu wenig bestimmt



stimmt abgesteckt, wie auch schon der vielumfassende Titel vermuthen läßt; und es ist Manches in diese Schrift aufgenommen, was nicht in eine historische Einleitung, sondern vielmehr in die Dogmatik oder Hermeneutik gehört. Indeß gebührt dieser Schrift das Lob, die besten damals vorhandenen Hülfsmittel mit Sorgfalt benutzt, und ihre Resultate gut zusammengestellt zu haben. Doch machte die Menge der Gegenstände, welche hier berührt werden mußten, und nur in der Kürze zusammengedrängt werden konnten, eine tiefergehende Erörterung einzelner Punkte, die besonders schwierig sind, und speciellere Untersuchungen erforderten, fast unmöglich. Denn diese letztern ließen sich allein mit der nöthigen Vollständigkeit und Gründlichkeit anstellen, wenn man die Punkte historischer Forschungen, welche das A. oder N. T. besonders betrafen, gänzlich von einander abgesondert beleuchtete; und also, statt einer allgemeineren Einleitung in die biblischen Bücher überhaupt, eine speciellere Einleitung ins A. oder N. T. besonders, ja selbst in die Apokryphen des N. T. besonders, aufstellte. Bey der kritischen Einleitung in die biblischen Bücher hatte schon Richard Simon diese Trennung nothwendig befunden, und selbst mit Glück versucht [Bd. III. S. 315 f.]. Bey der biblischen Hermeneutik ward ebenfalls das Bedürfniß einer solchen Trennung noch in unsrer Periode lebhaft verspürt, und wenigstens noch der Anfang gemacht, es zu befriedigen. [Vergl. oben S. 348 f.] Endlich bey der historischen Einleitung in die Bibel ward wenigstens von Einzelnen schon zu Anfang unsrer Periode ein ähnliches Bedürfniß verspürt; und fallen die ersten Versuche einer solchen

Trennung schon in den Anfang dieser Periode. Und diese Trennung mußte dann für die vollständigere und gründlichere Entwicklung der sämtlichen zu einer historischen Einleitung gehörigen Punkte eben so wohlthätig werden, als sie es für die Grundlage der biblischen Kritik schon vorhin geworden war, und es für die biblische Hermeneutik bald nachher zu werden anfing.

Wenn nun gleich die ersten Versuche einer historischen Einleitung ins N. T. schon früher gemacht wurden, als der erste Versuch einer speciellen historischen Einleitung ins A. T.: so machen wir doch billig mit Beleuchtung dieses letztern den Anfang.

Carpzov, der in diesem Zeitalter allein eine so umfassende kritische Einleitung ins A. T. darbot [S. 290. Note 12.], ist auch der Erste und der Einzige, der hier eine historische Einleitung ins A. T. besonders aufstellte <sup>47)</sup>, und zwar noch früher aufstellte, als seine Kritik des A. T. erschienen war. Durch die früheren einleitenden Versuche von geringerm oder größerm Umfang überhaupt, wie auch besonders durch die so umfassende Walthersche Einleitung [Bd. III. S. 392. Note 28. S. 397. Note 39.] zu wenig befriedigt; da diese auf der einen Seite zu Vieles vom theologischen System hineingesogen

<sup>47)</sup> Introductio ad libros canonicos Bibliorum Vet. Test. omnes, praecognita critica et historica, ac auctoritatis vindicias exponens. Adornata studio J. Gottl. Carpzovii. Lips. 1721. 4. wieder aufgelegt 1731. 1741. Das Werk zerfällt in drey Theile, mit dem speciellen Titel: *Introd. ad libros historicos, poeticos, propheticos V. T.* Vergl. Rosenmüller BdI. S. 137 f.

zogen hatte, und auf der andern Seite sich über die einzelnen Bücher, ihren Zweck, ihre Chronologie, und ihre göttliche Auctorität zu wenig ausführlich verbreitete, sich zu sehr in einzelne philologische und exeggetische Erörterungen verlor, auf die Einwendungen neuerer Kritiker noch zu wenig Rücksicht nehmen konnte, und die Commentare gänzlich mit Stillschweigen überging <sup>48)</sup>; wünschte Carpsov ein Werk zu liefern, welches diese Mängel seiner Vorgänger ersetzte, und sich eben sowohl specieller über jedes einzelne Buch des N. T. verbreitete, als die bisherigen Bearbeiter desselben vollständig angäbe.

Aus diesem Gesichtspunct, daß der Verfasser vorzüglich eine Special: Einleitung zum N. T. liefern wollte, muß wohl das Ganze betrachtet werden, wenn man es nicht sehr mangelhaft finden soll. Denn die wenigen vorangeschickten allgemeinen Notizen über die heilige Schrift im Allgemeinen, und über das N. T. besonders, sind von zu geringem Umfang, um hier in Betrachtung zu kommen. Aber unlängbar war die Art, wie er von jedem einzelnen Buch handelte, da er den Namen, den Verfasser, den Inhalt, den Zweck, die Zeit der Abfassung, die Eintheilung und den Styl desselben, noch näher, als schon Walther, beleuchtete, und überdies noch die wichtigsten Commentare der verschiedenen Religionsparteien bemerklich machte, gar sehr geeignet, eine größere Vollständigkeit in diesen Erörterungen herbeizuführen. Doch wird das Eigenthümliche dieser Einleitung nicht sowohl durch diese Angabe der Hauptrubriken bey jedem einzelnen Buch, als durch Her-

vors

<sup>48)</sup> Carpsov l. c. fol. a 3 der Vorrede. Ueberhaupt werden in dieser Vorrede die Vorarbeiten gemustert.

vorhebung einiger hier vorgetragenen Ideen über einzelne Bücher charakterisirt.

Moses ist nach unserm Verfasser alleiniger Urheber des ganzen Pentateuch, und zwar so, wie wir ihn gegenwärtig haben; wenn es gleich unentschieden bleibt, ob unsre Eintheilung seiner Schriften in fünf Bücher gerade von ihm herrühre <sup>49)</sup>. Dies gilt also auch ganz besonders von der Genesis ohne einige Ausnahme. Aber er bedurfte zu ihrer Abfassung keiner früheren Urkunden und uralten Documente. Denn der heilige Geist theilte ihm diejenigen Kenntnisse und Notizen von der Vorzeit mit, die ihm eigne Erfahrung und Beobachtung nicht mehr hatte gewähren können; und eben durch diese Mittheilung erhielten sie ihre höchste Glaubwürdigkeit <sup>50)</sup>. Josua habe wahrscheinlich das Mehrste, was in dem Buche dieses Namens enthalten ist, schriftlich aufgezeichnet; jedoch nicht Alles, da Manches augenscheinlich spätern Ursprungs ist. Vielleicht habe Samuel, oder ein anderer frommer Mann, das Buch in der Folge mit Zusätzen bereichert. Indes er sey, wer er wolle; er sey inspirirt gewesen, und stehe an Auctorität dem Moses gar nicht nach <sup>51)</sup>. Der Verfasser des Buchs der Richter ist ungewiß, und es können allein unsichre Muthmaßungen über ihn aufgestellt werden. Indes ist es nur ein Einziger gewesen, wie dies aus der Gleichförmigkeit des Stils, aus dem genauen Zusammenhang, und auch aus der Natur der Theopneustie erhellt. Denn inspirirt war auch dieser Verfasser auf jeden Fall. Gewiß ist dies Buch

<sup>49)</sup> Carpzov l. c. p. 38 squ. 45 squ. des ersten Theils, nach der zweiten Ausgabe.

<sup>50)</sup> l. c. p. 62 squ.

<sup>51)</sup> l. c. p. 154 squ.

Buch zu Davids Zeit schon abgefaßt gewesen. Man kann nicht streng erweisen, daß Samuel der Verfasser war; aber auch eben so wenig entscheidend behaupten, daß er es nicht war <sup>52)</sup>. Beim ersten Buch Samuels erklärt er sich: man trete dem göttlichen Ursprung der Schrift und ihrer Würde zu nahe, wenn man annehme, daß dieses Buch aus alten Jahrbüchern, erst viele Jahre nachher, durch menschlichen Fleiß zusammengesetzt sey. Die darin aufbehaltenen Thatsachen seyn wahrscheinlich nach und nach, so wie sie sich zugetragen haben, von Samuel, Gad und Nathan aufgezeichnet; und nachher von einem Propheten, unter Dazwischenkunft der Theopneustie, in die gegenwärtige Form gebracht. Dasselbe gelte auch von dem zweiten Buch <sup>53)</sup>. Vom ersten Buch der Könige heißt es: der heilige Geist habe dem Schriftsteller, dessen er sich bediente, Alles das in derjenigen Ordnung und auf diejenige Weise in die Feder dictirt, was und wie es in diesen Büchern aufgezeichnet sey; es habe also keiner früheren Jahrbücher bedurft, um aus denselben die früheren Thatsachen, die ihm von Gott selbst mitgetheilt wurden, zu schöpfen. Aber der Amasneusis, dessen sich der heilige Geist hier bediente, sey ungewiß; vielleicht sey es Esra gewesen. Vom zweiten Buch gelte wiederum das Dämliche <sup>54)</sup>. Der Meinung, daß Esra Verfasser des ersten Buchs der Chronik sey, will er gern beistimmen, wenn nur Esra soll vom heiligen Geist geleitet seyn, und nicht durch eignen Fleiß aus alten Annalen einen kurzen Inbegriff der Geschichte zusammengesetzt haben.

<sup>52)</sup> Carpzov l. c. p. 173 squ. <sup>53)</sup> l. c. p. 214 squ. 234 squ.

<sup>54)</sup> l. c. p. 242 squ. 274 squ.

haben <sup>55)</sup>). Ahasverus im Buch Esther ist seiner Meinung nach kein Andern, als Xerxes <sup>56)</sup>).

Bei den poetischen Büchern des A. T. werden ein Paar gute Bemerkungen über die wahrscheinlich metrische Abfassung der hebräischen Dichtungen mitgetheilt <sup>57)</sup>). Hierauf wird besonders in Ansehung des Buches Hiob erinnert: daß Hiob, der wirklich gelebt habe, nach aller Wahrscheinlichkeit aus der Familie des Nachor abstamme, unter dessen Söhnen Uz, Buz, und Andre angegeben werden. Das Land Uz oder Usitis in Arabien grenze an Charan, den Sitz Nachors. Der Verfasser des Buchs sey nicht Moses, nicht Einer von den Freunden Hiobs, nicht Salomo, nicht Einer von den Propheten, sondern Hiob selbst; und zwar habe er Cap. III, 2 — XLII, 7. aus göttlicher Eingebung abgefasset; den Prologus und Epilogus aber, der in Ansehung des Styls gänzlich von dem Uebrigen verschieden sey, habe höchstwahrscheinlich Samuel aus göttlicher Eingebung hinzugesügt, um den Zweck des Buchs und den Zusammenhang der Geschichte anzudeuten <sup>58)</sup>). Von den Psalmen, die freilich dem größten Theile nach von David, aber doch auch von manchen Andern, jedoch sämtlich inspirirten, Urhebern herrühren, sey schon immer, so wie ein einzeln abgefasset und für den öffentlichen Cultus bestimmt ward, durch die Leviten, und unter diesen besonders durch die Musikverständigen, das Autographum sorgfältig aufbewahrt, und neben den übrigen heiligen Urkuns

<sup>55)</sup> Carpzov l. c. p. 286 squ.

<sup>56)</sup> l. c. p. 358 squ.

<sup>57)</sup> l. c. Pars II. p. 3 squ.

<sup>58)</sup> l. c. p. 33 squ. 39 squ. 55 squ.

Urkunden niedergelegt; bis endlich Esra die übrigen, die er für ächt und inspirirt erkannte, und die noch nicht mit aufbewahrt waren, hinzufügte, und die Sammlung vollendete; worauf entweder Esra die Psalmen unter der Leitung des heiligen Geistes ordnete, oder der heilige Geist die Ordnung bestätigte, welche schon bisher in der allmählich entstandenen Sammlung Statt gefunden hatte, so daß Esra diese Ordnung nicht störte, sondern bloß die noch übrigen Psalmen hinzufügte <sup>59)</sup>. Das ganze Buch der Sprüche habe Salomo zum Urheber; so daß Cap. I — IX. X — XXIV. ihm ganz allein angehören; Cap. XXV — XXIX. von weisen Männern, welche Zeitgenossen des Hiskias waren, aus dem zerstreuten Nachlaß des Salomo unter göttlicher Leitung gesammelt, und in ein System gebracht wurden; Cap. XXX. von Salomo aus einem Gedicht seines weisen Zeitgenossen Agur geschöpft und überarbeitet; und so auch Cap. XXXI., welches dem Inhalt nach von der Bathseba herrühre, von Salomo überarbeitet und als göttlich bestätigt ward <sup>60)</sup>. Auch das ganze Buch Koheleth gehöre unlängbar dem Salomo als alleinigem Verfasser an <sup>61)</sup>. Eben so auch das Hobe Lied, welches nicht weniger inspirirt sey, und Christus als den himmlischen Salomo besinge, und die mystische Vereinigung Christus als des Bräutigams mit der Kirche, seiner Braut, darstelle <sup>62)</sup>.

Von den Propheten hat Carpzov ganz die damals gewöhnlichen Vorstellungen. Sie sind ihm  
Mans

<sup>59)</sup> Carpzov l. c. p. 96 squ. 106 squ. <sup>60)</sup> l. c. p. 172 squ.

<sup>61)</sup> l. c. p. 207 squ. <sup>62)</sup> l. c. p. 242 squ. 247. 250 squ.

Männer, welche, durch ein göttliches Licht erleuchtet, Dinge, die entweder für den menschlichen Verstand zu hoch, oder noch zukünftig sind, oder durch natürliche Geisteskräfte und menschlichen Scharfsinn nicht erforscht werden können, durch göttliche Offenbarung erkannten, und entweder durch Zeichen, oder durch Worte Andern mittheilten. Sie sollten aber ganz vorzüglich Herolde des Messias seyn <sup>63</sup>). Jesajas ist ihm der alleinige Urheber der Orakel, die unter seinem Namen aufbewahrt sind; er hat sie nicht allein, so wie wir sie haben, auf Eingebung des heiligen Geistes öffentlich vorgetragen; sondern hat sie auch selbst so niedergeschrieben, und selbst in der Ordnung, in welcher wir sie besitzen, gesammelt <sup>64</sup>). Auch Daniel ist ihm der alleinige Urheber derjenigen Orakel, die seinen Namen tragen <sup>65</sup>). Daß das Orakel des Obadias sich mit wenigen Abweichungen auch beim Jeremias findet, ist so wenig ein Beweis, daß Einer den Andern benutzte hat, daß es vielmehr, wie ähnliche Wiederholungen des nämlichen Abschnitts in andern historischen oder prophetischen Büchern, zur Erhöhung des Ansehens und zur Verstärkung des Glaubens an den göttlichen Ursprung sol-

<sup>63</sup>) Carpzov l. c. P. III. p. 7 squ. woraus diese Bestimmung zur Probe mag mitgetheilt werden: *Veri nominis prophetae homines erant, divina luce collustrati, res vel sublimitate sua abstrusas, vel eventu adhuc futuras, et naturali sagacitati impervestigabiles atque incognitas, ex divina revelatione percipientes, et vel per signa, vel per verba cum aliis, quorum eas scire intererat, communicantes, ad gloriam numinis, et ecclesiae aedificationem, vel ad informationem nonnunquam privatorum.* Daß sie vorzüglich den Messias verkündigen sollten, erweist er p. 45 squ.

<sup>64</sup>) l. c. p. 101 squ.

<sup>65</sup>) l. c. p. 244 squ.



solcher Stellen gereicht; da der heilige Geist bei dieser genauen Zusammenstimmung die Glaubwürdigkeit des Einen durch das Zeugniß des Andern bekräftigen wollte <sup>66</sup>). Endlich das Buch Jonas ist unserm Verfasser eine durchaus wahre Geschichte, von dem Hauptgegenstand desselben, Jonas selbst, abgefaßt, der ein Typus auf Christus ist <sup>67</sup>).

Dies sind die hauptsächlichsten, durch häufiges Widersprechen gegen die Vorstellungen und Hypothesen eines Simon, Spinoza, Clericus und Andern, gerechtfertigten Ideen eines Werks, das wegen des ungemeinen Reichthums an historischen Forschungen, und wegen der fleißigen Sammlung und Benützung des Aelteren und Neuern, was über einzelne Bücher des A. T. erwiesen, oder wahrscheinlich gemacht, oder conjecturirt war, lange Zeit als classisch gelten mußte. Nur ist es bei dem großen Reichthum dieses Verfassers an fruchtbaren historischen Forschungen, und bei seiner scheinbaren Unbefangensheit, wo es Vorstellungen und Hypothesen betrifft, welche mit seinen dogmatischen Voraussetzungen nicht im Widerspruch stehen, gar sehr zu bedauern, daß er sich im Ganzen lediglich von diesen dogmatischen Voraussetzungen leiten läßt; und, statt uneingenom-

men

<sup>66</sup>) l. c. p. 338 squ. Es heißt hier: In den Büchern der Chronik, wie auch im Jesajas finden sich Abschnitte, die auch in den Büchern der Könige stehen; auch in den Evangelisten finden sich solche Wiederholungen, non quod unus alterum exseriberet. sed ut fidem unius testimonio alterius confirmaret spiritus s.; et vel ipsa harmonia atque consensu librorum, eandem eos agnoscere originem, doceret.

<sup>67</sup>) l. c. p. 349 squ. 356 squ.

men historisch zu untersuchen, und dann allererst seine dogmatischen Grundsätze aufzustellen, lieber mit seinen schon festgesetzten dogmatischen Vorstellungen zu den Büchern des N. T. hinzugeht, und die Gültigkeit oder Ungültigkeit einer Vorstellung über ein biblisches Buch fast allein nach ihrer Verträglichkeit oder Unverträglichkeit mit seinen dogmatischen Voraussetzungen abmisst. Schon hieraus ergibt sich hinlänglich, daß sich in diesen Erörterungen unsers Verfassers nur selten eine Spur von höherer Kritik, und noch seltner eine Spur von solcher liberalen Denkart und solchem freien Forschungsgeist bemerken läßt, wie ihn die Untersuchungen eines Simon in der vorhergehenden, und eines Clericus in unsrer Periode zu erkennen geben. Vielmehr bemüht er sich eifrig, die früheren oder gleichzeitigen freieren Forscher zu widerlegen; die herkömmlichen, vom theologischen System begünstigten, Meinungen in Schutz zu nehmen; und die Unerfahrenen gegen die hinreißende Gewalt der unbescheidnen Zweifel und der kühnern und freieren Forschungen möglichst zu sichern. Ueber ein halbes Jahrhundert erhielt sich diese Einleitung ins N. T. im Besiz, ohne durch ein neueres Werk von ähnlichem Umfang, welches freiere Ansichten eröffnete, verdrängt zu werden. Bloß über einzelne Bücher des N. T. wurden noch in dem Laufe dieser Periode einzelne neue und kühne Ideen von mehreren Seiten geäußert, die auf freiere Forschungen über das Ganze vorbereiten mußten. Diese finden aber billig bey der speciellen Musterung der einzelnen exegetischen Werke dieses Zeitalters eine gelegentliche Erwähnung.

Weniger kann uns der Versuch einer Einleitung in die Apokryphen des N. T. aufhalten, den

den in eben diesem Zeitalter Georg Johann Henke darbot, wenn er gleich als der erste Versuch, die wichtigsten Notizen über diese Bücher besonders zu sammeln, welchen einst Walther in seiner gesammten biblischen Einleitung einen besondern Abschnitt gewidmet hatte [Bd. III. S. 400.], allerdings ausgezeichnet zu werden verdient <sup>68)</sup>. Es enthält dieser Versuch nicht sowohl ein Aggregat von Forschungen über diese Bücher, als eine sorgfältige und gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Resultate, welche aus den einzelnen Erörterungen älterer oder neuerer Schriftforscher theils über die Apokryphen im Allgemeinen, ihre Benennung, ihre Zahl und ihre Classen, ihre Grundsprache, die Zeit, wann, und den Urheber, durch welchen sie den biblischen Büchern beigefügt wurden, endlich ihren Werth und ihr Ansehen in der Kirche, theils über diese Bücher im Einzelnen, ihre Verfasser, ihre Grundsprache, ihren Zweck, ihren Inhalt sich ergeben mochten; mit steter Bemerkung, was besonders die katholische Kirche einzelnen unter diesen Büchern, wie denselben insgesamt, für ein Ansehen einzuräumen pflege. Gewöhnlich sind diese mannichfaltigen Notizen nur historisch zusammengestellt; selten erlaubt sich der Verfasser ein eignes Urtheil; und noch seltner zieht er Resultate aus den zusammengestellten Notizen. Insofern waren diese Notizen selbst in dieser Zusammenstellung sehr brauchbar, um von den bis dahin noch

so

<sup>68)</sup> Prolegomena ad libros apocryphos Vet. Testamenti, quibus potiora momenta, circa illos observanda, breviter ac succincte proponuntur a Georg. Joann. Henke, Ulza-Luneburg. Halae Magdeb. 1711. S.

so sehr vernachlässigten Apokryphen in der Kürze einen allgemeinen Begriff zu geben, und wenigstens ein allgemeines Resultat über dieselben aufzustellen, bis künftig einmahl vollständigere und tiefere Untersuchungen über sie angestellt würden <sup>69)</sup>.

Eben so wenig dürfen die Versuche einer Einleitung ins N. T. besonders, welche in eben diesem Zeitalter gewagt, und welche noch früher, als diese einleitenden Versuche über die kanonischen und die apokryphischen Bücher des N. T., gewagt wurden, lange unsre Aufmerksamkeit beschäftigen. Denn wir erblicken hier noch bloß den Anfang desjenigen, was eine specielle Einleitung dieser Art leisten soll. Johann Georg Pritius [Pritz], Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, der Erste, der als Urheber einer speciellern, nicht bloß kritischen, Einleitung ins N. T., wie sie Simon dargeboten hatte, in Betrachtung kommt, suchte in der möglichsten Kürze eben sowohl die zur Erklärung des N. T. erforderlichen historischen, als die kritischen Vorkenntnisse zusammenzufassen, und dadurch ein für seine Zeit allerdings nützliches Handbuch zu liefern; welches, wenn es gleich nicht tiefe Forschungen und merkwürdige Resultate enthielt, doch wenigstens einen nicht geringen Reichthum mannichfaltiger Notizen in sich vereinigte, die zum Vers

stands

<sup>69)</sup> Henke l. c. p. 59 squ. heißt es von diesen Büchern überhaupt: Non quidem sunt libris scripturae cononisis equiparandi; sunt nihilo tamen minus habendi maximi, sedulaque terendi lectione; ad aedificationem enim animarum non parum facere, plus vice simplici in hac tractatione affirmamus. Praeterea usus insignis est, quem praestant lectioni N. T. [Vergl. S. 354. Note 83.]

ständniß des N. T. wesentlich erfordert werden. Denn nicht genug, daß er nach den allgemeineren Bemerkungen über die Bücher des N. T. im Ganzen, über die Sammlung und die Eintheilung derselben, über den Verfasser des Briefes an die Hebräer, für welchen er Paulus erklärt, über die sieben katholischen Briefe, und über die Apokalypse das Wesentlichste beibringt; sich über diejenigen Bücher besonders verbreitet, welche man den Aposteln untergeschoben hat; die Harmonieen der Evangelisten, welche bis auf seine Zeit erschienen waren, mustert; die Geschichte der übrigen Apostel und der siebenzig Jünger weiter verfolgt; die griechische Sprache als die alleintige Grundsprache des N. T. darstellt; und den eigenthümlichen Charakter der Sprache des N. T., ihre Mischung mit Hebraismen, bemerklich macht; auch den Streit, der über die hellenistische Sprache geführt ist, auseinandersetzt; und die äußere Einrichtung dieser Bücher, ihre Titel, ihre Abtheilungen, nach ihrem Ursprung erörtert; er fügt auch, außer den wesentlichsten Grundbegriffen der neutestamentlichen Kritik [vergl. S. 295.], noch eine kurze Uebersicht der jüdischen Geschichte, von der Verpflanzung des jüdischen Volks nach Babylonien bis auf Herodes den Großen und seine Söhne, eine Chronologie des N. T., eine Chorographie von Palästina, eine Topographie von Jerusalem, auch etwas Weniges über Münzen, Maße, und andre antiquarische Gegenstände, endlich auch eine Notiz vom Synedrium hinzu; und beschließt mit einigen Bemerkungen über die rechte Art, die Schrift auszulegen. Er begreift also weit mehr in diesem Versuch, als man gerade zu einer Einleitung ins N. T. rechnen möchte; und liefert eher eine Encyclopädie von den wich-

tigsten zum Verständniß des N. T. erforderlichen Kenntnissen. Indes findet man hier keine vollständige specielle Einleitung in die einzelnen Bücher des N. T.; und das Ganze geht nicht über die damahls gewöhnlichen Kenntnisse, Meinungen und Vorurtheile hinaus. Johann Erhard Kapp bereicherte das Buch zuerst mit literarischen Zusätzen und Anmerkungen. Carl Gottlob Hoffmann, Prediger zu Leipzig, behielt die Pritiuschen Sätze, und die Kappschen Anmerkungen bey; führte aber den Pritiuschen Entwurf etwas weiter aus, und vermehrte das Werk mit einigen neuen, zum Theil ausführlichen Abhandlungen <sup>70)</sup>. Doch schon vor dieser Hoffmannschen Bearbeitung unternahm es Just Wessel Rumpäus, nach dem Muster der Carpzovschen Einleitung ins N. T. eine ähnliche umfassendere Einleitung ins N. T. auszuarbeiten, die eben sowohl die allgemeineren zur Geschichte und zum Verständniß des N. T. erforderlichen historischen und kritischen Kenntnisse, als die specielleren, jedes einzelne Buch besonders betreffenden Notizen in sich vereinigen sollte <sup>71)</sup>. Allein der Verfasser ward durch den Tod verhindert, die speciellere

Eins

<sup>70)</sup> *Introductio in lectionem N. T.* — auct. *J. G. Pritio*, die bereits S. 295. Note 17. erwähnt ist. Mit Kapp's Anmerkungen erschien sie 1722. 8. in der Hoffmannschen Uebearbeitung 1737. und 1764. 8. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 182f. und *Le Clerc* *bibliotheque ancienne et moderne*. Tome XXII. p. 51 — 93., an dessen ausführlichen Bericht ich mich halte, da mir die Ansicht des Buches selbst nicht vergönnt ist.

<sup>71)</sup> *Commentatio critica ad libros Novi Testamenti in genere.* Cum praefatione *J. Gottlob Carpzovii*. Accurante *Justo Wesselo Rumpaeo*. Lips. 1730. 4. Carpzov's Vorrede ist billigend und empfehlend.

Einleitung auszuarbeiten; daher dieses Werk bloß den allgemeineren Theil enthält <sup>72</sup>). Hier sind det man allerdings viel schätzbare Notizen gesammelt über das N. T. im Allgemeinen; seine Verfasser; — woben der heilige Geist auctor primarius heißt, die Evangelisten und Apostel sind auctores minus principales oder secundarii; — über die Evangelien besonders, woben dem Verfasser auf die Frage: warum die evangelische Geschichte von mehr als Einem habe niedergeschrieben werden müssen? die Antwort, daß es dem göttlichen Willen so gefallen habe, die befriedigendste ist; über den Styl des N. T., woben ihm die Frage: ob die Schreibart des N. T. rein griechisch, oder hellenistisch sey? eine bloße Logomachie zu seyn scheint; und woben er, im Gegensatz gegen andre Hypothesen, die griechische Sprache als die alleinige Grundsprache der sämtlichen Schriften des N. T. betrachtet; über die Eintheilung dieser Bücher in historische, dogmatische und ein-  
pro

<sup>72</sup>) Was der Verfasser in diesem allgemeinen Theil zu leisten glaubte, erklärt er selbst in der Vorrede fol. d 3 sq. am besten: In hac commentatione critica de N. T. generali inscriptione sive titulo, auctoribus principali et minus principalibus, genuinis et pseud-evangelis, evangelistarum insignibus, apostolis eorumque veris et spuris, ipsius etiam salvatoris et Mariae scriptis, materia, ex qua et circa quam, forma, sensu nempe, stylo et lingua, fine, librorum divisionibus et dispositione externa, epistolis canonicis sive catholicis, chronologia, divisione in capita et versus, distinctionibus per accentus, commata, cola et puncta, itemque in pericopas evangelicas et epistolicas, canonica auctoritate, codicibus, variantibus lectionibus, versionibus, V. T. in N. T. adlegationibus, et commentatoribus, prolixè, et, quanta potuit fieri diligentia, agitur.

prophetisches; über die wahrscheinliche chronologische Ordnung dieser Bücher; über die Abtheilung derselben in Capitel und Verse, und deren wahrscheinlichen Urheber, woben er die Eintheilung in Verse für ungereimt erklärt; über den Kanon des N. T., dessen Vollendung er nach der größten Wahrscheinlichkeit dem Evangelisten Johannes zuschreiben möchte <sup>73</sup>); über die Zweifel, die in Ansehung einzelner Abschnitte des N. T., einzelner Bücher, ja des ganzen Kanon erhoben sind; über die Citationen des A. T. im N. T.; und endlich über die allgemeineren Commentatoren des N. T.; der eingeschalteten Kritischen Erörterungen über die Autographa des N. T. und die Abschriften derselben, über Handschriften und deren Ausartung, über Varianten und deren Werth, über Ausgaben und Uebersetzungen, nicht zu gedenken. Und man kann es nach dieser Uebersicht schwerlich läugnen, daß der Verfasser über die wichtigsten, das N. T. betreffenden Gegenstände die wesentlichsten und brauchbarsten Notizen zusammengestellt hat. Indeß gesteht er selbst ganz offenherzig, daß er theils nicht eben eigne Forschungen angestellt habe, sondern nur dasjenige gebe, was er aus Andern habe schöpfen können; theils nicht einmahl im Sammeln sich hinlänglich unterstützt gefunden habe, da ihm mehrere wichtige literarische Werke zum Gebrauch gänzlich abgingen <sup>74</sup>). Schon deswegen ist

<sup>73</sup>) Rumpaeus l. c. p. 202. Ingens est eruditorum dissensus, a quo et quando libri N. T. sint in canonem perpetuum collecti, ecclesiaeque commendati. Nobis illorum sententia, quae Joanni apostolo et evangelistae hanc vindicat gloriam, videtur probabilissima omnium. Die Gründe dafür werden p. 211 squ. ausgeführt.

<sup>74</sup>) Noli existimare, sagt er in der Vorrede fol. d 4, mea esse



ist also der Werth dieser Einleitung sehr relativ. Noch problematischer wird er, bey allem literarischen Reichthum in einzelnen Puncten, wenn man bedenkt, daß hier noch gar zu Vieles bloß auf Glauben angenommen wird, ohne daß die Gründe tiefer erforscht, und mit Unbefangeneit gewürdigt werden; daß einzelne Puncte, die eine tiefer gehende Erörterung erforderten, hier noch gar zu unbefriedigend abgehandelt sind; und daß endlich der Einfluß des dogmatischen Systems, das den Verfasser bey seinen Untersuchungen, oder seinen Entscheidungen nach den Aussprüchen Andern, leitete, noch gar zu sichtbar ist. Eine tiefergehende, umfassendere, und unbefangnere Einleitung ins N. T. blieb also in unsrer Periode noch ein bloßer Wunsch, dessen Realisirung erst der letzten Periode unsrer Geschichte aufbehalten war. Zwar fiel die Einleitung ins N. T. von Johann David Michaelis nach ihren ersten Grundlinien noch in den letzten Theil unsrer Periode <sup>75)</sup>. Allein erwägt man, daß dieses Werk in seiner ersten Ausgabe, nach dem Urtheil eines vertrauten Kenners, — „so mager, einseitig und unvollständig war, daß es vor dem einzigen Buch, welches in diesem Fache damals

esse, quae sunt heic proposita; sunt potius maximam partem, immo fere omnia ex aliorum scriniis, quod ingenue fateor, quaeque bona fide adlegavi, compilata. Zugleich beklagt er sich, daß er manches nothwendige Buch nicht habe zum Gebrauch erhalten können.

<sup>75)</sup> J. D. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes erschien nämlich zuerst Göttingen. 1750. 8. als ein sehr compendiarisches Werk, welches in der Folge mit jeder neuen Auflage sehr bedeutend vermehrt ward. Hievon künftig. Vergl. einstweilen Rosenmüller Bd. I. S. 172 f.

mahls in Umlauf war, vor Pritius Einleitung ins N. T., kaum einen einzigen wesentlichen Vorzug hatte" <sup>76)</sup>, und in so fern hier kaum besonders in Betrachtung kommen kann; daß dieses Werk in seiner ersten Anlage kaum ein Schatten von dem war, was es durch die vermehrten Kenntnisse und den fortgesetzten Fleiß seines Urhebers in der Folge ward; und daß es erst in der vollendeteren Gestalt, die ihm sein Urheber in der Folge ertheilte, und die gänzlich der folgenden Periode angehört, zu einem classischen Werk erhoben ward, und wohlthätig auf das neutestamentliche Studium des Zeitalters wirken konnte: so wird es keiner weiteren Apologie bedürfen, wenn die Würdigung dieses Werks bis zur letzten Periode unsrer Geschichte ausgesetzt bleibt. Wir schreiten daher sogleich zur Musterung der speciellern exegetischen Werke dieses Zeitalters fort!

#### B. Paraphrasen und Commentarien.

Bei der immer sich vergrößernden Menge exegetischer Schriften der verschiedensten Art, welche diesem Zeitalter angehören, und welche bald die ganze Bibel, wenigstens das ganze N. oder N. T. umfassen, bald sich über einzelne Bücher allein verbreiten, bald kürzer, bald ausführlicher in ihren Erläuterungen sind, bald im eigentlichsten Sinn exegetischen, bald bloß

<sup>76)</sup> Vergl. Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über J. D. Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des N. T. von J. Christian Friedrich Schulz. Drittes Stück. Halle. 1791. 4. S. 197f., wo sich Bemerkungen über Michaelis literarischen Charakter finden, die in Dessen Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt, herausgegeben mit Anmerkungen von Hassenkamp. Ninteln. 1793. 8. wieder abgedruckt sind.

bloß paraphrasiren, wird es ganz vorzüglich nothwendig seyn, uns allein auf die Auszeichnung derjenigen zu beschränken, die für die Aufklärung der biblischen Bücher in grammatischer oder historischer Hinsicht wahren Gewinn gewähren, oder sonst durch irgend eine Eigenheit merkwürdig werden, welche von dem Charakter des Zeitalters zeugt. Andre exegetische Werke von größerem oder geringerem Umfang, bey denen dies nicht der Fall ist, dürfen bloß gelegentlich erwähnt werden.

Zunächst müssen wir auch hier wiederum, und hier ganz vorzüglich, an die eigenthümliche Modification erinnern, welche der Pietismus des Zeitalters, der durch Philipp Jakob Spener zuerst angeregt, und durch August Hermann Franke und Andre so sehr begünstigt und verbreitet ward, der Exegese dieses Zeitalters, zwar nicht bey allen Gliedern der Lutherschen Parthey, aber doch bey einigen sehr angesehenen Auslegern derselben, ertheilte [Vergl. S. 4 f. 323 f.]; da man nämlich mit dem gewöhnlichen, und zuerst sich aufdrängenden Sinn einer Schriftstelle sich noch nicht begnügte, sondern einen noch tiefer liegenden Sinn zu entdecken, den wahren Nachdruck aufzufinden suchte, und darin noch reicheren Stoff zur Erbauung zu finden bemüht war. Außer einigen Spenerschen Schriften selbst, die angeblich exegetischen Inhalts sind, aber durchaus diese Tendenz, zu erbauen, verrathen<sup>77)</sup>, können hier gewissermaßen die schon oben [S. 371. Note 98.] gedachte

<sup>77)</sup> Hier kann ich bloß, da mir der Gebrauch der Spenerschen exegetischen Schriften versagt ist, mich auf Buddei isagoge p. 1478 squ. berufen, wo mehrere derselben aufgeführt sind.

gedachten Frankischen Anmerkungen wiederum in Anschlag kommen. Denn wenn sie gleich zunächst bloß eine Berichtigung der Lutherschen Version zu beabsichtigen schienen: so suchten sie doch dieselbe da vorzüglich beizubringen, wo diese nicht den gehörigen Nachdruck getroffen haben mochte; so ward doch diese Berichtigung der Version von einzelnen Bemerkungen begleitet, welche die genauere Erörterung des wahren Sinnes zur Absicht hatten; so sind doch jeder Erklärung einer Stelle gewisse Lehren, oder praktische Anmerkungen beigefügt, welche die Nuzanwendung der biblischen Aussprüche ins Licht setzen <sup>78)</sup>. Mit noch größerem Recht mag hier wiederum an das Hedinger'sche Neue Testament [S. 372. Note 99.] erinnert werden, welches in seinen zum Theil ganz schwärmerischen und fanatischen Anmerkungen und Glossen durchaus den Charakter des strengsten Pietismus trägt; woben es weniger auf die gründliche Erforschung des Sinnes der Schrift, als auf die Aufstellung und Empfehlung der Lieblingsmeinungen, und auf die Mittheilung und Verbreitung der frommen Empfindungen und Gefühle ihres Urhebers ankömmt <sup>79)</sup>. Merkwürdiger indeß, und wichtiger für die Charakteristik dieser Eigenheiten, als solche einzeln

<sup>78)</sup> Hier mag zu den S. 371. Note 98. beigebrachten Notizen über diese Frankische Schrift noch hinzugefügt werden, daß sie vor wenigen Jahren durch Wilhelm Abraham Teller wieder ins Andenken gebracht ward, und daß Proben daraus mitgetheilt sind in Dessen Neuem Magazin für Prediger. Bd. III. St. II. Züllichau und Freistadt. 1794. S. 19 — 22.

<sup>79)</sup> In Walch's Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherschen Kirche. Bd. I. S. 841. sind einige Proben dieser Anmerkungen mitgetheilt; daher ich mich jeder Aushebung derselben enthalte.

zelne Anmerkungen und Glossen, sind einzelne ausführlichere exegetische Werke dieses Zeitalters, die ganz den nämlichen Charakter an sich tragen. Hies von können unter andern vorzüglich mehrere Schriften eines Joachim Lange, der uns schon als ein eifriger Anhänger des Pietismus bekannt ist, und diese Anhänglichkeit in der Ausübung seiner exegetischen Grundsätze nicht weniger, als in Aufstellung derselben äußerte [S. 340 f. Note 62.], zum einleuchtendsten Beweise dienen.

Wollen wir auch bloß bey einigen Langischen Schriften dieser Art stehen bleiben, und allein seine Deutungen der Petrinischen und Johanneischen Briefe beachten <sup>80)</sup>: so sind diese schon vollkommen hinreichend, um von seiner eigenthümlichen Methode einen Begriff zu geben, und zugleich seinen ausgearteten Geschmack in Behandlung der biblis

<sup>80)</sup> Auch der lange Titel, den ich ganz hersetze, charakterisirt diese Werke hinlänglich: *Joachimi Langii exegetis epistolarum apostoli Petri, qua, supervacuis omissis, praeter ostensam singulorum membrorum συναφειαν et analysin, cujuslibet loci, vocisque ac locutionis, genuinus sensus, nec non Emphasis ac Parallelismus, secundum fontem graecum solide ac perspicue eruuntur ac proponuntur, omniaque ad christianismi praxin, cum uberiori sapientiae ac prudentiae studio conjungendam, sincere applicantur. Halae Saxonum. 1712. 4.* Seine Erklärung der Briefe Johannes, mit einem ebenso weitschweifigen Titel, erschien ebendasselbst 1713. 4. Damit ist noch zu verbinden seine *Isagoge exegetica in epistolam primam sancti apostoli Joannis. &c.* welche sieben Hauptmomente bey diesem Briefe angiebt, und eine Analyse desselben mittheilt. Halae Magdeb. 1712. 4. andrer Langischen Schriften, wie seiner *isagoge in acta apostolorum et epistolas Paulinas, u. dergl.* zu geschweigen.

biblischen Schriftsteller bemerklich zu machen. Schon seine vorläufige Erklärung kann uns darauf führen, was das Eigenthümliche seiner Exegese ausmacht, und nach seinen Grundsätzen ausmachen soll. Er vermißt nämlich an den mehesten Auslegern eine gründliche Erforschung der Emphase der heiligen Wörter und Redensarten aus den Quellen selbst, durch Benutzung derjenigen Hülfsmittel, welche vielmehr die Gnade, als die Natur, oder die natürliche Grammatik und Philologie, denjenigen darbietet, die sich des wahren Genusses der Gnade erfreuen; er bemerkt zugleich, daß die gewöhnliche Art zu commentiren, selbst wenn sie von bloß kritischer Spreu gereinigt sey, doch zu unfruchtbar und kraftlos besunden; und daß die Beachtung der heiligen Synonymie zu sehr vernachlässigt werde <sup>81)</sup>. Er halte es daher fürs Beste, nach einer allgemeinen Analyse eines ganzen Briefes erstlich den Zusammenhang der einzelnen Glieder darzulegen; dann eine Analyse jedes einzelnen Gliedes mitzutheilen; dann die eigentliche Exegese folgen zu lassen, welche vorzüglich die Emphasiologie und den Parallelismus begreife; und dann endlich praktische Folgerungen hinzuzusetzen.

<sup>81)</sup> Es heißt nämlich in der Vorrede zur Erklärung der Petrinischen Briefe fol. b 3. In multis interpretibus desidero: 1. Vocum phrasiumque sacrarum empha- sin e fontibus non digne erui et enucleari, iis nimirum subsidiis, quae gratia potius, quam natura, s. naturalis grammatica et philologia, illis, qui solido gratiae gustu fruuntur, subministrat; et hinc 2. vulgarem multorum commentandi rationem, etiam ubi a tricis et avenis, paleisque inaniter criticis — est repurgata, esse nimis aridam et macilentam, nervisque ac toris succi plenis destitutam; 2) negligi tractationem synonymiae sacrae. &c.

zuzufügen <sup>82)</sup>). Die sogenannten Prolegomena begreifen nun die kleinlichste Analyse eines Briefes bis auf seine geringsten Theile, und selbst bis auf jeden einzelnen Vers. Die Behandlung des Textes selbst ist diese: Auf eine ziemlich buchstäbliche Uebersetzung, die dem in kleine Theilchen zerlegten, vorhergeschickten Text beigefügt ist, folgt eine kurze Darstellung des Zusammenhangs jedes einzelnen kleinen Abschnitts, die viel seltner nothwendig seyn würde, wenn der Text weniger in so kleine Theile zerrissen wäre. Hierauf folgt eine Analyse des kleinen Abschnitts, welche die Hauptmomente desselben andeutet. Es folgt die eigentliche Exegese; zuerst die Emphase, woben jedes einzelne Wort möglichst gepreßt wird, und besonders die zusammengesetzten Wörter möglichst gepreßt werden, um einen recht reichen Inhalt darzubieten, und einen kräftigen Nachdruck zu geben. Jetzt kömmt der Parallelismus der Bibel, der andre Stellen vergleicht. Jetzt endlich die Nukuanwendung in einzelnen, oft sehr reichlich beigebrachten, und oft weit hergeholtten Aphorismen. In dieser Art der Behandlung, woben zwar einzelne gute grammatische Bemerkungen vorkommen, aber doch im Ganzen die gründliche grammatische Erörterung die schwächste Seite des Werks ausmacht, über welche die dogmatische Auslegung nicht selten das Uebergewicht erhält, ist der Verfasser so unerschöpflich reich an Ideen, daß er allein mit Beleuchtung der zwey ersten Verse des ersten Briefes Petrus, indem er über jedes einzelne Wort Alles beibringt, was ihm bey demselben in den Sinn kömmt; indem

er

<sup>82)</sup> Vergl. seine ausführliche Erklärung darüber l. c. fol. d 4 der Vorrede.

er nach seiner Art die Emphase, zuerst jedes einzelnen Wortes, alsdann der Ueberschrift dieses Briefes im Ganzen, umständlich entwickelt; und endlich selbst aus dieser Ueberschrift mehr als eine Nutzenanwendung [usus didascalicus, elencticus, epanorthotico-paedeuticus, und paracleticus] herzuleiten weiß, nahe an die vier Bogen zu füllen vermag! Jedes mitgetheilte Beispiel von dieser Behandlung, vorzüglich bey einem Ausleger, der die Weiterschweifigkeit selbst ist, würde hier völlig überflüssig seyn; da ohnehin diese Methode sich selbst hinlänglich charakterisirt. Ich darf bloß hinzufügen, daß eine ähnliche Methode nicht allein in ähnlichen, der gelehrten Auslegung gewidmeten Schriften des nämlichen Verfassers, sondern auch, und zwar noch in einem viel höhern Grade, in andern, zugleich der populären und gemeinnützigen Auslegung gewidmeten, unendlich weitläufigen Schriften desselben Verfassers<sup>83)</sup>, die noch überdies mit Mystik und Typik aufs reichlichste angefüllt sind, vollkommen sichtbar ist. Das Nämliche gilt auch von der, ebenfalls mehr populären, Auslegung, welche der Berlenburger Bibel

[S.

<sup>83)</sup> Hieher gehört: Mosaisches Licht und Recht, oder richtige und erbauliche Erklärung der fünf Bücher Moses u. s. w. von Joachim Langen. Halle und Leipzig. 1732. zweite Auflage. 1733 fol. Nachher folgt sein Biblisch-historisches, Davidisch-salomontisches, Evangelisches, Apostolisches, und Apokalyptisches Licht und Recht, u. s. w. ganz nach dem nämlichen Zuschnitt. Das Ganze beträgt sechs Bände fol. Die Auslegung ist dem größten Theile nach ganz populär. Doch laufen hebräische Brocken mit unter. Seine Biblia parenthetica u. s. w. oder eine glossirte Bibel, enthält einen Auszug aus seinem biblischen Licht und Recht, zur erbaulichen Hausbibel u. s. w. Leipzig. 1743 fol.



[S. 388. Note 16.] in der reichsten Fülle beigefügt, und mit pietistischem, mystischem, und typischem Wortschwall nicht weniger reichlich angefüllt ward.

Billig übergehen wir ähnliche Ausleger des Zeitalters, welche mit Lange den nämlichen Charakter gemein haben, um desto eher zu den fruchtbarern Gefilden der Exegese fortzuschreiten. Bloß Bengel, der gewissermaßen, aber auch nur gewissermaßen in die nämliche Classe gehört, kann hier eine Ausnahme machen. Denn wenn er gleich in der Vorrede zu seinem *Gnomon* <sup>84)</sup>, der nichts Anderes, als eine kurze Anzeige oder Andeutung des Hauptinhalts der einzelnen biblischen Stellen seyn soll, die wahren Emphasen mit Hintansetzung der falschen gehörig zu entwickeln empfiehlt <sup>85)</sup>; wenn er gleich in diesem *Gnomon* selbst auf so manches einzelne Wort, das zum Theil ganz ohne allen Nachdruck, zum Theil ganz pleonastisch steht, wie auf so manches zusammengesetzte Wort, das aber ebenfalls durch diese Zusammensetzung an Nachdruck nicht gewinnt,

<sup>84)</sup> *J. Alb. Bengelii Gnomon Novi Testamenti, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur.* Tübingae. 1742. ed. 2. 1759. 4. Ueber den Titel erklärt er sich S. VII. der Vorrede: *Gnomonis titulum, modestum, ut arbitror, et appositum, his pridem annotationibus exegeticis dedi, indicio tantum quodam fungentibus. &c.* — Hoc agitur, ut, quae in sententiis verbisque scripturae N. T. sua vis est, — ea breviter monstreretur. &c. Dies Werk war für den gelehrten Ausleger bestimmt. Seine Anmerkungen, die seiner Uebersetzung des N. T. [S. 389. Note 18.] beigefügt wurden, waren fast-bloß erbaulichen Inhalts.

<sup>85)</sup> Vergl. seine Erinnerung S. XIV. der Vorrede.

winnt, ein so besonderes Gewicht legt, wie dies bey Matth. III, 6. 9. V, 2. XI, 20. 25. XX, 25. Röm. VIII, 26, 37. Eph V, 16. Kol. II, 18. Hebr. II, 4. XII, 1. und bey so manchen ähnlichen Stellen der Fall ist <sup>86</sup>); wenn er auch überdies in manchen andern Stellen von seiner Dogmatik noch gar zu abhängig bleibt; und wenn er auch endlich in der Apokalypse, deren Sinn er vorzüglich bis Cap. XIII, 18. demonstrieren zu können sich überredet <sup>87</sup>), so Manches von den späteren Begebenheiten der christlichen Kirche dars gestellt zu erblicken glaubt: so ist doch nicht zu läugnen, daß er unter den Auslegern, die sich zum Pietismus und seinen Eigenheiten hinneigen, zu den Vorzüglichsten gehört; daß er, von jenen Eigenheiten abgesehen, sich gewöhnlich mit einer möglichst kurzen Andeutung des Sinnes einer Stelle, oder einer kurzen Erläuterung derselben aus andern Stellen des

N. T.

<sup>86</sup>) Von diesen angeführten Stellen nur ein Paar zur Probe! Matth. III, 6. εὐομολογοῦμενοι, *libere diserteque* [non modo in aurem Johannis] fatebantur peccata sua. B. 9. μὴ δοξῆτε λέγειν, potestis quidem aliquo modo ita dicere; sed ea re non debetis placere vobis. V, 2. *aperiens os*; initium, studio factum; magnae rei pars magna. XI, 25. *respondens*, ad ea, quae de patris consilio, de suis cogitationibus, de discipulorum mente agitabat. XX, 25. κατακυριεύουσιν. Κατὰ in his compositionibus significationem intendit. Hebr. XII, 1. περικείμενον, *proprie, circumjacentem*. — Sed praepositio περι dicit, *prope circumdantem, urgentem nubem*, magna emphasi. Dasselbe gilt Röm. VIII, 37. von ὑπερικώμεν, Eph. V, 16. von ἐξυγορῶμενοι. u. s. w.

<sup>87</sup>) Bengel l. c. in den Vorerinnerungen zur Apokalypse pag. 1207. heißt es: *Prophetica tempora in communia suis resolvimus locis; demonstratio autem ejus rei, id quod semel monuisse satis esse debet, potissimum ad cap. XIII, 18. datur.*

N. T. und aus den LXX. begnügt; und daß die Stellen, wo er bloß zufällige Reflexionen, die nicht zur Erklärung selbst gehören, oder, wie 2 Thess. II, 1 f. und Hebr. XII, 24., dogmatische Excurse einmischte, äußerst selten sind; der steten Rücksicht auf einen berichtigten Text, wodurch er sich von andern Auslegern seiner Zeit so vortheilhaft unterscheidet [vergl. S. 390. Note 21.], nicht zu gedenken.

Während nun in Deutschland, wenigstens bey einem Theil der Erregten dieses Zeitalters, die neue Modification der Schriftklärung eintrat, welche ihr der Pietismus mit seinen Eigenheiten ertheilte; zum Theil eine ängstliche Emphasensucht, die mit der noch so sehr gewöhnlichen dogmatischen Auslegungsart gar wohl verträglich war; zum Theil ein eben so ängstliches Bestreben, aus diesem tiefer erforschten Sinn der Schrift etwas Erbauliches, überhaupt praktische Folgerungen herzuleiten, welches zwar wiederum mit der dogmatischen Auslegung sich sehr wohl vertrug, aber nur zu leicht auf Kosten der gründlichen grammatischen Interpretation Statt fand: erhielt sich noch in Holland eine Zeitlang, wiewohl ebenfalls nur bey einem Theil der Schriftforscher dieses Zeitalters, die beliebte Coecejische Methode [Bd. III. S. 444 f.], nach welcher man sich vorzüglich beim N. T. der allegorischen und typischen Auslegung bediente; dadurch eine Einheit in den verschiedenen prophetischen Schilderungen hervorzubringen suchte; und überdies die Föderaltheologie, an welche Alles angereicht ward, möglichst ercolirte. Hier dürfen bloß außer den schon im vorigen Bande genannten Johann Braun, Hermann Witsius, und Salomo van Till, die zum Theil auch der ges

Ge 2

gens

genwärtigen Periode angehören, noch Franz Burmann, Johann van der Waeyen, Johann d'Outrein, Nikolaus Gürler, und Campesgius Vitringa erwähnt werden, welche Alle mehr oder weniger ihrem Muster Coccejus in seinen Haupt-eigenheiten getreu blieben<sup>88)</sup>. Indes fehlte es auch nicht an einzelnen Angriffen auf diese Methode von mehreren Seiten, denen sich aber Mehrere der genannten Männer mit Nachdruck widersetzten. Wle nämlich schon vorhin Gisbert Voetius, Professor der Theologie zu Utrecht [st. 1676.], sowohl beim Leben, als nach dem Tode des Coccejus, Dessen Auslegungsmethode ernstlich angefochten, und dagegen die bloße Erklärung des Wortverstandes eifrig in Schutz genommen hatte: so bemühte sich bald nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Peter Joncourt, Wallonischer Prediger im Haag, die Coccejianische Auslegungsmethode in ihrer Blöße darzustellen, wodurch van Till, Braun, d'Outrein und Andre zum Widerspruch gereizt wurden. Joncourt vertheidigte sich freilich; mußte aber dens noch, nach dem Beschluß einer Synode zu Nimwegen, sich bequemen, förmlich zu widerrufen<sup>89)</sup>. Doch scheint

<sup>88)</sup> Vergl. J. G. Walch's historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten, welche besonders außer der evangelisch-lutherischen Kirche entstanden. Th. III. Jena. 1734. S. 764 f. 770 f. *Buddeliffagoge.* p. 1510 squ.

<sup>89)</sup> Ueber Voetius Widerspruch gegen Coccejus vergl. Walch a. a. O. S. 755 f. Joncourt editte: *Entretiens sur les differentes methodes d'expliquer l'écriture et de precher, de ceux, qu'on appelle Coccejens et Voetiens dans les provinces unies, où l'on voit, quel temperament on doit apporter dans l'explication des types,*

scheint der Einfluß eines solchen Verfahrens und einer solchen Beschränkung sich nicht sehr weit verbreitet, sondern sich bloß auf einen Theil der holländischen Schule beschränkt zu haben. Denn es traten nach und nach immer mehrere Aueleer aus dieser Schule hervor, die auf dem solidern Wege der grammatischen Erklärung, und zwar auf diesem Wege allein einhergingen. Auch war dies wohl in einem Lande, in welchem ferner gründliche Sprachstudien blühten, und in welchem ganz vorzüglich das Studium der biblischen Grundsprachen, wie die gesammte orientalische Literatur, so eifrig cultivirt ward, über kurz oder lang nicht anders zu erwarten.

Freilich betrat der schon genannte *Campegius Vitringa*, in seiner Vaterstadt Franeker gebildet, seit 1681. Professor der hebräischen Sprache, in der Folge auch der Theologie, zu Franeker [st. 1722.]<sup>90)</sup>, noch nicht ganz allein diesen Weg der gründlichern grammatischen Erklärung; wenn er gleich mit besonderm Glück und Ruhm auf demselben fortwandelte. Vielmehr bemühte er sich in seinem zwar äußerst weitschweifigen, aber durch nicht wenige Vorzüge aus-  
zeich-

pes, des allegories, des periodes, des propheties et d'autres choses de ce genre, avec un portrait des ebraizans et de leurs erreurs. Amst. 1707. 8. Sein Nachtrag dazu mit der Vertheidigung war betitelt: *Nouveaux entretiens sur les differentes methodes.* &c. Amst. 1707. 12. Vergl. *Buddeus* l. c. p. 1512 squ. *Walch* a. a. O. S. 762 f.

<sup>90)</sup> Von ihm vergl. *Alb. Schulzens oratio funebris in exequiis principis theologi Campegi Vitringae habita d. XIII. Aprilis. 1722.* welche seinem gleich aufzuführenden Commentar über den *Jesaias* vorgesezt ist. pag. 6 squ.

zeichneten Commentar zum Jesaias <sup>91)</sup>, wie er in seinen Grundsätzen über messianische Weissagungen, und über Beziehung der prophetischen Aussprüche auf Lehren und Ereignisse des N. T., zwischen Grotius und Coccejus die Mittelstraße hielt <sup>92)</sup>, so auch in seiner Auslegung selbst, nicht wenigen Stellen, deren grammatischen Sinn und deren nächste historische Beziehung er sehr glücklich aufgeklärt hatte, noch überdies einen mystischen Sinn zu vindiciren; wie dies z. B. Cap. II, 22. XIX. am Schluß, und XXII, 25. der Fall ist. Hievon aber abgesehen gebührt ihm das nicht geringe Verdienst, den Wortverstand, unter der Leitung gründlicher Sprachkenntniß und vertrauter Bekanntschaft mit der Grammatik, im Ganzen recht gut erörtert, und ganz vorzüglich die Geschichte der vom Jesaias erwähnten Völker mit großer Belesenheit befriedigender aufgeklärt, und dadurch die rechte Beziehung so mancher ganz historischen Dra:

<sup>91)</sup> Commentarius in librum prophetiarum Jesaiae, quo sensus orationis ejus sedulo investigatur, in veras visorum interpretandorum hypotheses inquiritur, et ex iisdem facta interpretatio antiquae historiae monumentis confirmatur atque illustratur. Cum Prolegomenis. Insertae sunt operi notitiae gentium exterarum &c. Cura et studio Campegii Vitringae. Leuwarden, 1714. ed. nova, prioribus accuratior. Praemittitur laudatio funebris in memoriam Cl. Auctoris habita ab Alb. Schulzens. Basıl, 1732. drey Bände. fol. Ueber dies Werk ist die instructive Recension in der bibliothèque choisie. Tome XXVII. p. 378 squ. zu vergleichen.

<sup>92)</sup> Ausführlich erklärt er sich hierüber in seiner praefatio ad lectorem. pag. 9 squ. 15 squ. der zweiten Ausgabe, wo sowohl eines Grotius, als Coccejus Auslegungsmethode gewürdigt wird. Die Weltläufigkeit des Vortrags verbietet es, den Inhalt dieses Raisonnements in der Kürze mitzutheilen.

Orakel in ein helleres Licht gesetzt zu haben; wenn man gleich in einzelnen Fällen noch tiefere Sprachbemerkungen, und etwas mehr Kritik für die historischen Erläuterungen wünschen möchte. Daß nun übrigens dieser gelehrte und treffliche Ausleger, der so manchem rein historischen Orakel seine richtige Beziehung nachweist, in so manchen andern Stellen, wo er vielleicht eine eben so passende historische Beziehung auf näher gelegene Gegenstände hätte entdecken können, bloß Beziehungen, und zum Theil sehr specielle Beziehungen auf den Messias und seine Schicksale, wie auf die christliche Kirche und deren Schicksale gewahrt wird: ist Folge seines Geschmacks, und des Geschmacks seines Zeitalters; ist Wirkung der dogmatischen Vorschriften, die ihn leiten.

Weniger schon zu solchen mystischen Deutungen oder Anwendungen geneigt war Vitringa's Zeitgenosse Johann van Marck, Professor anfangs zu Gröningen, nachher zu Leyden [st. 1731.], ein in mancher Hinsicht vorzüglicher Ausleger, der sich in seiner Bearbeitung der kleinen Propheten, wie anderer auserlesenen Stellen des A. T. <sup>93)</sup>, die Aufklärung  
des

<sup>93)</sup> *J. Marckii* in *Hoseam commentarius, seu analysis exegetica*. Qua hebraeus textus cum versionibus veteribus confertur, vocum et phrasium vis indagatur, rerum nexus monstratur, et in sensum genuinum cum examine variarum interpretationum inquiritur. &c. Amstelædami. 1696. 4. Sein commentarius in *Joelem, Hamosum, Hobhadjam et Jonam &c.* erschien Amstelæd. 1698. 4. Auf die nämliche Weise bearbeitet erschienen daselbst auch die übrigen kleinen Propheten in mehreren Bänden bis 1701. 4. Sonst ist noch zu bemerken: Desselben commentarius in *praecipuas quasdam*

des grammatischen Sinnes, den er mit geringerer Weitsehigkeit, als Vitringa, darlegte, besonders empfohlen seyn ließ; und bey seinen mannichfaltigeren gründlichen grammatischen Bemerkungen eben so sorgfältig die alten Uebersetzungen verglich, als er anderweitige Erklärungen würdigte; der Joel I, 4 f. die Deutung von einer, wenn gleich erst bevorstehenden, Heuschreckenverwüstung als die natürlichste und angemessenste betrachtet, und bey mehreren Gelegenheiten, z. B. Hof. II, 7. Joel I, 1 — 12. sich gegen die allegorischen und mystischen Deutungen eines Coccejus bestimmt erklärt; wenn er gleich an historischen Notizen zur Aufhellung einzelner Stellen weniger reich ist, als Vitringa; wenn er gleich die Erzählungen im Jonas für buchstäblich wahre, durchaus wundervolle Begebenheiten hält<sup>94)</sup>; und wenn er gleich an Beziehungen einzelner Stellen auf Jesus, den Messias, und auf die Schicksale seiner Kirche, wie er sie z. B. Hof. III, 5. Joel III, 1 f. im eigentlichen Sinn zu finden glaubt, noch keinesweges arm ist. Auch seine Erläuterung auserlesener Stellen des

N. T.

partes Pentateuchi, scil. Gen. XLVII - XLIX. Num. XXII - XXIV. Deut. XXIX - XXXIII. L. B. 1713. 4. In ähnlicher Manier. Endlich: Desselben scripturariae exercitationes ad XXV selecta loca V. T. Amst. 1709. 4. Fasciculus dissertationum philologico-exegeticarum ad selectos textus V. T. L. B. 1725. 4. Voll guter grammatischer Bemerkungen.

<sup>94)</sup> In der Vorrede zum Jonas p. 659. fällt er das Urtheil: Jonae quidem scriptum est magna ex parte historicum, sed ita, ut in historia ipsa lateat maximi vaticinii mysterium. Vergl. p. 696. seine Erklärung über den Fisch, worin er außer dem großen Wunder noch ein typi mysterium findet.



N. T. enthält manche treffliche grammatische Bemerkungen <sup>95</sup>).

Doch vorzüglicher noch, als diese beiden verdienten holländischen Ausleger, sind ein Paar andre überaus schätzbare holländische Schriftforscher dieses Zeitalters, die gewissermaßen der Schule des Coccejus gänzlich entgegenstehen; Beide auf gleiche Weise, wiewohl Jeder in seiner Art, der Eine als historischer, der Andre als philologischer Forscher, eifrige Beförderer der ächten grammatischen Erklärung; nämlich die schon öfter genannten Gelehrten, Johann Clericus [S. 307. Note 26.] und Albert Schultens [S. 12 f. Note 7.].

Clericus, den wir schon als Kritiker, und als Hermeneutiker von einer so vortheilhaften Seite kennen lernten, zeigt sich uns in der Anwendung seiner Auslegungsprincipien nicht weniger von einer vortheilhaften und empfehlungswürdigen Seite; besonders durch seine unbefangene und lehrreiche Behandlung des Alten Testaments <sup>96</sup>). Nicht genug,

<sup>95</sup>) *J. Marckii scripturarum exercitationes ad XXV selecta loca N. T.* Amst. 1710. 4. Desselben *sylloge dissertationum philologico-theologicarum ad selectos quosdam textus N. T.* L. B. 1721. 4.

<sup>96</sup>) *Genesis, sive Mosis prophetae liber I. Ex translatione J. Clerici, cum ejusdem paraphrasi perpetua, commentario philologico, dissertationibus criticis quinque, et tabulis chronologicis.* Amst. 1693. fol. ed. II. auctior et emendatior. 1710. *Mosis prophetae libri quatuor, Exodus, Leviticus, Numeri atque Deuteronomium.* 1695. und 1710. fol. *Vet. Testamenti libri historici &c.* Amst. 1708. fol. Desselben *libri prophetici &c.* Amst. 1731. fol. *Endlich V. T. libri hagiographi &c.* Amst.

nug, daß er sich bey den verschiedensten Theilen des-  
 selben einer gründlichen Erklärung des Wortverstands  
 des, durch Hülfe guter Sprachkenntniß, genauer  
 Beachtung des biblischen Sprachgebrauchs, und man-  
 nichfaltiger antiquarischer Kenntnisse möglichst befließt.  
 Er sucht auch tiefer in seinen Schriftsteller einzudrin-  
 gen, und Dessen Ideen aus der Denkart und den  
 Vorstellungen der damaligen Zeiten auf eine solche  
 Weise aufzuklären, wie es vor ihm nur noch Gro-  
 tius, ebenfalls von der Partey der Remonstran-  
 ten, gewagt hatte [Bd. III. S. 436 f.]. Ja, er  
 geht unlängbar in mancher Rücksicht, besonders bey  
 Interpretation der historischen Bücher, noch wei-  
 ter, als Grotius; wenn er gleich in Behandlung  
 der Psalmen und Propheten nicht selten ihm  
 nachstehen möchte. Doch ist auch in Ansehung dieser  
 Lehren sein rühmlicher Forschungsgeist, der sich über  
 so manche verjährte Vorurtheile und herkömmliche  
 Deutungen erhebt, nicht zu verkennen. Seine Er-  
 klärung über 1 Mos. I, 2. 26. III, 1 f. besonders  
 B. 15. XI, 7. XLIX, 10. nebst der zum Theil das-  
 mit verbundenen Musterung verschiedner Auslegungs-  
 versuche, kann seine Unbefangenheit, und seine Hins-  
 wegsetzung über dogmatische Deutungen anschaulich  
 machen <sup>97</sup>). Auch seine treffende Bemerkung zu  
 2 Mos.

1731 fol. Ueber den ersten Theil dieses Werks ist der  
 eigene Bericht seines Verfassers zu vergleichen in der Bi-  
 blioth. choisie. Tome XXI. partie II. p. 265 squ. Sonst  
 vergl. Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen  
 Büchern. Bd. V. S. 398 f. und zur Geschichte dieses  
 Werks noch besonders Eloge historique de feu Mr. Le  
 Clerc, in der biblioth. raisonnée. Tome XVI. p. 369 squ.

<sup>97</sup>) 1 Mos. I, 2. ist ihm spiritus dei bloß vis divina, qua  
 omnia creata sunt. — Videtur hoc velle Moses, di-  
 vinam

2 Mos. XX, 1 f. wiefern Jehovah bey der Gesetzgebung geredet habe? zeugt von seinem richtigen Urtheil und seiner Freymüthigkeit. Seine Auslegung von 1 Mos. XII, 3. beweist sein tiefes Eindringen in den biblischen Sprachgebrauch, und sein vorurtheilsfreies Auffassen der biblischen Ideen. Endlich seine Erinnerungen zu 1 Mos. XVI, 13. XVIII, 1 f. und gewissermaassen auch zu XIX, 26. zeugen von dem rühmlichen Bestreben, die Ideen selbst, die bey dieser Einkleidung und dieser Art des Ausdrucks zum Grunde liegen, von dieser Einkleidung und diesem Ausdruck gehörig zu unterscheiden <sup>98)</sup>; der oft

mahr

vinam potentiam informi extensioni, antequam quidquam esset, praefuisse. I, 26. würdigt er die verschiedenen Erklärungsarten auf eine solche Weise, woraus hinlänglich klar ist, daß er in dem hier gebrauchten Pluralis keinen Beweis für die Trinität erkennt. Vergl. XI, 7. Auch bey III, 1. ergiebt es sich hinlänglich, daß er die buchstäbliche Deutung nicht billigt. III, 15. erklärt er ganz unbefangen: Quia serpens causa fuit primi peccati, homines serpentes semper horrebunt, serpentesque vice versa hominibus insidiabuntur. — Semen mulieris omnes sunt homines. &c. Das Schwierige in der Deutung dieser Stelle vom Messias wird bemerkt. So auch XLIX, 10., wo er יהוה nimmt für יהוה, finis ejus, sc. sceptri, aut legislatoris; und diesen Sinn herausbringt: donec Judae tribus incolumis erit, nunquam regnum amittet, semel sibi, in Davidica familia, collatum,

<sup>98)</sup> Bloß 1 Mos. XII, 3. mag ausgehoben werden! *In te benedicentur omnes gentes terrae.* Hoc est: tuo nomine exemplo prolato, benedictiones apud plurimos Orientis populos concipientur, his aut similibus verbis: *benedicat tibi deus, ut benedixit Abramo.* Sic cap. XLVIII, 20. — XIX, 26. ist ihm die Erklärung am wahrscheinlichsten: uxorem Loti diriguisse prae metu, wie er in der angehängten dissert. de statua salina ausführlich zu erweisen sucht.

mahligen, vorzüglich bey der Genesis beigebrachten Erinnerungen, daß der Schriftsteller sich gänzlich anthropopathischer Redensarten von der Gottheit bedient habe, die nicht im eigentlichsten Sinn genommen werden können, nicht zu gedenken. Auch seine unverhohlene Erklärung zu Jos. X, 12 f. über die Unwahrscheinlichkeit des Stillstands der Sonne, und über den Ursprung dieser Sage aus einem Dichters fragment, verdient alle Aufmerksamkeit. Doch noch von einer neuen Seite empfiehlt sich uns dieser treffliche Ausleger der historischen Bücher des A. T., wenn wir zugleich auf seine tiefergehenden historischen Forschungen über den Ursprung dieser Bücher achten, die lehrreiche Beiträge zur höhern Kritik enthalten [Vergl. S. 320.]. Hier wird nämlich in der Einleitung zum Pentateuch <sup>99)</sup> wahrscheinlich gemacht, daß Moses ältere Documente, und besonders historische Lieder für seine Geschichte benutzt habe. Hier wird mit ziemlich evidenten Beweisen dargethan, daß fast der ganze Pentateuch von Moses herrühre, bis auf einige spätere Zusätze, deren Urheber nicht bestimmte anzugeben sey; daß aber bey manchen Stellen, die angeblich späteren Ursprungs seyn sollen, dieser spätere Ursprung doch sehr zweifelhaft bleibe. Hier wird zugleich auf den Zweck Moses aufmerksam gemacht, nicht, eine Universalgeschichte, sondern nur, eine Geschichte des hebräischen Volks von seinem Ahnherrn Abraham an zu schreiben;

<sup>99)</sup> Es sind nämlich der Erklärung des Pentateuch mehrere Dissertationen vorangeschickt, de lingua hebraica, de optimo genere interpretum s. scripturae, de scriptore Pentateuchi Mose, ejusque in scribendo consilio, wovon die letztere hier vorzüglich in Betrachtung kömmt. pag. XXIX squ. besonders p. XXXIV squ.

ben; und auch hierüber keine vollständige Annalen, sondern nur einige hauptsächlichste Momente zu liefern; vorzüglich aber, den Cultus des Einen wahren Gottes in Israel darzustellen. — Merkwürdig ist nächst diesen Ideen über den Pentateuch vorzüglich die vielseitige Erörterung unsers Verfassers über die übrigen historischen Bücher des A. T.; besonders die treffliche Erinnerung, daß der vorgesezte Name, z. B. beim Buch Josua, Samuels, kein gewisses Zeichen seines Urhebers ist; und daß diese Bücher höchst wahrscheinlich zwar aus gleichzeitigen Documenten geschöpft, aber erst von spätern Schriftstellern gesammelt, und in die gegenwärtige Form gebracht sind; wie er durch eine Menge von Beispielen einzelner Stellen, die auf einen spätern Ursprung, wenigstens auf spätere Zusätze hinführen, mit ächt kritischem Forschungsgeist darzuthun sucht <sup>100</sup>). — Weniger reich an solchen ausgezeichneten und freimüthigen Forschungen ist freilich unsers Clericus Auslegung der Propheten und der Hagiographen. Indes verdient auch hier beim Hiob seine Erklärung zu Cap. XIX, 25 f. erwähnt zu werden, nach welcher daselbst so wenig vom Messias, als von der Hoffnung der Auferstehung, sondern lediglich von der Hoffnung einer Restauration in diesem Leben die Rede ist. Hiob hofft: er werde Gott sehen, das ist: Gott werde ihn von seinem Elend befreien. Den Psalm XVI, 10. bemerkt er offenherzig, daß diese Stelle ihrem grammatis

<sup>100</sup>) Vergl. seine dissertatio de scriptoribus librorum historicorum V. T., welche der Bearbeitung dieser Bücher vorhergeht, voll trefflicher Forschungen, besonders pag. III sq. Damit bitte ich einige Bemerkungen in meiner Hermeneutik des A. T. Th. II. S. 203. zu verbinden.

morischen Sinn nach bloß auf David bezogen wer-  
 den könne; daß sie aber, wie andre ähnliche Stel-  
 len, nach jüdischer Auslegung auf den Messias be-  
 zogen werde. Endlich über seiner Erklärung der pro-  
 phetischen Schriften mag bloß hinzugefügt werden,  
 daß er zwar auch hier manche gute Sprachbemerkung  
 mittheilt, und in treuer Erforschung des grammati-  
 schen Sinnes sich gleich bleibt; daß er aber in Aus-  
 nahme solcher messianischen Weissagungen, die in der  
 That auf Jesus und auf die Schicksale seiner Kir-  
 che gehen sollen, zwar immer unendlich viel sparsa-  
 mer und behutsamer ist, als Birringa, aber doch  
 viel freigebiger, als Grotius, gegen welchen er sich  
 bey Jes. LII, 13. — LIII. offenbar erklärt, um die  
 messianische Deutung zu retten; daß er II, 1 f. auf die  
 Zeiten des N. T. und die christliche Kirche bezieht;  
 und VII, 14. bemerkt, daß dieser Ausspruch zwar  
 zunächst von einem damals lebenden Knaben zu ver-  
 stehen, aber doch zugleich auf Christus zu beziehen  
 ist. — Alles dies wird hinreichen, um diesen frei-  
 mütigen und forschenden Schrifterklärer zu charak-  
 terisiren, der ganz vorzüglich für die Interpretation  
 der historischen Bücher des N. T., woben ihm sei-  
 ne Kritik so sehr zu Hülfe kam, eine neue Bahn  
 eröffnete, und gewissermaßen eine neue Epoche her-  
 beiführte, welche für die folgenden Versuche der Aus-  
 legung von der größten Wichtigkeit seyn mußte. Der  
 Weg, den Er betrat, durfte nur weiter verfolgt wer-  
 den; die Grundsätze, die Er bey Behandlung der hi-  
 storischen Bücher des N. T. anwandte, bedurften nur  
 noch in mancher Rücksicht genauerer Bestimmung,  
 in andrer Hinsicht noch mehrerer Läuterung; und  
 man mußte endlich zu dem mythischen Gesichtspunct  
 näher hingeführt werden, den Clericus nur noch  
 in

in äußerst wenigen Fällen geahndet, und in noch viel wenigeren in der That aufgefaßt hat.

Weniger ausgezeichnet sind zwar seine Verdienste um die Erklärung des N. T. Indes verdient seine Uebersetzung der englischen Paraphrase *Henrich Hammond's* <sup>1)</sup> besondere Erwähnung, da er sie mit eignen sehr schätzbaren Bemerkungen, größtentheils grammatischen Inhalts, bereichert hat. So finden sich z. B. bey Matth. II, 23. sehr lesenswürdige Erinnerungen über die im N. T. auf Jesus accommodirten Stellen des A. T., und über die Frage: wiefern solche für Weissagungen auf Christus zu halten seyn? Auch hieraus ergiebt sich also hinlänglich sein freierer Forschungsgeist.

Sehr verschieden von diesem so schätzbaren Ausleger, in seiner ganzen Methode, und noch viel reicher an tiefergehenden grammatischen und philologischen Erläuterungen, ja vielleicht so reich an denselben, als vor und nach ihm schwerlich ein Ausleger des N. T. gewesen ist, aber dennoch, möchte man sagen, weniger fruchtbar in Ansehung seiner Methode, war der große holländische Sprachforscher *Albert Schultens*, von welchem vorzüglich sein Commentar zum

<sup>1)</sup> N. T. Domini nostri J. Chr. ex versione vulgata, cum paraphrasi et annotationibus *Henrici Hammondi*, ex anglica lingua in latinam transtulit, suisque animadversionibus illustravit, castigavit, auxit *J. Clericus*. Amstelod. 1698. fol. wieder aufgelegt Frankfurt. 1714. zwey Bände fol. Das zum Grunde liegende *Hammondsche* Werk, welches ebenfalls manche gute grammatische Bemerkung enthält, war bereits 1681. in der fünften Auflage erschienen, als der dritte und vierte Band seiner Works. London. fol. Vergl. *Bibliothèque raisonnée*. T. XVI. p. 378 squ.

zum Hiob <sup>2)</sup> und zu den Sprüchen Salomo <sup>3)</sup> in Betrachtung kommen; da er auf seine früheren Bemerkungen zur Erläuterung einzelner Stellen des A. T. <sup>4)</sup> selbst kein großes Gewicht legt, wenn sie gleich schon den künftigen genauen grammatischen Ausleger verriethen. Indes so schätzbar seine Auslegung dieser Bücher, und so reich an Inhalt sie an sich ist, so leicht ist doch seine Methode in ihrer Behandlung charakterisirt. Denn da ausführliche philologische Erläu-

<sup>2)</sup> Liber Jobi cum nova versione ad hebraicum fontem et commentario perpetuo, in quo veterum et recentiorum interpretum cogitata praecipua expenduntur; genuinus sensus ad priscum linguae genium indagatur; atque ex filo et nexu universo argumenti nodus intricatissimus evolvitur. Curavit et edidit *Alb. Schultens*. Tomi II. L. B. 1737. 4. Eine abgekürzte, aber mit eignen Bemerkungen versehene Ausgabe dieses reichhaltigen Werks besorgte Georg Johann Ludwig Vogel zu Halle in zwey Bänden 8.

<sup>3)</sup> Proverbia Salomonis. Versionem integram ad hebraicum fontem expressit, atque commentarium adjecit *Alb. Schultens*. L. B. 1748. 4. Merkwürdig zur Geschichte der Aufnahme dieses Werks ist *Reiske's* Erklärung in seiner Lebensbeschreibung S. 46 f. daß er in einer Recension, die er in die lateinischen Acta Eruditorum einrücken ließ, den Schultensischen Mißbrauch des Arabischen rügen zu müssen glaubte; und noch merkwürdiger ist es, daß *Reiske* das hitzige Fieber, an welchem *Schultens* einige Zeit nachher, im Jahr 1750. starb, als eine Wirkung des Zorns betrachtet, den diese bittere Recension veranlaßt hatte!

<sup>4)</sup> Es waren nämlich seine animadversiones philologicae et criticae ad varia loca V. T., in quibus ope linguae arabicae multa ab interpretibus non satis intellecta illustrantur, plurima etiam nove explicanda modeste proponuntur. Amst. 1709. 4. Vergl. seine Erklärung darüber in seiner Schrift: *vetus et regia via hebraizandi*. p. 19 sq.



Erläuterungen einzelner Wörter, vorzüglich durch Hülfe arabischer Lexikographen und Scholiasten, und Anwendungen derselben auf einzelne biblische Stellen zur Erläuterung des biblischen Sprachgebrauchs, die vorzüglichste Seite dieser Bearbeitung ausmachen: so kann schon beinahe die Bemerkung hinreichen, daß die Manier dieselbe bleibt, welche wir bereits bei seinen anderweitigen Sprachforschungen [S. 89. Note 96.] wahrgenommen haben. Nur dies mag noch hinzugefügt werden, daß diese nicht selten überreiche Ausstattung seiner Commentare mit grammatischen, und noch mehr mit lexikalischen Forschungen unsern Verfasser so sehr beschäftigt, daß er über dem Blick aufs Einzelne nicht selten den Blick aufs Ganze vernachlässigt; und mehr Genauigkeit und Sorgfalt in der Entwicklung eines einzelnen Satzes, und in Beleuchtung des Parallelismus der Glieder beweist, als in Mittheilung der vollständigen Uebersicht eines ganzen Abschnitts. Doch finden sich im Hiob noch gewöhnlich kurze eingestreute Bemerkungen, die auf den Zusammenhang einzelner Stücke hinführen, und denselben recht gut darlegen, welche man aber in den ersten ebenfalls mehr zusammenhängenden Capiteln des Buchs der Sprüche fast gänzlich vermißt. Dagegen gelingt unserm Ausleger vorzüglich die Aufklärung einzelner Snonen, die ganz von einander unabhängig sind; da ihm hier, wo keine Rücksicht auf das Ganze erfordert wird, seine vertraute Bekanntschaft mit der Sprache, und selbst mit den tiefer liegenden Wortbedeutungen zur richtigen Auffassung des Gegensatzes in den parallelen Gliedern, wie seine vertraute Bekanntschaft mit ähnlichen Snonen der Araber zur Auffassung des Sinnes einer Snone überhaupt und besonders der Pointe derselben

gar wohl zu Hülfe kömmt. Sonst sind freilich beide Commentare von Ueberladung in ihrem philologischen Theil keinesweges freizusprechen. Doch möchte man behaupten, daß dasjenige, was die Bearbeitung der Sprüche in dieser Hinsicht enthält, noch gediegener ist, als was der Commentar zum Hiob bringt; wie in jener auch die Art des Vortrags gedrängter ist, indem, wenigstens bey dem größern Theile des Buchs, nicht so viele verschiedene Erklärungen gemustert werden, als in der Bearbeitung des Hiob. Wie übrigens beide Commentare den Hauptvorzug der philologischen Methode, eine genaue Auffassung des grammatischen Sinnes, gemein haben: so ist ihnen beiden auch ein Mangel, wenigstens eine Einseitigkeit dieser Methode gemein; indem nicht selten die Grundbedeutung eines Wortes, auf welche die etymologischen Erörterungen hinführen, zu sehr urgirt, und auf eine sinnlichere und bildliche Bedeutung, von welcher erst die weniger bildliche abstrahirt ist, ein zu großes Gewicht gelegt wird. Ja, der Verfasser geht in diesem Punct so weit, daß er auch in der beigefügten lateinischen Uebersetzung diese tiefergeschöpfte Etymologie und diese bildliche Bedeutung nicht selten ohne weitere Erklärung oder Umschreibung auszudrücken sucht, wodurch diese Uebersetzung in so manchen Stellen ganz unverständlich wird, wie davon Hiob III, 26. Spr. X, 10. XIII, 20. zum Beweise dienen <sup>5)</sup>. Noch bemerke ich, daß Schultens, der sonst

<sup>5)</sup> Hiob III, 26. heißt es: Nusquam est defaecatus sum; nusquam est residuo: et nusquam est quietus recumbo: incurstante concussione. Spr. X, 10. Vellicans oculo apponit vinculum stringens: et crassus labiorum caecus et praecipit ruet. XIII, 20. Ambula cum solide  
com-

sonst vom Dogmatisiren gänzlich entfernt ist, doch Hiob XIX, 25 f. die gewöhnliche Deutung dieser Stelle vom Messias und von der Auferstehung vorzuziehen scheint, und sich durch den freieren Versuch eines Clericus nicht befriedigt findet. Im Ganzen aber führt uns die Beleuchtung seiner Commentare zu dem Resultat, daß freilich durch diese grammatischen und lexikalischen Erörterungen, mit denen sie angefüllt sind, der Weg zur richtigen und einzigen grammatischen Interpretation des A. T. bestimmter vorgezeichnet ward; wenn gleich in der fast ausschließlichen Benutzung des arabischen Dialekts für diesen Zweck, und in Hintansetzung einiger anderweitigen Hilfsmittel allerdings eine große Einseitigkeit bemerklich war; daß aber in der Art der Ausführung und des Vortrags, die zu sehr zur Ueberladung und zur Weiterschweifigkeit führte, noch Manches zu wünschen übrig blieb; wie überhaupt auch für die Sachklärung und für den Blick aufs Ganze durch die in ihrer Art so vortreflichen Schultensischen Commentare noch zu wenig geleistet ward.

Doch genug von den Auslegern der holländischen Schule, aus welcher hier allein die Bedeutendern, die den Ruhm derselben entscheidend befördern, und die vorzüglich als orientalische Sprachgelehrten der Erklärung des A. T. sich beflissen haben, in Anschlag kommen können; dagegen solche Gelehrte, die sich bloß über einzelne Stücke des A. T. verbreiteten, wie Lette, der das Lied der Debora vbi-  
lolo

compactis, et compactus esto; at qui pascit elumbes, infringetur.

lologisch erläuterte, billig zu übergeben sind. Bloß als Ausleger des N. T. mag hier noch Wetstein, Clericus Nachfolger, der sich um die Interpretation des N. T. nicht geringere Verdienste, als um die Kritik desselben erwarb, ausgezeichnet werden. Indes beznügen wir uns mit der Bemerkung, daß dieser treffliche Schriftforscher vorzüglich zur grammatischen Erklärung des N. T. sehr schätzbare Beiträge geliefert, und nicht bloß aus griechischen Schriftstellern mit seltner Belesenheit grammatische Bemerkungen zur Erläuterung des N. T. in reicher, ja in überreicher Fülle beiebracht, sondern auch, was ihm als Ausleger vorzüglich zum Ruhm gereicht, aus den Rabbinen, ebenfalls mit großer Belesenheit, so manche treffende Erläuterungen des jüdischen Sprachgebrauchs, wie der jüdischen Gebräuche und Meinungen, hinzugefügt, und dadurch das tiefere Eindringen in die eigenthümlichen Vorstellungen des N. T. so merklich befördert, mit einem Wort, die historische Interpretation des N. T. mehr und mehr vorbereitet hat; und daß er, wie sich aus diesen Bemühungen sehr leicht abnehmen läßt, seine Auslegung von der Dogmatik immer unabhängiger zu machen, und vielmehr durch freiere Versuche und freiere Aeußerungen in Ansehung dogmatischer Stellen sich rühmlichst auszuzeichnen suchte <sup>6)</sup>.

Nach

<sup>6)</sup> Hieher gehört sein classisches Werk, welches S. 201. Note 14. erwähnt ist. Zur Probe mögen seine Bemerkungen zu Matth. XXVI, 26 f. Joh. I, 1 f. verglichen werden. Mit seinem Commentar über die Apokalypse, der ebenfalls vorzüglich an neuen Erläuterungen aus den Rabbinen reich ist, verdient noch die kleine Abhandlung de interpretatione libri Apocalypseos, welche der Sem-

lerz

Nach dieser näheren Beleuchtung derjenigen protestantischen Ausleger dieser Periode, die entweder wegen einer charakteristischen Eigenheit ihres Zeitalters, oder wegen ihres ausgezeichneten Werths, und wegen ihrer unverkennbaren so gelungenen Bemühungen, die Schrifterklärung um einen Schritt weiter zu bringen, vor Andern Erwähnung verdienen, wird es kaum einer besonderen Entschuldigung bedürfen, wenn wir der übrigen Ausleger dieses Zeitalters, welche der Lutherschen Partey angehören, und auf dem Wege der grammatischen Forschung einhergehen, bloß in möglichster Kürze gedenken.

Wir begnügen uns also damit, ins Andenken zu bringen, daß ein Johann Heinrich Michaelis nicht bloß seine Ausgabe des N. T. [S. 149. Note 64.] mit einzelnen schätzbaren grammatischen Bemerkungen ausstattete, sondern auch in seiner Erklärung der Hagiographen <sup>7)</sup> sich als einen gründlichen grammatischen Ausleger zeigte, der aber freilich in manchen Stellen, die auf den Messias und auf einzelne Hauptdogmen sich beziehen sollen, noch zu sehr

lutherschen Sammlung Wetsteinischer Schriften: libelli ad crisin atque interpretationem N. T. p. 207 squ. beigefügt ist, und worin Wetstein eine Beziehung der Apokalypse auf den jüdischen Krieg, und den bürgerlichen Krieg in Italien darzuthun sucht, verbunden zu werden.

<sup>7)</sup> *Ueberiorum annotationum philologico-exegeticarum in hagiographos V T. libros. Vol. I II. III. Halae. 1720. 4.* Das Ganze ist als schätzbare Zugabe zu der gedachten Ausgabe des N. T. und deren Anmerkungen zu betrachten. Die Sprüche Salomo sind von Chr. Benedict Michaelis erläutert. — Auch in der Vorrede zu J. H. Michaelis Ausgabe des N. T. p. 28. heißt Christus totius scripturae centrum et nucleus.

sehr unter der Leitung seiner Dogmatik steht; wie dies unter andern aus der Deutung mehrerer Psalmen, aus Hiob XIX, 25 f. und aus seiner Beziehung des Hohen Liedes auf Christus und die Kirche hinlänglich erhellt. Außer ihm möchte noch als grammatischer Ausleger des N. T. Johann Abraham Kromayer, der noch vor Schultens mit vielem Fleiß eine Anwendung vom Arabischen auf die Auslegung des Hiob machte, die allerdings in einzelnen schon sehr gelungen, aber in andern von dem Vorwurf zu großer Kühnheit und Willkühr in Vergleichung des Arabischen keinesweges freizusprechen war <sup>8)</sup>, besonders ausgezeichnet zu werden verdienen.

Nicht weniger mögen als grammatische Ausleger des N. T. vor Andern ausgezeichnet werden Johann Christoph Wolf [S. 17. Note 15.], der mit reicher Fülle das Beste zusammenträgt, was sich ihm an grammatischen und philologischen Aufklärungen fürs N. T., auch aus dem hebräischen Sprachgebrauch, darbietet, und eine Menge verschiedner Erklärungen mustert, aber freilich bey manchen Stellen zu sehr den bloßen Sammler macht, und überhaupt noch nicht von jedem Einfluß dogmatischer Voraussetzungen auf seine Auslegung sich frey erhalten hat <sup>9)</sup>; und

<sup>8)</sup> Vergl. seine S. 71. Note 77. aufgeführte Schrift: *filia matri obstetricans &c.* p. 78 squ. Merkwürdig ist es, daß Kromayer annimmt: das Buch Hiob sey ursprünglich arabisch geschrieben, und ins Hebräische übersetzt. p. 68 squ.

<sup>9)</sup> *J. Cph. Wolfi curae philologicae et criticae in N. T., quibus integritati contextus graeci consulitur, sensus verborum ex praesidiis philologicis illustratur, diversae interpretum sententiae summam enarrantur, et* mode-

und Christoph August Heumann, der mit geringerer grammatischer Gelehrsamkeit, als Wolf, dennoch sich als einen tieferen Forscher des grammatischen Sinnes zeigt, um seine Uebersetzung [S. 389. Note 17.] zu rechtfertigen, und manche eigne sehr gelungene Erklärungen beibringt, oder die Unstatthaftigkeit andrer widerlegt; aber dagegen in andern Stellen zu sehr gesuchte Deutungen liebt, und ebenfalls, ungeachtet seiner Unbefangeneheit bey einzelnen dogmatisch wichtigen Aussprüchen, doch im Ganzen noch nicht von gewissen dogmatischen Voraussetzungen sich unabhängig erhält <sup>10)</sup>. Mit diesen Auslegern, die sich aufs ganze N. T. verbreiten, mögen noch solche verbunden werden, die vorzüglich an einzelnen Büchern des N. T. ihre Kräfte versuchten, und zur Verbesserung der Methode beitrugen, oder wegen anderer Eigenheiten merkwürdig waren. Johann Lorenz Mosheim, Abbt zu Helmstädt, dessen Erklärung der Briefe an die Korinther <sup>11)</sup> sich durch eine sehr deutliche Darlegung des Zusammenhangs, eine gelungene Entwicklung des Wortverstandes, und eine

ne

modesto examini subjectae vel approbantur vel repelluntur. Hamburgi. 1725 squ. ed. II. 1733 squ. vier Bände 4.

<sup>10)</sup> D. Eph. August Heumanns Erklärung des N. T. Hannover. 1750 f. zwölf Bände 8.

<sup>11)</sup> J. Lorenz Mosheims Erklärung des ersten Briefes des heiligen Apostels Pauli an die Gemeine zu Corinthus. Altona und Flensburg. 1741. 4. Der zweite Brief, auf die nämliche Art bearbeitet, ward edirt von Christian Ernst von Windheim. Flensburg. 1762. 4. Zu Ende jedes Abschnitts ist eine freye Uebersetzung mitgetheilt.

ne fruchtbare Behandlung auszeichnet, und dabei nicht mit gelehrtem Apparat überladen ist: wird hier allerdings vor Siegm und Jakob Baumgarten den Vorzug verdienen, dessen demonstrierende Methode auch in seine Exegese übergegangen ist, die überdies noch mit Schulerminologie verwebt wird; und dessen viele Abtheilungen und Unterabtheilungen, worin er den Text seines Schriftstellers zerlegt, um die Uebersicht möglichst zu erleichtern, nicht wenig ermüden; daher das Gute, das seine exegetischen Arbeiten allerdings zur richtigen Auffassung des grammatischen Sinnes beitragen, so viel schwerer herauszufinden ist <sup>12)</sup>.

Nächst diesen zum Theil sehr verdienten Schriftsteller erklären, die auf ganze Bücher des N. oder N. T. ihre Aufmerksamkeit richteten, und sich immer mehr die Erforschung des grammatischen Sinnes empfohlen seyn ließen, und nächst den englischen Paraphrasisten Daniel Whirby [S. 173. Note 85.] <sup>13)</sup> und  
 Phi

<sup>12)</sup> Ich nenne bloß: S. J. Baumgartens Auslegung der beiden Briefe St. Pauli an die Corinthier mit Anmerkungen und einer Paraphrase Johann August Mösselts nebst einer Vorrede herausgegeben von J. Salomo Semler. Halle. 1761. 4. Baumgartens Erklärung des Briefes an die Hebräer mit A. G. Maschens Anmerkungen und Paraphrase, und Semlers Beiträgen erschien Halle. 1763. 4. nach derselben Methode.

<sup>13)</sup> A paraphrase and commentary of the New Testament. In two volumes. — by Daniel Whirby. London. 1744. fol. nach der sechsten Ausgabe. Hier finden sich viel gute grammatische Bemerkungen; doch sind auch nicht selten dogmatische Reflexionen eingewebt.



Philipp Doddridge [st. 1751.]<sup>14)</sup>, von denen Jeder in seiner eigenthümlichen Manier das ganze N. T. erläuterte, und Jakob Peirce [st. 1726.], der mehrere neutestamentliche Briefe sehr vorzüglich erklärte<sup>15)</sup>, muß noch ein Wort sowohl über die Sammler einzelner Observationen zur Schrifterklärung, woran dieses Zeitalter sehr reich ist, als über die Urheber der ferneren Versuche, die Evangelien in Harmonie darzustellen, hinzugefügt werden.

Schätzbarer in mancher Hinsicht, als mehrere vollständige Commentare dieser Periode, waren verschiedene Sammlungen grammatischer Bemerkungen und Erläuterungen zu einzelnen Stellen der Bibel, welche der gelehrte Fleiß dieses Zeitalters nach verschiedenen Rücksichten zusammentrug. Zunächst verdienen hier mehrere Sammlungen gelehrter und trefflicher Bemerkungen aus dem Thalmud und den Rabbinen, die zur Aufklärung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs und der neutestamentlichen Ideen nicht wenig beitragen, eine aufmerksame Beachtung.  
Gewiss

<sup>14)</sup> The family expositor: or, a paraphrase and version of the N. T. with critical notes and a practical improvement of each section, by P. Doddridge. London. 1745. 4. in mehreren Bänden, nach der zweiten Ausgabe. Dies Werk erschien deutsch übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach, mit einer Vorrede von J. Adam Steinmeh. Magdeburg und Leipzig. 1750 — 1756. drey Bände 4. Die Paraphrase ist äußerst weitläufig. Die Anmerkungen sind größtentheils kurz und unbedeutend.

<sup>15)</sup> A paraphrase and notes of the epistles of S. Paul to the Colossians, Philippians and Hebrews — by James Peirce. London. 1727. 4. mit guten grammatischen Erläuterungen, und angemessener Entwicklung des Sinnes.

Gewissermaßen gehören schon Johann Heinrich May, des Aeltern, Professors zu Gießen [S. 1719.], Erläuterungen der jüdischen Theologie, und Johann Andreas Eisenmenger's, Professors der orientalischen Sprachen zu Heidelberg, entdecktes Judenthum<sup>16)</sup> hieher. Aber vorzüglich sind hier eines Christian Schöttgen [S. 119] thalmudisch-rabbinische Erläuterungen zum N. T.<sup>17)</sup>, wodurch die Lightfootsche Sammlung [Bd. III. S. 452. Note 35.] vervollständigt, und diese Art der Behandlung aufs ganze N. T. ausgedehnt wird; wie auch eines Johann Gerhard Meuschen, Consistorialraths und Generalsuperintendenten zu Coburg<sup>18)</sup>, Sammlung trefflicher Erläuterungen zum N. T. aus dem Thalmud und den hebräischen Alterthümern, durch Erörterung einzelner Stellen des N. T., oder durch vollständige Dissertationen über einzelne antiquarische Gegenstände, zum Theil von Balthasar Schetd, Johann Andreas Danz und Jakob Rhensferd beigebracht, zum Theil von diesem gelehrten

Samml.

<sup>16)</sup> *Synopsis theologicae judaicae veteris et novae*, auct. J. Henr. May. Giessae Hassorum. 1698. 4. J. Andreas Eisenmenger's entdecktes Judenthum. Königsberg. 1711. zwey Bände 4.

<sup>17)</sup> *Chr. Schoettgenii horae hebraicae et talmudicae in universum N. T. &c. Accedunt dissertationes quaedam philologico-sacrae. &c.* Dresdae et Lipsi. 1733. 4. Dieser Theil enthält einzelne Bemerkungen über das ganze N. T. nach der Folge der Bücher. Der zweite Theil: *horae hebr. et talmud. in theologiam Judaeorum dogmaticam antiquam et orthodoxam de Messia impensae. Accedunt rabbinicarum lectionum libri duo &c.* 1742. 4. ist mehr nach dem Inhalt geordnet. — Von Schöttgen vergl. Sötten Th. II. S. 295 f.

<sup>18)</sup> Von ihm vergl. Sötten Th. II. S. 568 f.

Sammler selbst mitgetheilt <sup>19)</sup>, ins Andenken zu bringen. Nur muß man über diese Sammlungen insgesammt das Urtheil fällen, daß, so viel Treffliches sie auch im Einzelnen zur Aufklärung der newtestamentlichen Sprache, und auch selbst der newtestamentlichen Ideen darbieten, dennoch ihr Gebrauch in dieser letztern Hinsicht bey manchen Stellen, wo man so entscheidend von Ausdrücken und Vorstellungen späterer Rabbinen auf frühere Vorstellungen des N. T. den Schluß macht, gar sehr bedenklich wird; indem es diesen thalmudisch:rabbinischen Erläuterungen noch zu sehr an Kritik gebricht, welche das wahre Alter einzelner Vorstellungen vom Messias und dergl. gehörig erforscht hätte.

Zu diesen Sammlungen fügen wir noch einige andre hinzu, die entweder überhaupt einzelne biblische Stellen und deren Aufklärung betrafen, wie die schätzbaren grammatischen Bemerkungen *Henrich Benedict Starke's* zu Leipzig, sowohl über das N. als das N. T. <sup>20)</sup>; *Johann Henrich Man,* des Aeltern, wie des Jüngern, philologische Bemerkungen zu einzelnen Stellen des N. T. <sup>21)</sup>, *Heusmann's*

<sup>19)</sup> N. T. ex Talmude et antiquitatibus Hebraeorum illustratum curis clariss. virorum *Balth. Scheidii, F. Andr. Danzii* et *Jac. Rhenferdi*, editumque una cum suis propriis dissertt. &c. — a *J. Gerharde Meuschen*. Lips. 1736. 4.

<sup>20)</sup> *Henr. Ben. Starkii* notae selectae critico-philologico-exegeticae in loca dubia ac difficiliora V. T. Lips. 1714. squ. drey Bände 4. Desselben notae selectae — in N. T. Lips. 1724. 4. Ebenfalls zwey Bändchen guter grammatischer Bemerkungen.

<sup>21)</sup> *J. H. Maji* [Patris] exercitationes selectae philol. et exeget. Tom. II. Frf. 1711. 4. *J. H. Maji* [fil.] ob-

mann's Erörterungen zu einzelnen Stellen des N. T. <sup>22)</sup>, und andre ähnliche Erläuterungen, die von einzelnen grammatischen Auslegern dieses Zeitalters dargeboten wurden; oder aus speciellen Schriftstellern einzelne philologische Erläuterungen zum N. T. beibrachten, wie die Sammlung eines Johann Benedict Carpzov, in der Folge Abbis zu Helmstädt, welcher seine ersten exegetischen Versuche auf die Erläuterung des Briefes an die Hebräer aus dem Philo richtete <sup>23)</sup>, und eines Johann Tobias Krebs, der aus dem Josephus das N. T. erläuterte <sup>24)</sup>; oder wie die Sammlungen eines Lambert Bos [S 225.], Jakob Elsner, Johann Alberti, Elias Palairet, Johann David Knipfe und Andrer, die mit größerem oder geringerem Glück Erläuterungen zum N. T. aus classischen Schriftstellern überhaupt geschöpft haben, und eines Georg Raphael, der besonders aus dem Xenophon, Polybius, Arrian und Herodot, wie eines Caspar Friedrich Muntze, der besonders aus dem Diodor das N. T. aufzuhellen versucht hat <sup>25)</sup>.

Ends

servationes sacrae &c. Frf. ad Moen. Libri IV. 1713-1715. 8.

<sup>22)</sup> Cph. Aug. Heumanni Poccile, s. epistolae miscellaneae. Tom. I. lib. I. II. Halae. 1722. 1723. 8. Noch mehrere ähnliche Sammlungen sind aufgeführt vor Wolfii cur. philoll. et critt. T. I. p. 15 squ. der zweiten Ausgabe.

<sup>23)</sup> J. B. Carpzovii sacrae exercitationes in Pauli ep. ad Hebr. ex Philone Alexandrino &c. Helmst. 1750. 8.

<sup>24)</sup> J. T. Krebsii observationes in N. T. ex Flavio Josepho. Lips. 1755. 8.

<sup>25)</sup> Alle diese und ähnliche Schriften, die hier nicht besonders genannt werden können, sind aufgeführt in Chr. Dan.

Endlich wird über die ferneren, in diesem Zeitalter unternommenen Versuche, die Evangelien in Harmonie darzustellen, allein die Bemerkung hinreichen, [vergl. Bd. III. S. 422 f.], daß unter den Harmonisten dieser Periode Sandhagen, und Eberhard David Hauber dem ängstlichen chronologischen System Osiander's, nach welchem die Evangelien wie Tagebücher betrachtet werden, die von der Zeitordnung nicht abweichen, zu sehr anhängen, und daß auch William Whiston's Vorstellung nicht sehr hiervon verschieden ist<sup>26)</sup>; daß dagegen Clericus und Bengel sich zu richtigern Vorstellungen und Grundsätzen über die Harmonie der Evangelisten erheben, und weniger ängstlich in Beibehaltung der chronologischen Ordnung sind<sup>27)</sup>.

Hiemit wäre in einer gedrängten Uebersicht das Wesentlichste zusammengestellt, was die Protestanten dieses Zeitalters an besondern Aufklärungen der biblischen Bücher, zum Theil in vollständigeren Commentarien, zum Theil in Paraphrasen, zum Theil bloß in Sammlungen einzelner Observationen darbieten. Denn einzelne gar zu specielle Versuche über einzelne biblische Bücher können hier zu wenig in Betrachtung kommen. Bloß über gewisse Anfeindungen einzelner biblischer Bücher von verschiedenen Seiten, besonders von einigen englischen Deisten, oder  
auch

*Dan. Beckii monogrammata hermeneutices N. T. Pars I.*  
Lips. 1803. p. 149 squ.

<sup>26)</sup> Von diesen harmonischen Versuchen redet Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. II. S. 900 f.

<sup>27)</sup> *J. Clerici harmonia evangelica.* Amst. 1700 fol.  
Bengel's Harmonie der vier Evangelisten. 1736. 4.  
Vergl. Michaelis a. a. O.

auch von einigen französischen heldenkenden Schriftstellern, welche zum Theil in das Wesen dieser Bücher tiefer einzudringen, und ihre Glaubwürdigkeit zu erschüttern suchen, möchte hier noch ein Wort hinzuzusetzen seyn. Doch mag ihre Erwähnung bis zum folgenden Bande verspart werden, da Erörterungen dieser Art mit Recht als Vorbereitungen auf die freiere Denkart, und den freieren Fortschritt in der Exegese betrachtet werden, wodurch die letzte Periode unsrer Geschichte sich so rühmlich auszeichnet.

Wir sind also nach Allem, was der bisherige Bericht über die Verdienste der Protestanten dieses Zeitalters um die Auslegung der Bibel selbst augenscheinlich lehrt, aufs vollkommenste zur Ausstellung des Resultats berechtigt, daß ungeachtet der neuen Modification, welche bey einigen Gelehrten der lutherischen Partey in Ansehung der Exegese eintrat, und welche für ächte Fortschritte in der Auslegung nicht viel hoffen, vielmehr wiederum Rückschritte besürchten ließ, dennoch durch den Fleiß und den Eifer mehrerer andern Gelehrten dieses Zeitalters, welche die Nothwendigkeit der grammatischen Interpretation mehr und mehr einsahen, für die ächte grammatische Auslegung nicht wenig geschehen ist; daß aber freilich, wie besonders in der grammatischen Erklärung des N. T. mehrere Gelehrte der reformirten Partey, vorzüglich zu der holländischen Schule gehörig, einen entschiedenen Vorzug vor den Auslegern der lutherischen Partey behaupteten, so auch überhaupt in Ansehung einer vorurtheilsfreieren Denkart, und liberalern Behandlung der biblischen Bücher, vorzüglich des N. T., mehrere Gelehrte aus der Partey der Arminianer ganz unläugbare Vorzüge behauptet haben. Dagegen ist es freilich nicht zu läugnen, daß

daß ferner bey mehreren in grammatischer Hinsicht sehr schätzbaren Auslegern der Lutherschen Partey zum Theil die Unterordnung ihrer Exegese unter die Dogmatik, zum Theil wenigstens ihre zu große Abhängigkeit von derselben ein tieferes Eindringen in den Geist der biblischen Urkunden, und freiere Fortschritte in der Behandlung derselben merklich verhinderte. Indesß war es nicht geringer Gewinn für die Exegese der Protestanten dieses Zeitalters, daß man auf das Unterscheidende der Lutherauer und Reformirten in ihrer Behandlung einzelner streitiger Stellen, welches einst die Parteyen so sehr entzweit hatte, im Ganzen immer weniger Gewicht legte; und daß daher auch die eine Partey immer weniger Bedenken tragen konnte, von den exegetischen Forschungen der andern Gebrauch zu machen. Bloß bey mehreren Auslegern der Lutherschen Partey, die noch zu sehr ihren ältern dogmatischen Vorstellungen anhängen, mochte dies bisweilen bedenklich scheinen, wenn nämlich die Forschungen der entgegengesetzten Partey durch ihre Freiheit oder Kühnheit zu sehr auffielen. Doch auch dieses Zurückhalten währte nicht mehr lange. Endlich ward auch unter den Auslegern der Lutherschen Partey ein freierer Forschungsgeist immer mehr angeregt, und dadurch eine Behandlung der heiligen Bücher begünstigt, welche sich mit der bloß grammatischen und philologischen Auslegung nicht weiter befriedigen, und noch weniger mit der Unterordnung einzelner Erklärungen unter die Dogmatik ferner begnügen konnte. Wie dies aber endlich geschah, und wodurch dieser endliche freiere Fortschritt befördert ward: dies auseinanderzusetzen, bleibt der letzten Periode unsrer Geschichte aufbehalten!

## Zweite Abtheilung.

Verdienste der Römisch-katholischen um die Auslegung der Bibel.

Mit wenigen Worten mag jetzt noch bemerklich gemacht werden, was in unsrer Periode für die fernere Aufklärung der Bibel durch Uebersetzungen oder Commentarien unter den Katholiken geschah, die ferner, wie bisher, hinter den Protestanten beträchtlich zurückstanden.

## I. Neuere Uebersetzungen der Bibel.

Nach den früheren Versuchen deutscher Bibelübersetzungen [Bd. III. S. 457 f.] erschienen in dem Verlauf unsrer Periode fast nur wiederholte Auflagen derselben, ohne daß eben neue ähnliche Versuche gewagt wurden. Indes da die verschiedenen Bemühungen der Mainzer Theologen, wie anderer katholischer Gelehrten, die Ulenbergische Bibel zu verbessern, immer nicht hinreichten, ward endlich fast gegen das Ende unsrer Periode von den Benedictinern des Klosters Ettenheim Münster in der Straßburger Diöces, unter der Aufsicht des Paters Germanus Cartier ein Versuch gemacht, eine ganz neue deutsche Bibelübersetzung zu liefern. Zwar liegen auch bey ihr die Dietenbergerische [Bd. II. S. 533. Note 78.] und Ulenbergische Uebersetzung zum Grunde; aber es ist hier doch Vieles umgearbeitet; daher sie allerdings vor den früheren deutschen Uebersetzungen der römischen Kirche den Vorzug behauptet. Allein wo sie sich von den früheren entfernt,  
ist



ist sie einer Umschreibung ähnlicher, als einer Uebersetzung; ist von der so wünschenswürdigen Reiniakheit und Richtigkeit der deutschen Sprache noch sehr entfernt, und reich an Provinzialismen. Das Verdienst ihrer Urheber ist also immer noch sehr problematisch<sup>28)</sup>. Ungleich verdienstlicher war eine andre, wenigstens in unsrer Periode noch begonnene deutsche Bibelübersetzung von Janaz Weidenauer, der sich nicht slavisch an die lateinische Uebersetzung gehalten, sondern aus den Grundsprachen selbst übersetzt hat, und auch der deutschen Sprache mächtig ist<sup>29)</sup>.

Als lateinische Uebersetzung würde hier diejenige in Betrachtung kommen, die Houbigant seiner Ausgabe des N. T. [S. 154. Note 71] beigefügt hat. Allein man kann schwerlich diese Uebersetzung für sehr verdienstlich halten. Denn da er bloß aus dem Grunde die von ihm so gepriesene Vulgata nicht beibehält, weil sie nicht überall zu seinen kritischen Anmerkungen paßt: so bemüht er sich dagegen, eine solche Uebersetzung aufzustellen, welche

<sup>28)</sup> Von den spätern Ausgaben der Ulenbergischen Uebersetzung vgl. Panzer's Versuch einer kurzen Geschichte der römisch-katholischen deutschen Bibelübersetzung. S. 163 f. Von den spätern Ausgaben der Mainzer Bibel S. 177 f. Endlich von der unter Carlier's Aufsicht veranstalteten Uebersetzung führt Panzer S. 190. nach Baumgarten eine Ausgabe auf von 1751. fol.

<sup>29)</sup> Das Neue Testament erschien in dieser Weidenauer'schen Uebersetzung zu Augspurg. 1748. 8. Das N. T. erst 1779. zum Theil. Vgl. Panzer S. 195 f.

che die nach seiner Meinung bessern Lesarten des hebräischen Textes ausdrückt. Da nun nach den oben mitgetheilten Bemerkungen seine kritischen Grundsätze, auf welchen diese Uebersetzung beruht, durchaus verdächtig sind, wie sein ganzes Verfahren als Kritiker verdächtig ist: so fehlt seiner Uebersetzung ein wesentliches Erfoderniß einer guten Version, nämlich die Treue. Denn sie liefert uns nicht den ächten, sondern allein den durch die Houbigantische Kritik unbehutsam geänderten Text <sup>30</sup>).

Hiernächst müssen wir einer englischen, von Cornelius Mary zum Gebrauch der Katholiken in England ausgefertigten Uebersetzung des N. T. gedenken, die nach der Vulgata ausgearbeitet ist, aber sich doch nicht ganz slavisch an dieselbe hält <sup>31</sup>). Und auch von französischen Uebersetzungen sind hier keine weitere zu erwähnen, als eine Uebersetzung des N. T. vom Vater Dominicus Bouhours, aus der Vulgata, jedoch mit Zuziehung des griechischen Textes in rein französischem Styl <sup>32</sup>); und eine andre von Charles Hure', woben die Mons  
ser

<sup>30</sup>) Von dieser Uebersetzung vergl. Rosenmüller Bd. IV. S. 241 f.

<sup>31</sup>) The New Testament of our Lord and Saviour Jesus Christ, newly translated out of the latin Vulgat, and with the original Greek, and divers translations in vulgar languages diligently compared and revised. Together with annotations upon the most remarkable passages &c. — by C. N. C. F. P. D. [Cornelius Nary Consultissimae Facultatis Parisiensis Doctor.] 1719. 8. Vergl. Lewis l. c. p. 91 squ.

<sup>32</sup>) Nouveau Testament traduit en François selon la Vulgate. Paris. 1697. 1703. 2 tomes. 12. verbessert 1734. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 383 f.

ser Uebersetzung [Bd. III. S. 460. Note 49.] fast durchgängig beibehalten ist, außer in solchen Stellen, wo diese von der Vulgata abgeht, wo dann meistens die Ausdrücke aus *Bouhours*, der sich noch genauer an dieselbe anschließt, entlehnt sind <sup>33</sup>).

Hierauf beschränkt sich aber Alles, was in dieser Periode von neuen Uebersetzungen, die von Katholiken herrühren, zu bemerken wäre. Und das Resultat, welches sie darbieten, ist kurz dieses: daß die Bemühungen ihrer Urheber im Ganzen gar wenig verdienstlich waren; indem ferner die Anhänglichkeit an die Vulgata, aus welcher die mehrsten dieser neuern Uebersetzungen ihren Ursprung nahmen, das tiefere Forschen in dem Grundtext selbst, und jeden daraus entspringenden Versuch einer freieren Uebersetzung fast gänzlich verhinderte.

II. Vollständigere Auslegung der Bibel in einleitenden Untersuchungen oder Commentarien.

Nach den früheren einleitenden Versuchen über die biblischen Bücher, welche von einzelnen Gelehrten der römischen Kirche dargeboten waren, und im Ganzen noch zu eifrig den Traditionen dieser Kirche anhängen [Bd. III. S. 462 f.], wurden in der gegenwärtigen Periode ein Paar ähnliche Versuche dieser Art gemacht, die sich vor den vorhergehenden sehr vortheilhaft auszeichneten; nämlich von *Louis Ellies du Pin*, und *Augustin Calmet*.

Du

<sup>38</sup>) Nouveau Testament, traduit en François, selon la Vulgate; avec des notes &c. par *Charles Huré*. Paris. 1702. vier Bändchen 12. Vergl. *Rosenmüller* S. 384 f.

Du Pin benutzte in seinen hiehergehörigen Prolegomenen [S. 288. Note 9.] die besten damals vorhandenen historischen Untersuchungen über die Bücher des A. und N. T., und selbst über die Apokryphen, doch stets mit eigener Prüfung; und trug die Resultate derselben in einer fließenden Schreibart vor. Mochte er auch, wie Carpzov ihm vorwirft, die apokryphischen Bücher des N. T. nach der Sitte seiner Kirche zu hoch hinaufsetzen: dennoch ist er im Ganzen mit den Protestanten über den Kanon einig, und erklärt es historisch ganz unbefangen, daß die christliche Kirche in den ersten Jahrhunderten keinen andern Kanon gehabt habe, als den sie von den Juden erhielt; und daß die Apokryphen erst im vierten und fünften Jahrhundert in der afrikanischen Kirche zweifelhaft angenommen, nachher von der römischen, und endlich von der gesammten lateinischen Kirche recipirt seyn, bis endlich nach dem Schluß des Tridentinischen Conciliums in Ausübung ihrer kein Zweifel weiter Statt finde <sup>34</sup>). Calmet hatte dagegen in seinem gleich aufzuführenden Commentar über die biblischen Bücher jedem derselben besondre Abhandlungen beigefügt, die sich mit Untersuchungen entweder über diese einzelnen Bücher, oder über einzelne wichtigere Facta, oder endlich über geographische und antiquarische Gegenstände beschäftigten. Man findet in diesen historischen Erörterungen, die von fleißiger Sammlung der besten damals vorhandenen Notizen zeugen, manche schätzbare Beweise

<sup>34</sup>) Man muß, um richtig über dies Werk zu urtheilen, Lillienthal's Urtheil darüber mit dem Carpzov'schen verbinden. Beide sind mitgetheilt bey Rosenmüller Bd. I. S. 99 f.

weise grammatischer und rabbinischer Gelehrsamkeit; und man erkennt darin einen Forschungsgeist, wie er bey katholischen Schriftstellern selten ist, und der sich allerdings über manche unhaltbare Tradition erhebt, wenn er gleich im Ganzen es möglichst vermeidet, gegen die Behauptungen und Meinungen der Kirche anzustoßen<sup>35)</sup>. Des Scipio Sgambatus Einleitung zum N. T. und den Apokryphen war dagegen bloß eine mit vielem Fleiß, aber ohne alle Kritik angestellte Sammlung<sup>36)</sup>.

Nicht weniger, als wegen dieser eben genannten historischen Dissertationen, und wegen seiner oben mit verdientem Ruhm gedachten hermeneutischen Erörterungen, verdient Augustin Calmet auch wegen seiner schätzbaren Commentare zum N. wie zum A. T.<sup>37)</sup> alle Aufmerksamkeit. Denn sie enthalten einen Reichthum trefflicher grammatischer und historischer Bemerkungen, wie man ihn bey den Auslesern gern

<sup>35)</sup> Diese Abhandlungen erschienen zusammen unter dem Titel: *Dissertations, qui peuvent servir de Prolegomenes de l'écriture sainte, revues, corrigées, considérablement augmentées, et mises dans un ordre méthodique, par Augustin Calmet. A Paris. 1720. drey Bände 4.* Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 103 f. wo die weitern hiehergehörigen literarischen Notizen anzutreffen sind.

<sup>36)</sup> *Archivorum V. T. libri tres, de rebus ad deum spectantibus, de primis Patribus, de Viris illustribus in V. T. Auctore Scipione Sgambato. Neapoli. 1703. fol.* Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 152 f.

<sup>37)</sup> *Commentaire literal sur tous les livres de l'ancien et du nouveau Testament. Par Augustin Calmet. A Paris. 1724 squ. acht Bände fol.*

gern seiner Kirche selten antrifft; und verbinden das mit eine häufige Rücksicht auf einige alte Versionen, und eine sorgfältige Musterung der Erklärungen einzelner Kirchenväter, wie mehrerer neuern Ausleger, selbst solcher, die nicht zu seiner Partey gehören. Eine große Ueberladung seiner Commentare in einzelnen Stellen hat er mit den frühern Auslegern seiner Kirche gemein. Aber er unterscheidet sich von ihnen sehr vortheilhaft durch die stete Befolgung der grammatischen Interpretation, die sich mit Erforschung des buchstäblichen Sinnes beznügt, und allegorische und mystische Deutungen verschmäht. Je unbefangener dann dieser Schriftforscher bey Erklärung einzelner Stellen ist, wo er nicht mit seinem System und mit den Deutungen seiner Kirche in Collision geräth: desto eher wird er Verzeihung oder Entschuldigung finden, wenn er sowohl im Ganzen den ächtorthodoxen und herkömmlichen dogmatischen Erklärungen, als bey solchen Stellen, die für seine Kirche vorzüglich wichtig sind, wie bey 1 Mos. III, 15. Matth. XVI, 18 f. XVIII, 18., den bekannten Deutungen seiner Kirche getreu bleibt.

Aber dieser Schriftforscher ist auch fast der Einzige, der unter den katholischen Auslegern dieses Zeitalters Erwähnung verdient. Bloß eine sehr verdienstliche Sammlung des Besten, was die vorzüglichsten grammatischen Ausleger der katholischen Kirche, wie Maldonat, Mariana, und Andre, dargeboten hatten, vermehrt mit demjenigen, was der gelehrte Bischof zu Meaux Jakob Benignus Bossuet [st. 1704.] ebenfalls zur Erläuterung mehrerer alttestamentlichen Bücher beigetragen hatte, ist hier

hier noch besonders in Erinnerung zu bringen <sup>38)</sup>. Denn sie vereinigt in sich die Resultate der bewährtesten Forschungen und Auslegungsversuche, welche von katholischen Schriftstellern überhaupt bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts über die biblischen Bücher angestellt waren; und kann daher gewissermaßen als der Maassstab dienen, wie weit die exegetische Forschung überhaupt, und wie weit besonders die exegetische Aufklärung bis gegen das Ende unsrer Periode in der römischen Kirche gediehen war.

---

Jetzt befänden wir uns dann wieder am Ziele unsrer Laufbahn, da wir die einzelnen Partieen derselben durchwandelt haben; und es bedürfte bloß eines flüchtigen Rückblicks auf diese von neuem durchlaufene Bahn!

Mit Vergnügen bemerken wir den noch immer vergrößerten Reichtum dieses Zeitalters an den verschiedensten Hülfis- und Beförderungsmitteln der ächten Schrifterklärung, der auf sie selbst nicht anders, als äußerst wohlthätig wirken konnte. Das Studium der biblischen Grundsprachen, besonders der hebräischen, ging zwar durch verschiedene zum Theil sonderbare Modificationen herdurch; aber eben  
Dies

<sup>38)</sup> Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. Pont. Max. jussu recognita, et Clementis VIII. auctoritate edita, cum selectissimis commentariis J. Gagnaei, J. Maldonati, Emmanuelis Sa, Guilielmi Estii, J. Marianae, Petri Lansselii, Thomae Malvendae, J. Stephani Menochii, Jacobi Tirini, Jacobi Gordoni, et Jacobi Benigni Bossuet. &c. Venetiis. 1747. 28 Bände 4.

diese gaben so viel dringendere Veranlassung, dagegen auch auf die ächte Methode dieses Sprachstudiums, und auf den Gewinn, den es von der Beachtung der Analogie der übrigen semitischen Dialekte, vorzüglich des arabischen, erlangen mußte, aufmerktsamer zu machen; wie auf der andern Seite die von Einigen zu weit getriebene Schätzung des Neingriechischen als Erläuterungsmittels für die neutestamentliche Sprache Andern so viel nähern Antrieb ertheilte, die Beachtung des hebräischen Sprachgebrauchs zu empfehlen, und Hülfsmittel zur Benutzung desselben herbeizuführen. Auf gleiche Weise ward dann der Reichthum der vorhergehenden Periode an einzelnen geographischen, und historischen, antiquarischen und naturhistorischen Notizen in dieser Periode nicht allein bedeutend vermehrt, sondern auch durch Hülfse einer ernstern Kritik immer mehr gewürdigt und berichtigt; wie dies ganz vorzüglich bey den antiquarischen Forschungen der Fall war. Nächstdem ward auf die biblische Kritik ein immer größerer Fleiß gewandt; freilich auf die Kritik des N. T., für welche sich mannichfaltigere Hülfsmittel darboten, im höhern Grade, als auf die Kritik des A. T. Und man konnte schon jetzt mit vollem Recht der Erstern Glückwünschen zur Erreichung des Zieles, dem sie sich mit schnellen Schritten annäherte; nämlich zur endlichen sichern Berichtigung des lange genug ausgearteten Textes, auf welche jetzt bereits Alles vorbereitet war; und zur immer vollkommenern Beseitigung der Zweifel und Bedenklichkeiten, welche dieses Geschäft so lange aufgehalten hatten. Denn die Kritik hörte jetzt immer mehr auf, bloß zu sammeln; sie fing auch mit immer festerem Schritte an, zu würdigen, und von dem, was sie gesammelt und gewürdigt hatte, wenn gleich



gleich einstweilen mit großer Behutsamkeit, Gebrauch zu machen; ja, sie suchte selbst über die Principien immer mehr aufs Reine zu kommen, nach welchen diese Sammlung, diese Würdigung des Gesammelten, und dieser endliche Gebrauch des Gewürdigten anzustellen war. Nur der Dogmatismus des Zeitalters äußerte noch ferner seinen bedeutenden Einfluß, wie auf die hermeneutischen Principien, so auf die Auslegung selbst; und daher wurden die ferneren Fortschritte der Exegeten des Zeitalters in der Theorie, wie in der Praxis nicht wenig aufgehalten. Der Pietismus bemächtigte sich bey der Lutherschen Parthey von einer Seite der Principien der Hermeneutik, und suchte ihnen eine sique Modificazion zu ertheilen; wenn gleich Andre sich mit Eifer gegen die Anmaassungen desselben erklärten, wiewohl auch sie dem Dogmatismus huldigten. Beide sehr verschiedene Rücksichten dieser Dogmatiker hinderten sie dann, die freieren Grundsätze, die von einigen Gliedern der reformirten Kirche geäußert wurden, zu acceptiren. Auch die Wolfische Philosophie mit ihrer demonstrirenden Methode blieb nicht ohne Einfluß auf die Hermeneutik; aber gewiß nicht zum Gewinn der Wissenschaft. Sie führte für die Hermeneutik zwar spitzfindige Bestimmungen einzelner Begriffe herben; aber nicht hellere Ideen, die so vorzüglich wünschenswerth waren; nicht eine nähere Beleuchtung der gar zu dogmatischen Voraussetzungen, auf denen das Gebäude der Hermeneutik noch zu sehr beruhte. Daher blieb auch in diesem Zeitalter die Hermeneutik der Protestanten im Ganzen noch gefesselt; und konnte sich erst in der folgenden Periode ganz von diesen Fesseln befreien. Die Hermeneutik der Katholiken war es obz

nehin, nach ihrem unterscheidenden Charakter. Endlich die Auslegung dieses Zeitalters selbst hatte eben so wohl, als die Theorie derselben, neben dem Charakter, den ihr die Dogmatik ertheilte, noch durch den Pietismus einen eigenthümlichen Charakter, wenigstens bey einzelnen Gliedern der Lutherschen Parthey, erhalten; und dieser war auf keine Weise geeignet, schnellere Fortschritte in der Behandlung der heiligen Bücher herbeizuführen. Eben so wenig war es die Denkart der entgegengesetzten dogmatischen Ausleger, die weniger dem Pietismus huldigten. Und eben so wenig war es in der Folge die demonstrative Methode, welche man auch in die Exegese übergehen ließ. Denn auch hieben lagen noch, genau genommen, die alten dogmatischen Ideen zum Grunde, welche nur zu sehr den Ausleger leiteten. Bloß eines Clericus, und Solcher, die ihm ähnlich waren, freie und gänzlich unbefangne Forschungen waren in der That geeignet, reelle Fortschritte in der Auslegung herbeizuführen. Nur wurden sie von den rechtgläubigen Auslegern der Lutherschen Parthey noch zu sehr angefeindet, und konnten sich noch um so viel weniger Beifall und Aufnahme versprechen, je mehr ihre Resultate den herrschenden Vorstellungen widersprachen; welches bey den bloß philologischen Erläuterungen eines Schultens nicht so sehr der Fall war. Doch je glücklicher man, wenigstens dem größern Theile nach, auf dem Wege der grammatischen Auslegung einherging, der auch bey den Katholiken von einigen Auserwählten mit gutem Erfolg betreten, und der durch die trefflichsten Subsidiën historischer Notizen bey Katholiken, wie bey Protestanten, immer deutlicher vorgezeichnet ward: desto eher war es zu hoffen, daß man auch

Die

die Nothwendigkeit immer lebhafter einsehen würde, nicht bey der grammatischen Auslegung allein stehen zu bleiben; nicht mehr die grammatische Auslegung der dogmatischen unterzuordnen; sondern sich endlich zu der unbefangnen grammatisch-historischen Auslegungsmethode mehr und mehr zu erheben. Doch diese Erhebung war erst der letzten forschenden Periode unsrer Geschichte aufbehalten!

---

Von der Geschichte der Künste und Wissenschaften 2c. wovon die vorliegende Geschichte der Schrifterklärung den 4ten Theil der XI. Abtheilung ausmacht, sind bis zum 5. May 1805. folgende Theile erschienen:

- I. Einleitung. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa von J. G. Eichhorn. Erster Band und Zweiten Bandes Erster Theil. 1796. 1799. 3 Rthlr. 14 Ggr.
- II. 1. Geschichte der Mahleren von J. D. Fiorillo. Erster, Zweyter und Dritten Bandes Erste Hälfte. 1798 — 1803. 6 Rthlr. 12 Ggr.
- III. Geschichte der schönen Wissenschaften von J. Bouterwek. Erster bis Vierter Band. 1801 — 1805. 7 Rthlr. 12 Ggr.
- IV. 1. Geschichte des Studiums der griechischen und römischen Litteratur von A. H. L. Heeren. Erster und Zweyter Band. 1797. 1801. 2 Rthlr. 4 Ggr.
- VI. Geschichte der Philosophie von J. G. Buhle. Sechs Bände. 1800 — 1805. 17 Rthlr. 8 Ggr.
- VII. 1. Geschichte der Mathematik von A. G. Kästner. Erster bis Vierter Band. 7 Rthlr. 8 Ggr.  
 2. Geschichte der Kriegskunst von J. G. Hoyer. Zwey Bände. 1797 — 1800. 6 Rthlr.
- VIII. 1. Geschichte der Naturlehre von J. C. Fischer. Erster bis Fünfter Band. 1801 — 1804. 13 Rthlr.  
 2. Geschichte der Chemie von J. F. Gmelin. Drey Bände. 1597 — 1799. 8 Rthlr. 12 Ggr.
- XI. 3. Geschichte der praktischen Theologie von C. F. Ammon. Erster Band. 1804. 1 Rthlr. 10 Ggr.  
 4. Geschichte der Ergeese von G. W. Meyer. Erster bis Vierter Band. 1802 — 1805. 6 Rthlr. 18 Ggr.
-







